No. 572.

Asc. 5516 b (1.2

Книгъ Сей есть моя собственность
и оставляется на моемъ Сынѣ
Августѣ, и онъ имѣетъ право
давать ее для употребленія
кому хочетъ.
Октября 18. дня 1798. года.

Geistreiche Discurse

über verschiedene Materien,
welche

das Innere Leben

betreffen
und grösstentheils

aus der heiligen Schrift

genommen sind.

Aus dem Frantzösischen
der

MADAME GUION

getreulich ins Teutsche übersetzt.

Erster Theil.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walther,
Im Jahr 1730.

Guyon
Ew. 3915

Vorrede
des Frantzösischen Ausgebers.

Inhalt.

§. 1.

SAch was vor einem Grunde man von der Fürtrefflichkeit eines Dinges zu urtheilen habe. Aehnlichkeit dieses Werckes mit einem andern, daß man letztens im Drucke herausgegeben. §. 2. Einige besondere Umstände diese folgende Discurse betreffend; ihre Eintheilung, ihr allgemeiner Innhalt, und die Ordnung, darein man sie gebracht. §. 3. Wie man muß beschaffen seyn, wenn man dieses Werck sich wohl zu Nutze machen will, und daß man sich nicht die Augen soll verblenden lassen, durch die unbilligen obschon scheinbaren Widersprüche, die man wider die Lehre von der lautern Liebe, oder von

der herzlichen und uninteressirten Liebe, und wider das, was sich dahin beziehet, aufbringet. §. 4. Wahrheit und Gründlichkeit der allererhabensten und wichtigsten von diesen Materien, die zu allen Zeiten von den heiligsten Personen und den bewährtesten Scribenten sind erkannt worden.

§. 1.

Derjenige, welche am besten von der Fürtrefflichkeit der Dinge zu urtheilen wissen, setzen dieselbe ordentlich in dem, was sie inneres und geistliches haben. JEsus Christus und seine Apostel haben es also gemacht. Damit uns der Heiland von der Hoheit der göttlichen Natur und von der Fürtrefflichkeit des Dienstes, den wir ihm schuldig sind, recht überzeugen möge, spricht er, daß **GOTT** ein **Geist** ist, und daß er auch eine solche Anbetung verlanget, die wahrhaftig **im Geiste** geschehe. St. Paulus lässet sich an unterschiedenen Orten in seinen Briefen angelegen seyn, uns zu erkennen zu geben, daß das Hauptwerck von dem allen, was er uns verkündiget, darauf ankom̃t, daß unser Geist mit dem Geiste GOttes vereiniget werde; daß der geistliche Segen GOttes der wahre Segen sey; daß eines Christen wahres und ihm würdiges Kennzeichen das ist, daß sein Leben mit Christo in GOtt verborgen sey: und St. Petrus sagt mit ausdrücklichen Worten, (1 Pet. 3, 4.) daß

der verborgene Mensch des Hertzens dasjenige sey, was fürtrefflich und köstlich vor GOtt ist, das heist gesagt, der innere Mensch mit seinen wesentlichsten Eigenschaften der Unveränderlichkeit, der Sanftmuth und Stille des Geistes.

Man hat seit kurtzen in verschiedenen kleinen Bänden das Alte (*) und Neue (**) Testament mit Erklärungen und Betrachtungen, die das innere Leben betreffen, im Druck herausgegeben; deren Autorin scheinet zum Endzweck gehabt zu haben, die Fürtrefflichkeit des Wortes GOttes in diesem Puncte deutlich vorzustellen, ich will sagen in Betrachtung des Inneren und Geistlichen Lebens. Es ist zwar an dem, daß wenig Auslegungen der Heiligen Schrift vorhanden sind, die solches nicht auch zu weilen bey Gelegenheit ein oder der andern Stelle, die gantz offenbar dahin deutet, gethan haben; aber ich weiß noch niemanden, als diese Autorin, so gezeiget hätte, wie alles, was in dem Worte GOttes stehet, das Historische und Prophetische, das Ceremonialische und Moralische, ja alles lauter Geist und Leben ist, welches JEsus CHristus von seinen Worten saget (Joh. 6, 63.); und wie alles auf die göttliche Liebe nach eben dieses Heilandes Worten ankömmt.

(*) in 12. kleinen Bänden.

(**) in 8. dergleichen Bänden: die alle zu Amsterdam bey den Wetsteinen in Frantzösischer Sprache zu finden sind.

Was St. Augustinus überhaupt von der heiligen Schrift saget, daß, wenn sie deutlich und klar ist, sie klärlich auf die Liebe GOttes gehet, und daß, wenn sie dunckel ist, sie dunckel darauf zielet; solches hat diese unsere Autorin stückweise bey allen Materien dieser göttlichen Bücher ausgeführet, und uns auch in den allerdunckelsten Stellen augenscheinliche Spuren, so wol der göttlichen Liebe, als auch der hauptsächlichen Wege und Mittel gewiesen, die zu derselben Erlangung und Vollkommenmachung was beytragen.

Inzwischen scheinet dieses Werck, so vollständig es auch ist, doch noch ein anderes nöthig zu haben, um uns in verschiedenen darin enthaltenen Materien völlig zu vergnügen, da man noch weiteren Unterricht verlangen könte. Jederman weiß, daß in einem Commentario oder Erklärung der Bibel weder erfordert wird noch möglich ist, daß man darin, ich will nicht sagen den gantzen biblischen Text, sondern nur viele Stellen und Materien, welche sonst wol einer weiteren und gründlichern Erklärung werth wären, gantz gründlich und etwas weitläuftiger ausführe. Solchergestalt kan es nicht anders seyn, als daß noch viele Stellen und Sachen übrig bleiben, die einer besonderen und gründlichern Erklärung bedürfen, als ein generaler Commentarius nicht verstatten könte. Diesen Mangel nun wird gegenwärtiges Buch klärlich ersetzen, welches sowol viele Stellen heiliger Schrift, als auch verschiedene darin erwehnte Materien erwehlet hat, und davon aus-

ausführlichere Erklärungen darstellet, die beständig auf diejenige Haupt-Sache, welche uns GOttes Wort als den Endzweck von allen anpreiset, ich meyne auf das innere Leben hinaus laufen, welches mit der Liebe GOttes und dem, was dahin gehöret, alles einerley ist.

§. 2.

Der Titel dieses Buches will keine solche Discurse verstanden haben, die mündlich wären gehalten worden: die Autorin hat sie nur entweder auf Verlangen frommer Seelen, oder aus dem eigenem Triebe, den sie von Zeit zu Zeit bey sich befunden, sich der Fülle ihres Hertzens zu entschütten, zu Papiere gebracht. Sie sind von verschiedenen Orten und auf verschiedene Art uns in die Hände gekommen. Es waren einzelne Stücke, ohne Titel und ohne Ordnung. Wir haben die Titel oder Uberschriften hinzu gesetzt, die man in der gleich folgenden Tabelle alle beysammen sehen wird; und was die Ordnung der Materien betrift, so hat man diejenigen zu erst gesetzt, die am meisten auf Anfänger gehen; und darauf die übrigen folgen lassen, nach dem Masse, so in dem Fortgange des Inneren Leben des Geistes immermehr sich offenbaret, und in der Erfahrung zeiget.

Die Personen, welche in allen Dingen gerne generale Eintheilungen haben wollen, können in dem gantzen Wercke gar füglich drey bis viere anmercken, wenn sie acht haben, (1.) daß in den dreyzehen erstern von diesen Geistreichen Discursen vornemlich allgemeine Wahrheiten, Grund-Regeln, und der Anfang der inneren Wege abgehandelt werden. (2.) Daß von dem 14. bis auf den 38. Discurs man solche Materien findet, die sich vor diejenigen Personen schicken, die schon einen gar guten Fortgang in diesen Wegen des Geistes haben. (3.) Auf diese Materien folgen viele andere, die solche Seelen angehen, welche in der Christlichen Vollkommenheit noch weiter gekommen sind, von dem 39. bis 62. Discurs; und dieser letzte enthält gleichsam eine Wiederholung dieser dritten Abtheilung, oder doch wenigstens der vornehmsten Stücke derselben. (4.) Alle übrige, von dem 63. Discurse bis ans Ende, fassen in sich überhaupt so wol den guten als den bösen, den gegenwärtigen und den zukünftigen Zustand des allgemeinen Hauffens der Christen, wie auch derer jenigen, welche sie entweder geführet haben, oder die GOtt ihnen noch vor dem Ende der Welt, nach seinen Verheissungen, senden wird.

Man hat nicht nöthig gehalten, diese generale Eintheilung in dem Wercke selbst anzuzeigen; man kan sie aber in der iezt folgenden Tabelle ersehen, in welcher man übrigens, was die Folge der Materien nacheinander betrifft, keine so richtige Ord-

Ordnung erwarten darf, als in solchen Tractaten, die man über Materien verfertiget, davon man vorhero sich einen ordentlichen Entwurf gemacht hat. Es waren diese Discurse, wie allbereit gedacht worden, nur besondere Stücke, die ohne Beziehung noch Absicht des einen auf den andern geschrieben waren; es sind gar einige darunter, die von unterschiedenen Materien handeln, und verschiedene Stände angehen. Diese letzten nun, in die eine oder die andere Abtheilung, nach ihren Materien einzusetzen, hat man sich nach derjenigen gerichtet, die am meisten oder hauptsächlichsten darin vorkommt. Andere würden sie vielleicht anders, denn so, geordnet haben; allein, gleichwie solches von keiner Wichtigkeit ist, also hoffet man, der Leser werde an die Ordnung, darein wir sie bestmöglichst gebracht haben, sich nicht stossen, sondern vielmehr seine Gedancken auf das Haupt-Wesen der Sachen selbst wenden, welche in Wahrheit wohl werth sind, daß er allen Verstand, und vornehmlich sein gantzes Hertz darauf richte.

§. 3.

Wenn der Leser dieses, wie sichs geziemet, mit Redlichkeit und Demuth thut, so darf man nicht zweifeln, daß dessen Hertz nicht die Wirckung des göttlichen Fingers lebendig darinne empfinden, und sein Verstand von dem göttlichen und strahlenden Lichte nicht mächtig werde gerühret wer-

den: denn GOTT ermangelt nicht, sich in den Hertzen aller derjenigen zu erkennen zu geben, die sich ihme in aller Einfalt überlassen; er öfnet ihnen die Augen, und macht sie des Geistes der Wahrheit theilhaftig, welchen er denenjenigen abschlägt und verbirget, die nicht also beschaffen sind. Er sagt dieses selbst mit so klaren Worten, daß man es keines weges in Zweifel ziehen kan.

JEsus CHristus freuet sich im Geiste, (Matt. 11, 25.) daß sein himmlischer Vater seine Geheimnisse nur allein den einfältigen und unmündigen offenbaret, und sie den stoltzen und hochmüthigen Gelehrten, die nur, was weise und verständig ist, hochachten, verborgen hat. Abermal bezeuget er (Joh. 7, 17.), daß, so iemand den Willen seines Vaters wahrhaftig thun will, der werde die Wahrheit seiner Lehre erkennen, die er von seinem Vater empfangen habe und ihnen verkündige. St. Paulus, sein Apostel, sagt uns gleichfals, (1 Cor. 2, 12.) daß, wer die Dinge, die von GOtt kommen, verstehen will, einen andern Geist, als den Geist der Welt, haben, und mit dem Geiste GOttes begnadiget seyn muß; daß der natürliche Mensch nichts in geistlichen Dingen zu begreiffen vermag, als welche nach seinen Gedancken nur Träume und Thorheit sind. St. Judas sagt frey heraus, (v. 10.) daß alles, was dergleichen Leute in den göttlichen Dingen (davon daselbst die Rede ist) erkennen, eine Erkentniß nach Art der unvernünftigen Thiere ist, und die ihnen zu nichts dienet, als nur, daß sie immer ie mehr darin verderben; und

daß

daß sie lästern und schmähen, was sie nicht verstehen, und da sie nichts von wissen.

S. Petrus und Paulus sagen eben dergleichen von solchen Lehrern, die Miethlinge sind, (2 Pet. 2. 1 Timoth. 6.) dadurch man nicht solche zu verstehen hat, welche auch die Strafen oder Belohnungen darum zugleich mit sehen, daß sie die schwachen Menschen zu ihrer Schuldigkeit gegen GOtt aufmuntern; sondern diejenige sind gemeynet, welche es solchergestalt machen, daß sie dadurch allen Menschen ein Ziel stecken, und unter den Mitteln der wahren und gründlichen Frömmigkeit verwerfen wollen die edle und lautere Liebe zu demjenigen, der da würdig ist, um sein selbst willen geliebet und gefolget zu werden; welche die allergründlichsten Mystischen Autores, so diese, von unserer erleuchteten Autorin so hoch recommendirte uninteressirte Liebe so hoch und werthschätzen, vor alberne und melancholische Leute halten. Alle diese nur um den Lohn dienende Leute, die nichts bessers, als ihren eigenen Nutzen wissen, sind in geistlichen Dingen wahrhaftig Blinde.

Unser Heiland sagt (Joh. 15, 15.): der Knecht (und noch vielmehr der Miethling) weiß nicht was sein Herr thut; und in der That ihre Blindheit ist so arg, daß sie ihnen selbst den Gebrauch der gesunden Vernunft raubet, und über ihre eigene Aufführung gegen blose Menschen ihnen keine Uberlegung machen lässet. Sie würden sich schämen, gegen ihres Gleichen zu sagen,

gen, daß die Freundschaft, so sie ihnen erweisen, nur ihren eigenen Nutzen und Vortheil zum Endzweck hätte; sie würden sich schämen zu behaupten, daß die eheliche und kindliche Liebe interessirt sey, und sich nur auf den Nutzen und Vortheil, den man daher zu erwarten hat, gründen solle; sie würden sich scheuen zu sagen, daß man niemanden wegen seiner guten Eigenschaften und Verdienste, die er besitzet, lieben müsse, sondern nur um unsers eigenen Nutzens willen; und daß alle andere Bewegungs-Gründe gerade auf den Untergang der wahren Liebe abzieleten. Und gleichwol hält man sichs vor keine Schande, und trägt kein Bedencken, dergleichen ungeheure Lehren gegen das allerhochwürdigste und aller Liebe wertheste Wesen zu behaupten, gegen den Vater unsers Geistes, und gegen den, der uns würdiget, der geheiligte und göttliche Bräutigam unserer Seelen zu werden. Man ist so gar verblendet, daß man nicht mercket, wie man ihn solchergestalt als einen fremden hält; wie man ihn absetzet von der Würde, da er das allerhöchste Ende und Absicht aller Dinge ist, nur damit man sich selbst diesen höchsten Vorzug zueigne, und GOtt nicht anders ansehe, als ein bloses Mittel, diese letzte Absicht, die wir selbst sind, zu erreichen, mit gäntzlicher Umkehrung der natürlichen Ordnung, und des gantzen göttlichen Gesetzes, von welchem man nun einem iedweden diese Erklärung geben müste: Du solst dich selbst lieben von deinem gantzen Hertzen, von deiner

ner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe, und solst GOtt und deinen Nächsten nur lieben, in so ferne dein eigenes Interesse dich dazu antreibet.

Es ist wol an dem, wie die Parthey der Miethlinge solches sehr hochtreibet, daß iede Creatur durch einen Trieb, den sie von dem Schöpfer selbst empfangen hat, ihr Gutes und ihre Wohlfarth suchet; und daß, in Absicht auf GOtt, sie nichts zu wesentlicher Glückseligkeit und Nutzen des Schöpfers verrichten kan. Allein, eben dieser Schöpfer, der allen Creaturen den Trieb, sich selbst zu erhalten, gegeben hat, der hat es dabey nicht bewenden lassen, sondern ist weiter gegangen, und hat ihnen auch noch einen andern Trieb gegeben, nemlich alles, was sie von ihm empfangen haben, aus sich wieder auf andere fliessen zu lassen, und so gar sich selbst gantz darüber zu erschöpfen. Dieses ist die unauslöschliche Neigung und immerwährende Stimme der gantzen Natur, der leblosen Dinge, der Pflantzen und der Thiere, wovon täglich solche Wirckungen und Proben vor Augen liegen, welche auch die allereigennützichsten Menschen nothwendig erkennen und sehen müssen.

Aber wie vielmehr soll es nicht mit den vernünftigen Creaturen solche Bewandniß haben, die ausser diesem zweyfachen natürlichen Triebe von ihrem Vater, von GOtt, dem Vater aller Geister,

ster, noch einen dritten, und gantz edlen und übernatürlichen Trieb empfangen haben, nemlich einen Funcken seines göttlichen Geistes, die Erstlinge des Geistes, des heiligen Geistes, des Geistes der Freyheit, der nach nichts anders siehet, noch was anders suchet, als nur seinen göttlichen Ursprung, und dessen Seufftzer sich über alles, was geschaffen ist, hinausschwingen, und nur gantz allein zu ihrem eintzigen All durch ein beständiges **Abba mein Vater!** sich erheben. Nicht, als ob dieser edle Geist, der auf nichts anders denn nur auf GOtt siehet, in den Gedancken stünde, denselben hierdurch einigen Vortheil zu verschaffen, oder noch was zu dessen Vollkommenheit und wesentlichen Seligkeit hinzu zu thun (welchen ungereimten Einwurf die Miethlinge und Taglöhner machen, die sonst keinen andern als ihren niederträchtigen Bewegungs-Grund wissen, sondern, dieweil dieser Geist erkennet die Gütigkeit GOttes, die sich aus bloser Großmüthigkeit und Huld ein Vergnügen machen will, sich seiner Creatur gantz zu schencken und mitzutheilen, in ihr zu wohnen, seinen Sohn in ihr anzutreffen, und in ihr seine Lust an seinem Sohne, und an ihr, als seiner Braut, zu haben; so würde sie sich schämen, diese mit einem freyen Geiste begabte Creatur, sie würde, sag ich, sich schämen, der unvergleichlichen Großmuth und Gnade dieses Anbetungs-würdigen Wesens solche Lust und Vergnügung abzuschlagen. Diejenigen von solchen Tagelöhnern, die nicht so gar unlehrig und hartnäckig sind, wenn sie sich befleißigen wol-

wolten, von dem Bewegungs-Grunde ihres eigenen Interesse sich loszureissen, und ihr Leben nach dieser edlen Absicht einzurichten, so würden sie so gar keinen Verlust noch Abgang an ihren Belohnungen haben, (wie sie auf Miethlings-Art befürchten,) daß sie vielmehr befinden würden, daß sie nur das endliche gegen das unendliche vertauschet haben, und daß aus Sclaven oder Knechten, so sie vorher waren, sie wahrhaftig freye Leute, und Herren aller Dinge, Söhne und Töchter, ja selbst geliebte Bräute des lebendigen GOttes geworden sind, der uns allesamt zu eben diesem Ende geschaffen und erkaufet hat.

Aber ach! so gründliche und durch die Erfahrung der allergrösten Heiligen bestätigte Wahrheiten sind so gar sehr über den Begriff dererjenigen, die sich durch den Miethlings-Geist beleben und treiben lassen, daß man eher die allersubtilsten Lehren der Algebra dem allerplumpesten und ungeschicktesten Bauer beybringen könte, als diese so herrliche und so lautere Wahrheiten eigennützigen und interessirten Seelen, die sich auf nichts weiter verstehen, als ihren Nutzen. Vor dergleichen Leute geschicht es auch nicht, daß man alhier die erhabene Lehre der lautern Liebe GOttes, und was daher rühret, anpreiset. Was man von ihnen noch begehren kan, ist dieses, daß man sie bittet, Dasjenige, was sie nicht verstehen, nur gehen zu lassen, davon weder gutes noch böses zu sprechen, und sich nur mit ihrer guten und löblichen Arbeit zu begnügen, da sie die Sünder vermahnen von den Lastern

stern abzustehen, die Tugend und Frömmigkeit aber auszuüben aus Furcht der Strafen GOttes, und aus Hoffnung seiner Gnaden-Belohnung; iedoch daß sie nicht so weit sich vergehen, daß sie die alleredelsten Bewegungs-Gründe verwerfen, vielweniger verdammen oder verlachen wolten, die GOtt solchen Seelen vortragen läst, welche durch seine Gnade die Beschaffenheit haben, hierdurch solche Geschöpfe zu werden, an denen GOtt seine zarteste Lust und Freude habe, dieweil er in ihnen nur allein seinen geliebtesten Sohn findet.

§. 4.

Es ist eine wunderbare Sache, daß man seit einiger Zeit sich hat vornehmen wollen, sich zu empören und zu toben wider einiger Mystischen Autorum Lehre von der lautern Liebe, von der lautern Betrachtung oder Anschauung, von dem unaufhörlichen inneren Gebete, von der Gedult, die Prüfungen und Beraubungen der empfindlichen Gnade mit Gelassenheit zu ertragen, von der lautern und nicht interessirten Uberlassung seiner selbst in die Hände GOttes, von dem Stande der Vereinigung und Vollkommenheit, dahin durch die Gnade GOttes gar wohl in diesem Leben zu gelangen möglich ist, u.s.f. Zu verwundern ist es, daß man nicht gesehen hat, daß diese Dinge nicht nur der Inhalt und Haupt-Zweck des ganzen göttlichen Wortes (*) sind, sondern auch, daß

(*) Solches ist besonders dargethan in dem andern und fünften derer folgenden Discurse; und in den übrigen bey aller Gelegenheit.

daß die allerbekantesten, und überall angenommene geistliche Scribenten von diesen Wahrheiten gantz angefüllet sind. Diß einige Wort Christi, darin er die gantze heilige Schrift kurtz zusammen fasset: **Du solst GOtt deinen HErrn lieben von deinem gantzen Hertzen, von deiner gantzen Seele, von allen deinen Kräften und von deinem gantzen Gemüthe**; das saget und bedeutet mehr, als alles, was alle Zungen hohes und grosses iemals davon auszusprechen vermögen. Ein gewisser Autor, den alle Christen, so sehr sie gespaltet und so sehr verderbt sie sind, seit 2 bis 3 hundert Jahren nicht unterlassen können zu lesen und zu bewundern, der Autor des göttlichen Buches **von der Nachfolge JEsu Christi**, oder der Thomas a Kempis, der in seinem Buche zu allen Leuten von allerley Ständen redet, zu den unbekehrten Sündern, zu den Bekehrten, zu den Anfängern, zu denen, die schon weiter gekommen, zu denen, welche der Christlichen Vollkommenheit am nächsten sind; dieser erschrecket dergestalt die einen durch die Furcht der Gerichte GOttes, und muntert die andern durch Erwegung der göttlichen Belohnungen dermassen auf, daß er nichts desto weniger eben so mächtig, und eben so oftmals die lautere Liebe GOttes, die ohne einiges Interesse und Absicht auf sich selbst ist, wie auch die lautere Uberlassung in den göttlichen Willen, denenjenigen aufs nachdrücklichste anpreiset und befiehlet, vor welche es sich schickt.

Ich würde es allzuweitläuftig machen, wenn ich darüber alle seine Worte, oder nur einen ziemlichen Theil davon allhier anführen wolte. Ich werde mich begnügen einige Stellen hierunter anzumercken, woselbst er dieser Materien erwehnet (*). Wer einige Kentniß der allerhochgeachtesten und bewährtesten geistlichen Scribenten besitzet, der weiß, daß sie unter allen andern Materien diese allhier am allermeisten zu Hertzen nehmen, und mit desto grösserm Fleisse davon gehandelt haben, ie mehr sie durch eigene Erfahrung derselben Wichtigkeit erkant; und solche sind unter andern gewesen der berühmte **Taulerus**, **Johann von Creutz**, **S. Franciscus von Sales**, **Angela von Foligni**, und vornehmlich die grosse und unvergleichliche **H. Catharina von Genua**: welchen ich noch, was die Ausübung eben dieser Dinge, und den Stand der Vollkommenheit betrifft, das grosse Exempel des gepriesenen Einsiedlers beyfüge, in welchem alles, was in den Wegen des Geistes am göttlichsten und am erhabensten ist, mit einer solchen Fülle und Standhaftigkeit bekräftiget und bestätiget ist, daß man darüber vor Verwunderung erstaunet. Ich rede von dem heiligen Manne **Gregorio Lopez**, dessen wunderbares Leben Mons. Arnold von Andilli übersetzt in Druck ausgehen lassen, und in der Vorrede seiner Uebersetzung also von ihm redet.

Die

(*) Siehe 1. B. 15. und 24. Cap. 2. B. 1. 8. 9. 11. Cap. 3. B. 5. 6. 9. 11. 21. 22. 25. 27. 37. 49. 54. 58. Cap. u. s. f.

Dieser grosse Diener GOttes war nicht nur in einer beständigen Gegenwart GOttes, sondern auch in einer beständigen That der Liebe, davon ihn nichts auf der ganzen Welt fähig war abzuhalten: = = dergestalt, daß, wenn er die heilige Communion empfieng, ja selbst in der Todes-Stunde, er sich keiner Sünde beschuldigen konte, und sein Gewissen ihm keinen Vorwurf machte, einige begangen zu haben. (In solchem Stande befand sich auch die H. Catharina von Genua (*). Und also, wenn dieser gantz göttliche Mann das heilige Abendmahl nehmen wolte, (spricht (**) der heilige Priester, der sein Leben beschrieben, und 18 Jahr lang bey ihm gewohnet hatte,) so warf er sich auf seine Knie vor dem, der ihm die Communion reichen solte, und sagte nur dieses zu ihm, nachdem er an seine Brust geschlagen: durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ich ihn solte beleidiget haben; ich bitte dich, du wollest mir das allerheiligste Sacrament geben. = = Eben dieses geschahe auch, wenn er mir beichtete, (sagt eben dieser Geschichtschreiber); denn er schlug an seine Brust, und sprach zu mir: Durch die Barmhertzigkeit weiß ich nicht, was ich beichten soll, ich bitte, gib mir das allerheiligste Sacrament. Und da in seiner Todes-Stunde eben dieser Priester zu ihm sprach,

(*) Siehe ihr Leben c. 44.

(**) Siehe dessen Leben c. 9.

er solte auch in die vorigen Jahre zurück gehen, und untersuchen, ob er nicht da einige Sünde finden möchte, damit er ihm darüber die Absolution ertheilen könte; so gab er zur Antwort, daß durch die Barmhertzigkeit GOttes sein Gewissen ihm keine einige Sünde vorhielte (*). Ich glaube, daß dieses in eben dem Verstande anzunehmen sey, als wie es die H. Catharina von Genua von ihrer Person gesagt, nemlich, daß seit der Zeit ihrer Bekehrung die lautere Liebe GOttes so völlig und vollkommen den Grund ihres Hertzens und aller ihrer Kräfte besessen, daß nichts, was derselben entgegen, darin einen Eingang gehabt habe: welches dem Ansehen nach sich bey dem Gregorio Lopez von seiner zartesten Kindheit an sich also befunden, wie der, welcher sein wunderbares Leben beschrieben, solches gnug zu erkennen gibt. Was es auch vor eine Bewandniß damit habe, so müssen doch dergleichen grosse Exempel wenigstens alle diejenigen, welche einige Ehrerbietigkeit und Hochachtung gegen diese heilige Seelen tragen, überzeugen, daß die grossen und hohen Dinge, welche die geistreichen Autores von den Wegen GOttes, von den höheren Ständen des Inneren Lebens, und von der mannichfaltigen Erfahrung sagen, die man darin erlanget, keine blose Einbildung, vielweniger aber Wirckungen eines hochmüthigen oder irrigen Geistes sind; sondern daß es unter allen Wahrheiten die allergegründesten und gewissesten, ja selbst eine Geniessung und die wahr-

(*) Cap. 33.

wahrhaftigen Erstlinge der unermeßlichen Güter des ewigen Lebens sind.

Der vortreffliche Johann von Creutz redet hiervon also (*). Diß ist diejenige Gnade, durch welche die Seelen, die sie besitzen, wahrhaftig Götter werden, vermöge der Mittheilung der göttlichen Natur, die ihnen wiederfahren ist. Dannenhero S. Petrus (2. Br. 1. Cap. 2. v.) spricht, GOtt gebe euch die Fülle der Gnade und des Friedes durch das Erkentniß GOttes und JEsu Christi unsers HErrn; nachdem seine göttliche Kraft uns allerley Gnade reichlich geschencket hat, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet, da er uns denjenigen geoffenbaret, der uns durch die Mittheilung seiner Herrlichkeit und Tugend beruffen hat; wodurch er uns die theuersten und allergrösten Dinge, die verheissen, geschencket hat, uns der göttlichen Natur theilhaftig zu machen. Gleichwie, (fähret er fort) wir in der That gesehen haben, daß die Seele in der Vereinigung, von welcher wir reden, der heiligen Dreyeinigkeit theilhaftig ist: denn obwol dieses *nur in* dem zukünftigen Leben in aller Vollkommenheit geschehen wird, so erlanget man doch schon in diesem Leben in dem Stande der Vollkommenen, also genommen, wie wirs erkläret haben, die Erstlinge, und einen nicht geringen Vorschmack davon, wiewol die Sache gantz und gar unaussprechlich ist. Hierauf

 spricht

(*) Geistr. Lied. F. 39.

spricht er: O Seelen, die ihr zu so herrlichen Gaben geschaffen seyd, ach! was macht ihr, und worauf richtet ihr eure Sorgfalt und Bemühung: O beweinenswürdige Blindheit der Kinder Adams, die mitten in so grossem Lichte dennoch diese so göttlichen Dinge nicht sehen! O seltsame Taubheit der Menschen, die so gewaltig starcke Stimmen nicht hören! Die eigene Erfahrung, die dieser grosse Mysticus in eben diesen Sachen hatte, reichte so weit, daß er sagte, daß zwischen GOtt und ihm nur noch ein kleiner Fürhang (das Leben in dem sterblichen Leibe) wäre, welchen er GOtt entzwey zu reissen bat, so es sein Wille wäre, auf daß er ohne Mittelraum dasjenige geniessen möchte, was er ihm schon ietzo, diesen kleinen Fürhang und Unterschied noch ausgenommen, auf eine so lebendige und vertraute Art mittheilete (*). Ey nun so vollende, darum bitte ich dich, dein Werck, spricht er zu ihm, zerreiß den Fürhang und die Scheidewand unserer süssesten Vereinigung! Und dieser heilige Mensch war, so zu sagen, so voll von allen diesen Wundern, daß er wünschete, die gantze Welt damit anzufüllen, und in dem Uberflusse seines Hertzens zu sich selbst sprach: O meine Seele, mache diese göttliche Dinge auf dem gantzen Erdcreisse kund, und laß sie der Welt bekannt werden! Aber ach! da er bedencket, was vor Hinderniße und Untüchtigkeit an allen Orten sich zeigen, so thut er bald darauf mit betrübtem Muthe hinzu: Doch nein; sage der Welt nichts davon; sie weiß nichts von diesen gött-

(*) Lebendige Liebes-Flamme. §. 1.

göttlichen Sachen, und kan sie weder verstehen noch empfinden; sie wird dich nicht hören, was du ihr auch sagen woltest. O mein GOtt und mein Leben, diejenige werden dich wol sehen und schmecken, welche sich von allem niederträchtigen und groben loemachen, und sich bereiten, geistlich zu werden, damit sie deine göttliche Eindrückungen empfahen mögen! dieweil das subtile und erhabene sich nur mit dem vereinigen kan, was eben solcher Natur ist. Aber, o du Mann GOttes, stehet denn nicht zu hoffen, daß GOtt dergleichen Leute noch endlich zuletzt nach seinen Verheissungen erwecken werde; und daß es alsdenn Zeit damit sey, auf der gantzen Welt die Wunder-Thaten der rechten Hand GOttes kund zu machen? Ja, HErr, man hoffet darauf; und dieses um so viel mehr, weil man siehet, daß deine göttliche Freygebigkeit nicht abläßet, uns noch immmerdar deine allertheuersten heilige Wahrheiten zu offenbaren, so unwerth auch die Welt derselben ist.

Wer da nur Augen hat zu sehen, der wird ohne Mühe gewahr werden, daß diese Wahrheiten mit voller Hand in den vortrefflichen **Geistreichen Discursen** ausgestreuet sind, die man hiermit, denen demüthigen einfältigen und kindlichen Seelen zu gute, öffentlich herausgibt, welche von allem, was nicht ihr GOtt und ihr vielgeliebter Vater ist, sich abzuziehen begehren, auf daß sie sich ihm gantz allein ergeben, dessen Stimme sie gar leichte erkennen werden, durch welches Werckzeug es ihm auch

gefalle, zu ihrem Hertzen zu reden; und man hat nicht zu zweifeln, daß eine iede Seele, die in Lesung dieses Wercks ihre Aufmercksamkeit auf ihn richten will, nicht werde sich gedrungen finden, deßwegen mit JEsu CHristo zu sagen:

Ich dancke dir, o Vater, du Schöpfer des Himmels und der Erden, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen; aber den Einfältigen und Unmündigen offenbaret hast. Ja, Vater! denn also ist es dir wohlgefällig gewesen. Dein Wille werde auf der Erde, gleichwie in dem Himmel, vollbracht, laß dein Reich bald zu uns kommen, und laß, zu Beschämung deiner Feinde und Wiedersacher, dein vollkommenstes Lob durch den Mund der Kinder, und derer, die an der Brust deiner göttlichen Weisheit liegen, dir zugerichtet werden. Amen!

Ver-

Verzeichniß

der geistreichen Discurse in diesem Ersten Band

nach ihrem kurtzen Inhalt,

welche in vier Theile abgetheilet werden können.

Erste Abtheilung.

Der 1. Discurs.

Von zweyerley Art der Autorum, welche von mystischen oder inneren Sachen geschrieben haben. Pag. 1

Der 2. Discurs.

Von der Einfältigkeit des Inneren und dessen Uebereinstimmung mit der H. Schrift. 11

Der 3. Discurs.

Lesen, Inhalt, Gebrauch der Bücher von dem Inneren Leben. 58

Der 4. Discurs.
Daß das Innere Leben nicht viel Aufsehens mache. 74
Der 5. Discurs.
Von der Zukunft des Reichs GOttes durch das Innere. Uber die Worte Matth. 24, 14. 15. 78
Der 6. Discurs.
Unterschied der zweyen Geschlechts Register JEsu Christi, und was sie bedeuten. 105
Der 7. Discurs.
Daß die Wiederbringung des Ebenbilds GOttes in dem Menschen der Endzweck von allen ist. 110
Der 8. Discurs.
Von der Busse, und daß sie unterschiedener Art sey Uber Matth. 3, 2. 120
Der 9. Discurs.
Von dem Unterschiede des Amtes Johannis und JEsu Christi. Uber Matth. 11, 11. 126
Der 10. Discurs.
Warum JEsus Christus gekommen ist; und wovor man ihn erkennen soll. Uber Luc. 2, 21. und Phil. 2, 10. 133
Der 11. Discurs.
Von den geheimen Wegen des Geistes GOttes mit den Seelen. Uber Röm. 11, 33. 142
Der 12. Discurs.
Oeconomie und Führung des inneren Wortes und dessen Wirckungen. Uber Matth. 4, 4. 152
Der 13. Discurs.
Drey Wege der Reinigung und des inneren To-
des. 164

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Der 14. Discurs.

Von drey unbegreiflichen Wegen des Inneren Uber Spr. Sal. 30, 19. 176.

Der 15. Discurs.

Von den mancherley Wegen und Stuffen des Glaubens bis zu der lautern Liebe. Uber Joh. 20, 29. 184

Der 16. Discurs.

Dunckelheit des Lichtes des Glaubens und der Wahrheit. Uber Joh. 1, 5. 200

Der 17. Discurs.

Wirckungen des Glaubens und der Erniedrigung. Uber Pſ. 116, 10. 11. 209

Der 18. Discurs.

Wie man JEſum Chriſtum in dem Inneren ſuchen und finden ſoll. Uber Matth. 2, 11. 12. 217

Der 19. Discurs.

Wie man das Creutz tragen muß, damit man das Innere Leben führe. 230

Der 20. Discurs.

Von der Art und Weiſe rechtſchaffen zu leiden; oder von dem wahren Gebrauche des Creutzes. Uber Pſ. 116, 12. 13. 245

Der 21. Discurs.

Daß man den Verzug der göttlichen Tröſtungen erdulden muß. Uber Sir. 2, 3. 253

Der 22. Discurs.

Beſondere Merckmahle der Wege GOttes. 259

Der 23. Discurs.

Von der angeerbten Blindheit und deren Heilung. Uber Joh. 9, 6. 7. 263

Der

Der 24. Discurs.
Von der mancherley Art der Verleugnung, die JEsus Christus erfordert. Uber Luc. 14, 33. 265

Der 25. Discurs.
Daß GOtt sich in der Verlassenheit und Nichtanmassung finden läst. 269

Der 26. Discurs.
Die wahre und falsche Entblosung. 278

Der 27. Discurs.
Die Entblösung von Bildern und Gestalten schliesset das Wesen derselben in sich. 287

Der 28. Discurs.
Wenig Nachfolger des entblöseten JEsu Christi. 295

Der 29. Discurs.
Von der Dunckelheit der allergrösten Wirckungen GOttes. Uber Luc. 1, 28. 32. 35. 38. 297

Der 30. Discurs.
Nutzen der Niedrigkeit und des Nichts. Uber Luc. 1. v. 48. 303

Der 31. Discurs.
Abwechselung der Erhöhung und der Erniedrigung. Uber Hiob 30, 22. und Klagl. Jer. 3, 28. 305

Der 32. Discurs.
GOtt durch JEsum Christum geehret; Friede dem Menschen von guten Willen. Uber Luc. 2, 14. 311

Der 33. Discurs.
JEsus Christus Erlöser von dem Tode und von der Hölle, nach dem Inneren. Uber Hos. 13, 14. 315

Der 34. Discurs.
Der Grund des Drachens ist die Erhebung, der Grund des Lammes die Erniedrigung. 320

Der

Der 35. Discurs.
Der Hochmuth ist ein Kennzeichen des Teufels; die Demuth ein Kennzeichen JEsu Christi. Uber Hiob 41, 25. 324

Der 36. Discurs.
Alles zu verlieren, damit man in GOtt eingehe, und in ihm alles finde. 329

Der 37. Discurs.
Fliehen, Schweigen und in GOtt ruhen. Uber St. Arsenii Worte: Fleuch, schweig und ruhe. 346

Der 38. Discurs.
Von dem vollkommenem Gebete, oder von dem lautern Anschauen. Uber Luc. 21, 36. und 1 Thess. 5, 17. 357

Dritte Abtheilung.

Der 39. Discurs.
DAs rechte Geschenck und Gabe GOttes. Uber Joh. 4, 10. 380

Der 40. Discurs.
Die wahre Einfalt und derselben Nutzen. Uber Matth. 10, 16. 387

Der 41. Discurs.
Nutzen der Einfalt. Uber Ps. 18, 26. 27. 396

Der 42. Discurs.
Die Liebe und Gegenwart GOttes vertreiben die unrechtmäßigen Besitzer aus der Seele. Uber Jes. 26, 13. 402

Der 43. Discurs.
Anschauung, mancherley Art; und welches die allerbeste ist. 406

Der

Der 44. Discurs.
Die Neigung des Hertzens, und der Zug GOttes zur Vereinigung, in den Creaturen vorgebildet. Widerstrebung auf seiten der Menschen. 412

Der 45. Discurs.
Die lautere Liebe, und die hoffende Liebe. Uber 1 Cor. 13, 1. 415

Der 46. Discurs.
Daß GOtt lauterlich lieben, und auf ihn schauen, der Endzweck von allen, und das ewige Evangelium ist. 424

Der 47. Discurs.
Stärcke und Eyfer der Liebe wider alle Eigenheit. Uber Hohel. 8, 6. 432

Der 48. Discurs.
Von der intereßirten und nicht intereßirten Liebe. 440

Der 49. Discurs.
Unterschiedene Wirckungen der Liebe. Uber die Worte des H. Augustini: Meine Liebe ist mein Gewichte. 447

Der 50. Discurs.
Die Erniedrigung und die Erhöhung sind ewige Wirckungen der vollkommenen Liebe. Uber eben diese Worte des H. Augustini: Meine Liebe ist mein Gewichte. 453

Der 51. Discurs.
Der vollkommene Gehorsam ist eine Frucht der Liebe. Uber Sirach 3, 1. 461

Der 52. Discurs.
Von dem Frieden GOTTES. Uber Joh. 14, 27. 465

Der 53. Discurs.
Von der Ruhe in GOtt. Uber 1 B. Mos. 2, 2. 476

Der

Der 54. Discurs.
Niedrigkeit und Einfalt, von GOtt erkoren. Uber 1Cor. 1, 27. und Luc. 3, 5. 489
Der 55. Discurs.
Das Nichts des Menschen, vor dem All GOttes. Uber Matth. 23, 12. 492
Der 56. Discurs.
Daß alle Ehre und Preiß alleine GOtt gebühret. Uber Ps. 114, 9. 503
Der 57. Discurs.
Ehre, Reich, Stärcke und Macht sey GOtte alleine. Uber Jud. v. 25. 513
Der 58. Discurs.
Daß alle Heiligkeit GOtte gehöret. Uber 2 Mos. 28, 36. 521
Der 59. Discurs.
Sich keine Heiligkeit anzumassen. Uber Joh. 17, 19. 528
Der 60. Discurs.
Unterschied der eigenen Heiligkeit, und der Heiligkeit in GOtt. 535
Der 61. Discurs.
Von der bösen und guten Gleichgültigkeit. 543
Der 62. Discurs.
Von dem lautern und leidentlichen Glauben und von seinen Wirckungen. 553

Vierdte Abtheilung.

Der 63. Discurs.
BOten und Prediger des inneren Friedens. Uber Röm. 10, 15. 583

Der 64. Discurs.
Verwüstung und Wiederbringung der Schafe des HErrn. 588
Der 65. Discurs.
Verwüstung, und Wiederaufbauung der Kirche. Uber Hos. 2, 24. Jer. 12, 7. Jes. 17, 10. 595
Der 66. Discurs.
Der wahre Hirte, sein Eingang, seine Stimme, seine Schafe. Uber Joh. 10, 1. 600
Der 67. Discurs.
Der getreue Freund. Uber Sir. 6, 14. 604
Der 68. Discurs.
Eigenschaften der wahren Boten GOttes. Uber Matth. 10, 9. 10. 610
Der 69. Discurs.
Werckzeuge GOttes sind unbekannt und verworfen. Uber Ps. 69, 9. Ps. 102, 7. 616
70.
Eine Klage, daß sich so wenig Seelen finden, die dem Berufe und Willen GOttes nachkommen. 622

Geist-

Geistreiche Reden
oder
Discurse
über verschiedene Materien
aus der heiligen Schrift genommen,
welche das
Innere Leben
betreffen.

Der I Discurs.

Von zweyerley Art der Autorum, die von mystischen oder innern Sachen geschrieben haben.

1. 2. Zweyerley Art Scribenten oder Führer, in Sachen, so das Innere und Geistliche angehen, und deren grosser Unterschied.

3-5. Beyder Arten unterschiedene Bemühungen, die Seelen durch einander-entgegen-lauffende Wege zu führen, und was ein Theil dem andern dieserhalben vor Einwürfe machet.

6. Fehl-Tritte derselben, wenn sie nur erst Anfänger sind, oder noch im Wachsthum stehen, und von ihren Schriften.

7. Übereinstimmung und Einhelligkeit der wahren Mysticorum oder geheimen GOttes-Lehrer, die da ähnlich sind dem heiligen Paulo und JEsu Christo.

I

SIch düncket, es solten diejenige, welche von innern Dingen schreiben, die Feder nicht eher ansetzen, als bis ihre Seele weit genug gekommen, daß sie in göttlicher Erleuchtung stünden. Alsdenn würden sie das Licht in dem Lichte selbst sehen: sie würden seyn wie einer, der auf einem erhabenen Berge stehet, und die unterschiedenen Wege siehet, so zu demselben gehen, deren Anfang, Fortgang und Ende, wo alle Wege zusammen stossen müssen, um zu diesem Berge zu gelangen, er betrachtet. Man schauet da mit Vergnügung, wie diese so weit von einander gelegene Wege immer nach und nach sich einander nähern, und endlich in einem Orte zusammen vereinigen, gleichwie in einem Circkel die Linien, ob sie gleich sehr weit von einander stehen, doch unvermerckt zusammen lauffen, und in einem Mittel-Puncte sich vereinigen. Da erblicket man zugleich mit Betrübniß eine sehr große Menge Seelen, die nicht

weiter fort kommen; einige, dieweil sie den Eingang ihres Weges nicht verlassen wollen; andere, dieweil sie gewisse Hindernissen, die sich von Zeit zu Zeit ihnen in den Weg legen, nicht übersteigen wollen: ja man wird gewahr, daß die meisten wieder umkehren, dieweil es ihnen an Muthe fehlet; doch siehet man endlich auch einige, die beherzter sind, alle Hindernissen überwinden, und zu dem so erwünschten Ziele gelangen. Man schauet, mit was vor Gütigkeit GOtt ihnen die Hand beut, und sie locket, immer weiter zu gehen; hingegen wie der Feind, die Menschen, so voll eigenes Geistes sind, die Eigenliebe, und die Zaghaftigkeit sie fast alle auf dem Wege aufhält. Sie folgen lieber den Menschen als GOtte, da doch geschrieben stehet: (Jerem. 17, 5.) **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt.**

2. Diejenigen, die nur noch auf dem Wege sind, sehen keinen andern als den Weg, den sie wandeln, lehren auch keinen andern als diesen. Indem sie gar weit noch von dem Ziele entfernet sind, so verdammen sie ohne Barmhertzigkeit alle andere Wege, dieweil sie keinen bessern als den ihrigen sehen. Sie fahren hitzig zu, und schreiben von einem Wege, den sie kaum betreten haben, und wollen iedermann nöthigen, auch auf denselben sich zu begeben; und, da sie noch nicht die erste Hinderniß, so ihnen vorgekommen, überschritten, so bilden sie sich ein, daß man, ohne sich zu verirren, nicht weiter gehen könne. Auf diese Weise schreiben sie davon: und da diese Personen oftmals in Ansehen stehen, so ziehen sie einen grossen

Hauffen Leute nach sich, welche glauben solten, sie gingen verloren, wenn sie über die ersten Schrancken hinüber stiegen.

3. Sie streiten auch darüber mit großer Hitze, und behaupten, daß kein anderer Weg sey, und daß man unmöglich weiter kommen könne; sie verwirren und halten die gutwilligen Seelen auf, die gezogen werden, den Fuß weiter zu setzen. Im Gegentheil diejenige, welche über die Schrancken der Hinderniße hinaus sind, ruffen ihnen aus allen Kräften zu, dieweil sie mit Wehmuth sehen, daß jene unermeßliche Güter und Schätze versäumen, indem sie nicht weiter fort wollen. Etliche wagen sich, und befinden sich darauf wohl; aber was vor wilde Thiere treffen sie da nicht an? Doch können solche ihnen nichts schaden, wenn sie sich nur GOtt übergeben, und nichts fürchten; vielmehr haben diese Thiere vor ihnen Furcht. Je weiter sie gehen, ie mehr sehen sie, wie wohl sie gethan, daß sie mit unerschrockenem Muthe ihren Weg verfolget; und endlich, wenn sie auf den Berg gelanget sind, so zerfließen sie in lauter Lobe und Preise GOttes, und in Danckbarkeit. Sie gehen in eine tieffe Demüthigung ein in Ansehung ihres Elendes und der mannigfaltigen Güte Gottes, der ihnen so mächtig beygestanden. Sie bekennen, daß sie tausendmal sich der Gnade Gottes unwürdig gemacht, daß sie vielmals getrachtet, wieder zurück zu kehren, aber daß die liebvollen Lockungen ihres Liebhabers sie davon abgehalten. Wenn sie so viel Leute sehen, die auf dem Wege nicht fort können, so betrüben sie sich darüber; sie

schreyen ihnen aus allem Vermögen zu, den Weg immer fort zu setzen, sich vor nichts zu fürchten; sie fassen die Feder, und sprechen ihnen Muth zu in ihren Schriften.

4. Allein man bemühet sich ihre Stimme zu unterdrücken, und man verstricket diese armen Seelen in mancherley Netze, welche sie zurück halten, und keinen Schritt weiter thun lassen, dergestalt daß sie die gantze Zeit ihres Lebens nur in dem ersten Eingange des Weges auf und abgehen. „Man schreyet sie an: Wo gehet ihr hinaus? „die andern Wege sind voll abschüßiger gefährli„cher Höhen; ihr werdet auf denenselben nie„mand finden, der euch zu rechte weise; ihr wer„det in der Nacht wandeln, und des Tages Last „ertragen müssen; an statt daß ihr hier sichern „Aufenthalt findet, da ihr vor der Hitze der Son„ne euch bergen könnet, und des Nachts nicht rei„sen dürfet.

Jene anderen antworten: Es ist zwar an dem, daß unser Weg jähe und abschüßig ist; daß wir wegen der Finsterniß, so uns überfällt, nicht stille halten; daß die Sonne der Gerechtigkeit uns manchmal ihre heisse und brennende Strahlen fühlen läßt: Allein es mangelt uns nicht an Wegweiser und Führer; diejenigen, welche das Ende erreichet haben, unterrichten uns; ja wir haben noch mehreres, unser getreuer Hirte führet uns mit seinem Hirten-Stabe, er leitet uns mit großer Richtigkeit und Einfalt, also daß wir weder zur rechten noch zur lincken abweichen. Und das ist ein wichtiger Vortheil vor uns, daß unser Weg zu

beyden Seiten abhängig ist; dieses machet, daß wir gerade fortgehen, und verhindert uns auszuweichen; da hingegen euer Weg Schlangen-weise hin und her gekrümmet ist, wie der Fluß Meander abgemahlet wird, daß ihr keinen geraden Steig folgen könnet. Wir wandeln zwar des Nachts, ohne zu ruhen oder uns aufzuhalten, damit wir die ungestörte Ruhe finden mögen; aber ausser dem wunderbaren Stern des Glaubens, der uns gantz sicher leitet, zeiget unser göttlicher Hirte uns des Nachts eine Feuer-Säule, so nichts anders denn seine lautere Liebe ist, die da machet, daß wir fort lauffen, ohne auf uns zu gedencken, noch auf unsere Tritte zu sehen; wir gehen richtig, und treten nicht fehl, indem wir unserm Stern folgen, und nur auf die Feuer-Säule der Liebe sehen.

Aber wenn die Furcht und Eigenliebe macht, daß mir unsere Augen niederschlagen auf uns selbst, unsern Stern verlieren, und die Säule nicht mehr anschauen, so würden wir ausser Zweifel durch unsere eigene Schuld verloren gehen, wenn unser göttlicher Hirte, der immer auf seine Schafe acht hat, und über ihrer Schwachheit voll Mitleiden ist, uns nicht bald durch Bestrafung seines Stabes wieder zu rechte brächte. Alsdenn, da wir klärlich unser Elend und seine Gütigkeit erkennen, so hassen wir uns selbst ie mehr und mehr, und dadurch wird unsere Liebe viel lauterer und stärcker. Also ists unser gröster Nutzen, des Nachts zu wandeln: denn die Leuchtung der allerdunckelsten Nacht ist tausendmal sicherer, als das

Tages-

Tages-Licht, dessen ihr euch rühmet, und darauf ihr euch verlasset: denn es sind nur eure eigene Tritte, die euch leiten; der volle Tag hindert nicht, daß ihr euch nicht verirretet. Aber unsere Ubergabe, die Nacht des Glaubens, und die lautere Liebe haben eine untrügliche und ohnfehlbare Gewisheit. Wenn wir uns auf unsere Tritte verliessen, so würden wir fehl gehen gleichwie ihr. Ihr habt zwar gegen die stechende Hitze eine Zuflucht und Schirm, so da ist eure Eigenheit; und wir haben keinen, mögen aber auch keinen haben; vielmehr stellen wir uns den göttlichen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit dar, auf daß sie uns durchdringe, uns zerschmeltze, uns läutere, uns verkläre und in sich verwandele. Es ist weit von uns entfernet, daß wir vor derselben uns verbergen wolten, denn unser gäntzliches Verlangen ist, von derselben verzehret zu werden.

Aber, sprecht ihr, ihr habt auch nicht mehr eure vorige herrliche Schönheit.

O wie gar anderer Natur und Art ist unsere Schönheit geworden! Unsere göttliche Sonne hat uns zwar ein wenig geschwärtzet, (Hohe Lied 1, 6.) Ich bin schwartz, denn die Sonne hat mich verbrant. Aber des Königs Tochter ist gantz herrlich inwendig. (Ps. 45, 14.) Eure Schönheit ist nur ein äusserlicher Schein; unsere aber ist beständig und dauerhaft: denn indem unsere göttliche Sonne uns mit ihrer eigenen Schönheit geschmücket, so hat sie unsere Schönheit unvergänglich gemacht.

Auf solche Weise streiten jene mit diesen, welche sie, da sie nie über den Weg der Anfänger hinaus gekommen, abhalten, so viel ihnen möglich ist, daß sie nicht der Bahn der **lautern Liebe** und des **nackenden Glaubens** nachfolgen sollen.

Gleichwie es nun weit mehr Anfänger als solche gibt, die da weiter gehen, so sind deren auch vielmehr, welche von dem Anfange der Wege Gottes geschrieben haben. Sie sagen alle, daß die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang sey; in diesem Anfange bleibt man stehen, man gehet nicht in die Weisheit selbst ein, da, wie der H. Johannes 1. Epist. 4, 18. saget, **die völlige Liebe die Furcht austreibet.** Derowegen findet man mehrere und auf mancherley Weise eingerichtete Bücher der Anfänger, als der Fortgänger, aber auch deren mehr, die da fortgehen, als deren, die das Ende und Ziel erreichet.

Ich weiß nicht, ob die Schriften der Fortgänger nicht weit nachtheiliger sind, und weniger Nutzen schaffen, als die Schriften der Anfänger. Dieser letzten ihre würden gut seyn, wenn man sie vor das ausgäbe, was sie sind, das ist, vor **eine Einleitung in den Weg des Geistes.** Der Schaden, den sie anrichten, kommt nur daher, wenn man daraus eine Führung des gantzen Lebens machen will. Die Fortgänger, indem sie die Erstlinge des Innern Christenthums geschmecket haben, und noch nicht von Bildern und Formen frey sind, machen eine Vermengung dessen, was sie den Anfang nennen, mit demjenigen,

was

was sie aus Mangel der Erfahrung vor die Endigung halten; und in solchem grossen Irrthum wollen sie die Seelen in diesem vermengten Zustande stehen lassen: welches ihnen unendlichen Schaden bringet, dieweil es sie zurücke hält in einem Lichts-vollen, deutlichen Stande, der voller Geschmack und Empfindungen ist, der der Eigenliebe viel schmeichelt, und denen Seelen zum höchsten Nachtheil gereichet. Was noch am meisten zu bejammern ist, so fangen diese sich Geistlich nennende, mit den vollkommenen Mysticis den heftigsten Krieg an, reden von ihren vielen Erfahrungen mit aller Versicherung, und verdammen alles, was sie nicht selbst versuchet haben, als unmögliche Dinge, und die aus purer Einbildung herrühreten. Gleichwie nun diese Fortgänger von unterschiedenem Grade sind, also auch ihre Schriften; und sie sind es, die unter sich selbst und mit andern am wenigsten einstimmig sind.

7. Was die vollkommenen Mysticos anlanget, welche ich mit denen vergleiche, die auf dem Berge angekommen sind, diese sind sehr einstimmig mit einander; dieweil sie in dem Lichte der Wahrheit stehen, so sehen sie darin einerley Dinge, sie versichern und bezeugen alle, wie gut der Weg des Glaubens und der lautern Liebe sey. In ihren Gedancken und Meynungen ist kein Streit noch Mißhelligkeit, (ob sie wol auf unterschiedene Art reden,) dieweil in ihren Erfahrungen keine ist. Zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten, in allen Ländern und Orten haben die vollkommene My-

stici einerley Sache geschrieben, und es ist ein grosser Trost und Befriedigung, wenn man siehet, wie der Geist Gottes in seiner Mannigfaltigkeit einfältig und Eins ist. Lasset uns ein wenig stille stehen bey jenen großen Lehrern, die alles versucht haben, bey dem Lehrer der Heiden, dem großen Paulo, und vor allen am allermeisten bey unserm göttlichen Lehr-Meister, der uns lehret, arm zu seyn am Geist, uns selbst zu verleugnen, dem alten Menschen abzusterben, Kinder zu werden im Geist, in die Wiedergeburt zu gehen, zu glauben, wo man nicht siehet, (Thomas, du gläubest, dieweil du gesehen hast, selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben; (Joh. 20, 29.) der uns lehret vollkommen seyn in der Liebe, vereiniget, ja Eins zu seyn mit ihm in seinem Vater, welches ist die Vollendung dessen allen. Mit einem Worte, eine Seele, die Erfahrung hat, die den Geist des Evangelii fasset und verstehet, diese siehet in demselben alles.

GOtt schencke uns diesen Geist, Amen.

JESUS!

Der

Der 2. Discurs.

Von der Einfältigkeit des Innern, und dessen Ubereinstimmung mit der heiligen Schrift.

§. I.

1. 3. Ursachen der dunckeln Worte und Redens-Arten der *mysticorum*; und von den Verfolgungen, so über ihre Personen ergangen.

4. 11. JEsus Christus (gleichwie auch die Schrift) hat mit einfältigen Worten alles vorgetragen, was die innern und mystischen Dinge betrifft: als die Armuth oder Blösse des Geistes, die Absagung, die Begebung alles Eigenen, die Verleugnung des eigenen Willens, die Übergabe, das ohnabläßige und innere Gebet, die Absagung der Eigenheit und des Ich;

12. 15. Ingleichen die Vereinigung, die Einheit, die Verklärung, die innere Gemeinschaft, den leidenden Stand, die lautere Liebe;

16. 21. Wie auch die gründliche Reinigung des Verstandes und Willens, die Erleuchtung, der Eingang und die Verklärung in GOtt schon in diesem Leben, durch eigene Vernichtigung und Leermachung.

I.

ICh halte, daß die Schwierigkeit, die Mystici zu verstehen, gemacht hat, daß ihre Lehre gantz verworren und fremde geschienen, und viele Leute abgehalten habe, in den Weg des

Innern

Innern einzugehen. Es sind zwey Ursachen, warum man sie so schwerlich hat fassen können: ihre Redens-Arten, deren sie sich bedienet, und der Begriff, den man sich davon eingebildet hat.

Die ungewöhnlichen und dazu allzu hohen Worte, die einige gebraucht haben, kommen daher, weil man die Sache, davon man redet, nicht sattsam inne hat noch verstehet. Dieweil diese Dinge noch über ihnen gewesen, so haben sie dieselben nur von unten auf beschauet: derowegen haben sie ungewöhnliche und hohe Worte gesuchet, andere davon zu unterrichten; sie haben sich, so zu sagen, mit einigen Instrumenten und Gerüste in die Höhe gewunden. Aber diejenigen Mystici, die ihre Materie unter sich, oder wenigstens in gleicher Ebene vor sich gehabt, die haben weder ungewöhnliche noch vergrössernde Redens-Arten gebraucht. Es verhält sich damit, wie mit denen, welche einen Raum oder Gegend über sich sehen. Diese können nichts als nur überhaupt in großen und sehr undeutlich erkennen, daher erzehlen sie auch undeutlich und dunckel, was sie gesehen haben; da im Gegentheil andere sich gantz natürlich und verständlich erklären. Vielleicht hat es GOtt so zugelassen, damit er seine Heimlichkeiten vor den eitelen und irdischen Augen verberge, wie man vor zeiten die heiligen Geheimnisse mit einem Vorhange verdeckte, da sie zum Gottesdienste eingeweihet wurden, entweder der profanen und eitelen Anschauung sie zu entziehen, oder vor ihnen desto mehr Hochachtung zu erwe-

cken.

cken. Es ist eine geheime und verborgene Weisheit.

2. Das ist zu bejammern, daß man die heiligen Sachen lästert, die man nicht verstehet, weil man kein gereinigtes noch durch den Glauben erleuchtetes Hertz hat. Solche Leute verfahren wieder die Mysticos, wie ehemals die Heiden wieder die Christen. Sie gaben ihnen tausend falsche Dinge schuld, sie verhaßt zu machen. Was war wohl, das man den ersten Christen nicht auflegte und beymaß, denen verwunderns-würdigen Heiligen des Alterthums, die einen so reinen Wandel führeten? Man brachte tausend Verleumdungen vor, so wol wieder ihre Person, als auch wieder unsere heiligen Geheimnisse, um vor ihnen einen Abscheu zu erwecken, und über sie den Haß des unverständigen und blinden Volckes zu ziehen. Einige von diesen Heiden, so die Christen lästerten, thaten es aus guter Meynung, dieweil sie die Wahrheit nicht erkanten, und denen Lügen, die man wieder sie ausprengete, Glauben beymassen. Andere, die ein verkehrtes und boshaftiges Hertz hatten, schmäheten aus purer Bosheit, und handelten oft wieder die Wahrheit, die sie selbst erkanten, und verstockten sich gar gegen die Zeugnisse ihrer Unschuld. Je unwiedersprechlicher dieser ihre Unschuld sich an Tag legte, desto rasender wurde jener ihr Haß. Was den gemeinen Hauffen anbelanget, welcher nur wie ein Echo oder Nachklang der Oberen, der Großen und der Lehrer ist, diese hassen und lästern, nicht was sie verstehen, sondern was die

andern

andern lästern. Auf diesen Schlag ist man auch in diesen letztern Zeiten mit den Mysticis umgegangen; der Eifer, der Eigennutz, die Nachgier, die Unwissenheit und die Bosheit sind die wilden Thiere gewesen, denen man sie geliefert hat. Man solte Ehrerbietung haben vor dem, was der Ehrfurcht würdig ist; und an statt zu verachten, was man nicht verstehet, solte man wenigstens es dem Gerichte Gottes überlassen.

3. Wieder auf das erste zurück zu kommen, so sage ich, daß die Dunckelheit der Worte die Mystische Theologie unbrauchbar gemacht; daß solche Dunckelheit nur daher rühret, weil man von höhern Sachen geredet, als man erreichet hat; oder vielleicht, dieweil man geglaubt, man müsse diese Wissenschaft unter dergleichen Worten vor denenjenigen verstecken, welche dazu nicht tüchtig wären, da indessen die Mystici sich gar wohl unter einander verstunden. Es ist damit bewandt, wie mit den Wörtern der Artzeney- und Apothecker-Kunst, welche fürwahr sehr barbarisch und fremde denen Klingen, die sie nicht verstehen. Man gebraucht sich sehr ungewöhnlicher und hohen Ausdrückungen, die allergemeinsten Sachen zu benennen. Die Medici haben gedacht, ihrer Wissenschaft durch solche ausländische fremde Wörter mehr Hochachtung zu wege zu bringen. Die Mystici, oder geheime GOttes-Lehrer, haben, ihrem Heilande JEsu Christo zu gehorsamen, der da sagt, **man solle das Heiligthum nicht den Hunden geben**, (Matth. 7, 6.) sich etwas ausserordentlicher Reden bedienet. Einige zwar haben

den solches mit allem Fleiß so gethan; andere aber, dieweil sie keine andern Ausdrückungen funden, und diejenigen Worte, welche sie gebrauchten, schienen ihnen nach ihren Gedancken gantz natürlich. Wer die Sache, davon er redet, unter sich hat, siehet sie gantz natürlich. Stellet euch iemand vor, der von weitem ein Feuer auf einem Berge wahrnimmet; wenn er noch niemals ein Feuer gesehen hätte, so würde er in eine ungemeine Verwunderung darüber gerathen. Wer sich alle Tage Feuer anmacht, der verwundert sich nicht, und sagt gantz natürlich, das ist Feuer; dahingegen, wer Zeit Lebens noch keines gesehen, ohne nur von ferne, sich vieler Ausdrückungen gebrauchen würde, es andern zu erzehlen, ohne daß man ihn gleichwol würde verstehen können.

4. JEsus Christus hat von allen mystischen Wegen so natürlich geredet, daß, wer es lieset, nicht glaubet, daß er von denselben redet. Indeß sehen wir, daß nichts sey, wovon JEsus Christus nicht gesprochen, ohne Dunckelheit der Worte. Er trug es in Gleichnissen vor; aber diese Gleichnisse waren einfältig, klar, und von den allergemeinsten Sachen hergenommen, damit er die grössesten Geheimnisse möchte begreiflich machen. Wir finden darinnen Anfangs, wie er die Buße prediget, und das ist der erste Schritt. Darauf lässet uns JEsus Christus in den acht Seligkeiten das, was da vollkommen ist, Stuffen-weise sehen. Er setzet oben an die Armuth am Geist, (Matth. 5, 5.) als die höchste Vollkommenheit. Man weiß, daß wer arm ist, dieser

Ursach

Ursach wegen davor gehalten wird, dieweil er nichts eigenthümliches besitzet, und daß, so er etwas besässe, er nicht arm wäre. Dieser Arme erwartet seinen Unterhalt von andern. Der geistlich Arme, da er alles eigenthümlichen beraubet ist, erwartet seine geistliche Versorgung von der Güte Gottes, so wie er von allen entblösset ist; welches man, der Anmassung sich los gesaget, nennet. Er ist in dem Stande, von dem himmlischen Lichte erleuchtet zu werden, welches uns durch den Glauben mitgetheilet wird, und so lauter ist, daß es sich mit dem Lichte unserer Vernunft nicht vermenget. Also spricht Christus gantz natürlich: **Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihre.** Sie besitzen es schon durch ihre Armuth, die in einer gäntzlichen Begebung des Eigenthümlichen bestehet. Er spricht nicht, daß sie es besitzen werden, sondern, sie besitzen es; dieweil, so bald man von der Eigenheit, das ist, von dem, was man besitzet, es sey was es nur wolle, durch die Armuth des Geistes frey ist, so kommt GOtt in die Seele, daß sie sich in ihm verliere, und das heist das Himmelreich. Das Wort **verlieren** macht einen bestürtzt, gleichwol ist es gantz natürlich. Man braucht es eben so bey verschiedenen Dingen: zum Exempel, wer große Güter besessen hat, aber nun nichts mehr hat, und dem alles weggenommen ist; sagt man von dem nicht, er hat alles verloren? Demnach ists ein Verlust. Wer heftig liebet, von dem heißts, daß er sich in der Liebe verloren habe. Wer auf dem Meere Schiffbruch leidet, und nur seine

Waa-

Waaren verlieret, so sagt man, er hat alles verloren, er ist in die äusserste Arinuth gerathen; aber wenn er selbst mit ertruncken ist, da heist es, er hat sich in das Meer versencket oder darin verloren. Der erstere Verlust erstreckt sich auf alle Besitzungen und Güter, was Namen sie auch haben, und der letztere ist, daß man sich selbst in dem Meere verlieret. Damit man geistlich arm sey, muß man alle seine geistliche Reichthümer, in so fern sie uns angehören, verlieren, und von allem los seyn.

Allein, warum macht GOtt arm? Warum nimmt er die Güter, welche er gegeben, hinweg? Darum, auf daß er sich selbst uns schencke, und daß er uns wie sein Königreich besitze. Es verhält sich wie mit einer armen Bauer-Magd, wenn sie ein großer König zur Gemahlin nehmen wolte. Er thut von ihr alle ihre alte Kleider, er läßt sie ausziehen und reinigen. Wenn diese grobe Bäuerin die Kleider, so sie damals anhatte, anbehalten, und dieselben sich nicht hätte wollen ausziehen lassen, so würde sie sich der Gnade des Königes unwürdig gemacht haben. Nachdem man sie aber ihrer Kleider beraubet, muß sie gewaschen, und von dem mancherley übeln Geruche, den sie in ihrem vorigen Zustande angenommen, gereiniget werden: darauf muß man ihre grobe Art ihr abgewöhnen, sie artig und manierlich machen, ihr beybringen, mit was vor Manier mit einem grossen Könige umzugehen sey, wie sie mit aller Lencksamkeit und Nachgeben sich in alle dessen Willen zu richten habe, und niemals im geringsten dürffe

blicken lassen, was sie etwa selbst wolle, und daß sie mit unendlicher Danckbarkeit die viele Gnade des Königes erkennen müsse. Und auf daß sie in der schuldigen Danckbarkeit gegen desselben Güte beständig verharre, solle sie zu keiner Zeit, so hoch man sie auch immer setzte, ihrer Niedrigkeit uneingedenck seyn, sich nichts anmassen, sondern frey bekennen, daß alle Herrlichkeit, alle Ehre ihrem Könige zustehe, daß sie nur eine schlechte Bäuerin sey. Wann der König ihr den Schmuck, den er ihr gegeben, wieder abnimmt, so lässet sie ihn damit schalten und walten, wohlwissende, daß sie nichts ist, und daher auch nichts zu fordern hat. Sie liebet ihn so wahrhaftig, daß sie auch auf nichts anders sinnet, als nur ihn zu vergnügen, und gedencket daran nicht, was es mit ihr selbst werden solle. Setzt er sie wieder in ihren niedrigen und vorigen Stand, so ist sie zufrieden.

5. JEsus Christus zeiget uns die Mittel, dadurch wir zu dieser Geistes-Armuth, von den Mysticis die **Nichtanmassung** genannt, gelangen sollen, da er zu uns spricht: (Matth. 16, 24.) **Verleugnet euch selbst, traget euer Creutz, und folget mir.** Dieses da ist der gantze mystische oder innere Weg: sich beständig und ohne unterlaß verleugnen oder absagen, alles äussere und innere Creutz, so uns begegnet, tragen, und dem HErrn JEsu auf dem Weg, den er gegangen ist, nachfolgen, davon nicht abweichen, weder zur rechten noch zur lincken. Aber gleichwie der Mensch sich selbst liebet, und sein Hertz an alles, so ihm vorkommt, hänget; also wenn er eine Sache einbüsset,

büsset, so hänget er sich desto stärcker an eine andere, auch an die geistlichen Güter, wenn er die andern verlieret; ja an solchen klebet er weit heftiger und mit grösserm Stoltz, indem er sich derselben mehr als anderer Güter anmasset. Man muß demnach in allen diesen geistlichen Gütern sich verleugnen, damit man zu der Armuth des Geistes komme. Dieses hat alles eine so natürliche als göttliche Verbindung mit einander. Das heist die beständige **Verleugnung** aller Dinge, ohne einige Ausnahme, und die geistliche Armuth, welche bestehet in der Nichtanmassung.

6. Nach der Verleugnung alles dessen, so ausser uns und in uns ist, lehret JEsus Christus das Leiden; nicht ein Leiden, das man sich selbst erwehlet, sondern daß man alles Creutz und Unglück, so die göttliche Schickung uns begegnen läst, trage, und solches zwar **täglich**, (Luc. 9, 23.) nicht ein vor der Zeit übernommenes Creutz, sondern dasjenige, so gegenwärtiger Augenblick mit sich führet, wie er anderswo sagt: (Matth. 6, 34.) **es ist genug, daß ein ieglicher Tag seine eigene Plage habe.** Wenn man das iedesmal gegenwärtige Creutz recht zu nutzen wüste, so würde man glückselig seyn. Es ist sonst keines als das augenblicklich uns begegnende Creutz, das wir wohl anwenden können; das andere ist entweder schon vorbey, oder noch ungewiß, ob es an uns gelangen werde. Dannenhero sollen wir das gegenwärtige recht gebrauchen, dieweil dieses in unserer Gewalt stehet. Es gibt welche, wie der H. Franciscus de Sales spricht, die sich einbilden, sie

wolten ungeheure Thiere und Monstra in Africa bestreiten, da indessen sie nicht eine Mücke oder Fliege vertragen können. Ich sage dieses, daß viel Leute das tägliche Creutz, so zu allen Augenblicken sich zeiget, nicht achten, und es nicht tragen wollen, da sie in ihren Gedancken sich indessen einen so großen Muth und Stärcke einbilden, und es sich bereden, daß sie weit grösseres Leiden und Trübsal, als der grösten Heiligen ihres gewesen, über sich nehmen, ja den Märtyrer-Tod erdulten wolten. Mit solchen vergeblichen Gedancken unterhalten sie sich, und hegen lauter Stoltz und Einbildung. Wegen etwas guten, das bloß in der Einbildung bestehet, und das sie niemals haben werden, lassen sie die Güter fahren, die sie ieden Augenblick nutzen könten, und sind denen gleich, welche über den Gedancken einer eingebildeten Erbschaft, so sie nimmermehr erhalten werden, ihr eigenes Gut zu grunde gehen lassen.

JEsus Christus befiehlet uns noch, daß wir ihm folgen, die Lehre des Evangelii ausüben, ihm in der Armuth, in Verachtung, in Schmach, in Schmertzen, in leiblichen und geistlichen Leiden, ja in allem Schritt vor Schritt nachgehen, und da hindurch wandern sollen, wo er durchgegangen ist.

Noch ferner lehret er uns, unsern eigenen Willen fahren zu lassen, um den Willen GOttes zu vollbringen. Ich bin kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. (Joh. 6, 38.) Im Anfange des Buches stehet von mir geschrieben, ich kom-

komme, daß ich thue, GOtt, deinen Willen. (Hebr. 10, 7.) Er lehret uns, wie wir allein die Ehre GOttes, nicht die unsere, suchen sollen. Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre des, der mich gesandt hat. (Joh. 8, 50. it. 7, 18.)

Er unterweiset uns zur Ubergabe und Vertrauen an die göttliche Führung im Innern und Aeussern. Sorget nicht für den andern Morgen: (Matth. 6, 26=34.) Der die Vögel ernehret, der die Lilien auf dem Felde so prächtig kleidet, der wird euch nicht verlassen. Er bestrafft den Mangel des Glaubens beständig, als welcher der Ubergabe so sehr zuwieder läufft. Er will, daß man sich nicht fürchte, sondern sich auf den verlasse, der uns nicht verlassen kan. Sagt er nicht zu seinen Jüngern: so oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Geld, habt ihr auch ie Mangel gehabt? und sie antworteten: HErr, nie keinen. (Luc. 22, 35.) Er hatte so viel Gütigkeit, daß er seine unwissenden Jünger durch ihre eigene Erfahrung darin unterrichtete. Er sandte sie gleich blindlings zu, ohne daß sie mit irgend etwas versehen waren, und da sie nicht darauf acht hatten; so bald sie zurück gekommen, führet er ihnen zu Gemüthe, wie er vor alle ihre Nothdurft gesorget, daß es ihnen an nichts gemangelt habe, dieweil sie sich seiner Führung überlassen. Er lehret sie eintzig und allein **nach dem Reiche GOttes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, daß ihnen das andere alles zufallen werde:** (Matth. 6, 33.) das ist, **das Reich GOttes**, als das eintzige Nothwendige, durch den

Verlust des andern alles uns zu wege zu bringen; und die Gerechtigkeit GOttes, das ist, daß er sich in uns und allen Creaturen Recht schaffe, dadurch, daß er alle Hindernisse, die sich seinem Reiche entgegen setzen, in uns wegräume, und was wir nicht mit Recht besitzen, hinweg nehme. Dieses hier ist noch die Nichtanmassung oder die Begebung alles Eigenthums.

8. Nun weiset er auch, wie wir uns in Trübsal, in Verfolgung GOtte übergeben sollen. **Wenn sie euch vor die Richter führen werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet, und erschrecket nicht; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen noch widerstehen mögen alle eure Widerwärtigen.** (Luc. 21, 12-15.) Sehet abermal eine Ubergabe auch in den allergefährlichsten Dingen. Denn es ging an ihr Leben, wo sie in ihrer Antwort vor den Richtern nicht recht bestehen könten.

Wollen wir ein Exempel der Ubergabe in dem stillen und abgezogenen Gebete haben? (Matth. 6, 6-8.) **Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür hinter dir zu. Ihr solt nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen.** Ihr aber, redet wenig, denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Wir werden in folgenden hören, was der H. Paulus davon spricht.

9. Anlangend das innere Gebet des Geistes, so ermahnet uns JEsus Christus, ohne Unterlaß zu beten. (Luc. 18, 1.) Er gibt uns darin selbst ein Exempel ab, da er gantze Nächte auf dem Berge im Gebete zu GOtt zubrachte. Er befiehlet uns, zu bitten (Matth. 6, 10. 11.) um das Reich GOttes, und um die vollkommene Erfüllung seines Willens, wie im Himmel. Er will, wir sollen um das Brod bitten, welches in alles Wesen dringet, so niemand anders als er selbst ist, der als das wesentliche Wort, das Leben unserer Seele ist. Hat er dieses gantz geistliche und gantz innere Gebet nicht auch dort der Samariterin gelehret, da er ihr heist (Joh. 4, 23.) den Vater anbeten in Geist und Wahrheit. Dieweil GOtt pur lauter Geist ist, so will er haben, daß die Anbetung und Verehrung mit dem, was er ist, übereinkomme.

10. Nach diesen Lehren der Ubergabe und des Glaubens, die er sich bemühet uns tieff einzudrücken, zeiget er uns, daß die beste Buße in der Liebe bestehet; daß der Magdalena viel Sünden seyn vergeben worden, dieweil sie viel geliebet habe. (Luc. 7, 47.) Weiset er uns nicht an dem Exempel der Martha, wie die emsige Beschäfftigung auch in den allerbesten Dingen schädlich sey? (Luc. 10, 41. 42.) Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth. Maria hat das beste Theil erwehlet, das soll nicht von ihr genommen werden. Welches war dieses beste Theil? die Liebe und die Stille zu den Füssen JESU, dessen Worte zu hören.

Worin bestund der Martha ihre Beschäfftigung? darin, daß sie JEsu Christo Speise bereitete: hat er aber nicht gesagt, (Joh. 11, 25.) daß er die Auferstehung und das Leben selbst sey, und daß, wer an ihn gläubet, nicht sterben werde?

11. Aber laßt uns in der Ordnung fortgehen. Saget er nicht, (Matth. 16, 26.) daß wir um seiner willen unser eigen Leben hassen sollen: Was heist der Haß seines eigenen Lebens anders, als daß wir die Eigenheit und das Ich in uns hassen, und GOtt mit unserer Seele machen sollen lassen, wie es ihm gefällt, daß er dieselbe nach seinem Willen regiere, mit derselben so schlechterdings nach seinem Belieben umgehe, daß ich auch nicht zu wissen verlange, was er mit mir machet. Erst hat er mich gelehret, (Matth. 16, 26.) alles zu verlieren, um meine Seele zu erhalten, welches der erste Grad des Verlustes ist; nun zeiget er mir, daß ich auch meine Seele verlieren solle um seinet willen: (Matth. 10, 39.) wer seine Seele verlieren will um meinet willen, spricht er, der wird sie finden, und wer sie zu erhalten meynet, wird sie verlieren. Was ist klärer gesagt? wenn ich das alles verliere, was ich meine eigene Seele heisse, mein Ich, alle Eigenheit, so werde ich meine Seele erhalten: aber, wann ich mich auf meine gute Wercke stütze, und glaube, daß ich mich selbst am besten erhalten könne, so werde ich mich verlieren. Unser HErr und Heiland lehret uns an vielen Orten durch Gleichnisse, und auf andere Art, wie wenig wir auf unsere Wercke zu bauen haben: er lehret uns aber noch dazu, wie

schon gesagt, daß man verlieren solle, was die Seele eigenthümliches hat, das Ich, u. s. w. und dieselbe folglich durch die Liebe und Glauben in GOtt verlieren, da man das wahrhafte Leben und die Erhaltung findet. Derowegen sagt die Schrift: (Ps. 5, 12.) **Alle, die in dir sind, haben grosse Freude.**

12. Doch damit wir von dem Evangelio nicht abkommen, lasset uns darin die allerhöchsten Stuffen der Mysticorum beschauen: nemlich in JEsu Christi Rede und Gebete nach dem heiligen Nachtmahle. JEsus Christus redet in diesem Gebete von der Vereinigung, Einheit, Vollkommenheit in Einem: (Joh. 17, 21. 24.) **Auf daß sie alle Eines seyn, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie ganz vollkommen Eines seyn.** Sehet hier, **das Verlieren** in GOtt. **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch diese seyn. Vollkommen seyn in Eines** heisset **Einheit, Verwandelung in Eins,** wie wir bey St. Paulo sehen werden.

Wir gehen auf die **Innere Gemeinschaft.** Ist nicht St. Johannes an der Brust JEsu solcher Gemeinschaft und Ausflusses des wesentlichen Wortes in ihm theilhaftig worden? Und als die heilige Jungfrau Maria zu der Elisabeth kam, (Luc. 1, 41.) geschahe eine doppelte Gemeinschaft, des HErrn JEsu mit St. Johanne, und der heiligen Jungfrau mit der Elisabeth, welche aus dieser Gemeinschaft vollkommen erkante, was Maria war. Hat nicht JEsus Christus selbst eben diesen Ausfluß des selbständigen Wortes in die Seele mit

dem Safte verglichen, der in den Weinstock tritt? (Joh. 15, 1. u. f.) Gleichwie nun der Saft in den gantzen Baum sich austheilet, und man nicht siehet, wie solches zugehet; gleichergestalt dringet dieses Leben des Wortes unvermerckt in uns ein, durch die Austreibung der unreinen Säfte, durch die Hinwegnehmung des überflüßigen Holtzes. Er wird das Leben unsers Lebens, indem er sich in die gantze Seele ausbreitet und ergießet.

13. Hat er uns nicht **den leidenden Stand** gezeiget? Der Weinstock lässet sich bearbeiten und beschneiden, wie es dem Haus-Vater, so der Weingärtner ist, gefället. JEsus Christus ist dieser Weinstock, in den wir eingesetzt sind, dergestalt, daß wir nichts Eigenes mehr haben, sondern in seinem Leben leben sollen. **Lebet in mir, wie ich in meinem Vater lebe.** Der heilige Apostel Paulus spricht, (Rom. 6, 5.) daß wir in JEsum Christum gepflantzet sind, welches sich auf das beziehet, was JEsus Christus von dem Weinstock und von dem Weingärtner sagt: **Ein ieder Baum, der in JEsu Christo keine Frucht bringet, wird abgehauen werden.** Dieses deutet auf alle eigenthümliche Seelen und Wercke: Sie bringen keine Frucht in JEsu Christo. Nur die alleine sind es, deren Stamm und Wurtzel JEsus Christus ist, wenn wir in ihn gepflantzet, das ist, also mit ihm vereiniget sind, daß wir nur einen eintzigen Baum ausmachen: denn obwol ein Baum viel Aeste hat, so tragen sie doch alle den Namen des Baumes, die Früchte werden vor des Baumes seine gehalten, und als die von ihm kom-

kommen; man machet unter den Aesten keinen Unterscheid, die Frucht diesem oder jenem zuzuschreiben. (Joh. 15, 4.) **Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kan keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.** Keine Vereinigung ist genauer, als des eingepfropften Zweiges mit dem Stamme, von welchem der Zweig sein Leben, seine Kraft empfähet, und von welchem die Früchte kommen, die der Zweig träget.

14. JEsus Christus befiehlet uns die lautere reine Liebe, da er spricht: (Matth. 22, 37.) **Du solt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Hertzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und von allen Kräften**, welches die Vollkommenheit der Liebe ist. Man kan mit alle demjenigen, was man selbst ist, lieben; aber ausser sich (oder ohne auf sich zu sehen.) Paulus nennet diese lautere Liebe (1. Cor. 13, 1. u. f.) eine solche **Liebe, die bloß auf den andern siehet**, und St. Johannes beschreibet sie eben also. Man könte noch vieles sagen, die lautere Liebe zu erweisen: Es ist aber genug, wenn wir sagen, daß, so ferne sie lauter seyn soll, sie ohne Eigenheit und Absicht auf sich selbst seyn muß, daß man GOtt liebe von allem was wir sind, von allen unsern Kräften und Vermögen; solchergestalt daß wir ihn nach aller Größe und Umfang und nach aller Vollkommenheit der Liebe zu lieben haben.

Die Liebe thut sich dar durch eine gäntzliche Vollbringung alles dessen, was GOttes Wille ist, ohne einigen Vorbehalt, so hart derselbe auch der Natur vorkomme. Was bringet sothane Liebe und Ausrichtung des Willens GOttes zu wege? JEsus Christus saget es uns: (Joh. 14. 23.) **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen;** und an einem andern Orte: **wir werden das Abendmahl mit ihm halten.**

15. Saget die Schrift nicht, (1. Cor. 5. 7.) daß **JEsus Christus unser Passa oder Oster-Lamm ist:** Das Passa, oder der Durchgang, war in dem alten Testamente mit der Geniessung des Lammes, und der Weise, wie es muste gegessen werden, ein Bild und Figur dieses Durchganges oder Passa allhier. Das Verlangen, das JEsus Christus anzeiget daß er habe, **das Oster-Lamm mit seinen Jüngern zu essen,** (Luc. 22. 15.) war vielmehr ein Verlangen nach ihrer Absagung von aller Anmassung und Eigenheit, damit er ihnen **einen Durchgang** durch sich in seinen **Vater** zu wege bringen, sie in demselben verbergen und verlieren möchte, derowegen bat er: (Joh. 17. 24.) **Vater, ich will, daß sie seyn, wo ich bin,** (Coloss. 3. 3.) **daß sie in dir verborgen und verloren seyn.** Das Essen des Leibes Christi war als ein Ausdruck der Bildung JEsu Christi, wie zu dem H. Augustino gesagt wurde: (Bekäntniß 7. B. 10. C.) **du wirst nicht mich in dich, sondern ich will dich in mich verwandeln.** Wer

alle die Schrift-Stellen, die das Innere Wesen ausdrücken, auffetzen wolte, der würde sich sehr wundern, daß man nicht wahrgenommen, wie es an allen Orten stehet; man würde seine Thorheit erkennen, daß man eine so wahrhaftige und gewisse Sache vor eine leere Einbildung und Chimere gehalten, und als etwas, so nur zum Zeit-Vertreibe erdichtet wäre.

Das alte Testament spricht: (Ezech. 24. 26.) **alle die ihr inbrünstig nach mir verlanget, gehet zu mir ein.** Sehet, dieses ist der Verlust oder der Eingang der Seele in GOtt. Allein dieweil GOtt nichts unlauteres leidet, sondern es nothwendig wegen seiner göttlichen Natur von sich stosset, so ist daher zu ersehen, daß unser innere Grund müsse gereiniget werden, damit wir in GOtt eingehen mögen.

16. Diese Reinigung des Grundes heisset die gäntzliche Absagung aller Eigenheit: denn die Unreinigkeit des Grundes bestehet in der Eigenheit, Eigenliebe, eigenem Geiste, eigenem Verstande, eigenem Willen. Von diesen allen ists nöthig gereiniget zu werden. Denn es ist gewiß, daß ein Ding, so in seiner eigenen Form und Gestalt steif und feste ist, nicht eher in eine andere Form kan gebracht werden, als bis man es umschmeltze, das ist, bis man ihm seine Härte und Festigkeit benehme, damit es die neue Form, in die man es giessen will, annehmen könne. Unser Verstand kan durch den heiligen Geist nicht erhoben, belebet, gereget, regieret werden, es sey denn daß er seine Festigkeit und Härte in demselben ablege, damit

er zu einem andern Geiste gebildet werde, und daß er nach und nach so schmeidig und so beugsam werde, daß er die Form, die man ihme geben will, annehmen kan. Ein dunckler Cörper kan nicht durchscheinend werden, wo man nicht seine erste Form umkehret.

17. Wie, zum Exempel, ein Kieselstein durch die starcke Flammen des Feuers in Crystall verwandelt wird, also reiniget die geheiligte Liebe, wie ein verzehrendes und heftiges Feuer, unsern Verstand durch den Glauben, und schencket ihm eine andere Natur. Nunmehro, nachdem dieser Kieselstein, der vorher undurchsichtig war, durchsichtig und hell geworden, so empfähet er die reinen Strahlen des Lichtes in sich, und wird gantz leuchtend, welches nicht also seyn würde, wenn er in der Natur eines Steines verblieben wäre. Wenn unser Verstand seine Eigenheit, seine harte, feste, umschränckte und eingeschnürte Eigenschaft ableget, so erleuchtet ihn das göttliche Licht, und die Wahrheit drücket sich in ihm aus, nicht auf Art eines leuchtenden und strahlenden Blitzes, denn solches ist nicht vor den Verstand, der da gereiniget ist, sondern vor den, den man erst noch reinigen will. Diese Blitze, da sie ein augenblickliches Licht sind, kommen dem gereinigten Verstande nicht zu, als welcher in sich ein einfältiges, lauteres, allgemeines, blosses Licht ausgedruckt befindet. Alles, was nicht das Licht unterbricht, und ihm Ziel setzet, das giebt ihm keinen Glantz, sondern eine einfache, reine, liebliche, allgemeine Klarheit, in welcher an ihr selbst nichts sich unterscheidet, ob sie wol dazu

dienet, daß man die vorkommenden Sachen unterscheiden und erkennen kan, so wie sie in der That sind, und ohne zu irren. Ein blitzendes und funckelndes Licht machet die Sachen, welche es bescheinet, auch selbst den Koth, gläntzend, aber ein einfaches, lauteres Licht läst ihn sehen wie er ist, nemlich Koth. Was also das Licht einschränckt oder unterbricht, das giebt ihm durch eine gewisse Zurückschlagung solchen strahlenden Glantz. Unser HErr und Heiland, da er siehet, wie nothwendig es sey, unsern Verstand von aller Einschränckung los zu machen, damit er des Eindruckes der Wahrheit fähig werde, so preiset und befiehlet er die Armuth des Geistes an, welche, dieweil sie nichts zurück behält, und selbst in der Blösse bloß ist, und dem Lichte kein Ziel noch Gräntzen setzet, ihm keinen betrüglichen Glantz gibt. Der dieses alles wircket, ist der heilige Geist, der selbst Licht und Inbrunst ist. Darum wird gesagt: **alle, die ihr inbrünstig nach mir verlanget, gehet ein in mich.** Wann die Liebe feurig genug brennet, alle Eigenheiten zu verzehren, sodann gehet die Seele in GOtt ein.

18. Man wird mich wol fragen, was man von einer geistlichen Sache absondern könne? Dieses ist das materialische. Nun kan nicht geleugnet werden, daß die Bilder, Gestalten, Figuren, materialische und cörperliche Dinge sind. Der Verstand muß auch von alle dem geschieden werden, was denselben, so zu reden, mannigfaltig macht, und in viele Sachen zertheilet: denn die Lauterkeit des Verstandes bestehet in der Einfalt und

Ein-

Einheit, wie JEsus Christus spricht: (Matth. 6. 22.) Wenn dein Auge, das bedeutet den Verstand, einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Er muß von alle dem, was er GOtt entgegen stehendes an sich hat, so da ist die Hoheit und Liebe seiner eigenen Vortrefflichkeit, abgezogen werden. Solches alles muß der heilige Geist absondern und reinigen.

Dieser heilige Geist kam zu den Aposteln wie ein starcker Wind, und als ein Feuer, (Gesch. 2, 2. 3.) welches zwey unterschiedene Reinigungen sind. Der Wind sondert die Spreu von den Körnern; und das Feuer löset auf, verzehret, zernichtet, und verschlinget, was es angreifft: der Wind verstärcket dessen Hitze.

19. Durch das Feuer der geheiligten Liebe wird der Wille von demjenigen, was er eigenes hat, geschieden. Aber es ist nöthig, daß der Wille so schmeidig und beugsam werde, daß er den Eindruck des göttlichen Willens annehmen könne. So lange, als wir an unserm eigenen Willen hangen, so ist bey uns eine gäntzliche Widersetzlichkeit wider den Eindruck des göttlichen Willens. Was in unserm Willen eigenes ist, das muß von ihm geschieden werden, damit er in GOtt, sein letztes Ziel, eingehe.

Es ist ausser Streit, daß durch die gäntzliche Entsagung aller Eigenheit wir das Reich GOttes werden, der so dann uns beweget und regieret. Die Wirckungen eines leidenden Dinges oder Instrumentes werden nicht demselben, sondern seinem Regierer, oder der es beweget, zugeschrieben.

Die

Die Wercke, die GOtt durch eine gereinigte Seele ausrichtet, dürfen nicht dem Menschen, sondern GOtte beygemessen werden. Nun aber ist es an dem, daß alle Wercke, die nicht vom Fleische noch von dem eigenen Willen des Menschen sind, durch den Willen GOttes gewircket werden.

Damit dieser göttliche Wille von unserm Thun und Vernehmen der Grund und Ursprung sey, so muß alles, was des Menschen eigener Wille ist, zerstöret werden, und der durch die Liebe gereinigte Wille sich in GOtt, durch eben diese Liebe, ergiessen. Alsdann ist der Wille GOttes der Grund unseres Wollens, gleichwie der heilige Geist der Grund des gereinigten Geistes und Verstandes ist.

Daß aber der Wille schon in diesem Leben allhier könne in sein letztes Ziel und Endzweck eingehen, solches saget das **Vater-Unser** mit ausdrücklichen klaren Worten, denn wir sollen **den Willen GOttes thun wie im Himmel also auch auf Erden.** Kein Seliger behält was eigenes, denn er würde aufhören im Himmel zu seyn, in welchen nichts eingehet als gereinigte und vollkommen einförmige Wesen. Sie sind alle in diesen unendlichen GOtt, als in ein Meer der Liebe und des Lichtes, versencket. Eben dieses kan auch schon in diesem Leben, obschon nicht so vollkommen als im Himmel, geschehen. Es sind in diesem Leben vollkommenere Heilige gewesen als im Himmel; wie die heilige Jungfrau Maria und noch andere. Es kan iemand einen grössern Umfang und Weite der Liebe haben, als etliche Se-

lige: aber man stehet nicht in aller Vollkommenheit der Liebe, denn sie kan, so lange wir leben, noch immerdar zunehmen, und wachsen; im Himmel aber hat sie das feste und unveränderliche Ziel ihrer Vollkommenheit gefunden.

Daß man bereits in diesem Leben in GOtt könne vereiniget und verklaret werden, davon ist die Schrift voller Beweisthümer, wie ich es hoffe bey St. Paulo zu zeigen. Uber dieses aber ist es leichter zu begreiffen, daß keine Sache einige Vollkommenheit hat, als nur in so ferne sie ihrer wirckenden Ursache nahe kommt, und daß ein ieder Ursprung eines Dinges, allen Sachen, die aus ihm entstanden sind, einen Trieb und Neigung eindrucke, mit demienigen, worinn alles ist, sich zu vereinigen. Ein iedwedes Centrum oder Mittelpunckt gibt denen von ihm ausgegangenen Dingen diesen Trieb. Der Stein neiget sich zu unterwärts, das Feuer hinaufwärts und dringet mit seiner Wircksamkeit nach seinem Ursprung. Die Flüsse lauffen mit Schnelligkeit ins Meer, wo alle Wasser als in dem Centro, daher sie ausfliessen, sich wieder versammlen. Unser Leib, der von der Erden gekommen ist, gehet wieder zur Erden, und würde irdisch und thierisch seyn, wo nicht der Geist ihn erhöhete. Nach dem Tode aber kehret er da nicht wieder zur Erden, von welcher er genommen ist? wie die heilige Schrift saget: **Du bist Erde, und solst auch wieder zur Erde werden.** Der Geist hat seinen Ursprung aus GOtt. Er ist eine Gemeinschaft desselben, wir sind nach **seinem Ebenbilde, welches sein wesentliches Wort,**

das

das in unserer gantzen Seele ausgedrucket worden ist, geschaffen. Diese Seele nun hat einen unendlichen Trieb wieder zu seinem Ursprung zu kehren, sich darin zu versencken und zu verlieren; welches sie auch ausser Zweifel thun würde, so sie nicht durch mancherley Hinderniße aufgehalten würde.

21. Dieweil alle Dinge von GOtt aus Nichts gemacht und geschaffen sind, so ist unser erster Ursprung und Centrum das Nichts, darein wir wiederum kehren müssen, ehe wir in unsern Haupt-Ursprung, welcher GOtt ist, eingehen können. Das ist diese gäntzliche **Demüthigung**, dieses **leer** seyn, von dem, was wir uns zugeeignet haben, dieses leer- und frey- seyn von uns selbst, welches uns in unsern Ort und Stelle, nemlich das Nichts, wieder einsetzet. Daselbst befinden wir uns erst recht wohl und in Ruhe, wie der Wurm in der Erde. Und wenn wir zu diesem Nichts wieder gebracht worden sind, von welchem der König und Prophet saget (Ps. 72. 22.) **ich bin zu Nichts worden**, alsdann geschicht erst, was die heilige Jungfrau spricht: (Luc. 1. 48.) **Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.** Dieses göttliche Anschauen auf eine Seele, die also in ihrem **Nichts ruhet, und von den Hinderniß**en befreyet ist, die sie von der Vereinigung mit ihrem Ursprunge, der sie zu sich ziehet, abhielten, dieses Anschauen GOttes, sage ich, läst die Seele in ihn eingehen, nachdem er sie gäntzlich gereiniget hat, gleichwie die Sonne, nachdem sie den Nebel oder Dunst zu sich gezogen, denselben reiniget, bis er sich mit

ihrem Strahle vereiniget, und einen Leib mit ihr macht. Also gehet unsere Seele in GOtt, wenn sie von ihm gezogen wird, und wird, wie St. Paulus redet (1. Cor. 6. 17.) Ein Geist mit ihm.

§. II.

22. Der Innere Stand ist einfältig, mit der Seele überein kommend, in der Natur vorgestellet. 23-25. Einwurf, was anbelangt die schmertzhafte Reinigung, die Beraubung und Entblösung, die Vernichtigung. Deutliche Erklärung dieser Materien aus der heiligen Schrift, ja auch aus handgreifflichen Vergleichungen. 26-29. Auch was die Erneurung durch den heiligen Geist betrifft; ingleichen, daß JEsus Christus in der Seele der Grund und Ursache wird, die alles wircket; von der mystischen oder innern Geburt JEsu Christi; von der Gemeinschaft mit der heiligen Dreyeinigkeit, von dem Leben JEsu Christi, nnd dem daraus fliessenden Apostolischen Leben; von der Vereinigung oder Gemeinschaft der Geister unter einander, und in unterschieden Graden. 30. JEsus Christus nennet alles, wovon er geredet hat, gemeine und irdische Dinge in Vergleichung noch vieler anderer Sachen, davon er nichts saget. 31-37. S. Paulus handelt in aller Einfalt von den allerhöhesten Ständen, als von dem Verlieren in GOtt, von der Verklärung, von des heiligen Geistes Regung, von dem entblöseten Glauben, von dem leidenden Gebet, von eigener Kraft und Stärcke, die man fahren lassen muß, damit man der Kraft GOttes Raum mache, von dem mancherley Stande der Prüffung und Versuchung, von der lautern Liebe (wobey von dem Gebrauch der Belohnungen mit einem Worte gedacht wird), endlich

von dem Stande des Friedes, der Freude, und seiner immerwährenden Dauerung. 38=39. Daß JEsus Christus, alle Heiligen, und die gantze Schrift von einerley Dingen reden, und daß die Widersprecher es nicht anders denn also befinden würden, wenn sie es selbst zu versuchen sich bearbeiten wolten. Beschluß.

SO sehet ihr nun, daß dieser gantze Weg einfältig ist. Was in der gantzen Natur ist, prediget uns das INNERE. Wenn man erleuchtete Augen hat, so siehet man solches allenthalben. Denn das Innere ist nichts anders, als eine Gemeinschaft dieses lebendigen und lebendigmachenden Geistes, der alle Dinge beseelet. Es ist nichts einfältiger als das Innere: und wenn man es recht fassete, daß dieses der eigentliche Stand einer bekehrten und zu GOtt gewandten Seele ist, darauf sie zu GOtt gezogen und durch seine Liebe gereiniget wird; so würde man keine abentheuerliche und seltsame Einbildungen daraus machen. Man bildet sichs als was ungeheures vor, damit man was habe, dawieder man fechten könne, anstatt daß man erkennen solte, daß dieses eben sey der Seele eigentlich zukommender Stand, der Endzweck ihrer Erschaffung, ihr Ort der Ruhe. Die Seele ist von allen andern Orten in einem beklemmten und gewaltsamen Stande; hier aber findet sie einen vollkommenen Frieden: denn nachdem sie ihren Ursprung erreichet und ihn gefunden hat, so ist sie entfernet von der mannigfaltigen Unruhe derer jenigen, die auf dem Wege dahin begriffen sind. Sie erkennet, daß eines Theils ihr

Nichts, in Absicht auf das, so sie eigenes hat, ihr Centrum und Ursprung sey, und daß GOtt der gantzen Seele und aller ihrer Seligkeit Centrum und Ursprung sey.

23. Man möchte mir einwenden, daß gleichwol die Mystischen Lehrer von gewissen so schmertzhaften **Reinigungen**, und von so mancherley und unerhörten Mitteln reden, deren sich GOtt, um die Seele zu reinigen, gebrauchet, welches von der seligen Ruhe, deren ich gedencke, weit entfernt ist. Hierauf antworte, daß die Reinigungen von nichts anders, als von der in uns befindlichen vielfältigen Unreinigkeit, Anklebung, und Widerstrebung herkommt; denn GOtt ist, wie die Schrift saget: (Hebr. 12. 20.) **ein verzehrendes Feuer.** Es ist nothwendig, daß seine Gerechtigkeit alle Hindernisse, die uns an der Vereinigung mit ihm hindern, verbrenne und zunichte mache. Thut sie solches nicht in diesem Leben, so wird sie es in künftigen thun. Die Gerechtigkeit macht an ihr selbst kein Leiden, sie ist seligmachend, nicht aber Pein-machend; denn es ist gewiß, daß sie immer einerley und unverändert bleibet, wenn sie denjenigen wieder erquicket, den sie die äussersten Schmertzen hat leiden lassen. Derowegen ists unsere Unreinigkeit, die uns Leiden und Schmertzen verursachet, nicht aber die Gerechtigkeit, eben wie die Sonne krancke Augen verletzet, und die da gesund sind, erfreuet. Es ist an dem, die Gerechtigkeit kan nichts unreines dulden, daß sie es nicht solte heftig angreiffen, und Fleiß anwenden, das Unreine zu zernichten. Vor

allen

allen andern gehet sie auf die Eigenheit los, als welche die Quelle alles unrechtmäßigen Besitzes und Zueignung, und die Mutter aller Unreinigkeit ist. Wenn eine Seele so einfältig, beugsam und getreu wäre, daß sie die Gerechtigkeit machen liesse, so würde sie nichts oder das allerwenigste ausstehen. Aber so ist es fast nicht zu glauben, wie wir so sehr an uns selbst haften. Die Eigenliebe, die Liebe der eigenen Vortreflichkeit (Sünde des Lucifers oder der gefallenen Engel) läst sich so schwerlich ausreissen, daß GOtt manchmal den Menschen in verächtliche und beschämende Versuchungen dahin gibt, damit er diesem Stolze abhelfen möge, nachdem er auch St. **Paulum** darein gerathen lassen, (2. Cor. 12, 7.) welcher es selbst von sich erzehlet. Je mehr man an sich selbst hanget, ie mehr stehet man aus; ie mehr man der Gerechtigkeit freye Hand, ohne sich zu streuben, lässet, ie eher wird man seines Leidens los; **Denn wer hat GOtt widerstehen, und in Friede bleiben können?** (Hiob 9, 4.) Diejenigen, welche sich willig alles ausziehen lassen, was sie eigenes haben, die haben des Leidens vielweniger.

24. Diese **Ausziehung** und Beraubung gehet **auf den alten Menschen.** Die göttliche Gerechtigkeit verlanget von uns dieses, **daß wir in Christo eine neue Creatur** seyn sollen, **damit alles alte vergangen** sey, **und alles neu werde.** (2. Cor. 5. 17.) Diese Reinigung geschicht, wenn wir in der That erfahren und inne werden, was wir sind, dadurch wir so klein, so gar nichts werden, daß wir als wie gar vernichtet

sind. So sich iemand lässet dünckẽ, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst (Galat. 6. 3.). Da man von der Vernichtigung redet, will man niemals eine Vernichtung und Zerstörung der Natur gemeinet haben, denn in derselben wird nichts zerstöret. Wenn ein Ding schon da gewesen ist, so bleibt es, und ändert weiter nichts als die Form und Gestalt. Unser Leib ändert seine Form, wenn die Verwesung ihn mit der Erde vereiniget hat. Unser Geist wird verwandelt, wenn die Einfältigkeit ihn so rein und subtil gemacht hat, daß er in dem Stande ist, sich mit seinem All zu vereinigen, gleichwie ein kleines Fünckẽlein, daß sich in einem grossen Feuer verlieret. Man nimmt täglich wahr, daß ein klein Feuer neben einen grossen nicht bestehen kan, es leget und schwächet sich, bekömmt auch seine Stärcke nicht wieder, man bringe es denn von dem grossen hinweg. Hat dieses kleine Feuer eine Flamme, so sehet ihr, wie sie sich mit der äussersten Behändigkeit krümmet, und auf einmal auf diese Seite sich schlägt, wo das grosse Feuer ist, sich mit ihm zu vereinigen. Sind es nur Kohlen, so verlöschen sie ohnvermerckt, gleich als ob das grosse Feuer eine geheime Kraft hätte, das übrige wenige Licht und Hitze des kleinen Feuers an sich zu ziehen, und es mit sich zu vereinigen. Auf gleiche Weise verfähret auch der heilige Geist. Er ziehet dasjenige, was in unserer Seele von Licht und Hitze zu finden ist, an sich, schwächet und dämpfet das, so unser eigen ist, und lässet uns in sich eingehen. Dieses ists, was JEsus Christus

zu Nicodemo spricht: (Joh. 3, 6. 8.) **Was vom Fleisch ist, das ist Fleisch, was vom Geist geboren ist, das ist Geist = = = du höreſt sein Sausen wohl, aber du weissest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein ieglicher, der aus dem Geiſte geboren ist.**

25. Indem das Feuer sich mit einem andern Feuer vereinbaret, so ist das übrige eine todte gelöschte Kohle, das Feuer scheinet getödtet und verschwunden zu seyn, inzwischen lebt und brennet es besser in dem grösseren, so es verschlungen hat; und so das Feuer unsterblich und ewig daurend wäre, so würde dieses kleine Flämmlein, durch die Vereinigung mit dem gantzen, unsterblich und ewig brennend werden. Indem unsere Seele das, was sie grobes hat, verlieret, so vereiniget sie sich nach Licht- und Feuers-Art mit dem All oder Ursprung des Lichtes und Feuers, so da ist der heilige Geist. Die Seele wird von dem, was sie grobes und eigenes an sich hat, abgetrennet, wie das Feuer von der Materie oder Holtze, so es zurücke hielte, abgezogen wird, wenn es in ein weit grösseres Feuer aufgenommen wird. Der heilige Geist scheidet unsern Verstand von dem groben, und von dem, was wir eigenthümliches haben, und solches thut er auf eine so geheime Weise, daß man nicht weiß, **woher er kommt, noch wohin er fähret;** aber endlich ziehet er ihn zu sich, verlieret und vereiniget ihn mit sich, der alles ist. Er nimmt dieses kleine Füncklein auf in das unermeßliche Meer des Lichtes und der Brunst. Der Verstand gehet

ein in die ewige Wahrheit, die das einige Licht ist, und der Wille in die Liebe, die dessen eigentlicher Ort ist, dergestalt daß diese endliche und unumschränckte Liebe, indem sie sich wie die Flamme zu dem unendlichen All zukehret, sich unvermerckt von dem, so es aufhielte, losreisset, und mit seinem Ursprunge, der GOtt, (1. Joh. 4, 16.) die lautere Liebe ist, sich vereiniget.

Hieraus ersiehet man, daß wir nimmermehr mit diesem unendlichen Licht und Feuer werden vereiniget werden, wo wir nicht die Eigenheit verlieren, durch welche wir nur an uns selbst haften. Dieses ist gantz natürlich und leichte, und nichts seltsames noch fremdes. Da JEsus Christus von der Einfalt redet, saget er da nicht: **Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein gantzer Leib lichte seyn:** (Matth. 6, 22.) Das ist so viel gesagt, wenn dein Verstand durch den heiligen Geist gereiniget ist, so werden deine Wercke reine seyn, deine Gedancken und dein gantzes Aeussere wird durch diese Einfalt gereiniget werden.

26. Nachdem wir nun von der Reinigung, und von der gäntzlichen Abscheidung von der Eigenheit geredet haben, so müssen wir sehen, was JEsus Christus zu Nicodemo von dem **neuen Leben** spricht: (Joh. 3, 3. 6.) **Es sey denn, daß iemand von neuen geboren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen**, und was dieses unvergleichliche Evangelium, darin er so hohe Sachen vorträgt, noch weiter in sich begreiffet. Er zeiget, daß alles, **was vom Geist geboren ist, das ist Geist, und was vom Fleisch geboren**

ist,

ist, das ist Fleisch. Wir gehen durch die Absagung der Eigenheit aus dem Bezirck des Fleisches und der Welt aus, und indem der heilige Geist der Grund und Ursprung unserer Wercke wird, so sind sie aus dem Geiste geboren. Uber dieses, so sind wir, die wir zuvor fleischlich waren, durch die Wiedergeburt und neues Leben, geistlich geworden, und solches hat der heil. Geist gewircket, der nothwendig den Verstand reiniget. Wenn er nun gereiniget ist, so beseelet uns der heil. Geist, und JEsus Christus wird unser Leben, (Gal. 2, 20. Col. 3, 4.) nachdem wie Johannes sagt, (Joh. 1, 13.) daß die, so GOttes Kinder sind, nicht geboren sind von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Menschen, sondern von dem Willen GOttes. Vermahnet nicht Sct. Petrus, (1. Pet. 2, 2.) daß wir Kinder werden, und mit der geistlichen Milch, wie iezt geborne Kindlein, uns nehren sollen in dieser neuen Geburt, davon JEsus Christus Nicodemo und seinen Jüngern sagt: (Matth. 18, 3. c. 19, 14.) Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; solches ist ihre, und derer, die ihnen gleichen. Nennet sich nicht JEsus Christus (Joh. 14, 6.) den Weg, den wir gehen sollen, die Wahrheit, die uns erleuchten soll, und das Leben, das uns beleben und lebendig machen soll? An einem andern Orte: (Joh. 8, 25.) Ich bin der Anfang, der ich auch zu euch rede. Als wolte er sagen: so ihr mein Wort höretet, und es bewahretet, so

würde

würde ich selbst der Anfang und Grund aller eurer Wercke und Worte seyn, ich würde durch euch reden, und in euch meine Stimme hören lassen, hernach würde ich auch zu andern durch euch reden: Dieses gehet das Apostolische Leben an.

27. Wir sagen, daß das selbständige Wort geistlicher Weise in der wiedergebohrnen Seele geboren wird. Bringet nicht die Einwohnung des Wortes in der Seele, und diese Vereinigung der Einheit, von welcher JEsus Christus redet, (Joh. 14, 23. c. 17, 21. 22.) solches mit sich? Wir werden in ihn kommen u. s. f. Was St. Paulus davon saget, werden wir unten sehen.

28. Eine Seele, die eine neue Creatur in JEsu Christo geworden, die mit ihm in GOtt eingegangen, und in dessen Bilde verkläret ist, (2. Cor. 3, 18.) die ist der unaussprechlichen Gemeinschaft der Heiligen Dreyeinigkeit in ihren Inwendigen theilhaftig; und gleichwie GOtt Eins und mannigfaltig ist, (Weish. 7, 22.) so auch diese Seele, ie mehr sie Eins in sich ist, ie mehr ist sie mannigfaltig von aussen, ihren Mitbrüdern zu gute, und vergißt sich ihnen zum besten gantz und gar, und solches zwar in Absicht auf die Ehre GOttes: Ich meyne, was das Geistliche, nicht aber was das Leibliche des natürlichen Lebens, angehet. Sie thut es dem Apostolischen Leben JEsu Christi nach, und, nachdem sie ihr Leben erst im verborgenen geführet, wendet sie es gantz zum Heil anderer an. Sodann wird GOtt der einige Grund und Ursprung der Worte, so diese Seele ausspricht. Aus sich selbst kan man nichts thun, sondern ein

ande-

anderer Geist gebraucht sich der Feder und der Zunge solcher Personen, und, wenn dieser Geist sie nicht belebet, so bleiben sie in einer gäntzlichen Unwissenheit; wenn man mit ihnen von dem, was sie geschrieben haben, redet, und dessen Grund von ihnen vernehmen will, so wundert sie es oftermals, daß sie davon nichts verstehen, es sey denn, daß der Geist, der sie getrieben, es ihr wieder zu Gemüth führe. Man dichtet zum Preise GOttes Lob-Lieder, der ihres Verstandes und Hertzens sich gebraucht, ohne daß sie wissen, wie dieses zugehet. Das ist es, was JEsus Christus zu Nicodemo saget: (Joh. 3, 8.) **Der Wind bläset, wo er will; man weiß nicht woher er kommt, noch wohin er fähret.** Sein Sausen und sein Antrieb bringet alles in Bewegung; wenn er sich entziehet, so bleibt alles liegen, wie eine Uhr, aus welcher die Feder genommen worden, dadurch sie allein nur gehen kan. Von diesem allen habe ich so viel geschrieben, daß dieses gnug seyn mag.

29. Indem JEsus Christus von dieser Vereinigung mit GOtt redet, so redet er zugleich von der Einheit unter seinen Gliedern: **Vater, daß sie eins seyn, wie wir eins sind.** Wären die Geister in gleichem Grade gereiniget, und von der Eigenheit losgemacht, so würde eine wunderbare Vereinigung in der Einheit unter ihnen seyn. Man siehet leicht, daß alle Geister, dieweil sie von GOtt gekommen, einen gleichen Trieb der Vereinigung mit ihrem Ursprunge haben würden, wenn sie gantz von allen Hindernissen, die sie von solcher Vereinigung abhalten, befreyet wären. Allein,

lein, gleichwie bey dem grösten Theile die Hinderniſſe groß ſind, alſo erregen ſie deſto mehr Zertheilung, ie mehr ſie der Wiedervereinbarung hinderlich ſind; und hinwiederum, ie mehr ſolche Hinderniſſe aus dem Wege geräumet werden, in deſto gröſſerer Verbindung ſtehen die Gemüther unter einander. Wenn ſie davon nach ihrem Grade befreyet ſind, ſo ſtreben ſie zuſammen in eben demſelben Grade nach ihrer Wiedervereinigung: Aber, wenn ſie vollkommen gereiniget ſind, ſo verlieren ſie ſich in der Einheit, und werden in dieſem Untergange Eins mit einer ſolchen Übereinſtimmung und Einheit, daß man es kaum zu begreifen vermag. Gleichwie viele Wohnungen in meines Vaters Hauſe ſind, ſagt Chriſtus, (Joh. 14, 2.) ſo ſind auch unterſchiedene Stuffen der gereinigten Seelen. Einige ſind es in einem hohen Grade und wunderns-würdigen Erſtreckung: denn obwol alle Geiſter im Himmel gäntzlich gereiniget, und von der Eigenheit befreyet ſind, ſo iſt doch ihre Vollkommenheit und Gröſſe einander nicht gleich. Die gäntzliche Befreyung von der Einheit macht, daß alle Seligen vereiniget ſind; aber diejenigen, die im gleichen Grade ſich befinden, ſtehen in einer weit genaueren Vereinigung, dieweil ſie eine vollkommene Gleichförmigkeit unter ſich haben. Selbſt auf dieſer Erden erfahren die gereinigten Seelen ſolche Verbindung, und ie mehr ſie GOtt zu einer gleichen Vollkommenheit beſtimmet, iemehr macht er ſie gleichförmig. Da St. Paulus mit den Corinthern redet, ſpricht er zu ihnen: (1. Cor. 5, 3. 4.) Ich bin mitten unter

ter euch, im Geiste mit euch, durch die Kraft GOttes.

30. Damit wir wieder auf das kommen, was JEsus Christus zu Nicodemo, unter den wunderns-würdigen Dingen, so im Evangelio stehen, saget, so zeiget er ihm nun, daß diese Dinge gantz gemeine und von der Erden sind: wie? wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? spricht JEsus. (Joh. 3, 12.) Es sind dannenhero noch höhere Dinge, die er verschwiegen hat, wie er es seinen Jüngern am Abend-Essen, nachdem er sie von den vortreflichen Geheimnissen der Vereinigung und der Einheit unterrichtet hatte, saget: (Joh. 16, 12. 12.) daß noch viele andere Dinge ihnen zu sagen wären, aber daß sie nicht tüchtig wären, dieselben zu tragen. Wenn aber, füget er hinzu, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, sodann werdet ihr erfahren in der That, was ihr itzo nur höret. (Joh. 14, 20.) Zur selben Zeit werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater, und der Vater in mir, und ich in euch bin.

31. St. Paulus redet ebenfals von den allervollkommensten Stuffen des Innern; und wenn er dazu keine ausserordentliche Redens-Arten gebraucht, so kommt es daher, weil er davon als einer, der die Sache wie ein Meister verstehet, redet, die Materie in seiner Gewalt hat, und sie lencket wie er will. Denn man muß nicht glauben, daß die hohen und so schwer zu verstehenden Worte von einem höhern Grade, darin man stünde,

de, herrühren; sie kommen vielmehr her entweder von einem Mangel sich deutlich zu erklären, oder von einer allzu eingeschränckten wenigen Erfahrung, und die sich nicht weit genug erstrecket, oder es geschicht auch mit Fleiß, die göttlichen Geheimnisse zu verbergen, wie oben ist gedacht worden. Lasset uns nun sehen, wie Sct. Paulus von dem **verlieren in GOtt** redet: (Coloss. 3, 3.) **Wir sind gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in GOtt.** Welches mit den Worten JEsu Christi überein stimmet: Mein Vater, ich bitte, daß sie Eins seyn, wie du und ich Eins sind. Ihr seyd gestorben, das ist, ihr habt euch selbst abgesagt. An einem andern Orte spricht er: (2. Cor. 4, 11. 12.) **so lange wir leben, werden wir immerdar in den Tod gegeben um JEsus willen, auf daß auch das Leben JEsu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische. Der Tod ist mächtig in uns; aber das Leben in euch.** Darnach spricht er: **Dieweil wir mit JEsu Christo gestorben sind, so werden wir auch mit ihm auferstehen;** das ist so viel gesagt, so wir durch die Absagung und Armuth des Geistes gestorben sind, so werden wir mit JEsu Christo der geistlichen und inneren Auferstehung theilhaftig werden, auf daß **wir nicht mehr uns selbst leben** (2. Cor. 5, 15.), sondern dem, der uns theuer erkauft hat, **der für uns gestorben** und auferstanden ist. Wir sind nicht mehr uns selbst, so bald wir der Eigenheit loß sind, und unsere eigene Seele in GOtt verloren haben. **Wir werden verkläret in das Bild GOttes,**

(2. Cor.

(2. Cor. 3, 18.) das ist, in JEsum Christum, der das Ebenbild des Vaters ist, dergestalt daß, wie er anderswo saget (Gal. 2, 20.) **nicht mehr ich lebe, sondern allein Christus in mir lebet.** Ich habe ihm den Platz, den ich in mir hatte und mit unrechte besaß, eingeräumet, und durch völlige Entsagung der Eigenheit, abgetreten.

32. Wenn die Mystici von der **geistlichen Geburt Christi** reden, so ists eben das, was St. Paulus mit den Worten (Gal. 4, 19. c. 1, 16.) **daß JEsus Christus in uns eine Gestalt gewinne** oder gebildet werde, saget, welches er auch **die Offenbarung JEsu Christi** nennet; nicht eine Offenbarung im Lichte, sondern eine in Erfahrung bestehende Erkentniß desselben HErrn JEsu Christi. An einem andern Orte stehet: (Joh. 12, 38. Röm. 10, 16.) **Wem ist JEsus Christus offenbaret oder kund gemacht worden:** das ist keine Offenbarung eines besondern Vorzuges, oder sonst einer leuchtenden und empfindlichen Sache, sondern eine Offenbarung seiner selbst, der allerhöchsten Wahrheit, indem er in unserer Seele so, wie er ist, in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, gebildet wird. Denn St. Paulus machte einen grosen Unterscheid unter der Erscheinung JEsu Christi zur Zeit seiner Bekehrung, und unter dieser Bildung und Offenbarung Christi, die er auch mit folgenden Worten andeutet: (Col. 3, 4.) **Wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird,** und auch noch unter einer andern, von welcher JEsus Christus selbst spricht: (Joh 11, 25. Gal. 2, 20.) **daß er die Auferstehung und das**

Leben ist; und St. Paulus, daß er nicht mehr lebet, das ist, in ihm selbst, dieweil das Ich selbst, oder die Eigenheit, hingerichtet ist, sondern daß JEsus Christus in ihm lebet, als die lebendige und lebendigmachende Quelle.

33. Was anbelanget den Stand des Todes und der Begräbniß, saget Sct. Paulus nicht, (Rom. 6, 4.) daß wir müssen mit Christo begraben seyn? das heist, dergestalt aus unsern eigenen und anderer Augen entzogen seyn, daß man nichts mehr von uns sehe noch gewahr werde, und daß wir selbst uns nicht mehr sehen. Redet nicht eben dieser Apostel von der Bewegung des heiligen Geistes in dem Gebete, da er spricht: (Cap. 8, 26. 27.) Wir wissen nicht, was wir beten sollen, noch wie sichs gebühret. Welches überein kommt mit dem, was JEsus Christus saget: (Matth. 6, 8.) Euer himlischer Vater weiß, was ihr bedürffet, ehe ihr ihn anruffet. St. Paulus sagt weiter: sondern der heilige Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen. Denn der Geist weiß, was des Geistes Verlangen sey, und bittet vor die Heiligen, was da gut und was vollkommen ist. Nichts ist gut und vollkommen, als was der Geist verlanget. Ferner sagt er, daß der Geist in uns bete, daß wer an dem HErrn hanget, ein Geist mit ihm ist, (1. Cor. 6, 20.) und noch gar nachdrücklich, (Rom. 1, 14.) daß die Kinder GOttes beweget und getrieben werden durch den Geist GOttes.

Wenn er von dem Glauben redet, mit was vor Nachdruck thut ers nicht? Er weiset auch, daß dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, dieweil er geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, (Rom. 4, 18.) über alles, was das Gegentheil bezeugete; welches wir den blosen und nackenden Glauben nennen, und so dem gleich kommt, was JEsus Christus zu Thomas spricht: (Joh. 20. v. 20.) Thomas, dieweil du gesehen hast, so gläubest du, selig sind die nicht sehen, und doch gläuben. Wir nennen einen Lichts-vollen Glauben denjenigen, der auf Zeugnisse oder äusserliche Kennzeichen gegründet ist; einen nackenden Glauben denjenigen, der aller Zeugnisse gantz beraubet, sich über alle dieselben empor schwinget, auf daß er über alle diese Zeugnisse der Wahrheit an sich selbst glaube, und nicht in ihren wahrnehmlichen und erkanten Wirckungen.

Das stille leidende Gebet, ist das nicht dasjenige unabläßige Anhangen an GOTT, dadurch wir ein Geist mit ihm werden? (1 Cor. 6, 17.) Denn man muß nicht gedencken, daß das leidende stille Gebet ein Gebet ohne Leben sey, wie wenn man an einem Todten was verrichtet, sondern es ist ein freyes Anhangen, ein lebendiges Dabeyseyn, das den Wirckenden frey thun läßt, was ihm gefällig ist, ohne daß man einige Hinderniß demjenigen, was er thut, in Weg legen wolle, auch nicht zusehe und sich darum bekümmere; daß man seinen eigenen Wircken abgestorben,

aber voller Leben ist, GOtte anzuhangen, und ihn machen zu lassen was er will.

34. Wenn St. Paulus von den geheimen und verborgenen Wegen redet, durch welche GOtt die Seelen führet, rufft er nicht aus: (Rom. 11, 33.) O! welch eine Tiefe, u. s. f. An einem andern Orte spricht er: (1. Cor. 2, 6-10.) da wir von reden, ist dennoch Weisheit bey den Vollkommenen, die heimliche und verborgene Weisheit GOttes, die GOtt uns offenbaret hat durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Und JEsus Christus, da er sich im Geiste freuete, sagt: (Matth. 11, 25.) Ich preise dich, Vater, daß du deine Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir, daß die Weisen und Klugen sich nimmermehr einbilden dürfen, diese Weisheit anders zu erlangen, als daß sie erst unmündig und klein werden. JEsus Christus hat die Kinder, und diese kindliche Einfalt einem ieden andern Stande vorgezogen.

Daß man von aller eigenen Kraft solle entblöset seyn, damit man die Kraft und Stärcke des HErrn anziehe, sagt davon nicht St. Paulus: (2. Cor. 12, 10.) Wenn ich schwach bin, so bin ich starck? ohne was sonsten die heilige Schrift bezeuget: (Ps. 71, 16.) Der Mensch wird nie starck seyn in seiner Kraft. Ich werde einher gehen in der Kraft des HErrn HErrn.

35. Aus-

35. Ausser dem, was wir im alten Testament von dem Stande der Probe und Versuchung an Hiob, Tobia, Daniel, den Propheten u. s. f. finden, erzehlet uns nicht auch St. Paulus die seinigen, die er auf allerhand Art ausgestanden? (1. Cor. 4, 9. u. f. 2. Cor. 4, 8. 9. c. 6, 4-10. it. c. 11, 23-29.) Saget nicht David, (Ps. 17, 3.) daß GOtt sein Hertz geprüfet habe? Heist es nicht, daß GOtt ein brennend und verzehrend Feuer ist? (Hebr. 12, 29.)

36. Betrifft es Ruhm und Ehre, so rühmet sich St. Paulus nichts, als des Creutzes Christi. (Gal. 6, 14.) Aber was saget er nicht von der hertzlichen oder reinen Liebe? Ausser was David zeuget, daß er nichts verlange im Himmel und auf Erden, als allein GOtt, (Ps. 72, 25.) so will St. Paulus (Rom. 9, 3.) nach dem Exempel Mosis, (2. B. Mos. 32, 32.) gern für seine Brüder ein Anathema oder verbannet seyn; wiewol dieses nicht die hauptsächlichste, sondern davon hergeleitete Liebe, nemlich gegen den Nächsten, ist. Was würde er nicht gerne um des allerhöchsten Gutes selbst willen thun wollen? Aber wie hoch schätzet der die Liebe, der da spricht (1. Cor. 13, 1-3.): Wenn ich meinen Leib brennen ließe, wenn ich mit Engel-Zungen redete, wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, u. s. f. und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Der also redet der erkante, daß die Liebe weit höher als dieses alles ist. Er behauptet, daß ohne die Liebe auch die allergrösten Thaten wie ein tönendes Ertz sind, von aussen klingen und

schallen, aber inwendig leer sind, dieweil sie der Liebe mangeln, welche allen übrigen Dingen das Leben und den Werth gibt. Ich weiß wohl, daß die Belohnung zu einem Bewegungs-Grunde vor die Anfänger nützlich, ja nöthig ist, und daß sie oft den stärcksten Antrieb zur Bekehrung giebt; allein dabey muß man nicht stehen bleiben. Es ist die Thür; wer immer in der Thür stehen bleiben wolte, dieweil er dadurch eingegangen, der würde vor thöricht angesehen werden. Denn eben JEsus Christus, der uns bezeuget, daß er die Thür sey, durch welche man eingehen müsse, (Joh. 10,9.) der lehret uns auch zu gleicher Zeit, daß er der Weg ist, den man folgen muß, nachdem man zur Thür eingegangen. Er wird, sagt der Heiland, **durch mich aus und** eingehen; wodurch zugleich angedeutet werden soll, daß man durch JEsum Christum in den Vater eingehe, und durch ihn wieder ausgehe in das **Apostolische Leben**, und daß eben dieser JEsus, der uns hat in seinen Vater eingehen lassen, der **Grund** und Ursprung dessen wird, was ein Apostolischer Mensch handelt, nicht in eigener Wahl, sondern was sein Stand bringet, nach dem, was St. Paulus spricht: **nach dem Beruf und Willen GOttes**, (Rom. 1, 1.) wovon JEsus Christus zu seinen Aposteln spricht: (Joh. 15, 16.) **Ihr habet nicht mich erwehlet, sondern ich habe euch erwehlet und von der Welt gezogen.**

37. Was saget nicht Sct. Paulus von dem **Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft,** (Philip. 4, 7.) welcher eben derjenige ist, den der

HErr

HErr JEsus seinen Aposteln gibt, da er zu ihnen sprach: (Joh. 14, 27.) **Meinen Frieden gebe ich euch: Nicht gebe ich ihn euch, wie ihn die Welt giebet.** JEsus Christus spricht: (Joh. 14, 16.) **Der Tröster, der heilige Geist, wird in euch bleiben.** So der Tröster, der heilige Geist, in uns bleibt, wer ist, der uns betrüben könte? Gemeiniglich betrüben wir uns nur um das, was unser Interesse und Nutzen betrifft; aber wenn der Heil. Geist unsere Eigenheit und das Ich über den Hauffen geworfen hat, und wenn er in uns wohnet, alsdenn ist unsere Freude völlig und vollkommen, dieweil diese Freude nicht in uns um unsert willen, sondern in GOtt um GOttes willen ist. Das ist es, was die Heil. Jungfrau saget: (Luc. 1, 47.) **Mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes.** Set. Paulus befiehlet uns, (Phil. 4, 4.) **daß wir uns freuen sollen in dem HErrn allewege:** Und JEsus Christus versichert uns, (Joh. 16, 22.) **daß niemand unsere Freude von uns nehmen solle.**

Anlangend die **Festigkeit** in der hertzlichen oder reinen Liebe, davon werden wir versichert, (Röm. 8, 38. 39.) **daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tieffes, noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist.** Das ist die Versicherung, die JEsus Christus gab, indem er sprach: **Niemand soll eure Freude von euch nehmen.** Freude, die von der reinen Liebe herstammet,

welche nach dem Zeugniß Johannis, (1. Joh. 4, 18.) **alle Furcht austreibet, indem wir nichts fürchten, als nur in Absicht auf uns**; die vollkommene Liebe aber, da sie alle Absicht auf uns austreibet, so treibet sie auch alle Furcht aus. Nichts ist von so hohem Werthe als die Liebe: darum stehet geschrieben (Hohel. 8, 7.): **wenn einer alles Gut, das er hat, um die Liebe hingäbe, so würde er solches alles gegen die Liebe vor nichts achten.** Daher darf man sich nicht wundern, wenn die Liebe uns alles raubet, damit sie uns gäntzlich besitze. Abermal heists im Hohenliede eben daselbst davon: **auch viele Wasser mögen nicht die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäuffen:** Und warum kan sie nicht ausgelöschet werden? Daher, dieweil der, so in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, denn GOtt ist Liebe (1. Joh. 4, 16.). **GOtt gibt uns Kraft**, saget der Apostel (Epheſ. 3, 16-20.), **durch seinen Geist, an den inwendigen Menschen: JEsus Christus wohnet durch den Glauben in unsern Hertzen: Wir sind eingewurtzelt und gegründet in der Liebe, auf daß wir erfüllet werden mit allerley GOttes-Fülle, der da durch seine Macht kräftig in uns wircket, der thut überschwänglich über alles, was wir bitten oder verstehen.** Hier ist nicht die Rede, von einem wiedervorbeygehenden, sondern von einem befestigten und bleibenden Stande, er bleibet, wohnet, heist es. Welches mit Christi Worte übereinstimmet: (Joh. 14, 23.) **Wir werden Wohnung bey ihm machen.** Derowegen

wegen ist es nicht eine Sache, so auf eine kurtze Zeit dauret, sondern ein fortwährender Stand. Wenn der so in der Liebe bleibet, auch in GOtt bleibet, wenn der, so an GOtt hanget, Ein Geist mit ihm wird, wenn man in GOtt eingehet, wenn man in ihn verkläret wird, wer will das, was die Mystici davon sagen, tadeln oder verdammen?

38. Es sind noch so viel andere Stellen in dem Neuen und Alten Testament, daß wenn man sie anführen wolte, man ein groß Buch davon machen würde. Dieses hier ist genug, zu erweisen, daß das **Innere Leben** keine leere Einbildung ist, denn es ist auf JEsum Christum und durch JEsum Christum gegründet, und von St. Paulo, wie auch einer grossen Anzahl Heiligen bestätiget und behauptet. Dieses mag auch genug seyn dessen Einfalt dargethan, zu haben (welches das vornehmste ist, so ich mir hier darzuthun vorgesetzt habe) und daß die **ungewöhnlichen Redens-Arten** daher kommen, weil wir uns nicht deutlich zu erklären wissen. Ein Mensch, dessen Inneres recht stehet, muß ein lebendig Evangelium seyn; aber solches ist den Weisen und Gelehrten verborgen, und nur den Unmündigen und denen, so ihnen gleichen, bekant.

So diejenige, welche, wie St. Judas redet: (Jud. v. 10.) die heiligen Sachen lästern, sich bemühen wolten, es selbst zu erfahren, so würden sie sehen, daß man ihnen davon noch zu wenig saget. Niemand bleibet immer auf einem Orte; man muß entweder vor, oder hinter sich gehen: Wenn nun der, der nicht fortgehet, wieder zu-

rück kommt, so muß derjenige, der nach einer gäntzlichen Bekehrung nicht zurücke kehret, sondern immerdar zu seinem Ziele eilet, daselbst endlich anlangen. Wenn man mit David bedächte, (Ps. 73, 28.) daß alle unsere Freude und Wohlfarth darin bestehet, daß man sich zu GOtt halte; wenn man ohne Unterlaß nach ihn fragte, und sein Antlitz allewege suchte (105. 4.); wenn man in beständiger Verleugnung an ihm hienge, so würde man davon mehr in der That erfahren, als davon kan gesagt werden. Nichts ist einfältiger als dieses, davon wir reden; inzwischen ist dieses die gantze Oeconomie und der gantze Weg des Innern. O! heiliger Geist, ergiesse dich in unsere Hertzen, befreye uns durch deine Wahrheit von allen Irrthümern und Lügen, und zeige denenjenigen, die wider deine Wege streiten, daß dein Joch sanfte und deine Last leichte ist (Matth. 11, 30.); auch daß sie ehrerbietig anbeten mögen, was sie verachtet haben, und daß sie verachten mögen, was sie angebetet haben; und daß du es seyest, in welchem wir unser Wircken seyn lassen, dieweil du es bist, in welchem wir weben und sind. Amen. JESUS!

Der 3. Discurs.

Lesen, Inhalt, Gebrauch der Bücher von dem Innern Leben.

1. Von der Betrachtung. Gute und böse Art die geistlichen Bücher zu lesen. 2. Warum die Autorin nicht von der Betrachtung, sondern nur von den

den Innern Dingen geschrieben hat. 3. 4. Was mit einem GOtt getreuen Hertzen geschrieben ist, das bringt Gnade und Liebe in eines recht beschaffenen Lesers Hertz; so man rar findet, da die meisten eitel sind, denen die Heiligen Bücher keinen Nutzen schaffen. 5. Was die Lesung der Schriften von dem Innern, die vom Geiste GOttes gekommen sind, vor Wirckung hat. 6. Generaler und besonderer Inhalt der Schriften von dem Inneren, worin unter andern vor einen jeden insbesondere das vor ihn gehörige ist. Fehler den man dabey begehet. 7. 8. Antwort auf einen Einwurf, die Betrachtung angehend. Ingleichen was die Wege der Prüfung und Versuchungen betrifft. 9. 10. Wie man die Bosheit der Natur, welche viele dahin bringet, daß sie wieder umkehren, bezwingen soll. 11. 12. Die Mittel, in den Tod zu gehen, stehen in GOttes Belieben und Wahl, dem man sich mit getrostem Muthe zu übergeben hat. Wie dasjenige zu lesen und zu hören, was die geistlichen Bücher überhaupt und insbesondere vor Rath ertheilen. 13. GOtt ermangelt nicht die nöthigen Mittel darzureichen; aber die Menschen widerstreben ihnen.

1.

Ich muß gestehen, daß ich keine Gabe besitze, denen Seelen durch den Weg der **Betrachtung** fortzuhelfen und die Hand zu bieten, wiewol ich viele Jahr aber mit schlechter Frucht, mich auf dieselbige geleget habe; hernachmals hat mich GOtt auf einmal in die Innere Stille gezogen. Ja ich bin auch an andern gewahr worden, daß die allzulang fortgesetzte Betrachtung wenig Nutzen gebracht. Wenn die Wahrheiten die man betrachtet, diejenige Wirckung gehabt haben, die GOtt damit gesuchet, so vertrocknet die Seele

nach

nach und nach, und dieweil sie in der Betrachtung nichts mehr findet, so hat sie nöthig auf einen andern Weg sich zu begeben. Ich glaube so die Seelen eine kurtze Betrachtung mit einer Innren Sammlung begleiteten, und GOtt in ihnen selbst beschaueten, daß sie viel geschwinder zunehmen, und bald zu einen vollkommenern Stande gelangen würden.

Wenn sie an statt des langen Lesens es fein ohne Übereilung thäten, und so gleich das Buch niderlegten, sobald sie empfinden gerühret zu seyn, und, wenn die Rührung vorbey ist, das Lesen wieder vornähmen, so würde ihnen solches einen grossen Nutzen schaffen, und vielleicht viel dienlicher seyn, als eine vernünftliche Betrachtung. Es scheinet aber, als ob man geistreiche Bücher nur darum läse, daß man darin studiere, und davon reden könne. Diese Übereilung im Lesen bringet wenig Nutzen, und schadet viel. Denn, da geistreiche Bücher geschrieben sind, mehr zur Sammlung, als zur Unterrichtung, (wiewol sie beydes thun,) mehr, daß man sie schmecke und geniesse, als daß man sie überlege und betrachte, so ziehen diejenigen keinen Vortheil daraus, die sie lesen entweder aus Neugierigkeit, oder etwas zu lernen, oder sie zu untersuchen; die Übereilung macht, daß man der Salbung, die dieser Bücher eigenes Merckmahl ist, nicht theilhaftig wird. Oder, man lieset sie mit Abscheu, und siehet das, so darin gesagt wird, vor allzuhohe übersteigende Gedancken an, als was Fanatisches darin man gerne was zu tadeln suchet; oft glaubet man sich darzu verpflichtet zu

seyn,

seyn, daß man öffentlich dawieder streite, alle davor warne, als vor einer gefährlichen Sache. Ich bin versichert, daß ein ieder, der sie besagtermassen in demüthiger Erniedrigung, und mit einem wahrhaftigem Vorsatz, sich daraus zu erbauen, liefet, der wird darin ein verborgenes Leben, eine geheime Salbung, und eine Liebe GOttes finden, dergleichen er vor diesem nicht erfahren hat.

2. Ich gestehe dannenhero, daß ich keine Gabe besitze von der Betrachtung zu schreiben oder zu reden, vieleicht aus der Ursache, die ich allbereit angeführet, vieleicht auch darum, weil deren eine grosse Menge ist, die darüber geschrieben, und ich im schreiben weder etwas gewehlet, noch vorher überleget habe, und die Nothdürftigkeit des Inneren anitzo weit grösser ist als iemals, da dieses Innere Leben unbekant ist, ja von Leuten, die davon nichts erfahren haben, gar verfolget wird, daß, sage ich, GOttes Wille gewesen, daß, so unwissend ich auch bin, ich über diese Materie schreiben solte. Ich habe es dann also gethan, wie mir es zugeflossen ist. GOtt hat es vieleicht geschehen lassen, daß ich kein anderes Talent habe, und daß aller Gedancken von anderen Sachen mir genommen ist, dieweil er nichts, als nur dieses, von mir verlangte.

3. Uns gebühret dasienige einfältig auszurichten, was GOtt will, daß wir thun sollen ohne uns damit einzulassen, was er von uns nicht fordert. Ein ieder, der über die Gabe, die ihm der HErr zutheilet, hinaus gehet, oder wenn er was schreibet, politischen Ursachen folget, der schreibet gewißlich

lich aus seinem eigenem Geiste; und dieweil er aus GOttes Ordnung tritt, so schaffet er keine Frucht, und indem das, was man lieset, keinen Geist noch Leben hat, ob es gleich wohl ausgesonnen seyn mag, so kan es nur den Verstand vergnügen, aber das Hertz nicht rühren. Diese Treue, dem Geiste GOttes zu folgen, und sich unter keinerley Vorwand darein zu mengen, ist allein fähig, den Geist der Gnade und der Liebe in demjenigen, daß man schreibet, mit sich zu führen, wo es nur auch mit eben der Einfalt und Treue gelesen wird, mit welcher es ist geschrieben worden. Aber gleichwie es wenig Personen gibt, die da treue genug sind, im göttlichem Lichte, obschon mit Dunckelheit zu schreiben, so gibt es auch wenige, die treu genug sind, auf besagte Art zu lesen. Dieses fruchtbare Lesen rühret noch von einer andern Ursache, nemlich, weil die Bücher von dem Inneren, die durch den Geist GOttes sind geschrieben worden, ein verborgenes Manna sind, welches allen Geschmack hat, so geschieht es dahero, daß ein ieder sie nach seinem Geschmacke und nach seinem Begriffe verstehet, und daß er daraus den Nutzen ohnfehlbarlich schöpfet, den er daraus schöpfen soll.

4. Im gegentheil, so man sie aus Neugierigkeit, oder aus andern unvollkommenen Ursachen, welche es auch seyn, lieset, so lieset man sie oft zu seinem Verderben; man eignet sich diesem oder jenem Stand zu, man will sehen und forschen, ob man so ist, wie es da geschrieben stehet, man glaubt, daß man es schon weit gebracht habe, da man

nur

nur noch ein Anfänger ist, man macht, daß ich so sagen soll, ein untereinander gemengtes und gemanschtes Essen von allen Ständen, man ist wandelbar, so wol in seinem eigenen Gedancken, als in dem Verlangen, die unterschiedenen andern Meynungen zu sehen, man bleibt solchergestalt verwirrt, und weiß nicht, was man auf sich ziehen soll, man gehet so blindlings dahin, und thut nichts, als daß man bauet, und wieder umstosset das gebauete, und, da man nicht was allgemeines, sondern was besonders sich ausuchet, welches sich auf die Person, vor welche es geschrieben worden, gar eigen schickte, so gehet man niemahls in dasjenige ein, was GOtt von uns haben will, oder man hat auch allzuviel Mißtrauen oder allzuviel Vertrauen zu seinem Wege. Und in diesem Verstande geschicht es, **daß der Buchstabe tödtet, und der Geist lebendig machet** (2. Cor. 3, 6.).

5. Diese Art Schriften haben mehr Gleichheit mit der Bibel, als alle andere; ie mehr man sie in Einfalt lieset, ie mehr findet die Seele in demselben diejenige gründliche Nahrung, die der Geist ist, der da lebendig machet, und nicht der Buchstabe, der da tödtet. Man muß mercken, daß über das eigene Kennzeichen, welches die von dem Innern handelnde Bücher mit Ausschliessung der andern haben, und darin bestehet, daß sie durch das Inwendige, durch das Innerste der Seele eindringen, und denjenigen Ort rühren, von dem sie reden, dergestalt daß sie scheinen gerade zu das Hertz zu ergreiffen, ohne durch die Sinne zu gehen, und daß den, der sie lieset, düncket, nicht aus dem Le-

-sen, sondern aus seinem eigenen inneren Grunde
-die Salbung zu empfahen, indem das, was er
-lieset, seiner Seele so eigen ist, daß es das Anse-
-hen hat, als ob das Lesen nur rege machte, was
-er schon in sich besitzet; ich sage, ausser diesen
Kennzeichen der Bücher von dem Inneren, die
durch Trieb des heiligen Geistes aufgesetzt sind,
haben sie noch dieses eigen, daß die Person, die sie
in Einfalt, lieset, sie nur nach seinem Masse ver-
stehet; eben die Dinge, die er in einem niedrigen
Stande auf diese oder jene Weise verstund, die
verstehet er auf eine gantz andere Art, da er in ei-
nen höhern Stand gelanget ist, und solches iedes-
mal nach seiner gegenwärtigen Bedürfniß. Die-
ses Privilegium oder Vorzug, der nur der heili-
gen Schrift vorbehalten zu seyn scheinet, erstreckt
sich auch auf die Bücher, die von dem Inneren
Leben handeln, als welche durch Trieb des Gei-
stes GOttes geschrieben worden, und keine Frucht
Menschlicher Erfindung sind, dergestalt, daß ie
mehr die Schriften von dem Inneren von dem
Triebe des Geistes GOttes herrühren, destomehr
verborgene Nahrung führen sie mit sich, welches
bey andern Schriften nicht zu finden, die aus
eigenem Gehirne entsprungen sind. Wenn sie
gleich, dem Ansehen nach, eben das, was jene,
zu sagen scheinen, so sind sie doch trocken und ohne
Leben, und mangeln des Lebens-Saftes, der das
Leben der Seelen unterhält. Aber dieses Lesen,
so weit man auch darin gehe, bringet einer ein-
fältigen Seele keinen Schaden, sondern kan ihnen
sehr viel ersprießlich seyn. Leute, die im solchem

Lesen

Lesen einem Mißbrauch begehen, sind Leute voll Stoltz und Hochmuth, die auch die heilige Schrift mißbrauchen, welches der Apostel nennet die heiligen Sachen lästern (2. Petr. 2, 12. Jud. v. 10.)

6. In den Büchern von dem Inneren Leben findet man die allgemeinen und die besondern Grund-Regeln, oder die gemeine Landstrassen und die besondern Fußsteige, durch welche GOtt zu führen pfleget. Sie lehren die Absagung, die Absterbung seiner selbst, die mancherley Prüfungen, die Demüthigung, den einfältigen und entblöseten Glauben, die reine Liebe, die gäntzliche Aufopferung seiner selbst in die Arme GOttes, die Redlichkeit, die Unschuld. Sie zeigen, wie man dem alten Menschen absterben, und den neuen anziehen solle, wie man sich selbst (das Ich, des HErrn JEsu Feind) verlassen, sich wie ein blinder von GOtt führen lassen, dessen göttliche Ordnung uns selbst, und dessen Willen aller eigenen Andacht vorziehen solle. Sie stellen uns dar die allerhöchste Liebe, die uns antreibet nach GOtt zu verlangen, um GOttes, nicht um unsert willen, daß wir desselben Ehre und Wohlgefallen allem unsern Interesse, was es vor eines sey, in Zeit und Ewigkeit vorzuziehen haben, und noch viel andere Grund-Sätze, Wege, Fußsteige, allgemeine Erinnerungen. Uber dieses ist in dem Allgemeinen ein besonderer Weg, den GOtt vor einen ieden unter uns ausersehen hat; und solcher Weg schickt sich so eigen und besonders vor uns, (wiewol er mit denen andern in dem Allgemeinen

überein kommt) daß wer davon abweichen, und einen andern gehen wolte, der vor iemand anders gehöret, sich sehr betrügen und gantz umschlagen würde. Man muß demnach GOtte folgen Schritt vor Schritt in dem Stande, darein er uns setzet, und ihm folgen nach dem Rathe und Willen, der uns entweder von aussen, durch eine erfahrne Person, oder von innen durch den Trieb der Gnade gezeiget wird. Doch diese göttliche Verordnung offenbahret sich klar genug vor einen ieden unter uns zu allen Augenblicken, und bey allen Begebenheiten des Lebens.

Aber an statt daß wir den göttlichen Augenblick und die allgemeine Führung vor alle, nebst dem, was vor uns selbst insbesondere ist, wohl anwenden solten, so wollen wir die Regeln, die nur andere besonders angehen, beobachten, und verwirren uns immerdar selbst, da wir nach der gegenwärtigen Einsicht, die wir aus dem Lesen geschöpfet, und den besondern Zustand eines andern angehet, handeln wollen; und auf solche Weise kommt man niemals zu den wahren Frieden.

7. Aber, wird man sprechen, ich besorge, daß ich allzuweit gehen, und die Betrachtung allzufrühzeitig fahren lassen möchte. Wenn ihr könnet eine Betrachtung anstellen, so thut es; wenn sie euch Nutzen schaffet, so verlasset sie nicht. Aber stöhret nicht durch eure Unruhe anderer ihre Ruhe, noch eure eigene Ruhe durch eure oftmalige krummen Gänge. Wenn der, welcher keine Betrachtung anstellen kan, nicht beten könte, der würde sehr zu beklagen und weit entfernt seyn, JE-

su Christo folgen zu können, der da nicht spricht: Stehet immerdar in Betrachtung; denn er erkante mehr denn zu wohl die Unmöglichkeit, sondern: **Betet ohne Unterlaß** (Luc. 21, 36.).

Nun aber kan man beten ohne Betrachten und Nachsinnen, ja ohne das geringste zu wissen, und dieses ist das Gebet des Hertzens, das unaussprechliche Gebet, welches, so es am Vollkommensten ist, so ists eine Frucht der Liebe, und so es am unvollkommensten, so ists eine Empfindung unsrer Bedürfnisse. O! wie ist die Dürftigkeit so beredt. Es brauchts da keinen Lehrmeister, der einem armen Bettler unterweise, was er bitten solle, und wie er solche Bitte einzurichten habe. Die Betrachtung ist eine gute Sache, aber sie ist kein Gebet. St. Paulus, der nach JEsu Christo uns befiehlet: **betet ohne Unterlaß**, der heisset uns nicht ohne Unterlaß Betrachtung haben. Aber, wird man mir einwenden, man muß sich die Wahrheiten dadurch recht einprägen. Solches geschicht auch durch Lesung gründlicher Wahrheiten, wenn man sie so lieset, wie ich anfangs erwehnet habe. Inzwischen wolte ich über dieses mir eine Zeit zu beten, und mein Hertz vor dem Angesichte GOttes auszuschütten nehmen; solchergestalt kan man allen sein Gnüge thun. Ich wolte die hohen Wahrheiten der Religion, die an sich selbst so hochwürdig sind, mit obgedachtem Stillehalten und Ausruhen lesen, mich davon gantz durchdringen zu lassen, und wolte beten zu der zum Gebet ausgesetzten Zeit. Aber unter allem Gebet, gereichet das Gebet des Glaubens am meisten zum Ruhm

und Ehre GOttes, und ist dem Menschen das ersprieslichste nach dem Zeugnisse JEsu Christi selbst, der uns versichert, daß alles, was man im Glauben bittet, das werde man erlangen.

8. Was anlanget gewisse klemme Wege des Todes und der Reinigung, so ist gewiß, daß alle Heiligen dahin durchgegangen sind, und daß sie alle über grosse Angst und Noth geklaget. Weltlich gesinnte Menschen erfahren keine innerliche Noth, noch Prüfung, dieweil sie so sicher dahin gehen, und sich in ungezähmter Freyheit vollen Zügel lassen in allem, was der böse Geist und die verderbte Natur ihnen einbläset. Weit gefehlet, daß sie darüber Angst empfinden solten, sie gedencken so gar nicht einmal daran. Also verhält es sich aber nicht mit den Seelen, die das Innere Leben führen: diese, indem sie immerdar acht haben auf das, was GOtt von ihnen verlanget, bemühen sich ihm Schritt vor Schritt zu folgen. Sie empfinden mit gantz durchdringendem Schmertze, was der Satan und die böse Natur ihnen vor Hindernüsse in den Weg leget. Sie erkennen es, daß man dieser bösen Natur absterben müsse, und damit solches mit Nachdruck geschehen möge, daß man allen seinem Verlangen, allen seinen Begierden absagen, und keine eintzige dulden müsse, und daß, was den Satan betrift, man beten und sich GOtte aufopfern solle, damit er uns von ihm los mache.

9. Gleichwie aber die verderbte Natur viel schlimmer als der Teuffel ist, so hat man zu mercken, daß, ie mehr man sich bearbeitet, dieselbe von aussen zu zäh-

zähmen, ie mehr sencket und versteckt sie sich in das Innere; ie mehr man das Fleisch bändiget, ie mehr läßt sie ihre Bosheit in dem Geiste aus. Da nun also diese bloß äusserliche Bearbeitung nicht zulanget, wiewol es fast die eintzige ist, die wir ausüben können, und da GOtt siehet, wie wir den guten Willen, den er in uns geleget hat, gut anwenden, so kommt er selbst, diese verderbte Natur in allen ihren Schlupf-Winckeln anzugreiffen und zu erlegen. Alsdenn mercket man, daß die Arbeit, die man mit so grosser Beschwerlichkeit, und zugleich auch mit so vielen Vergnügen angewendet (dieweil diese schalckhafte Natur an ihrer Arbeit ihre Lust und Freude hatte) alsdenn, sage ich, mercket man, daß solche Arbeit aus den Händen fället, die Seele kan nun, da sie an allen ihren Wercken der Gerechtigkeit verzaget, nichts mehr thun, als sich in einer Liebes-vollen Beruhigung zu ihrem GOtt wenden, und zu ihm sprechen: **Richte du nun selbst dieses Werck aus, dieweil sonst niemand anders es ausrichten kan.** Ich sehe, daß ich nichts dabey zu thun vermag. So dann leget der Meister die Hand an; aber was schlägt er da mit dem Hammer zu! was setzet es da vor Pein und mancherley Leiden! Allein die Natur ist so schlimm, daß ie mehr man sie in die Enge treibet, ie mehr verdoppelt sie ihre Bosheit, also daß es das Ansehen gewinnet, als ob sie von Tag zu Tage immer ärger würde. Der Teuffel gsellet sich oft ihr zu, und machet sie gantz teuflisch. GOtt würde sie in einem Augenblicke zerstören, wenn die Seele einen so starcken Angriff ausstehen

könte; aber so wehret sie sich aus allen ihren Kräften, sie siehet ihr grösstes Glück vor was böses an, daß dahero dieser starcke und mächtige GOtt fast genöthiget ist, mit den Kräften der Seele gelinde und behutsam umzugehen, bis er gäntzlich diese böse Natur endlich austreibe.

10. Wenn sie ihrem Untergange nun nahe kommt, so nimt ihre Bosheit desto mehr zu, dergestalt daß man oftermals wiederum zurück kehren würde, wenn GOtt nicht der Seele beystünde. Viele thun es gleichwol doch. Darum spricht JEsus Christus (Luc. 9, 62.): **Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche GOttes.** Ein solcher will die Führung und Leitung GOttes fahren lassen, damit er sich selbsten führe. Wahrhaftig nein, o Liebe! solche Seelen sind nicht geschickt zu deinem Reich. Du wirst nimmerdar vollkommen in ihnen herrschen können, dieweil sie dir nicht zulassen, daß du deine Herrschaft und höchste Gewalt in ihnen beweisest, sie hoch und tief zu setzen, und mit ihnen zu machen, was dir in Zeit und Ewigkeit gefällig ist. Das Verbot, welches Lot und seine Familie von dem Engel empfieng (1. Mos. 19, 17.), bey der Verbrennung der Stadt Sodom nicht hinter sich zu sehen, hält viel in sich verborgen. Das Weib, als eine schwache und neubegierige Person, kehret sich um, und wird in eine Saltz-Säule verwandelt. O wie ist unsere falsche Weisheit, (die durch das Saltz vorgebildet wird) uns so sehr nachtheilig! Wie

selig

selig ist, der GOtt zu gehorchen und sich ihme zu überlassen weiß!

11. Was aber die mancherley Wege des Todes anlanget, so sage ich, daß unter den allgemeinen auch besondere sich befinden, die man auf so vielerley Art nicht beschreiben kan, wie mannigfaltig sie GOtt in der That selbst ändert nach eines iedeu Menschen Stande, Temperament und Kräften. Denn einerley Ding, daß den einen in den Tod führen würde, das gibt einem andern das Leben. Was dem einen eine Artzeney ist, das würde dem andern ein Gift seyn, und was oftmals wie Gift vorkommt, das ist ein wunderbahres Gegengift. Dannenhero kommt es GOtt zu, die Wege des Todes einen iedweden zu geben, die er selbst dazu erwehlet hat. Was wir unseres Ortes thun können, ist dieses, daß wir uns seiner Führung übergeben und ihn nur machen lassen, in Liebes-voller Beruhigung alles gut heissen, was er verordnet, ob man auch noch so viel Schmertz empfinde; daß man sich nicht unternehme einen Weg zu erwehlen, noch wie ein anderer seyn wolle, sondern so wie es GOtt gefället, daß wir seyn sollen. Aber wo ist der zu finden, der so viel Treue beweiset, daß er sich der Hand GOttes überlasse, ohne sich um sich selbst zu bekümmern?

Es möchte iemand sagen; Wenn ich es wüste, daß diß mein Bestes wäre, so wolte ich mich darein ergeben. Wie? kommt es denn euch zu, zu beurtheilen, was euer Bestes ist? Dieses ist GOttes Amt. Aber ich spühre dieselbige Liebes-

volle Führung GOttes nicht mehr wie im Anfange. Wenn ihr sie immer empfinden soltet, so würdet ihr nicht in den Tod gehen. Aber ich bilde mir alsdenn ein, daß ich es selber bin, der mich führet, ich besorge mich zu verirren. Haltet GOtt nur immerdar, so zu sagen, bey der Hand, so werdet ihr nicht irre gehen. Diese Hand ist eine gäntzliche Unterwerfung, eine völlige Übergabe, eine Absagung alles eigenen Interesse, eine Liebe über alles, ein heiliger Haß unser selbst. Auf diesem Wege werden wir nicht irren. Wenn wir irreten, so wäre sonst kein Verlust, als nur vor uns selbst; GOtt würde doch immer bleiben, wer er ist. Ich muß gestehen, daß ein grosser Muth dazu gehöret, eine grosse Übergabe, eine vollkommene Verleugnung seiner selbst. Dieses ist es auch, worzu wir vermahnet werden.

12. Man will GOtt dem HErrn nicht trauen, [illegible] auf dem Wege folgen, den er vor uns ausersehen hat. Alle allgemeine Regeln dienen zum Nutz, aber die besondern kommen nur in so weit zu statten, als sie mit der Führung, die GOtt mit uns hält, überein kommen. Man muß sie mit Einfalt des Hertzens lesen, und sich dem HErrn vollkommen überlassen, damit er in uns und mit uns mache, was ihme beliebet, ohne daß wir uns mit drein mengen, noch daran Theil nehmen. Wenn man auf solche Weise die Bücher läse, die von dem Innern Leben zeugen, was würde man nicht vor Frucht daraus nehmen! Sie würden Geist und Leben vor uns seyn. Ich ruffe GOtt

an,

an, daß er uns mit seinem wahren Licht erleuchten wolle. Amen, JEsus!

Ich habe noch zu sagen vergessen, daß GOtt solche Wege des Todes den Seelen anweise, die seinem Rathschlusse und Vorhaben mit derselben gemäß sind, entweder da er sie an solche Oerter kommen lässet, wo sie eine Führung antreffen, die mit dem, was GOtt von ihr fordert, übereinstimmet, oder, da er solche Personen antreffen oder mit allem Fleiße herkommen lässet, die ihnen den lautern und geraden Weg des Innern zeigen können. Unglückselig sind, die sich solcher Gelegenheit nicht zu Nutze machen. Denn GOtt läßt es auf seiner Seiten niemals fehlen; aber der Mensch verliebet sich so in sein vernünftliches Nachdencken und Einbildungen, daß er nicht gar lange dem HErrn folgen kan; es ist nichts denn eitel Unbestand und Veränderung. Denn wie unsere Gedancken denen Wellen des Meeres gleich sind, die sich immer wiedereinander stoßen und anschlagen, also können sie nichts beständiges noch gesetztes haben, und ist es ein unwiederbringlicher Verlust, daß Leute, die sonsten mit vortreflichen Gaben ausgerüstet sind, und die GOtt mit allem Fleiße durch seine Vorsehung berufen hat, nicht weiter fortkommen, dieweil sie sich nicht selbst und ihrem falschen Vernünfteln absterben, und weil sie sich von GOtt nicht wollen führen lassen.

Der 4. Discurs.

Daß das Innere Leben nicht viel Aufsehens mache.

1-3. Nothwendigkeit der ersten Wunder. Das nichts von den Wunderwercken Sct. Johannis gedacht wird, wie von St. Petri seinen, solches zeiget an, daß er der Apostel und Grundleger des Innern war, welches noch wieder aufgerichtet werden soll. 4-5. Das Innere Leben macht wenig Aufsehens. Vielerley Arten des Beruffes, wozu GOtt die Seelen bestimmet.

1.

WOher kommt es, daß Sct. Petrus so viel Wunderwercke gethan hat, und daß von St. Johanne keine gesagt werden? daher, weil jener das äussere der Kirche aufrichten solte, und weil es nöthig war, durch Zeichen und Wunder der Erniedrigung und dem schmählichen Tode desjenigen, der sie zu gründen gekommen war, ein Gewicht zu geben. Uber dieses, dieweil das Gesetz des Evangelii den Meynungen und Neigungen des fleischlichen Menschen so sehr entgegen war, so musten die Wunderwercke den Willen besiegen, dasjenige zu unternehmen, was der fleischliche Wille wiederrieth. Es war bey den Jüden nöthig, daß die ausserordentlichen Wunder der Apostel sie dahin bringen solten, ein Gesetz, daß durch Mosis große Wunder war bestättiget worden, fahren zu lassen. Die also scheinende Niedrigkeit des Gesetzgebers der Christen, solte durch so unwiedersprechliche Zeichen aufgehoben werden, auf daß sie

satt

sattsam dadurch gerühret würden, die Wahrheit einer also bekräftigten Religion augenscheinlich zu sehen, welche gleichwol dadurch eine andere, von GOtt selbst durch unerhörte Wunder errichtete Religion, umstieß. Es schien, als ob durch den Tod JEsu Christi seine grosse Wunderwercke, die er verrichtet hatte, über den Hauffen geworfen wären, und daß seine Worte des ewigen Lebens dadurch ihre Kraft eingebüsset hätten. Aber, als man darnach sahe, daß seine Worte mit einer unüberwindlichen Macht durch arme Fischer unterstützt wurden, die nichts verstunden und mit keinen Gaben versehen waren, und daß seine Wunder durch andere weit grössere Thaten eben dieser Fischer erhöhet wurden, so wurden einige hierdurch gewonnen, andere aber bewogen in der Heil. Schrift zu forschen, in welcher sie des Meßiä eigene Kennzeichen und Eigenschaften fanden.

2. Johannes, ob er schon des Heilandes lieber Jünger war, scheinet äusserlich keine so wunderbare Wercke gethan zu haben. Sein allerbestes war, so lange JEsus Christus gelebet, an seiner Brust zu ruhen. Es hatte das Ansehen, als ob er auf sonst nichts gerichtet wäre, als nur auf das Innere. So sind auch seine Schriften gantz brennend von hertzlicher Liebe, und sein Evangelium wird gar recht das Evangelium des Geistes genennet. (*) Endlich scheinen die andern mehr in den

(*) Von dem H. Clemente von Alexandria. Siehe Eusebium B. VI. c. 14.

den Ländern herumgereiset, Johannes aber einem mehr eingezogenen stillen Leben ergeben gewesen zu seyn. JEsus Christus vertrauete ihm seine Mutter an, mit welcher er die Innere Gemeinschaft, die er mit JEsu Christo gehabt hatte, fortsetzete.

3. Daher schließe ich, daß wie Petrus ein Grund-Stein der Kirche gewesen, so war Johannes ein Grund-Stein des Inneren. Er hat uns von den Reden JEsu Christi, das aller Göttlichste, das was das Innere am meisten betrifft, das aller tiefste und geheimste, so in demselben war beschrieben, welches die andern vorbey gelassen hatten. Wir finden in seinem Evangelio, (Joh. 20, 4.) daß er dem Petro nach dem Grabe des HErrn zuvor lief, dieweil er Petro, was das Innere Leben der Kirche betrifft, zuvor gekommen; aber er gieng erst nach demselben ins Grab hinein, dieweil es nöthig war, daß das Aeussere der Kirche viele hundert Jahre eher gegründet und bestättiget würde, ehe das Innere in eben dieser Kirche solte ausgebreitet werden. Das Innere hat sich dazumal in die Wüsten verborgen, und nur einige eintzele Personen sind desselben theilhaftig geworden; aber es hat sich nicht allenthalben ausgebreitet gehabt, wie es noch im künftigen geschehen soll. Auch saget JEsus von Johanne zu Petro: (Joh. 21, 22.) **So ich will, daß er bleibe, bis daß ich komme, was gehet es dich an?** Womit er so viel sagen wolte: So ich will, daß dieser Geist des Inneren, welchen ich in ihn ausgegossen habe, in ihm und etlichen eintzelnen Personen verborgen bleibe, bis daß ich ihn durch mei-

ne

ne andere Zukunft allenthalben ausgieße, was gehet es dich an? Diese Verneuerung soll auch noch einst vor sich gehen. Und was den H. Johannem betrifft, so gibt der Heiland Petro zu erkennen, daß weil dieser Jünger sich selbst abgestorben, durch die Verklärung in JEsum Christum eingegangen, so dürfte in ihm keine weitere Veränderung sich begeben, indem er nicht mehr dem beständigen Wechsel derer Personen, die annoch in sich selbst stehen, unterworfen wäre.

4. Ich mache den Schluß, daß die, welche das Innere Leben führen, wenig Wunder verrichten, es wäre denn in dem Inneren, und daß GOtt sie lässet im Verborgenen leben, dieweil er sie vor sich vorbehält; er verbirget sie heimlich bey sich, wie die Schrift redet (Ps. 30, 21.). Alle, oder fast alle Personen, die seit der Apostel Zeiten große Wunder gethan haben, sind durch die ausserordentlichen Wege geführet worden, und folget in diesen Seelen alles nacheinander. Sie sind darum, daß sie dem glänzenden und herrlichen Leben JEsu Christi nachfolgen, die andern folgen seinem verborgenen und leidenden Leben nach. Auf solche Weise träget ein ieder die Stände JEsu Christi; einige den Anfang seines Lebens bis in dessen dreyßigstes Jahr, wie auch den Ausgang dieses Schmach- und Leidens-vollen Lebens, das mannigfaltige, innere und äussere, aber verächtliche Creutz; da im Gegentheil der andern ihr Creutz herrlich und schön ist.

5. Ferner sind etliche, die zur Nachfolge des einfältigen und kindlichen Lebens JEsu Christi beruffen

ruffen sind; etliche zur Nachfolge seines gantz einsamen und verborgenen Lebens: Aber alle sind beruffen von sich selbst auszugehen, und wahrhaftig allem abzusterben. Einige sind zu großen Prüfungen innerlich, und zu einem gantz einfältigen und gemeinen Leben äusserlich beruffen; andere haben die besondere Gabe dem Nächsten beyzustehen; so wol diese als jene stehen in grosser Lauterkeit ihrer Liebe. Ihr eigenes Kennzeichen ist die hertzliche Liebe, dadurch sie in ihrem ursprünglichen Wesen sich versencken, daraus die hertzliche Liebe gegen dem Nächsten entspringet, wie wir an Mose und dem heil. Paulo sehen. GOTT mache uns insgesamt in der Liebe vollkommen. Amen, JEsus!

Der 5. Discurs.

Von der Zukunfft des Reiches GOttes durch das Innere.

1. 2. Daß das Evangelium von dem Reiche GOttes das Evangelium des Inneren Lebens ist. 3--22. Daß das Reich GOttes und JEsu Christi in die Seelen, in die Kirche, auf den gantzen Erdboden durch das Innere kommen muß, durch den Geist der Wahrheit, des Glaubens, der reinen Liebe, der Nichtanmassung, des inneren Gebetes, und der Gegenwart GOttes, u. s. w. so sehr auch der Geist des Anti-Christs und des Satans und anderer sich dawieder setzet, und daß hierdurch die gantze Erde soll erneuret werden. Uber diese Worte (Matth. 24, 14. 35.) und es wird geprediget werden dieses

ses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völcker, und dann wird das Ende kommen. ; ; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

I.

WAs ist das Evangelium von dem Reiche GOttes? Das ist das Innere Leben. Daran kan man nicht zweifeln, nachdem es JEsus Christus selbst gesaget, als er auf die angebrachte Frage, wo das Reich GOttes anzutreffen wäre, (Luc. 17, 20. 21.) geantwortet: das Reich GOttes ist weder hier noch da, sondern das Reich GOttes ist inwendig in Euch. Dieses ist demnach das Innere Evangelium, welches in der ganzen Welt soll geprediget werden, vor der andern Zukunft des Sohnes GOttes. Zu sagen, wie und durch wen es solle verkündiget werden, solches ist uns unwissend; aber doch wird es gewiß und ohnfahlbarlich geschehen, und ehe denn man es meynet.

Das Reich GOttes ist in demjenigen gewiß anzutreffen, der alle sein Recht, das er über sich selbst hat, GOtt dem HErrn abtritt, und sich von demselben schlechterdings regieren lässet. Denn dieses ist das Eigenthum, daß sich JEsus Christus erworben hat, daß er über alle Seelen herrsche, wie er zu Pilato, der ihn fragte, ob er ein König wäre, saget: (Joh. 18, 37.) Dazu bin ich in die Welt kommen. O göttlicher JESUS, so herrsche, so herrsche du denn nur; dieses ist mein inbrünstiges Begehren. Allein er herrschet nur

in

in so weit in uns, als wir von unserm Rechte über uns herunterlassen; als wir von allen Absichten auf uns, von allem eigenem Willen abstehen, damit wir keinen andern ohne nur den seinen haben; als wir unsers eigenen Geistes uns entschlagen, damit er dem Geiste Christi Platz mache; kurtz, in so weit als wir unserm eigenen Leben absagen, damit er unsere Auferstehung und unser Leben seyn möge. Nun ist aber gewiß, daß es der Weg des Inneren ist, durch welchen JEsus Christus solchergestalt seine Herrschaft führet. Ey nun so herrsche und regiere denn durch das Innere.

2. Wie soll dieses geschehen? Solches erkennen wir daraus, daß, da JEsus Christus von seinem Reiche redet, er hinzu setzet, daß er gekommen sey von der **Wahrheit zu zeugen.** Also ist es die **Wahrheit**, durch welche er regieren muß. Von der Wahrheit wird die Seele überzeuget, wenn sie sich dem Innern ergibet, und gantz in sich in ihr Inwendiges gekehret ist. Da begreifft sie, daß GOtt alles, sie aber selbst nichts sey; daß sie in ihrem Nichts gleichwol noch rebellisch sey; daß sie aus Unverstand und Bosheit sich der Herrschaft GOttes angemasset, da sie nur immerdar ihren eigenen Willen vollbringen, und in allen Stücken ihrer eigenen Vernunft folgen wollen; daß hiermit JEsu Christo kein Gehorsam geleistet worden, und er folglich in ihr nicht König sey, dieweil ein König kein König ist, als in so fern man ihm unterworfen ist; daß derowegen man sich ihm zu unterwerfen, und sich ohn unterlaß abzusagen

habe

habe, auf daß unser Wille dem Göttlichen weiche, ausser dem wir nichts als unrechtmäßige Besitzer verbleiben, er aber nimmermehr unser König ist.

Es ist die Liebe, die unsern Willen GOtt unterthänig macht, gleich wie es der Glaube ist, der ihm unsern Verstand schlechthin unterwirft. Also geschicht es durch diesen Glauben, der eine Gabe GOttes ist, und durch diese reine Liebe, daß GOtt das Regiment in uns führet. Die Wahrheit bereitet ihm sein Königreich, und zerstöret alle Hindernisse, die seiner Regierung entgegen stehen. Indem sie die Seele erleuchtet, und ihre unrechtmäßige Besitzung ihr unter die Augen stellet, so treibet sie dieselbe an, dem HErrn alles wieder herzugeben. So dann kommt JEsus Christus in ihr zu herschen, und gleichwie er das Reich seinem Vater wieder überliefern wird, nach dem was St. Paulus spricht, so regieret er in einzelnen Seelen, hernach übergibt er seinem Vater sein Reich, da er die Seelen mit sich in GOtt verlieret.

3. In der Kirche überhaupt, wenn das Evangelium vom Reiche allenthalben wird geprediget worden seyn, und JEsus Christus in allen Hertzen wahrhaftig wird geherrschet haben, so wird das Ende der Welt kommen. Er wird König auf Erden seyn; dieses ist er noch nicht gewesen; und hierauf wird er seinem Vater auf alle Ewigkeit sein Reich übergeben.

Ein König führet nicht nur sein Scepter mit höchster Gewalt, sondern läßt auch seine Unterthanen alles, was ihm gefället, zu seiner Ehre

thun. Stellet er nicht um eben dieser Ehre willen ihr Leben beständig auf die Spitze? Er nimt von ihren Gütern so viel, als es ihm beliebet. Er lässet oftmals einem armen Tage-Löhner sehr wenig übrig von dem, was er sich zu ernehren verdienet. Der Unterthan muß auf das erste Zeichen in das Treffen gehen, ohne langes Bedencken, ohne Verzug gehorchen, und im Streite sein Leben lassen. Man führet sie auf die Schlachtbanck, sie gehen freudig dazu, und solches alles ihrem Könige zu Ehren, und dessen Reich zu beschützen. Siehe, also müssen wir uns gegen unsern göttlichen König bezeugen; ihm ohne Wiederstreben ja ohne Wieder-Willen gehorchen, uns unsere Güter nehmen lassen, und ihm alle Dinge, selbst unser eigenes Leben, aufopfern.

4. JEsus Christus hat in einigen Hertzen geherrschet; aber das ist keine allgemeine Herrschafft gewesen. Diese muß noch kommen, damit ein anderer Spruch der Schrifft in seine Erfüllung gehe: (Ps. 110, 1.) **Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.** Welches nicht von einer allgemeinen Vertilgung, sondern von einer allgemeinen Unterwerfung unter die Herrschafft JEsu Christi zu verstehen ist. GOTT wird ausser Zweiffel die umbringen, die sich nicht unterwerffen wollen; aber er wird die andern dergestalt unterthänig machen, daß er sie zu seinem Fuß-Schemel haben wird; und gleich wie der Fußschemel der Boden des Königlichen Thrones ist,

so

so wird diese Unterthänigmachung alles Willens und aller Geister der Grund zum Throne unsers göttlichen Königes JEsu Christi seyn müssen.

Dieses wird die Zeit seines Triumphes seyn, und da das Gericht im Siege erscheinen wird. (Matth. 12, 20.) Denn das besondere Gericht, in ieder Seele, wird geschehen durch die völlige Wiederabtretung aller unrechtmäßigen Besitzung, so dann durch die Unterwerffung des eigenen Geistes und des eigenen Willens. Dieses so gerechte Gericht, welches so viel zu wege bringet, daß die Seele nicht mehr auf sich selbst, noch auf einiges Interesse siehet, daß sie die Gerechtigkeit lieb hat, welche alles ohne Ansehen hinweg raubet, dieses Gericht, sage ich, schlägt zum Siege vor JEsum Christum aus, der, nachdem er alle seine Feinde (so auch selbst der Seele ihre Feinde sind,) in der Seele zu Boden geschlagen hat, als ein Eroberer triumphiret, sich seinem Sieg zu Nutze macht, seinen Ruhm keinem andern lässet, wie er selbst spricht: (Esaia 42. v. 8.) Ich will meine Ehre keinem andern lassen; sondern ist der höchste Beherrscher dessen, der keine Ehre mehr hat, als allein seines HErrn, und alle eigene Ehre mehr als die Pest fliehet.

5. Was nun der HErr in einer wahrhaftig dem Inneren ergebenen Seele eintzeln thut, das wird er auch in der allgemeinen Kirche zu Stande bringen, welche alsdenn in der gantzen Welt seyn wird: er wird triumphiren, und das Gericht zum Siege ausführen. Die Menschen, alle Engel, und alle Heiligen werden erkennen, daß es

also billig und recht sey. Sie werden ihn wegen des zweyfachen Sieges preißen, den er so wohl über sie selbst, als über ihre Feinde davon getragen.

Demnach ist es außer allen Zweifel, daß das Reich des Inwendigen sich allenthalben erstrecken wird, daß es an allen Orten soll geprediget werden. So ist es zur Zeit noch nicht gewesen. Die Menschen haben dieses eintzige nothwendige nur als eine Neben-Sache und was Zufälliges angesehen; alsdenn aber wird man inne werden, daß es das eintzige nothwendige war, darunter alles übrige gehörete. Denn man wirfft von den Lastern den Grund um, wenn es bey dem Inwendigen angegriffen wird, dieweil die Wurtzel alles Bösen die Eigen-Liebe und die Eigenheit ist, welche nicht anders als durch das Innere können zerstöret werden. Dieses sind die allerhartnäckichsten Feinde JESU Christi.

6. Wenn wir dem Heilande alles Recht, so wir über uns selbst haben, abtreten, so wird er Uberwinder: er kan es nur allein seyn, denn wir vermögen sie nimmermehr zu tilgen, niemand ist ausser ihm, der solches thun könne. O mein göttlicher König! herrsche du in mir und in allen Hertzen. Komm, und reiß aus uns diese Eigenheit, die uns so unglückselig machet, und uns gleichwohl so gar sehr anklebet, daß es scheinet, als wäre sie mit der Natur des Menschen gantz einerley geworden. Das ist die Ursache, warum JEsus Christus uns befiehlet (Matth. 16, 24. Luc. 14, 33.) uns selbst, und alle dem, was wir eigenthümliches haben, das ist der Eigen-

genheit, abzusagen; solches muß ohne Unterlaß geschehen, denn sie bringt ohne Aufhören in unserm Grunde eine große Menge Früchte ihrer Bosheit hervor. Solte JEsus Christus dieselbe in uns nicht tilgen, so würden wir in Ewigkeit nicht damit zu Stande kommen.

7. Wie greifft es aber JEsus Christus an, sie von uns auszutreiben? er thut weiter nichts, als daß er sein lebendigmachendes Wort nach und nach in uns einflößet: Denn weil die Eigenheit und das Lebens-Wort nicht neben einander bestehen können, so muß es geschehen, daß nach dem Maße das Lebens-Wort in uns eindringet, dargegen die Eigenheit den Platz räumen muß. Aber gleich sencket sie sich wiederum tiefer ein, biß endlich das Lebens-Wort durch sein gewaltiges Eindringen alle ihre Kammern und Schlupfwinckel einnimmt. Alsdenn, da die Eigenheit sich genöthiget siehet den Platz zu übergeben, so wird JEsus Christus das Leben unserer Seele, daß wir sagen können: **Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** (Gal. 2, 20.)

8. Solchergestalt ist denn JEsus Christus König, und **dazu ist er gebohren, und in diese Welt kommen**: (Joh. 18, 37.) so war es auch sein Wille, daß man über sein Creutz schrieb, daß er der Jüden König wäre. O mein göttlicher Lehr-Meister! wie nennest du dich einen König eben dieser Jüden, die dich getödtet haben? das macht, **daß mein Reich nicht von dieser Welt** ist. (it. v. 36.) Die Jüden haben gemeynet, daß ich irdisch regieren müste; sie haben nicht geglaubt noch begriffen, daß es die Hertzen wären, über wel-

welche ich wolte herrschen, über die Hertzen derer Jüden, die nicht am Fleische, sondern am Hertzen beschnitten sind; denn das ist ein wahrhaftiger Jüde, der inwendig verborgen ist, der es im Geiste ist. (Rom. 2, 29.) Diese nun, deren Hertz und Geist beschnitten ist durch eine gäntzliche Absagung aller Eigenheit, diese sind es, in denen ich völlige Herrschafft führe, und um deren Willen ich gekommen bin. Die Jüden hatten sichs dergestalt eingebildet, daß das Reich JEsu Christi ein weltliches wäre, daß die Apostel ihn fragten, zu welcher Zeit er kommen würde, **das Reich Israelis wieder anzurichten?** (Ap. Gesch. 1, 6.) Er antwortet ihnen, daß, was die Zeit und Stunde anbelangte, solches **sein Vater seiner Macht vorbehalten habe.** Dazumal begriffen sie nicht, daß er von dem Reiche des Inneren redete, wozu die Seele sich zwar zubereiten kan durch eine innere Einkehr in sich selbst und beständiges Anhangen an GOTT; aber ihn durch eine gäntzliche Entsagung der Eigenheit in uns mit höchster unumschränckter Macht herrschen zu lassen, solches kan niemand anders, als allein GOtt durch seine Macht ausrichten.

9. Wenn JEsus Christus uns befiehlet in dem **Vater-Unser** zu bitten, daß sein **Reich kommen möge**, so will er darauf, daß man auch bitten solle: **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** Gleich als wenn er wolte, daß wir sprechen solten: damit du, o GOTT! herrschen mögest, ists nöthig, daß wir so vollkommen der Eigenheit los seyn, daß wir keinen Wil-

len

len mehr haben, sondern nur deinen Willen voll-
bringen, und niemals den unsern; und solches in
der Vollkommenheit, in welcher die Auserwehl-
ten im Himmel ihn ausrichten. Sie richten ihn
mit desto grösserer Vollkommenheit aus, ie mehr
sie nichts eigenes haben. Daß das Reich JEsu
Christi solle kommen, das kan nicht in Zweifel ge-
zogen werden, und diese Beherrschung wird ge-
schehen durch den Verlust unseres eigenen Wil-
lens in dem Willen GOttes, nachdem das Evan-
gelium von dem Reiche in der gantzen Welt wird
geprediget worden seyn. Das Evangelium ist
auf dem gantzen Erdboden verkündiget worden;
aber das Evangelium von dem Reiche GOttes
haben nur sehr wenig Hertzen aufgenommen:
wenn man aber erkennen wird, was das sey,
JESUM CHRISTUM durch eine gäntzli-
che Absagung der Eigenheit König seyn lassen,
so wird man sich in dieses Reich einzugehen bemü-
hen. Zur selbigen Zeit wird der Drache, die al-
te Schlange, mit Ketten gebunden werden. (Of-
fenb. Joh. 20, 2.) Der Drache ist nichts anders,
als die Eigen-Liebe.

10. Sct. Paulus spricht, (Rom. 11, 11. 12. 15.)
daß, da zur Zeit der Jüden Ausstossung aus dem
Reiche eine so große Barmhertzigkeit sich offenba-
ret hat, dieselbe desto überschwenglicher seyn wür-
de, wenn die Jüden wieder würden eingelassen
werden. Dieses ist nicht nur von der Bekeh-
rung der Jüden, die ausser Zweifel geschehen
wird, zu verstehen, sondern, welches noch mehr
ist, von dem Eingange des Volckes GOttes in

das Innere Reich, in das Reich, welches ist **Friede und Freude in dem heiligen Geist,** (Rom. 14, 17.) und welches GOtt so gleich vom Anfange der Welt durch die Ruhe des siebenden Tages hat ausdrücken wollen. Hierzu waren die Jüden berufen, und diß ist das wahrhafftige gelobte Land.

Aber an statt in den Geist und in den Willen GOttes einzugehen, und an statt zu begreiffen, daß GOtt von dem Inneren rede, hatten sie alles in gesetzliche Ceremonien gerichtet, ohne zu bedencken, daß GOTT ihnen nur um ihres Hertzens-Härtigkeit willen einen hauffen Ceremonien erlaubet. Darum wird durch David gesagt: (Ps. 95, 8. 11.) **Ich habe geschworen in meinem Zorn, daß sie nicht zu meiner Ruhe kommen sollen.** Und warum schwöreſt du solches, o mein GOtt? darum, daß sie mich nicht gehöret haben, und ihr Hertz sich **verstocket** hat; sie haben diese Innere Stimme, durch welche ich sie ruffte, meine Ruhe zu geniessen, nicht gehöret, sie sind den Weg ihres eigenen Willens fortgegangen, sie haben mir nicht gehorchet; es ist so ferne, daß sie meine Befehle geehret, daß sie vielmehr wieder meine Führung gemurret haben: derohalben habe ich geschworen, sie solten zu meiner Ruhe nicht kommen. Auch weil **dieses Volck mich nur ehrete mit den Lippen, aber ihr Hertz ferne von mir war,** (Es. 29, 13.) darum soll dieses Volck nicht mehr mein Volck seyn. **Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volck war: du bist mein Volck;** (Hos. 2, 23.) und es wird

mei-

meinen Willen thun: dieses ists, daran man mein Volck erkennen wird. Denn die Kinder der Weisheit sind ein Geschlecht, bey denen lauter Gehorsam und Liebe ist. (Sir. 3, 1.) Diese Kinder der Weisheit sind die Seelen, so dem Innern zugethan sind. Die Weisheit setzet sich an unsere Thür, auf daß sie hinein gehe, wenn man ihr aufmachen wird. Wolan! lasset uns die Thür unsers Hertzens der Weisheit, so das selbst-ständige Wort ist, eröfnen, so wird sie hinein gehen und selbst unsere Feinde vertilgen. Ja, komm HERR JESU! Ja, ich komme. (Off. Joh. 22, 20.) Ich will kommen ein König zu seyn, und in den Hertzen mein Scepter zu führen.

11. Es heißt auch noch ferner, daß dieses Reich soll geprediget werden zu einem Zeugniß allen Völckern. Solches gehet auf uns so wol, als auf alle andere Völcker, die von dem Jüdischen Volcke unterschieden waren, also daß, so wir GOtt nur hätten wollen in uns herrschen lassen, so würde er unser König gewesen, und uns von allen unsern Feinden erlöset haben. Derowegen ist die Schuld unsere, wenn wir verloren gehen. Ich kan sagen, daß wie sich die Jüden betrogen, da sie glaubten, JEsus CHristus solte ein weltliches Regiment führen, so betrügen auch wir uns gleicher Weise, da wir kein anderes als ein äusseres Reich haben und verstehen wollen, dieweil wir dieses Reich GOttes in uns nicht sehen noch begreiffen, welches uns zur

Ruhe des HERRN würde gebracht haben. Wir suchen dasselbe, wie die Jüden, immer ausser uns, und, da wir nicht die verheissene Ruhe finden, dieweil wir sie nicht suchen, wo sie anzutreffen ist, so suchen wir sie ohne Ende, und machen des Suchens und der Andachts-Ubungen immerdar mehr, und finden sie gleichwol in diesen allen nicht, dieweil wir nicht in die Stiffts-Hütte des Inneren eingehen, von welcher David spricht: **Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR Zebaoth. Meine Seele verlanget in dein Haus zu gehen.** (Ps. 84, 2. 3.) Hierdurch verstund er nicht nur die Stifts-Hütte, wo die Lade des Bundes war, sondern diese Hütte des Inneren, diese Ruhe des Hertzens in dem Reiche JEsu Christi. Dis war das Reich, welches er von ferne schauete, und nach welchem er so inbrünstig verlangte. Derowegen sage ich, daß weil wir nicht in das Heiligthum unsers Hertzens eingehen, so häuffen wir Andachts-Ubungen über Andachts-Ubungen, Mannigfaltigkeit über Mannigfaltigkeit, daß wir wohl verdienen diese Bestraffung von Esaia zu hören: **Du arbeitest dich in der Menge deiner Wege, und sprichst nicht: ich will in Ruhe bleiben.** (Es. 57, 10.) Man überladet sich mit mancherley Ubungen und Mund-Gebeten, daß der Geist dadurch gantz austrocknet und verdorret, und davon so ermüdet wird, daß er zu nichts mehr aufgelegt ist. Man gibt sich Mühe, **sich hier und da löcherichte und zerrissene Brunnen zu machen, die kein Wasser behalten können,** (Jerem. 2, 13.) an

statt

statt daß man zu JEsu Christo, dem Brunnen des lebendigen Wassers, gehen solte, der unsern Durst stillen, und unsere Kranckheit und Schmachten heilen würde. Indem aber diese Unruhe und diese mannigfaltige Arbeit endlich eine Ermüdung zuziehet, so gehet man hin, sich wieder in weltlichen Dingen etwas zu erholen. Ja was noch schlimmer ist, nachdem man GOTT ausserhalb mit vieler Abmattung gesuchet, ohne ihn zu finden, so lässet man alles fahren, kommt auch wol so weit, daß man an der Wahrheit zweifelt. Wenn nun diese Wahrheit ausgestossen ist, so tritt die Verblendung und die Lügen anderen statt, welche nicht GOtte, sondern dessen Feinden die Herrschafft lassen. Denn gleichwie die Wahrheit JEsu Christo das Reich zu bereitet, so bringet die Lügen dessen Wiedersacher auf den Thron.

12. Dieses Reich, so unter den Namen des Himmel-Reiches beschrieben wird, ist gleich einem Menschen, spricht JEsus Christus, (Matth. 13, 44.) der einen verborgenen Schatz im Acker fand, hinging, und alles, was er hatte, verkauffte, um den Acker zu kauffen. Wenn wir den unvergleichlichen Schatz des Innern, und des Reiches GOttes in uns kenneten, so würden wir durch eine vollkommene Verleugnung und gäntzliche Absagung der Eigenheit alles verkauffen, was wir so wol in uns als ausser uns besitzen, damit wir jenen Schatz erlangen möchten. Soll unser göttlicher König regieren, so muß es uns alles das übrige kosten, und wir können sa-

gen,

gen, daß wir Könige sind, wenn JEsus Christus in uns auf dem Throne sitzt. Denn bis es dahin kommt, werden wir von unsern Affecten, von der Begierde unser Eigen-Liebe, und von dem Verlangen etwas zu seyn, tyrannisch beherrschet. Wenn aber diese in uns eingewurtzelte Liebe der eigenen Vortreflichkeit, die Eigenheit, und das alles unter die Füße JEsu CHristi gebracht worden, so sind sie nicht mehr unser Herr; und in diesem Verstande ist es, wenn gesagt wird: der ist ein König, wer GOttes Knecht ist.

13. In dem Evangelio wird noch hinzu gethan, **daß alsdenn das Ende kommen wird.** Es ist gewiß, was die gantze Welt überhaupt betrifft, daß auf dieses allgemeine Reich JESU Christi in den Seelen so dann das Ende erfolgen wird: und was dessen besonderes Reich in ieder Seele anlanget, so kan man sagen, wenn er solchergestalt in uns herrschet, daß es das Ende aller Stände, und die Vollendung der Seele in GOtt sey. Alsdenn sind weder Stände, noch Stuffen, sondern ein ewiger Augenblick, da keine Veränderung zu finden. Dieses wird von dem Apostel Paulo bekräftiget, der da spricht: (1 Cor. 15, 28.) **nachdem der Vater alle Dinge JEsu Christo wird unterthänig gemacht haben, so wird er selbst sein Reich dem Vater wieder übergeben.** Denn das hat seine Gewißheit, daß in der gantzen Welt alles JEsu Christo durch die Macht des Vaters wird unterthan werden, und wenn nun alle Geschlechter und die Jüden sehen werden, **in welchen sie gestochen haben,** (Offenb. 1, 7.) da

wird

wird das Ende der Welt seyn. Mich deucht, ich sehe einen Sohn eines großen Königes, der mit der gantzen Macht seines Vaters hingehet ein Königreich einzunehmen: er kommt mit Siege zurück; aber er übergiebt seinem Vater eben dieses Reich, daß er durch die Truppen, die ihm sein Vater gegeben, erobert hat. Auf gleiche Weise wird es JEsus Christus mit diesem irdischen Reiche machen. Denn er, als das selbständige Wort, empfähet nichts von seinem Vater, das er ihme nicht wieder überliefere, und immerdar wieder in den Ursprung zurück fließe, aus welchem er herkommet; gleicher Weise wird er als GOtt-Mensch das von seinem Vater erlangte Reich und Gewalt ihme wieder übergeben. Eben so macht er es auch in unsern Seelen. Nachdem die Macht des Vaters alle unsere Widersetzlichkeiten überwunden, und alle Dinge, auch uns selbst dem Sohne unterthänig gemacht hat, daß unser Inneres ein ruhiges Königreich geworden, in welchem er als höchster Monarche regieret, so gibt er seinem Vater alles wieder, indem er die Seele mit sich in GOtt versencket, allwo sie **verborgen ist mit JEsu Christo**, wie St. Paulus spricht: (Coloss. 3, 3.) **Ihr seyd gestorben**, das ist, ihr seyd alles eigenen Lebens beraubet, **und euer Leben** (so JEsus Christus ist, wie er anderswo sagt, daß er unsere Auferstehung und unser Leben ist,) **bleibet verborgen mit Christo in GOtt**, oder in dem ursprünglichen Wesen verloren, darin sie verbleibet. Denn Sct. Paulus spricht nicht, daß sie sich darin verberge, um wieder auszugehen, und

sich darin wieder aufs neue zu verbergen, sondern, daß sie verborgen bleibet; welches eine gewisse unbewegliche Daurung andeutet, die ich oben einen ewigen Augenblick genennet habe.

14. JEsus Christus saget zur Bestättigung dieser ietzt behaupteten Lehr-Sätze, Wahrlich, Wahrlich, die Gewißheit dieser Lehre und seine wesentliche Wahrheit anzudeuten, und darauf spricht er: **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.** Wie verstehest du das, o mein göttlicher Lehr-Meister? Werden nicht die Evangelia, und alles, was ein Wesen hat, zugleich mit alle dem andern untergehen? Allein eben dieser Untergang ist eine Gewißheit von der Wahrheit seiner Worte. Uber diß, so werden die Seligen im Himmel nicht anders selig seyn, als dieweil sie die Worte JEsu Christi gehalten haben, und kein eintziger wird dahinein kommen, der nicht nach seinem Worte vollkommen von der Eigenheit gereiniget ist, und in welchem JEsus Christus nicht nach eigenem Belieben herrschet. Was unsere Widersetzlichkeit noch verhindert hat, das wird die Reinigung der Seelen nach dem Tode vollenden, und die Flammen der Gerechtigkeit werden es verzehren. (1 Cor. 3, 13. 15.) Derowegen stehet von JEsu Christo geschrieben: (Ps. 45, 7 Hebr. 1, 8.) **dein Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit.** Gewißlich nein, o göttlicher JEsus! du regierest nicht anders, als in Gerechtigkeit, die du in uns deinem Vater verschaffest, indem du uns von allem dem ausziehest, was wir mit Unrecht besitzen, damit du es deinem Vater wieder zustel-

zustellest; und dein Reich ist eben dieselbe Gerechtigkeit, dieweil du denjenigen, den du beherrschest, in einer gäntzlichen Entsagung der Eigenheit, und in einer vollkommenen Vernichtigung erhältst. Da du das erste mal deinen Mund aufthust, zu dem Volcke zu reden, so sprichst du zu ihnen: (Matth. 5, 3.) **Selig sind, die geistlich arm sind**; und der Evangelist hat angemercket, daß solches die ersten Worte deiner ersten Rede gewesen, nachdem du wieder aus der Wüsten gekommen, allwo du die grobe Versuchung des Fürsten dieser Welt, den du zu überwinden gekommen warest, ausgestanden hattest. Hierdurch hast du uns gelehret, daß wir in der Wüste des Glaubens erst den Anfällen unserer Feinde herhalten müssen, ehe du durch die Armuth des Geistes, und durch die gäntzliche Absterbung der Eigenheit in uns nach deinem eigenen Gefallen herrschen könnest. **Die geistlich Armen** sind es, wie du sagest, **denen das Himmelreich ist.** Du sprichst nicht, daß in dem zukünftigen Leben das Himmelreich ihre seyn werde; du redest davon als in gegenwärtiger Zeit; **das Himmelreich ist ihre.** Dich zum Könige haben, o göttlicher JEsus, das heißt das Himmelreich haben. Führe du dannenhero dein Scepter in uns, und alles übrige gehe darüber zu Grunde; denn anders kanst du nicht regieren. Die Verdammten sind die rebellischen Unterthanen, die sich nicht dem Reiche JEsu Christi haben unterwerfen wollen; Die Sünde und das Feuer werden sie beherrschen. Aber die schwachen Seelen, die in ihrer Eigenheit noch stehen,

wie-

wiewol sie nicht rebellisch sind, diese werden in der Reinigung der Seelen nach dem Tode von allen Hindernissen des Reiches JEsu Christi gereiniget werden. Komm, HErr JESU! ja ich komme bald.

15. Man saget zwar, daß zuvor der Anti-Christ erst kommen soll. Ach! er ist nur mehr denn zu sehr schon gekommen! Er hat sich in der gantzen Welt ausgebreitet. Alle, die sich dem Reiche JEsu Christi wiedersetzen, das sind Anti-Christen. Wenn die, so nicht bekennen, daß JEsus Christus sey, Anti-Christen sind, wie Johannes meldet, (1. Joh. 4, 3.) wie viel sind nicht derer zu unserer Zeit, darin wir leben? Wie viel Socinianer, wie viel böse Christen, die an ihnen das Mahlzeichen des Thieres und dessen Namen tragen. (Off. Joh. 13, 16.) u. s. f. Das sind Anti-Christen. Das sind die, welche dem Thiere dienen. Das Thier herrschet über alle Völcker, über das Meer, über die gantze Erde; es trägt eine Crone auf dem Haupte, denn es regieret als ein Monarch. Aber es ist voll Namen der Lästerung. (Off. 17, 3.) Alle, die da schwören, die JEsum Christum leugnen, die ihn nicht verehren, die sich seinem Reiche wiedersetzen, die sind GOttes-Lästerer. Diejenige, deren Wercke böse sind, tragen des Thieres Namen an allen Theilen ihres Leibes. Ihre Worte sind voll Hochmuthes. Ach ja, es ist nur allzu wahr, daß der Anti-Christ gekommen. Komm, HErr JEsu, ihn umzubringen. Sende deinen Geist, so wer-

den

den sie von neuen geschaffen, und du verneuerst die Gestalt der Erden.

16. Es gibt viel gute und tugendhafte Personen, welche, da sie wissen, daß in der gantzen Welt eine Verneuerung vorgehen soll, wie es denn auch gewiß ist, so glauben sie, daß dieses mit grossem Auffsehen und Pracht geschehen müsse, und stehen daher in Erwartung grosser und ausserordentlicher Dinge; wodurch sie abgehalten werden, sich in den Rath und Willen GOttes zu schicken, und sich von seinem Geiste bewegen zu lassen. Dieses hält sie auf in ihren Wege, und hindert, daß sie nicht das Ziel erreichen. Die Verneuerung der Welt wird auf die Weise ergehen, wie es die Schrifft meldet. (Rom. 13, 14.) GOtt wird seinen Geist auslassen, so werden alle Dinge von neuen geschaffen werden, und so dann wird die gantze Erde verneuert seyn. GOtt wird diesen Inneren Geist in die Hertzen senden, der durch seine Ergiessung in eben diese Hertzen uns zu neuen Creaturen in JEsu Christo, durch die Ausrottung des alten Menschen, machen wird. Der neue Mensch wird nicht nur unser Kleid seyn, das wir anziehen, wie Sct. Paulus redet, (2. Cor. 5, 3.) sondern auch unser Leben. Demnach ist es der Geist des Innern, der heilige Geist, der Geist des selbständigen Wortes, durch den wir von neuen geschaffen werden. Denn was heist von neuen geschaffen werden anders, als eine neue Creatur werden in Christo JEsu?

17. Der Teufel hat sich aus aller seiner Macht wiedersetzet, und thut es auch noch, daß der Geist des Inneren sich nicht auf der Welt ausbreiten möge. Er bedienet sich darzu nicht nur der Gottlosen, sondern auch derer tugendhaften Leute, die nicht erleuchtet sind, und der Gelehrten, wieder den Inneren Geist und wieder die Verneuerung, die durch das Innere geschehen soll, zu streiten. Es ist eine erstaunende Sache, daß man die allergrösten Sünder geruhig gehen lässet, daß man vor den allerärgsten Lastern nicht erschricket, daß man abscheuliche Bücher verfertiget, ohne daß sich iemand dawieder rege; aber, so bald nur ein Buch von dem inneren Leben ans Tages-Licht trit, so wird der gantze Erd-Kreis erreget, die Personen, die einander am meisten zuwieder sind, vereinigen sich alhier, dawieder zu streiten. Das macht, dieweil die gantze Erde es zuvorher mercket, daß Ninive durch das Innere umgekehret werden soll. Gleichwol thut sich das Innere mehr, als iemals, hervor, ohnerachtet aller Hindernissen und aller Verfolgungen; und so die Furcht und Eigen-Liebe fast iedermann von dem Eingange ins Innere abhalten, so unterlässet GOtt dennoch nicht, dasselbe vielen Seelen unvermerckt einzuflössen. Die da gutwillig sind, und ein redliches ernstes Verlangen haben, des HERRN ohne Vorbehalt zu seyn, die schmecken es: und GOtt schenckt es, daß er die Arbeit der Buße in denen belohne, welche derselben keine Hinderniße in den Weg legen. Es gibt einige, die der HERR also bald in das Innere einführet. Aber gleich wie das Reich

JEsu Christi in der Seele nicht anders als durch das Innere, und durch die Zerstörung des alten Menschen aufgerichtet wird, so wird auch in der gantzen Welt nicht anders, als eben dadurch, dessen Reich sich hervor thun, und die Gestalt der Erden verneuret werden. Dieses ist leicht zu fassen. Denn wie die allgemeine Verbesserung nicht anders, als durch die besondere Verbesserung iedwedes Menschen geschehen kan, so wird der Innere Geist die allgemeine Erneurung dadurch zu Stande bringen, wenn er sich in einen ieden unter uns ergiesset.

18. Viele, da sie den Verfall und die Laulichkeit, so die nach einander erfolgte Zeiten mit sich führen, erkant, und gesehen haben, daß ie weiter das Wasser von seiner Quelle abkommt, desto unreiner es wird, haben eine Verbesserung vornehmen wollen, und haben sich betrogen: sie sind aus der Eigenheit ausgegangen, und haben so viele Mißgeburten an den Tag gebracht, als sie Irrthümer begangen, dieweil sie den Rock JESU Christi getheilet. Sie haben es, wie die Soldaten, bey dem Tode Christi gemacht. Doch ehreten diese noch den Rock, der keine Naht hatte, sondern von oben an durch und durch gewircket war; welches sehr fein die Einheit der Christen abbildet. Denn JEsus Christus ist gekommen, daß er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, wieder zusammen brächte; und man zerstreuet, was er zusammen zu bringen gekommen ist. (Joh. 11, 52.) Daher sagt er: **Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.** (Luc. 11, 23.) Einige Liebhaber der Einheit haben geglaubet, daß es leichte

wäre, diesen großen Hauffen, der in so viel Spaltungen getrennt ist, äusserlich wieder in eines zu bringen. Hierum haben sie sich sehr bearbeitet, aber fruchtlos; denn sie haben nicht begriffen, daß diese Einheit nicht anders, als durch das Innere, kan zu wege gebracht werden. Die Vereinigung der Seele mit GOTT, (welche durch das Gebet des Hertzens geschicht,) das Innere Christenthum, die hertzliche Liebe, die vereinigen alle Dinge. Denn diese hertzliche vereinigende Liebe, dieweil sie die Seele mit ihrem Ursprunge vereiniget, so vereiniget sie zugleich diejenigen untereinander, welche mit sothaner vereinbarenden Liebe erfüllet sind. Wenn wir allesamt wahrhafftig das Innere Leben führeten, so würden wir vollkommen einig seyn, in derselben Vereinigung der Einheit, um welche JEsus Christus seinen Vater für alle Christen bat, da er sprach: **Mein Vater, ich bitte für sie, daß sie alle eines seyn, wie du, Vater, in mir, und ich in dir.** (Joh. 17, 21.) Ich sage also, wenn wir uns dem Inneren Christenthum wahrhaftig ergäben, so würden wir alle mit einander vollkommen vereiniget seyn. Es würde da kein Unterschied mehr seyn, wie Paulus spricht, (Gal. 3, 28.) unter Knechten und Freyen, unter Jüden und Heyden, weil alle in JEsu Christo eines seyn würden. Diese Vereinigung der Seelen mit JEsu würde nothwendig die Vereinigung der Seelen untereinander mit sich bringen.

19. Derowegen ist das Mittel, zur Vereinigung zu gelangen, und die Gestalt der Erde verneuret zu sehen, dieses, daß man sich rechtschaffen dahin bearbeite, daß unser Inwendiges, durch die Ausziehung des alten Menschen, und durch gäntzliche Losmachung von der Eigenheit, möge reformiret und verbessert werden. Darzu gelanget man durch stetswährendes Inneres Gebet, und durch Darstellung der Allgegenwart GOttes, welches denen Geschäfften und Amts-Verrichtungen, die uns nach göttlicher Verordnung gebühren, und an sich nicht sündlich sind, keinesweges entgegen ist. Daß man sich fälschlich beredet hat, man müsse alle Dienste und Verwaltungen verlassen, wenn man dem Inneren Leben obliegen wolle, das hat gemacht, daß so wenig Personen sich zu dem Inneren gewendet. Allein es ist kein Amt dem Inneren zuwieder. St. Johannes der Täuffer gab einem iedweden Rath, sich in seinem Stande zu der Vollkommenheit zu bringen. Niemand ist wol mehr in dem Inneren Wandel einher gegangen als David, und gleichwol wer ist mehr von Geschäfften belästiget gewesen als er? da er den Sünden-Fall beging, damals stund er nicht an der Spitze seiner Armee, wie er sonst gepfleget hatte, welchen Umstand die Schrift sehr wol bemercket, sondern er war zu Hauße geblieben; und als er auf seinem Garten-Hauße spatzieren herum ging, wurde die Sünde in ihm empfangen und geboren. Man sagt, daß die großen Amts-Verrichtungen des Mareschals von *Bouciaut* ihm nicht hinderlich gewesen, viele

Stunden im inneren Gebete zuzubringen. Der H. Ludouicus, der H. Elzear, und so viele grosse Herren zu unsern Zeiten, haben mit den allergrösten Verrichtungen das Innere Leben zu verbinden gewust. Derowegen ists gar nicht vonnöthen, aus seinen Diensten und Geschäfften zu gehen, oder die Welt zu verlassen, damit man dem Inneren obliegen möge, sondern man soll sich bestreben, das Innere Christenthum in der Welt auszubreiten. Von der bösen verderbten Welt muß man durch eine allgemeine Losmachung befreyet seyn; dieses ist es, welches zu dem Inneren führet. Wie viel gibt es nicht Personen in den Clöstern, die der Liebe zur Welt zugethan sind, ja mehr an derselben haften, als diejenigen, welche mitten in der Welt sich befinden? sie kennen alle derselben Heßlichkeit nicht, sie bilden sich von ihr eine falsche, aber schöne Gestalt ein, davon sie sich immer desto mehr einnehmen lassen, dieweil sie nicht das unangenehme und eckelhafte Bild der Welt sehen.

20. Derjenige, so dem **Inneren** ergeben ist, und **GOTT** in sich **gegenwärtig** zu haben sich befleißiget, der führet solche Gegenwart GOttes allenthalben bey sich, und da er immerdar auf so was grosses gerichtet ist, und daran hanget, so scheinet ihm alles übrige so klein und so abgeschmackt, daß er nur Eckel davor hat. Diese Gegenwart GOttes macht, daß ein ieder die Pflichten seines Standes in Vollkommenheit erfüllet, dieweil, da die Seele in dem Inwendigen wohl stehet, und immerdar an GOtt hanget, derselbe sie alles wohl,

ja sehr wohl ausrichten lässet. Die Lenckſamkeit des Verſtandes und des Willens macht, daß GOtt ihn lencket und beweget, so wie es ihm gefället.

21. Solches erkante Salomon gar wohl, da er zu GOtt sprach: **du wolteſt, HErr, deinem Knechte ein gehorſam und beugſames Hertz geben, daß er dein Volck, diß Volck, das niemand zehlen kan, regieren möge.** (1. B. der König. 3, 9.) Und wie bitteſt du, lieber Salomo, um ein gehorſames Hertz, zum regieren und richten? Warum bitteſt du nicht vielmehr um ein unerſchrockenes, unbewegliches Hertz? deswegen, dieweil durch die Bitte um ein gehorſames Hertz ich GOtt anruffe, daß er in mir und durch mich dieſes Volck richten wolle. Wenn mein Hertz beugſam iſt, so werde ich nur wie ein ſchwaches Werckzeug ſeyn, das er nach ſeinem Gefallen lencken, und ohne Widerſtand regieren wird. Wenn alle Obrigkeiten dem Innern zugethan wären, so würde die Ungerechtigkeit von dem Erdboden verbannet ſeyn. Die Könige würden ihr Volck in Friede und Gerechtigkeit richten; alle Unterthanen würden ihnen gehorchen, wie GOtt dem HErrn: die Groſſen würden die kleinen und geringen nicht unterdrücken, noch verachten; die kleinen und geringen würden die Großen ehren; die Väter würden ihre Kinder in dieſem Geiſte auferziehen, und die mit demſelben erfüllte Kinder würden ihn auch auf andere bringen, und würden geehret und werth gehalten werden; die Ehen würden durch die Vereinigung des Hertzens und

des Sinnes glücklich seyn; es würde, an statt der sinnlichen Liebe, eine lautere Liebe und eheliche Keuschheit zu finden seyn.

22. Lasset uns demnach dahin bestreben, daß wir in dem Inneren einher gehen; lasset uns unsern Brüdern zu diesem Geiste, so viel uns möglich ist, beförderlich seyn: und so werden wir sehen wie sich die Erde verneuern wird; JEsus Christus, wenn er sodann in aller Hertzen regieret, wird durchgängig als ein allgemeiner König erkant werden. Er kan nicht anders, als durch die gäntzliche Absagung der Eigenheit herrschen; wir werden aber der Eigenheit nicht los, als durch das Innere Leben, welches, indem es uns in die Wahrheit leitet, so gibt es uns erleuchtete Augen, zu sehen, worin wir uns selbsten etwas anmaßen oder was eigenes besitzen, und treibet uns an, alles dem HErrn wieder zu übergeben, und JEsum Christum als höchsten Monarchen in uns herrschen zu lassen, daß er gebiete, was ihm beliebet, und sich allen Gehorsam in einem solchen Hertzen verschaffe, daß ihm nicht mehr widerstrebet. Dieses ist es, was GOtt in diesem letzten Alter der Kirche haben will. Denn man wird sehen, daß es mit der allgemeinen Kirche vorgehet, wie mit ieder Seele ins besondere, allwo so mancherley Stände, durch welche GOtt dieselbe hindurch führet, endlich dahin abzielen, daß der Mensch aller Eigenheit gäntzlich absage, und JEsus Christus ohne einigen Vorbehalt in der Seele herrsche. So wird es auch ingemein mit allen Dingen dahinaus lauffen, und das unumschränckte monar-

chische

chische Reich JEsu Christi das Ende seyn, worauf er das Reich seinem Vater wieder übergeben wird. Komm, Heiliger Geist, du heiliges Feuer, und verzehre alle Hertzen in der lautern Liebe. Sende deinen Geist, so werden sie geschaffen, und die Gestalt der Erden wird verneuert werden. Amen, JESUS!

Der 6. Discurs.

Unterschied der zweyen Geschlechts-Register JEsu Christi, und was sie bedeuten.

1-3. Was der Unterschied der Geschlechts-Register JEsu Christi bey Sct. Matthäo und Sct. Luca vorbilden und bedeuten; nemlich das eine, die Treue Gottes in Verheissung des Meßiä, denen Gläubigen geschehen, das andere, die Stuffen-weise Wiederkehrung des gefallenen Menschen, und sein Weg zu seinem Ursprung, in welchen er wieder gelangen soll.

1.

In der heiligen Schrift ist nicht das geringste, das nicht uns zur Unterrichtung diene. Man weiß sich oft nicht zu finden, warum die Evangelische Erzehlung des leiblichen Geschlechtes JEsu Christi bey dem Matthäo und Luca so unterschieden von einander sind. Sie kommen nicht überein weder in den Namen, noch in der Anführung und Ordnung der Alt-Väter. Der eine

gehet von Abraham herunter bis auf Christum, und der andere steiget von JEsu Christo hinauf bis zu GOTT. Dieses ist wunderbar und Geheimniß-voll. Vors erste muß man nicht nur so schlechthin bey dem Unterschiede der Namen darauf sehen, daß die Familien und Personen verschiedene Namen führeten; sondern man hat dabey auf was noch geistliches acht zu geben, davon wir bald sagen wollen. Das Evangelium Matthäi zeiget, wie gesagt, die Alt-Väter von Abraham bis auf JEsum Christum. Abraham war der Vater der Gläubigen, und dem die Verheissung von dem Meßia geschehen war. Vor Abraham wird davon in heiliger Schrift keine Meldung gethan. Sein Glaube und sein wunderns-würdiger Gehorsam war es, um dessentwillen er verdienet hat, daß ihn GOtt erwehlete, der Vater seines Volckes zu seyn, und daß JEsus Christus von seinen Nachkommen solte geboren werden.

Da ich vom Verdienen einer so großen Gnade rede, so weiß ich wohl, daß solches eigentlich nicht kan geschehen; aber nachdem GOtt von Ewigkeit her beschlossen hatte, seinen Sohn auf die Welt zu senden, auf daß er den Menschen, welchen er schaffen wolte, erlösen möchte, so erwehlete er den Abraham, dem er alle zu diesem Endzweck gehörige Gnaden-Gaben schenckte. Aber gleichwie der Mensch seinen freyen Willen hat, so ist gewiß, daß der Glaube Abrahams zu dem vorhabenden Wercke GOttes mit hinzu kam, und hierdurch wurde er der Vater des Meßiä. St. Matthäus erzeh-

erzehlet das Geschlechte JEsu Christi nach dem Fleische. GOtt war in seinen Verheissungen so getreu, daß der mannigfaltige Unglaube und Bosheit der Nachkommen Abrahams nicht verhindert haben, daß JEsus Christus nicht aus dem Geschlechte und dem Samen desselben geboren würde.

2. Nachdem aber JEsus Christus in die Welt gekommen war, das menschliche Geschlecht zu erlösen, so hat er nicht nur die Verordnung der Gesetze und der Opfer geändert, und andere an deren Stelle eingesetzet, sondern ist über dieses auch gekommen, uns seine Wahrheit zu lehren, und uns einen gantz andern Weg zu zeigen, auf dem wir in unsern ersten Ursprung wieder eingehen möchten, aus welchem wir durch die Sünde Adams gefallen waren. Sein Exempel, seine Lehren, sein Leiden, sein Tod, sind die Mittel gewesen, deren er sich zu solchem Endzweck bedienet hat. Das gantze Alte Testament hat in ihm seine Endschafft erreichet, und alles ist auf ihn herunter gekommen, und aufeinander also erfolget bis auf ihn. Unser Fall war sehr tief, und über die Erbsünde verirreten wir uns durch die würckliche Sünde immer ie weiter von GOtt. Und ob schon GOtt sein Volck von den übrigen Nationen abgesondert hatte, daß er es sich zu einem getreuen und ihme gantz eigenen Volcke machte, unter welchem er solte geboren werden; so war dieses Volck doch dergestalt umgeschlagen, daß, ausgenommen etliche Heiligen und den äusseren GOttesdienst, den sie noch bewahreten, alles zusammen in einem allgemei-

meinen Verderben lag. JEsus Christus ist gekommen, daß er uns wie aus dem Mittel-Puncte des Verderbens heraus reisse, darein der Mensch durch seinen Hochmuth gestürtzet war. Denn weit gefehlet, daß der Hochmuth des Menschen ihn erhöhen solte, wie er sich selbst beredet, so stürtzt er ihn in ein verachtetes und schimpfliches Elend; da hingegen die Demuth, in dem sie uns in unser Nichts erniedriget, uns zu GOtt gelangen lässet. Dieweil sich nun der Mensch durch den Hochmuth ins Verderben gebracht, so hat JEsus Christus sich in die allertiefsten Erniedrigungen begeben, in äusserste Demüthigung, in Verachtung, in Creutz, in den schmähligen Tod, den er erlitten, auf daß er uns wieder zu GOtt brächte. Der Hochmuth hatte den Menschen in den Abgrund der Unreinigkeit versencket, und die Erniedrigung JESU Christi führet ihn bis zu GOTT hinauf. Wir können zu GOtt nicht anders nahen, als durch Erniedrigung und Vernichtung, durch Creutz, durch Verachtung, durch Demüthigung, durch beständiges Absterben unser selbst. Das Verlangen Nichts zu seyn, und die allertiefste Vernichtigung ist es, dadurch man wiederum zu seinem Ursprunge umkehret. Durch eine besondere Vorsehung GOttes ist es also geschehen, daß die Geschlechts-Erzehlung Sct. Lucä sich anders befindet als Sct. Matthäi seine, so wohl was die Ordnung, als auch was die Namen der Alt-Väter betrift, damit wir lernen solten, daß, nachdem JEsus Christus ins Fleisch gekommen, man einen gantz andern Weg zu gehen habe, als derjenige

war,

war, den man vorher gegangen. Dieses Stuffen-Weise Steigen von JEsu Christo an bis zu GOtt bildet vor, daß, nachdem Adam gefallen, und alle Menschen mit sich zu Falle gebracht, JEsus Christus durch seine Erniedrigung alle Menschen aus eben diesem Falle wieder aufgerichtet hat, und ihnen die Stuffen zeiget, auf welchen sie wieder zu GOTT ihrem Ursprung hinauf steigen sollen. Wenn die eine Wagschale beschweret ist, so steiget die andere in die Höhe, und wenn unsere Vernichtigung uns in der Erkentniß unserer selbst darnieder schlägt, so lässet sie uns aus uns selbst ausgehen, und vereiniget uns mit GOtt.

3. St. Lucas steiget in seiner Beschreibung von Stuffen zu Stuffen aufwärts, da St. Matthäus in der Ordnung der Nachfolge immer herunterwärts gehet: jener kehret also immerdar zurück und führet das Geschlechts-Register JEsu Christi hinauf bis zu GOtt. Das kommt mir ungemein Geheimniß-reich vor. Der Mensch ist durch seine Sünde von GOtt ausgegangen, und immerdar ie weiter von ihm abgewichen, aber durch JEsum Christum gehet er von sich selbst aus, damit er durch eben diesen Heiland wieder zu GOtt kommen möge. Hierauf ist lange zuvor durch die Leiter Jacobs gedeutet worden. Lasset uns demnach begreiffen, daß, so wir zu GOtt durch JEsum Christum gelangen wollen, man in eine tiefe Vernichtigung eingehen, und sich selbst verlassen muß, damit man das verlorne wieder finde und zu seinem Ursprunge wiederkomme. Amen,

JESUS!

Der

Der 7. Discurs.

Daß die Wiederbringung des Ebenbildes GOttes in dem Menschen der Endzweck von allen ist.

1. Das Ebenbild des Sohnes GOttes in dem Menschen ist die vornehmste Gnade der Erschaffung. Aber der Mensch hat es verloren. 2-5. GOtt will es wieder herstellen. Dabey findet er zweyerley Hindernissen auf Seiten des Menschen, der auch mit darzu treten muß, vornehmlich dadurch, daß er seine Freyheit GOtte übergibet, welches das Wesen der Christlichen Religion ist. 6. 7. Des Menschen Schuldigkeit in diesem Leben. GOttes Liebe zu der wieder zu rechte gebrachten Seele. 8. Mittel, die GOtt darreichet, dahin zu gelangen. 9. Was GOttes Unwillen und Zorn nach sich ziehet.

I.

GOTT schuf dem Menschen zu seinem Bilde und Gleichniß. Die gröste Gnade, die GOtt dem Menschen in der Schöpffung erwieß, war nicht die, daß er ihn aus dem Nichts hervor zog, sondern daß er ihm das Ebenbild seines Sohnes einprägte. Dieweil nun GOtt nothwendig diesen Sohn liebet, an dem er allen seinen Wohlgefallen und Vergnügung hat, so konte er nicht anders, als auch desselben Bild in demjenigen lieben, der dasselbe an sich trug. Der böse Geist, der dem Menschen den Vorzug mißgönnete, welchen dieser durch die Einwohnung GOttes vor ihm hatte, wendete alle seine List an, dieses

Anbe-

Anbetungs-würdige Ebenbild, so viel nur möglich, zu verderben und auszukratzen. Es gelung ihm auch, indem er Adam durch sein Weib dahin brachte, daß er in die Sünde einwilligte. So sehr nun dieses Bild hierdurch verderbet und geschändet war, so konte dennoch GOtt nicht ablassen, es an allen Orten, wo er es fand, zu lieben, und hatte mit dem Menschen, der sich hatte von der Schlange verführen lassen, ein mitleidendes Erbarmen; und, indem er die unauslöschlichen Kennzeichen des Ebenbildes seines Sohnes mitten unter den sündlichen Finsternissen, welche der Satan als einen Gifft darin ausgebreitet, entdeckete, so entschloß er sich nicht nur bloßer dings um des Menschen willen, sondern aus Liebe seines Sohnes, die zerstreueten Trümmern dieses Ebenbildes zusammen zu lesen, und es wieder herzustellen, weil es durch sich selbst nimmermehr sich wieder zu Stande bringen konte, wie es bey dem Hiob heist: (Hiob. 38, 14.) **Wird auch das eingedruckte Bild sich wieder aufrichten?**

2. Demnach sandte GOtt seinen Sohn in die Welt, daß er sich von neuen wieder in den Menschen ausdrücken möchte. Da zeigten sich große Hinderniße. Die erste war, daß das Bild des Satans muste ausgetilget werden, welches der Apostel den alten Menschen nennet. Alle heiligen Alt-Väter, und Adam selbst, die in dem Alten Testament sind selig geworden, haben nicht anders die Seligkeit erreichen gekont, als durch die Ausrottung dieses alten Menschen, und durch die zukünftigen Verdienste JEsu Christi; inzwischen

waren

waren sie in Erwartung dessen, gleichsam als polirte, und von dem Eindrucke des Satans und des alten Menschen gantz ausgeputzte Steine. Aber JEsus CHristus muste sich in ihnen gantz aufs neue wieder einprägen, und sein gantzes Bild wieder abschildern, welches St. Paulus den Neuen Menschen nennet, und welches JEsus Christus nur allein zu Stande bringen konte.

Die andere, und zwar die allergröste Hinderniß, das Bild des Sohnes GOttes in uns wieder zu erneuern, ist unsere Freyheit, welche macht, daß wir ungeachtet der mannigfaltigen Güte des Schöpfers, und des Erlösers dennoch das Bild seines Feindes behalten, und es nicht wollen zerstören lassen. Gleichwie nun GOttes Gaben ihn nicht gereuen mögen, so hat er dem Menschen seine Freyheit gelassen, welche nechst dem Ebenbilde des selbständigen Wortes die vornehmste Eigenschafft des Menschen war. Da nun dieser verkehrte Mensch seine Freyheit nicht in die Hände des Sohnes überliefern wolte, daß er durch denselben recht frey gemacht würde, (wie er selbst dieses spricht: (Joh. 8,36.) **Wenn der Sohn euch frey macht, so seyd ihr recht frey,**) so hat er seine Freyheit wieder GOtt selbst angewendet, und hiermit sich seiner Würde entsetzet, und sich zum Sclaven gemacht. Denn man muß wissen, daß der Mensch, indem er durch seine Sünde das Ebenbild des Sohnes verderbet und ausgelöschet, er seine selige Freyheit verloren, und sie gewisser massen dem Teufel unterwürffig gemacht hat, iedoch also, daß, was der Mensch vor Sünden begehet,

gehet, er dieselben annoch frey und mit Willen verübet. Dieweil aber sein Verstand durch seinen Ungehorsam gantz verkehret worden ist, so hat er seine Freyheit in den Ergötzlichkeiten und in den Sünden gesucht, die ihm zu nichts anders gedienet, als ihn immer ie mehr zu fesseln und gefangen zu nehmen.

3. Diejenige, die die Last ihrer Sclaverey empfunden, und ihre Zuflucht zu GOtt, auch noch vor Ankunfft JEsu Christi genommen, die haben in sich eine Fähigkeit, und eine Freyheit, das Gute zu thun, gefunden. Denn da ihnen die Last ihrer Sünden unerträglich geworden, haben sie zu GOtt geschrien, der sie aus der Sclaverey heraus gezogen, und ihnen um seines Sohnes willen die Freyheit wieder geschencket, das Gute zu thun, und sich wieder von gantzen Hertzen zu ihm zu kehren.

Hiervon finden wir ein schönes Bild in dem Buche der Richter, alwo gesagt wird, (Richt. 3, u. folg.) daß, so bald das Jüdische Volck sich von GOtt abwandte, so ließ er sie ihren Feinden unterwürffig werden; aber so bald sie von gantzem Hertzen sich wieder zu ihm wendeten, so sendete er ihnen einen Heiland, der sie von dem Joche ihrer Feinde befreyete, so gar dergestalt, daß er eben diese Feinde, die über sie geherrschet hatten, unter sie brachte.

4. Demnach ist die gantze Absicht der Schaffung des Menschen, und der Erlösung JESU Christi keine andere gewesen, als das Ebenbild des Wortes aufzurichten, und wieder herzustellen, das

sich der Teufel bestrebet hatte auszulöschen. Darin bestehet auch das Wesen der Christlichen Religion, daß wir JEsum Christum dieses Ebenbild wieder zu seiner ersten Schönheit in uns bringen, und noch darzu einen neuen Glantz hinzuthun lassen.

Aber gleich wie der Satan sich der Rebellion und Ungehorsames des Menschen gebrauchet hat, sein unseliges Ebenbild in ihm zu drücken, und also das Ebenbild des Sohnes GOttes auszuthun, so ist das allersicherste Mittel, auf daß der Sohn solches in uns wieder herstelle, dieses, wenn wir ihm unsere Freyheit und unsern Willen schencken; das ist der allerkürtzeste Weg. Was wir unseres Ortes durch die Gnade dabey thun können, ist, daß wir uns selbsten in allen Dingen absagen, damit, wenn unser Wille lencksam und demüthig wird, er sich nicht mehr dem Vorhaben des Schöpfers und des Erlösers wiedersetze.

5. Hierauf kommt demnach das wesentliche Stück der Christlichen Religion an. Alles übrige wird als was Zufälliges können angesehen werden, es sey denn, daß es gute und kräftige Mittel wären, zu solchem Endzwecke zu gelangen. Wir mögen uns sonst bemühen wie wir wollen, so kommt unser Heil dennoch auf die Wiederherstellung des Ebenbildes des Sohnes GOttes in uns an; und also diejenige Mittel, welche am meisten zu dieser Wiederherstellung dienen, sind die allerbesten.

Gleichwie des Menschen Sünde nur daher rühret, weil er sich das anmassen wollen, was

GOtt

GOtt gehörete, also sind unstreitig dieses die allerbesten Mittel, welche der Creatur solche ungerechte Anmassung und Zueignung am meisten entreissen, damit alles GOTT dem HErrn wieder gegeben werde. Diese Mittel sind der Geist des Inneren und das stille Gebet des Hertzens; die beständige Absagung aller unserer Absichten, unserer Meinungen, unserer Vorurtheile, welches JEsus Christus die Armuth des Geistes nennet; die Absagung unseres eigenen Willens, darin eigentlich der Sitz unserer Freyheit ist; die Innere Sammlung, die Darstellung der Gegenwart GOttes; die beständige Verleugnung unsrer selbst; die Uberlassung und vollkommene Aufopferung in die Hand GOttes. Das sind gewißlich die Mittel, die ihm mehr Platz machen, sein Ebenbild in uns wieder aufzurichten; dergestalt, daß ie mehr wir uns ihm frey und gutwillig überlassen, desto eher thut er solches in uns, und desto grössern Wohlgefallen hat er.

6. So diß nicht in diesem Leben geschicht, wie viel Feuer wird in dem zukünftigen dazu gehören, so wol das noch übrige von dem Bilde des Satans zu verzehren, als auch das Ebenbild JEsu Christi völlig und gäntzlich wieder zu erneuern? Diejenigen, welche das Bild des Satans nicht haben verlassen wollen, werden ewiglich bey dem Teufel wohnen, und ihre Sclaven seyn, denn dieses heist, eigentlich zu reden, das Mahl-Zeichen des Thieres tragen. Gleichwie GOtt dem HErrn nichts so sehr gefället, als wenn er eine gehorsame und demüthige Seele siehet, die JEsum Christum in sich wircken läßt, und den neuen Menschen an statt

des alten annimmt; also zündet auch nichts mehr das Feuer seines Zornes an, als diese Verachtung und Verwerfung des Ebenbildes JEsu Christi, damit man das Bild des Teufels behalte. Das da sind die so gerechten Ursachen der ewigen Verdammniß, und das wird der Ursprung des Feuers der Reinigung vor diejenigen seyn, die es nicht vollkommentlich haben wiederherstellen lassen.

Hierin bestehet also die Vollkommenheit des Christenthums und der Christen; und solchergestalt geschicht es, daß an statt der unseligen Flammen, welche uns der Satan zugerichtet hatte, die Seele, die das Ebenbild JEsu Christi in sich erneuern läßet, von den Flammen der allerlautersten Liebe erfüllet wird.

Daß die Menschen so unterschiedener Meinungen, und nicht in hertzlicher Liebe vereiniget sind, rühret her von der Widerspenstigkeit, die sie in dem inneren Grunde hegen, den alten Menschen in sich nicht hinrichten zu lassen, daher sie eine harte, finstere, und von dieser lautern Liebe undurchdringliche Eigenschafft bekommen, so die Eigenheit heist, und welche sie nicht nur untereinander trennet, sondern auch von GOtt abscheidet. Wenn in allen Seelen das Ebenbild JEsu Christi wieder aufgerichtet wäre, so würde unter ihnen eine weit genauere Vereinigung seyn, als zwischen Leib und Seele ist.

Die Ursache, warum GOtt die Seele, so bald sie wieder in Gnade ist, so sehr liebet, ist diese, weil die erste Gnade anfänget gewisse Spuren von dem Ebenbilde des Sohnes GOttes sehen zu lassen,

sen, ob schon solches noch sehr mit Dunckelheit umgeben, und mit der Liebe unsrer selbst und mit der Eigenheit, darin der alte Mensch bestehet, noch vermenget ist; aber ie nachdem sich dieses Ebenbild deutlicher hervor thut, desto mehr nimmt die Liebe GOttes gegen den Menschen zu, dieweil er nicht umhin kan, das Ebenbild seines Sohnes zu lieben, an welchem Orte es sich befinde. Diejenigen aber anlangend, in welchen es gäntzlich wieder verneuret ist, diese sind es, an welchen er alle Lust und Wohlgefallen hat, und so dann spricht er zu einer solchen Seele: (Matth. 3, 17.) **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.**

8. Alles Creutz und Wiederwärtigkeit, so denen guten Seelen zustosset, dienen nur das Bild des Satans zu zernichten, welches in dem alten Menschen eingegraben ist. Die Liebe GOttes gegen das Ebenbild seines Sohnes ist so groß, daß er alles anwendet, dasselbe wieder aufzurichten; und damit er die Hinderniße, so diesem Wercke entgegen stehen, aus dem Wege räume, so gebraucht er gerade durch allerhand Arten der Versuchungen, und allerhand Wiederwärtigkeiten, ja selbst den Satan dazu. Diese Hinderniße liegen in der Eigenheit, darin das Bild des Satans stehet, eingewurtzelt: darum ie mehr Eigenheit vorhanden ist, desto stärcker sind die Hinderniße, und ie mehr sich dieses befindet, desto längere und schmertzhaftere Arbeit wird erfordert, damit zu Stande zu kommen.

Hierin beruhet also, besagter massen, die weise Ordnung der Schöpfnng und der Erlösung; dieses machet das Wesen der Religion aus. Alles, was JEsus Christus uns durch sein Exempel und seine Worte lehret, ziehlet dahin ab; ohne dieses kan der neue Mensch in uns nicht wieder hergestellet werden. Die Sacramente und alles, was die heilige Kirche uns verordnet, das sind Mittel, die Zerstörung des alten Menschen in uns zu befördern, und den neuen Menschen in uns wiederum lebendig zu machen.

Eine Seele, in welcher der alte Mensch getödet ist, gefället GOtt über die massen wohl, dieweil GOtt in diesem Menschen nichts weiter erblicket, als das Ebenbild seines Sohnes. Es würde der unermeßlichen Liebe GOttes nicht möglich seyn, daß er sich nicht mit diesem erneuerten Ebenbilde vereinigen, und dasselbe in sich verlieren solte. Dahin gehet der gantze Mystische Weg, und die unterschiedene Redens-Arten, deren man sich, denselben zu lehren, gebrauchet, deuten alle nur einerley Sache an: Beraubung, Absagung, Armuth des Geistes, Verlieren, Tod, Vernichtung, Wiederauferstehung u. s. f. alles dieses ist nichts anders, als die Zerstörung des alten Menschen, oder des Bildes des Satans, und die Wiederaufrichtung des neuen Menschen in uns. Dieweil ich glaube schon von dieser Materie geschrieben zu haben, (*) so will ich nichts weiter davon sagen.

Nur

(*) Dieses befindet sich insbesondere und mit Fleiß aus-

Nur thue noch hinzu, daß die Ursache, welche GOttes höchsten Grimm wieder die Verdammten erwecket, diese ist, daß sie das Ebenbild GOttes nicht haben in sich wieder aufrichten lassen wollen. **GOtt will, wahrhaftig, daß alle Menschen selig werden,** (1. Timoth. 2, 4.) derowegen hat er sie alle beruffen, daß sie gleichförmig seyn sollen dem Ebenbilde seines Sohnes; aber er kan niemand selig machen, als nur diejenigen, in denen das Ebenbild des Sohnes erneuert ist. Hierzu reichet er uns alle Mittel dar; wir aber gebrauchen unsere unselige Freyheit dazu, daß wir Hinderniſſe in dem Weg legen. O welch ein Schade! O wie schwere Rechnung ist davor zu thun! O wie große Straffen gehören uns davor! O mein GOTT, richte dein Bild wiederum auf, dieweil es der Mensch nicht von sich selbst thun kan. Ach, daß der Mensch doch die Hinderniſſe, so in ihm sind, hinweg thue, und hinweg thun lasse, und daß er dir Raum und Platz mache dasselbe wieder herzustellen! Amen.

JESUS!

---

ausgeführet in dem Tractätgen, die Geistlichen Ströme genant.

Der 8. Discurs.

Von der Busse, und daß sie unterschiedener Art sey.

1-3. Von der äusseren Busse, die nur der Anfang ist; worin sie bestehe: ihre Nothwendigkeit: die Bekehrung muß vor ihr hergehen. 4. 5. Welches die wahrhaftige Busse und welches die vollkommene ist.

Uber diese Worte: Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen. (Matth. 3, 2.)

1.

OJewohl ich nicht viel von der äusseren Busse geschrieben habe, so kan doch nicht anders, als sie unendlich hoch halten, und bin gewiß, daß sie schlechterdinge nothwendig ist. Ich habe davon geschrieben, nach der Sachen Begebenheit, und nachdem mir die Materien vorgefallen; aber, gleichwie ich mir nicht selbst vorgenommen zu schreiben, und nichts weiter gethan habe, als dem Triebe, der mir gegeben worden, zu folgen, so habe es auch ohne Wahl gethan, und nicht ausgesuchet, was die Feder schreiben soll, sondern sie folget einfältig, was derjenige, der sie lencket, aufgezeichnet haben will. Die Busse ist es eigentlich nicht, davon ich habe schreiben sollen, wenn man sie nimmt, wie man heutiges Tages thut, vor gewisse strenge und beschwerliche Ubungen oder Casteyungen. Es haben davon viel gute Leute geschrieben, daß der HErr mich dazu nicht gebrau-

brauchet hat. Obschon wol niemand so viel und so heftige Härte und Strenge an sich übet, als die Seelen, die dem Inneren zugethan sind, so schreiben sie doch wenig davon, denn sie sehen solches nicht vor das Hauptwerck, sondern vor etwas dazu gehöriges an. Sie bleiben daran nicht hangen, und bestehen nicht darauf, aus Besorgung, daß sie dadurch das Werck des heiligen Geistes in ihnen hindern möchten. Sie üben diejenige Strenge aus, die der heilige Geist ihnen eingiebet, auf die Art und wie viel er ihnen anbefiehlet. Die Personen, die GOtt zu dem Inneren beruffen hat, haben vielmehr nöthig, in der Strenge zurück gehalten als dazu angetrieben zu werden, denn ihre Buße ist vollkommen, und die Ertödtung der Sinne so allgemein, daß sie sich darin nichts nachsehen, und sich auch die allergeringste und unschuldigste Vergnügung nicht erlauben; welches andere, die nur bey gewisser äusserlicher Strenge stehen bleiben, nicht thun. Denn, die dem Inneren ergebene Seelen haben damit noch nicht genug, daß sie sich weh thun, und ihr Fleisch creutzigen, sondern sie begehren auch allen Dingen gäntzlich abzusterben, auf daß JEsus Christus nur allein in ihnen lebe.

2. Ich habe die Busse in das Wort Verleugnung eingeschlossen, denn JEsus Christus sagt: (Luc. 14, 33.) **Wer nicht absaget allem, das er hat, kan nicht mein Jünger seyn.** Dieweil das erste Stück der Absagung ist die Creutzigung und Ertödtung, so ist es unmöglich, in das Reich GOttes zu kommen, und sich zu GOtt zu nahen,

als durch die Absagung, auch nicht möglich sich abzusagen, als durch die Creutzigung. Die erste Absagung ist, daß man nicht nur allen ungezie-menden Ergötzlichkeiten, sondern auch den zugelas-senen, erlaubten, und allerunschuldigsten absa-get, worin begriffen ist die Creutzigung der Sin-ne, des Geschmackes, des Sehens, des Hörens, des Gefühles, des Geruches. Man creutziget aber die Sinne auf zweyerley Art, einmal, wenn man ihnen alles abschläget, was sie gern wollen, fürs andere, wenn man ihnen das gibt, was ihnen zuwieder ist. Einer, der sich rechtschaffen creutzi-get, der begnüget sich nicht damit, daß er fastet, und sich in Speisen Abbruch thut, sondern er be-gleitet dieses Fasten mit Genießung solcher Sa-chen, vor denen ihm am meisten eckelt, bis daß alle Speise uns gleichviel gelte, und man ohne Mühe ausüben könne, was JEsus CHristus anrathet (Luc. 10, 7.): **esset und trincket, was euch wird vorgesetzet werden.** Auch das ist einer in dem Inneren stehenden Seele nicht genug, sich unschul-dige Ergötzlichkeiten zu entziehen, wenn sie nicht auch ihrem Leibe auf tausenderley Weise, daran die allerstrengesten nicht einmal gedencken, wehe thäte, wie solches ihre eigene Erzehlung, oder, was andere von ihnen berichten, sattsam zu erkennen gibt. Demnach ists unmöglich, das Innere Le-ben zu führen, das ist das Reich GOttes in sich zu haben, wo man nicht durch diese Busse oder Absagung gegangen ist. Die Ursache ist klar, dieweil man zu JEsu Christo nicht kommen, und ihm folgen kan, ohne sich abzusagen und sein Creutz

zu tragen. Man hat gesehen, wie weit die Absagung sich erstrecket. Gleichwie es aber nicht angehet, daß man von einem Orte in den andern kommen kan, ohne zuförderst den Weg zu gehen, der von dem einen zu dem andern führet, also ist es nicht möglich, daß man in eine höhere Verleugnung eingehe, bis man erstlich durch diese gegangen ist. Ich habe noch nie wahrhaftig Innere Personen gesehen, die sich nicht gecreutziget hätten. Ich habe wohl welche gekant, denen durch die vollkommene Ertödtung alles war gleichgültig geworden, und die an nichts mehr einen Geschmack funden. Darum ist gewiß, daß alle, die sich dem Inneren zugethan nennen, und nicht in einer starcken Creutzigung gestanden sind, so wol sich selbst als andere betriegen, und das Innere Leben nur in ihrer Einbildung führen. Wo ich von der Absagung geredet, (wie ich solches in so vielen Orten gethan,) da habe allezeit mit darunter die vollkommene Ertödtung der Sinne begriffen, als welche die erste Stuffe der Verleugnung ist. Wer da noch nie durch die Thür der Busse hindurch gegangen, der darf sich so wenig des Inneren rühmen, daß er vielmehr den Ausspruch Christi zu fürchten hat: (Luc. 13, 3. 5.) **so ihr euch nicht umkehret und Busse thut, werdet ihr alle umkommen.**

3. Vor der Busse muß die Bekehrung vorhergehen, wie ich es anderswo erkläret habe. Denn gleichwie die Sünde eine Abkehrung von GOtt zu der Creatur ist, und da man sich immer ie weiter von GOtt entfernet; also ist die Bekehrung

rung eine Ablenckung von der Creatur, um sich wieder zu GOtt zu kehren, und desto mehr und mehr zu ihm zu nahen, ie mehr man sich von den Geschöpffen, und von sich selbst, so unter allen Creaturen die schädlichste ist, entfernet. Diese Abkehrung oder Verleugnung unserer selbst ist es, um welche es denen wahrhaftig Inneren Personen am meisten zu thun ist, wie sie wohl wissen, daß, indem sie sich selbst absagen, sie alle dem übrigen zugleich mit absagen.

4. Aber der Anfang zu dieser Verleugnung wird durch die Entziehung aller Ergötzlichkeiten, und durch die Kränckung des Fleisches gemacht, wie St. Paulus that (1. Cor. 9, 27.). Aber das ist nur der erste Schritt, denn wir müssen durch die gantze Zeit unsers Lebens das Sterben des HErrn JESU an unserm Leibe und an unserer Seele tragen, (2. Cor. 4, 10.) wir müssen durch allerley Leiden erstatten, was noch mangelt an Trübsalen in JEsu Christo; (Coloss. 1, 24.) wir müssen unser Creutz alle Tage mit Christo tragen, nicht, wie wir uns selbst erwehlen, sondern wie es die göttliche Schickung uns zuführet, und es auffassen so, wie es uns gegeben wird, wie schwer es auch sey, es rühre her entweder von GOTT, der seine Hand über uns schwer werden läsſet, oder es rühre her von Creaturen, in mancherley Widerspruch, Beleidigung, Verfolgung, oder es rühre von unsern Kranckheiten, und selbst auch von unsern Fehlern und Gebrechen her. Siehe, das ist die rechtschaffene Busse, welche so gar nicht das Hertz aufbläset, daß sie uns vielmehr im-

immer demüthiger, immer kleiner, immer mehr zu Nichts machet.

5. Sie bringet noch hervor diejenige Busse der Liebe, da, wenn man auch die allerunerträglichste Marter und Quaal ausstünde, man doch immer glaubet, daß man nichts gelitten, denn die Liebe ist so unschätzbar, daß, wer sie besitzet, alles übrige vor Nichts achtet. Die Liebe opfert alles auf, und wenn man alles, was man ist, um sich hingäbe, so würde man glauben, daß man Nichts gegeben habe. Hätte man tausendmal den Märtyrer Tod, wenn es möglich wäre, ausgestanden, so würde man das alles vor gar Nichts gegen die Liebe rechnen. Derowegen darf man sich nicht wundern, wenn die das Innere Leben führende Personen von dem gestrengen Wesen, welches sie entweder selbst, oder andere ausgeübet haben, nicht viel reden, noch aus ihren übrigen mannigfaltigen Leiden viel Wercks machen. Dieses kommt ihnen, in Vergleichung mit der Liebe, wie gar Nichts vor, wie ein Tropfen Wasser gegen das große Welt-Meer. Die Liebe ist es demnach, so der Mysticorum ihr Hauptwerck und aller vornehmstes ist, darin bestehet ihre Kraft und ihr Leben, sie halten sie allein würdig, daß man auf sie sehe. O göttliche Liebe, laß uns diese Liebes-Busse thun, ausser welcher die übrigen Buß-Ubungen, nach Pauli Zeugniß (1. Cor. 13, 1. 3.) nichts taugen, und nur ein tönend Erz und klingende Schelle sind. O lasset uns die Liebe über alles schätzen, so werden wir alles ja uns selbst um dieser Liebe willen verlassen.

Der

Der 9. Discurs.

Von dem Unterschiede des Amtes Johannis und JEsu Christi.

1-3. Johannes der Täuffer und JEsus Christus: Ihr unterschiedenes Amt, in Absicht auf zweyerley Reinigung der Seele. 4-6. Klein und niedrig seyn um des Reiches GOttes willen. Niedrigkeit und Nichtsachtung des Heil. Johannis, ob er wol ein brennendes und scheinendes Licht war. 7. Dreyerley Ursprung der Wercke und Handlungen des Menschen.

Uber diese Worte: **Unter allen die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey, denn Johannes der Täuffer; der aber der kleineste ist im Himmelreich, ist grösser denn er.** (Matt. 11, 11.)

I.

DEr H. Johannes ist auf zweyerley Art zu betrachten; als ein besonderer grosser Heiliger, so dann als der Vorläuffer JEsu Christi, und als ein Bild der Busse, darunter wir die Verleugnung, und alles, was zu JEsu Christo zuführet, mit begreiffen.

Als ein Bild der Busse und ein Mensch, der alles Werck der Gerechtigkeit erfüllet, hat es niemand weiter gebracht als er. Deswegen sagt JEsus Christus zu ihm (Matth. 3, 15.): **also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen;** du deines Ortes, durch äusserliche Reinigung der Seelen, (welches durch die Tauffe des Wassers, so die gröbern Flecken abwäschet, angedeutet wird,) und ich durch die Reinigung des Inneren

und

und des Grundes. Was wir durch die Gnade in der Busse ausrichten können, ist dieses, daß wir die Sinne und Neigungen ertödten.

2. Allein man muß zu JEsu Christo kommen, daß er alle Eigenheit zerstöre. Darum weisete Johannes seine Jünger zu JEsu Christo und sprach: (Joh. 1, 29.) **Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.** Als wolte er sagen: Ich kan zwar eine äusserliche Reinigung verschaffen; aber ich kan die in dem Menschen so sehr steckende Eigenheit, die mit ihm fast einerley Wesens geworden, nicht reinigen. Niemand ist, denn JEsus Christus das unbefleckte Lamm, so es thun könne, indem er uns dem alten Menschen absterben lässet, auf daß wir in ihm von neuen geboren werden. Denn der neue Mensch kan nicht in uns geboren werden, es sey denn zuvor alle Eigenheit, die durch den alten Menschen vorgestellet wird, zernichtet.

3. Aber in so ferne Johannes ein Bild der Busse, und ein Vorläuffer JEsu Christi ist, wird von ihm gesagt, daß **der kleineste im Himmelreich grösser ist denn er.** Er ist es, der JEsum Christum in die Seelen einführet, wie die Nadel, so zu sagen, den Faden Seide in den Stoff einziehet, aber die Seide kan nicht eher hinein gehen, bis die Nadel, die ihr den Eingang eröffnet hat, sich selbst wieder ausziehe. Deswegen sagt Johannes: (Joh. 3, 39.) **er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.** Denn ie nachdem JEsus Christus selbst in ein Hertz kommt, so macht er sich dergestalt HErr von demselben, daß alles, was

von

von eigenen Wercken der Creatur her ist, nach und nach abnehmen muß, also daß die Creatur von sich selbst nichts mehr thun kan, sondern ihn machen läßt, wie es ihm gefället, und weiter nichts verrichtet, als nur wozu er sie treibet. Sie kan demnach nicht mehr dasjenige thun, was sie vorher that, dieweil sie allein dahin besorget ist, daß sie JEsum Christum in sich herrschen lasse, welcher hernach sein Reich seinem Vater wieder übergiebet, und die Seele mit sich in GOtt verlieret. In diesem Verstande heist es, wie gesagt, **daß die kleinesten in dem Reiche GOttes gröſſer sind denn Johannes**, in Absicht dessen, was er vorbildete.

4. JEsus Christus spricht, **die kleinesten.** Denn ie einfältiger und kleiner die Seele ist, desto gröſſer ist das Reich GOttes in ihr, und desto mehr versencket sie sich in GOtt. JEsus Christus sagt an einem andern Orte: (Matth. 19, 14.) **daß das Himmelreich denen gehörete, die ihnen gleich sind.** Je mehr GOTT in uns herrschet, desto mehr Theil haben wir an seinem Reiche, nicht einen eigenthümlichen Theil, sondern eine tiefere und weitere Hineinführung in dasselbe; denn nachdem wir kleiner werden, desto vollkommener herrschet GOTT in uns. O welch eine Grösse! o welch eine Weisheit! o welch eine Heiligkeit! Ihr könnet durch eure Wercke der Gerechtigkeit dem HErrn gefällig seyn: aber er herrschet nur in dem, das klein und Nichts ist. Darum hat die Kirche, in Verordnung der Evangelien, dieses von den kleinen Kindern auf das Fest

Michaelis

Michaelis gesetzt, anzudeuten, daß der, welcher einer der vornehmsten Engel ist, uns belehren soll, daß man in dem Reiche GOttes desto grösser ist, ie kleiner man ist. Ich verstehe das klein seyn vor GOtt durch eine gäntzliche Vernichtung, die uns dergestalt uns selbst, und unsern eigenen Augen entziehet, daß wir uns nicht mehr gewahr werden können, gleichwie es so kleine Dinge gibt, die man nur durch Hülffe eines Vergrösserungs-Glasses sehen kan. Dieses Glaß ist das göttliche Licht, darin wir uns so gebrechlich und so gar nichtig erblicken, daß wir uns nothwendig selbst verachten müssen. Alsdenn sind wir klein in unsern eigenen Augen, und solche Niedrigkeit macht uns so gar klein vor den Menschen, daß sie diese kleinen verachten, und sich nichts aus ihnen machen. Dergestalt versencket uns diese dreyfache Kleinigkeit ie mehr und mehr in unser nichts, welches das Reich GOttes in uns aufrichtet.

5. Wenn wir **Johannem** als einen besondern Heiligen ansehen, so werden wir gewahr, daß er vor allen andern groß gewesen ist durch seine Vernichtung, und Geringschätzung seiner selbst, da er dreymal wiederholet: (Joh. 1, 20. 21.) **Ich bin nicht.** Dieses Wort drücket aus die allervollkommenste Absagung der Eigenheit und der Anmassung: O, **ich bin nicht**, wie viel hast du zu sagen! **Ich bin nichts** vor GOtt, denn ich bin so vernichtet, daß mir ist, als wäre ich nicht. Ich finde in mir nichts von mir. Das Ich ist dermassen bey mir verschwunden, daß so ihr, o Menschen, mich fraget, was ich bin, ich euch nur dieses

eintzige zu antworten weiß, **Ich bin nicht.** Ich habe nicht den geringsten Theil mehr an mir selbst, das selbständige Wort herrschet allein in mir ohne mich. **Ich bin nicht.** Aber ey lieber, sage doch, wer bist du? Ich habe kein Wesen, kein Leben, kein Seyn, als nur in JEsu. Diß ist es, was ich von meiner Person sagen kan, und ich weiß nichts, als dieses, **Ich bin nicht.** Aber ey sage doch, wer bist du als Vorläuffer, und der solche Wunder thut? Ich bin **eine Stimme**, die nur Worte hervorzubringen dienet, gleichwie ich eine Nadel gewesen bin, die Seide einzuführen. Ich bin **eine Stimme**, die Worte hören läßt. Durch mich drücket sich das Wort, welches das wesentliche Wort ist, aus, und drücket sich in die Hertzen ein. Die Stimme ist nichts, sie lässet keine Spur nach sich; aber das lebendige und lebendigmachende Wort, das wesentliche Wort, dringet in die Seele ein, drucket sie darin aus, und wird ihr Leben, ihr Licht und ihr Heil. Haltet euch demnach bey mir nicht auf; ihr würdet es machen, wie JEsus Christus spricht, (Joh. 5,35.) und eine kleine Weile frölich seyn bey meinem Lichte, dieweil ich ein brennend und scheinend Licht bin.

6. Die ersten Stände des Lichtes und Trostes sind sehr angenehm; man bleibt dabey stehen, man ist einige Zeit von ihrem Lichte frölich; allein das alles ist nichts. JEsus Christus ist es, das Lamm ist es, so **das wahrhaftige Licht ist, welches erleuchtet ieden Menschen, der an die Welt kommet,** (Joh. 1,9.) das ist, der durch JEsum Christum wiedergeboren ist, in welchem er durch

den

den Untergang des alten Menschen geboren wird. Er ist die Wahrheit, und folglich das Licht selbst. Auch spricht David von JEsu Christo: (Ps 35. v. 10.) **In deinem Lichte sehen wir das Licht.** JEsum Christum sehen, ist so viel, als das Licht in dem Lichte selbst sehen, denn er ist das Licht des Vaters, und der Glantz der Heiligen. O göttlicher JEsus, daß wir doch kein ander Licht mehr, als nur das deine haben möchten! Mache zu nichte alles mannigfaltige Licht unsers Verstandes und unserer eigenen Vernunfft, die sich deinem reinen Lichte der Wahrheit wiedersetzen. Daß doch dein göttlicher Glantz unser schwaches Licht zu Finsterniß machen möchte; denn alle das Licht unseres Verstandes zeiget uns nur einen falschen Glantz, der uns unvermerckt zum Abgrunde führen würde, wo dein lauteres Licht nicht uns zu erleuchten käme, und uns durch Uberzeugung unserer Verirrungen nicht hinderte, daß wir nicht in die Tiefe herab stürtzeten. Komm, o göttliches Licht! komm HErr JESU! Amen!

7. Man kan noch diese Worte, **die von Weibern geboren sind**, von denen erklären, die aus gutwilligen Hertzen, durch Beystand der Gnade, Wercke der Gerechtigkeit thun. Von diesen Wercken allen sind diejenige die allergrössesten und allerhöchsten, welche Sct. **Johannes**, als ein Bild der Busse und Vorläuffer des Meßiä, that. Der Evangelist **Johannes** macht einen dreyfachen Unterschied; **die**, spricht er, **vom Fleische geboren sind**, (Joh. 1. v. 13.) diß sind die pur menschliche Wercke, welche durch die Busse müs-

sen zernichtet werden; die von dem Willen des Menschen geboren sind, das sind die durch die Gnade gethane Wercke der Gerechtigkeit; und die aus dem Willen GOttes geboren sind, das sind die Wercke, die GOtt durch eine, in ihr Nichts eingegangene Seele thut, die er in ihr wircket, davon er bloß allein ihr Ursprung ist, und daran die Seele gar keinen Theil hat, als nur, daß sie GOtt folget, und sich von ihm als ein lebendiges und beseeltes Werckzeug bewegen läst, das so wol immerdar GOtt wiederstreben und seine Strafe verdienen kan, gleichwie es auch treu seyn, und sich von ihm frey bewegen lassen kan. Und dieweil sie sich frey und mit Willen GOTT ergeben hat, so sind die Wercke, die sie GOtt thun läst, ob sie schon alsdenn nicht erkennet, daß sie einigen Theil daran habe, dennoch freye und gutwillige Wercke, weil sie auf unwiederruflich GOtt dem HErrn einen Willen geschencket hat. Nun aber hat unser, in GOTT eingegangener Wille, durch Verlierung seines eigenen Willens, eine unendliche Freyheit und Grösse in GOtt gefunden, und wird durch dessen Trieb selbst beweget, gleichwie ein Fluß, der sich ins Meer gesencket hat, sich dergestalt ausbreitet, daß er durch nichts kan eingeschlossen werden; und dieweil er in dem Meere nicht mehr seinen eigenen Trieb hat, so nimmt er den Trieb des Meeres an.

Der 10. Discurs.

Warum JEsus Christus gekommen ist; und wovor man ihn erkennen soll.

1. JESUS CHRISTUS erfüllet das äussere des alten Gesetzes, damit er seinem neuen Gesetze Platz mache, das er auch ausgeübet hat. 2. Die Sinne und der sinnliche Mensch sehen weiter nichts, als das Aeussere und das Veränderliche; der Glaube siehet das Innere und das unveränderliche. 3to. JEsus. der Heiland, angebetet im Himmel, auf der Erden, und in der Hölle.

Uber die Worte (Luc. 2, 21.): Er wurde beschnitten, und genennet JESUS: und über diese Worte Pauli (Philip. 2, 10.): In dem Namen JESU beugen sich alle Knie, derer die im Himmel, und auf der Erden, und unter der Erden sind.

I.

JESUS CHRISTUS wolte durch seine Beschneidung das alte Gesetze, durch Erfüllung desselben, endigen, wie er selbst spricht (Matt. 5, 17.): **Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen.** Wie vergleichen sich diese Worte mit dem, was St. Paulus (Gal 3, 24.) spricht: **Das Gesetz ist unser Lehr-Meister gewesen zu Christo zu führen;** und (2. Cor. 5, 17.) **das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden?** Es stimmet sehr wohl mit einander überein. JEsus Christus ist gekommen, das Gesetz an seinem Fleische zu erfüllen, und indem er es erfüllet, da hat ers vollendet,

dergestalt, daß die Beschneidung des Fleisches durch ihn ist erfüllet, und in ihm geendiget worden. Siehe, diß ist das alte und das vergangen ist: alles ist durch JEsum Christum neu gemacht worden, der uns eine geistliche Beschneidung gelehret hat, welche unendlich vollkommener ist, als jene.

Er hat uns gelehret, unsere Affecten und Neigungen beschneiden, welches sehr wohl durch die Beschneidung des Fleisches vorgebildet worden. Die Juden, die an eine gesetzliche Reinigung und an die Beschneidung des Fleisches gewöhnet waren, bildeten sich ein, darin bestünde das Hauptwerck und Wesen des Gesetzes. Sie erkanten nicht einmal die Beschneidung ihrer bösen Lust, welches die allergröbeste Beschneidung ist, ohne nur die heiligen Alt-Väter und Propheten, die GOtt zu Erweisung des neuen Gesetzes auserwehlet hatte. Demnach wusten die Juden nichts von der Beschneidung ihrer Lust; aber es war noch viel weiter von ihnen entfernet, daß sie auf diese höhere Beschneidung hätten dencken sollen, die auch bey den Christen unbekant ist: **Verleugnet euch selbst, traget euer Creutz, und folget mir nach**; (Matth. 16, 24.) folget mir nach in diesem Wege, der bis ietzo nicht erkant wird. Ich bin zwar kommen in meinem Fleische das Gesetz zu erfüllen; aber ich bin auch gekommen wiederum ein neues, gantz geistliches Gesetz, eine neue Beschneidung aufzurichten.

Mir ist ein Name gegeben, der zu erkennen gibt, warum ich in die Welt gekommen bin, und da ich

den

den Namen JESUS, das heist Heiland, annehme, so versiegele ich diesen Titel mit meinem Blute; ich mache den Anfang, es für die Menschen zu vergiessen, ich komme sie selig zu machen, und sie durch mein Wort und Exempel zu unterrichten. Wenn ich spreche: Saget ab der Begierde zum Reichthum; so werde ich selbst arm, auf daß mein Exempel die Worte unterstütze. Wenn ich sage, daß man alles, was man besitzet, verleugnen soll; so besitze ich selbst nichts. Wenn ich diese so lautere, zugleich aber auch der Natur so harte Lehre vortrage: verleugnet euch selbst, das was ihr seyd, eure eigene Vernunft, euren eigenen Willen; so bezeuge ich, daß ich gekommen bin, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen deß, der mich gesand hat. (Joh. 6, 38.) Wenn ich sage, daß man seine Seele hassen soll; so habe ich mich selbst meinem Vater übergeben, und ihm eben diese Seele, die ich von ihm empfangen habe, wieder in seine Hände geliefert. Ich habe nie einen Augenblick meine Freyheit gebrauchet, sondern iederzeit dem Willen und Verordnung meines Vaters mich unterworfen. Habe ich nicht den Glauben, der über alle Empfindung gehet, und die vollkommene Liebe gelehret?

2. Der Mensch ist so plump, daß er nichts denn nur die Schale von den Geheimnissen siehet, und nimmermehr in den Geist derselben blicket. Er höret sie, wie eine Historie, erzehlen, die nichts mehr in sich fasset, als was sie saget; er wird auch niemals davon recht gerühret, dieweil dasjenige, was die Sinne rühret, nur einen Augenblick

währet, und wenn die Sinne einmal einen gewissen Eindruck empfangen haben, so empfangen sie von eben den Dingen keinen wieder. Daher kommt es, daß, was sie so inbrünstig begehret haben, ihnen bald hernach unschmackhaft und gering wird. Aber in pur geistlichen Dingen verhält sichs nicht also. Je länger man sie besitzet, desto mehr Schönheit findet man darin. Was in dem Geheimnisse verborgen lieget, ist so unendlich zart und subtil, daß es die gantze Seele durchdringet. Diese Durchdringung geschicht nicht durch die Vernunft, sondern durch den Glauben, der in das Marck der Ceder-Bäume und in das allerverborgenste der Geheimnisse eindringet; darin siehet man eine wunderbare Haushaltung der Weisheit GOttes. Der fleischliche Mensch zweifelt an allen, dieweil er mit den Sinnen nichts ergründen kan; der geistliche Mensch zweifelt nicht, dieweil er in der Wahrheit durch den Glauben befestiget worden ist, und weil eben dieser Glaube nicht bey der Schale stehen bleibt, sondern in das allergeheimeste eindringet. Indem der Glaube die Seele feste macht, benimmt er ihr alles zweifeln und Ungewißheit, die sie so lange hin und her geschmissen haben. Die Seele stärcket sich durch die Versuchungen, wie die Eiche durch den Wind, wenn andere Bäume, die nicht recht eingewurtzelt, und mit Blättern beladen sind, über den Haufen geworfen werden.

3. St. Paulus sagt, (Philip. 2, 10.) daß in dem heiligen Namen JESU sich alle Knie beugen, derer die im Himmel, und auf Erden, und

und unter der Erden sind. Das Wort beugen heist nicht blos eine leibliche Niederbückung, sondern eine tiefe Vernichtung, in welche die Auserwehlten und Seeligen, und der übrige Theil der Menschen eingehen. Die Seligen, da sie von den Schwachheiten der Menschheit, und von aller Eigen-Liebe befreyet, und in der Wahrheit befestiget sind, so erkennen sie, daß alle ihre Seligkeit von ihrem Heilande herkommt. Es ist weit von ihnen entfernet, ihren eigenen Wercken dieselbe zuzuschreiben, daß sie vielmehr nur allzuwohl erkennen, was sie aus sich selbst thun könten; und obschon eben diese Wercke, wenn sie mit der Gerechtigkeit begleitet gewesen, eine Wirckung der Gnade eben dieses Heilandes sind, so wissen sie doch, daß sie alles dem Verdienste seines Blutes zu dancken haben, und daß solche ihre aus der Gnade herrührende Wercke so sehr mit der Eigen-Liebe und Eigennutz sind vermischet gewesen, daß sie auch selbst um eben dieser Wercke ihrer Gerechtigkeit willen einen Seligmacher haben vonnöthen gehabt. Dieses erhält sie in einer tiefen Nichtsachtung, und in einer gantz lieb-vollen Danckbarkeit. Ja, o göttlicher Heiland, sprechen sie in ihrem demüthig-vollen Stillschweigen, wir sind dir schuldig, alle unsere Wercke und die Erlösung von dem, was in solchen Wercken unvollkommenes und gebrechliches war, nemlich von der Eigenheit.

4. Wären wir nun von dem Lichte der Wahrheit so, wie die Seligen, durchdrungen, würden wir eben dieses auch dencken und sprechen, und

würden so weit entfernet seyn, uns ein einiges gutes und gerechtes Werck zuzuschreiben, daß wir vielmehr offenbar sehen würden, daß wir nur das Werck des HERRN verderbet haben, und zu nichts tüchtig sind, als nur allem guten, so er in uns ausrichten will, Hinderniſſe in dem Weg zu legen, und alles böse zu begehen. Diese Empfindung muß es dahin bringen, daß ein ieder Mensch auf der Erden seine Knie in dem Namen JEsu beuge. Ja, wir müssen unsgewaltig vor demjenigen vernichten, dem wir nicht allein das Wollen und das Vollbringen, sondern auch die Reinigung von der ungestalten Vermengung unserer Eigenheit und seiner Gnade, zu dancken haben.

Wir sind dir, o göttlicher Heiland, alles schuldig, und in Ansehung unseres Elendes müssen wir in die äusserste Erniedrigung, und in eine unendliche Erkentlichkeit, einen solchen Heiland zu haben, eingehen. O Liebe! ich muß mein Elend lieben, das mir einen solchen Heiland schencket; aber dieweil du um eben dieses mannigfaltigen Elendes willen den Namen des Heilandes führest, so must du Mitleiden darüber haben. Diß Elend ist dir nicht zuwieder, vielmehr hat es dich zum Heilande gemacht. Worzu würde dir dieser Name gedient haben, wenn keine Fehler und kein Elend wäre? ò felix culpa, (o selige Schuld,) singet die durch das Licht des heiligen Geistes erleuchtete Kirche. O mein liebwerthes Elend! wenn ich dich nur von der Sünde trennen könte, so wolte ich dich höher denn alle Tugenden halten. Du bist es, dadurch ich einen Heiland finde. Du

dich

solst mir keine Noth mehr machen, sondern ich will dich ihm darbringen, auf daß er an dir seinen Namen, der ihm heute ist gegeben worden, ausübe. O wie wohl begreiffe ich deinen Nutzen, wenn du nur von der Bosheit frey wärest! Ey, wie hast du so recht, heiliger Paule, daß du dich deiner Schwachheiten rühmest, (2. Cor. 13, 9.) denn diese sind es, die dich diesen mächtigen Heiland finden lassen! Aber o! die ihr gedencket euch selbst selig zu machen, die ihr euren Heiland fast vor unnütze ansehet, die ihr sprechet, daß ihr selbst eure Seligkeit mit euren Wercken schaffet, ich zweifele, daß eure Rechnung richtig sey.

Ich meines Ortes, die ich kein Gut ausser meinem Heiland habe, ich finde in ihm alles, was mir mangelt, und mir ist von Hertzen lieb, daß mir alles mangelt, damit ich diesen mächtigen Heiland habe. Er weiß wohl, daß ich nichts von mir, sondern alles von ihm erwarte; und da ich in mir nichts finde, als Ursache mich zu schämen und zu verabscheuen, so finde ich in ihm alle meinen Ruhm, und alle Erfüllung meiner Liebe. Ube demnach das Amt eines Heilandes an mir aus, du kanst dazu keinen finden, der sich mehr dazu schickt, als mich, wegen der äussersten Tiefe meines Elendes.

5. Du sprichst zu mir, o Liebe, mein Amt eines Heilandes hat mich nicht überheben können, der Gerechtigkeit meines Vaters zu bezahlen, was die Missethat der Menschen bey ihm verschuldet. Man will wol das Verdienst und Löse-Geld meines Blutes sich zu nutze machen; aber man will der Gerechtigkeit meines Vaters kein Genüge leisten.

sten. Ich erweise mein Amt eines Heilandes durchaus nicht anders, als nur bey denen, die gleich wie ich, seine Gerechtigkeit erfüllen wollen. Ich habe davon das allerstrengste getragen; sie ist voller Süßigkeit dem, der sie zu erkennen weiß. Ich habe die Bitterkeit und die Hefen des Kelches getruncken. (Ps. 116, 12. 13.) **Wie soll ich dir, o mein Heiland, vergelten alle deine Wohlthaten die du an mir thust? Ich will diesen heisamen Kelch aus deiner Hand nehmen.** Ja ich will mit dir den Kelch trincken, den dich dein Vater zu erst hat trincken lassen. Als du spracheſt: Vater, ists möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, da wolteſt du ihn mir zubringen, und allen denen, die an dem Heile Theil zu haben begehrten, welches du ihnen erwarbeſt. Als du diesen Kelch bey dem Abendmahle gabeſt, spracheſt du: **trincket alle daraus**; dieweil alle an deinem mannigfaltigen Leiden, gleichwie an der Vergiessung deines Blutes, Theil nehmen sollen. Ja, mein JESUS! ich will von gantzem Hertzen der Gerechtigkeit Genüge leisten; ich bin ihr seit langer Zeit gewidmet und ergeben. Du biſt es, indem ich solche Ubergebung gefunden habe, gleichwie ich auch in dir gefunden, womit ich die Gerechtigkeit zu frieden stellen kan. Ich überlasse mich ihr, wie strenge und hart sie ist. Alle ihre Stacheln sind an dir stumpf geworden, sie hat nun nichts denn liebreiches Wesen an sich. Drum übergebe ich mich derselben, durch dich und in dir in Zeit und Ewigkeit. Amen, JEsus!

6. Es ist noch übrig zu sehen, wie in der Hölle die Knie in dem Namen JEsu gebeuget werden. Alle heiligen Alt-Väter und Propheten, die darin verschlossen waren, erwarteten ihre Erlösung von niemand anders als von diesem Heilande, nach welchem sie seit so langer Zeit seufzeten. Alle Wercke der Gerechtigkeit, die sie auf eine so zu bewundernde Weise gethan hatten, konten ihnen den Himmel nicht eröffnen; sie bedurften dieses Heilandes. O, wie wurden sie beydes so froh und so vernichtet, als dieser Heiland geboren wurde, und man ihm diesen Anbetungswürdigen Namen beylegte! Sie waren gantz ausser sich selbst entzücket in Liebe, in Bewunderung, und in Freude, mit einer tiefen Verachtung ihrer selbst, und mit einer heiligen Ungedult, diesen Trost und Hoffnung der Völcker zu sehen. O göttlicher Heiland! die Liebe zu der Gerechtigkeit und zu den Menschen, die du hattest, hat dir dein Leben verlängert; aber man kan glauben, daß das Verlangen dieser heiligen Alt-Väter gemacht, daß du es verkürtzetest.

Es sind noch übrig die Seelen in dem Feuer der Reinigung nach dem Tode, die in einer Art der Hölle sich befinden, und die, da sie in Erleuchtung der Wahrheit stehen, alles von dem Heilande erwarten, welcher annoch seine Erbarmung an ihnen, bey der strengesten Gerichtigkeit, erweiset.

Laß alle deinen Anbetungs-würdigen Namen anbeten, preisen und loben, o göttlicher Heiland! Amen.

JESUS!

Der

Der II. Discurs.

Von den geheimen Wegen des Geistes GOttes mit den Seelen.

1-3. Ob schon die Wege GOttes verborgen sind, so sind doch ihre Grund-Sätze bekant, wiewol sie schlecht ausgeübet werden. 4-7. Warum die Wege GOttes verborgen sind. 8-14. In dem äusseren Wesen der Natur, und in ihren Wegen findet man Fußstapffen und lebendige Vorstellungen der Inneren Wege GOttes, die er mit den Seelen, zu ihren Heil, vornimmt.

Uber diese Worte: (Röm. 11, 33.) **O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkentniß GOttes! wie gar unerforschlich sind seine Wege!**

I.

O blinder Mensch, der du dir einbildest, die Geheimnisse GOttes zu ergründen, und seiner Macht Gräntzen setzen wilst; der du meynest, daß er seine Führung nach deinem kleinen Verstande einrichten solle; höre diese Worte Pauli, du, der du die heiligen Sachen lästerst, dieweil du sie nicht begreiffest, der du als Irrthum verdammest alles, was über deinem Verstand ist. Siehest du nicht, daß der Irrthum in deinem Verstande ist, und nicht in den Wegen GOttes? Je geistlicher die Wege GOttes sind, desto verborgener sind sie, und gehen folglich über deinen Begriff. GOtt verändert die Wege des Geistes mit unvergleichlicher Weisheit, auf daß sich der Mensch nicht etwa einbilde, daß die Führung GOt-

GOttes gewisse Regeln habe, und daß sie so und so seyn müsse. GOtt will, daß man seine Führung verehre, und daß die Unwissenheit seiner Wege uns dahin bringe, daß wir uns ihm gäntzlich überlassen.

2. Ob nun zwar die Leitung GOttes dem menschlichen Verstande so versteckt ist, so ist doch eine unveränderliche Richtschnur vorhanden, nemlich das **Evangelium**, und in diesem Evangelio die aller lautersten Grund-Sätze der Christlichen Vollkommenheit, als da ist, **die Verleugnung seiner selbst, das Tragen des Creutzes, die Nachfolge JEsu Christi**; daß man die Ehre GOttes allem übrigen vorziehe, die Armuth des Geistes, die Liebe des Leidens, Frölichkeit in der Verfolgung, die Erwehlung der Armuth vor den Reichthum; dieses sind alles general Regeln; den Willen GOttes auf Erden thun, wie er im Himmel geschicht, seine Seele, das ist, das Ich und Mein hassen, den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, am ersten trachten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, nicht sorgen für den andern Morgen, (welches die Vergessung seiner selbst und die gäntzliche Ubergabe bedeutet,) den Kindern gleich werden an Einfalt, an Redlichkeit, an Unschuld, an Lenckſamkeit sich gerne führen zu lassen; einen wahren Glauben haben, und der nicht wancket.

3. Dieses da sind die allgemeinen Regeln, die wir alle in der Theorie und mit Worten aber niemand in der Praxi und Ausübung zugestehen. Wie ziehet man die Ehre GOttes allen übrigen vor,

wenn

wenn man sich GOtt dem HErrn selbst vorziehet, indem wir nur alles um unsert willen wollen? Heist das sich selbst verleugnen, wenn wir uns lieben, wenn wir von aussen und von innen nur mit uns beschäfftiget sind? Wer da spricht, daß er einem Dinge abgesaget habe, der spricht, daß er an demselben kein Theil mehr nehme, noch sich damit ferner vermenge, daß er auch nicht einmal daran gedencken wolle. Es ist klar, daß man in der Verleugnung das Ich und Mein verbannen muß.

4. Dieses vorausgesetzt, sage ich, daß ausser diesen allgemeinen, vor wahr angenommen, wiewol nicht ausgeübten Grund-Sätzen, noch andere Wege und Mittel der Verleugnung sich finden, die allein GOtt und denjenigen bekant sind, welche sie erfahren. Diese Wege sind nach den Personen **unterschieden**; was dem einen Leiden verursachet, das würde bey einem andern nicht eben diese Wirckung haben. Solche Wege sind auch sehr **verborgen**, denn GOtt hat vor seine Auserwehlten gantz unbekante Führungen: darum verbietet er auch so sehr das verwegene Beurtheilen und Richten. Allein er verbirget nicht nur seine Führung vor andern Menschen, sondern auch vor demjenigen, den er führet. Er umgibt ihn mit Finsterniß, er setzt seine Vernunfft herunter, und macht sie unbrauchbar, er führet sie, wo sie nimmermehr glaubte daß sie hingehen müste, wie zu Petro gesagt wurde: (Joh. 21, 18.) **da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandelte test, wo du hin wolte st, wenn du aber alt wirst,**

wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin wilt.

5. Und aus was vor Ursache thut er dieses, der mächtige und starcke GOtt? die Ursache ist, daß wir uns selbst und allen eigenen Absichten absagen, und uns desto vollkommener übergeben sollen, indem wir uns auf nichts, das uns angehet, gründen, sondern allein auf den Wohlgefallen GOttes, dem wir uns ohne Vorbehalt überlassen. Je dunckeler der Weg ist, desto mehr treibet er uns zur Ubergabe; ie mehr der Glaube von Zeugnissen entblöset ist, desto lauterer und vollkommener ist er. Eben so verhält sichs auch mit dem Tragen unsers Creutzes. Wenn wir uns unser Creutz aussucheten, so würde es kein Creutz mehr seyn, dieweil die eigene Wahl, und der eigene Wille, der die Mutter der eigenen Wahl ist, uns alles versüßen würde. Dannenhero thut es GOtt, daß er uns unser Creutz aussuchet, und es einem iedweden unter uns so gerecht zutheilet, daß wenn man durch Vermittelung eben dieses Creutzes anfänget von dem wahrhaftigen Lichte erleuchtet zu werden, man sodann gestehet, daß dieses Creutz allein fähig gewesen sey, uns Leiden zu verursachen, und uns in die Absterbung unserer selbst zu führen. Dieses verhält sich so gewiß also, daß die Personen, so noch nicht erleuchtet sind, in ihrem Leiden sagen: Alles andere Creutz als dieses, das ich ietzt leide, würde mir wie nichts scheinen. Man hält alles das, was man ietzt leiden muß, vor allzuviel und am allerschwerslen zu tragen: ja

was noch mehr, GOtt schicket ordentlich dasjenige Creutz zu, dessen man sich am wenigsten vermuthete; wenn ich es vorher gesehen hätte, würde mir es nicht so schmertzlich gewesen seyn. Woraus zu ersehen ist, daß was wir vorher sehen und erwehlen, nicht dasjenige ist, welches in die Verleugnung unserer einführet.

6. Wenn JESUS CHRISTUS uns anbefiehlet, ihm nachzufolgen, so soll es nicht nur geschehen durch Ausübung gewisser Evangelischen Grund-Lehren, sondern daß man auch dahindurch gehe, wodurch er gegangen ist, durch mancherley Verachtung, durch Schmach, durch Schmertzen, durch den allervollkommensten Gehorsam gegen den Willen Gottes seines Vaters, und durch die allerlauterste Verleugnung. Alle diese Regeln sind die wesentlichen Grund-Sätze des Christenthums, die nicht nur zu glauben, sondern auch auszuüben sind, indem, daß wir unter Anführung unseres Hauptes fortwandeln, der uns führen wird, wohin es ihm beliebet, ohne uns zu offenbaren, wohin er uns gehen läst; und ie mehr diese Grund-Regeln sich in das Innere einsencken, desto verborgener werden sie.

7. Die Seele erstaunet über der Weisheit GOttes, da er Mittel genug zu ihrem Leiden und Absagung zu finden weiß; sie spricht: wie unerforschlich sind deine Wege? Man siehet weder Spuren noch Fußstapfen von dem, was du die Seele erfahren lässest: sie findet keinen eintzigen Menschen, der ihr in allen gantz gleich wäre, noch der sie trösten und in dem Wege unterwei-

weisen könte, den sie gehen muß. Sie weiß selbst nichts davon zu sagen, dieweil keine Spur noch Merckmal vorhanden ist, die sie wahrnehmen, und davon sagen könte. Dannenhero ist in den besondern Wegen GOttes alles dunckel und verborgen, obschon die Grund-Sätze davon deutlich angezeiget sind.

8. Man wird allenthalben Spuren der Innersten Wege GOttes mit den Seelen gewahr. Man hat sie zu allen Zeiten, aber nur wie von weiten, entdecket: in allen Ländern, fast in allen Schriften der Heiligen, der Gelehrten, auch so gar der Weltweisen; aber solches alles auf eine sehr verdeckte und verwickelte Art, und wenige sind, die deutlich davon geschrieben haben; und die noch deutlich davon geschrieben, die haben es in wenig Worten gethan. Der Geist des Innern und der Absagung des Eigennutzes ist demnach allenthalben ausgegossen in natürlichen Dingen, ja auch selbst in den Fabeln. Dieses ist der allgemeine Geist, der allenthalben, wiewol auf eine fast unbegreifliche Weise, sich ausgebreitet, welchem erleuchtete Augen gar wohl gewahr werden. Die Anbauung der Pflantzen und Bäume, ihr Wachsthum, zu welchem der Mensch nichts beytragen kan, alles verändert sich; man siehet beständige Verwandelungen. Die Bäume bedecken sich mit Laube, darauf scheinen sie wie gestorben zu seyn. Ich lasse aber diese Untersuchung, die vor mich nicht ist, fahren. Ich spreche nur mit David: (Ps. 104, 24.) Die Erde

ist voll des HERRN, sein Geist ist ausgegossen über den gantzen Erdcreis.

9. Dieser Geist des Inneren ist der allgemeine Geist, gleichwie die Luft, oder wie das Saltz, so allenthalben ausgebreitet ist, das man dem ungeachtet aber nicht eher entdecket, als wenn man von den Sachen die Quintessentz oder das vollkommenste heraus ziehet. Es ist nichts zu finden, daraus man nicht Saltz hervor bringet; so ist auch in der gantzen Natur nichts anzutreffen, darin man nicht diesen **Inneren Geist**, wenn er der Seelen einmal offenbaret ist, finden solte. Wer das Geheimniß, das Saltz heraus zu bringen, einmal weiß, der bringet es aus allen Dingen hervor. Wer von dem Geiste des Inneren, von dem heiligen Geiste eingenommen ist, der siehet ihn in allen Dingen ausgegossen. O welch eine Tiefe!

10. Es ist gewiß, daß dieser **Innere und allgemeine Geist** ein lebendiger und lebendigmachender Geist ist; das ist der **Geist des selbständigen Wortes**, durch welchen alles ist gemacht worden, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. Das ist der Geist und Ursprung aller Dinge, der sich in unserer Seele immerdar in tausend geheimen und verborgenen Wirckungen reget und beweget, indem er bald reiniget, bald erweitert, bald erhöhet, bald durch gewisse Schärfe und Bitterkeit Pein und Schmertzen machet, welches die Natur, die sich nur gern liebkosen lässet, sehr ungern und schwerlich verträget, so iedoch höchst nöthig ist, dieweil der Geist eben dadurch

ein-

eindringet, wie geschrieben stehet: (Weish. 7, 24.) daß er, (der Geist der Weisheit) von einem Ende zum andern reichet, und die allerverborgensten Dinge durchgehet.

11. Gleichwie das Saltz in die Cörper eindringet, und sie vor der Fäulniß verwahret, so gehet dieser Geist durch die gantze Seele, und erhält sie vor dem Verderben. Wenn der Geist alles durchdrungen hat, so kehret er wieder zu seinem Ursprunge, und da er die Seele von dem materialischen und groben Wesen abgeschieden, und geläutert hat, so führet er sie mit sich, und verlieret sie in ihrem letzten Ziele und Ende, so nichts anders ist, als derjenige Ursprung, daher er ausgehet. Es muß erst das irrdische und grobe geläutert werden, damit ein Saltz daraus komme; so muß auch der Mensch gantz und gar von sich selbst, so die Materie und das irrdische ist, abgeschieden seyn, damit er Geist werde, sodann kehret solcher abgeschiedene und gereinigte Mensch wieder zu seinem Ursprunge. Das Feuer bringet die Absonderung des Saltzes von den Metallen und Erdgewächsen zu wege: das Feuer der göttlichen Liebe ist es, welches uns von dem, was wir grobes und unlauteres an uns haben, absondert.

12. **GOTT ist ein Geist, er will im Geiste angebetet seyn:** (Joh. 4, 24.) er ist Wahrheit, er will, daß man ihn in Wahrheit anbete. Alles, was lauter Geist ist, das ist auch Wahrheit, also daß im Geiste anbeten, eigentlich so viel heist, als sich mit der höchsten Wahrheit vereini-

gen. Es stehet geschrieben: (Ps. 85, 12.) **daß die Wahrheit von der Erden gegangen.** Wie ist sie denn von ihr gegangen? durch diese mystische Scheidung von dem groben und materialischen Wesen, welche durch die Liebe verrichtet wird. Die Wahrheit ist weggegangen, und wieder zu ihrem Ursprunge, der Geist und Wahrheit ist, zurück gekehret; das macht nun den Menschen geistlich, und in GOtt lebend.

Dieser lebendige und lebendigmachende Geist ist es also, **der in unsere Hertzen gesand ist,** (Röm. 5, 5. Gal. 4, 6.) aber er kan darin nicht verbleiben, ohne nur durch absonderung des Geistes von der unreinen Materie; und dieweil wir solche Absonderung nicht vertragen wollen, so kommt es daher, daß er sich darin nicht aufhält.

13. Wer kan wohl begreifen, wie das Feuer diese Scheidung verrichtet, und wie alles in Bewegung ist, ehe es sich subtil und rein machet? der heilige Geist thut seine Wirckung auf eine so geheime Weise, daß die Augen davon nichts gewahr werden. Diß ist der lebendigmachende Geist, der allen Dingen ihren Werth und Gültigkeit gibt; allein er wircket durch nichts anders, als durch die Trennung und Absonderung.

Derowegen ist es eine Nothwendigkeit, sothane Trennung und Absonderung zu leiden, damit man aus dem materialischen geistlich werde, und das ist das Mittel, dessen sich GOTT dazu bedienet, und unendlich verborgen und geheim ist.

14. Dieses sind **die Wege der Weisheit,** die der Mensch nimmermehr erforschen kan. Es

ist

ist keine Spur vorhanden, ohne nur das *caput mortuum*, oder das übrige zurückgebliebene grobe Wesen, davon der Geist abgezogen worden ist. Dieses ist es nun, das in uns vorgehen muß. Das lebendige, lebendigmachende und wirckende Wort richtet solches alles zu stande. St. Paulus spricht (2. Cor. 3, 6.), daß der **Buchstabe tödtet**, wenn man sich nur an der äusseren Schale aufhält; aber **der Geist**, der in diesem Buchstaben verborgen *lieget*, **der machet lebendig.** Gemeldte Trennung und Absonderung heisset Tod, Absagung, Vernichtung, Zertheilung, Scheidung, Wiedervereinigung derer Geister, welche von der Materie abgesondert, geändert, verwandelt, gereiniget sind. Wenn der Cörper, daraus man das Saltz hervorbringet, lebendig wäre, was würde er nicht vor Pein in dieser so grausamen Zubereitung ausstehen müssen? Es würde vergebens seyn zu ihm zu sprechen: man will dir itzt eine unendlich edlere Eigenschaft geben, als du hast. Diß künftige Gute würde nur in Einbildung bestehen, und sein gegenwärtiges Ubel wenig versüssen. Er kan mit seinem Schicksal nicht eher zufrieden seyn, als wenn die Arbeit geschehen ist, und man weiter nichts als das todte Werck findet. O Liebe, also gehest du mit unserer Seele um! Du hast den ersten Menschen Adam mit einem reinen und von der Materie befreyten Geiste erschaffen; aber nachdem Adam den lautern Geist in das todte Wesen ausgebreitet und demselben einverleibet hat, muß der heilige Geist diese Absonderung machen. O GOtt,

sende deinen Geist, (Ps. 104,30.) so werden wir von neuem geschaffen. Amen, JEsus!

Der 12. Discurs.

Oeconomie und Führung des inneren Wortes und dessen Wirckungen.

1. Daß man die Creaturen in göttlicher Ordnung gebrauchen müsse, da JEsus Christus selbst solches gethan, und warum? 2-5. Das Wort, so aus dem Munde GOttes gehet, ist die Speise der Seele: wie es in dieselbe eindringet, so wol von aussen als innen: und was dasselbe vor herrliche Wirckungen in allerley Art der geistlichen Güter, in der Seele hervor bringet. 6. 7. Wie es in dem Grunde der Seele, in dem Verstande und in dem Willen wircket, und unvermerckt geschäftig sich erzeiget, und warum? 8. Abwechselung der Verrichtungen und Wirckungen des Wortes in der Seele. 9. Die Oeconomie und ordentliche Führung dieses inneren, lebendigmachenden und wirckenden Wortes; und das leidende Mitwircken des Menschen.

Uber diese Worte (Matth. 4,4.): Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem iglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

1.

JESUS Christus verstehet durch das Brod alle zum Leben nöthige Dinge, die ausser uns und um uns sind, die zur Unterhaltung unseres Leibes dienen. Dieses ist es nicht, davon der Mensch leben soll; dieses ist nur, woraus der fleischliche Mensch bestehet, der nicht allein durch diese Dinge, son-

sondern um ihrent willen zu leben scheinet. Im Gegentheil der geistliche Mensch **brauchet sie, als brauchte er sie nicht**; er bedienet sich ihrer aus bloser Nothdurft, in der Ordnung und Willen GOttes. Ich sage in der Ordnung: denn GOtt, der diese Dinge zur Unterhaltung des Menschen geschaffen, konte wohl machen, daß er auch, ohne diesen Dingen unterwürffig zu seyn, gelebet hätte; aber nachdem er, um den Menschen zu demüthigen gewolt, daß sein natürliches Leben der Speise und des Schlaffes bedürftig seyn solte, so muß der Mensch diese mäßiglich gebrauchen, und mit Demuth der göttlichen Ordnung nachkommen, die ihn diesen Dingen hat unterwerfen wollen.

JEsus Christus konte sich davon ausnehmen; iedennoch hat er sich dem gemeinen Gesetze der Menschen unterworfen, auf daß er sowol die Mässigkeit, in Besorgung der mancherley natürlichen Nothdurft ihnen lehren, als auch zugleich den grossen Hoch:muth der unmäßigen Faster niederschlagen möchte, die sich einbilden, daß alle Vollkommenheit darin bestünde, daß man die Natur, durch Entziehung der unentberlichen Nothdurfft, zerstöret, und die sich durch diese allzugrose Enthaltung derer Dinge, die GOtt dazu bestimmet hat, über den gemeinen Haufen tugendhafter Christen erheben, und, so zu sagen, wieder die göttliche Verordnung streiten, und sich über dieselbe setzen wollen. Sie scheinen nur dieses eintzige vor eine Vollkommenheit anzusehen, und wenn sie nur vor grosse Faster gehalten werden, so kommt ihnen das übrige nicht vor nöthig vor. Ihre Seele

bleibet leer von GOtt, und erfüllet mit Liebe zu sich selbst und zu ihrer eigenen Vortreflichkeit, indem sie sich höher denn andere halten, wie die Pharisäer, an denen JEsus Christus einen Greuel hatte. JEsus Christus kam denn also die Verkehrung der göttlichen Ordnung, so die Pharisäer aus Hochmuth angerichtet, zu zernichten. Andere fallen in Übermaß auf der andern Seite; das sind grosse Schwelger, die, indem sie ihr Temperament mißbrauchen, so ruiniren sie es durch übermäßiges Essen und Trincken, und sind unbesonnener als die unvernünftigen Thiere, die nicht mehr essen, als so viel sie nöthig haben. Vor diese Personen schreibe ich hier nicht; sie sind weit entfernet die Worte der Wahrheit zu hören.

2. Ich sage also, **daß der Mensch nicht von dem materialischen Brode, welcherley es sey, allein lebet**, ob er wol dessen bedarf, seinen Leib zu unterhalten, **sondern von einem ieden Worte, das aus dem Munde GOttes gehet.** Es wird nicht schlechthin von allem Worte, das aus dem Munde GOttes gehet, gesprochen, welches allein von den Worten der heiligen Schrifft, entweder an sich selbst, oder auch als durch die Menschen erkläret, würde zu verstehen seyn; sondern von diesem Worte, das immerdar von aller Ewigkeit her **aus dem Munde Gottes gehet.** Das ist das Wort, das GOtt ist, dieses mächtige und in dem Grunde des Hertzens wirckende Wort, das Wort, welches das Leben unserer Seele seyn soll, welches in das allerinnerste, ohne Laut der Worte, eindringet, und die beseelet und lebendig ma-

machet. O unerschaffenes Wort, du allein bist es, das die Macht hat, das Leben zu geben, zu erhalten, und aufs neue wieder zu schencken. Du bist es, der sich in der Zeit zu einem ausgesprochenen Worte gemacht hat, damit du, als das selbständige Wort, nicht nur von innen in das äussere, sondern auch von aussen in das Innere durch deine Lehren und durch dein Exempel eindringen möchtest.

3. Dieses innere Leben des Wortes, und diese selbständige Speise, gehet ein, und theilet sich in die gantze Seele eben so wahrhaftig aus, wie die leibliche Speise sich in alle Theile des Leibes ausbreitet, nach der Einrichtung, die die Weisheit hierinne gemacht hat. Der Geist des Wortes gehet anfänglich ein durch das äussere, und gewinnet darauf das Hertz; aber wenn das Hertz vollkommen eingenommen ist, so dringet er unmittelbar ein, ohne durch die Sinne und Kräfte zu gehen. Dieses göttliche Wort wird ein stilles, nichts sprechendes Wort, ein Wort, so lauter Geist ist, das sich unvermerckt allenthalben ergiesset, und da es **Geist und Leben** ist, (Joh. 6,64.) auch unsers Geistes Geist, und unsers Lebens Leben wird. Diß ist die **Stimme**, welche nur die Schaafe des Lammes hören, andern aber unbekannt ist. Ich sage die Schaafe **des Lammes**, der aus einem Hirten sich zum Lamme gemacht hat, um seine Schaafe zu erretten, wie er selbst spricht: (Joh. 10, 3. 14. 15.) **Ich bin derselbe gute Hirte: meine Schaafe hören meine Stimme:**

me: meine Schaafe kennen mich, und ich lasse mein Leben vor sie.

4. Er ist der vortrefliche Hirte, der mit einer schweigenden Stimme, durch eine tiefe Stille eingehet, (wiewol diese Stimme im übrigen vernehmlicher ist als die Stimme des Donners,) und das Evangelium sagt: (Matth. 12. v. 19.) daß man sein Geschrey nicht auf den Gassen hören werde. Diese unvergleichliche Stimme läst sich nicht anders als da, wo es stille ist, hören, sie gibt der Seele einen grossen Frieden, und indem sie also in Friede und in der Stille eindringet, schaffet sie darin alles Heil und Wohlfahrt. Sie wircket die lautere Liebe, den entblöseten Glauben, die vollkommene Ubergabe. Die, so von der Liebe der Welt, und von der Unruhe der Begierden hin und her getrieben werden, können sie nicht hören: es muß dazu alles ruhig und stille seyn. Sie ist Friede und Freude in dem heiligen Geist. Sie weichet von denen, die in ihrem Wege immer mannigfaltig sind, und die nicht in der Stille verbleiben; die in der Einbildung stehen, GOTT durch ihre Vielfältigkeit und durch das Getümmel des äusseren zu ehren, und daher immer sich ändern. GOtt wohnet, nach dem Zeugniß der Schrift (Ps. 76, 3.) in stillen Seelen. Die da angefangen haben, diesen inneren Frieden zu schmecken, der das Zeichen ist, welches das selbständige Wort gibt, daß er zu der Seele in der Stille reden will, diese mögen sich glückselig schätzen, und alle Treue erweisen, daß sie nicht ihre Wirckſamkeit in dieses unaussprechliche Wort unter keiner-

ley

ley Vorwand mit einmischen. Dieses Wort ist so zart und subtil, daß wer gewohnt ist, nach seinen Empfindungen zu handeln, dasselbe wenig achtet. Er hält eine wahrnehmliche Arbeit höher, als dieses verborgene Manna, er unterdrücket nach und nach, durch seine Wircksamkeit, diesen einfältigen und durchdringenden Geist des Wortes. St. Paulus ermahnet uns, (1. Thess. 5, 19.) **den Geist nicht zu dämpfen**, das ist, ihn ohne Hinderniß eindringen zu lassen.

5. Solche einfältige Ruhe und Stille, so wol bey dem Gebet, als den gantzen Tag über, dabey man weder Licht noch Erkentniß hat, gibt alle Erkentniß; denn sie ist der Seele ihre Wahrheit, Wort, Geist und Leben. Wenn man zu iemanden, der gar nichts weiß, spräche, daß das Brod, so er isset, und das er in den Magen hinunter gehen fühlet, sein Wesen und Krafft in das Gehirne und alle Theile des Leibes bringet, so würde er es kaum glauben: gleichwol ist solches gewiß. Gleicherweise verhält sichs auch mit diesem stillen Worte; solchergestalt ist es ein Mittel gegen unser mannigfaltiges Ubel, dienet unserer Seele zur Speise, heilet unsere Schwachheiten, bringet mit sich alles Gute und alle Kraft, läst uns dem alten Menschen absterben, und in dem neuen leben, macht uns wieder jung wie Adler, daß man solches kaum begreifen mag. Indeß ist es doch wahrhaftig aus der That und Wirckungen zu ersehen. Diß Wort ist das Reich Gottes in uns, es ist wie das Senfkorn, (Matth. 13, 31.) und im Anfange was sehr geringes, wird aber in folgender Zeit was

gros-

grosses. Lasset uns dieses Wort durch beständige Aufmerckſamkeit und durch tiefe Stille abwarten, ſo werden wir, ohne weiter nach was anders zu gehen, alles haben. Es macht, daß wir unſere Pflichten ausüben. Es unterrichtet uns, läſt uns nach und nach unſer eigenes Wollen verlieren, daß wir nichts mehr wollen, als den Willen Gottes. Es führet uns in die Abſagung unſerer ſelbſt, macht, daß wir unſer Creutz tragen, und mit frölichem Muthe JEſu CHriſto nachfolgen, gibt uns eine wirckliche Verachtung des Reichthumes und alles deſſen, was nicht GOtt iſt. Es bringet uns dahin, daß wir GOtt unſerm eigenen Leben vorziehen. Es bringet uns zu der gehörigen Mittel-Straſſe, daß wir im Eſſen und Trincken weder zu viel, noch zu wenig thun. Es macht die Seele einfältig, klein und kindlich, macht, daß ſie die eitele Einbildung der Menſchen nichts achtet. Es verwahret ſie vor der Heucheley, vor der Lügen, vor der Eitelkeit, vor dem Irrthum und vor dem Ehrgeitz, und läſt ſie in der Wahrheit erkennen, daß GOtt alles in allen, und alles übrige nichts iſt. Es macht, daß ſie, wie St. Paulus (Phil. 3. v. 8.) alles vor Koth achtet, gegen dem, daß ſie Chriſto angehöret.

Diß iſt das Wort, ſo GOtt iſt, und Menſch geworden, damit es dem Menſchen göttlich mache. Denn der gantze Hochmuth der Engel und des Menſchen beſtund darin, GOTT gleich zu ſeyn; und wie dieſes nimmermehr geſchehen konte, dieweil ſolcher Gedancke der allerhöchſte Grad der Gottloſigkeit war, ſo iſt diß ſelbſtändige Wort

Menſch

Mensch geworden, auf daß der Mensch ohne sich zu versündigen, GOTT gleich seyn möchte. O Wort! o du in deiner tiefen Stille unendlich gesspräches und beredtes Wort! wenn wird es geschehen, daß man dich hören wird? Gib unsern Hertzen solche Ohren, die zu der Zärtlichkeit deiner Worte gehören.

6. Einige haben geglaubet, daß sich dieses göttliche Wort in dem Inneren der Seele mit deutlichen und vernehmlichen Worten hören liesse. Also verhält es sich nicht. Alles deutlich hervorgebrachte Wort ist mittelbar, und geschicht durch den Dienst der Engel, und so man es ein wesentliches Wort nennet, so geschicht es seiner Krafft und Wirckung halber, dieweil es so gleich den Augenblick auch dasjenige gibt, was es lautet, als wie: **Friede sey mit dir**; alsdann schmecket die Seele einen großen Frieden. Aber ob gleich solche Worte kräftig sind, so gehen sie doch wieder vorbey, und der Friede kan sich wieder verlieren; denn eben dieses Wort ist zu vielen Heiligen zu unterschiedenen malen gesprochen und wiederholet worden. Von diesen rede ich nicht. Das lebendige und lebendigmachende Wort, das die gantze Seele durchdringet, das selbständige Wort, lässet sich, wie das Buch von der Nachfolge JEsu Christi (B. 3. c. 43. §. 3.) spricht, **ohne Laut der Worte hören.** Die andern Worte werden in den Kräften aufgenommen; dieses in dem Centro und innersten Grunde. Wenn es sein Leben **dem Verstande mittheilet, so heist es der nackete Glaube.** Denn dieweil dieses Wort rein, nacket, einfältig

und

und allgemein ist, ohne irgend etwas deutliches noch bestimmtes; so schencket es diese Beschaffenheit auch dem Glauben, der in dem Verstande wohnet, daher wird er genennet der einfältige, nackete und allgemeine Glaube, dieweil er lauter und ohne Deutlichkeit ist, gleichwie der Geist des Wortes, der sich in ihn dergestalt ergiesset, daß das lebendigmachende Wort in der gantzen Seele seine Eigenschaften ausdrücket, und die Vernunft und Verstand in eine ruhige Ablassung von aller eigenen Wircksamkeit bringet. Gleicher Weise thut das Wort auch in dem Willen, den sie mit einer nacketen Liebe, so über alle Empfindungen gehet, erfüllet, das Gespräch des Hertzens untersaget, dessen Begierden auslöschet, damit es die seinen an deren Stelle setze, in dem Willen allen Gebrauch des Eigenthums verlieren lässet, auf daß er sich in dem Willen Gottes versencke, dahin dieses Stille- und Ruhe-volles Wort ihn unvermerckt, und ohne Wissenschafft der Seele einführet.

7. Denn so lange dieses göttliche Wort die Seele führet, so spüret man dessen Wirckungen nicht, dieweil dessen Lauterkeit es unempfindlich macht. Man kan nicht gewahr werden, wie der Saft in den Baum in die Höhe trit, und sich in alle desselben Theile ausbreitet; so mercket man auch dieses lebendige Wort nicht, ohne durch eine verborgene Kraft, durch eine Ertödtung der Empfindungen, durch einen Verlust seines eigenen Verstandes und eigenen Willens. Saget nicht JEsus Christus (Joh. 15, 1. 2.)? **Ich bin der wahrhaftige Weinstock, und mein Vater der Wein-**

Weingärtner. Einen ieglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen. Das ist der göttliche Lebenssaft, der eindringet und Früchte bringen läst, aber Früchte, die alle ihre Güte und Schönheit aus diesem herrlichen Safte hernehmen

Die Wirckung des lebendigmachenden Wortes ist einfältig, und gehet nicht nur gantz verborgen und der Seele unwissend ein, sondern auch ohne Wissenschaft des eigenen Willens und des Satans, dieweil die Eigen-Liebe ein Räuber ist, der alles, was er siehet, zu sich reisset, und der Satan sich in sie verstellen kan; aber auf dieser verborgenen Bahn geschicht solches nicht. Oftmals ziehet sich diese lebendigmachende Wirckung so starck in das Innere zurücke, daß die Seele davon gantz leer und ausgetrocknet scheinet. Solches ist vor die Seele wie ein Winter, ihre Früchte und Blätter fallen ab; aber zu der Zeit breitet sich ihre Wurtzel weiter aus, und wird stärcker, dieweil der Saft alle in derselben beysammen ist. In diesem Winter der Seele geschicht es, daß sie sich in der vollkommenen Demuth einwurtzelt, die da bestehet in einem Hasse gegen sich selbst, und in Verachtung einer Schönheit, die kurtze Zeit währet, und so hinfällig ist.

8. Wenn die Seele solches unterschiedenemal erfähret, und ihre Blätter bald wieder grünen, bald verwelcken siehet, so achtet sie weiter nichts, als diesen lebendigmachenden Quell und Ursprung, der in ihr ist, der sie niemals verlässet, ob er sich gleich, so zu sagen, in ihre Wurtzeln oder in das

allerinnerste zurück ziehet. Die Seele achtet auf nichts, ohne was dieser unvermerckter Weise verrichtet, und nicht auf das, wie es in ihr scheinet. Denn die Liebe, das unerschaffene Wort, das Wort, das GOtt ist, hat seine Lust die Seele zu zieren und wieder zuberauben, sie schön und wieder heßlich zu machen. Zu gewissen Zeiten ist sie herrlich und schön anzusehen, wie die Bäume im Frühlinge, zu anderer Zeit macht sie einem Grauen, wie eben diese Bäume im Winter. Alles ist von aussen mit Eiße und Kälte bedeckt; inzwischen ist der innere Saft immer noch einerley, und nichts, als nur die Sünde, erstícket und tödtet ihn.

9. Siehe das ist die Oeconomie und weise Führung des inneren Wortes, daß es allenthalben eindringet, und in allen Theilen der Seele ein Werck schaffet, das ihm gemäß ist. Es ist lauter, einfältig, nacket, allenthalben einerley; eben diese Eigenschaften schencket es der Seele, und ziehet sie unvermerckter Weise von aller Mannigfaltigkeit des äusseren ab, um sie in das Eins, so alles ist, einzuschliessen, welches weder Deutlichkeit noch Unterschied, gleichwie auch keine Theilung, mehr leidet. Mercket, daß es diß lebendigmachende Wort ist, daß alle diese Dinge ohne Antheil und mit Wissen des Menschen wircket, der sich gantz leidend verhält, und nur allein davor Sorge trägt, daß er keine Hinderniße dem wundersamen Wercke des Wortes in den Weg leget, sondern es in alle Theile der Seele sich ergiessen lässet, indem er sich gantz unwiederruflich ihm schencket,

cket, und seiner so wol lebendigmachenden als peinigenden Wirckung sich völlig überlässet. Denn diß Wort ist Leben in allem, was wir sind, und in allem, was von aussen ist, und gibt Leben dem mannigfaltigen Creutze, Schmertzen und Demüthigungen, die uns umgeben. Wir werden von seiner Liebe behauen, beschnitten, wir lassen, wie der Weinstock, Thränen fallen, aber ohne den Saft zu verlieren; denn der Weinstock stüsset nur ein unnützes Wasser aus. Wenn man das so dürre Holtz des Weinstockes so viel Wasser von sich geben siehet, so solte man glauben, daß er dadurch verderben würde. Keinesweges. Der Saft thut es selbst, daß er die überflüßige Feuchtigkeit auswirft, damit er sich desto reichlicher in den Weinstock ergiessen möge; eben also stosset das lebendige Wort alles, was nicht von ihm herkommt, und was es nicht selbsten ist, hinaus als Hinderniße daß er uns nicht gäntzlich beleben kan. Nun so lasset es nur selbst machen, lasset den göttlichen Weingärtner an uns arbeiten, schneiden, und alles, was er nöthig befindet, an uns verrichten. Lasset ihm nur das alte Holtz, den alten Menschen, abhauen, auf daß der neue Mensch wachse. Die Versuchungen, die Truckenheiten, die Wehmuth des Hertzens, das Creutz, der Widerspruch, die Beleidigung, die Verachtung, der Verlust der Güter und der Ehre sind seine Façon und Arbeit an uns, dadurch er macht, daß wir in Christo JEsu Frucht bringen. Er schencke uns diese Gnade. Amen,

JESUS!

Der 13. Discurs.

Drey Wege der Reinigung und des inneren Todes.

1-4. Drey Wege der Reinigung oder des mystischen Todes der Seele: der erste ist, der Hunger und Durst nach GOtt und seiner Gerechtigkeit. 5. 6. Der andere ist, mancherley Art der Schmertzen und Leidenschaften vor die Sinne und Kräffte, anfänglich wirckſamer, hernach leidender Weise. 7. 8. Ursache der langen Dauer und Vielheit des Leidens. 9. 10. Dritter Weg des Todes und der Reinigung, der den inneren Grund der Seele angehet: das ist die Liebe: einige vortrefliche Eigenschaften und Wirckungen derselben.

1.

UNter vielen Mitteln, deren sich GOTT gebraucht, die Seelen in die Absterbung ihrer selbst zu führen, sind vornemlich dreye; der Hunger und Durst, der Schmertz, und die Liebe. Demnach stirbet man durch den Hunger und Durst, man stirbet durch den Schmertz, und endlich stirbt man auch durch die Liebe.

2. Eine Seele, die geschmecket hat, wie freundlich und süß der HErr sey, und nunmehro sich dessen beraubet siehet, die stehet einen Hunger nach GOtt aus, der nicht auszusprechen ist; Denn, gleichwie GOtt unendlich ist, so verursachet er einen Hunger, der demjenigen gleich kommt, was er ist. Dieser Hunger macht in der Seele einen unermeßlich leeren Raum, aber kein ruhiges und stilles Leerseyn,

wie

wie in der Vernichtung, sondern es ist ein schmertzhaftes Leerseyn, das seine Dürftigkeit und Mangel fühlet, und gern erfüllet seyn wolte; welches gleichwol nicht geschicht, ohne nur sehr spät. Die Seele verschmachtet vor Ohnmacht und Kummer. Je mehr ihr Hunger zunimmt, desto grösser wird der leere Raum, und folglich auch das Verlangen, GOtt zu besitzen, desto grösser. Im Anfange ist der Schmertz des Hungers heftiger, hernach, nachdem die Kräfte abnehmen, so verwandelt er sich in Schwachheit und Ohnmacht, und endlich bringet er den Tod, wie man siehet, daß es bey den natürlichen Hunger ergehet, allwo gleich Anfangs eine feurige Begierde den Menschen fast in Verzweiflung führet, aus diesem fressenden Feuer kommt eine schmachtende Mattigkeit, und darauf eine Todes-Ohnmacht.

3. Es ist noch ein anderer Hunger, nemlich nach der Gerechtigkeit, der kommt später, und ist nicht so schmertzhaft, sondern gelassener, ob er schon nicht weniger groß und tief ist. Er bestehet in einem Verlangen, daß sich die Gerechtigkeit an uns und allen Creaturen beweisen möge. Es ist eine gerechte Wiedergebung der Ehre und Herrlichkeit Gottes. Man hegt eine unendliche Begierde, daß sich GOtt selbst Recht schaffen, und alles, was man ihm geraubet hat, wiederbringen möge. Es ist so weit entfernt, daß diese Seele vor dem Leerseyn solte ein Grauen haben, wie in dem obigen Hunger geschicht, daß sie vielmehr ein inbrünstiges Verlangen darnach hat, damit sie sich von allen ungerechten Besitz und Anmassung beraubet sehe.

Sie weiß, daß alles Gute GOtt dem HErrn zu gehöret; dasjenige Gute, womit sie sich angethan siehet, ist ihr eine Marter, und so sie solches in sich erblicken könte, als um ihrer selbst willen, und als ihr angehörig, so würde ihr diß eine Hölle seyn. Je mehr GOTT seine Gaben und seine Gnaden-Geschencke ihr entziehet, desto lieber ist es ihr. Sie liebet die göttliche Gerechtigkeit mit einer sehr starcken und sehr aufrichtigen Liebe, deswegen, weil sie ihr alles geraubte wieder abnimmt. Sie verlanget, daß GOtt nichts denn allein seine Ehre, allein seinen Ruhm in ihr und in allen Creaturen suchen möge, und gedencket dabey nicht auf ihre eigene Glückseligkeit. Ihre Glückseligkeit ist der Ruhm und der Wille Gottes, sonst weiß sie von keiner, und alles andere würde ihr eine Hölle seyn.

4. Es ist auch ein **Durst** vorhanden, und David sagt, (Ps. 42, 3.) **daß er einen brennenden Durst nach dem lebendigen GOTT habe.** Er ist dem Hunger gleich, und hat in der Seele eben die Wirckung; es ist ein heftiges und unerträgliches Feuer. Deswegen eben dieser David, der den Durst nach dem lebendigen GOtt erfahren, wenn er einen entsetzlichen Weg, nemlich den Weg der Wüste, darin sich eine Seele befindet, beschreiben will, so nennet er ihn (Ps. 63, 2.) **ein trockenes und wüstes Land, darin kein Weg noch Wasser ist.** Wir sehen der Israeliten entsetzliches Schmachten und grimmige Ungedult, da sie Mangel an Wasser hatten, welches nur ein Fürbild des Durstes war, von welchem ich hier rede.

5. Ein ander Mittel des Todes ist das Leiden. Unter diesem Worte, das einen sehr weiten Begriff hat, sind eingeschlossen, das innere und äussere Leiden, Creutz, Verachtung, Widerspruch, Kranckheiten und alle Schmertzen des Leibes, Armuth und Verlassenheit, hülfloser Zustand, mannigfaltige Dürre, Beraubung, beständiges Absterben allem dem, worin wir einiges Leben finden, gäntzliche Verleugnung, Abwesenheit GOttes, Empfindung unserer Schwachheiten, grausame Ungewissenheit, gäntzliche Verlierung unserer selbst in GOtt auf eine unbekante Weise, Dunckelheit, Beraubung alles Vergnügens und der allerunschuldigsten und erlaubten Ergötzlichkeiten, ja der Sammel-Platz aller Noth. Die Sinne kommen am ersten dran, daß man sie durch eine allgemeine Beraubung alles dessen, was sie vergnügen kan, kräncket, und ihnen dasjenige gibt, wovor sie einen Abscheu haben; und solches ist die Arbeit der Creatur in dem wirckſamen Wege. GOtt stehet der Seele hierin mit seiner Hülfe viel bey, zumal wenn sie in den leidenden Stand eingehet: er gibt ihr tausenderley Ertödtungen in den Sinn, an welche man nimmermehr dencken würde, er lässet damit nicht eher nach, als bis die Natur keinen Wiederwillen mehr hat, sie auszuüben, und bis der Geist die Oberhand behält. Er ändert dieselben, macht, daß man sie unterlässet, und wieder vornimmt, damit man an nichts kleben bleibe. Hierauf führt er die Seele in eine viel grössere Arbeit, nemlich in die Ertödtung der Kräfte, welche durch eine beständige Verleugnung des eigenen Verstandes und des eigenen Willens geschieht, da

man auch aus dem Gedächtniß alle unnützliche Wiedererinnerungen, alle Gedancken und Neigungen fallen läßt.

6. Wenn GOtt mit der Arbeit der Seele zu frieden ist, und sie allhier alle ihre Wirckſamkeit, auch bis auf die allergeringste erschöpfet hat, so legt GOtt selbst die Hand an, und bedient sich auch zu diesem Endzwecke der Creaturen. Im Anfange dieses leidenden Weges ertödtet GOtt die Begierde der Seele, durch einen beständigen Geschmack seiner Gegenwart, der ihren leeren Raum überflüßig erfüllet, und ihr also nichts mehr zu verlangen übrig läßt. Allein, dieweil die Eigen-Liebe allenthalben mit dabey ist, und die Eigenheit sich bey alle dem befindet, was sie empfähet, und in sich und in ihrer eigenen Fähigkeit besitzet, so braucht GOtt nun das Gegentheil, damit er von Grund aus einreisse, was er nur äusserlich und wie im Vorbeygehen eingerissen hatte. Der Unterschied dieser beyden Wirckungen gleichet demjenigen, was iemand erfahren würde, der erstlich keinen Appetit hat, dieweil er zur Genüge, ja auch wol mehr als zur Gnüge genossen hat, hernach aber, da er lange Zeit darauf nicht gegessen, wieder Hunger empfindet: oder, es verhält sich wie mit einer Person, der man nur, nachdem man sie gesättiget hat, den Appetit auf einige Zeit benähme, und welcher man hernach sowol den Appetit, als auch die Bedürfniß des Essens hinweg nimmt, daß sie nicht mehr nöthig habe, zu Ersetzung der Kräfte und Stillung des Hungers Speise zu nehmen, dieweil man gemächt, daß sie deren nicht

mehr

mehr bedarf. Demnach macht GOtt den Anfang durch Ertödtung der Kräfte der Seele mit einander entgegenstehenden wiederwärtigen Dingen, auf daß ihr Tod dauerhaft sey; er thut es ietzt nicht mehr durch den ruhigen Geschmack des Willens, sondern durch einen Wiederspruch alles seines Wollens, entweder durch die Creaturen von aussen, oder durch GOtt selbst von innen. Es darf nur ein Verlangen wornach in dem Hertzen aufsteigen, so wird ihm sogleich das Gegentheil gegeben. Der Verstand ist weit entfernet, diejenige Sammlung zu geniessen, die ihn mit seinem Willen vereinigte, daß er vielmehr in einer erschrecklichen Verwirrung stehet, und eine beständige Ausschweiffung, eine Unruhe der Gedancken, eine Zerrüttung, eine scheinende Beraubung GOttes und aller wahrnehmlichen Spuren, eine Geschwindigkeit leicht in Bewegung gebracht zu werden, bey sich befindet. Die Ubereilung, jäher Zorn, unvermuthete Fehler, solches alles wirfet die Seele von Grund aus darnieder, und wendet, so zu sagen, das Schiff um, daß man dessen Boden, so vorher unter dem Wasser verborgen gewesen, beschauet, und sich alles offenbar zeiget. Die Seele hält sich mehr, als iemals, voll Gebrechen, wiewol diesem in der That nicht also ist; aber man siehet das unterste des Schiffes, und den Koth, der sich daran gehänget hat. GOtt zeiget der Seele den unermeßlichen Grund ihres Verderbens, aber nur darum, daß er ihn reinige.

7. Aber das Werck Gottes offenbaret sich der Seele nicht; sie siehet nichts, denn ihr Elend und ihre Armuth; sie wiederstreitet GOtt so lange sie kan, und gedencket ihrem Ubel selbst abzuhelfen, welches sie aber nicht möglich machen kan, sondern vielmehr Ubel ärger macht. Diß ist ein Werck des HERRN, dem stehet es allein zu, und keinem andern, von neuen zu schaffen; denn diß ist eine Reinigung, die allen Unflat hinaus feget. GOtt reiniget die Seele vom Grunde aus, und er allein kan es nur thun. Die Wiedersetzlichkeit der Seele macht die Reinigung so wol länger als heftiger; denn ie mehr man das Feuer hindert durchzudringen, desto länger bringet es zu, ehe es verzehren kan. Es verhält sich mit dem Feuer der Liebe, eben wie mit dem materialischen Feuer. Machet das Holtz beständig naß, so dringet das Feuer nicht hindurch, sondern verlischet vielmehr, es sey denn, daß man noch ein viel grösser Feuer anmache, daß durch die Grösse der Flammen und in längerer Zeit endlich ausrichtet, was es ohne die Hinderniße, die ihm entgegen gestanden, in weniger Zeit würde gethan haben. Also macht es GOtt auch mit unsern Seelen. Die Reinigungen dauren desto länger, sind desto härter und gewaltiger, ie mehr sich Hinderniße in uns zeigen, die aus dem Wege zu räumen sind.

Die Reinigung ist nicht nur eingerichtet nach der Grösse der Hinderniße, das ist, unserer Unarten und mannigfaltigen Anklebungen, auch da wir an solchen Sachen hangen, die uns, aus Mangel der Erkentniß, gut und nützlich, ja oft gar nöthig

zu

zu seyn vorkommen: sondern die Reinigung richtet sich auch nach dem Grade der Vollkommenheit, zu welchem uns GOtt beruffet. Denn, obgleich GOTT aller Menschen Heil ernstlich will, auch darum gestorben ist, uns dasselbe zu erwerben, so verlanget er doch nicht von allen gleiche Vollkommenheit, gleichwie der Goldschmid, der das Gold zu unterschiedenen Wercken anwendet, dasjenige vielmehr reiniget, daraus er besonders schöne Arbeit verfertigen soll; aber bey schlechterer und gröberer Verarbeitung solches nicht thut. Es gehöret längere Läuterung zu sehr feinem Golde; man wirft es ofermal in den Schmeltz-Tiegel, und gibt ihm das stärckste Feuer. Also wird die Seele nicht nur nach Beschaffenheit ihrer Unsauberkeiten und der Hindernisse, die in ihr sind, sondern auch nach dem Vorhaben GOttes und nach dem Grade der ihr bestimmten Vollkommenheit, gereiniget. Die Seele leidet innerlich durch die Beraubung und Hindernisse desto grössere Pein und Schmertzen, ie lauterer ihre Liebe anfänget zu werden.

8. Wenn GOtt mit einer Seele was sonderbares vor hat, so thut er zu dem innerlichen Leiden auch noch das äussere hinzu. Es hat das Ansehen, als wenn alle Creaturen wieder eine solche Person sich auflehneten, ohne zu wissen warum; man suchet allerhand Erfindungen sie zu verfolgen. Diese gekränckte Seele, die sich so geringe und niedrig hält, glaubet alsdenn, daß alle Creaturen sich zu der Seite ihres Schöpfers geschlagen, und sind weit entfernet sie deswegen zu hassen, daß sie dieselben vielmehr als Werckzeuge der Gerechtig-

keit

keit Gottes ansiehet, darüber sie in eine solche Beschämung und Verwirrung geräth, die nicht zu beschreiben ist. Allesamt dergleichen Dinge bringen ihr den Tod, und dieser Tod ist desto tiefer, ie mehr GOTT Mittel des Todes gebraucht. O glückseliges Leben, das sodann durch einen solchen Tod hervor kommt! Diß Leben wird desto überschwenglicher seyn, ie tiefer der Tod eingedrungen ist. Ein leichter Tod schaffet nur ein schwaches Leben, das vielmehr nur ein Schatten des Lebens, als ein wahrhaftiges Leben ist. Aber, wie rar sind doch die Menschen, die auch nur einen leichten Tod ausstehen wollen! Damit man sein eigen Leben erhalten möge, lässet man ein göttliches und ewiges Leben, und eine unaussprechliche Glückseligkeit fahren. Doch schicket GOtt auch nach dem neuen Leben vielerley äusserliches Creutz zu, damit er die Seele dem HErrn JESU desto gleichförmiger mache. Denn nachdem man um der Gleichförmigkeit willen, mit JEsu Christo das Creutz getragen, nachdem man das Creutz JEsu Christi getragen, so trägt man JEsum Christum selbst in seinem Stande des Leidens und der Herrlichkeit, mitten unter der mannigfaltigen äusseren Schmach. Doch davon ist allhier nicht die Rede.

9. Es ist noch das dritte Mittel des Todes, nemlich die **Liebe**, welche wie ein heimliches und verzehrendes Feuer nach und nach die Lebhaftigkeit der Seele verzehret, sie ausdorret und tödtet. Die Liebe allein ist es, die die Seele von innen reiniget. Das Feuer der Liebe hat grössere Gewalt, und brin-

bringet eine vollkommenere Reinigung zu Stande, als alle andere; und diß ist die letzte Reinigung. GOtt schenckt dieser Seele eine Liebe, die so rein, so lauter, so aufrichtig, und von allen so los gerissen ist, daß sie nur allein in Liebe und durch die Liebe lebet. Diese Liebe ist der Seele alles. Im Anfange erzeiget sie ihr viel Gnade und Gunst, darauf bringet sie Creutz und Leiden, reiniget vom Grunde aus, und zerstöret die Creatur schlechterdinge, denn sie will allein übrig bleiben; sie duldet weder Hindernisse, noch einen Neben-Gesellen; sie will nichts, denn nur sich selbst. Die Liebe ists, welche sich der göttlichen Gerechtigkeit bedienet, sich den Weg zu bahnen, sie ist in der Eifersucht gantz unbarmhertzig. Eine Seele, darin die Liebe wohnet, kan nichts ausser derselben leiden; sie hasset sich selbst, und hat einen Greuel an aller andern Ehre, so nicht der Liebe gehöret.

10. Diese Liebe ist so lauter, so rein, so aufrichtig, so gar ohne Eigennutz, daß sie an kein Interesse oder Vortheil weder in der Zeit noch in der Ewigkeit dencket; und keine andere Absicht als allein auf das Geliebte hat, ohne auf sich selbst zu sehen. Ein solcher Mensch ruhet dergestalt in der Hand der Liebe, daß sie mit ihm als mit ihrem Eigenthum umgehet, ohne darüber von ihr Rechenschaft zu fordern; sie macht aus ihm, was ihr in Zeit und Ewigkeit gefällig ist. Der eintzige Ruhm des Menschen ist dieser, daß er in Zeit und Ewigkeit nach Wohlgefallen der Liebe gebraucht wird, daß er nimmermehr aus ihrer Gewalt und Botmäßig-

mäßigkeit kommt, daß er ihre ewige und gerechte Ratschlüsse liebe, sie mögen ihm Tod oder Leben, den Untergang oder Errettung zu sprechen. In der Liebe ist alles Interesse nur um der Liebe selbst willen. Das Verderben ist Wohlfarth in der Liebe. Ihr Feuer hat alles, was ihr entgegen war, so vollkommen zerschmeltzet, und den Menschen dergestalt in sich versencket, daß er keine andere Regung mehr hat, als die Regung der Liebe: Er schlägt selbst mit dieser Liebe auf sich zu; gleichwie ein Wasser, das ins Meer geflossen, und mit dem Meere einerley Wellen, einerley Ab- und Zufluß hat, wenn das Meer mit diesem Wasser sein Spiel treibet, und es wieder einen Felsen schlägt, so geschicht es alles von dem Meere und mit dem Meere. O göttliche Liebe, wie glückselig ist eine Seele, wenn sie dergestalt vernichtet ist, daß sie nichts mehr denn dich hat, nichts ausser dir siehet, nichts thut ohne nur durch dich und in dir, nichts von sich selbst, noch um sich selbst! O Zeit, O Ewigkeit! du bist der Liebe nur um der Liebe willen, alles übrige ist nichts, und weniger denn nichts. O Liebe! dir gebühret es, die Seelen die dich lieb haben, zu verzehren; du stossest das überflüssige hinaus, und daher kommts, daß ihr äusseres fast unbedächtlich und nicht so wohl gesetzt scheinet. Aber wirff nur immerdar alles auf solche Weise heraus, ohne irgend was zu schonen. Magdalena, die vollkommene Liebhaberin, gehet mit herabhangenden zerstreueten Haupt-Haaren wie eine Närrin hin bey die Pharisäer; sie zerbricht, verschüt-

schüttet und verschwendet ein sehr köstliches und theures Narden-Wasser: man erkennet sie gleich allenthalben an ihrer Aufführung, da sie sich unter das Creutz stellet, da sie JESUM suchet, da sie ihn selbst, der sich in einen Gärtner verstellet hatte, fraget, da sie zu ihm spricht, daß sie ihn wegtragen wolte. Aber, Magdalena, warum erkennet dein Hertz nicht alsobald das Hertz JESU? das macht, dieweil er es geändert hatte dieses Hertz, da er sein gantzes Wesen, dem Menschen zu Liebe, ausgedrücket. Sie erkennet ihn endlich an der Stimme, und gehet alsobald ohne Bedencken, oder sich warum zu bekümmern, hinzu, und will seine Füsse küssen. Diß sind die Wirckungen der Lieben von aussen. Wer kan diejenigen beschreiben, welche sie in dem Inwendigen verrichtet? Sie sind in dem Grunde der Seele mit feurigen Merckmahlen eingegraben, können aber nicht erkläret werden. GOTT lasse uns dieselben selbst erfahren, wenn es zu seiner Ehre gereichet. Amen, JESU!

Der

Der 14. Discurs.

Von drey unbegreiflichen Wegen des Inneren.

1-3. Drey Wege oder Stände des Inneren Lebens; der erste derer Seelen, die es schon weit gebracht haben; der andere derer, die vollkommen entblösset sind; der dritte derer, die sich in GOtt verlieren: allwo sie sich bemühen, ihm Seelen zu gewinnen. 4. Geheimniß des Adlers, Apostolische Seele, was sie vor andere Seelen vor Sorge trägt. 5. Wiederholung und Beschluß dieses Discurses. Über die Worte Salomonis Sprüch. 30, 19.

IN der heiligen Schrifft (Sprüch. 30, 19.) werden drey Dinge des Inneren Lebens genennt, die unbegreiflich sind. Das Innere kan nicht besser verglichen werden, als mit der Schlangen Wege auf einen Felsen; mit des Schiffes Wege auf dem Meere, eines Schiffes, das, wie Hiob (c. 9, 26.) spricht, mit Aepfeln beladen ist; und mit dem Wege des Adlers in der Luft. Diese drey Arten der Wege lassen keine Spur hinter sich.

1. Der erste, ist dererjenigen Personen, die in dem Inneren schon weit gekommen, aber von der Vollkommenheit noch entfernet sind. Obwol die Schlange nicht viel Spur an dem Orte lässet, wo sie unter den Steinen gewesen ist, dennoch kan man einige leimichte und glänzende Merckmahle sehen. Diß sind die erstern Seelen, in denen einige Spuren gewissen Lichtes, Erkentniß, Geschmackes,

ckes, Empfindungen übrig sind. Selbst auch diese Spuren sind fast nicht wahrzunehmen. Was man noch am deutlichsten erkennen kan, das ist der Schlangen ihre alte Haut, die unter dem Steine übrig geblieben. Diese Haut bedeutet, daß die Person an Ertödtung ihrer Sinne und Affecten solchergestalt gearbeitet hat, daß sie davon ausgezogen, und mit neuen Empfindungen und Tugenden angezogen ist, die ihren Haupt-Affecten entgegen stehen.

2. Das Schiff läsſet auf den Wellen noch viel weniger einige Spur, als die Schlange unter den Steinen. Nichts destoweniger siehet man einige Zeitlang auf den Wassern wie eine Furche, so die Spur des Schiffes ist, aber nicht lange dauret. Jedoch wenn dieses Schiff solche Waaren führete, die sich im Wasser halten, so würden solche Waaren ein Merckmahl und Versicherung derer Oerter seyn, dahin es gefahren war; aber so es nur mit Obste beladen wäre, das von dem Wasser des Meeres verdirbt, so ist man genöthiget, dasselbe ins Meer zu werfen, so viel dessen verfaulet, dergestalt daß, so das Schiff leer anlanget, keine Spur weder von seiner Fahrt, noch von seiner Ladung übrig ist. Diß ist ein Bild der **vollkommenen Entblösung** der Seele. Es bleibt keine Spur von ihrem Gange, so ihr zu einer Stütze und Versicherung dienen könte, daß sie auf diesen ungeheuren Meere gereiset, und daß sie diesen Weg gegangen sey. Es ist nichts mehr von ihren Waaren zu sehen, die nach und nach verfaulet sind; und diese Verderbung hat den göttlichen Schiff-Herrn ge-

zwungen, die Waaren ins Meer zu werfen, endlich nimmt die Verfaulung dergestalt überhand, daß man das Schiff von allem, was es führete, ausleeren muß. Es ist zwar an dem, daß das Elend, welches die Seele empfindet, etwas betrübtes vor sie ist; aber sie erfähret auch zu gleicher Zeit eine Sache, darauf sie anfangs nicht acht gehabt, nemlich, daß sie desto leichter wird, ie elender sie wird. Sie mercket, daß sie nach und nach von der Last ihrer selbst befreyet wird, mit einem Worte, ie mehr ihr Elend zunimmt, desto mehr wird sie leer gemacht. Die Seele befindet sich nicht mehr belästiget, noch beunruhiget, hingegen spüret sie ein gewisses Leerseyn, das sie erweitert und vergrössert hat. Das ausgeleerte Schiff ist im Stande, mit den allerauserlesensten Waaren angefüllet zu werden. Wenn unsere Seele leer ist, so schickt sie sich zu allem, was GOtt mit ihr machen will. Glückliches Schiff! du hieltest dich wegen deiner Ladung verächtlich und beschimpft, du schämetest dich heimlich derselben, gleichwol hat dich diese verfaulte Waare von allem, was dir angehörete, leer gemacht, und von der allerstärcksten und geheimsten Eigen-Liebe dich befreyet. Der unterste Schiffs-Boden ist ausgeladen, das ist, du bist von der Eigenheit, die dich bis auf den Grund verderbete, losgemacht worden. Also bist du nun gäntzlich leer, rein und von der Fäulniß ausgefeget. Man hat in den allerverborgensten Winckeln nachgesuchet, ob nicht etwa noch was von verfaulten Waaren daselbst sey, damit man es noch ins Meer wer-

werfen möchte. Nun siehe, du bist gäntzlich und von allen entblöset.

3. Der dritte, ist der Weg des Adlers in der Luft. Wer hat ein so scharfes Auge, desselben Spur zu finden? und wer kan die Wege einer Seele, die sich in die Gottheit verlieret, erkennen? kein Auge, ohne das Auge des Adlers selbst, ist dazu geschickt. Aber was siehet der Adler? das, was vor ihm ist, keinesweges aber, was er hinter sich gelassen. Es ist kein Fußpfad, keine Spur in seinem Wege, inzwischen verirret er sich doch niemals. Wo wohnet er, dieser glückliche Adler? wo läst er sich nach seinem Fluge nieder? Auf den Felsen; er macht sein Nest auf zerborstenen Felsen, (Hiob. 39, 28.) und in den Löchern des Steines, wie die Schrifft anderswo redet. Wer ist dieser Bau-Stein, dieser lebendige Stein anders, als JEsus CHristus? In diesem ruhet der Adler. Wer diesen wunderbaren Adler betrachtet, und nur zersprungene Felsen siehet, so abgebrochene Stücke dieses lebendigen Steines sind, der glaubet, daß der Adler gar nicht wohl thue, daß er nicht auf dem lebendigen Steine wohnet, sondern sich in zerrissenen Felsen aufhält. Allein in JEsu Christo ist er verborgen, in dessen Hertz und Wunden lieget er, als in seinen Fels-Löchern, sicher: dieser selbst ist es, der den Adler träget, und mit sich in den Schooß seines Vaters verbirget. Ey, sage uns, du wunderbarer Adler, woher es kommt, daß die Felsen, da du wohnest, so zerrissen sind? darum, daß sie mich desto besser vor dem Vogelsteller verbergen. Diese Risse sind das mannigfaltige Creutz,

Beschämung, Schmähungen, und mancherley Elend, das sich zu meinen Umständen schickt; solches bringet mich vor dem Vogelsteller in Sicherheit. Und wer ist denn der Jäger, der dir Garne leget? das ist der Teufel, und der der ärgste ist, ich selbst. Die Eigenliebe und die Eigenheit sind die Netze, die mich können fangen, und mich aus meiner festen Wohnung, und aus dem Orte meiner Sicherheit dahin reissen. Derowegen baue ich mein Nest gar nicht, wie andere, auf glatte schöne Steine, sondern ich suche zerrissene Felsen, da ich sicher bin vor dem Hochmuth und Einbildung auf die Schönheit meiner Wohnung, da ich mich nicht verlasse auf die Stärcke eines grossen, jähen und unersteiglichen Felsen. Daselbst bin ich ohne Wehr und Schutz; aber dieses macht, daß ich sicher wohne. Von dannen schaue ich nach dem Raube, und bemühe mich ihn zu bekommen, nicht mich davon zu nehren, sondern demjenigen davon ein Opfer zu bringen, der mich so liebreich heget. Was ist das vor ein Raub, nach welchem du siehest, du vortreflicher Adler? Das sind die Seelen der kleinen und niedrigen, die ich suche zu fangen und meinem HErrn darzu bringen. Aber ach! wie wenig finde ich, die tüchtig sind, ihm überbracht zu werden! Er wird sich welche zubereiten, er wird sich welche tüchtig machen. Aber wie viel Mühe hast du schon darauf verwendet, und was wird dirs noch kosten? Daran ist nichts gelegen, woferne er nur herrschet, und ich ihme eine gebührende Speise darbringen kan. Amen, JEsus!

4. An einem andern Orte der Schrifft heist es, (5. Mos. 32, 11.) daß der Adler seine Jungen ausführet, und zum fliegen angewöhnet. Er lehret es ihnen selbst, und flieget niedrig herunter sie zu unterrichten; er schwebet über ihnen, und breitet seine Flügel aus; er schwebet in der Luft, auf daß er sie begierig mache, auch zu fliegen und es ihm nachzuthun; hernach schwinget er sich unvermerckt nach und nach in die Höhe, ie stärcker sie werden. Wenn eines von den Jungen noch allzu klein ist, so nimmt ers und ladet es auf sich. Aber zuvor, ehe er ihnen fliegen lernet, da nehret er sie in ihrem ruhigen Neste, darinne sie ohne Bekümmerniß und Sorge vor sich selbst sind. Sie warten, bis ihre Mutter ihnen zu ordentlicher Zeit ihre Speise bringet. Gleicherweise hat uns der Geheimniß-volle Adler, so die heilige Menschheit JEsu CHristi ist, uns gelehret, in Ruhe und in dem Schoosse der göttlichen Vorsorge, als in unserer Seelen ihrer Wohnung, zu bleiben, und von ihm ohne hitziges Treiben zu erwarten, was ihm etwa beliebig seyn wird, uns zu geben, und zu welcher Zeit er es geben will. Die jungen Adler gedencken nicht ohne Fliegel zu fliegen; sie fliegen nicht von sich selbst, sondern warten, bis ihre Mutter sie dazu anführet. Man sagt, daß der alte sie auf dem Rücken träget, um zu versuchen, ob sie steif in die Sonne sehen können. Ja, dieses ist es, woran dieser wunderbahre Adler seine Kinder erkennet, wenn sie das Licht nicht scheuen, wenn ihre Augen auf dieses schöne Gestirne unverwandt gerichtet sind, und auf keine Seite abwärts sehen.

O, wenn wird es geschehen, mein göttlicher Lehrmeister, daß meine Kinder, die auf den Fittigen deiner Führung getragen werden, nicht mehr auf sich selbst, sondern auf dich allein schauen? Wenn wird die Zeit kommen, daß sie ihre Augen nicht mehr zur Erde kehren, ohne nur auf derselben nach einigem Raube, das ist, nach einigen Seelen zu schauen, ob man sie dir wuchern möchte? Wenn wird es geschehen, daß sie nicht mehr aus den himlischen Lüften, das ist, aus dir selbst ausgehen? Ach, wie fürchte ich, daß, nachdem deine Fürsehung sie so sorgfältig getragen, und nachdem du sie mit dem unverwandten Anschauen (so deine lautere Liebe ist) geprüfet hast, und befindest, daß sie dein reines Licht und deine brennende Strahlen nicht zu ertragen vermögen, ich fürchte, sage ich, daß du sie nicht auf ewig herunter auf die Erde ihrer Eigenheit, und ihrer eigenen Führung herunter stürtzest, allwo sie, in Meinung weit sicherer daselbst, als in der Luft, sich zu befinden, gantz ruhig und zufrieden bleiben, und niemals sich wieder in die Höhe werden schwingen können! Also, an statt daß sie solten Adler werden, dazu sie berufen waren, werden sie in solche Thiere verwandelt werden, die in zwey Elementen leben, und bald einige Augenblicke im Wasser schwimmen, bald wieder zurück auf die Erde kehren, allwo sie wohnen. HErr, bewahre sie dafür, und gib denen, die zu einem so grossen Wercke berufen, und die mir wohl bekant sind, zu erkennen, daß sie ihrer Vernunft kein Gehör geben, nicht auf ihre Sicherheit bedacht seyn, sondern sich von ihrer Mutter tragen lassen, die sie zu der

reinen Liebe, zu diesem heiligen Feuer, diesem einzigen Lichte, darauf sie nur allein schauen sollen, führen, ja zu dir selbst bringen wird.

O, der du alles Lichts und Feuers Ursprung heist,
Laß deiner Liebe Strahl ihr Innerstes verzehren;
Ja blas die Funcken an, und laß, o werther Geist,
Sich Glut und Flammen stets in ihnen so vermehren,
Bis Hertz und Willen rein,
Und gar verzehret seyn!

5. Was haben wir nun zum Beschlusse aus diesen Gleichnissen vor eine Lehre sonst zu nehmen als diese, daß man den Anfang mit einer rechtschaffenen und mächtigen Ertödtung der Sinne machen müsse; mit Besiegung derer Affecten, die am tiefsten eingewurtzelt sind; mit Ausübung derer gegenseitigen Tugenden; mit Abwerfung der alten Haut, was das äussere angehet, auf daß wir die neue anlegen, so der neue Mensch in JEsu Christo ist? Das mit Obst beladene Schiff bildet eine weit gründlichere und tiefere Reinigung vor, als der Mensch von sich selbst wircken kan. Diese geschicht durch Empfindung seines eigenen mannigfaltigen Elendes, durch Versuchungen, durch Schmertzen, durch Creutz, durch Wiederwärtigkeit, welches alles, indem es uns von unserer Eigenheit befreyet, so machet es uns zu gleicher Zeit

von der allerinnersten Verderbniß des Grundes frey und ledig. Solches machet uns nicht nur geschickt, in JEsum CHristum eingekleidet, sondern auch durch ihn lebendig gemacht zu werden. Denn wenn wir allem abgestorben und von allen Dingen gantz leer sind, so wird er selbst unsere Auferstehung und unser Leben. Alsdenn geschichts, daß die in JEsu Christo lebendig gewordene Seele diesem **Adler**, von welchem wir geredet haben, gleich wird, der nirgend anderswo seine Wohnung und Aufenthalt mehr hat, als allein in dem Schooße GOttes.

In diesen wenig Worten kan man ersehen, was es vor Wege sind, die man gehen muß. Wer nicht durch die erste Stuffe gehet, der kan die andere nicht betreten, und wer nicht über die andere Stuffe, die fast einen unendlich weiten Begriff um sich hat, hinüber kommt, der hat keinen Theil an der dritten, welche in der Unendlichkeit selbst unendlich ist.

Der 15. Discurs.

Von den mancherley Wegen und Stuffen des Glaubens bis zu der lautern Liebe.

1-3. Von den lautern Glauben, der von dem Glauben des Lichtes und von dem gemeinen Glauben unterschieden ist, und das wahrhaftige rechtschaffene innere Christenthum ausmacht. 4. 5. Dessen erste

ste Stuffen, die mit Bitterkeit, Süßigkeit und Licht vermenget sind. 6. 7. Leidender Glaube der Absonderung und der Wüsten. 8. 9. Glaube der Ubergabe und der Dunckelheit; dessen Eingang; 10. dessen schmertzlicher Stand; 11. dessen Wirckungen; die wirckliche und aus eigener Erfahrung herrührende Erkentniß seiner selbst und seines Nichts. 12. Die lautere Liebe, und der Glaube, da man nichts siehet.

Uber die Worte: Thomas, du glaubest, weil du gesehen hast: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. (Joh. 20, 29.)

1.

JEsus Christus giebt uns in diesen wenig Worten einen sehr nützlichen Unterricht, und zeiget uns, was der Glaube vor Eigenschaften haben muß, wenn er lauter seyn, und den Nahmen des Glaubens mit Wahrheit führen soll, nemlich daß er nicht das geringste deutlich und gewiß sehen muß. Es gibt einen **Stand des Lichtes** und der Offenbarung, wie nicht nur in den Entzückungen und Erscheinungen, u. s. f. sondern auch in gewissen Einsichten, Erkentnissen, Gewißheit, so einige **den Lichts-Glauben** genennet haben. Ich weiß nicht ob man solchen eigentlich einen Glauben nennen kan. Ich wolte es vielmehr einen Weg der Gewißheit, des Geschmacks, des Lichtes und der Versicherung nennen. Solche Personen glauben nur, was sie sehen, nicht aber, was wircklich ist; denn alle solche Zeugnisse können fehlen und trügen. Solche Personen verlassen sich auf gewisse Einsichten, Erkentnisse der vor-

seyenden Dinge, daran sie kleben bleiben, und oft umkehren, dieweil die Verleugnung des eigenen Verstandes weit von ihnen entfernet ist. Und da der Satan sie so sehr an Offenbarungen hangen siehet, **so verstellet er sich in einen Engel des Lichtes**, (2. Cor. 11, 14.) und betrieget auf hunderterley Weise. Inzwischen glauben sie doch, daß sie die Wahrheit haben, wiewol sie unendlich weit von ihr entfernet sind: Und wenn sie auch gleich wahrhaftige Erleuchtungen hätten, so verdienet dieses nicht den Namen des Glaubens. Denn Thomas sahe und befühlete wahrhaftig die Wunden JEsu CHristi, aber, dieweil er eine Offenbarung haben wolte, so bestraft CHristus seinen Unglauben.

2. So wird man mich nun fragen, **was ist denn der (lautere) Glaube?** Es ist ein Glaube, der über alle Zeugnisse und alle Offenbarung gehet, denn der Glaube ist der Offenbarung gantz entgegen gesetzt. Je mehr der Glaube über alle Zeugnisse und Offenbarungen gehet, desto **lauterer** ist er. Dieser so lautere Glaube wird der **nackete** und blose Glaube geheisen, denn er ist gäntzlich von aller Gewißheit entblöset. Der Glaube ist in sich selbst desto gewisser, ie dunckeler er in dem Menschen ist. Es ist demnach dieser entblösete, lautere und dunckele Glaube, dessen der Gerechte leben wird. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** (Hebr. 10, 38.) Alles deutliche und besondere Licht ist kein Glaube.

3. Ich rede hier nicht von den allgemeinen Glauben aller Christen, oder von dem Glauben, den man glaubt, ob schon das, was er fasset, über alle Vernunft ist, und folglich auch dasjenige, was die Vernunft übersteiget, eine Art der Finsterniß vor dem Verstand ist, der die Grösse desselben nicht erreichen kan, sondern sich selbst übergehen und sich verblenden muß: denn ie grösser, unermeßlicher, unendlicher die Sache ist, desto weniger kan er sie fassen. Derowegen wird auch selbst zu dem Glauben, so fern er eine theologische Tugend und der gemeine Glaube der Christen ist, erfordert, daß der Verstand das Licht seiner Erkentniß verberge, und daß dieser Glaube über seine Vernunft herrsche, ausser dem man aus einem Irrthum in dem andern, und aus einer Verwirrung in die andere gehen würde. Aber vor diesen Glauben haben wir eine Offenbarung, nemlich die heilige Schrift, und die Lehren oder Geheimnisse, die dem Glauben vorgetragen werden. Von diesem werde ich hier nicht reden; sondern von der Gabe **des Glaubens**, so den **inwendigen Christen** machet, von diesem Gebete des Glaubens, von diesem Geiste des Glaubens, der so unbekant ist, und von welchen JEsus Christus redet, wenn er zu Thoma spricht: **selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Denn es ist gewiß, daß in Absicht auf den allgemeinen Glauben der Christen der Unglaube des Thomä der Kirche weit nützlicher gewesen ist, sie zum Glauben eines so grossen Geheimnisses, als die Auferstehung von den Todten war, zu bringen, als wenn ers nur so blindlings geglau-

bet

bet hätte. Denn da Thomas seine Hand in die Wunden des Heilandes selbst geleget, so hat er uns eine weit grössere Gewißheit dieses Geheimnisses, als alle die andern Apostel, gegeben. Ja, er hat damit erwiesen, daß der Leib JEsu Christi ein wahrhaftiger Leib, und eben der Leib gewesen, der den Tod des Creutzes gelitten hatte, und daß, gleichwie derselbe in seinem Fleische aus dem Grabe auferstanden, auch unser Fleisch wieder auferstehen werde. Es ist gewiß, daß alle Geheimnisse, Lehren und Schriften nicht nur in sich selbst eine Gewißheit haben, darauf sich unser Glaube gründet und stützet; sondern eben diese Dinge fassen mancherley und gantz unterschiedene Sachen in sich. Gar anders ist es mit der Gabe des Glaubens bewandt, darin der gantze Weg des Inneren bestehet.

4. Im ersten Anfange ist dieser Glaube mit Lichte begleitet, dieweil er noch nicht gereinet ist. Er ergreifft die Seele in ihrer Verirrung, und stellet ihr dieselbe unter Augen, wie abscheulich und wie so groß sie sey: er treibet sie an, sich zu GOtt zu wenden, und dessen Beystand anzuruffen, indem er sie in dem innersten Grunde des Hertzens überzeuget, daß kein anderer, denn GOtt, ihr in dem beweinens-würdigen Zustande, darin sie sich befindet, helfen könne. Sie siehet sich demnach genöthiget, von gantzem Hertzen wieder zu ihm zu kehren, und die Vergnügung der Welt fahren zu lassen. Dieser Glaube lehret sie auch zugleich, daß sie inwendig in ihr selbst den Artzt habe, der sie heilen kan; daß dieses der Ort ist, da sie ihn

suchen muß; daß er sie nicht nur von ihrem alten Schaden heilen, sondern auch vor neuen verwahren werde. Und, damit er ihr dieses Suchen desto mehr erleichtere, so läſſet er ihr in ihrem innern Grunde einen gewissen Trost schmecken, der ihr die Stelle der trüglichen Ergötzlichkeiten der Welt, die sie verlassen hat, wieder ersetzet. Er gibt ihr auch zu erkennen, was ihre Pflicht nnd Schuldigkeit sey, und alles, was sie thun muß, sowol die verübten Sünden wieder zu versöhnen, als auch sich dem HErrn angenehm und gefällig zu erweisen. Zu solcher Zeit findet sie in den Buß-Thränen und mancherley strengen Ubungen viel Geschmack und Zufriedenheit, da wolte sie gern in tausend Stücken zertrümmern und zerschmeltzen, um GOTT zu befriedigen. Sie ist nach Creutz und Leiden gantz heißhungrig, wenn sie anders genug Treue hat, sich dem Lichte des Glaubens in allen gemäß zu bezeigen. Denn ie mehr man demselben getreu ist, desto getreuer ist es hinwiederum uns auch die allergeringsten Fehler zu entdecken, aber doch nur die äussern und groben Fehler. Denn so hell und leuchtend auch dieser Grad scheinet, so entdecket er doch nicht die Eigenheit, noch die eigenthümliche Anmassung, noch die schlangenhafte Krümmungen und Schliche der Eigen-Liebe; ja vielmehr ruhet die Seele mit allen ihren Fehlern stille und sanfte in einer pur äusserlichen Arbeit.

Diese Arbeit gefället ihr treflich wohl: denn ausser der innern Stütze und Gewißheit, so sie in dem Geschmacke und in der Empfindung antrifft,

so

so siehet sie alle ihre Arbeit, wie auch die Verbesserung ihrer auswendigen Fehler, klar und deutlich vor sich, also daß sie nicht glauben kan, daß sie weiter zu gehen habe, und begnüget sich mit dieser Stuffe, mit Hiob sprechende (cap. 29, 18.): **ich will in meinem Nest ersterben.** Der gröste Hauffe beschließt in dieser Stuffe sein Leben aus Mangel der Treue und des Muthes: inzwischen werden die, so in diesem Grade sterben, vor Heilige gehalten, und von denen, die in keinem grössern Lichte stehen, bewundert.

5. Diese Stuffe, die ich der Kürtze wegen nur überhaupt ein wenig erkläre, fasset noch viele andere in sich: Denn der erste Anfang wird wegen Andencken der Sünden, und wegen Begierde, GOtt wieder auszusöhnen, in Schmertz und bittern Kummer zugebracht. Jedennoch sind die leiblichen Creutzigungen noch mäßig; aber, ie nachdem das Licht wächset, und die Empfindung der Liebe zunimmet, (ich sage, die Empfindung der Liebe, denn diese ist alsdenn der Führer, und da ist noch von keiner lautern Liebe zu gedencken, als welche nur in dem entblöseten Glauben sich befindet,) erreget diese Empfindung der Liebe sehr viel zarte und inbrünstige Zuneigungen, die wie aus einem heißen Back-Ofen zu kommen scheinen; iedoch ist solches noch nicht die wahrhaftige Liebe, ob es wol eine Liebe der Hoffnung ist. Die Creutzigungen des Fleisches nehmen zu, und das Vertrauen und Zuversicht ist vollkommen. Man besitzet einen Schatz, den man gewiß genug zu haben, und nimmermehr zu verlieren meynet. Man glaubt, daß

man

man nun alles wagen könne. Ja man thut auch wunderbare Dinge, und nichts scheinet unmöglich zu seyn.

Man spüret einen Anfang der reinen Liebe, welche überzeuget, daß alle dergleichen so hohe Gaben nichts sind. Man bestrebet sich GOtt selbst zu besitzen, und die solche erste Verleugnung des Eigennutzes fühlen, die sind noch zu mehrern berufen, und unter tausenden ist kaum ein einiger, der über diese Stuffe hinüber kommt, weil es an Treue und Muthe fehlet. Hier gehet noch alles gantz süß und angenehm. Wenn auch Truckenheiten und Versuchungen sich einfinden, so geschicht es doch selten, und dauren sie nicht lange; inzwischen siehet man dergleichen als eine unerträgliche Pein und gantz ausserordentliches Leiden an. Ihr sehet, daß bis hieher der Glaube voll lauter Lichts und voll Geschmackes ist; alles, was in der Seele sich befindet, gibet ihr Zeugnisse und Versicherungen. Wer wolte diesem Glauben nicht nachfolgen in einem so ebenen Lande, das mit Rosen, die fast keine Dornen haben, besäet ist? Aber was geschicht nun weiter?

6. Nachdem der Glaube auf besagte Weise eine gute Zeit lang die Seele geführet, und GOtt was grosses mit ihr vorhat, so führet er sie in den **leidenden Glauben** ein. Viele nennen die Stuffe, von welcher ich anietzo geredet habe, den leidenden Glauben, dieweil die Wirckſamkeit der Seele so sanfte, so erleichtert, und so unterstützet ist, daß sie ihr Wirckens nicht gewahr wird, ob sie gleich sehr genug gewürcket. Diese Lampen sind

Feuer

Feuer und Flammen, aber es sind Lampen, die leichte verlöschen können. Wenn derowegen der HErr, wie gedacht, eine Seele weiter bringen will, so benimmt er ihr diese Stützen und diese Süßigkeiten des Glaubens, auf daß er sie in den wahrhaftigen Glauben versetze. Sodenn büsset die Seele den so süssen und vergnügten Zustand nach und nach ein, ihre Rosen fallen ab, und es bleiben nur noch die Dornen übrig. Das so süsse stille Gebet wird ihr unschmackhaft, und hernach gar unerträglich. Alles vertrocknet und erstirbet nach und nach, gleichwie der Winter sachte herbey rückt und die Blumen verwelcket. Im Anfange, da die Seele durch den Glauben belehret ist, GOtt allen ihren Gaben vorzuziehen, so opfert sie ihm eben diese Gaben auf. Du allein bist es, o mein GOtt, o reine und göttliche Liebe, du bist es, den ich haben will, denn ich suche, nach dem ich strebe; deine Gaben sind es nicht, die ich begehre. Ich empfinde, daß du die Seele mit einem so hohen Adel erschaffen hast, daß sie nicht eher Ruhe findet, bis sie über alles hinauf steiget, um sich mit dir zu vereinigen. Ich fange nun an zu begreiffen, daß die Liebe von einer ungemeinen Zärtlichkeit ist, die ich biß daher noch nicht erkant gehabt. Das Licht und die Empfindungen, die ich vormals vor so unvergleichlich hielte, und die ich nun so schlecht und grob befinde, sind nicht mehr dasjenige, worin ich, wie in voriger Zeit, meine Glückseligkeit suche. Ich strecke und bestrebe mich nach etwas, das ich nicht sagen kan, das ich noch nicht begreiffe, und das allein mich sättigen und begnügen

kan.

kan. Ich sehe auch durch den Glauben, der mich führet, daß alle diese dem Ansehen nach so schöne Sachen was anders sind als du. Du ruffest mich bey Seite und in eine gäntzliche Einsamkeit.

7. Aber was sprichst du, beglückte Seele? du lebest in einer beständigen Abgeschiedenheit von allen Creaturen, du hast deinen Sinnen und Affecten alles entzogen, was sie belustigen und beleben konte, und bist also gantz einsam. Nein, spricht diese Seele, ich weiß nichts davon: ich bin nicht mehr einsam; ich fühle, daß ich zu dieser unvergleichlichen Einsamkeit beruffen werde, die GOtt von aller Ewigkeit her in sich selbst hat. Ich erkenne, in einer geheimen Empfindung, daß ich dahin nicht gelangen kan, ohne vorher durch entsetzliche Wüsteneyen, durch unwegsame Strassen, da kein Pfad und Steg, kein Wasser noch Nahrung ist, hindurch zu wandern.

8. Wenn ich durch diese Wüsten hindurch seyn werde, so wirst du, o Glaube, mich in GOtt selbst einführen. Du betreugst dich, antwortet der Glaube; ich will dich wol in die grausamen Wüsten auf eine verborgene Weise einführen, daß du mich nicht sehen solst; allein ich kan dich nicht in GOTT führen; du must dich selbst verlassen, und von dir selbst ausgehen, so du zu ihm gelangen wilst: Denn diß ist zu wenig, alles zu verlassen, wo du nicht dich selbst verlässest. Du strebest in die Einsamkeit Gottes, die in ihm selbst ist, zu kommen; dahinein kan niemand, als er selbst,

gehen. Derowegen must du dich selbst verlassen, um da hinein zu kommen. Der erste Schritt ist also die Verleugnung. Auf dem Wege, den du nun zu gehen hast, gilt keine Zuversicht mehr, sondern eine gäntzliche Ubergabe deiner selbst. Lasset uns denn nun diese Reise antreten.

9. Die Seele siehet sich nach und nach von allen ihren vorigen Stützen beraubet, sie wandelt gleichwol noch in einigem Lichte, das der Abend-Demmerung gleichet; ie weiter sie kommt, desto weniger siehet sie, und, was das betrübteste ist, so verlieret sie, nebst dem Lichte und ihren Stützen, auch noch dazu ihre Bahn: sie will wieder umkehren, ihren ersten Weg wieder zu suchen; aber sie findet ihn mit grossen Steinen verbauet; sie muß ihr äusserstes anwenden. Wo ist nun der süsse Brunnen, das klare und frische Wasser? Alles ist vertrocknet. Diese Austrocknung geschicht allmählig, ie mehr der Tag zu Ende gehet, und die Nacht heran nahet. Aber, ach wie lange und beschwerlich ist diese Zeit! Hier befindet man sich in einem Unvermögen, dasjenige zu thun, was man vor diesem gethan hat: es ist fast unmöglich, strenge Ubungen und Creutzigungen vorzunehmen. Die Nacht kommt immer näher herbey, und die Zaghaftigkeit der Seele nimmt auch mit zu, dieweil sie weder ihren ersten Weg, noch auch denjenigen liebvollen Glauben findet, der sie bishergeführet hatte.

Allhier

Alhier muß sie sich nun gäntzlich dem HErrn überlassen ohne Stütze, und da man am wenigsten Ursache hat sich zu überlassen. Alsdenn gehet sie in die dürre und finstere Wüste des Glaubens ein, und anietzo erweiset sich **der Glaube** wahrhaftig und in der That, da er mit tausend Ursachen zu zweifeln umgeben ist, und dennoch glaubet. Der Glaube ist niemals gläntzender gewesen, als er jetzt ist; aber die Schwachheit der Natur ist so groß, daß sie dadurch verblendet wird, und sein Licht nicht sehen kan. Diß Licht ist selbst der Seele allzu scharf und zu empfindlich, gleichwie die Sonne krancken Augen unerträglich ist. Derowegen heist er alsdenn der **dunckele Glaube**, dieweil die Seele blindlings tappet, und nicht weiß, wo sie hingehet; es kommt ihr alles wie ein Abgrund und abschüßige Tiefe vor; sie glaubt, daß sie schon hinunter sinckt. Zu solcher Zeit gehet sie ein in die vollkommene **Übergabe**, und in eine gäntzliche Dunckelheit auf Seiten ihrer; sie verlieret sich selbst, um diesem unbekanten, der sie führet, wiewol sie nicht glaubet, daß er sie führet, nachzufolgen. Diese Bahn ist dennoch gantz sicher, ob gleich die Seele sich einbildet sich darauf zu verirren, und diß daher, dieweil sie sich GOtt über alle Empfindungen, auch ohne allen Eigennutz überläst. Der Glaube ist, wie die Wahrheit, gantz nacket und einfältig, und darin bestehet seine Lauterkeit; aber daher kommt es auch, daß die Seele ihn nicht erkennen noch erreichen kan.

10. Wenn sich dazu auch noch die Versuchungen schlagen, wie ordentlich geschicht, so geräth sie in grausame Verstörung und Kummer. Sie hegt in ihrem Inneren einen eben so gewissen als verborgenen Trieb, daß man GOTT alles aufopfern müsse, daß er dessen allen wohl werth sey, und daß wir, dieweil wir nichts sind, auch uns nicht um unsert willen beunruhigen sollen: aber dieser innere Grund, der solches spricht, der redet so sachte und leise, und so selten, daß die Seele darüber nicht weniger Leiden hat. Diß ist das Verborgene, so man nicht nennen kan, welches die Seele abhält, daß sie nicht verzweifelt, noch wieder hinter sich kehret.

Mannigfaltiges Creutz stürmet von allen Enden auf diese Seele zu; die Menschen, welche sie hoch schätzten, verachten sie nun, und gesellen sich zu den bösen Geistern, um sie zu plagen, und es so weit zu bringen, daß diese schwache Creatur wieder umkehre, dieweil sie ihrer Stütze und ihrer Nahrung beraubet ist. Diese Marter ist fast nicht auszustehen, und die sich selbst überlassene Natur scheinet boshaftiger und gegen uns selbst viel feindseliger als der Teufel zu seyn. Wenn man sich bearbeitet, auf der einen Seite zu helfen, so verderbt man desto mehr auf der andern: endlich siehet sich die Seele genöthiget, ihre Bearbeitung fahren zu lassen, und in ihrem allerbittersten Schmertz in Ruhe zu bleiben. Aber diese Ruhe ist weit schmertzlicher, als der Schmertz selber.

11. Sie fänget an sich selbst zu erkennen, sich zu hassen, vor ihr selbst einen Grauen und Abscheu zu haben. Ach, wie weit war es von ihr entfernet, daß sie in ihrem Uberflusse sich selbst hätte erkennen sollen! Sie läst sich nun unvermerckt fahren. Das macht der peinigende und dunckele Glaube, der sie erleuchtet, und ihr so tief die Wahrheit von ihrem Nichts, von ihrer Schwachheit und von ihrem Elend eindrücket, daß, wenn auch alle Menschen und Teufel sich vereinigten, sie zum Hochmuthe zu verleiten, sie solches nicht würden ausrichten können. Die Seele erkennet so deutlich, daß GOtt alles, und hingegen die Creatur nichts ist, daß sie von nichts anders gern reden wolte. Es ist kein erleuchtendes Licht, sondern eine gründliche und innere Erfahrung, die in der Seele so tief eingewurtzelt ist, daß nichts dieselbe auszureissen vermag. Diese Erfahrung hat den Stoltz und Hochmuth gäntzlich aus der Seele getrieben, und dessen Platz eingenommen. Es ist nicht eine Tugend der Demuth, da man sich, wenn man gelobet und geliebkoset wird, erniedriget, sondern es ist eine wirckliche Erfahrung dessen, was man ist, die uns dahin bringet, daß wir an allem, was wir selbst sind, verzagen, damit wir uns GOtt dem HErrn überlassen, der, indem er alles ist, auch alles zu haben verdienet.

12. Das ist derjenige dunckele und nackete Glaube, der die lautere Liebe hervor bringet: denn ie mehr die Seele ~~sich~~ fasset, und an sich selbst

verzaget, desto mehr liebet sie GOtt in GOtt, und in Absicht auf GOTT selbst, ohne auf dieses Nichts zu sehen, davor ihr nur grauet. Sie erkennet, daß, dieweil GOTT alles ist, und alles werth ist, man ihm nicht nur alles andere, sondern auch sich selbst aufopfern müsse. Derowegen bleibet die Seele mit allen ihrem Interesse und Absichten der lautern Liebe und der Ehre GOttes allein aufgeopfert, in demselben, und um desselben willen.

Alsdenn glaubet die Seele, wo nichts zu seyn scheinet; sie glaubet, wo sie nichts siehet, wie JEsus CHristus von Thoma verlanget, daß er glauben solte, ob er gleich nichts sähe.

O Gläube, der wahrhaftig gegen GOtt sich gebühret und geziemet. Du alleine bist es, daraus die lautere Liebe in unserer Seele gezeuget wird, du führest sie ohnfehlbarlich zu derselben. Aber wenn er die Seele zu der lautern Liebe führet, so verlieret er sich mit der Seele in diese lautere Liebe, und die lautere Liebe versencket sie in GOtt, denn **GOTT ist die Liebe.** (1. Joh. 4, 8.) Gib uns, o HERR, diesen Geist des Glaubens, und rufe uns oftermals in dem Inneren unsers Hertzens zu: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!** Denn der Geist des Menschen ziehet immerdar seine trügliche, wanckende und Irrthums-volle Vernunft diesem herrlichen und in sich vollkommen sichern und gewissen Glauben vor. **O haltet eure betrügerischen Sinne nicht hö-**

her

her als die Wahrheit; lasset eure eigene Führung und eure Meynungen fahren; versencket euch selbst und alle eure Einbildungen in den grundlosen Abgrund der göttlichen Wahrheit; so werdet ihr gantz sicher mitten durch alle Zweifel und alles Wancken hindurch gehen. Aber, möchtet ihr mir sagen, wenn ich nur wüste, daß mich GOtt führet? Wenn ihr es wüstet, so würdet ihr nicht mehr durch den Glauben, sondern durch die Gewißheit geführet. Mercket aber dieses, daß der Glaube allezeit in sich selbst gewiß und sicher ist, ob er gleich in uns nicht also scheinet, wegen unsers Zweifelns und unser Schwachheit. Lasset uns nur glauben, ob wir gleich nicht sehen, so werden wir GOTT lieben, auf die Art, wie er will geliebet seyn. GOTT schenecke uns hierzu seine Gnade. Amen, JESUS!

Ich habe bereits von dieser Materie, von diesem Wege, und von dem, was darauf erfolget, so viel geschrieben, daß dieser kleine Entwurf hinlänglich ist, solches sich wieder vor Augen zu stellen.

Der

Der 16. Discurs.

Dunckelheit des Lichtes des Glaubens und der Wahrheit.

1, 2. Warum das göttliche Licht, so das Licht des nacketen Glaubens ist, uns so dunckel und schmertzbringend vorkommt, ob es gleich helle und angenehm an sich selbst ist. 3. Einige Eigenschaften desselben, und seine Unbegreiflichkeit. 4. 5. Der Menschen und vornehmlich der Gelehrten Widersetzlichkeit, welche sie gegen die gründliche Wahrheit in ihren Wissenschaften und in ihrer Art zu erkennen beweisen. Betrug der vernünftlichen Untersuchungen der Wahrheit. Sitz der Wahrheit. 6-9. Wenn das Licht der Wahrheit aufgehet, wie und durch welche Grade. Wie alhier alles in Dunckelheit, zum Besten der Seele geschicht.

Uber die Worte: Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. (Joh. 1, 5.)

I.

WJe ist dieses zu verstehen? Also, daß ie dunckeler der Glaube ist, desto gründlicher und überschwenglicher ist das Licht; ie grösser das Licht ist, desto dunckeler ist es, in Absicht auf uns, und diese Finsterniß rühret von nichts anders als von unserer Schwachheit her: denn dieweil das Licht sehr weit über unsern Begriff gehet, so scheinet es uns zu blenden. In diesem Leben hat man nichts, als durch diesen dunckeln Glauben, der auch der nackete Glaube heist, dieweil er von aller Form und Gestalt, von allen Ziel und Schran-

cken,

cken, dadurch er könte erkant werden, entblöset ist. Gleichwie dessen allzugrosses Licht und allzu grosser Umfang es macht, daß er den Augen der Vernunft so wol dunckel als unbegreiflich ist, also steht es um uns desto besser, ie mehr man sich in Finsterniß befindet; und ie mehr dasjenige, was man besitzet, von den Sinnen und der Vernunft entfernet ist, desto besser gehet alles vor uns. Allein, dieweil ein plumper und thierischer Mensch nur nach seinen Sinnen, und ein vernünftiger Mensch nur nach seiner Vernunft thut, so kommt es daher, daß sowol dieser als jener solches herrlichen Lichtes entberen müssen. Der, so es hat, begreifft es nicht, denn es lässet sich so gar nicht fassen, daß es vielmehr selbst denjenigen, der es hat, fasset und dergestalt umgiebet, daß er dasselbe gar nicht sehen kan.

2. Es verursacht Schmertzen, und solches wegen unserer Unlauterkeit, nicht als ob es an sich selbst einigen Schmertz machen könne; sondern, weil weder das unreine Hertz, noch die krancken Augen es zu ertragen vermögen. Wenn das Hertz, das ist der Wille, von aller Anklebung, so gering dieselbe auch sey, gereiniget ist; wenn die Augen des Verstandes (das ist die Vernunft, der enge und eingeschlossene Begriff,) gesund gemacht worden sind, alsdenn wird diß dunckele und schmertzhafte Licht helle, angenehm, lieblich, liebkosend, wohlthuend, und führet die Seele zur Vollkommenheit: nicht daß die Creatur alsdenn sothanes Licht in sich erkennen könte, sondern, indem man von sich selbst ausgehet, so schmecket man es, nicht

aber empfindlicher Weise; man siehet es aber, nicht in Deutlichkeit, sondern in Wahrheit.

3. Dieses Licht ist es, das ieden Menschen erleuchtet, der auf die Welt kommt, das ist, der in JESU Christo wiedergeboren ist. Es versetzt ihn in die Wahrheit, dieweil es selbst die Wahrheit, ja um so viel desto mehr die Wahrheit ist, (also zu reden,) ie einfältiger, ie nacketer, ie mehr einerley, ie allgemeiner es ist, ie mehr es von den Empfindungen, und von der speculativischen Erkenntniß abgesondert; ie unbegreiflicher es an sich selbst ist, ie weitern Umfang es hat, und ohne Ziel und Gräntzen ist; und daher rühret so wol seine Unbegreiflichkeit, als auch seine Lauterkeit. Die, welche sehen und begreiffen wollen, die kehren diesem göttlichen Lichte den Rücken zu, und legen eine fast unüberwindliche Hinderniß in dem Weg, indem sie davon Begriffe und Bilder haben wollen, welches doch demselben offenbar entgegen ist. Wenn wir eine Sache fassen sollen, so muß sie in unsern Begriff eingeschlossen werden, und folglich kleiner als der Begriff seyn; sie muß eine Form und Gestalt haben, daß sie in unsern Verstand eingehen könne; sie muß etwas handgreifliches haben, das unsere Sinne vergnüge. Das Licht des Glaubens hat keines von diesen allen, und gehet über alle Vernunft; der Mensch kan es dadurch weder erreichen noch fassen. Das, was materialisch ist, kan wol vor den vernünftlichen Begriff seyn, nicht aber, was unmaterialisch ist. Dieses himmlische an sich unbegreifliche Licht erleuchtet dermassen die Seele, daß, da sie nichts erkennet, doch alles weiß, ohne es

iemals

iemals gelernet zu haben: ihre Erkentniß der Wahrheit ist sehr richtig, dieweil sie die Sachen siehet, ohne zu sehen, nicht durch die betrügliche Vernunft, sondern durch die Wahrheit selbst.

4. Alle Menschen sind wieder die Wahrheit, dieweil sie die Lügen lieb haben. Sie wollen sehen, empfinden und erkennen; und hierdurch werden sie nimmermehr zu der Wahrheit gelangen. Diejenigen Wissenschafften, die ihnen die gewissesten scheinen, dieweil sie dieselben klar erweisen können, wie sie sprechen, sind nur materialische Dinge, wodurch sie immer tiefer in die Materie versencket, von dem lautern und einfältigen Lichte immer weiter entfernet, und in dem falschen Schein behalten werden, indem sie immer in dem empfindlichen, wahrnehmlichen und materialischen bleiben. Wolte man sagen, daß die Dinge, die ich materialisch nenne, den Menschen befriedigen, dieweil sie nach seinem Begriffe sind, so antworte, daß es nicht die Befriedigung und Vergnügung des Menschen ist, die wir suchen, als eine eigenthümliche Befriedigung; sondern sein unendliches Heil ausser ihm, seine wahrhaftige und dauerhafte Seligkeit, die er nirgendswo anders, als in der Wahrheit, nicht aber in der Lügen und in dem Betruge, finden kan.

5. Der Mensch, so zur Wahrheit geboren ist, macht sich aus der Lügen selbst Wahrheiten, und solchergestalt verführet er sich mit Vergnügen, und kommet niemals näher zur Wahrheit. Diese Begierde, die Wahrheit zu finden, da wo sie nicht anzutreffen ist, hat alle Spaltungen, Ketzereyen, und selbst die Abgötterey hervor gebracht; aber alles war Lügen

gen

gen unter dem Kleide der Wahrheit. Daher rühren auch noch heutiges Tages alle Streitigkeiten und Disputationen, indem ein ieder glaubt, die Wahrheit auf seiner Seite zu haben. Indessen befindet sie sich doch nirgends, denn nur in diesem dunckeln, und vor dem menschlichen Verstande unbegreiflichen Lichte. Diese Wahrheit ist nirgendswo anders, als in dem inneren Grunde unserer Seele anzutreffen, wenn das dunckele Licht des Glaubens uns in GOtt selbst eingeführet hat. Daß man also allewege sagen kan, **daß das Licht in der Finsterniß scheinet, und die Finsterniß es nicht begriffen haben.**

5. Wem offenbaret sich denn nun dieses unvergleichliche Licht? Höret, was die Schrifft saget: (Matth. 4, 16.) **Das Licht ist aufgegangen denen, die da sassen in der Finsterniß, und die da ruheten im Ort und Schatten des Todes, die haben ein groß Licht gesehen.** Diejenige, welche in der Finsterniß des nacketen Glaubens ruhen, die sich darin zu befriedigen wissen, die mit Vergnügen erdulden, daß sie alles dessen, was ihre Sinne und Vernunft begnügen kan, beraubet werden; die, nachdem sie lange Zeit betrübt gewesen, daß sie nicht sehen, nichts empfinden noch erkennen, nunmehr ihre Ruhe in der Finsterniß finden, diese spüren endlich, daß diß unvergleichliche Licht, wie die Morgenröthe, die aus der Dunckelheit der Nacht hervor bricht, in ihnen aufgehet. Doch gehet es nur auf bey ihnen; aber was diejenigen betrifft, die in der **Finsterniß und Schatten des Todes liegen, » diese da sehen ein grosses Licht.** Das sind die-

jenigen,

jenigen, welche, da sie sich selbst haben verleugnen und nach alle dem Rath und Willen GOttes ihnen selbst absterben wollen, durch tausend Arten des Todes, so wol nach der Natur als Gnade, hindurch gegangen sind, die wie in einem Grabe liegen, wo sie in dem Willen GOttes, in der Beraubung aller Dinge, und in ihrem Nichts ruhen, dieses sind, sage ich, diejenigen, welche **ein groß Licht sehen.** Was ist das vor ein Licht? Niemand anders, als JEsus Christus, der in der Seele des Gerechten geboren ist, welches St. Paulus (Gal. 1, 16.) die Offenbarung JEsu Christi nennet.

7. Es ist zu mercken, daß der Evangelist nicht saget, denen, die gäntzlich tod sind, sondern denen, die da sitzen in dem Orte und **Schatten des Todes.** Wenn die Seele empfindet, daß ihr alles Leben benommen sey, so glaubt sie, daß sie wahrhaftig todt sey; aber sie ist weiter nicht, als in den Schatten des Todes gekommen. Es ist ein Schatten des Todes, der weit finsterer zu seyn scheinet, als der Tod selbst; denn der Schatten ist allezeit dunckeler als der Cörper, der ihn macht. Es ist derowegen ein Schatten des Todes. Aber, gleichwie der Schatten nicht anders als von dem Lichte verursachet wird, und daß, wo kein Licht ist, auch kein Schatten seyn kan, ebenermassen kommt dieser Schatten des Todes von keiner andern Ursache her, als weil JESUS Christus, das ewige Licht, in der Seele aufgegangen ist. Gleichwie auch ferner, ie näher die Sonne kommt, und ihren Mittag macht, der Schatten desto mehr abnimmt; also auch ie mehr JEsus Christus in einer Seele zunimmt, desto kleiner wird der

Schat-

Schatten, und das Licht der Wahrheit nimmt zu biß an den hellen vollkommenen Tag, der der Mittag der Herrlichkeit ist. Aber, wie wir nur den Schatten des Todes gehabt, so haben wir auch in diesem Leben allhier das Licht der Wahrheit, und das Licht JEsu CHristi nur im Schatten. Und, gleichwie der Schatten des Königes eine Anzeigung ist, daß der König selbst da sey; also ist auch der Schatten JEsu CHristi und der Wahrheit ein Merckmahl, daß JEsus CHristus gekommen ist, damit er das Leben und das Licht der Seele sey.

Derowegen muß die Dunckelheit den Weg anfangen, fortsetzen und vollenden. Im Anfange ist es eine dicke Finsterniß, wie zu Mitternacht; hierauf ie mehr die Entblösung und der Tod zunimmt, desto mehr erhellet sich diese Finsterniß nach und nach, biß zu dem anbrechenden Tage, da keine Finsterniß mehr, sondern nur noch einiger Schatten vorhanden ist, der vor der Seele sowol, als vor andern verbirget, was in ihrem Inneren Grunde vorgehet: alles ist da mit Schatten verdecket, bis zu dem vollkommenen Tage, allwo der Schatten gäntzlich weichet.

8. Die geoffenbarten Wahrheiten sind gewiß; aber solches ist nur im Schatten. JEsus Christus und die Wercke der allerheiligsten Dreyeinigkeit sind wahrhaftig und in der That offenbaret; aber nur im Schatten. Derowegen als das selbständige Wort in dem Schoosse der heiligen Jungfrau Fleisch wurde, sprach der Engel zu Maria: (Luc. 1, 35.) **Der heilige Geist wird dich mit seinem Schatten bedecken, und was von dir wird geboren**

wer-

werden, das wird heilig seyn. Ob schon die heilige Jungfrau JEsum Christum auf eine ganz andere Art in sich gehabt, als alle andere Creaturen, dieweil er zugleich leiblicher und geistlicher Weise in ihr geboren worden, da er in andern nur allein geistlicher Weise geboren wird; so hat sie ihn dennoch durch Uberschattung des heiligen Geistes bekommen, wie der Engel sagt. Also geschicht in diesem gegenwärtigen Leben alles im Schatten. Ein ieder, der Erfahrung hat, wird mich verstehen.

So ist nun der dunckele Glaube wie Finsterniß, biß er nach und nach zu Schatten werde. Im Anfange ist die Verdeckung des Schattens grösser, wird aber hernach geringer, biß daß aller Schatten vorbey gegangen, und alle Decken hinweg gezogen sind.

9. Hiermit wird noch ferner angezeiget, daß bisweilen einige Blitze und Strahlen des Lichtes mitten in der Finsterniß hervor brechen; aber daß JEsus Christus das ewige Licht nur denen aufgehet, die in der Finsterniß des Schatten des Todes gelegen sind; er gehet ihnen auf, daß er ihre Auferstehung uud ihr Leben werde, auf daß sie nicht mehr ihnen selbst leben, sondern mit Paulo sagen können: (Gal. 2, 20.) **Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Noch an einem andern Orte (Ps. 139, 11.) heist es: **Die Nacht ist meine Erleuchtung in meiner Lust**; wodurch bestätiget wird, daß alles wahrhaftige Licht in der Dunckelheit und Blösse eingeschlossen ist. Wenn die Seele zu ihrem letzten Ziele gelanget, so befindet sie, daß diese Dunckelheit, welche ihr im Anfange so schmertzlich

gewe-

gewesen, endlich ihre Lust und Vergnügen wird, dieweil sie dadurch in ihren ersten Ursprung, der allein die Seele befriedigen kan, ist eingeführet worden. Das ist es, was Johannes a Cruce (Cant. 1. §. 2.) saget: **In Finsterniß; aber ohne Gefahr.** Denn ie mehr uns GOtt durch einen dunckeln Weg führet, desto mehr entziehet er uns unsern eigenen Augen, welche alles, was sie anschauen, vergiften, wie von den Basilisken gesagt wird. Solche Finsterniß verbirget uns vor dem Satan, welcher, dieweil er nicht siehet, was GOtt in uns in dieser Finsterniß wircket, sich nicht mit darein mengen kan: denn er raubet alles, was er siehet, und hat wie ein Raub-Vogel immerdar seine Augen darauf gerichtet, daß er was erjage. Diese schattigte Nacht aber hält uns verborgen, und hindert, daß er nicht gewahr werden kan, was in dem Inneren der Seele vorgehet. Dannenhero ist auf diesem Wege keine Gefahr zu befürchten, ob er gleich voller Zweifel und Ungewißheit wegen seiner Finsterniß ist; gleichwie eine Person, die bey Nacht wandelt, im Finstern tappet, und ungewiß ist, wo sie den Fuß hinsetzen soll, dieweil sie keinen sichern und getreuen Wegweiser hat, der sie führet, und im Verborgenen unterstützet. Die heilige Schrifft sagt abermal (Ps. 18, 12.) **daß der HErr die Finsterniß erwehlet, darin verborgen zu seyn,** das heist so viel, daß er in dieser schwartzen Finsterniß des Glaubens sich verbirget. Obgleich die Seele nichts denn diese Finsterniß gewahr wird, dennoch findet sie ihren GOtt darinnen; sie besitzet ihn in dieser dunckeln Hütte, und ist darin vor dem Anfall der Teufel und der Menschen sicher.

Der

Der 17. Discurs.

Wirckungen des Glaubens und der Erniedrigung.

1-3. Verschiedene Wirckungen des Glaubens, das Reden, das Stillschweigen, die Ruhe, bis zu seiner Vollkommenheit. 4-6. Von der Erniedrigung und Vernichtung; deren Nothwendigkeit, damit man in GOTT und dessen Ruhe erhaben werde. 7. Von der Führung aus dem Glauben in die Wahrheit, deren Losung ist: GOtt alles, und der Mensch Nichts.

Uber die Worte Davids: Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet. Ich bin bis zum allertiefsten erniedriget worden. Ich sprach in meiner Entzückung: Alle Menschen sind Lügner. (Ps. 116, 10. 11.)

1.

ICh habe geglaubt, darum habe ich geredet. Diese Worte Davids scheinen denenjenigen entgegen zu seyn, welche zu S. Arsenio gesagt wurden: fleuch, schweig und sey stille; und noch zu einem andern (Jerem. Klagl. 3, 28.) sey stille in einem einsamen Orte, und erhebe dich über dich selbst. Eben der Glaube, der uns befiehlt zu reden, heisset uns auch schweigen. Zu zweyerley Zeiten lässet uns der Glaube reden; im Anfange, da eben dieser Glaube sich in Worten der Liebe, des Vertrauens und tausend Danck-Bezeigungen gantz ausschüttet; und am Ende ist der Glaube, dieweil er so viel geredet, um dasjenige, was

er empfindet, auszudrucken, und da er keine Worte mehr findet, gleichsam genöthiget zu schweigen und in eine stille Verwunderung zu gehen, die, so zu sagen, eine gäntzliche Erschöpfung der Worte ist, dergestalt, daß der Mund alsobald schweiget; aber dieses geschicht darum, damit das Hertz reden möge, welches eben so wol, als der Mund, sein Gespräche hat.

Je mehr der Glaube zunimt, desto mehr schweiget so wol der Mund als das Hertz, bis der Glaube dermassen angewachsen ist, daß er kein ander Wort, als das Stillieschweigen hat, welches in vollkommener Stille sehr beredt ist.

2. Anfänglich ist diese Stille sehr süß und angenehm, und schmecket der Seele sehr wohl; in folgender Zeit wird sie tiefer und unempfindlicher, und so einfältig, daß die Seele sie nicht erkennet, als nur an einen Mangel der Unruhe. Zu der Zeit, da sie am meisten Süßigkeit führet, da ist sie nicht so beständig, sondern ändert sich leicht; aber wenn sie tiefer eingehet, so ist sie beständiger und dauerhafter, und kan nicht leicht eine Sache sie unterbrechen.

Alsdenn setzt sich die Seele in ihre Stille; welches eine beständigere und festere Ruhe bedeutet, als nur schlechthin ruhen. Was bringet diese gründliche und festgesetzte Ruhe zu wege? Dieses, daß, da die Seele weiter nichts thut, als daß sie ruhet, sie unvermerckt, und ohne zu wissen wie es zugehet, sich über sich selbst schwinget, und durch eine vollkommene Verleugnung, sich nach und nach selbst verläst, indem sie sich immerdar über sich

selbst

selbst erhebet, wie ein Adler, der die Erde verläßt, und sich so hoch in die Höhe schwinget, daß er sie gar aus dem Gesichte verlieret. Ebenermassen die Seele, wenn sie sich über sich selbst empor schwinget, so verlieret sie sich aus dem Gesichte; und wenn sie sich nicht mehr siehet, alsdann gelanget sie in die heilige Luft der Gottheit. Hierin wird ihre Ruhe unveränderlich, dieweil sie nicht mehr in sich selbst, noch in irgend etwas ist, das sie angehet; sondern in GOtt, dem Mittelpuncte aller Ruhe. Das ist die Zeit, da sie in den ewigen Sabbath oder Ruhe-Tag eingehet, den GOtt von unendlicher Ewigkeit her in sich selbst hat.

3. So lange unsere Ruhe sich auf etwas erschaffenes gründet, so ist sie dem Wechsel und Veränderung unterworfen, so groß auch die Ruhe zu seyn scheine, und wie erhaben auch die Sache sey, darauf sie sich stützet. Aber wenn sie in GOTT eingehet, sodann wird sie unveränderlich, gleichwie GOtt, dieweil sie von keinem geschaffenen Dinge herrühret; ich nehme davon nichts aus, was es auch immer seyn mag.

Nun so ergehet der gantze Weg durch den Glauben. GOTT schwur den Israeliten (Hebr. 3, 18. 19.) daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen solten, dieweil sie ihn in der Wüste durch ihren Unglauben versucht hatten, und weil diese heilige Ruhe mehr zu dem neuen, als zu dem alten Bunde gehörete. Darum sage ich, daß es der Glaube ist, der uns zur Ruhe einführet; aber die lautere Liebe ist es allein, die uns in die Ruhe GOttes selbst, durch eine Erhebung über uns.

einführet. GOtt ist die Liebe (1. Joh. 4, 8.): er ist ein verzehrend Feuer, (Hebr. 12, 29.) welches alle Hinderniſſe verzehret und zu nichte macht, welche die Seele hindern aus ſich ſelbſt zu gehen, und ſich in ihm zu verlieren. Sein Thron iſt lauter Feuer, (Dan. 7, 9.) und ſeine Geiſter ſind Feuer-Flammen, (Pſ. 104, 4.) ſo wol wegen ihrer Lauterkeit, als auch ihrer Geſchwindigkeit und Wirckſamkeit; ſo wol damit ſie ſich immer ie mehr und mehr in GOtt verſencken, als auch damit ſie ſeine Befehle ausrichten mögen.

Alſo macht der Glaube reden und ſchweigen; aber wenn er lange Zeit ſchweiget, ſo redet er am Ende: **Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet.**

4. Jedoch, bevor wir den Worten des Glaubens, die er am Ende ſpricht, weiter nachgehen, ſo laſſet uns hören, was der Königliche Prophete ſagt: **Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet. Aber ich bin aufs allertiefſte gedemüthiget worden.** Du biſt alſo aufs alleräuſſerſte gedemüthiget worden, ehe du deine letzten, und nachdem du die erſten Worte geredet haſt! Dannenhero iſt der Weg der Demüthigung und Erniedrigung derjenige, der uns über uns ſelbſt erhebet. Niemand iſt hinauf geſtiegen, als der zuvor herunter geſtiegen iſt. Laſſet uns nicht betriegen; laſſet uns ja nicht ſelbſt betriegen: man ſchwinget ſich nicht über ſich ſelbſt, wenn man aufſteiget, ſondern wenn man in die allertiefſte Erniedrigung gehet. Man muß in den Grund der Erden niedergedruckt, daſelbſt verſtecket und mit JESU Chri-

Christo vergraben werden, wenn man mit ihm auferstehen will: Denn es sey denn, daß das Weitzen-Korn in die Erde falle, darin verborgen bleibe und ersterbe, so bleibet es alleine, und bringet keine Frucht. (Joh. 12, 24.) Solchergestalt muß es durch die Erniedrigung, die Demüthigung und Verfaulung, so nichts anders als die eigene Erfahrung unsers mannigfaltigen Elendes ist, geschehen, daß wir GOTT wohlgefällige Früchte bringen. So spricht auch David nicht, daß er ein wenig, sondern bis auf den alleräussersten Grad erniedriget worden. Diese allertiefste Erniedrigung ist der Ursprung aller seiner Wohlfahrt gewesen. Denn das Maas der Erniedrigung ist dasjenige zugleich, damit die Glückseligkeit zugemessen wird.

5. Wie heist es von JEsu Christo? Daß er sich selbst vernichtet hat. (Phil. 2, 7. 9.) Die Vernichtung ist der letzte Grad und die Vollendung der Erniedrigung. Derowegen hat ihm GOtt einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Er konte nicht, wie wir, durch eigene Erfahrung des Elendes erniedriget werden; aber er hat Knechts-Gestalt an sich genommen, das heist, er hat die Gestalt des Elendes angenommen, er hat die Sünde seines Volckes getragen; (Es. 53. v. 4. 12.) er hat unsere Schwachheiten auf sich geladen; und gleichwie wir von der Fuß-Sole bis auf das Haupt nichts denn lauter Elend sind, so ist er auch vom Fuß bis aufs Haupt zerschlagen und verwundet worden, da er unser Elend über sich genommen, auf daß er

uns davon frey machte. Er hat uns aber von der Sünde, und nicht von der Erniedrigung der Sünde wegen befreyet. Er hat die Gestalt des Elendes angenommen; aber wir sind in der That elende, und solches Elend ist wie die Düngung, welche macht, daß das Weitzen-Korn verfaulet und Frucht träget.

6. Derowegen geschicht es nicht durch eine grosse Erhöhung, daß wir zur Ruhe GOttes kommen; sondern durch eine tiefe Erniedrigung. **Niemand ist aufgefahren, denn der zuvor hinunter gefahren ist,** spricht St. Paulus (Eph. 4, 9.) da er von dem Sohne GOttes redet: denn sonst ist niemand, der hinunter fahren könne, als er. Wie erniedriget, wie elend wir auch seyn, so bleiben wir doch an unserm Orte und Stelle, so unser eigenes Elend ist. Aber wenn wir durch diese Hinunterfahrt in die Höhe steigen, so ist die Ursache, weil GOtt, der einen Wohlgefallen hat **auf das niedrige zu sehen,** (Ps. 138, 6.) uns durch sein Anschauen in die Höhe ziehet, wenn unsere Fäulniß und Vernichtung uns wie einen Dunst gemacht hat, den diese göttliche Sonne an sich ziehet, ihn zu reinigen und mit sich zu verbinden. Allein man muß wissen, daß GOtt sich **von dem, das hoch ist, entfernet,** und auf nichts denn auf das niedrige siehet, und folglich auch nur, das da niedrig ist, in die Höhe führet; und auf diese Weise geschicht es, **daß der Mensch über sich selbst erhöhet wird.**

7. Denn unter allen unmöglichen ist diß das unmöglichste, daß der Mensch sich auf eine andere

Art über sich selbst erheben könne, als durch dieses Anschauen GOttes, dadurch er ausser sich in die Höhe gezogen wird, um mit GOtt vereiniget und in ihn verwandelt zu werden, das ist, in sein lauteres und nacketes Licht verkläret zu werden. Denn man darf nicht glauben, daß, wenn Sct. Paulus spricht: **Wir werden verkläret von einer Klarheit zu der andern**, (2. Cor. 3, 18.) er solches von einem ausser uns befindlichen und unterschiedenen Lichte, sondern von diesem, davon ich hier rede, wolle verstanden haben. Gleichwie wenn die Sonne die Dünste von der Erde erhebet, ie mehr dieselben aus der mittlern Luft, darein dessen Hitze sie gebracht hat, an sich ziehet, desto reiner, heller und leuchtender werden sie, bis sie endlich nach gnugsamer Reinigung in die Sonne eingehen können. Diese Herzunahung läst sie von einer Klarheit zu der andern gehen, bis daß sie den Strahlen ähnlich gemacht worden sind. Eben also ergehet es mit unsern Seelen: wenn die Sonne der Gerechtigkeit sie in ihrer Erniedrigung ansiehet, so reiniget und führet er sie aus einer Klarheit in die andere in ihm selbst; und alsdenn ist die Zeit, dasjenige noch zu reden, was der Glaube annoch zu reden übrig hat: **Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet. Ich sprach in meiner Endzückung: alle Menschen sind Lügner.**

8. Was ist das vor eine Endzückung, o David, in welcher du sprichst, daß alle Menschen Lügner sind? Diß ist, und soll auch mein letztes Wort seyn. Je mehr GOtt durch seine lebendige und lebendigmachende Hitze, so seine Liebe ist,

mich aus mich selbst entziehet, wie einen kleinen gerade in die Höhe steigenden Dunst vom Rauche, und ie mehr er mich verkläret, desto mehr überzeuget er mich, **daß alle Menschen Lügner sind**: denn er versetzt mich in die **Wahrheit**, und diese Wahrheit lässet mich begreiffen, daß der Mensch nichts denn Irrthum, Betrug und Lügen ist; daß nur zwey Dinge sind, das All, und das Nichts. Die Erkentniß solcher Wahrheit, welche GOTT nur alsdenn in der That schencket, wenn die Seele in ihn eingehet, die stellet alles übrige ihren Augen dar als Schein, Schatten und Dunst, der nichts in der That hat, denn nur seine Unreinigkeit, Nichtswürdigkeit und Unbestand. **Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet.** Und was wilst du sagen? Ich will diese Wahrheit sagen, daß GOtt **Alles**, und alles übrige gar nichts sey. Diß ist der Stand, in welchem die Seele, nach einem tiefen und langen Stillschweigen, getrieben wird diese Wahrheit zu reden und zu schreiben, **daß die Macht**, der Preis, das Lob und das Reich dem **HERRN gebühret** von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Ps. 62, 12.) **Ich will ein gutes Wort reden**; mein Hertz soll ein feines Wort hervor bringen (Ps. 45, 2.) und sagen: **Gebet dem HERRN die Ehre seines Namens**; bringet her dem HErrn die Ehre, die ihm gehöret (Ps. 29, 2.); gebet ihm wieder, was ihr ihm geraubet, und euch angemasset habt; seyd entblöset vor ihm, opfert euch selbst seiner Ehre auf, indem ihr von euch selbst und allem eigenen Interesse ausgehet; stehet ab, euch etwas zuzueignen, denn solches

ist

ist ein Raub; lasset ab von euch selbst, und huldiget diesem grossen HErrn, der Alles ist; achtet allen euren Vortheil und Gewinst weniger, denn ein Würmchen; sterbet euch ab, verleugnet euch selbst, seyd Nichts; GOtt aber sey alles in euch, durch euch, in ihm und durch ihn. Ach du Nichts, du Nichts, bleibe nur Nichts! O All, o du All, bleibe du Alles! Amen. JESUS.

Der 18. Discurs.

Wie man JEsum Christum in dem Inneren suchen und finden soll.

114. Wie der Lichts-volle Glaube zu JEsu Christo die Weisen führet, die dem Glauben getreulich nachfolgen, und die Gefahr dabey vermeiden. 5-7. Zween Wege dieses Glaubens, der Weg des Geschmacks, und der Weg des hellen Lichtes; die mancherley Gefahr, die sich dabey zeiget. 8. 9. Dunckeler Weg des nacketen Glaubens, den die Weisen in JEsu Christo gefunden, und desselben Fortgang. 10. Stillschweigen und Ruhe, so das Sprechen des selbständigen Wortes in uns erfordert. 11. Geschencke, die dem Kinde JESU gebracht wurden, deren dreyerley, so durch die Geschencke der Weisen vorgebildet sind. 12. Apostolisches Leben.

Uber die Worte: Die Weisen, da sie dem Sterne, der sie nach Bethlehem führete, gefolget waren, funden sie das Kindlein und Maria seine Mutter, fielen nieder zur Erden, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und schenckten ihm Gold,

Weyrauch und Myrrhen: und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie durch einen andern Weg umkehreten. (Matth. 2, 11. 12.)

I.

DEr Stern, der die Weisen leitet, nachdem er sie aus ihrem Lande ausgehen lassen, stellet uns den Licht- und Geschmack-vollen Glauben vollkommen schöne vor. Dieser Glaube erleuchtet die Seele gleich im ersten Anfange mit einem kleinen Strahle seines Lichtes, und zeiget ihm, daß noch was anders und bessers sey, als die Besitzung seiner selbst, die mit einer gewissen natürlichen Weisheit verknüpfet ist: denn diese Weisen waren die weisen Leute derselbigen Zeit. So bald sie wahrgenommen haben, daß der Ort, in welchem sie wohnen, nichts ist, und daß noch was bessers vorhanden sey, welches sie nur in diesem Lichte, so sich ihrem Verstande als ein kleiner Stern zeiget, allein erkennen; so werden sie durch die neue Sache, die sie ietzt erblicken, also gerühret, daß sie den Entschluß fassen, ihren Ort zu verlassen, und diesem Lichte nachzugehen, welches sie als einen sichern und getreuen Wegweiser annehmen. Demnach machen sie sich auf den Weg, und folgen dem Lichte mit solcher Treue, daß sie sich niemals von demselben entfernen, weder vor demselben herzugehen, noch dasselbe als zu weit voraus zu lassen. Also muß man es machen, daß man sich des Lichtes, welches GOtt gibet, heilsamlich gebrauche. Man darf diesem Licht durch eine unzeitige Hitze nicht zuvorkommen; denn so würde uns

das Licht nichts nützen: deswegen stehet geschrieben (Ps. 127, 2.): **Es ist umsonst, daß ihr frühe, vor dem Tage, aufstehet.**

2. Zweyerley Art Leute verirren sich gar leicht. Erstlich diejenigen, die nicht Muth genug haben, ihre alte Weise und Gewohnheit fahren zu lassen, und dahero nach und nach dieses Göttliche über ihnen aufgegangene Licht verlieren: fürs andere diejenige, welche durch eine unzeitige Hitze vor demselben hergehen wollen, an statt daß sie ihm nachtreten solten, und also sich selbst in höhere Stände hinein dringen, als die Beschaffenheit ihrer Seele ertragen kan; und dieweil sie vor das gegenwärtige zu keinem weitern Grade von GOtt berufen sind, und von dem einem Orte zu dem andern haben gehen wollen, ohne dem Wege, der dahin führet, zu folgen, so bleiben sie Zeit ihres Lebens in einer untauglichen Dunckelheit, darin sie nimmermehr dieses göttliche Kind, daß es das Leben ihrer Seele seyn möchte, finden werden.

3. Aber die, welche dem vortreflichen Sterne des Geschmack- und Licht-vollen Glaubens nachfolgen, die finden endlich durch Hülffe dessen Lichtes das Wort, das ein **Kind** geworden. Zu solcher Zeit haben sie an dem Beschauen und Erkentniß der Geheimnisse JEsu CHristi einen grossen Geschmack; nicht in vernünftlichen Betrachtungen, sondern in einem Lieb-vollen Glauben, der die Geheimnisse ohne deutliche Einsicht umfasset, und ohne Nachforschen sie schmecket. Das innere Gebet wird sehr leichte, und dieser Weg ist lauter Vergnügen und Lieblichkeit. Man kommt auf diesem Wege weit fort, ohne es inne zu werden. In diesem Stande ist die

Ein-

Einsamkeit nöthig; die Unruhe der Welt, die Uebernehmung solcher Geschäfte und Aemter, die GOtt nicht verlanget, diese machen, daß der Stern verschwindet.

4. Hierbey verstosset sich eine durch das neue Licht erleuchtete und so hocherfreute Seele gewaltig, wenn sie, an statt demselben im verborgenen nachzufolgen, und nur etwa solchen Personen davon zu sagen, die das Licht kennen, dieweil sie ihm gefolget, und dadurch das, was sie so sehnlich begehret, erlanget haben, wenn sie, sage ich, zu denen hingehen und davon reden, welche das Licht nicht kennen, und sie durch Beybringung vieles Zweifelns und Mißtrauens verwirren, auch endlich machen, daß sie dasselbe gar verlieren. Wenn man dieses schöne und angenehme Licht hat, so ist man so sehr darein verliebt, daß man vielen davon saget, unter der Meynung, sich Raths zu erholen; man siehet aber nicht, daß es die Eigenliebe ist, die uns beweget, unser Hertz so auszuschütten. Man glaubt, daß man auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit stehe, ob man gleich in der That nur ein Anfänger ist.

5. Es sind in diesem schmackhaften Lichte zween Wege; der eine bestehet in einer gewissen innersten Gegenwart, in einem süssen Geschmacke GOttes, ohne Deutlichkeit und ohne Bild; und diß ist eigentlich der Glaube, und hat mehr Geschmack als Licht; diß ist der allerkürtzeste und gewisseste Weg. Der andere Weg hat mehr Licht als Geschmack, das Licht übertrifft die Innbrunst; Das ist der Weg der Erscheinungen, Gesichter, Offenbarungen, Entzückungen u. s. f. Denn diese Dinge geschie-

schehen zu der Zeit, und sie sind es auch, die gantz gewiß die Seele aufhalten, und ihr einen unwiederbringlichen Schaden zufügen, wenn sie dabey nur stehen bleibet, dieweil sie ihr nur gegeben sind, ihr weiter fortzuhelfen. Ich sage, daß die Liebe zu so schönen Dingen, die Begierde sie auch andern zu zeigen, unter der Meynung, sich in seinem Wege zu bestärcken, diese machen, daß man den Stern verlieret. Wir brauchen nur einen eintzigen Führer, und im übrigen haben wir zu schweigen.

6. Diejenige, so durch ausserordentliche Dinge, als durch Entzückungen, geführet werden u. s. f. die verlieren ihren Schatz, wenn sie ihn viel sehen lassen, und oft geschicht es, daß, da sie solchergestalt an diesen Dingen hangen, der Engel der Finsterniß sich in einen Engel des Lichts verstellet, und sie Zeit ihres Lebens äffet, zumal wenn sie solche Führer bekommen, die aus solchen Dingen groß Wercks machen. Die Seelen, die mehr in einem Geschmack- als Licht-vollen Glauben stehen, die haben etwas viel geheimeres; es ist ein kurtzer Weg, auf dem sich keine lange Umschweiffe der Gesichter u. s. f. befinden. Inzwischen verlieren diese Personen oftmals ihren Stern, wenn sie allzu viel fragen, und sich allzu sehr sicher stellen wollen, wie die Weisen thaten, welche zu Jerusalem ihren Stern verloren.

7. Man beredet sich fast immerdar, daß der König der Ehren prächtige und hohe Dinge verlanget. Die Weisen waren in diesem Irrthum; daher kam es, daß sie ihn zu Jerusalem suchten, welches die prächtige Haupt-Stadt des Jüdischen Reiches war, allwo natürlicher Weise ihr König gebohren-

ren seyn solte. O wie betriegt man sich! er erwehlet sich keine prächtige Oerter, noch das Getümmel der Welt, noch erhabene Dinge, wie man sich einbildet; er suchet sich im Gegentheil die niedrigen und geringen Dinge aus, die Armuth und Eingezogenheit. Was machtet ihr doch, ihr heiligen Könige, daß ihr nach Jerusalem ginget? Das kam daher, weil ihr noch einen Geschmack hattet an dem, was groß, was herrlich ist. Ihr erreget damit eine blutige Verfolgung, demjenigen, den ihr suchet. Wir machen es eben also: Durch allzu viel Offenbaren und allzu viel Rathfragen verlieret man nicht allein seinen Stern, sondern man verursachet auch diesem göttlichen Kinde, welches in unserer Seele als ihr König geboren wird, eine grausame Verfolgung. Wenn die Weisen blos ihrem Sterne gefolgt, und nicht in das Getümmel der Stadt gegangen wären, so würde er sie gerade zu geleitet haben. Die Lehrer können uns überhaupt sagen, daß JEsus Christus zu Bethlehem geboren wird; sie unterrichten uns aus der heiligen Schrift, was man thun müsse, zu JEsu Christo zu kommen; aber wenn JEsus Christus selbst seinen Stern sendet, so ist weiter nichts als dieses zu thun, daß man ihm folget.

8. Die Weisen wurden ihres Irrthums inne, verliesen eilig Jerusalem, und kaum waren sie heraus gekommen, so sahen sie ihren lieben Stern wieder, der sie gerade in Bethlehem führete. Daselbst war er ihnen nun nicht mehr nöthig; sie gingen in einen armen Stall, sie sahen dieses **Königliche Kind und GOtt** in diesem elendē, allenthalben of-

fenen

senen Stalle zwischen zwey Thieren auf Heu liegen. Da begriffen sie, was sie sich niemals eingebildet hatten, daß der König der Herrlichkeit, der allmächtige GOtt, nichts denn Verachtung, an statt der Pracht, Glantzes und Gepränge sich erwehlet; daß er gekommen war, mit seinem Exempel zu lehren, daß der Reichthum in der Armuth, die Macht in der Schwachheit, die Hoheit in der Niedrigkeit bestehet; daß Pracht und Pomp nur vor die Könige dieser Welt sey, welche, da sie an sich selbst nichts haben, das ihnen Ansehen machen könte, sich durch grosses Gepränge Furcht und Bewunderung und Autorität verschaffen. Aber dieser kleine König macht sich Liebe durch alles das, was er geringes und verächtliches an sich hat, dieweil er nicht durch äusserlichen Pracht, sondern durch seine Niedrigkeit die Hertzen gewinnet, und sich nicht bey dem äussern aufhält, sondern in das inwendige eindringet. Alsdenn gingen nun die Weisen aus dem Licht-vollen in den **nackten und entblöseten Glauben**: denn, da sie alle Zeugnisse verlieren, als sie ein Kind finden, das gantz und gar keine hat, fallen sie nieder und beten es an, ob sie gleich gar keine Zeugnisse noch Versicherung hatten; **sie warfen sich nieder**, das ist, sie sincken in eine tiefe Vernichtung, durch den Verlust der Gewißheit und Zeugnisse; sie **beten** das an, was sie nicht konten noch wolten begreiffen. Die heilige Schrift sagt, daß sie sich auf ihr Angesicht zur Erde geworfen, welches die allertiefste Art anzubeten ist. Sie dachten an nichts, als nur wie sie sich vor demjenigen gantz vernichten möchten, der in ihrem Innersten desto mehr seine Grösse ausdruckte,

ie weniger er derselben zu haben schiene. Sie beten ihn in Geist und in Wahrheit an, in einer tiefen Stille, die alles saget, ohne ein Wort zu sprechen.

9. Diß ist der Weg des Glaubens, der, indem er aus dem Lichte in die Finsterniß führet, so setzt er die Seele in eine tiefe Stille. Bis hieher war diese tiefe Stille noch unerkant, so viel man auch schon Gnade erhalten; aber sie wird gleich in dem Hertzen ausgegossen, so bald die Seele alle Zeugnisse und Versicherungen verlieret. Wir sehen nach und nach in diesem Geheimnisse, wie der Glaube zunimt; diese mit Bewunderung begleitete Stille warf sie in die allertiefste Vernichtung, und in eine Unterdrückung aller Worte, damit sie in die unaussprechliche Stille eingehen möchten, welche, da sie nichts saget, alles saget. Man höret in dem Stalle keinen Laut der Stimmen unter einander, alles ist ohne Wort und Sprache; und das wesentliche Wort, welches sich in ihre Hertzen ergoß, lehret sie eine andere Sprache, als die Sprache der Worte.

10. O göttliches Wort! wenn du in eine Seele eindringest, so lehrest du sie deine eigene Sprache, welche sich nicht mit unterschiedenen, deutlichen und nacheinander folgenden Worten hören läst. Sie ist immer einerley, immer eine, und die eintzige ohne Vielfältigkeit, immer zugegen, immer beredt, ohne Laut der Worte. O du allezeit nachdrückliches und kräftiges Wort, das, was es saget, völlig ausdrucket, und nur durch die That und Wirckung redet! Deine Eigenschaft und Wesen, da du das selbständige Wort bist, bringet es also mit sich; es muß eine Sprache seyn, die deiner Sprache gemäß ist.

Du

Du bist das lebendige Ebenbild deines Vaters, und deine ewige Geburt ist ein ewiges Wort; also ist dein Wort in der Seele eine Ausdrückung deines ganzen Wesens; dieses macht sie stumm, bestürtzt, unbeweglich. Du setzest sie in eine heilige Mäßigkeit, auf daß sie nicht mit ihrer Wirksamkeit dich hindere, dich in ihr auszudrücken. Die eigene Bewegung ist dir zuwieder, und du wilst, daß die Seele keine andere haben soll, als nur diejenige, so du ihr giebest. Alle Unruhe verhindert deine subtile Wirckung; alles eigene Leben stehet deinem Leben im Wege, in uns einzudringen. Du entblösest uns von allem, auf daß wir sonst keinen andern Eindruck als von dir selbsten haben. Alle eigene Erkentniß störet deine Offenbarung. Gib doch, daß wir kein ander Leben als das deinige, kein ander Wort als das deinige, keine andere als deine Bewegung, keine andere Einsicht, keine andere Erkentniß als dich selbst, keine andere Liebe, keinen andern Geschmack, keine andere Absicht als die deinige haben mögen! Das ist es, was das wesentliche Wort in die Hertzen der Weisen einprägte, und was es ebenfals noch in alle diejenige eindrücket, welche in den nacketen Glauben eingehen, und die sich gerne wollen vernichten lassen, auf daß er allein in ihnen herrsche.

II. Nach dieser tiefen Anbetung, sagt die Schrift, haben sie ihre Schätze aufgethan und Geschencke dargebracht. Das ists, was man nun zu thun hat, wenn man bis hieher gekommen ist. Welches sind unsere Schätze? Unsere Frey-

heit, unser Wille, wir selbst, so wir von GOtt bekommen, nicht dieselbe zu mißbrauchen, sondern daß wir sie ihm wieder in seine Hände überliefern sollen. Diß ist das unwiederrufliche Geschenck, das wir ihm zu bringen haben. GOtt ermangelt nicht es anzunehmen, und diese Annehmung ist das allergröste Glück, das der Seele wiederfahren kan.

(1). Die Weisen brachten dem heiligen Kinde Myrrhen, welches anzeiget, daß sie erkenneten, wer diesem himmlischen Könige angehören wolte, der müste in einer beständigen Creutzigung und Verleugnung leben. Wenn wir ihm uns selbst schencken, so müssen wir uns schlechterding verleugnen, daß wir nicht mehr an uns gedencken. Hier ist nicht allein die Rede von äusserlichen Creutzigungen; diese sind vorhero auch nach allem Rathe und Willen Gottes, nach dem gegenwärtigen Lichte, und nach den Kräften des Leibes geschehen; sondern es ist alhier eine unausgesetzte innere Creutzigung oder innerer Tod aller Erkentniß, alles Geschmackes, aller Empfinduug, alles eigenen Lebens, alles eigenen Willens, Wahl, Betrachtung, ein Tod des inneren und äusseren Creutzes und der allerheftigsten Betrübnisse. Dieses heist die beständige Verleugnung, da man sich das geringste nicht nachsiehet. Darauf beraubet und entblöset GOtt die Seele von allem, was er nicht selber ist, so erhaben und groß es auch seyn möge, von allem, was sie zu besitzen meynet, auch selbst in dem Guten, in so ferne dieses Gute als etwas ihr Zugehöriges, oder von ihr herrührendes angesehen wird.

Alle

Alle Andachts-Ubungen aus eigener Wahl, mit einem Worte, alles, was dem eigenen Verstande gehöret, und ihn zu schmücken scheinet, alles, was dem Willen zugehöret, als Verlangen, Wahl, Neigung und Wiederwille; alles dieses ist das Geschenck der Myrrhen.

(2). Die Weisen brachten auch Gold, welches die allerlauterste Liebe andeutet, und durch besagte Verleugnung und Tod geschiehet es, daß wir zu der lautern und vollkommenen Liebe gelangen. Denn weil die Seele allem eigenen abgesagt hat, so hat sie alle interessirte Liebe, allen eigenen Nutzen in ihrer Liebe verloren; so dann giesset sich die lautere Liebe in ihr aus, eine so reine und aufrichtige Liebe, daß sie nicht einen Augenblick auf sich selbst zurücke siehet. Bis daher hat man wol die hoffende Liebe, das Vertrauen, auch die Ubergabe erfahren; aber man hat die lautere Zärtlichkeit der heiligen Liebe nur wie von weiten erkant. Anietzo begreifft man, wie GOTT will geliebet seyn, und wie er es wohl werth ist, daß es uns dabey alles koste, ohne Absicht auf unser Bestes, sondern daß wir gantz u. gar der göttlichen Liebe aufgeopfert seyn, ohne zu sorgen, noch sich um dasjenige zu bekümmern, was uns angehet. Wenn diese Liebe bis dahin gekommen, so ist sie unveränderlich, dieweil die Erkentniß der Würdigkeit GOttes, und der mit GOTT vereinigte Wille, keine andere Liebe mehr haben, als nur die Liebe GOttes in ihm und um sein selbst willen. Diese Liebe ist das Gold, daraus die güldenen Cronen der Aeltesten, in der Offenbarung, waren, (c. 4, 4. 10.) die sie alle zu

den Füssen des Lammes niederlegten. Diese Liebe ist frey von aller Furcht, (1. Joh. 4, 18.) dieweil sie frey ist von allem Eigennutz, und man nur vor dasjenige in Furcht stehet, was man eigenthümlich besitzet. Von dieser lautern, reinen, geraden, nacketen, über alles und über uns selbst erhabenen Liebe wäre noch vieles zu sagen; aber diß mag gnug seyn.

(3). Es ist noch übrig das dritte Geschenck, nemlich der Weyrauch. Dieser Weyrauch ist das lautere, einfältige Gebet, welches von dem geschmoltzenen Weyrauch entstehet. Die heilige Liebe schmeltzt und löst ihn auf, und verzehret ihn. Dieser Weyrauch gibt einen herrlichen Geruch, der bis zu dem Stuhle des Lammes dringet, und sehr schön durch die güldenen Schalen voll Weyrauchs vorgebildet wird, welche die Aeltesten vor dem Throne des Lammes hielten, wo die Gebete der Heiligen waren. (Offenb. 5. v. 8.) Alsdenn erschallet das wahrhaftige Lob, allhier wird aller Ruhm, aller Preis GOTT allein gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich sage also, daß das Gebet in dieser Stuffe wie eine Zerschmeltzung der Seele ist, dadurch die Seele ie mehr und mehr vernichtet und in GOtt versencket wird.

12. Die heilige Schrifft bezeuget uns, daß die Weisen Befehl bekommen, durch einen andern Weg wieder umzukehren. Sie sind zu JEsu Christo auf dem Wege des Lichtes gekommen; sie sind noch mit sich selbst erfüllet, und mit einem guten Willen gekommen; sie haben JEsum gefunden, und bey ihm alles verlohren; Sie müssen dem-

demnach durch den nacketen und dunckelen Glauben zurück kehren, nicht wieder in sich selbst zu gehen, sondern sich ie mehr und mehr in GOtt zu verlieren. Durch diesen Weg gehen sie nun in das Apostolische Leben ein, und zwar dem Stande nach, dahin man nicht wahrhaftig gelanget, als nachdem man sich selbst abgesaget, sich in GOtt versencket, und die Sendung von dem heiligen Geiste empfangen habe. Dieser Weg ist von demjenigen, den man gegangen ist, zu JESU Christo zu gelangen, sehr unterschieden. Hier ist kein Stern mehr, sondern man muß sich blindlings führen lassen durch einen geheimen Trieb, der desto reiner und desto sicherer ist, ie weniger er wahrgenommen wird.

Ich ruffe diesen göttlichen König an, daß er uns dergestalt zu sich ziehen wolle, daß uns nichts aufhalten könne, zu ihm zu gelangen, und daß er uns mit sich in den Schooß seines Vaters verbergen wolle, daraus wir, gleich wie er, nicht ausgehen, als nur zum Heil und Besten unserer Brüder, und uns hierin, auch mit Verlust unsers eigenen Lebens, gleichwie er, gebrauchen lassen; und solches alles allein zu seinem Ruhm und Preise, ohne einige andere Absicht noch Nutzen.

Amen, JESUS.

Der 19. Discurs.

Wie man das Creutz tragen muß, damit man das Innere Leben führe.

1 - - 8. Auf was vor Art man in iedem Stande, besonders in dem leidenden, allerhand Creutz ertragen muß, so wol das innere, als Angst, Trockenheit, Beraubung, einige Fehler, 9 : 12. als auch äusserliches, insonderheit Verlust, Verfolgungen, Lästerungen und Kranckheiten. 13. 14. Die Eigenliebe und die Natur haben fast immerdar ihren Theil mit daran; ausser in JESU Christo nicht.

1.

Alle Personen, die GOtt zu dem leidenden Stande beruffet, nehmen mit grosser Leichtigkeit das Licht und den Geschmack auf leidende Art an, und oftermals würde es ihnen sehr schwer fallen, sich anders zu verhalten; aber wenn das Creutz mit Hauffen herzu kommt, entweder das innere, so von GOtt, oder auch von unsern Fehlern herrühret, oder das äussere durch Verfolgung und Wiederspruch der Menschen, so vervielfältiget man sich, theils in Verleugnung, Ubergabe, Unterwerfung, theils daß man selbst die Abstellung der Fehler wircken oder sich selbst davon reinigen, sich erniedrigen, sich vernichten, oder andere Mittel gebrauchen will, welche die schlaue und listige Natur, unter dem Vorwande des Guten, uns an die Hand gibt, die aber gleichwol nur dazu dienen, daß sie un-

unser Creutz erleichtern, oder gantz und gar wegnehmen. Wenn wir innerlich entweder durch Trockenheiten oder durch Zerstreuungen geängstiget werden, so wenden wir Mühe an, die manchmahl wol geringe scheinet, daß wir uns einigen empfindlichen Geschmack zu wege bringen mögen. Wenn sich einige kleine Beunruhigung ereignet, die uns einiges Mißvergnügen erwecket, davon wir die Ursache nicht wissen, und oftermals ein reinigendes Leiden ist, (wenn es nicht von einer äusserlichen Sache oder von äusern Uberlegungen herrühret,) so bearbeiten wir uns mit aller Geschicklichkeit, uns durch tausend Mittel wieder zu frieden zu stellen.

Wenn wir die schwere Hand GOttes fühlen, der über uns erzürnet zu seyn, und nach unserer Einbildung gäntzlich von uns zu weichen scheinet, so setzen wir uns in tausenderley Verfassung, uns von solcher Last zu entledigen; wir wenden mit unsern Andachts-Ubungen, oder mit noch geheimern Mitteln allen Fleiß an, ihn wieder zu uns zurück zu ruffen; dieses heist, das Creutz auf wircksame Art annehmen.

2. Dieses allerschwereste und fast gewöhnlichste Creutz auf leidende Weise zu tragen, muß man sich von dem Schmertzen gantz zermalmen und verschlingen lassen, ohne im geringsten sich zu regen, und muß die Schlossen und das ungestüme wütende Wetter auf seinen Kopf stürmen lassen, ohne von seiner Stelle zu weichen, oder dieselben von sich abzuwenden. Ich habe eine Person gekant, die, (wenn sie es ohne Nachtheil des Nächsten thun

konte,) sich den gantzen Tag in einem Winckel verborgen hielt, sich von dem Schmertzen gantz mürbe machen und verzehren ließ, und solchergestalt GOtt freye Hand gab, seine Gerechtigkeit an ihr zu beweisen. Diese Art Leiden hält oftermals viele Tage an, und wirft alle innere und äussere Kräfte über den Haufen; aber man muß es alles, wie groß es auch sey, ertragen und bis ans Ende aushalten, ohne einige Veränderung vorzunehmen. Das heist die Last des Tages, und die schwere Hand GOttes ertragen, welche in dem gantzen geistlichen Leben das allerschwerste, das allerschärfste, das allertiefste Leiden ist: denn es ist ein unmittelbares Leiden, und die Gerechtigkeit GOttes beweiset sich alsdenn selbsten an der Seele, daß er sie reinige und in ihr Nichts kehre.

3. Diß ist der schmertzhafteste Gang, den man oft wieder zu gehen hat, und der lange währet. Diese Seele wird sehr oft versuchet, daß sie sich regen, daß sie Wercke der Demuth, der Ubergabe, oder des Gebets thun soll, sich davon zu befreyen; man untersuchet, was wol darzu Ursache und Gelegenheit möchte gegeben haben; und dieweil man sich auf solche Weise aus dem leidenden Stande, so in Ertragung der schweren Hand GOttes bestehet, heraus begiebet, so macht diese Untreue, daß die Gerechtigkeit von ihrer Wirckung an uns abstehet, und ihr reinigendes Werck auf einige Zeit aufhebet. Alsdann glaubet man viel gewonnen zu haben, wiewol man in der That viel verloren hat. Daher wird die Begierde zu wircken stärcker, und ie mehr man wircket, desto mehr hindert

man

man die Reinigung. Dannenhero ists nöthig, sich von dem Creutz nach allem Rath und Willen GOttes gantz aufreiben zu lassen, in dem leidenden Stande tod, vernichtet, und unter die gewaltige Hand GOttes gedemüthiget zu bleiben, wie Sct. Petrus vermahnet (1.Br. 5, 6.)

4. Das andere innerliche Creutz ist die Trockenheit, Zerstreuung, Beraubung der Gegenwart GOttes; eine Beklemmung des Hertzens, an statt der liebvollen und süssen Neigung des Willens; eine ungestüme Ausschweiffung, an statt der sanften Sammlung, und an statt, nach der Vermahnung des Weisen (Sir. 2, 3.) den Aufschub und Verzug der Tröstungen zu erdulden, und in Ruhe und Gelassenheit unsern Schmertz zu ertragen, auf daß unser Leben zunehme und sich erneure. Durch die Reinigung wird unser Leben in JEsu Christo erneuret, und gleichwie alles das, was unser eigenes Leben hinweg nimmt, der Tod heist, also wird das die Reinigung genennet, was auflöset und trennet. Nun aber ist nichts, das uns mehr von uns selbsten scheidet, als die Beraubung dessen, was das geistliche Leben süsse machte. Wenn der Verstand von dem angenehmen Lichte, das ihn vergnügte, und der Wille von der schmackhaften Liebe, darin er sich sättigte, geschieden ist, so sterben sie unvermerckt. Da ists nöthig, nicht uns zu bearbeiten, daß wir dieses Licht und diesen Trost wieder erlangen; sondern diesen Stand leidend zu ertragen, wie iemand, an dem der Wund-Artzt schneidet, es erträgt, und seines Ortes nichts weiter thut, als daß er in Gedult den

Schmertz, den es ihn verursachet, ausstehet. Aber man kan diesen Stand nicht ertragen, daß man nicht sein möglichstes anwendete, sich davon loß zu machen.

5. Mercket allhier, daß ich iezt nur von einer solchen Person rede, die sich im leidenden Stande befindet, die gewohnt ist, die himmlischen Tröstungen und Licht auf leidende Art zu ertragen: denn was die noch niedrigern Stände und solche Personen betrifft, die noch in der Wirckſamkeit stehen, ob sie gleich ein wenig einfältiger und lauterer geworden, diese müssen sich **wirckſam** verhalten, auf daß sie dieses göttliche Licht, diese süsse Vereinigung des Hertzens mit ihm wieder zu sich ziehen, und solches mit mehrer oder weniger Wirckſamkeit, nachdem unser innere Stand viel oder wenig wirckſam ist. Wenn das Gebet sich noch ein wenig an die Betrachtung hält, so muß man sich durch einige Betrachtung wieder sammlen. Ist das Gebet einfältiger und lauterer, und nur eine blose Beschauung einer Wahrheit, so kan ein bloses Anschauen dieser Wahrheit die Andacht wieder erwecken. Wenn das Gebet in vervielfältigter Zuneigung bestehet, so vermag ein bloses Seufzen, als, mein GOtt, o mein Alles u. s. f. wieder in die Sammlung zu bringen; wenn die Zuneigung einfältiger ist, so ist eine einfältigere Einkehrung in das innere genug. Aber wenn das Gebet leidend gewesen ist, so muß man nur leidend in der Trockenheit, in der Ausschweiffung verbleiben, sie in Verleugnung und im Tode ertragen, und sich

nicht

nicht davon loß zu machen suchen, sondern sie nur einfältig erdulden.

Man hat aber noch ferner zu mercken, daß dieser Stand, den ich voraus setze, daß er das Gebet betreffe, den gantzen Tag über auf einerley Weise beharren müsse. Man leidet dieses oft in Abwechselungen, bald Licht, leidender Geschmack; bald Finsterniß, leidende Beraubungen, und leidende Zerstreuungen, so lange bis die Seele in die gäntzliche Beraubung eingehet, wo alle ihre Bemühungen unbrauchbar werden.

6. Ehe es aber bis dahin kommt, bequemet sie sich entweder nach dem Lichte oder nach dem Leiden, in ihrem Stande, und bestrebet sich, so wol dem einen als dem andern sich gemäß zu verhalten; aber in der gäntzlichen Beraubung kan sie sich nach nichts richten, dieweil ihr alles genommen ist, auch alle Erkentniß zu unterscheiden, was wirckſam, oder was leidend ist. Es ist nunmehro weder ein Wircken noch ein Leiden der Uebereinstimmung, sondern des Todes, dergestalt daß man alles, was müglich ist, vorkehret, sein Leben zu erhalten, bis daß es endlich weggenommen ist, wie ich davon an so vielen Orten geschrieben.

7. Anlangend die Fehler, mancherley Elend und Armuth, so sind solche am allerschwersten leidentlich zu ertragen, weil wir zu unserer eigenen Vortreflichkeit eine solche Liebe tragen, welche nicht leiden kan, daß man sich unvollkommen siehet, und sein Elend fühlet.

Denen Fehlern ist nach dem Stande, darin die Seele stehet, zu begegnen; in dem wirckſamen auf wirckende Art, in dem leiden auf leidende Art, daß wir uns durch den Schmertz, den unſere Fehler erregen, gantz aufreiben laſſen, ohne demſelben durch eine tugendhafte (oder wirckende) Demüthigung abhelfen zu wollen, wie in dem erſten Stuffen, da die Seele zu GOTT ſpricht: Siehe da, mein GOTT, zu was ich fähig bin; ſiehe, diß iſt die Frucht meines böſen Grundes. Ich wolte mich gerne bis in die Mitte der Erde verkriechen, daß ich mich nicht vor dir, o du unendliche Reinigkeit, dürfte mit dieſer meiner Unreinigkeit ſehen laſſen; waſche mich mit Yſoppen, daß ich wie Schnee ſo weiß werde. HERR, ſtraffe du ſelbſt meine Sünden, und reinige mich dadurch zugleich; ich bins zufrieden, daß du mich erfahren läſſeſt, was ich bin, und daß ich lange den Geſtanck des Unflats, darein ich mich geſtürtzt habe, empfinde. Dieſes da heiſt auf eine tugendhafte Art ſeine Fehler und Sünden anwenden. Aber in dem leidenden Stande darf man dieſes nicht thun, ſondern muß ein gewiſſes inneres Brennen, ſo von dem Fehler verurſachet wird, eine geheime Unruhe in dem Inwendigen, die ſehr ſchwer zu ertragen iſt, einen verborgenen aber tiefen Schmertz, durch welchen die göttliche Gerechtigkeit an der Seele arbeitet, und ſie wahrhaftig reiniget, mit feſtem Muthe ertragen.

8. Warum hat es aber so viel auf sich, daß man seine Fehler und sein Elend in dem leidenden Stande leidend ertrage? Daher, dieweil, wenn wir uns selbst reinigen wollen, wir uns der Gerechtigkeit und ihrer Wirckung, so eine gründliche Reinigung ist, entziehen, an statt daß diejenige, welche wir verrichten, nur äusserlich und obenhin ist. Und wie entziehen wir uns derselben hiermit? Dieweil alles eigene Wircken und Bewegen in diesem Stande die Wirckung und Arbeit GOttes in uns hindert, gleichwie ein Tuch, wenn es sich immerdar bewegen wolte, den Mahler nur hindern würde, ein Contrefey darauf zu machen.

Man hat zu mercken, daß die Natur sich fast zerreissen will, ihren Fehlern abzuhelfen, und aus Liebe zu der eigenen Vortreflichkeit, die sich immerdar als gereiniget sehen und empfinden will, ein grausames Leiden hat, die Arbeit der Gerechtigkeit zu ertragen; dieweil uns offtermals diese Reinigung der Gerechtigkeit als ein Fehler vorkommt, indem sie den inneren Grund ein wenig beunruhiget und beweget, und die also scheinende Stille hinweg nimmt, gleichwie wenn man ein Wasser reinigen will; oder wie wenn ein Metall im Feuer siedet. Die Gerechtigkeit hat eben solche Wirckung. Wenn man aber das Metall vom Feuer wegnähme, indem es schmeltzet, so würde es sich nicht reinigen. Alles Ding, das man scheiden will, macht eine gewisse Gärung und Aufwallung, die von der Unreinigkeit entstehet. Man muß der Gerechtigkeit überlassen, selber zu reinigen und abzusondern.

Aber

Aber warum soll man unbeweglich bleiben? Dieweil es auf so was wichtiges ankommt, daß nemlich das Ebenbild GOttes, welches die Sünde so verderbet hat, in uns wieder soll verneuert werden. Darum ist nöthig, daß man unbeweglich stehe, auf daß diese schöne Sonne sich selbst in unserer Seele, wie die Sonne auf der Fläche eines hellen und stillen Wassers, abmahle, welches auf einem trübgemachten und bewegten Wasser nicht angehet. Derowegen lasset uns leidentlich verharren, eben so wol in dem reinigenden Schmertzen und in unsern Fehlern, als wie wir in dem Lichte und Tröstungen beharret sind, bis wir sie im Tode ertragen, welches ein weit erschrecklicher und weit mehr abgesonderter Stand ist. Allein, da ich allhier nur davon handele, was den leidenden Stand angehet, und von den übrigen Ständen anderswo schon so viel geschrieben habe, so mag dieses genug seyn.

9. Es gibt noch unterschiedenes anderes Creutz, Verlust der Güter, Kranckheiten, Widerspruch, Verfolgungen, Lästerungen, und tausenderley Widerwärtigkeit, die wir nach dem Stande, darin wir uns befinden, erdulten müssen, anfangs wircksamer Weise, hernach auf eine tugendhafte Art, daß wir dieselben durch Verleugnung und Ubergebung in den Willen GOttes, in Gemeinschafft des Leidens JEsu CHristi, recht anzuwenden wissen. Aber in dem leidenden Stande und in dem Tode muß man sie leidend und als im Tode annehmen, ohne der Natur die Freude zu machen, daß sie sehe und empfinde, wie sie das Creutz

gut

gut anwendet. Sie bleibet alsdenn dem mannigfaltigen Schmertzen, der sie ängstiget, überlassen, ohne sich zu regen oder zu wircken, ohne zu untersuchen, ob die Verleugnung vollkommen sey, gleichwie eine Materie unter der Hand ihres Werck-Meisters stille lieget, der an ihr arbeitet, und mit ihr umgehet, wie es ihm selbst beliebet, ohne daß sie sich reget, weder den Meister in seiner Arbeit zu hindern, noch ihm zu bezeugen, daß sie es vor gut annehme, was er mit ihr vornimmt. Ohne ein Wort zu sprechen, sagt man dieses alles, wenn man es geschehen läst, da mans verhindern könte.

10. Hieraus erfolget nun, daß man nicht auf persönliche Rechtfertigung, gegen die uns zugefügte Lästerung, bedacht seyn, nicht Scheltworte mit Scheltworten vergelten, sich nicht wegen angethaner Beleidigung rächen, sondern sich der Hand GOttes, und der Gewalt aller Creaturen um GOttes Willen überlassen, ja sich GOtt gantz übergeben müsse, der sich aller solcher Werckzeuge gebrauchet, uns Leiden und Creutz zu verschaffen. Aber, wenn ich mich nicht vertheidige, wenn ich meine Unschuld nicht an den Tag lege, so werde ich immerdar vor schuldig angesehen werden, und der Frömmigkeit zu nahe treten. Diß ist der Vorwand der Natur, die nicht gern sich selbst absterben will. Wenn die Gedult sie nicht erbauet oder bessert, wird es dein Streiten und Rechtfertigen wol dahin bringen? JEsus CHristus hat gelitten, und das übrige alles seinem Vater überlassen.

11. Was noch am beschwerlichsten ist, so scheinet zur Zeit dieser Versuchungen, Schmähungen, Widersprechungen der Menschen, alles trübe untereinander zu gehen, wegen der mancherley Mittel und Lästerungen, die man, allerhand Leiden uns zuzuziehen, anwendet. Oft hat es das Ansehen, als hätte GOTT seine Hand mit dabey. Du stehest blos, und bist aller Bosheit der Menschen, die sich noch durch ihr Ansehen und Macht stärcket, unterworfen, ohne Rath und ohne Schutz. Man ist oft gantz irre und verstürtzt, daß man aus seiner Gelassenheit und gleichen Verfassung gekommen ist. Diß alles muß man ertragen. Die Fehler, die du zu solcher Zeit begehest, versencken dich bis in das unterste der Erde, und machen dich bey den Menschen noch verachteter. Solche Fehler rühren daher, dieweil man auf einige wirckſame Weise sich hat verhalten wollen. Aber das alles muß man erdulden, und von Seiten GOttes, von Seiten der Menschen, und selbst von Seiten unserer, leiden. Aber ich soll auf tausend Fragen, die ich nicht weiß, Antwort geben, mit denen man mich nur zu fangen gedencket? das thut nichts. Bleibe leidend, oder tod, nach deinem Stande, so wird alles wohl gehen. Aber mein Gemüth ist verdüstert, ich spüre mich beunruhiget, was soll ich machen? Was soll ich sagen? GOtt scheinet erzürnet wieder mich? Bleibe nur leidend oder tod. Aber es sind doch Dinge, denen man abhelfen muß? Je mehr du daran arbeitest, desto mehr setzest du dich in Unruhe. Aber ich muß denn dieses alles aufopfern? Hierum hast du dich

nicht

nicht zu bekümmern; das gehet dich nicht an Opfer zu bringen; dir gebühret selbst ein Opfer zu seyn. Der hohe Priester ist es, der da opfert: Halte wie ein Schlacht-Opfer unter dem Messer stille. Aber soll ich nicht mein Leiden GOTT opfern? darf ich ihm nicht offenbaren, daß ich solches alles aus Liebe zu ihm leide, daß meine Sünden weit mehr verdienet haben, oder auch, daß ich solches Creutzes unwerth bin? Was ists nöthig, diß alles zu sagen? Siehet GOTT nicht solches alles? Kennet er nicht besser, denn du, wie dein Hertz beschaffen ist? Das sind lauter Ausflüchte und Schlupfwinckel, die die Natur suchet, daß sie nicht sterbe. Wenn sie das Leben einbüsset auf der einen Seite, so bemühet sie sich auf der andern es wieder zu finden, und bedienet sich zu solchem Endzwecke mancherley scheinbaren Vorwands. Derowegen muß man leidend verbleiben, es trage sich zu, was da nur wolle.

12. In Kranckheiten und heftigen Schmertzen hast du ebenermassen zu leiden, und das, was man dir gibt, anzunehmen, wie man dirs gibt, nicht nur den Schmertzen, sondern auch die Unbequemlichkeit dieser Kranckheit zu erdulden. Die Natur und die Eigen-Liebe sprechen ie zuweilen: meine Kranckheit ist es nicht, darüber ich Leiden empfinde, sondern darüber, daß ich andern beschwerlich bin. So verhelet die Natur ihre Ungeduld unter der Decke der hertzlichen Liebe gegen den Nächsten. Ein geduldiger Mensch macht weniger Beschwernis, als ein ungeduldiger; er kan tausend Sachen entbehren, dencket nicht viel

an sich, und macht dahero in der Kranckheit andern wenig Ungelegenheit. Die Natur macht die Schmertzen immer grösser, und siehet andern Theils sehr gerne, daß man sie vor geduldig halte. Die Krümmungen und Schliche dieser Schlange der verderbten Natur und des alten Menschen sind unglaublich, welche, wenn sie nicht beissen kan, doch mit dem Schwantze schlägt.

Zwey Dinge sind, welche der Schmertz von unserer Schwachheit expresset, wenn wir mit Kranckheit, und zumal mit heftiger Pein, beladen sind, nemlich die Ungeduld, und ein gewisses Seufftzen, als etwa, **mein GOTT!** Die Ungeduld soll immerdar von der Kranckheit verbannet seyn; aber das Seufftzen anlangend, das ist nützlich, unsere Geduld vor den Augen der Menschen und unserer Natur zu verbergen. Dieses Klagen ist mehr in Einfalt, zeiget mehr ein Kind, als einen standhaften Mann an; es ist kein heftiges und lautes, sondern ein heimliches Klagen, wie Hiob spricht (c. 6, 12.): **Ist denn mein Fleisch von Ertz?** Das Ertz ist unempfindlich, und schallet doch sehr laut, wenn man es schlägt. Das Fleisch ist empfindlich; aber die Schläge, die man ihm gibt, verursachen nur ein stumpfes Klagen, das nicht laut schallet.

Es ist nöthig, daß man in Kranckheiten und in allem ersinnlichen Creutze einfältig, leidend und klein sey, dieselben nach dem Stande, darin man ist, zu ertragen, und von der göttlichen Hand sich vorlegen zu lassen.

13. Die Eigen-Liebe versteckt sich in alles, was gut und vortreflich ist; sie versteckt sich ordentlich in selbst erwehltes Creutz, welches uns so wol in unsern als anderer Leute Gedancken, grosse Hochachtung zu wege bringet. In dem Creutze, so die göttliche Vorsehung zuschicket, versteckt sie sich weniger; doch unterlässet sie es nicht, wenn wir uns nicht vorsehen, zumal in solchem Creutz, welches in die Augen fält, als Kranckheiten, Verlust der Güter u. s. f. Sie verstecket sich auch, wiewol nicht so sehr, in die Verfolgungen und Lästerungen, zuförderst wenn wir gute Freunde haben, die uns beklagen, und an unsern Schmertzen mit Theil nehmen. Aber wenn wir von allen geschmähet werden, wenn auch unsere Freunde uns der Thorheit beschuldigen, wenn GOTT seine Hand über uns schwer werden läst, wenn in dem Inwendigen alles trübe unter einander gehet, wenn die Wercke und die Stützen hinweg fallen, wenn man selbst inne wird, daß man untreu in in der Art das Creutz zu tragen gewesen ist, wenn eine kleine Ubereilung den Ruhm und das gute Verhalten in eurem Creutze, in euren und anderer Leute Augen niederschlägt, wenn man gar glaubt, ihr wäret durch übelen Gebrauch des Creutzes in grössere Schuld und Missethat gerathen, (denn das allergeringste Versehen in dem Creutze stellet dieses alles der Seele vor Augen, und lässet ihr nichts übrig, daran sie sich halten und stützen könte,) alsdenn ist die Natur voll Verzweifelung und Unwillens, daß sie darin nichts zu ihrem Vortheile erlangen kan; sie möchte sich in tausend Stücken

zerreissen, daß sie ihr Futter darin finden möchte. Aber wenn man alles, wie im Tode annimmt, auch so gar die Fehler, die man dabey begehet, so will sie vor Verdruß borsten; sie vergehet sich mit Ubereilungen; sie treibet die Seele an, sich mit wahrnehmlichen Wercken zu vervielfältigen, damit sie doch wenigstens etwas erhasche: denn nichts ist so vortreflich, als das Creutz; sie will solche Vortreflichkeit in Ausübung der klaren und bekanten Tugenden bemercken. Wenn die Seele leidend wäre, so würde sie nichts darin finden; und diß ist das allerbeschwerlichste, zumal darin lange anzuhalten; und das ist die Klippe, daran der gröste Theil der guten Seelen sich verstosset, wiewol sie guten Vorwand wissen.

14. Ich glaube nicht, daß ausser JESU Christo iemals ein Mensch sein Creutz in einer vollkommenen Lauterkeit getragen habe. Einige Heiligen sind nahe gekommen: aber wenn alles Creutz zusammen trifft, wenn es kein Ruhmbringendes, sondern ein erniedrigendes, beschämendes, langanhaltendes Creutz ist, da hält es sehr schwer. Es gibt wenige, die es nicht versehen. Man muß deswegen den Muth nicht fallen lassen, dieweil selbst diese Fehler das allerbeste Stück des Creutzes und ein Fund der Weisheit sind, die es also geschehen läßt, damit sie, so wol vor der Seele, als vor andern Leuten verberge, was das Creutz in dem Grunde der Seele wircket. O mein Heiland, schencke uns die Gnade, daß wir unser

ser Creutz tragen, nicht nach unserm Gutdüncken, sondern so, wie es dir am rühmlichsten, und JEsu Christo am ähnlichsten ist. Amen.

JESU!

Der 20. Discurs.

Von der Art und Weise rechtschaffen zu leiden; oder von dem wahren Gebrauche des Creutzes.

1. 2. Von dem Gebrauche unsers Creutzes in Absicht auf GOtt. 3-5. Unterschiedene Art wohl zu leiden, 6-8. vermittelst der Ubergabe des Willens; wie sie allhier auf eine unwahrnehmliche Art statt habe, iezuweilen auch wahrnehmlicher Weise, selbst in JEsu Christo, und warum. 9-11. Vorgängige Einwilligung, wo sie statt findet: wie auch merckliche Ubergabe. Beschluß.

Uber die Worte Davids: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den Kelch des Heils nehmen. (Ps. 116, 12. 13.)

1.

JA HErr, du hast mich alle Wege mit tausend Wohlthaten überschüttet, der innerste Grund meines Hertzens ist dir vollkommen danckbar; aber was kan ein Staub, ein Nichts, wie ich bin, thun, daß es dir Proben der Danckbarkeit darlege? Ich habe dir alles zu dancken, und habe nichts, das nicht deine sey, auch selbst diese Danckbarkeit, die du mir ins Hertz gibest. Doch der königliche Prophet zeiget mir ein Mittel, vor

deine mannigfaltige Gütigkeit erkentlich zu seyn, nemlich den Kelch des Heils aus deiner Hand zunehmen.

2. Was ist das anders vor ein Kelch, als alles Creutz, alle Bitterkeit, Schmertzen, Verachtung, Beschämung, innere und äussere Beraubung, deine Abwesenheit, Todes-Kampf, beständiger Tod, Verlust eben dieser Güter, davon ich dir meine Danckbarkeit an den Tag legen will? Es ist gewiß, o Liebe, daß deine Wohlthaten uns zu erkennen geben, wie viel wir leiden müssen; ie mehr du Gnade ertheilest, desto mehr Creutz legest du uns auf, und es scheinet, als ob du nur darum uns mit Wohlthaten überschüttest, damit du uns auch mit Creutze überhäuffen mögest.

3. Solchergestalt vermischet GOTT alles in gleichem Masse. So bald GOtt eine Seele begnadiget, und ihr die Erstlinge seiner lautern Liebe schencket, so empfindet sie so gleich in dem innersten des Hertzens eine geheime Beliebung zum Creutze; sie erkennet in einer sehr zarten Einsicht, daß in dem Creutze ein unendlich mehr reitzender Geschmack, als in allen andern Süßigkeiten verborgen sey; sie empfindet eine sehr große Neigung und Zug zu dem Creutze, sie ist gantz heißhungrig darnach, und ie grösser die Huld und Gnaden-Bezeigungen GOttes in ihr sind, desto mehr wächset dieser Geschmack, dermassen daß man recht darnach schmachtet. Was ist wol, daß man so dann nicht gern ausstünde? Die allerstrengsten Creutzigungen des Fleisches, die man sich anthut, scheinen nichts zu seyn, und können diesen unersätt-

lichen

lichen Hunger nach Creutz und Leiden nicht stillen. Den Märtyrer-Tod auszustehen würde was wenniges seyn.

4. Aber dieses Creutz, das durch so viel Tröstungen unterstützet wird, ist nichts in Vergleichung desjenigen, welches hernach erfolget. GOtt verwandelt diese Süßigkeit in Wermuth; er fliehet, und macht das Creutz durch seine Flucht schwerer. Zu solcher Zeit wird das zuvor so sehnlich gewünschte Creutz unerträglich; man trägt es so schwach, daß man glaubt, man trüge es nicht, und als wäre man damit nicht sehr beladen: und wenn man alles vor verloren hält, sodann schencket ein kleines Licht, so mitten in der finstern Nacht aufgehet, das Leben und den Muth wieder. Diese beständige Untermischung der Bitterkeit, der Schmertzen, und einiges Lichtes, das eben zur rechten Zeit hervor bricht, diese gibt zu erkennen, daß man in diesem Leben zu nichts anders als zum Leiden sich müsse gefast machen, und erhält noch auf einige Zeit die Seele auf den ungestümen Wellen des Meeres, bis ein stürmender Wind sie in das Meer der Heiligkeit versencket, daß sie nicht wieder hervor komme; da gibt sie ihr Leben wircklich auf und stirbet.

Vielleicht stehet man in den Gedancken, daß man alsdenn nichts mehr zu leiden habe. Gerade das Gegentheil; sodann gehet erst das rechte Leiden an. Aber obschon die Seele solches ohne wahrnehmliche Stütze und Trost ausstehet, weil alles vor sie verloren ist, indem sie sich auch selbst in dem, der alles ist, verloren hat, darin sie sich

nicht mehr gewahr wird; so fehlet es ihr doch nicht an einem festen Grunde, der das allergröste Creutz unbeweglich und ohne Aenderung träget, und die Seele bleibet auf ihrem Posten, ob sie wol nichts wahrnehmliches hat. Man spüret sodann nicht, daß man das Creutz träget, weder im Geschmacke, noch in der Ubergabe, noch auch mit Widerstreben; sondern man ist wie ein Kind, welches im Spiele eine Last trägt, die schwerer, als das Kind selbst ist. Dieweil die Seele keinen Willen mehr hat, weder sich zu übergeben, noch sich zu unterwerfen, noch sich gleichförmig zu machen, so kan sie den Gebrauch, den sie damit vornimmt, nicht wie ehemals wahrnehmen, da der Wille sich augenblicklich zu unterwerfen schiene. Anietzo aber findet die Seele keinen Willen, dessen sie sich könte bedienen; worüber sie anfänglich sehr bestürtzt wird, und fast glaubt, daß sie nicht mehr wie sonsten, in der Verleugnung und Ubergabe stehe. Aber dem ist nicht also. GOtt hat ihr alles eigenthümliche genommen, dahero findet sie nichts mehr, das ihr angehöre, und dessen sie sich gebrauchen könne; solchergestalt bleibet sie tod, gecreutziget, und so, wie man sie haben will.

6. Gleichwie das gantze Leben JEsu CHristi in der Seele eines Christen muß ausgedrucket werden, (obwol auf sehr unvollkommene Weise,) und wie wir sehen, daß von ihm geschrieben stehet (Hebr. 12, 2.): **in dem Angesichte der Freude, die ihm angetragen war, erduldete er das Creuz**; so scheinet es, daß ehe die Seele sich in GOtt verlieret, ihr das große Leiden gleichsam

angetragen werde, und daß der, so es anträgt, es auch mit Freuden annehmen läst. Es stehet geschrieben, sagt diese Seele, deinen Willen werde ich gerne thun (Hebr. 10. v. 7.). Dieses finde ich in dem Innersten meiner Seele geschrieben, eingegraben und eingedruckt; darum so mache denn mit mir, was dir gefällig ist. Nachgehends findet die Seele, daß die gantze Natur dem Creutze sich wiedersetzt. Die Seele unterlässet gleichwol nicht dasselbe auf das allerbeste aufzunehmen, ohne Geschmack, ohne Stütze. Sie spricht (Luc. 22, 42.): Nicht mein Wille, sondern dein Wille; und solches zwar in dem grösten Creutz. Darauf kan sie weiter nichts mehr sagen, sie bleibet ohne grosses Wiedersetzen, und auch ohne es anzunehmen, als wie sie nicht wäre.

7. Man wird mir einwenden, daß JESUS Christus, der Ursprung und das Muster aller Vollkommenheit, doch eine natürliche Wiedersetzlichkeit gehabt, und kurtz vor seinem Tode eine wahrnehmliche Ubergabe gethan hat. Darauf antworte ich, daß JEsus CHristus allen Christen den rechten Gebrauch des grossen Creutzes hat lehren wollen. Fürs andere so war diese also scheinende Wiedersetzlichkeit und diese Ubergabe der Kirche höchst nöthig, sie zu überzeugen, daß zwo Naturen in JEsu CHristo waren, und folglich auch zween Willen, der göttliche und der menschliche. Er war GOtt und Mensch zugleich. Uber dieses betraf es damals die Ausbreitung des Leidens über alle seine Glieder. Er sahe klärlich,

wie wenig Menschen sich seines Todes zu Nutze machen würden. Er hätte gern über alle, sowol das Verdienst seines Blutes, als auch die Gemeinschaft seines Kelches, aus welchem alle Auserwehlten trincken müssen, kräftiglich ausgiessen wollen, damit sie auch an seiner Herrlichkeit Theil haben möchten. Da JEsus CHristus nicht für sich, sondern für die Menschen litte, so beschloß er den Willen seiner Kinder in sich, und verrichtete an ihrer statt diese Ubernehmung des Creutzes, auf daß, wie St. Paulus sagt (Röm. 5, 15.): gleichwie alle in einem gesündiget haben, also auch alle in einem einigen erlöset und geheiliget würden.

8. Allein, gleichwie die Freyheit des Menschen ihm immerdar die Macht zu sündigen lässet, so hat JEsus CHristus, da er in seinem Tode das Heil aller eingeschlossen, allen die Freyheit gelassen, sich solches zu Nutze zu machen. Er hat allen die zur Seligkeit erforderliche Gnaden-Gaben erworben und erlanget; aber, gleichwie er den Menschen in Freyheit erschaffen hat, (worinne des Menschen wesentliche Eigenschafft bestehet,) so hat er es dabey bewenden lassen, daß er ihnen alle Mittel zur Seligkeit verdienet und zugleich geschencket hat. **Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellet, greiff, zu welchem du wilt** (Sir. 15. v. 17.). Demnach hat er uns alle Mittel gegeben, zu der Seligkeit zu gelangen, die er uns erworben hat; aber weil dieses Mittel das Creutz ist, so verwirft man es, man will nichts leiden, man läst sich von seinen Affecten und Sinnen dahin führen, und verstösset alles Mittel der Seligkeit. Also war die

eine

eine Ursache der formalen und ausdrücklichen Übergabe JEsu CHristi, wie schon gesagt, diese, daß er als unser Model und Muster uns die Übergabe lehren solte, sodann auch dieweil er unsere Schwachheiten an sich trug, und an unserer statt litte.

9. In was vor einem Stande des Todes und der Übergabe die Seele sich befindet, so hat sie, wenn sie vor andere leiden soll, vorläuffige Einsichten, und GOtt verlanget zuvor ihre Einwilligung, ob er sie schon nicht mehr wegen ihres eigenen Leidens befraget; und dieses ist oftermals die Ursache einer ausdrücklichen Übergabe, obgleich die Seele keine mehr für sich selbst thut. Es scheinet, als wenn solche Übergabe den Willen desjenigen in sich einschlösse, für welchen man leidet, und dem es oft zu statten kommt, ohne daß er uns kennet. Daß ich was kleines mit was grossem vergleiche, so beschloß die heilige Jungfrau den Willen der gantzen menschlichen Natur zugleich mit in der Einwilligung, die sie zu der Menschwerdung des selbständigen Wortes von sich gab. Der himmlische Botschafter gibt ihr in wenig Worten den Endzweck seiner Gesandschaft zu erkennen; sie saget dazu nichts mehr, als dieses Wort: **Mir geschehe, wie du gesaget hast** (Luc. 1, 38.), und dieses Wort ging sogleich in Erfüllung. JEsus CHristus nahm alsobald menschliche Natur in ihr an, zur Erlösung aller Menschen, deren Wille dazumal in der Einwilligung der heiligen Jungfrau mit eingeschlossen war. Der heilige Geist vertrauete sich mit ihr mit der menschlichen Natur, und bereitete den Schooß der Mariä zu, der Empfäng-

pfängniß des selbständigen Wortes, dessen Leib er aus dem reinen Blute der heiligen Jungfrau bildete. Im übrigen aber, da Maria nicht persönlich vor die Menschen gelitten, sondern in ihrem Sohne und durch ihren Sohn; so finden wir keine andere wirckende Ubergabe mehr; sie bleibet stille und ohne Rede, unter dem Creutze JESU; sie stund da aufgericht wie eine Priesterin, die dem grossen Opfer beywohnete, welches der Vater in seinem Sohne, und der Sohn in sich selbst brachte; und obwol der allerempfindlichste Schmertz durch ihre Seele ging, so war doch solcher Schmertz ohne Stimme und Laut.

10. Dieses ist demnach die Oeconomie der Weisheit in dem Gebrauche unsers Willens, den sie immerdar in die Verleugnung und Ubergabe führet, bis daß, wenn dieser Wille sich in GOtt verloren hat, sie denselben nicht mehr zu unterwerfen findet. Natürlicher Weise davon zu reden, bleibet unser Wille immer in uns; aber mystischer Weise wird er durch die beständige Ubergabe und Unterwerfung dem Willen GOttes so gleichförmig, und hernach so eins mit ihm, daß er sich in den Willen GOttes ergiesset und gantz versencket, dem er so sehr gleichförmig und ähnlich ist, daß, da GOtt diese gäntzliche Gleichförmigkeit siehet, er ihn von seiner Eigenheit los machet, und ihn in sich selbst versencket.

11. Wieder auf das zu kommen, was ich Anfangs behauptet, so sage ich, daß das allergröste Zeugniß der Danckbarkeit, vor die mannigfaltige Güte GOttes, darin bestehet, daß man den Kelch

des

des Heils, so das Creutz ist, annehme, und (wie David noch hinzu thut,) den Namen des HERRN anruffe, ihn lobe und preise eben so wol, ja noch mehr, vor die Gnade des Creutzes und Leidens, als wie man ihm vor die Tröstungen dancket.

Ach ja, mein GOtt, du bist mir allezeit Anbetungs würdig. Die Schläge, die deine Hand gibt, sind nur Gnaden-Schläge, den alten Menschen in uns zu tödten, damit wir in dem neuen Menschen leben. O glückseliges Creutz, daß du durch meinen Heiland geheiliget bist! du hast nichts hartes mehr, er hat alles auf seine Schultern gefasset und getragen; du machest deine Zweige, unser kleines Creutz, gantz biegsam und geschmeidig: bringe uns zu demjenigen hin, der in deinem Armen gestorben ist. Amen, JEsus!

Der 21. Discurs.

Daß man den Verzug der göttlichen Tröstungen erdulden muß.

1 ℔ 4. Warum GOTT Tröstungen ertheilet; und warum er sie wieder entziehet und aufhält.

5 ℔ 8. Was der Seele alsdann zu thun obliget; und was sie davon vor Frucht hat.

Uber die Worte des Weisen: Harre des HErrn, und erdulde den Aufschub und Verzug seiner Tröstungen; bleibe vereiniget mit ihm, auf daß dein Leben zunehme und sich verneuere. (Sir. 2, 3.)

1. Diese

I.

Diese Ermahnung ist ungemein nöthig vor die, welche wahrhaftig GOTT ergeben seyn wollen; in der Ausübung ist sie sehr schwer, denn natürlicher Weise verlangen die Menschen nach Troste. Sie suchen ihn mit grossem Eifer in den Creaturen; aber gleichwie sie sehr ofte gar keinen darin finden, so dienet ihnen solches zu einer Bestraffung, die sie bewegen soll, sich zu GOTT zu wenden.

2. Einige Personen erfahren nach ihrer Bekehrung grosse Tröstungen. GOTT, der das Hertz der Menschen sehr wohl kennet, siehet wohl, daß sie nicht beständig verbleiben würden, ohne dergleichen Zeugnisse seiner Güte. Er schenckt ihnen derer viele, und erhält sie hierdurch in seinem Dienste. Aber sie hängen dergestalt ihr Hertz an solche süsse Liebes-Bezeugungen, daß, wo die Tröstungen einen einigen Tag aussen bleiben, sie sich ausser der Massen sehr betrüben; sie beklagen sich gegen dem HErrn: sie halten sich vor die allerunglückseligsten von der gantzen Welt. GOtt, der voller Erbarmung ist, hat Mittleiden mit ihrer Schwachheit; er tröstet sie in ihrem Schmertze, und überschüttet sie überflüßig mit der Huld und Gnade, die sie begehren. Alsdann glauben sie, daß sie schon auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit stünden, und manche unerfahrne Führer glauben es ebenfals: inzwischen fehlet noch gar sehr viel, ehe sie solche werden, die sie sich dünncken zu seyn.

3. Allein, wenn GOtt eine Seele siehet, die da fest entschlossen ist, ihme ohne Vorbehalt ergeben zu seyn, so gehet er auf eine gantz andere Weise mit ihr um. Er läst sie in der Bitterkeit des Creutzes, so wol des innern als des äusseren ihren Trost finden; alles verkehrt sich in Creutz und Zerstörung. Dieses nun sind die wahren Freunde GOttes, und JEsu CHristo am allerähnlichsten. Diesen Personen gehet es an, was die Schrift befielet, **den Aufschub und Verzug der Tröstungen in Gelassenheit zu erdulden**: denn GOtt hat seinen Wohlgefallen, sie durch lange und beschwerliche Dürre und Trockenheiten zu prüfen. Er nimmt seine Gnade nicht von ihnen weg, sondern er verziehet nur damit, wie JEsus CHristus am Creutze mit dem Troste, welchen die Gottheit über die menschliche Natur ergiessen solte, verzog.

4. Dieser Verzug ist ihnen desto schmertzlicher, dieweil alle ihr Creutz mit gar keinen Tröstungen begleitet, und in ihren Trockenheiten kein Tropfen Wassers ist. Nichts destoweniger gibt GOtt, der sich also verbirget, ihnen einen geheimen Geschmack und Beliebung zu dem Creutze; sie finden darinne eine solche Zärtlichkeit, die in den süssen Liebkosungen nicht anzutreffen ist. Darum ist die Verziehung des Trostes mit festem Glauben und gutem Muthe zu ertragen; und daran ist in dem gantzen geistlichen Leben ungemein viel gelegen.

5. Man muß auf dem HErrn harren (Ps. 27. v. 14.), und nie ermüden seiner zu harren. Aber, wird man sagen, wenn es weiter nichts wäre, als den HErrn zu erwarten, das solte mir nicht schwer seyn; aber so wird mein Gemüthe durch tausend Gedancken, die zu einer andern Zeit mir nicht in Sinn kommen, grausam beunruhiget, durch ihre Menge zu Boden gedrückt. Das muß man leiden, und dieses erfolget nothwendig aus deinem dürren und beklemmten Stande. **Harre, und trage mit Geduld, wie die Schrift an einem andern Orte spricht (Ps. 40. v. 2.): Ich habe in grosser Geduld des HErrn geharret, und er hat sich endlich zu mir geneiget.**

GOtt ermangelt nicht also zu verfahren, nachdem er die Seele geprüfet und geläutert hat: denn dieser Stand demüthiget gar sehr, zumal wenn das äussere Creutz sich dazu schlägt, wie es denn nicht aussen bleibet, wenn auch Anfechtungen, eine Uberdrüßigkeit, und eine Begierde, alles fallen zu lassen und umzukehren, damit verknüpfet sind. Aber, wenn man diesen Stand, der alle andere übertrifft, erduldet hat, so neiget sich GOTT zu uns; dahero David spricht: **GOTT hat sich endlich zu mir geneiget.** Das macht, weil dieser Stand die Seele sehr erniedriget, und in ihr Nichts einführet, daß sie sich so gar elend und so gar geringe hält, so neiget sich GOtt desto mehr zu ihr, ie mehr sie sich vernichtet.

6. So man wüste, was der Seele aus diesem Stande der Armuth und der Trockenheit vor gutes erwächset, so würde man ihn allen andern vor-

vorziehen. Aber GOTT lässet nicht zu, daß es die Seele erkenne, biß daß sie weit genug gekommen ist: denn sonst würde sie sich nicht selbst absterben (*). Man mag ihr vorsagen, was man will, so glaubt sie, alle die Zeit sey verloren, die sie zu beten angewendet, wenn sie nichts hat, und man ihr nichts gibt. Die Armuth und der Mangel kan keinem Menschen gefallen. Doch, man muß des HErrn harren, mit Gelassenheit in dem Schmertze aushalten, und ihn ertragen, wie wenn einem das Haupt wehe thut; man muß ein Gebet der Geduld ausüben, wenn man kein anders haben kan. Diß Gebet der Geduld ist gar sehr nützlich, damit die Seele lerne, wie vergeblich alle ihre Bemühungen und Arbeit seyn, wie sie vor sich selbst nichts kan, daß sie dannenhero des HErrn harren muß, ohne welchem sie nichts vermag. Darum so bleibe sie mit ihm vereiniget.

7. Wie soll ich mich aber an ihn halten, wenn ich ihn nicht sehe, und da es scheinet, daß er mich gäntzlich verlassen habe? Bleibe stets an seinen Willen, welcher es haben will, daß du also seyst. Halte diesen göttlichen Willen höher als alle Tröstungen und Versicherungen: Denn GOTT schickt dir dieses geistliche Leiden nur zu dem Ende zu, damit, wenn du in Gelassenheit dei-

(*) d i. wenn sie den Nutzen und das Gute dieses Standes erkennete, so würde sie eigenthümlich daran kleben, wodurch die Absterbung seiner selbst würde verhindert werden.

nen Schmertzen erträgest, dein Leben zunehme und erneuert werde. Aber, wirst du einwenden, wie kan mein Leben, da es in einem beständigen Tode ist, zunehmen? Wirst du es denn gewahr, wie ein Kleines wächset? Gar nicht. Es wächset unvermerckt, es sey kranck oder gesund; also wächset auch dein Leben, so unvermerckt wie der Baum im Winter.

8. Es heist noch, daß dein Leben sich erneuere. Ach! ich sehe gar nicht, daß mein Leben erneuert wird; ich werde von Tage zu Tage immer ie elender, und mein Tod nimmt täglich zu. Dieses Elend, dieser Tod, dieser Verlust aller Gewißheit und Stützen ist es eben, der dir das neue Leben schencken wird. Alles, was du leidest, dienet darzu, daß der alte Mensch getödtet werde; der muß bis in den Tod verfolget werden; GOTT allein kan es thun; und, so du mit JEsu Christo stirbest, so wirst du auch mit ihm wieder auferstehen (2. Tim. 2, 11.). Je mehr der alte Mensch hingerichtet wird, desto mehr kommt der neue hervor, und tritt an jenes Stelle; man wird, so zu sagen, von neuem geboren. Alsdenn sind alle Dinge neu geworden, wie St. Paulus spricht (2. Cor. 4. v. 16.): **Alles ist neu worden.** Es ist nun ein ander Land, als dasjenige, darin man vorher gewandelt hat. Vor die Beraubung des Lichtes hast du nun das Licht der Wahrheit; nicht, dich daran zu ergötzen, noch es eigenthümlich zu besitzen, sondern dich dessen, wenn du es nöthig hast, zu gebrauchen. Die Seele bekommt eine solche Delicatesse und Zärtlichkeit, welche ihr vor allem

dem

dem, was empfindlich, deutlich und wahrnehmlich ist, und vor aller Eigenliebe, einen Eckel macht, auf daß sie mit JEsu CHristo, der ihr Licht und Leben ist, in GOtt eingehe. Amen, JEsus!

Der 22. Discurs.

Besondere Merckmahle der Wege GOttes.

1-3. Vorzug des Verlangens nach Creutze vor dem Verlangen und Genusse der göttlichen Huld- und Liebes-Bezeigungen; und des Verlangens nach dem lautern Willen GOttes vor allem andern Verlangen. 4. Das, was in dem Wegen GOttes besonderes und eigenes ist.

Uber einige Worte des H. Francisci Xaverii.

I.

Es ist genug, HErr! und darauf: Noch mehr! Das sind die Worte des H. Francisci Xaverii. Da der HErr den Xaverium mit Tröstungen erfüllet, da er ihn mit dem Uberflusse seiner Gnade liebkoset, da er ihm empfindliche Zeugnisse seiner Liebe schencket, so spricht dieser Heilige: **Es ist genug, HErr!** Es ist genug, und mehr als ich werth bin. Diese Süßigkeiten und diese Tröstungen sind es nicht, die ich suche; du selbst bist es, deine Ehre ist es, dein Preis und Ruhm ist es, darnach ich seufze. Meine Liebe würde sehr schlecht und deiner nicht würdig seyn, so ich mich an diesen Kleinigkeiten aufhielte. Ich

sage Kleinigkeiten, ob ich gleich damit häuffig überfüllet, und ihrer gantz und gar nicht werth bin. Deine allergeringste Gnade ist allzuviel vor meine Unwürdigkeit, aber allzuwenig vor die Liebe, welche du in mein Hertz geleget hast, und vor das, was du würdig bist. Locke mit diesen empfindlichen Gaben und Gnaden-Bezeugungen diejenige zu dir, die dich noch nicht kennen, und die dich nicht also lieben, wie ich dich zu lieben verlange. Schütte sie aus über die Völcker, die zu dir kommen werden; verschwende sie nicht an deinem Knechte, der die Armuth und Blösse allem andern vorziehet; also, satis est, es ist genug.

2. Aber da ihn GOtt seinem Sohne ähnlich machen wolte, nachdem er sich seines Hertzens durch eine Uberschwemmung seiner Gnade versichert hatte; so entziehet er ihm wieder seine Tröstungen, und überladet ihn mit allerhand Creutze, mit Ermüdung, Hunger, Blösse; er brauchet ihn zum Heil des Nächsten, und lässet ihm nichts vor sich selbst. Je mehr er ihm Tröstungen zugetheilet hatte, desto mehr bitteres Leiden schickt er ihm ietzt. Spricht Xavier alsdann: HErr, es ist genug des äusserlichen und inneren Creutzes? keines weges. Er sagt: **Noch mehr Creutz**, noch mehr Bitterkeit, noch mehr Ermüdung! **Immer mehr**! Vielleicht wirst du dessen noch wol satt, und damit übrig beladen werden, o Xavier? **Noch mehr**! Es ist weiter nichts mehr übrig, als der Märtyrer-Tod, den du verlangen könntest; dieser wird deine Arbeit und Leiden crö-

nen

nen sollen? Ich bin des Märtyrer-Todes unwürdig, spricht Xavier, der ist allzu schön und allzu herrlich vor mich. Noch mehr!

3. Was aber, Xavier? Ist etwas, das noch mehr ist, als der Märtyrer-Tod? Ja dieses, in einer wüsten Wildniß, die von GOtt und Menschen verlassen ist, zu sterben, da gar nichts ist, so zum Leben und Unterhalt gehöret, da aller Sturm und Wetter einen betrifft in einer unbewohnten Insel unter einem Baume den Geist aufzugeben; nachdem er alles ersinnliche Ungemach ausgestanden, die Grobheit und das ungestüme Bezeigen der Schiff-Leute die ihn hasseten, und ihm nichts zu geben hatten, erduldet: ein eintziger bringt ihm etliche Mandeln, die er wegen seiner Schwachheit, als er schon im letzten Zügen lag, nicht nutzen konte. O Xavier, du bist mehr denn ein Märtyrer, ohne diesen Ruhm zu haben. O wie erwünscht ist ein solcher Tod, und wie grosse Dinge fasset er in sich vor denjenigen, der einen gereinigten und delicaten Geschmack hat! Solte man mich wol schelten, wenn ich sagte, daß ich diesen Stand dem Märtyrer-Tode vorziehe? O wie ist er unserm grossen GOtte und dem armen JEsu so anständig! wie wohl schickt er sich! Nur noch ein eintziges Verlangen hattest du, o Xavier, nemlich die Ehre GOttes und das Reich JEsu Christi auszubreiten, ihn unter der grossen Menge der Völcker in China bekant zu machen. Aber wer solte glauben, daß es mehr zum Ruhme GOttes gereicht, in diesem Verlangen zu sterben, als die Be-

werckstelligung und Erfüllung des Wunsches selbst?

4. O GOTT, wie gar anders sind doch deine Wege, denn die Wege der Menschen, und wie weit sind die Menschen entfernet, dieselben zu erkennen! du verherrlichest deinen Namen durch Umkehrung und Untergang. Du ziehest den Tod deines Dieners dem so hohen Wunsche desselben, und einer anscheinenden Bekehrung so vieler Völcker vor. Eines so grossen Heiligen Vernichtung und Absterbung aller Dinge gibt dir eine dir anständige und gebührende Ehre. Du nimst diejenigen von der Welt, die am allertüchtigsten sind das gute zu unterstützen. Du schliessest diejenigen in Gefängnisse, denen du Worte des Lebens gegeben hattest, und die viel tausend bekehreten! O Weisheit, die du dem fleischlichen Menschen thöricht vorkommst, und weisser bist denn alle Weisheit! Du bereitest dir die Werckzeuge; von Ewigkeit ist dieses dein Werck. Und, wenn sie am meisten im Stande sind, dir Hertzen zu gewinnen, so nimmst du sie hinweg! Also hast du es mit dem Ursprunge des Lebens gemacht; du entreissest ihn im drey und dreyßigsten Jahre; du hast ihn nur auf einige Zeit dargeliehen, ihn, der da Worte des ewigen Lebens hatte, dieweil er dein wesendliches Wort war. O GOtt, der du an keinen Mitteln hangest, du bedarfest keines eintzigen! Du dringest durch dich selbst in die Hertzen hinein; du bedienest dich grosser Leute nicht gar lange; du nimst sie hinweg, und erwehlest das allerschwächste,

ste, damit du zuschanden macheſt, was ſtarck iſt, (1. Cor. 1. v. 27.) und braucheſt ſie zu deinem Werckzeug, auf daß die Kraft nicht dem Menſchen beygemeſſen werde, ſondern dir, o HErr, deſſen Ruhm und Macht währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, JEſus!

Der 23. Discurs.

Von der angeerbten Blindheit und deren Heilung.

1. 2. 3. Welches der Urſprung derjenigen Blindheit iſt, darin wir geboren werden; und wie uns GOtt davon befreyen will.

Uber die Worte St. Johannis und JEſu Chriſti: JEſus machte einen Koth, und ſtrich ihn auf des blindgebornen Auge, und ſprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teiche Siloah. (Joh. 9, 6. 7.)

I.

WIr ſind alle Blindgeborne. Wir haben dieſe Blindheit mit der Geburt auf die Welt gebracht; wir haben ſie von Adam geerbet, der GOtt gleich ſeyn wolte. **Wenn du von dieſer Frucht iſſeſt**, ſagte der Teufel zu ihm, **ſo wirſt du GOtt gleich ſeyn, und wiſſen, was gut oder bös iſt** (1 Moſ. 3, 5.). Die vollkommene Unſchuld kennet weder das böſe noch das gute; das erſte weiß ſie gar nicht, und das gute wird ſie nicht in ſich gewahr. Aber es wiederfuhr dem Adam gerade das Gegentheil deſſen, was die Schlange zu ihm geſagt. Er erkante nicht mehr

die Wahrheit; er hielt das böse für das gute, und sahe das gute für das böse an. Dieses ist demnach diejenige Blindheit, die wir mit uns auf die Welt bringen, und um derentwillen JEsus Christus gekommen ist, daß er sie heile, er, der das Licht der Welt ist. Er hat die eigene Vortreflichkeit und den Hochmuth durch den armseligen und niedrigen Stand, den er angenommen hat, über den Haufen geworfen; er hat uns aber, zumal bey der Gesundmachung des **Blindgebornen**, gelehret, worin unsere Kranckheit, und das Mittel der Genesung bestehet.

2. Unsere Blindheit rühret daher, daß wir haben GOTT dem allerhöchsten gleich seyn wollen. JEsus Christus heilet diese Blindheit mit Kothe, welchen er auf die Augen des Krancken leget. Dieser Koth nun macht sie wieder sehend. Woraus ist dieser Koth gemacht? Von der Erde, daraus wir gebildet sind, und aus dem Speichel JESU Christi, der dessen Weisheit vorstellet. Es ist eine zu bewundernde Oeconomie und Ordnung der Weisheit, durch welche wir erleuchtet werden; aber es ist sonst nichts, als nur der Koth, der es thun kan. Diese Weisheit muß, so zu sagen, die Erde, aus welcher wir gemacht sind, einweichen und anfeuchten, und daraus einen heilsamen Koth machen.

3. O Geheimniß, Geheimniß der alles vermögenden Weisheit GOttes! dieser Koth muß den Hochmuth, der uns blendet, heilen. Aber der Koth fället wieder ab; er muß nicht immerfort auf dem Auge des Blinden liegen bleiben; der Blinde

muß

muß zum Teiche Siloah gehen. Das Wasser dieses Teiches war stilles und ruhiges Wasser. Will man durch den Koth erleuchtet und sehend werden, so muß man mit der Beschämung und Demüthigung des Aeusseren, die Ruhe und Stille des Inneren verbinden; und so ists der Koth und das Wasser Siloah, welche uns erleuchten und reinigen.

Der 24. Discurs.

Von der mancherley Art der Verleugnung, die JESUS Christus erfordert.

1-3. Mancherley Art der Verleugnung, und worin die vollkommene bestehet. 4. 5. Daß die Gaben und Gnade GOttes, und die Tugenden durch unsere Eigenheit verderbet werden, daß sie daher der Reinigung und Verleugnung bedürfen.

Uber die Worte JEsu Christi: Wer nicht absaget allem, was er hat, der ist nicht werth mein Jünger zu seyn. (Luc. 14, 33.)

1.

Fast alle Menschen haben dieses leiblicher Weise angenommen, und geglaubt, daß es genug wäre, die zeitlichen Güter, Ehre, Würden, zu verlassen: allein, weil diese Dienge ausser uns sind, und uns durch Gewalt und viele Zufälle können genommen werden, so sind es nicht eigentlich solche Dinge, die wir besitzen: denn wir besitzen nicht, was ausser uns ist. Man hat auch Schön-

heit, guten Namen und Ruhm u. s. f. das alles kan uns geraubet werden, und macht folglich nur das allergeringste Stück, oder das gröbste der Verleugnung aus. Man hat über dieses Gnaden-Gaben GOttes, Tugenden, in so fern sie als Creaturen angesehen werden. Ich rechne zu den Gaben GOttes die besondern Gnaden-Bezeugungen, die Gesichter, die Offenbarungen, die Entzückungen, innere Einsprachen, Gaben der Weissagung; und in die Classe der Tugenden setze ich alle die, welche wir durch wirckſame Kraft mit Beystand der Gnade uns zu erlangen beflissen haben. Dieses sind eigentlich die Dinge, die wir besitzen, die wir als unser eigenes Gut ansehen, und die desto mehr unsere sind, ie mehr wir sie in dem Inwendigen besitzen, daß keine Creatur sie uns wieder unsern Willen rauben kan.

2. Nun sage ich, daß dieses die Sachen sind, welche wir verleugnen müssen, in so fern sie etwas haben, das uns zugehöret, und das wir als unser eigenes ansehen. Niemand, denn GOtt, kan uns diese Güter entführen. Er thut es, und ziehet uns dadurch von der Eigenheit ab. Hierin beruhet nun die vollkommene Verleugnung, dieweil sie diejenigen Sachen betrift, daran wir am meisten kleben. Wir müssen uns von allen diesen Dingen entblösen und berauben lassen, damit GOTT wiedernehme, was ihm gehöret: Wir werden sie in ihm wieder finden, befreyet von dem, was eigenthümlich war und uns anging; wir können auch keine wahren Jünger JEsu CHristi ohne diese Verleugnung seyn: ich meine solche Jünger,

von

von welchen er redet, wenn er spricht (Joh. 14, 23.): **Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung in ihm machen**, und an einem andern Orte (Off. 3, 20.): **Ich werde das Abendmahl mit ihm halten.** Das Abendmahl ist die Verharrung bis ans Ende, die zu der ewigen Herrlichkeit einführet, wenn wir nur auch in den Gütern der Herrlichkeit demjenigen absagen, was wir daran eigenes, und uns insbesondere angehendes haben.

3. Es ist auch noch eine Verleugnung des eigenen Verstandes, und der vernünftigen Uberlegung, dieselben dem Glauben zu unterwerfen. Es ist auch eine Verleugnung unserer **Freyheit**, die wir GOTT, als unserm Könige, geben müssen, daß er uns derselben Gebrauch nicht mehr verstatte, sondern daß er selbst als höchster Monarche damit schalte; dahero bitten wir: **dein Reich komme zu uns.** Diß ist diese grosse Verleugnung, so bald die Verleugnung des eigenen Willens noch hinzu kommt, den wir so schlechter Dinge müssen fahren lassen, daß wir uns dessen gar nicht mehr zu gebrauchen haben. Aus dieser Ursache hat JEsus CHristus, ausser der Bitte, die er uns im Vater Unser befiehlet zu thun, **dein Wille geschehe** u. s. f. auch noch gesagt: **So iemand meinen Willen thun wird, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm machen.** Diese Gnade, so die allergröste ist, kan nicht anders, als durch den Verlust des Willens, erlanget werden. Diß ist die allervollkommenste Verleugnung, welche, da sie

den Willen des Menschen in den Willen GOttes ergiesset, der ihn alsdenn in den seinen verkläret, so führet und versencket sie zu gleicher Zeit auch die Seele in GOtt, worin die Vollendung und das Ziel alles Guten beruhet; allwo die in eben dieses Ziel verlohrne Seele alle Tugenden in ihrem Ursprunge findet, da sie nicht mehr der Veränderung noch dem Verderben unterworfen sind, wie alsdenn, wenn sie in uns selbst sich befinden, nnd wir sie eigenthümlich besitzen.

4. In GOtt sind alle göttliche Eigenschaften und Tugenden GOtt selbst, und machen in GOtt ein unzertrennliches untheilbares All; aber wenn sie in der Creatur aufgenommen werden, so sind sie ein Gnaden-Geschöpfe, welches die Bosheit der Creatur verderben kan. Was noch mehr ist, so gibt es Tugenden, die, so lange sie in der Creatur sich befinden, nicht zugleich neben einander bestehen können; in GOtt aber sind sie alle zusammen zu gleicher Zeit ohne Vermengung und ohne Wiederwärtigkeit. Derowegen, wenn man sie verlieret, in so ferne sie ein Geschöpf sind, so findet man sie in ihrem Ursprunge und in ihrer Lauterkeit wieder. Die Seele geniesset sie in GOTT; nicht, daß sie sich dieselben zueignet, sondern sie lässet sie mit gröster Gelassenheit da, wo sie seyn müssen und hingehören, und findet sie daselbst, sich ihrer, wenn sie es bedarf, zu gebrauchen.

5. Damit man den Unterschied begreiffen möge, der da ist unter den Tugenden, wenn sie als in GOtt selbst angesehen werden, und unter den Tugenden, in so ferne sie in der Creatur sind, und eigen-

genthümlich von ihr besessen werden, so will mich des Gleichnisses von dem Regen bedienen. Gegen dem Himmel zu und in den Wolcken ist der Regen rein und lauter; aber so bald er nur auf den Staub herunter fält, so macht er einen Koth. Alle Gaben und alle Tugenden in GOTT sind vollkommen lauter, rein; aber so bald sie in uns gefallen sind, so gleich geschichts, daß die Eigenheit sie verderbet und besudelt; dergestalt daß nichts als das Feuer der Gerechtigkeit sie zu reinigen vermag. Indem dieses Feuer den Koth angreifft und in ihn wircket, so ziehet es aus demselben, wie durch eine Distillirung, das lautere Wasser der Gaben GOttes und der Tugenden, und lässet sie wieder in den Ort hinein fliessen, daher sie ursprünglich gekommen waren; und erst allhier gebraucht sich die Seele derselben auf göttliche Weise.

Der 25. Discurs.

Daß GOTT sich in der Verlassenheit und Nichtannassung finden läst.

1/3. Glückseligkeit und grosser Nutzen der Verlassenheit und der Nichtannassung. 4. Kennzeichen und Pflichten dessen, der sich wahrhaftig verleugnet und abgesaget hat. 5. 6. Vielerley Wirckungen der Nichtannassung, darunter die Bekehrung die erste ist, hernach, was aus derselben erfolget. 7-9. Nothwendigkeit der Zerstörung des Menschen, nicht auf eine leichte Art, sondern einer solchen, die in Vernichtung bestehet, welches

die

die wahre Verlassenheit und eine Vergessenheit seiner selbst ist.

I.

PAulerus fragte den Bettler, wo er GOtt gefunden hätte; der ihm antwortete: da, wo ich mich selbst verlassen habe. O vortreflich schöne Worte! Man beklagt sich, daß man GOtt schon seit so langer Zeit gesucht, und nicht gefunden habe, obschon unser Heiland versichert, daß wer da suchet, finden solle (Matth. 7, 8.). Die Ursache ist, weil wir GOtt finden wollen, ohne uns selbst zu verleugnen. GOtt schenckt sich aber nur demjenigen, der sich selbst absaget. Die Liebhaber ihrer selbst sprechen, daß es eine Chimere und blosse Einbildung sey, zu glauben, daß man GOtt in diesem Leben finden und besitzen könne. Sie behaupten, daß man ihn nur in jener Herrlichkeit geniessen werde: sie leugnen alles, was sie nicht erfahren haben. Und wie solten sie zu solcher Erfahrung gelangen, da sie sich mit solcher Sorgfalt zu erhalten suchen; da sie sich mehr denn GOtt lieben, und gestehen, daß sie GOtt um ihretwillen, und um der Wohlthat willen, die sie von ihm erwarten, lieb haben? Lasset sie erst sich selbst absagen, ihren Eigennutzen hintansetzen und alles, was seine Absicht auf das Ich und Mein hat, verleugnen, und sich in Zeit und Ewigkeit überlassen; sodann werden sie GOtt finden, und bekennen müssen, daß sie ihn da angetroffen, wo sie sich selbst fahren gelassen, nicht aber in ihren andern mannigfaltigen Ubungen, so hoch und vortreflich sie auch geschienen.

2. Wenn

2. Wenn man die Glückseligkeit wüste, die in der gäntzlichen Entsagung der Eigenheit, oder darin zu haben ist, wenn man sich selbst und alles, was uns zugehöret, mit dem Rücken ansiehet, so würde man mit gröster Begierde gerne seiner selbst los seyn wollen; so würde man gern keine andere Absicht als auf GOtt, und keinen andern Ruhm, als die Ehre GOttes, haben wollen; man würde aus sich selbst sich so wenig machen, als aus einem Wurme, der auf der Erde kriecht. Wenn man uns erdrückte, wenn man uns mit Füssen träte, wenn man mit uns auf das allerschlimste umginge, so würde man sich darüber nicht betrüben, und sichs eben so wenig annehmen, als eines Wurms, den ein Gärtner zertrit, oder mit seiner Hacke entzwey hauet. Aber, so ist uns unendlich viel an uns selbst gelegen, und daher rühret Haß, Zanck, Ermordung, Vergebung mit Gifte u. s. f. Woraus wir sehen, daß die Eigenheit der Ursprung aller Verbrechen und bösen Thaten ist, gleichwie die gäntzliche Entschlagung der Eigenheit dieselben unterdrücket.

3. Man siehet die Nichtanmassung als ein Werck der Ubergebühr, oder als was solches an, das über unsere Schuldigkeit ist; und ist doch das allernöthigste, ja das eintzige, das nöthig ist. Verlaß dich selbst, so verlässest du deine Sünden und Laster, und du findest GOtt den Ursprung aller Tugenden. Auch die allerbesten bringen ihre Lebens-Zeit mit Kämpfung und Streit wieder ihre Laster zu, und können doch nicht ein einiges gäntzlich ausrotten, und folglich auch nicht die gegen-

genseitige Tugend erlangen, (denn die gäntzliche Ausrottung eines Lasters bringet diejenige Tugend mit sich, welche dem ausgerotteten Laster entgegen stehet: zum Exempel, eine Person, in welcher der Hochmuth gantz vollkommen ausgereutet ist, erlanget eine vollkommene Demuth. Stehet ab von euch selbst, verleugnet euch selbst, sterbet euch selbst ab, so werdet ihr dadurch alles erhalten; nicht in euch, sondern in GOtt, indem alle Tugenden gantz vollkommen sind. Wenn ihr gestorben seyd, saget St. Paulus (Col. 3, 3.) so ist euer Leben mit JEsu Christo in GOtt verborgen.

4. Ein Todter lässet mit sich machen alles, was man nur will; setzt man ihn auf einen erhabenen Thron, so empfindet ers nicht, wirft man ihn in den Koth, so ists einerley; man mag ihn begraben, oder die Thiere fressen lassen, so dencket er daran nicht; man lobe oder schelte ihn, so höret ers nicht. Eben also muß auch der sich selbst abgestorbene und abgesagte beschaffen seyn: denn sich selbst absagen, sich verlassen, und sich absterben, ist alles einerley. Damit man vollkommen von allem los gesaget sey, so ist nöthig, alle Augenblicke des Lebens in den Tod zu gehen, durch geduldiges Ertragen alles des Leidens, so sich iden Augenblick uns darstellet, es sey Wiederspruch von den Menschen und ihrem wiedrigen Naturell, oder es rühre von unserer Unvorsichtigkeit, Schwachheit und mannigfaltigem Elende her; und dieses zwar ist beständig und ohne Nachsicht zu thun nöthig. Man muß sich selbst schlechterdinge

dinge absagen, und sich durch eine vollkommene Ubergabe in die Hände GOttes liefern, ohne uns darum zu bekümmern, was er in Zeit und Ewigkeit mit uns machen wird. Man muß ihn seinen heiligen Willen in uns vollbringen, und mit uns nach seinem Wohlgefallen umgehen lassen, in Erwegung, **daß wir nicht mehr uns selbst, sondern GOtte leben.** (2Cor. 5, 15.) Also ie härter GOtt gegen uns ist, ie mehr die Menschen uns verachten und übel halten, ie mehr unser eigenes Elend uns drücket, ie mehr die Armuth und Kranckheiten uns Leiden verursachen, desto mehr sollen wir gelassen und zufrieden seyn, dieweil uns solches desto geschwinder von dem Ich und Mein los macht, welches ich über alles, und nach dem Masse hassen muß, als ich im Gegentheil GOtt zu lieben habe. Wenn man zu uns sagte, daß, so bald wir aus einem Hause, darinn wir verschlossen sind, auszögen, wir ein Reich empfahen solten, mit was vor Freude würden wir dieses Hauß niederreissen sehen! und würden wir nicht alle Schläge, die man an dem Hause, es einzuwerfen, thut, glückselig nennen? Wir würden darüber frohlocken, wenn das Haus alles seines Putzes und Zierates beraubet würde, damit man es bald in Feuer und Asche sehen möchte.

5. GOtt liebet den Menschen mit einer Liebe, die ihm gemäß ist; er will gar nicht, daß wir leiden sollen: wenn er uns plaget, wenn er uns zu verstossen, und sich immer ie mehr von uns zu entfernen scheinet, so geschicht es darum, daß wir uns selbst hassen, und von uns selbst ausgehen sollen. Denn unmöglich ist es, daß GOtt neben der Eigenheit wohne, die

alles Ubels Ursprung ist. Je mehr wir von der Eigenheit haben, desto böser sind wir. Unsere Bosheit nimmt ab, ie nach dem Grade, als unsere Eigenheit zu Grunde gehet: derowegen stehet geschrieben, (Weish. 1, 4.) **daß GOtt nicht in einer boshaftigen und der Sünde unterworfenen Seele wohnet.** Wer in der Eigenheit stehet, der ist der Sünde unterworfen, dieweil jene die Mutter und der Ursprung der Sünde ist. Wenn Adam nicht hätte GOtt gleich seyn wollen, welches die gröste Eigenheit ist, so würde weder er noch seine Kinder eigenthümlich geworden seyn, und die Sünde würde nicht seine Wohnung in uns genommen haben. Alle unsere Besitzungen und ungerechter Gebrauch sind Früchte der Eigenheit. Lasset uns von uns selbst abstehen, so werden wir uns von allem unrechtmässigen Besitze enthalten, dieweil wir sodann vor uns kein Interesse mehr haben.

6. Wir werden gelehret, daß die Bekehrung eine Abkehrung von der Creatur, und Zukehrung zu GOtt sey. Nun aber sind wir unter allen Creaturen die aller gefährlichste; Lasset uns dieses Wir selbst verlassen, so werden alle übrige Creaturen uns nicht schaden können. Wollen wir uns rechtschaffen bekehren, so müssen wir uns schlechterdinge von uns selbst abwenden, damit wir zu GOtt nahen mögen. Je mehr wir uns selbst verlassen, desto mehr nahen wir zu GOtt, bis endlich, nachdem wir gantz und gar von uns los sind, wir ihn vollkommen finden. Die Bekehrung, die nur so obenhin geschicht, bedeutet nichts, und währet auch nicht lange. Man muß

GOtt

GOtt von gantzem Hertzen suchen; und wo ist er zu suchen? In seinem Reiche. Wo ist sein Reich? Er selbst lehret es uns (Luc. 17, 21.): **das Reich GOttes ist inwendig in euch.** Wir müssen uns von alle dem, was ausser uns ist, absondern; und endlich, nachdem wir durch eine gäntzliche Sammlung tief in unser Inwendiges eingegangen, so müssen wir durch eine vollkommene Verleugnung uns über uns selbst schwingen; alsdann gehen wir in GOtt ein, wir suchen sein Reich nicht mehr in uns, sondern wir werden durch die vollkommene Absagung und durch die vollkommene lautere Liebe in ihn selbst eingeführet.

Die Liebe treibet uns unvermerckt aus uns selbst aus, und versencket uns in unser letztes Ziel und Ende. Je mehr die Eigenheit abnimmt, desto mehr nimmt die Liebe, dieses verzehrende und fressende Feuer, in uns zu, und ihr Zunehmen zerstöret die Eigenheit vollends unvermerckt, gleichwie das Feuer zunimmt, ie mehr es die Hinderniße darnieder reisset, die es verwehren, sich auszubreiten. Unser Ich und Mein muß GOtt dem HErrn den Platz einräumen, und sodann finden wir GOtt eben an demselben Orte, wo wir uns selbst abgesaget haben. Selig ist der, so den Weg der Verleugnung gehet, denn er wird die Wahrheit finden, und von ihrem Lichte erleuchtet werden.

7. Dieser Weg ist lang. Wer nur das Auswendige der Schüsseln und Becher reinigen will, der scheinet in seinen und auch anderer Augen in kurtzer Zeit vollkommen: Aber, wer da gern die Eigenheit verlieren und gründlich gereiniget

ſeyn will, von dem iſt es weit entfernet, ſich vollkommen zu ſeyn bedüncken; das iſt der Ort nicht, dahin er will, ſondern die gäntzliche Vernichtigung und Zerſtörung ſeiner ſelbſt, auf daß GOtt allein in ihm herrſche. Wenn man ein Haus einwirft, damit man ein neues bauel, ſo macht es einen groſſen Staub, und viel Praſſeln; aber wenn man ein Haus nur wieder weiß anſtreichet, ſo iſts bald vollbracht. Ein alt baufälliges Gebäude mag man weißen, ſo viel man will, es bleibet dennoch ein altes Haus. Den alten Menſchen mag man zieren und ſchmücken, wie man will, es iſt und bleibet doch immer der alte Menſch: er muß eingeriſſen werden, auf daß der neue Menſch an deſſen Stelle komme. Dieſes alles kan nicht zu Stande gebracht werden, als nur durch das rechtſchaffene Innere Weſen, daß unter der Hand GOttes ſich leidend verhält. Wir haben allzuviel Liebe zu uns, uns ſelbſten zu vernichtigen: GOTT muß es derohalben thun. Er thut es, ſo wohl durch ſich ſelbſt, als durch die Creaturen, die er dazu gebrauchet, und wirft endlich nach vielen Stoſſen und Schlagen das Gebäude zu Grunde. Unſer mannigfaltiges Elend, Fehler und Schwachheiten ſind der Staub, den wir dabey in uns zu ſchlucken haben. Laſſet uns nicht vergebliche Mühe uns geben, das alte Hauß nur zu weißen und anzuſtreichen, es drohet mit Einfallen, und kan uns tödten. Laſſet vielmehr den himliſchen Baumeiſter uns einreiſſen, der ein neues aufrichten wird, das nicht mit Menſchen-Händen wird verfertiget ſeyn. (2 Cor. 5, 1.) Wenn wirs anders angreif-

greiffen, so verdienen wir die Bestraffung, die JEsus denen Jüden that, da er sie übertünchte Gräber nennete. (Matt. 23, 27.) Lasset uns von dem alten Menschen entkleiden, damit wir den neuen anziehen.

8. Es sind zwey Grade der Beraubung, des Todes und der Verleugnung. Einige Personen ziehen den alten Menschen aus, und ziehen den neuen an, aber nicht anders als wie mit der Kleidung: sie ändern die Kleider, und lassen die Manier der Welt und des alten sündigen Adams fahren. Allein das ist noch nicht genug, man muß auch nach dem alten Menschen sterben, damit JEsus Christus unsere Auferstehung und unser Leben werde. Wir müssen uns so schlechterdinge absagen, und so vollkommen verlassen, daß wir mit Sct. Paulo sagen können: (Gal. 2, 20.) **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Man muß zuvor mit der That gesagt haben (Gal. 6, 14.): **Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creutz unseres HErrn JEsu Christi.** Er hat sich selbst vernichtiget; wir müssen uns auch vernichtigen.

9. Diß Wort der **Vernichtigung** bedeutet nichts anders, als die gäntzliche Zerstörung des alten Menschen durch die **Nichtanmassung.** Jede Seele, die der eigenen Anmassung abgesaget hat, die ist wiedergeboren, und in JEsu Christo eine neue Creatur geworden. Sodann, wenn JEsus Christus **in uns gebildet ist,** oder eine Gestalt gewonnen hat, wie Paulus redet (Gal. 4, 19.), so führet er uns mit sich in die Einheit, indem er uns in unsern Ur-

sprung wieder eingehen lässet, darinn wir mit JEsu CHristo in GOtt verborgen bleiben. (Col. 3, 3.) Solches alles geschicht auf keine andere Weise, als durch die Verlassung unserer selbst. Es ist noch nicht genug, sich selbst zu verlassen, man muß sich auch gar vergessen, als etwas, das niemals gewesen ist; wir müssen uns selbst so fremde werden, daß uns nicht wissend seyn solte, ob wir gewesen sind. Aber wo ist der, der es dahin bringet? Ich sehe solches nur von weiten. GOtt schencke uns seine Gnade dazu, daß wir alle dahin gelangen! Amen, JEsus.

Der 26. Discurs.

Die wahre und falsche Entblösung.

I. 2. Von zweyerley Art Leuten, gantz unterschiedener Beschaffenheit; deren die einen sich nicht wollen entblösen lassen, und die andern es von sich selbst thun. 3. Wenn, wie und warum GOtt die Seele entblöset und leer machet. 4. 5. Leiden und Schämung der Seele, so sie mit Gelassenheit in diesem Stande hat, darin sie die Beraubung, den Tod und die Vernichtung ausstehet. 6. Daß die eigene und selbst angethane Entblösung von Trägheit und Hochmuth herkommt. 7. Betrug und Merckmahle dieses Standes, welche mit den Kennzeichen derer wahrhaftig Entblöseten verglichen werden.

I.

Gleichwie ich nicht zweifele, daß euch GOtt dereinsten, denen Seelen fort zu helfen, beruffen werde, so will ich euch gerne vor zwey Hindernissen, oder vielmehr zwey Klippen, die in dem geistlichen Leben vorstossen, zum Voraus warnen.

Es

Es sind einige Seelen auf ihre Ubungen dergestalt erpicht, daß sie nie davon ablassen wollen, wenn GOtt in ihnen wircken will; Dahero geschichtes, daß sie immerdar in ihnen selbst bleiben, daß sie in dem göttlichen Leben nicht weiter kommen, und nach dreyßig Jahren eben diejenigen noch sind, die sie im Anfange waren, indem sie immer auf ihrer Bahn und nach ihrer besondern Weise einher gehen. Andere hingegen, da sie den Stand der Entblösung rühmen gehöret, begeben sich von sich selbst hinein, und dringen sich dazu, bevor sie durch eine rechtschaffene Ertödtung, und durch eine gründliche Ausübung aller Christlichen Tugenden gegangen sind, ja nicht einmal die vornehmsten Lehren unserer Religion wissen, auch niemals sichs recht angelegen seyn lassen, sie gründlich zu erlernen.

So wol die einen als die andern vergehen sich gar sehr; die ersten, weil sie allzu steif an ihren Ubungen hangen; und die andern, weil sie ohne Beruf eben diese Ubungen fahren gelassen.

2. Diese Klippen zu vermeiden, müssen die erstern sich willig entblösen lassen, wenn es GOtt von ihnen verlanget; und die andern haben zu lernen, daß man sich nie durch sich selbst entblösen solle. Sie müssen sich bestreben aus einer Tugend in die andere zu schreiten, anfänglich wirckſamer Weise, hernach mehr einfältig, und endlich leidender Weise. Wer noch nie etwas erworben hat, wie kan der was verlieren, oder beraubet werden?

Die Entblösung ist, wie gesagt, nicht des Menschen, sondern GOttes Werck. Wenn GOtt eine Seele siehet, daß sie getreu ist, ihn von gantzem Hertzen zu suchen, anfänglich durch vielfältige Ubungen, (so wie ich gesagt habe) hernach durch einen einfältigern Weg, der aber voll Zuneigung und Liebe ist, da sie in dem Grunde der Seele eine gewisse Lieb-volle, aber einfältige Neigung zu ihrem GOTT empfindet; sodann gibt ihr GOtt solche Gnaden-Gaben, die sie leidentlich annimmt. Sie kan diejenigen Wercke, die sie ehemals that, nicht mehr thun: Die Liebe schliesset ihr den Mund zu: sie siehet wohl, daß, wenn sie welche üben wolte, so würde sie sich Gewalt anthun, sich zerstreuen und die Wirckung GOttes hindern; wenn sie sich vervielfältigen wolte, so würde sie erfahren, daß sie unvermerckt diese lautere, süsse und ruhige Liebe verlieret. Sie würde sich unendlich schaden, und nach und nach die Gabe des Glaubens verlieren, der nun anfänget in diesem Stande ihr gegeben zu werden, nicht zu wircken, sondern Schritt vor Schritt GOTT nachzufolgen, und sich hinführen zu lassen, wo er hin will. Dieser Grad heist der **schmackhafte Glaube**, der vor dem **entblöseten Glauben**, oder vor der Entblösung hergehet.

3. Aus dem wenigen, so ich gesagt habe, ist leicht zu ersehen, daß die Seele sich nicht selbst entblösen, sondern GOtt dem HErrn folgen, und sich an erfahrne Leute, so man dergleichen hat, halten müsse: bey solchem Verfahren kan man nicht fehl gehen.

Nach-

Nachdem GOtt die Seele einige Zeitlang durch den schmackhaften Glauben geführet hat, so locket er sie liebreich, ihm alles, was sie hat, zu schencken und zu übergeben, und ihre Freyheit ihm auf ewig abzutreten: alsdenn trit er in den Besitz dieser Seele, er macht sie leer, er entblöset sie von allem, was er nicht selbst ist, von allem, was in ihren Augen gut und groß scheinet, von allen Stützen und Sicherheit, die sie in den geschaffenen Gaben hatte. u. s. f. Aber er macht sie nicht darum leer, daß er sie leer lasse, sondern, daß er sie mit sich selbst erfülle. Er entblöset sie von ihren guten und heiligen Ubungen, nur zu dem Ende, daß er sie zu gleicher Zeit von ihrer Eigenliebe, von der Anklebung an diese Dinge, und von der Anmassung der Gaben GOttes, von der Stütze der Tugend-Ubungen, darauf sie sich verlassen hat, von einem gewissen Verdienste, so sie gedenckt erworben zu haben, von einer geheimen Aufblehung und Stoltz, den sie nicht erkennete, leer und loß mache. GOtt unterminiret alles bis auf den Grund, und nimmt ihr alles wieder, was sein ist, auf daß sie begreiffe, daß er ihr höchster HErr sey, und daß sie nichts hat, das nicht ihm angehöre. Alsdenn siehet sich die Seele aller derer Güter, die sie vorhero eigenthümlich besaß, unvermerckt beraubet, ohne zu wissen, wie das zugehet, und ohne daß sie durch alle ihre Bemühung sich ein eintziges wieder geben könne. Alsdenn begreifft sie, daß sie nichts denn lauter Elend und Armuth ist; daß ihr GOtt nicht unrecht gethan hat; daß er nur dasjenige ihr genommen, was seine ist, und sie in ihrer Blöse, Schwach-

heit, Unvermögen und Armuth an allen Dingen gelassen hat.

4. Ehe aber die Seele solches begreiffet, und sich zu Nutze zu machen weiß, wie viel Leiden, wie viel Schmertz setzt es da? Sie wendet alle ihre Kräffte an, ihre Güter zu behalten, die ihr wider ihren Willen entrissen werden. Sie höret nicht eher auf, dagegen zu kämpfen und sich zu wehren, als bis sie keine Kraft mehr hat, sondern in ihrer Schwachheit darnieder liegt. Wie sehr weinet sie sodann? Wie seufzet sie? Eine Seele ist in diesem Stande glücklich, wenn sie iemand findet, der ihr zuredet, unter der Hand GOttes auszuhalten, auf daß er sich selbst Recht schaffe. Denn der HErr hält alsdenn mit der Seele, so zu sagen, seinen Gerichts-Tag: er nimmt ihr ohne Barmhertzigkeit alles hinweg; er zeiget ihr, bis auf den allerinnersten Grund, daß lauter Raub und eigenthümlich angemaßte Güter darinne sind. Alsdenn wird die Seele gantz bestürtzt und beschämet, und tritt selbst wider sich auf GOttes Seite, und bittet ihn, daß er sich nur alle sein Recht verschaffen möge; sie siehet, daß alle ihre reiche Meublen, damit sie sich geschmücket hatte, lauter Raub und Diebstahl sind. (*) Alsdenn ist sie zufrieden, daß ihr alles genommen werde, und verbleibet in ihrem Nichts, als ihrem eigenen Orte, gantz stille und ruhig; und wenn sie nun also beschaffen ist, wie sie GOtt haben will, sodann ziehet der HErr mit Pracht und Herrlichkeit in ihr ein, nicht sie dadurch zu befriedigen, sondern

zu

(*) Siehe der H. Cathar. von Genua 2. Gespräch 10. Cap.

zu seiner eigenen Lust und Vergnügung. Sie verkriecht sich bey seite, und ist voller Scham, daß sie geglaubt, sie besässe etwas, und vermöchte was auszurichten; sie lässet GOtt machen, wie es GOtte gebühret, sie begehret dabey nichts, ihr gehöret weiter nichts, als ihr Nichts; und diß zielet GOtt eben ab, wenn er die Seele aller der Güter, die er ihr gegeben hatte, beraubet, damit er, als Herr, in ihr schalten und walten möge. Dieser Stand hält sehr lange an, und man gibt ihm verschiedene Namen, als Beraubung, Tod, Vernichtung.

5. Mit der Beraubung fängt sich der Stand an; denn GOtt beraubet die Seele nach und nach, dieweil sie eine allzu gewaltige Entblösung gleich anfangs nicht ertragen könte. Was man Beraubung nennet, betrift eigentlich nur die Dinge, die der Seele entweder wie fremde, oder ausser ihr, in den Sinnen und Kräften sind, ja endlich alles, was nichts wesentliches vor sie ist, als wie die Gaben, Huld- und Gnaden-Bezeugungen, mit Leichtigkeit gefaßte und ausgeübte Tugenden. Nach diesem beraubet man sie des mannigfaltigen Lebens, so sie in allerley Dingen hatte, und diese Beraubung heist der **Tod**, der anfangs leichter ist, und hernach tiefer gehet, dergestalt, daß GOtt der Seele nicht einen eintzigen eigenthümlichen Seufzer übrig lässet, noch irgend was, daß sie von sich selbst zu thun vermöchte, und darin sie vorhero lebete. Eine Person, die keine Güter mehr hat, höret darum nicht auf zu leben, und kan noch eine sehr starcke Gesundheit haben, aber, wenn man ihr die zu ihrer Gesundheit gehörige Nahrung entziehet, so verfällt

sie

sie nach und nach in Schwachheit und in eine tödtliche Mattigkeit; endlich, wenn man ihr auch die zum Leben unentbehrlich benöthigten Dinge raubet, so bringet ihr dieses den Tod. Derowegen ist ein sehr grosser Unterscheid zwischen der Beraubung, und dem Tode; denn die Beraubung nimmt uns weiter nichts, als das äussere und geringere; aber der Tod entreisset uns nicht allein, was tiefer in uns liegt, sondern scheidet auch und trennet alles; nicht nur alle Neigungen, alles Ankleben, sondern auch die allergeringste Begierde, dasjenige zu haben und wieder zu besitzen, was man verloren hat. Diß ist noch nicht genug; der Tod scheidet die Seele von ihr selbsten ab, und lässet ihr nichts, darauf sie sich stütze, noch die allergeringste Sache, darin sie ihre Nahrung finden könte. Er gehet noch weiter; er scheinet gar die Seele von ihrem GOtt zu trennen; welches iedoch in der That nicht also sich befindet, (denn die Seele ist nie GOtt dem HErrn näher gewesen, als in diesem Stande des Todes), aber sie hat nichts vor sich, das sie sehen und erkennen könte; dieweil, wenn sie was erkennen könte, so würde sie nicht sterben; wie Martha zu dem HErrn spricht (Joh. 11, 21.): **Wenn du wärest hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.** Es darf also nicht das allergeringste Leben, so klein es immer seyn möge, der Seele übrig bleiben, auf daß JEsus CHristus ihre Auferstehung und ihr Leben werde.

So lange die Seele noch lebet, so empfindet sie das Sterben mit vielen Schmertzen, aber wenn sie tod ist, so fühlet sie nichts mehr. Jedoch hat sie

noch

noch Augen, daß sie den Stand, darin sie sich iezt befindet, und denjenigen, daraus sie gefallen ist, und darin sie ihr Leben hatte, sehen kan; aber ihre Augen können nicht mehr über ihren Zustand weinen; nachdem sie ihre Thränen die gantze Zeit ihres Sterbens ausgeschüttet, so hat sie nun keine mehr zu vergiessen. Sie wird hart und unempfindlich; es scheinet, als ob sie ihr gantzes Wesen verloren hätte, und nicht mehr wäre; dieses ists, das man die **Vernichtung** nennet.

6. Aus alle dem, was ich iezt gesagt, möget ihr erkennen, was es auf sich hat, daß man sich nicht selbst entblöse. Das selbst thun ist eigentlich keine Entblösung oder Beraubung, dieweil der, so nicht besessen hat, auch nichts zu verlieren hat. Vielmehr ists ein Stand der Trägheit und Faulheit, darein man sich selbst setzet, dieweil er leichter ist, wegen der natürlichen Trägheit, und weil der Natur immer grauet, wider sich selbst zu streiten, sich zu bezwingen, und sich selbst zu überwinden. Man gehet nicht gerne wider seine eigene Empfindungen; die Gewalt, die man sich anzuthun hat, stehet niemanden an. Man hätte gern eine leichte Vollkommenheit, die wol den Namen führet, aber nicht in der That ist. Uber dieses, so macht die Liebe zu der eigenen Fürtrefflichkeit, daß man sich von selbst in diejenigen Stände hinein dringet, welche alle Mystische Autores so hoch preisen.

7. Aber solche Personen mögen doch bedencken, mit was vor Mühe und Arbeit man sie erlanget, und was es denenjenigen, die GOtt hineinführet, dabey kostet. Was vor Creutz, Schmertzen und

Bitterkeit? Die sich selbst hinein begeben, befinden sich dabey wohl; es ist nichts, das wider sie strite, und ihnen entgegen wäre. Gleichwie nicht GOtt, sondern ihr eigener Sinn ihr Führer ist, so schmecken sie weder die Süßigkeiten der Gnade, noch ihre Bitterkeit. Solche Personen glauben, daß es mit ihnen sehr wohl stehe; sie sind mit sich selbst sehr wohl zu frieden; sie sind aufgeblasen von einem Stande, den sie vor hoch halten, ob sie gleich noch nicht in dem ersten A B C des geistlichen Lebens sind. Sie verachten so gar diejenigen, die sich durch gute Ubungen bemühen, GOtt zu finden, und die ihn von ihrem gantzen Hertzen suchen. Sie werffen sich selbst zu Richtern aller Leute auf; sie achten nichts hoch, als nur sich selbst, und was von ihnen herrühret. Dahingegen die Personen, die von GOtt zu der Entblösung berufen sind, keine Augen haben, als nur sich verächtlich anzusehen; Sie hegen eine unendliche Nichtsachtung gegen alle ihre Wercke. Was sie auch thun, und was sie auch leiden, so sind sie doch nie mit sich selbst zufrieden; wenn sie auch die allergröste Marter ausstünden, würden sie doch nichts gelitten zu haben glauben. Sie glauben, daß sie nichts denn Strafe verdienen? sie halten andere vor weit bessere Leute, als sich selbst; sie sehen sich vor so niedrig und so klein an, daß sie sich ihrer selbst schämen. Die andern aber, die sich mit den Gedancken eines hohen Standes schleppen, die glauben, GOtt habe nicht Belohnung genug vor sie, ob gleich selbst ihre Seligkeit in Gefahr stehet. Dieser Unterschied in den wenig Stücken, die ich erwehnet habe, kan, mei-

nes Erachtens, gnug seyn, euch zu führen und zu warnen, daß ihr euch nicht vergehet. Ihr habt schon so viel andere Einsichten, daß es euch nicht schwer seyn wird, euch vor Betrug zu hüten. Ich ruffe GOtt an, daß er euch mit seiner Gnade und mit seiner Liebe erfüllen wolle.

Der 27. Discurs.

Die Entblösung von Bildern und Gestalten, schliesset das Wesen derselben in sich.

1:4. Gelegenheit zu diesem Discurse. Daß die Entblösung von Ideen, oder Gestalten und Bildern in denen Seelen, die im Wachßthum stehen, an dem Besitze des Wesens selbst gar keinen Anbruch thut; und daß man vielmehr dadurch die Neigungen uud die Stände JEsu Christi, ja auch die Gemeinschaft mit den Heiligen, auf das innigste verstehet. 5. Die wahre Erkentniß kömmt nitht aus Ideen oder Bildern, sondern aus Geschmack und Erfahrung. 6.7. Zuneigung und Erkentniß, die GOtt einigen Seelen in Absicht auf andere gibt. Wahrhaftige Gemeinschaft der Geister.

1.

Man redet mit Erstaunen von den Bildern, die sich auf den Reliqvien des Leibes des seligen Johann von Creutz einige Zeit nach seinem Tode gezeiget haben, (*) welches man noch nie von einem Heiligen gehöret hat. Man hat zu

mer-

(*) Siehe sein kurtzgefaßtes Leben c. 17.

mercken, daß alle Schriften des seligen Johan von Creutz eine sehr tiefe Mystische Lehre enthalten, darin gezeiget wird, daß die Seele von allem sinnlichen und materialischen- von allen Bildern, auch den allersubtilesten, als da sind Erscheinungen, Offenbahrungen, u. s. f. muß befreyet werden, damit sie sich über solches alles durch den lautern, nacketen, und von allen Gestalten entblöseten Glauben empor schwinge, welchen er die **dunckele Nacht** nennet, die er vollkommen wohl beschreibet, GOtt hat wollen darthun, das die Losmachung und Übersteigung aller dieser Dinge durch den Glauben, nicht selbst das Wesen derselben, der Seele entziehet, sondern nur das, was sie grobes und materialisches haben, und in so ferne sie der Seele hinderlich sind, in GOtt unsern Ursprung und letztes Ende einzugehen. Denn weil die Seele durch diese Dinge in sich selbst stehen bleibet, und durch deren Vielfältigkeit verwickelt wird, so kan sie sich nicht zu GOtt schwingen, wo sie nicht von ihnen los gemacht wird; denn GOtt ist ein Geist, und will auch solche Anbeter, die ihn im Geiste anbeten, haben. Derowegen hat GOtt geschehen lassen, daß der Leib des seligen Johann von Creutz mit eben diesen Bildern von aussen bezeichnet würde, um alle diejenigen, die es selbst mit angesehen, oder davon gehöret haben, zu überzeugen, daß der Eindruck der Bilder ohne Bilder, wahrhaftiglich und dem Wesen nach in der Seele verbleibet.

2. Zum Exempel: eine Person kan sich weder von JEsu dem gecreutzigten, noch von ihm als einem Kinde u. s. f. kein Bild machen, dieweil diß die

Ei

Eigenschaft des Glaubens ist, daß er der Seele alle Gestalten, Bilder, Deutlichkeit, Vielfältigkeit entreisset, um die Seele dahin zu bringen, daß sie mit GOtt lauterlich und auf eine solche Art zu thun habe, die sich zu seinem Wesen schickt, (iedoch mit alle dem Unterschiede, den man darin zu machen hat); so hindert doch solches nicht, daß nicht die Seele die Stände JEsu CHristi wahrhaftig trage, aber ohne Bilder. Es ist solches nicht allein ein Geschmack und eine Neigung zu alle dem, was die Stände JEsu CHristi mit sich bringen; sondern ist auch so was wirckliches und wahrhaftiges, daß man alsobald innerlich und äusserlich gecreutziget ist, und wie St. Paulus sagt, (Gal. 6, 17.) **an seinem Leibe die Mahlzeichen JEsu CHristi** trägt, und innerlich seines Kelches theilhaftig wird; ja was noch um so so viel wunderbarer ist, ie gewisser es ist, so hat eine solche Seele von JEsu CHristo weit mehr Erkentniß und Erleuchtung, ohne zu wissen, wie es zugehet, als diejenige, die ihr gantzes Leben mit Betrachtungen von JEsu CHristo zubringen, die Gesichter und Erscheinungen haben, und sich von ihm Bilder vorstellen.

3. Die Neigungen JEsu CHristi sind sehr tief in eine solche Seele eingedruckt, als die Liebe zur Armuth und zum Leiden, eine kindliche Einfalt. Wenn eine solche Seele niemals ausführlich von den reinen Lehren des Evangelij unterrichtet wäre, so würden sie doch in ihren inneren Grunde wie ein Petschaft in das Wachs eingepräget seyn. Dieses will dorten der Bräutigam zu seiner Braut in dem Hohenliede (c. 8, 6.) sagen: **Setze mich wie**

ein Siegel auf dein Hertz, und auf deinen Arm; auf dein Hertz, durch eben die Neigungen, die ich gehabt habe. Ich habe nicht meine eigene Ehre gesucht; sondern die Ehre meines Vaters, der mich gesand hat: So hat auch eine solche Seele vor der eigenen Ehre mehr Grauen, als vor dem Tode selbst, sie sucht weiter nichts, denn die Ehre GOttes, es koste ihr auch was es wolle. Sie lernet in diesen heiligen Dunckelheiten (*) was die gäntzliche Entsagung des Eigenen, so durch die Armuth des Geistes bedeutet ist, wie auch was die Verleugnung seiner selbst, und das Hassen seines eigenen Lebens, auf sich habe. Die lautere Liebe, so aus dem Hasse seiner selbst entstehet, ist in die Seele ausgegossen. Die heilige Kindheit JEsu ist gleichfals, so wol äusserlich, als innerlich in ihr, und die Seele ist von aussen desto einfältiger, ie mehr sie es in dem Inwendigen ist. Und man darf nicht gedencken, daß diese kindliche Einfalt die Seele an dem Leiden JEsu Christi hindere: Keinesweges. Aber das Creutz wird auf kindliche Art getragen; man macht davon kein grosses Werck mit Worten, man redet davon nicht mehr so nachdrücklich; sondern es wird von dem, der da leidet, vor nichts angesehen, wegen des Eindruckes der rechten und wahren Leiden JEsu Christi; nicht, daß man mit dem Leiden JEsu Christi das seinige vergliche, und darüber Betrachtung hätte, sondern dieses ist in der That selbst der Seele so eingedruckt. Es ist gewiß, daß was man grosses Creutz nennet, vor eine wiedergebohrne

See-

(*) D. i. in dem Stande, in welchem die Seele keine Bilder oder Ideen und Gestalten wahrnimt.

Seele gehöret; aber sie dencket daran nicht, sie hat darauf fast gar nicht acht, Der Eindruk JEsu CHristi in ihr ist so mächtig, und gehet so tief ein, daß er keinen einigen adern Eindrucke Raum lässet. Aber man mercke, daß dieses alles ohne Dencken und Bilder geschicht.

Der Bräutigam sagt auch noch zu der Braut, (in angezogener Stelle des Hohenliedes,) daß sie ihn wie ein Siegel auf ihren **Arm** setzen soll; denn die Eindrücke JEsu CHristi an dem Inneren gehen aus in die **Wercke** des äusseren.

4. Da GOtt zu erkennen geben wolte, daß der **Weg des Glaubens**, von dem der sel. **Johann von Creutz** so viel geschrieben hat, dasjenige in der That selbst gibet, was andere nur in Bildern haben, so hat ers geschehen lassen, daß nach seinem Tode, eben diese Bilder oder Gestalten, von denen er selbst so gantz befreyet gewesen, und deren Entschlagung er gelehret hatte, auf allen Theilen seines Leibes ausgedruckt gesehen wurden, zu einem Zeugnisse, wie gut der Weg sey, den er selbst gelehret hatte, und denen den Mund zu stopfen, welche sich einbilden, daß, um den inneren Eindruck JEsu CHristi zu erlangen, und denselben auch äusserlich zu zeigen, man viel davon dencken und reden, und diese Materien fleißig studieren müsse. Sie machen es wie ein Mahler, der das Bild einer hohen Person, die er hat beschreiben gehöret in seinem Gehirne abmahlet, welches aber wenig Gleichheit und Aehnlichkeit mit ihm hat; dahingegen der Weg des Glaubens diese Wirckung hat, als wenn die vornehme Person

selbst ihr Bild in Wachs eindrückte, da alle Züge und Bildungen naturel würden dargestellet seyn. Ich weiß wohl, daß so lange dieses noch im Wercke ist, so erkennet man nichts, aber wenn es zu Stande gebracht ist, so siehet man die Aehnlichkeit gar deutlich, und es ist ein vollkommenes Portrait. Eben diese Bewandniß hat es auch in Absicht auf die heilige Jungfrau Maria und die Heiligen. Indem man die Bilder und Gedancken von ihnen verlieret, so empfindet man eine sehr genaue Vereinigung mit ihnen eine süsse Zuneigung ohne Gestalt und Bilder, und vornehmlich zu denenjenigen, denen man mehr ähnlich ist. Wie solches zugehet zu sagen, obschon ohne Bilder, das ist nicht möglich; aber man weiß den Heiligen sehr wohl, mit welchem man solchergestalt vereiniget ist. Solches wird durch einen einigen Gedancken wieder rege, den man von der heiligen Jungfrau oder diesen und jenen Heiligen, entweder als in dem Himmel oder als auf der Erde sich befindend, hat. Allein man muß gar weit gekommen seyn, wenn sich dieses ereignen soll; denn in der gantzen Zeit des Weges empfindet man von dergleichen nichts, dieweil die Seele durch solche Dinge nur würde aufgehalten werden; hingegen, wenn die Seele in GOtt eingegangen ist, so findet sie ohne Vielfältigkeit in ihm dasjenige, was sie verloren hatte, damit sie ihn allein und von andern abgesondert finde; sie befindet sich in ihm mit denenjenigen vereiniget, welche in ihm eingegangen sind; daselbst ist alles in Einheit zusammen. Man empfin-

pfindet in diesem Stande, daß die Anschauung eines Gemähltes von JEsu CHristo eben die Wirckung hat, als wenn ers lebendig wäre, das ist, als wenn eine Säite, die in dem allerinnersten der Seele ist, gerühret würde, daß sie einen Wiederklang gibet, aber sehr rein und wesentlich.

5. O, wenn man sich entschliessen wolte, nicht nach seinen Bildern zu handeln, oder nach den Bildern derer Personen, die keine Erfahrung haben, und die nie aus dem Bezirck ihrer eigenen Uberlegung ausgegangen sind, was würde man nicht vor grosse Schritte thun? **Schmecket und sehet.** (Ps. 34, 9.) Wenn ihr noch vor dem Schmecken, das ist, vor der Erfahrung, schon sehen wollet, so werdet ihr nie etwas haben, und unendliche Güter darüber einbüssen. Leute, die nie an einem solchen Orte gewesen sind, wollen euch bereden, daß daselbst keine Schätze vorhanden sind; ein grosser Hauffe anderer, die daselbst gewesen sind, versichern euch, daß ein unerschöpflicher Schatz alda sey, und daß sie selbst unermeßlich grosse Güter alda empfangen haben; man locket und ladet euch ein, dahin zu kommen und es selbst zu erfahren, ihr wollet nicht einen Schritt darum thun, und wollet lieber Hungers sterben, als euch mit Reichthümern versehen! Man hat nicht Willens euch zu betrügen: schmecket, so werdet ihr sehen; nehmet den Vorschlag an, der euch gethan wird, folget dem Wege nach, den man euch zeiget, so werdet ihr diesen verborgenen Schatz finden, der die köstliche Perle im Evange-

lio ist. Ich bitte von gantzen Hertzen, daß uns GOtt mit seinem Lichte erleuchten wolle. **Sende deinen Geist, so werden sie geschaffen werden, und du wirst die Gestalt der Erden verneuren.** (Ps. 104, 31.)

7. Ich könte noch anführen, wie man in diesem Stande die Seelen, und ihre Stuffen, ihre Treue und ihre Untreue, in GOtt siehet, nicht durch eine Anschauung derer Seelen selbst, sondern durch diesen inneren Geschmack, da GOtt, der allein in der Seele wircket, dieselbe beweget und zu einer andern Seele neiget, oder von ihr scheidet und absondert. Diese Neigung zu der Seele, mit welcher GOtt vereiniget, ist mehr oder weniger wahrnehmlich, nachdem die Seele mehr oder weniger in Wachsthum gekommen ist. Denn wenn solche Seele mit uns in GOtt verloren ist, so ist es keine Zuneigung mehr, sondern ein lauterer Geschmack. Wenn GOtt mit einer Seele was grosses vorhat, und sie weit bringen will, so gibt er derjenigen Seele, deren er sich bedienet, sie zu sich zu ziehen, eine weit stärckere und wahrnehmlichere Zuneigung, benebst einem Triebe, sich in diese Seele zu ergiessen, oder vielmehr dasjenige in ihr auszuschütten, was ihr GOtt vor sie gibet.

8. Einigen Leuten kommt die Gemeinschaft der Geister als was sehr seltsames vor, gleichwol ist nichts natürlichers als dieses, bey denen, die durch die Gnade JEsu CHristi geistlich geworden sind. Die Art und Weise läst sich nicht sagen,

wie GOtt sich den Seligen, als das selbstständige Wort zu verstehen gibt, und wie pure Geister sich untereinander verstehen. Wenn zwey Engel hundert tausend Meilen von einander entfernet wären, so würden sie sich doch in einem Augenblicke gleich verstehen; und wenn die Geister auf der Erden gereiniget wären, so würden sie gleichfals mit einander in Gemeinschaft stehen, wiewol auf eine unvollkommenere Weise. Die Entfernung der Oerter kan solche Gemeinschaft nicht unterbrechen, sondern die Untreue und Unachtsamkeit, und vornehmlich die Eigenheit, die sie gantz und gar hindert. GOtt reinige uns durch seine Liebe, und mache uns durch dieselbe so verliebt in ihn, damit wir von diesen Dingen mehr Erfahrung erlangen, als man davon sagen kan.

Der 28. Discurs.

Wenig Nachfolger des entblöseten JEsu Christi.

JESUS Christus hat, da er an dem Creutze hanget, ausser seiner Blöse und seinem Blute, weiter keinen Schmuck; es ist eine vergebliche Bemühung, an ihm ein Kleid der Herrlichkeit zu suchen: man wird bey ihm kein anders, als das Kleid der Schmach, erblicken. So wird man gleichfals an seinen Bräuten, die ihm am ähnlichsten sind, kein zierliches Kleid finden. Ihr Schmuck ist Blöse, Leiden und Schmach. Die-

jenigen, die nur erst mit ihm verlobt sind, tragen wunderns würdigen und mannigfaltigen Putz.

Hiervon hat man die Erkentniß, man hält sie vor was schönes; aber niemand will zur Ausübung schreiten. Wenn GOtt uns den Mantel abziehen will, so fehlt es weit, daß wir ihm den Rock hingeben solten, daß wir vielmehr aus aller Macht diesen Mantel feste halten, und uns durchaus nichts wollen nehmen lassen. Mir verschwindet alle Hoffnung, solche Seelen zu finden, die JEsu CHristo hierin ähnlich wären, dieweil diejenigen, die er besonders darzu auserkohren, es nicht ausstehen können. Was würde es werden, wenn wir unsere Haut hergeben solten? Er aber schonet unserer. Wir sagen wol, daß wir gern ihm nackend nachfolgen wollen: wenn er uns aber nur einen Knopf hinweg nimmt, so schreyen wir. O, wenn wir im Lichte stünden, da würden wir die falschen Einbildungen sehen, die wir uns gemacht haben, und würden erkennen, daß GOttes Wege nicht wie unsere Wege sind. Allein was würde mirs nützen, davon zu reden? Die Stimme der jungen Löwen wird ersticket, sie dürfen sich nicht mehr hören lassen; man dämpfet auch so gar die Stimme des Löwen von dem Geschlechte Juda.

Der 29. Discurs.

Von der Dunckelheit der allergrösten Wirckungen GOttes.

1. GOtt theilet sich mit, und verrichtet seine allergrösten Wercke in der Dunckelheit des Glaubens, nicht aber da, wo es gläntzend und lichte ist. 2. Uebergebung des freyen Willens an GOtt. 3. Auslegung der Worte GOttes, und besonders derer innern.

Uber die Worte: Gegrüsset seyst du Gnaden-volle. = = Der Heilige Geist wird dich mit seinem Schatten bedecken; Was von dir geboren wird, das wird heilig seyn. = = Er wird den Thron seines Vaters Davids besitzen; und Maria sprach: Mir geschehe wie du gesagt hast. (Luc. 1, 28. 32. 35. 38.)

I.

DJese Worte reden von der allerherrlichsten Botschaft, die iemals gewesen ist, dadurch der Himmel mit der Erde wieder solte vereiniget werden. Hier wird von dem allergrösten und allerwunderbarsten Geheimnisse gehandelt. Daß GOtt sich mit der menschlichen Natur verloben, sich mit dieser armen, elenden, gantz ungestalteten vermählen, ihre Schulden auf sich nehmen, ihre Heßlichkeit und Armuth sich beylegen, ihr seinen mannigfaltigen Reichthum mittheilen, und sich selbst in ihre Heßlichkeit einkleiden will, damit er sie mit seiner eigenen Schönheit ausziere. Diese Wunder-Liebe

dessen, der GOtt ist, wird mit einfältigen Worten ausgedruckt. Der himmlische Botschafter nennet Mariam **eine Gnaden-volle**, und hinterbringet ihr, daß der ewige Vater sie erwehlet habe, daß sie solle eine Mutter desjenigen Sohnes werden, den er von aller Ewigkeit her zeuget. Die Jungfrau fraget in Einfalt, **wie ein so groß Geheimniß zugehen solle?** (v. 34.) Soll es geschehen unter Donnern, Blitzen und Leuchten, und unter grossen Zeichen, darüber sich die gantze Natur entsetzet, und dabey kein Mensch an der Wahrheit dieses wunderbaren Geheimnisses zweifeln darf? Gar nicht. **Der Heilige Geist wird dich mit seinem Schatten bedecken.** Anzuzeigen, daß alles, was im gegenwärtigen Leben groß und hoch ist bedecket, und mit Schatten und Finsterniß eingewickelt ist. In dem alten Bunde bedeckte GOtt die Hütte des Stifts mit Wolcken, und diß war das Zeichen seiner Gegenwart. Es stehet geschrieben (Ps. 18, 12.), **daß GOtt die Finsterniß erwehlet hat, sich darin zu verbergen? und daß er in dicken Wolcken wohnet.**

Derowegen sind die allergrösten Dinge ohne Glantz und Pracht, und geschehen in der Dunckelheit. Wir finden GOtt nicht in Gesichtern, Offenbarungen, hohen Gaben, und dergleichen, sondern in der heiligen Dunckelheit des Glaubens, den GOtt selbst wircket. Solches geschicht so verborgener Weise, daß die menschlichen Augen davon nichts gewahr werden. Der Lichts-volle Glaube pranget zwar, aber er bringet GOtt nicht mit sich. Nur allein der dunckele, lautere und entblösete

Glau-

Glaube ist es, durch den wir GOttes theilhaftig werden. Die Menschen machen sich zwar was grosses aus dem, was in ihre Augen schimmert; aber wie gering ist es doch gegen die heilige Dunckelheit des Glaubens!

Diejenigen, welche in mancherley Licht und Erleuchtung stehen, die glauben, daß sie GOttes Allergeliebteste wären; und andere, die nicht erleuchtet sind, halten sie auch davor. Hingegen die, welche auf einem finstern Wege geführet werden, schätzen sich vor die allerelendesten; und das meynen andere Leute auch. Gleichwol ist gerade das Gegentheil. Lasset uns doch endlich einmal begreiffen, daß GOtt in der dunckeln Wolcke wohnet, und sich in der Finsterniß mittheilet. Dannenhero hat er in der Nacht menschliche Natur an sich nehmen, geboren werden, und von den Todten auferstehen wollen. Am hellen Tage aber hat er wollen sterben, auf daß sein Creutz und Leiden, seine Schmach, seine Verhöhnung von iederman gesehen würde. Aber doch bedeckte sich der Himmel mit Finsterniß, die Sonne dämpfte allen ihren Glantz, und wolte zu dieser erschrecklichen Mordthat nicht leuchten, und zugleich den Tod dieses GOtt-Menschen verbergen. Die allergrösten Dinge liegen in der Finsterniß vergraben: wenn das äussere durch mannigfaltiges Creutz unscheinbar wird, so ist das Innwendige mit GOtt erfüllet, aber in Dunckelheit. Das Creutz und allerley Bitterkeit vermehren die Finsterniß der Seele und verbergen sich vor ihren eigenen und anderer Leute Augen. Aber, obgleich die Seele mit Dunckelheit umhüllet ist, so empfindet sie doch, wenn

sich

sich GOtt ihren Augen zeiget, eine unermeßliche Grösse, Weite und Ausbreitung, doch in Dunckelheit. Hier geschicht alles nur in dunckeln Schatten. Es ist eine göttliche **Uberschattung**, so die gantze Seele **umfasset.**

Und was wircket nun diese Uberschattung? die mystische Empfängniß; gleichwie die **Uberschattung des Heiligen Geistes** die wirckliche **Empfängniß** des Wortes in Maria hervor gebracht. In diesem Schatten werden wir mit JEsu CHristo bekleidet. In diesen Schatten werden wir in JEsu Christo neue Creaturen. In diesem Schatten wird JEsus Christus geistlicher Weise in der Seele geboren, auf daß er ihr Leben sey, nachdem er das Leben Adams hinaus gestossen. Durch diesen Schatten wohnet die heilige Dreyeinigkeit in der Seele. In diesem Schatten werden wir in JEsum CHristum verkläret, der das Ebenbild des Vaters ist, wie St. Paulus redet (Col. 1, 15.). In diesem Schatten wird unser eigenes Leben unterdrücket, daß wir nicht mehr uns, sondern JEsus CHristus in uns lebe. In diesem Schatten geschicht endlich auch die mystische Auferstehung. Lasset uns derowegen mit unserer Dunckelheit zufrieden seyn, und nicht nach dem Lichte streben. **Der Engel der Finsterniß verstellet sich in einen Engel des Lichtes** (2 Cor. 11, 14.). Aber zu diesen Schatten hat er keinen Zutritt; die Seele liegt darinne sicher und bedeckt vor seiner List und Nachstellungen; die Natur findet darinne weder Nahrung, noch Stütze; daher muß sie allen Dingen und sich selbst absterben.

2. Was antwortet nun die heilige Jungfrau dem Engel? **Mir geschehe, wie du gesaget hast.** Durch ein **Fiat** (es werde) wurde alles in der Schöpfung; und in der Erlösung richtet ein einzig **Fiat** alles aus. Das **Fiat** GOttes ist ein Macht-Wort, und das **Fiat** der Maria (es geschehe) zeiget von einer vollkommenen Unterwerfung unter den Willen GOttes. In dieser heiligen Dunckelheit erlanget die Seele eine unendliche Demüthigung und Unterwürfigkeit, und wird dergestalt alles eigenen Wollens beraubet, daß sie keinen andern, als nur den Willen GOttes hat. In solcher Seele ist ein beständiges **Fiat**, es geschehe; denn sie ist immer gehorsam, und zu allen bereit, weigert sich in nichts, folget in allem, was GOtt will. Dieses **Fiat** ist gleichsam in dem Wesen der Seele, und wird nicht mehr ausgesprochen, sondern ist was in der That. Die Seele hat durch Ubergebung ihres freyen Willens in die Hände GOttes das Fiat mit allem, was sie ist, gesprochen; sie bleibet in ihrer Zufriedenheit, ohne zu wiederrufen, gleichwie Maria in diesem Fiat, welches sie nie wieder zurücke nahm: sie ergab sich in alles, was darauf erfolgen würde, und blieb in dieser tiefen Vernichtigung, in welcher sie stund, als der heilige Geist sie mit seinem Schatten bedeckte: ihr Nichts nahm immer ie mehr zu, und nach solchem Masse wuchs auch die göttliche Fülle in ihr: denn dieser Schatten wircket die Vernichtigung und Leermachung, und vermehret dieselbe ohne Unterlaß, auf daß die Fülle GOttes überflüssiger werde:

denn

denn diese Erfüllung geschicht nach dem Masse der Ausleerung.

Wir haben in den Worten des Engels noch etwas anders anzumercken, nemlich, daß man nicht bey dem Klange der inneren und vernehmlichen Worte stehen bleiben, noch sie nach dem Wort-Verstande annehmen müsse. Wer die Worte des Engels auf solche Weise hätte ansehen wollen, der würde geglaubet haben, daß JEsus Christus das Königreich Israelis wieder aufrichten, und den Thron Davids lange Zeiten besitzen würde; Wenn man nun die Erfüllung davon nicht gesehen hätte, so würde man diese Worte vor Betrügerey gehalten haben. Aber sehet, wie die heilige Jungfrau die Worte aufnimmt. In einem gäntzlichen Tode und einer vollkommenen Vernichtung. Sie überlässet GOtte die Auslegung derselben: sie glaubet blindhin, was zu ihr gesagt wird, und überlässet alles in die Hand GOttes. Solchergestalt haben es diejenigen zu machen, welche innere Worte haben. Wenn sie dieselben gantz nach dem Wort-Verstande wollen erfüllet sehen, und nicht alles der Führung GOttes überlassen, so betrügen sie sich ungemein. Ja man darf sich auch nicht um deren Erfüllung bearbeiten, wie die allermeisten Personen, welche innere Worte haben, zu thun pflegen, und dannenhero das Unrechte ergreiffen. Man muß in allen Dingen die Vollziehung GOtt anheim stellen: Er wird das, was er geredet, nach seinem Willen, ob wol in einer sehr verborgenen Bedeutung, auszuführen wissen. Macht man es solchergestalt, so hat man keinen Betrug noch

Irr-

Irrthum zu befürchten. Wenn die inneren Worte auf diese Weise aufgenommen worden, so schaden sie nicht. Der Satan menget sich nicht darein, sie nachzumachen, denn er siehet wohl, daß seine Mühe vergeblich seyn würde; dieweil sich die Seele nicht dabey aufhält, sondern in dem Willen GOttes beruhet. Hingegen wenn man dabey stehen bleibet, so hat der Satan nur sein Spiel mit solchen Personen, und schaffet ihnen was zu thun, dadurch sie sich und andere betriegen. Daran ist vieles gelegen. Ich ruffe GOtt an, daß er die, welche bey solchen Dingen stehen bleiben, erleuchten wolle, damit sie dem Exempel der heiligen Jungfrau nachfolgen. Amen, JESUS!

Der 30. Discurs.

Nutzen der Niedrigkeit und des Nichtes.

1. 2. Von der Niedrigkeit und von dem Nichts, darauf GOtt siehet, und woselbst er wircket.

Uber diese Worte: Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. (Luc. 1, 48.)

1.

GOTT der Vater siehet auf Mariam, und dieses Anschauen macht, daß in ihrem Leibe das Wort Fleisch wird. Da GOtt, der nach dem Zeugniß der Schrift (Ps. 138, 6.) auf das niedrige schauet, Mariam als die allerdemüthigste unter den Creaturen siehet, so siehet er sie mit gnädigem Wohlgefal-

gefallen in ihrem niedrigen und geringen Zustande an, und solches Gnaden- und lieb-volle Anschauen bringet die leibliche Menschwerdung des Wortes in ihr zuwege. Dannenhero ist man der mystischen oder geistlichen Geburt CHristi am allerfähigsten, wenn man vernichtet ist. GOtt hat ein gnädiges Auge auf eine vernichtete Seele, und hierdurch wircket er die geistliche Menschwerdung, oder wie Sct. Paulus redet (Gal. 4, 19.): **die Bildung JEsu CHristi in uns.** Darum sagt die Schrift abermal (Luc. 3, 19.): **Alle Hügel sollen erniedriget und alle Thäler sollen erfüllet werden.** GOtt pflegt es nicht anders zu machen; er reisset nieder was auf einigerley Art hoch ist, es sey in der Natur oder in der Gnade; er erfüllet aber mit sich selbst das, was niedrig, tief und leer ist.

2. Jeder Weg, der uns von uns selbst abziehet, und uns von unserer Fülle ausleeret, so wol nach der Natur, als nach der Gnade, der ist derowegen der beste, und GOtt der gefälligste. Was uns vor GOtte und Menschen, und in unsern eigenen Augen klein machet, das ist der gewisseste Weg, obschon nicht dem Menschen selbst der angenehmste, der immer auf etwas bestehen will, es sey in sich selbst, oder in andern Dingen, es sey auf diese oder jene Weise. Wenn er der Natur entweder durch Büssung oder wodurch anders absaget, so geschichts darum, daß er mehr auf der Gnade bestehen möge. Niemand will gern ein Nichts, Nichts, Nichts seyn; und gleichwol macht GOtt die allergrösten Dinge aus Nichts, dieweil dadurch aller Ruhm sein allein ist. Was nichts ist, das raubet GOtt nichts, schreibet

sich

sich nichts zu, macht sich nichts eigen, begehret nichts; es glaubet nicht, daß es etwas werth sey. Was nichts ist, das erwartet von sich nichts, das hoffet von sich nichts. Was nichts ist, das bleibet in seinem Nichts, nicht, auf daß es etwas sey, sondern daß es in dem Nichts verbleibe. Hier ist der Ort, wo die alleinige Ehre und Ruhm GOttes wohnet.

Der 31. Discurs.

Abwechselung der Erhöhung und der Erniedrigung.

1-6. Wie die Erhöhung vor der Erniedrigung, und diese vor der wahren Erhöhung zu GOtt, vorhergehe. 7. 8. Anpreisung der Erniedrigung, darin uns JEsus Christus zum Exempel ist.

Uber diese Worte: Du hast mich bis in die Wolcken erhaben; hernach hast du mich ganz und gar zerbrochen. (Hiob. 30, 22.) Und über diese: Er wird sich ganz alleine setzen, und sich über sich erheben. (Klagl. Jerem. 3, 28.)

I.

IM Anfange erfüllet GOtt die Seele mit seiner Gnade; da ist lauter Licht und Inbrunst. Man gehet immerdar von einer Gnade zu der andern, von einer Tugend in die andere, und genisset immer neue Liebe und neue Gunst. Alle Tage neue Erhöhung und neues Licht. Wenn aber die Seele im Steigen eine gewisse Höhe erreichet hat, welche sehr wohl durch die Wolcken ausgedrückt

wird, (denn diese Erhöhung gehet nicht bis in den Himmel, weil niemand in denselben gefahren ist, denn der zu erst herabgefahren ist, Joh. 3, 13.) wenn sie demnach bis in die Wolcken hinauf gestiegen ist, so stellet sich die Dunckelheit ein, und das Licht verschwindet.

2. Es ist aber zu mercken, daß ie höher die Seele sich empor geschwungen, desto tiefer ihr Fall ist; die Höhe ist das Maß der Tiefe. Wenn demnach die Seele die Dunckelheit der Wolcken erreichet, so gehet ihre Erhöhung nicht weiter: sie ist hinauf gefahren, und fähret wieder herunter. (Ps. 107, 26.) Einige fahren unvermerckt herunter; aber bey andern scheinets, als ob sie GOtt von oben herunter stürtze, und gantz und gar zerschmettere, wie den Hiob, bey welchen immer ein Sturtz und Fall unmittelbar auf den andern kam; daß dergleichen Personen also wol mit dem Propheten sagen können (Ps. 38, 4.): **Es ist kein gesundes Glied an mir, mein gantzer Leib ist nur wie eine eintzige Wunde, meine Gebeine sind zerbrochen, und von meinem Falle zerschmettert, daß ich mich nicht wieder aufrichten, noch einen Schritt thun kan.**

3. Was soll ich nun in solchem Zustande anfangen? Ich muß in diesem Jammer, darinne ich mich befinde, verbleiben, bis eine hülfreiche Hand mich heraus ziehe. Alle meine Kraft hat mich verlassen. Im Anfange meines Falles bemühete ich mich, mich wieder aufzurichten; nachdem ich

aber

aber gesehen, daß mirs unmöglich war, und meine Bearbeitung mich nur noch mehr entkräftete, so bin ich in meinem Schmertzen ruhig liegen geblieben, und habe gantz gedultig des HERRN gehartet, und der HErr hat sich endlich zu mir geneiget.

4. GOtt übet so wol den Sünder, als den Gerechten mit Versuchungen, Leiden, und mancherley Empfindung seines Elendes, aber mit diesem Unterschiede, daß der erste, ob er schon ein Sünder ist, wenn er sich zu GOtt von gantzem Hertzen kehret, von ihm erhöret wird; GOtt vergiebet ihm alle seine Sünden, und errettet ihn zugleich von denselben. Aber wenn der Gerechte geplaget wird, so erfähret er, daß ie mehr er flehet, und vom Grunde seines Hertzens sich GOTT ergiebet, desto mehr sein Leiden wächset und zunimmt. Sct. Paulus sagt diesem geängstigten zu Troste: **Ich habe den HErrn dreymal gebeten, und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen.** (2 Cor. 12, 8. 9.) Wenn ein solcher geplagter eben diese Worte hören solte, so würde er kein Leiden noch Angst haben; aber obgleich GOtt dieselben zu Sct. Paulo gesprochen, und zu unserm Troste auch durch Paulum hat aufschreiben lassen, so ruft er dennoch der Seele diese Worte nicht zu. Ihr Leiden nimmt täglich zu, ihre Wunden scheinen unheilbare Geschwüre zu werden; es sind Wunden, die nicht verbunden sind, die, weil sie nicht geheilet werden, in Fäulniß gehen, und die nicht gewartet werden; denn der es alleine thun kan, wendet seine Augen davon

weg. Was ist hierbey zu thun? Wenn ich gedencke in den Ort, von dem ich herab gefahren bin, wieder aufzusteigen, so stürtzet mich eine mächtige Hand noch gewaltiger herunter: ich falle von einer Höhe nach der andern, aus einem Abgrunde in den andern: ein Abgrund folget immer auf den andern.

5. Was soll nun dieser Gerechte, der so geplaget ist, thun? er muß thun was der Prophete sagt: **Er wird sich allein setzen, und sich über sich erheben:** das heist, er wird in seinem Schmertze sich ruhig niederlassen, und durch eine Ubergebung alles dessen, was er ist, in die Hände GOttes sich setzen. Es mag gar wol von ihm gesagt werden, daß er allein und verlassen sitzt, dieweil er dem äuseren und dem Ansehen nach, derer göttlichen Tugenden, die seine getreue Gefährten waren, beraubet ist; er ist entblöset von allem, was nur gut zu seyn scheinet, er ist von allem abgesondert; ja zuletzt wird er so einsam, daß er sich von sich selbst scheidet. Er erhebet sich auch über sich selbst auf mancherley Weise, indem er es zu keiner Uberlegung, noch zur Bewegung uud Beunruhigung kommen läßt.

6. Man erhebet sich über sich, indem man allen eigenen Nutzen und Absichten absaget, damit man GOttes Ehre befördere, und nichts mehr begehre, als was zu dessen Preiß und Ruhm gereichet, und dem Absehen seiner göttlichen Gerechtigkeit gemäß ist. Man schwinget sich über sich, indem man sich selbst fahren läßt, und alle Hoffnung verlieret, irgend etwas gutes in sich zu finden; man suchet nichts gu-

tes mehr in sich; man findet in GOtt alles, was uns mangelt; solchergestalt erhebet man sich über sich selbst in einer sehr lauteren Liebe zu GOtt, und durch einen heiligen Haß gegen sich selbst. Man erhebet sich über sich selbst, da man sich in GOtt versencket, nachdem man von sich selbst ausgegangen ist. Solchergestalt kan man sagen, daß niemand hinauf fähret, denn der zuvor herab gefahren ist. An statt, daß man zuerst nur in die Wolcken gestiegen, so schwinget man sich ietzt in GOtt selbst; und gleichwie man eben so tief wieder herunter gefallen, als man in die Höhe gestiegen war; so erhebet man sich nun ietzt wieder empor, nach dem Masse, als man herab gefahren war.

7. Gedencket nicht, meine Lieben Kinder, daß ihr zu GOtt durch die Erhöhung nahen könnet, sondern durch die alleräuserste Erniedrigung. Der Sohn GOttes **erniedrigte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an** (Phil. 2, 7.); er ist durch das allergröste Leiden, durch die ärgste Schmach und Hohn hindurchgegangen, uns den Weg zu zeigen, auf welchem wir zu ihm kommen sollen. Er hat sich erniedriget, damit er zu uns kommen möchte; und wir können hinwiederum zu ihm nicht anders gelangen, als durch die allertiefste Erniedrigung. Lasset uns nicht selbst schmeicheln, o lasset uns nicht selbst schmeicheln: alle andre Bahn führet uns irre, alle andre Wege trügen uns. Nach nichts anders lasset uns streben, als darnach, daß wir nichts seyn; denn durch die Nichtswerdung werden wir wahrhaftig zu GOtt gehen. **GOtt widerstehet den Hof-**

färtigen (1 Pet. 5, 5.). Steiget so hoch, als ihr wollet, GOtt wird doch unendlich höher über euch seyn: wenn ihr aber recht klein, recht einfältig, recht erniedriget, recht nichts seyn werdet, so wird er sich in euch herablassen. Je mehr ihr euch herunter begeben werdet, desto eher werdet ihr GOTT finden. Lasset euch durch den schnellen Sturtz der Demuth dahin reissen; daselbst werdet ihr GOtt antreffen. Wollet ihr euch über euch selbst erheben, so müßt ihr euch unter alle Dinge hinunter begeben. Es kan nicht fehlen, ihr werdet GOTT daselbsten finden, allwo ihr euch selbst werdet verleugnet haben.

8. Wie ungereimt und seltsam kommt diese Sprache denen vor, die sich selbst lieb haben! O wie wenig wird sie verstanden und beliebet! Aber wie natürlich, wie süß und angenehm ist sie denenjenigen, die GOtt also lieben, wie ers verlanget, und wie er verdienet geliebet zu werden! Ich sage nicht, die ihn so hoch lieben, als ers verdienet; denn man müste GOtt seyn, ihn auf solche Art zu lieben; sondern die ihn mit seiner eigenen Liebe lieben, mit einer reinen, lautern, aufrichtigen, und einer solchen Liebe, die von allem Eigennutz, und von aller Absicht auf sich selbst befreyet ist. Dahin wünsche ich euch, meine Kinder, zu gelangen. GOTT gebe uns hierzu seine Gnade!

Amen, JEsus!

Der 32. Discurs.

GOtt durch JEsum Christum geehret; Friede dem Menschen von guten Willen.

1. Ehre und Preiß GOttes durch die Erniedrigung, so wol des selbständigen Wortes, als des Menschen. 2=4. Der gute Wille der Seele, welcher der Friede geschencket worden ist, schliesset den eigenen Willen und eigenen Nutzen aus: dessen Grade bis zu der vollkommenen und kindlichen Einheit.

Uber diese Worte: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden denen Menschen von gutem Willen. (Luc. 2, 14.)

I.

BEy der Geburt JEsu CHristi verkündigen die Engel die Ehre GOttes des Allerhöchsten. Es ist gewiß, daß vor GOtt, ob er gleich GOtt ist, keine gröffere Ehre und Ruhm seyn konte, als durch die äusserste Erniedrigung, darein sich das Wort, JEsus CHristus, durch seine Menschwerdung begeben hat. Aber, o göttliches Wort, war dann dein Vater, als du noch in seinem Schooße warest, nicht eben so sehr durch dich geehret, und ist nicht diese ewige Zeugung die allergröste Verherrligung GOttes, in GOtt? Ja; Aber diese Ehre war unter ihm und mir gleich. Er herrschete nur über Menschen und über Engel, über Creaturen, die eine unendliche Ungleichheit mit ihrem Schöpfer haben.

Aber, nachdem ich die menschliche Natur angenommen, so hat ein GOtt einem GOtte gehorchet, und ist ihm unterthänig geworden; ein GOtt ist ein niedriger, armer und mit Leiden behafteter Mensch geworden, ein GOtt hat sich im äussersten Grade vor einem solchen gedemüthiget, dem er in allen Stücken gleich war. Diß ist eine Oeconomie der Weisheit, die desto wunderbarer, ie unbegreifflicher sie ist. Durch diese Erniedrigung GOttes, da er Mensch geworden, ist der Mensch bis zu GOtt erhoben. So demnach die Erniedrigung eines GOttes eine unendliche Ehre GOtt hat geben müssen, so ist nöthig, daß sich der Mensch unter das Nichts demüthige, damit er GOtt nicht die Ehre raube, und auf daß er ihm also, schuldiger massen, nach seinem Vermögen huldige.

2. Diese wunderbare Ehre nun, die GOtt von ewiger Ewigkeit her in sich selbst besitzet, und die er eintzig in dem Worte, das Fleisch geworden ist, findet, diese ist es, welche **denen gutwilligen Seelen den Frieden** schencket. Wer sind diese Seelen von guten Willen? Diese, die keinen andern als **GOttes Willen** haben; denn es ist gewiß, daß sonst kein anderer Wille gut ist, als GOttes Wille. Diese Seelen sind es, die ihre Eigenheit verloren haben. Und wie besitzen sie den Frieden? dadurch, weil sonst nichts einer Seele so grossen Frieden giebet, als die Ertödtung **des eigenen Willens.** So bald kein eigener Wille mehr vorhanden ist, so ist auch kein eigener **Nutzen** noch Absicht mehr da; derowegen wird nur GOttes alleinige Ehre, dessen unendlicher Ruhm, dessen Seligkeit, dessen Wohlgefalle,

der

der einige Endzweck des Menschen, der seine Eigenheit in den Willen GOttes verloren, ja selbst seine Seele durch einen geistlichen Einfluß in sein ursprüngliches Wesen versencket hat.

3. Dieses ist der Mensch von guten Willen, welchem JEsus Christus, da er in die Welt gekommen, den Frieden mitgebracht hat. Wenn iemand spricht, daß er ein Mensch von guten Willen sey, und doch noch ein eigenes Interesse hat, es sey welches da wolle, der betreugt sich; denn er besitzet annoch seinen Willen. Und weil sonst kein guter Wille ist, als der Wille GOttes, so ist unser eigener, so lange er vorhanden ist, böse und verderbt, und solches mehr oder weniger, ie nachdem er von dem Willen GOttes entfernet ist. Dieser Wille fängt an, des göttlichen auf gewisse Masse, theilhaftig zu werden, wenn er in die Verleugnung und Unterwerfung seiner selbst eintrit: er wird noch besser, wenn er dem göttlichen ähnlich und einförmig wird: er wird aber vollkommen und gut, wenn er mit aller seiner Eigenheit sich in den göttlichen und allerhöchsten Willen dergestalt ergossen hat, daß der Wille GOttes eintzig und allein in solcher Seele zu seyn schreinet. Diß ist der **wirckliche und wesentliche Wille**, von welchem ich rede, nicht aber von dem thierischen Willen, der mehr ein natürlicher Trieb, als ein Wille ist.

Diese sind die wahrhaftig **friedfertigen**. Sie haben den Friede mit GOtt und in sich selbst, oder vielmehr, ihr Friede ist in GOtt, durch die Zerstörung der Eigenheit; sie haben auch, so viel an ihnen ist, mit dem Nächsten Friede. Allein, gleichwie der

Menschen Wille nicht einerley ist, so liegt es nicht an ihnen, mit so widriggesinneten Leuten Frieden zu halten.

Diejenige anlangend, die in ihrem ursprünglichen Wesen stehen, oder nahe bey demselben sind, deren Friede und Einigkeit ist völlig: ie näher sie zu ihrem Ende kommen, desto enger wird ihre Vereinigung, bis daß sie in dieses Ende versencket, und nur ein einiges Wesen sind. Wo keine Eigenheit mehr ist, da kan kein Zwiespalt seyn, sondern es ist alles Eines, gleichwie das Meer eine Zusammenfassung der Tropfen des Wassers ist, die zusammen ein unermeßliches Gantzes ausmachen.

4. Darum sagt JEsus CHristus: **Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander liebet** (Joh. 13. v. 35.); und sein lieber Jünger spricht: (1 Joh. 4, 7. 11.) Meine Kindlein, habet euch untereinander lieb, in derselben vereinigenden Liebe, die alle Eigenheit ausschliesset. Viele Seelen zusammen, die sich von der Eigenheit los gewickelt, würden in einer wundersamen Vereinigung, gleichwie in einem Himmel sich befinden. Aus welcher Ursache JEsus CHristus, nachdem er das Gebot der Liebe gegeben, dieses schöne Gebet thut: **Mein Vater, daß sie eines seyn, wie wir eins sind, und daß alles in der Einheit vollkommen** sey. (Joh. 17. v. 22. 23.)

Dahin nun führet uns allesammt diese hertzliche Liebe, die aus der gäntzlichen Entsagung der Eigenheit entspringet. Mercket darauf, daß S. Johannes spricht: **meine kleinen Kindlein.** (1 Joh. 3. v. 18.)

3. v. 18.) So man ein Kind ist, so man ein kleines Kindlein ist, alsdenn ist man am allergeschicktesten zur Einigkeit. Kinder lieben sich, und haben nichts eigenes. Ehre sey demnach GOtt in der Höhe, Friede denen Menschen von guten Willen! Amen, JESUS!

Der 33. Discurs.

JEsus Christus Erlöser von dem Tode, und von der Hölle, nach dem Inneren.

1-4. Zwey Arten des Todes, darein JEsus Christus die Seele führet. 5-7. Leiden, Mühseligkeit, und Hölle derer Seelen, die sich seiner Führung entziehen wollen; daraus er sie aber erlöset.

Uber diese Worte: O Tod, ich will dir ein Tod seyn; o Hölle, ich will dir ein Gift seyn. (Hos. 13. v. 14.)

1.

WIe saget die Schrift diese Worte von JEsu Christo, und wie sind sie zu verstehen? JEsus Christus ist des Todes Tod gewesen, als er nach dreytägigem Tode ein neues Leben aus dem Tode selbst hervor gebracht hat. Gleichwie der Tod nothwendig das Leben einem, der sterben soll, raubet; so kan man mit Wahrheit sagen, daß das Leben, so aus dem Tode hervorgekommen, der Tod des Todes sey. Denn der Tod verlieret die Eigenschaft eines Todes durch das neue Leben, das JEsus Christus mitten in dem Tode wieder an-

angenommen; gleichwie das Leben die Eigenschaft eines Lebens verlieret, wenn es durch den Tod verschlungen wird, und nicht mehr lebendig ist, noch werden kan, als in der Auferstehung. Gleichergestalt verhält sichs auch in uns. Wenn wir so glücklich sind, uns in einen gäntzlichen Tod zu begeben, so beraubet uns solcher Tod nach und nach das Leben, so von Adam herstammet, er löscht uns das Leben aus, und scheidet uns von demselben.

Dieweil aber niemand, als nur GOtt uns in den Tod führen kan, und zwar durch solche Mittel, die unsern Gedancken von dem Tode gantz entgegen lauffen; so wird er der Tod des Todes auf zweyerley Weise, und zu zwey verschiedenen Zeiten.

2. Erstlich, wenn wir uns bearbeiten, durch gewisse Regeln, die wir uns selbst auflegen, und durch gewisse Ubungen, uns selbsten zu tödten, die aber nicht ein Haar besser sind, als die Quelle, daraus sie entspringen, nemlich des Menschen Wille. Dieweil nun solche Ertödtung von unserm eigenen Geiste ausgesonnen ist, und von unserm eigenem Willen vollbracht wird, so kan sie so gar nicht weder den einen noch den andern in den Tod führen, daß sie vielmehr beyden zur Nahrung dienet, ihr Leben vermehret, und hierdurch die Zerstörung des alten Menschen sehr hindert, obgleich der Mensch, der sie ausübet, sich gantz das Gegentheil einbildet. Was thut aber JEsus CHristus? Er kommt, auf daß er **der Tod dieses Todes** oder dieser Ertödtung sey? er wirfft diese selbsterwehlte Ertödtungen zu Boden, auf daß er uns in den Willen GOttes einführe, der uns nach seiner eigenen Weise töd-

tödtet, und dem Leben Adams rechtschaffen absterben lässet, welches wir nicht anders zerstören können, als nur so wir stille halten, wenn der neue Mensch den alten zu Grunde richtet. Dahero haben wir uns vollkommen seiner Leitung zu überlassen.

3. Diese Uberlassung nennen wir **Verlust**, dieweil unsere eigene Führung darin verloren gehet, und wir uns der Führung JESU Christi überlassen, welche von der unsern so sehr unterschieden ist, daß wir auch von unserer Führung keine Spur mehr behalten, gleich als wenn wir nie etwas von ihr gewust. Alles, was den Verstand des Menschen übersteiget, dasselbe verrückt ihm das Ziel und betäubet ihn; er kan mit keinem Vernunfts-Schlusse dasselbe erreichen. Nur allein der Glaube ist es, der etwas davon entdecket. Dieser bringt den Menschen dahin, daß er verborgener Weise sich der Anbetungs-würdigen Führung überlässet, die nicht kan noch will ergründen; und solchergestalt gehet er durch alles, was die göttliche Vorsehung über ihn verhänget, immerdar in den Tod hinein.

4. Wenn er nun in gäntzlicher Ubergabe, in völliger Blöse und Absterbung aller eigenen Absichten und Wirckungen stehet, und aller eigenen Führung ohne Ausnahme abgesaget hat; so kommt JEsus Christus auf die **andere Art des Todes** Tod zu seyn. Dieses geschicht also, wenn die Seele in den gäntzlichen Tod eingegangen ist, und nicht mehr hoffet iemals wieder ins Leben zu gelangen, und so zu sagen, in seinem Grabe lie-

get, so wird JEsus Christus des Todes Tod, und schencket ihm in sich wieder ein neues Leben.

5. Ihr müsset behalten, daß JEsus Christus dieses alles selbst ist und wircket, und daß wir uns nicht gröblich unterfangen dürfen, an dessen Werck mit Hand anzulegen. Gleichwol gehet kein Tag hin, daß man es nicht thue: man bestrafft sich, man gedencket es besser zu machen, als GOtt, man übergiebt sich nicht in desselben Gewalt, man wolte gern sehen, wohin er uns führet, er aber will, daß seine Führung dem menschlichen Verstande verborgen bleibe. Er stellet sich, als ob er uns von aller Bahn abführete, und in die Irre brächte, zu dem Ende, daß er unsere Treue prüfe, und sehe, ob wir nicht einige Absicht auf uns selbst haben werden: er führet uns durch jähe und abhängige Oerter, von welchen wir ietzt herab zu stürtzen meinen, dieweil wir seine so verborgene als Hülfreiche Hand nicht sehen, die da verhütet, daß wir uns nicht verletzen, gleichwie die Schrift saget, (Ps. 37. v. 27. und Ps. 91. v. 12.) **daß er uns auf den Händen träget, auf daß wir unsern Fuß nicht an einen Stein stossen.**

Wie kan unser Fuß anstossen? Alsdenn, wenn wir uns der Leitung GOttes entziehen, und uns an irdische Dinge hängen. Welches desto leichter geschehen ist, dieweil auf dem Wege des Todes nichts denn Schmertzen ohne Linderung, und lauter Empörung der Affecten zu finden: man stehet in Furcht, man entzeucht sich von der Führung JE-

su

su Christi, und will sich selbst regieren: er ziehet seine Hand ab, und so dann fället und zerscheitert man. Gewißlich auf solche Weise gelanget man nie in den Tod seiner selbst, und JEsus Christus wird nie unser Leben. Wir bringen unser Leben so zu, daß wir bauen, und wieder einreissen, was wir gebauet haben. Der Mensch ist in sein eigenes Werck so verliebt, daß er nichts, als nur was er selbst thut, vor gut hält; ob es gleich nur ein Kancker-Gespinst ist, gegen die wundervollen Wercke der göttlichen Weisheit.

6. GOtt wird durch nichts mehr beleidiget, als wenn er siehet, daß, da er der Seele einen Vorschmack der Ubergabe, und die Erstlinge dieses Lichtes geschencket hat, sie dennoch wieder zu ihrer eigenen Führung kehren will. Alsdenn spricht JEsus Christus: **O Hölle, ich bin dir ein Gifft;** denn du wilst nur, daß ich deinen Absichten dienen soll. Dem Wortverstande nach wird dieses von JEsu Christo gesprochen, als er seine Höllenfarth hielt. Es verstehet sich aber auch von der Führung der Seele durch JEsum Christum, der seine Lust hat, sie als ihr Schöpfer und ihr Erlöser zu führen, ja der allein sie mächtig führen kan. Wenn die Seele unter einigen guten Vorwande sich von der Leitung JEsu Christi entfernet, so geräth sie in eine Hölle hinein, daraus sie JEsus Christus erlöset, ohne welchen sie ewig darin verbleiben würde.

7. Was sonderbares ist es, daß die Seele, welche von dem Heilande geleitet wird, einen stillen Frieden und Ruhe in aller Gefährlichkeit der jähen

Der-

Oerter hat; und hingegen in ihrer eigenen Führung, in ihren Uberlegungen, und in ihren allerherrlichsten Wercken, denjenigen Frieden nicht schmecket, den JEsus seinen Aposteln verhieß, sondern vielmehr eine tiefe und verborgene Unruhe spüret, die sie durch andere Wercke, und durch eine noch stärckere Beschäfftigung zu unterdrücken sich bemühet. Ich rufe GOtt an, daß er denen, vor welche ich dieses schreibe, zu erkennen gebe, was ich hiermit sagen will.

Der 34. Discurs.

Der Grund des Drachens ist die Erhebung, der Grund des Lammes die Erniedrigung.

1, 2. Das Lamm und der Drache führen eine der andern entgegen stehende Sprache und Lehrsätze; der Drache strebt nach lauter Hoheit, und das Lamm suchet Niedrigkeit. 3-6. Die wahre Niedrigkeit wird durch die Versenckung des eigenen Willens in JEsum CHristum und dessen Aufopferung erlanget; welche Versenckung den ewigen Sabbath nach sich ziehet.

I.

Der Drache führet oftermals Hörner, gleichwie das Lamm (Offenb. 13. v. 11.), und man erkennet ihn blos an seiner Stimme. Der Drache spricht; ich will dem allerhöchsten gleich seyn (Jes. 14. v. 14.). Das Lamm spricht:

spricht: **ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre des, der mich gesand hat.** (Joh. 7. v. 18. c. 8. v. 49. 50.)

Der Drache spricht: **ich will meinen Stul in den Himmel setzen** (Jes. 14. v. 13.). Das Lamm sagt (durch S. Paulum), **daß es sich selbst erniedriget und Knechts-Gestalt angenommen habe** (Philip. 2. v. 7. 8.).

Der Drache: ich will in aller Welt herrschen. Das Lamm; **daß es gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz.**

Der Drache: ich bin der Fürste, **so du niederfälleſt, und mich anbeteſt, so will ich dir alles geben, was du sieheſt** (Luc. 4. v. 6. 7.). Das Lamm: **ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volckes** (Ps. 22. v. 7.).

2. **Wer sich lässet düncken, er sey etwas, so er doch nichts ist** (Gal. 6. v. 3.), wer gern etwas seyn will, der führet die Sprache des Drachens, ob er auch gleich Hörner des Lammes zu haben scheinet. Wer aber in seinem Nichts bleibet, und vor sich nichts will, noch verlanget, der hat die Sprache des Lammes. Wer kein anderes Vergnügen suchet, als das Vergnügen GOttes in ihm selbst, und um sein selbst willen, der gehöret dem Lamme zu. Wer sein Elend lieb hat, und GOtt durch seine Vernichtigung ehret, der ist des Lammes.

3. Man siehet Personen, die gar leicht die Hoheit der Welt fahren lassen, aber zu dem Ende, daß sie vor GOtt groß seyn, daß sie in hohen geistlichen Gaben stehen, daß sie die Eigenliebe auf subtile Ma-

nier hegen mögen, wie jener Philosophus, der die Eitelkeit mit Füssen trat aus allzugrosser Eitelkeit. Andere, die einfältiger sind, wollen gern heilig seyn, und meinen GOtt durch ihre Heiligkeit zu ehren. Die Kinder des Lammes verehren die Heiligkeit GOttes, und singen: **Du bist alleine heilig** (Offenb. 15. v. 4.) **Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre** (Ps. 115. v. 1.). Jene erheben sich von einer Tugend in die andere: die Kinder aber des Lammes lassen sich in die Tiefe und in den Abgrund ihres Nichts herunter, und wissen wol, **daß niemand hinauf fähret, denn der zuvor herab gefahren ist** (Joh. 3. v. 13.). Wer ist der, welcher herab gefahren ist? Das Lamm, das vom Himmel auf die Erde herunter gekommen. Die Creaturen können nicht herabsteigen, denn sie sind von der Erden. Demnach lasset uns zuförderst sprechen: **Ehre sey GOtt in der Höhe!** (Luc. 2, 14.) so werden wir denn auch sagen können: **Friede auf Erden denen Menschen von guten Willen.**

4. Ja gewißlich die Menschen von guten Willen führen immerdar den Frieden bey sich. Was ist es wol, das unsern Willen **gut** macht? Wenn der Wille nicht eigenthümlich mehr in uns ist, sondern in GOtt eingegangen ist. Nun aber folget nothwendig, wenn wir ein kräftiges **Ehre sey GOtt in der Höhe**, singen, und nichts mehr als die alleinige Ehre GOttes wollen, ohne einige Absicht auf uns selbst zu haben, daß unser Wille, nach dem Ausdrucke Davids (Ps. 16. v. 3.) wunderbar wird. Solche Seelen haben in der That einen festen dauerhaf-

erhaften Frieden, den keine Unruhe stören kan. Was ists, daß das Hertz beunruhiget, betrübet und beklemmet? Der Wille ists: wenn wir dasjenige haben wollen, was wir nicht haben, auch selbst in dem Guten; oder wenn wir dasjenige, was wir haben, nicht haben wollen, auch selbst in den Fehlern.

5. Damit aber unser Wille gut werde, so muß alles solches verbannet seyn, und unser Wille sich in des Lammes Willen verlieren, welches, da es in die Welt gekommen, vor sich und vor alle seine Kinder gesprochen: Im Anfange des Buches stehet von mir geschrieben, daß ich thun werde deinen Willen (Hebr. 10. v. 5=8. Jes. 8. v. 18.). Der Anfang von allen ist die Unterwerfung in den Willen GOttes. Was wird nun hierauf ferner gesagt? Die Opfer gefallen dir nicht, das sind die eigenen Wercke; aber du hast mir einen Leib gegeben, daß er das Opfer deiner Gerechtigkeit sey. Ich habe gesagt: siehe hier bin ich, und die Kinder die du mir gegeben hast. Ich will sie unterweisen, deinen Willen auf Erden zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird, und will sie in mir zum Opfer deiner Gerechtigkeit machen. Solchergestalt soll dir das Frühe-Opfer und das Abend-Opfer gebracht werden. Des Morgens durch die Versenckung ihres Willens mit dem meinigen in dich; des Abends, durch das so innere als äusere Leiden, welches ich ihnen zuschicken werde, und durch eine gäntzliche Zernichtigung ihrer selbsten: denn das Opfer ist nicht vollkommen, wenn das, was geopfert wird, nicht gantz und gar verzehret wird. Dieses allein

ist das ewige Opfer, wie in der H. Schrift so oft von diesem ewigen Opfer geredet wird. Alle übrige Opfer, so wol des A. als des N. Testaments haben ihre Zeit gehabt; aber dieses, davon wir hier reden, währet ewig in JEsu Christo. Diß ist das Passah, und der Durchgang, nemlich unsers Willens in seinen Willen, welches ihn so hertzlich verlangete, mit seinen Jüngern zu essen (Luc. 22, 15.); welches er auch von allen andern verlanget.

6. Wenn die Seele durch den Verlust und gäntzliche Zernichtigung ihrer selbst zu dem ewigen Opfer gelanget ist, so findet sie den ewigen Sabbath, darauf jener andere Sabbath nur ein Bild und Figur war. Denn wollen wir glauben, daß GOtt an der Ruhe von einem äusserlichen Wercke sich begnüge? Nein, er erfordert die Ruhe von allen unsern Wercken, damit er in uns, als sein Eigenthum einziehe; denn unser eigenes Wircken hindert sein Werck. In diesem Sabbath müssen wir durch die Ruhe und Ablassung von allen unsern Wercken, und durch die Zernichtigung alles dessen, was wir sind, eingehen.

Der 35. Discurs.

Der Hochmuth ist ein Kennzeichen des Teufels; Die Demuth ein Kennzeichen JEsu Christi.

1, 2. Der Hochmuth, zuförderst der geistliche Hochmuth, ist das Kennzeichen des Teuffels, und derer, die auf seiner Partie stehen, gleichwie die Demuth das Kennzeichen JEsu Christi und seiner Kinder ist.

ist. 3. Wer diejenige sind, an welchen der Teufel Macht hat. 4. 5. Wie man ihm entfliehen, und ein Kind JEsu Christi werden solle.

Über diese Worte: Er ist ein Vater der Kinder des Hochmuths. (Hiob 41. v. 25.)

I.

SO der Teufel ein Vater der Kinder des Hochmuths ist, und JEsus Christus ein Vater derer ist, die von Hertzen klein und demüthig sind, so ist leicht zu erkennen, wem wir angehören. Der Hochmuth und Stoltz gibt dem Teufel die meiste Macht über uns. Der Satan hält sich mäßig, er leidet, er fastet; aber demüthig kan er nicht seyn, er kan nicht GOtt lieben, denn die Liebe ist zugleich die Tochter und die Mutter der Demuth. Alle hochmüthige sind wahrhaftig von dem bösen Geiste besessen: aber unter allen Hochmuth ist der geistliche derjenige, der uns dem Teufel am ähnlichsten macht, und ihm die meiste Gewalt über uns giebet. Der Satan hat keinen so albernen Hochmuth, als die meisten Menschen haben, sondern einen geistlichen Hochmuth, dadurch er sich GOtt gleichen wolte. Das ist die Quelle der eiteln Ehre und der eigenmächtigen Anmassung. Denn alle Bemühung dessen, der ein Vater der Hochmüthigen ist, gehet dahin, daß er die Menschen in Hochmuth stürtze. Hochmuth und Geitz u.s.w. sind das Band, dadurch man sich mit dem Satan vereiniget, und die Erhebung stürtzet uns zu Grunde, und räumet dem Satan so grosse Macht über die Menschen ein.

2. Um dieser Ursache willen ist JEsus Christus ein Vater der Kleinen und Einfältigen, in Demuth,

muth, Armuth und Niedrigkeit dahergekommen, daß er den Vater der Kinder des Hochmuths zu Boden werfe, und daß er seine kleinen Kindlein lehre, was sie vor Merckmahle und Eigenschaften haben müssen, wenn sie ihm angehören wollen. Darum ist die Demuth, Niedrigkeit und Einfalt nöthig als wahre Kennzeichen der Kinder JEsu Christi; hierdurch werden die Kinder GOttes von den Kindern des Teufels unterschieden. Wenn wir wollen, daß der Teufel keine Macht an uns habe, so lasset uns fein an unserm Orte bleiben, so dürfen wir ihn nicht fürchten; aber so bald wir uns nur ein wenig aus unserer Stelle begeben, und etwas begehren zu seyn, so nimmt er eine tyrannische Gewalt über uns, er zwinget uns unter sein Joch, und wir müssen thun, was er haben will, nachdem er uns der Herrschaft JEsu Christi entzogen; und das ist gleich sein erster Versuch.

3. Die Macht des Teufels erstrecket sich sehr weit; aber doch kan er nichts bey einer demüthigen und niedrigen Seele ausrichten; denn er hat keine Macht über einen Menschen, der unter JEsu Christo stehet. Wir selbst geben ihm alle Macht, die er über uns hat. Einige sind so unselig, daß er völlige Gewalt über sie hat, dieweil sie sich völlig und freywillig ihm übergeben haben. Mein Vorhaben ist nicht, von diesen zu reden, noch auch von den Besessenen, über deren Leiber er zwar Macht hat, doch ihrer Seele nicht schaden kan; sondern ich rede von denen, die sündigen, und vornehmlich durch den Hochmuth; mit denen der Satan sein Spiel und Wesen hat, wenn sie indeß von denen

Men-

Menschen bewundert werden. Lasset uns alle Hoheit und alle Ehrbegierde fliehen; so wird der Teufel uns nichts anhaben. Wenn wir durch eine tiefe Vernichtigung wahrhaftig JEsu CHristo werden unterworfen seyn, so haben wir diesen Feind nicht zu fürchten.

4. O JEsu CHriste, du Licht meines Hertzens, und Ursprung meines Lebens! mache mich so klein, so gar nichts, daß mich der Teufel auch nicht einmahl gewahr werde! Diesen Vortheil hat man, wenn man auf dem kleinen schmalen Wege des Glaubens einhergehet. Weil er so niedrig und klein ist, so macht sich der Feind nichts daraus. Der Weg ist so dunckel, daß er ihn nicht erkennet. Er siehet nur das, was da gläntzet und erhaben ist; er gibt darauf nicht acht, was nicht empfunden, nicht betastet werden kan, und was keine Spur lässet. Hinein in das Dunckele, da keine Gefahr ist, saget der selige Johann von Creutz. O liebenswürdige Niedrigkeit, bey dir bin ich frey von aller Furcht! O seliges Nichts, in dir bin ich von allem Unfalle bedecket, und bin in Sicherheit; ich habe dich zu meiner Wohnung erkoren! Hier ist der Ort meiner Ruhe, (Ps. 132. v. 14.) und mein Trost. O Dunckelheit, du bist mein Licht! O Nacht, du bist mein Wegweiser und meine Fackel! O Geringigkeit, o Schwachheit, du bist meine Stärcke! Du bewahrest mich vor der Erhebung, und machest, daß ich nicht dem Vater der Kinder des Hochmuths angehöre, sondern daß ich des kleinen und demüthigen JESU bin.

5. JEsus Christus hat in seinem gantzen Leben den äussersten Widerwillen und Mißfallen gegen den Hochmuth bezeuget. Wenn er die Sünder freundlich aufnimmt, so ist hingegen sein Eifer immerdar gegen die Pharisäer entbrannt, die durch äusserliche Verstellung alle Menschen zu gewinnen wusten. Wenn er spricht: selig sind, die arm im Geiste sind (Matth. 5, 3.), so saget er hinwiederum: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, obgleich das Inwendige voll Raubes und Frasses ist. Wehe euch, die ihr andern eine Last aufleget, die ihr nicht mit einem Finger anrühren wolt (Matth. 23, 4. 25.), die ihr sprecht, halt stille Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, da ihr doch selbst einen Balcken in euren habt; thut zuförderst diesen Balcken aus eurem Auge, und sodann könnet ihr den Splitter aus eures Bruders Auge thun (Matth. 7, 4. 5.). Was ist dieser Balcken anders, als der Hochmuth? Was ist der Splitter, als nur äusserliche Fehler?

Lasset uns gesinnet seyn wie JEsus Christus, lasset uns durch Verleugnung unser selbst, und durch das Creutz, so seine Hand uns täglich zuführet, einhergehen, so wird uns dieses erschreckliche Wehe, davor die Seele erbebet, nicht treffen. Lasset uns so klein seyn, daß wir die Eigenschaft seiner Kinder erlangen. GOTT verleihe uns diese Gnade. Amen.

JESUS!

Der 36. Discurs.

Alles zu verlieren, damit man in GOtt eingehe und in ihm alles finde.

1-5. Zwey Arten des Verlusts, so von uns erfordert werden. Die eine ist der Verlust der Güter, die den Leib angehen; die andere, der Verlust der Güter, die den Geist und dessen Kräfte angehet. 6. Dieses Verlusts und Beraubung Ursache. 7-9. Verlust der Eigenheit: dieser ist erschröcklich; die Seele klagt darüber; nachdem sie aber GOtt in diesem Stücke erleuchtet, so gibt sie sich zufrieden, und gehet also in den letzten Verlust. 10-12. Wie man hernach alles in GOtt wiederfindet, Güter, Verstand, Gedächtniß, aber nicht den Willen, welcher, nachdem er die übrigen Kräfte in GOtt versencken helfen, sich selbst darinne verlieret, und GOTT ist sein Leben, das Leben der Seele, der Grund der Verwandelung und des neuen Wesens geworden. 13. 14. Sodann ist man geschickt, geistliche und göttliche Dinge zu erkennen uud zu schmecken; geschickt, das Interesse und Ehre GOttes zu lieben, und von allen Dingen, vornehmlich aber von den geistlichen, recht zu urtheilen. 15. Bejammerns-würdiger Zustand derer Seelen, die an ihren eigenen Gedancken, Ubungen und Meinungen kleben, und sie nicht wollen fahren lassen, damit sie in GOtt eingiengen.

I.

IHr verlanget zu wissen, worin der Verlust bestehet, dessen ich an so viel Orten, erwehne. Er ist zweyerley; der erste ziehet nothwendig den andern

mit sich, und der andere ist die Folge des ersten, und stammet schlechterdinges von jenem, also daß dieser nicht ohne jenem in diesem Leben geschehen kan. In dem ersten Verluste sind viel Stuffen, durch die man nothwendig hindurch muß, damit man sich in GOtt verliere, welches der andere Verlust ist.

2. Der erste fängt sich an durch eine allgemeine **Losreissung** von allem, was ausser uns ist, ohne den geringsten Vorbehalt; und das ist der erste Schritt, der von aller Welt angenommen wird, und darin alle übereinstimmen. Gleichwol finden sich wenige, die es selbst ausüben, und die, welche es ausüben, werden als Heilige angesehen, und glauben oft selbst, daß sie schon auf dem Gipfel der Vollkommenheit stünden. Wolte GOtt, es wären derer nur viele! Durch die Dinge, so **ausser uns sind**, verstehe ich Güter, zeitliche Ehren, Gunst der Freunde, Herrlichkeit, Pracht, auch den Ruff eines tugendhaften Menschen, ja alles, was wir nicht selbst sind. Ein anderer Verlust ist es hinwiederum, wenn man nicht nur von diesen Dingen, da man sie besitzet, losgerissen ist, sondern da man auch **wircklich und in der That derselben beraubet ist.** Alsdenn erkennet man, ob das Hertz nicht mehr dran klebe, nachdem man sich über den wircklichen Verlust viel oder wenig betrübet; denn wer noch sehr daran hanget, dem thut es sehr wehe; wer nur ein wenig mit dem Hertzen dran haftet, dem schmertzt es nur ein wenig; wer sich aber davon vollkommen frey gemacht, der empfindet gar nichts darüber; es ist nur, als wenn man ihm einen Handschuh ausziehet,

het, an statt daß dem andern gar die Haut mit herunter gehet.

3. Gleich wie wir aus Leib und Seele, aus einem geringern und höhern Theile zusammen gesetzt sind, so leiden auch beyde ihren eigenen Verlust. Da ist ein Verlust der Schönheit, der Gesundheit und tausend anderer Dinge, dadurch der Leib ungestalt und die Seele beunruhiget wird. Es gibt Weibes-Personen, die so sehr an ihrer Schönheit und äusserlichen Annehmlichkeiten haften, daß sie eben so gern das Leben als die Schönheit verlieren wolten. Es sind andere, die scheinen nicht daran zu kleben, aber wenn einiger Zufall sie um die Schönheit bringet, so gehet es ihnen ungemein bitter ein. Andere hingegen, welche sie als eine Hinderniß und Gelegenheit zur Versuchung angesehen, die haben nicht nur kein Leiden darüber, wenn GOtt sie derselben beraubet, sondern freuen sich auch dessen. In Sachen die Schönheit betreffend, begreiffet man auch die Liebe zum Putzen, Schmücken, und wohlgekleidet zu seyn. Man wird verdrießlich, wenn man nicht so wohl angethan zu seyn glaubet, als man wünschet. Allein wer sich nichts aus der Schönheit machet, der hänget sein Hertz auch an dergleichen Dinge nicht, und macht sich gar wenig Bekümmerniß darüber. Durch solche Gleichgültigkeit wird der allzugrosse Aufwand ersparet, und wir werden in Stand gesetzt, der Armuth beyzuspringen. Es gibt aber auch Personen, die sothane Gleichgültigkeit affectiren, und sich mit Fleiß nicht wohl anthun, die doch unter einen schlechten Zeug-Kleide einen weit höheren Hochmuth verbergen, als in dem äusseren steckt.

steckt. Dergleichen Leute begeben sich nicht in den Weg des Verlusts, und was ich hier davon rede, gehet sie nicht an. Der dritte Verlust betrift die Gesundheit, ja das Leben selbst. Man wird gewahr, daß andächtige fromme Personen, mehr als andere Leute, vor ihre Gesundheit bemühet sind, mehr Sorgfalt und Fleiß darauf wenden, auch mehr, als andere, vor dem Tode ein Grauen haben. Von diesem allen muß man sich los wickeln. Die Losreissung davon heist Tod und Verlust; welches geschicht, wenn sich die Seele in allen diesen Stücken in die Hand GOttes überläßt. Es ist auch noch ferner, was den Leib betrifft, eine Beraubung der Bequemlichkeit, Gemächlichkeit, und der so genannten erlaubten Ergötzlichkeiten, und eine gäntzliche und unausetzlich fortdaurende Absterbung aller dieser Dinge. Auch muß man alle Sinne, den Geschmack, das Sehen u.s.w. in den Tod führen.

4. Die vierdte Losreissung geschicht von alle dem, was den Verstand angehet; deren wiederum zwey Arten sind. Die erste ist, die Losmachung von eiteln Wissenschaften, eiteln Beschäfftigungen, falschen Urtheilen, tausenderley Curiositäten, und unnützen Uberlegungen; daß man abgezogen sey von alle dem, was zu Ausschmückung und Erhöhung des Verstandes dienet, daß man sich zu frieden gebe, so GOtt alles hinweg nimmt, daß man von den Klugen dieser Welt, deren allersinnreichste Gespräche allesamt lauter Nichts sind, verlachet werde. Die andere Art ist, daß man los wird von tiefen Einsichten, hoher Erkentniß, von allem, was den Verstand des Menschen vergnüget, und wormit

er

er pranget, von mancherley Erkentniß, Erscheinung, Erleuchtung u. s. w. daß man in die Armuth des Geistes trete, welches Verlust, Beraubung, Entblösung heisset; dieses richtet der Glaube aus, der alle dergleichen Dinge über den Hauffen wirfft und die Seele derselben beraubet. Dieser Verlust gehet so weit, daß die Seele auch nicht mehr so leicht ihre Gedancken zu GOtt richten kan, wie vormals: denn auch dieses muß in den Tod, und die Seele muß den Glauben in sich **wircken** lassen; woraus die höchste Wahrheit entspringet, die, weil sie einfältig, lauter und allgemein ist, gar keinen Glantz noch Pracht führet. Vorietzo müssen wir aber noch von dem Verluste dieser Dinge reden, ehe wir auf die **Wirckung** und Folge dieses Verlustes kommen. An statt der Einsichten und Erkentniß, so den Verstand mit Trost erfülleten, wird sie ietzt durch heftige Phantasey und Bilder gewaltig zerstreuet; und dieser Verlust ist der Seele weit erschröcklicher, als die vorigen.

5. Man verlieret gar alles Andencken auch selbst der guten Sachen, welches die Seele ungemein kräncket, und der Verlust des Gedächtnisses genennet wird. Aber unter allen Kräften der Seele gehet der Verlust des Willens am schweresten ein. GOtt entziehet der Seele ihren Geschmack, ihre Empfindungen, darin sie ihre Lust hatte. Das Gebet, das ihr so was süsses und so was leichtes war, daß sie es ohn aufhörlich fortsetzte, und nicht schiene unterlassen zu können, das wird ihr nun, der Empfindung nach, entnommen (iedoch nicht in der That): die Freudigkeit, die Süssigkeit und Leichtig-

tigkeit des Gebetes hat sich in einen Eckel, Beschwerlichkeit und Widerwillen bey ihr verwandelt. Gleicherweise verhält sichs bey dem Gebrauche des heiligen Nachtmahls, darin die Seele einen so göttlichen Geschmack hatte, daß sie eine eingesegnete Hostie von einer nicht eingesegneten würde unterschieden haben. Jetzt erstirbet ihr brennendes Verlangen nach demselben unvermerckt. Mit einem Worte, die Seele stehet in einer entsetzlichen Blösse.

6. Was hat GOtt vor Ursache, daß er also gehet? Er thut es zu dem Ende, daß er dasjenige, was er in der Seele wircket, vor ihren Feinden verberge. Die Feinde der Seele sind die Eigenliebe und der Teufel. Jene raubet, was GOttes ist, nähret sich von dem, was sie sich eigenmächtig anmasset, und leget sich dasjenige bey, was GOtt gehöret. Der Teufel mischet seine falschen Einsichten und nachgeäffeten Geschmack mit ein, die Seele zu betriegen; aus dieser Ursache gehet GOtt solche Wege. Dieweil er unsere Seele sich zum ruhigen Besitze und Eigenthum unterwerfen will, so belagert er sie an allen Ecken, und lässet ihr kein eintziges Schlupf-Loch übrig, da sie durchwischen könte. GOtt thut dieses in aller Stille, wie die, so einen Minierer an einen Ort anweisen; sie machen es so geheim, als sie können, damit nicht etwa der Feind eine Gegen-Mine grabe, die Arbeit des Minierers entdecke und zu nichte mache. Man macht dem Feinde eine Diversion, und ist an einem andern Orte in grosser Bewegung, zu dem Ende, daß man die Belagerten dahin ziehe. Eben so macht es GOtt; er verhänget allerley

lerley Zerstreuungen, tausend Einbildungen, und vielen Tumult an statt des vorigen süssen Friedens. Alsdenn richtet die Seele alle ihre Sorgfalt daselbst hin, und ist voller Angst und Noth über dem Aufruhr ihrer Einbildungs-Kraft. In solcher Zeit nun wirft GOtt unvermerckt alles zu Boden, was seiner Eroberung entgegen stehet. Man wird ihn nicht eher gewar, als bis er als Uberwinder in die Stad eingetrungen ist. Weil der Teufel und die Eigenliebe solches gar nicht inne werden, so machen sie sich nicht an dieses Werck. Diß ist demnach die Ursache, warum GOtt uns durch diesen Weg des Verlustes führet, da wir so wol unser eigenes als auch GOttes wahrnehmliches Wircken einbüssen, auf daß er sich über unsere Seele einig und allein Herr mache.

7. Hierauf nun greiffet GOtt selbst die Burg und das Innerste des Platzes an. Diese Burg ist die **Eigenheit.** Er reisset alle Verschantzungen nieder; die Seele kan nicht mehr das gute thun, wie vorher; nicht nur aber diß, sondern sie düncket sich gantz aus allerley Boßheit zusammengesetzt zu seyn, so gar sehr wird ihr von allerhand Versuchungen zugesetzet. Ihr Zustand ist erbärmlicher, als mans aussprechen kan. Ihr Kummer durchdringet Marck und Bein, und sie spricht zu sich selbst: **wie bist du vom Himmel gefallen, du Morgenstern!** (Jes. 14, 12.) Deine Schönheit war wunderswürdig, und wurde so wol von dir, als andern erkant. Die Seele wehret sich, so lange sie nur kan; sie wendet Fleiß an, das, was sie verloren hat, wieder zu erlangen; aber alles vergeblich.

End-

Endlich, wenn sie ihre Ohnmacht und die Stärcke dessen siehet, der sie verfolget, so überliefert sie sich gantz und gar, und ohne einigen Vorbehalt, in die Hände GOttes ihres Uberwinders. Was anders zu thun? denn sie hat keine Waffen mehr, weder zum Streite noch zur Gegenwehr, keinen Vorrath an Geschoß und Lebens-Mitteln, drum will sie nun capituliren, und noch erhalten, was möglich seyn will: allein GOtt, der starcke und mächtige will von keinen Tractaten hören, und ihr gar nichts lassen, sondern fodert, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergebe, und da soll nichts dagegen helfen. Zuletzt ergiebt sie sich in des Siegers freyen Willen, und saget, daß sie zu der Großmüthigkeit und Gnade desselben das beste hoffe; er aber mag nichts hören, er lässet diese arme Seele gantz nacket plündern, und lässet ihr auch nicht das allergeringste zueigen. Es ist ihm noch nicht genug, daß die Seele bey ihrem Widerstande voll Wunden ist geschlagen worden, sondern er lässet sie auch nicht einmal verbinden, er wirft sie in ein finstres Gefängniß, da ihr angedeutet wird, daß sie Lebenslang darinnen verbleiben soll. Anfangs betrübet sie sich über alle massen über ihre Blösse, über ihre noch blutende Wunden, vor die kein Pflaster bereitet wird. Ich sehe wol, spricht sie, daß, nachdem ich alles andere eingebüsset, ich selbst auch zu Grunde gehen muß, und nun erwarte ich weiter nichts, als den Tod.

8. Endlich wird sie bey ihren allerbittersten Schmertzen stille, weil sie aus Ohnmacht nichts anders vorzunehmen vermag. Der Brunn ihrer Thränen versieget, sie hat keine Macht mehr zu

schreyen,

schreyen, sie spricht wie Hiob: **Es ist mit mir gar aus, er hat alle meine Hoffnung ausgerissen, wie einen Baum** (Hiob 19, 10.). Darum muß ich wie die ewig Todten bleiben. Der, auf welchen ich alles Vertrauen setzte, hat mich verlassen. Ich hatte mich über den Verlust meiner Schönheit, meiner Güter, und aller übrigen Dinge, die mir zu Grunde gegangen, nicht gekräncket; denn ich fand an ihm einen treuen Freund, und eine sichere Zuflucht. Aber der mir so getreu war, der GOtt, dem ich alles aufgeopfert, und dem zu Gefallen ich alles verloren habe, der erkläret sich für meinen Feind. O Schmertz, dem kein Schmertz gleich ist! Aber mein Schmertz hat dergestalt überhand genommen, daß ich ihn nicht mehr fühle; Fragt man mich, was mein Verlangen sey, so verlange ich nun weiter nichts; denn ich habe den verloren, auf den alle mein Wünschen gerichtet war. Ich finde weder Verstand, noch Gedächtniß, noch Willen mehr. Nur noch diß eintzige ist mein Verlangen, daß, der da angefangen hat, mich zu zerbrechen, es nun auch vollende, und meiner nicht schone; diß soll der einige Trost seyn, den ich wünsche, daß er mich vollends gantz ohne verschonen zernichte. O, was solte ich wol ihm zu Gefallen nicht gethan haben, wenn ers von mir begehret hätte! Da er den Ort anfiel, in welchen ich geflohen war, so brauchte er die Waffen meiner Feinde wieder mich, er führte ihre Kleidung, daß ich ihn nicht erkennen konte; ich würde ihm gleich alles eingeräumet, und mich ihm ergeben haben. O wie bezahlt er mich nun wegen meiner Gegenwehr! Ich

meynete, wider seine und meine Feinde zu streiten, siehe, so kämpfete ich wider seine Soldaten.

9. Aber, o göttliche Liebe, warum hast du also mit mir gehandelt? Deine Eigenheit hat es verursachet: du hattest alle Güter, die ich dir geliehen, als einen Raub an dich gezogen, und sie dir zugeeignet. Aber, hab ich sie dir denn nicht wiedergegeben? du rechnetest aber doch solches mir noch als eine Gabe und Geschencke an, und bildetest dir darüber was ein; du glaubetest, ich wäre nun dein grosser Schuldner, da du mir das wieder liessest, was meine war. Du solst nun auch den letzten Heller wieder bezahlen, und deine Eigenheit muß gantz zu Grunde gehen, bis nichts mehr übrig sey; denn so lange sie nur noch vorhanden ist, so wird sie das Rauben nicht lassen.

Da erkennet nun die Seele, daß GOtt Recht hat: drum verlanget sie nun weiter nichts, sie hoffet weiter nichts, sie bleibet verstummet und allem abgestorben, sie überlässet sich aller Pein und allen Schmertzen, so die Liebe ihr anthun will, sie findet solches billig und recht zu seyn, sie erkennet nun wohl, daß sie nicht Ursache gehabt, sich zu beklagen, und daß alles, was die Liebe thut, von Rechtswegen geschicht. Sie gehet so weit, daß sie gern sähe, wenn nur die Liebe sich an ihr, wegen alles dessen, was ihr mißgefallen, rächete; sie fänget an, wider sich selbst zu seyn, und vor die Ehre GOttes zu streiten; sie liebet und preiset diese Gerechtigkeit, die ihr alles weggenommen, und GOtt das seine, welches sie sich angemasset hatte, wiedergiebet. Sie wirfft allen Zorn auf sich selbst, und daß ist der letzte Grad des Verlustes. Denn so dann kommt das verzehrende

rende Feuer der Liebe, und verzehret alles, was in der Seele noch übrig, und ihr eigen ist; und hiermit ergehet der letzte Verlust, der selige und glückliche Verlust, durch welchen die Seele, nachdem sie alles verloren, und (wenn es erlaubt ist, so zu reden) gantz zerschmoltzen ist, sich mit JEsu CHristo in GOtt ergiesset und versencket.

10. In GOtt findet sie nun alles, was sie verloren hatte, wieder, nicht zu dem Ende, daß sie es eigenthümlich besitzen soll, sondern daß sie es in GOtt, und zu GOttes Preis alles wiedersehe, und darüber ein unendliches Wohlgefallen schöpffe. Die zeitlichen Güter, und alle die, so ausser uns sind, von welchen wir geredet haben, werden nicht wieder gegeben; aber die Seele erlanget eine Zufriedenheit, dessen zu entberen, was sie nicht hat; indessen läßt es ihr GOtt an dem, was nöthig ist, nicht mangeln.

Anlangend die Seelen-Kräfte, so ist deren Verlust vor sie ein Gewinn, indem ihr GOtt nicht zum voraus, sondern ieden Augenblick das nöthige giebet. Zum Exempel: eine Person, die wie ein unvernünftig Thier zu seyn meynet, weil alles Licht ihres eigenen Verstandes ausgelöschet ist, die findet, wenn es Zeit ist, daß ihr der Verstand alles, was sie nöthig hat, darstellet; aber wenn sie vorher ihren Verstand befragen wolte, so würde sie gar nichts in ihm antreffen. Tausenderley Dinge kommen ihr unmöglich vor, die sie, wenn es Zeit ist, vollkommen wol ausrichtet. Das Gedächtniß reichet ihr das nöthige zu gehörigen Augenblicke, nicht

aber eher, dar; denn so man etwas in dem Gedächtnisse nachsuchen wolte, würde man es nicht finden, aber in bedürffenden Fall kommt es alsobald vor; dieses nun verursachet, daß der Verstand in grosser Ruhe sich befindet, dieweil er nichts suchet, was er nicht hat, und nur annimmt, was ihm ieden Augenblick gegeben wird. Er verwundert sich, daß er tausend göttliche und wunderbare Dinge findet, die er nicht glaubet zu wissen. Er weiß sie auch in der That nicht, nemlich eigenthümlich, und vor sich selbst, aber er hat sie in GOtt und zu GOttes Ehren, der ihm alsdenn, wenn ers braucht, das nöthige darreichet, auch selbst in äusseren Dingen, und in dem Umgange mit dem Nächsten, den man nicht gesuchet, sondern durch göttliche Fügung darzu kommet. Dem Gedächtniß fallen augenblicklich die benöthigten Dinge bey, als die Sprüche der heiligen Schrift u. s. w. ob man gleich gantz davon leer zu seyn meynet.

Allein den Gebrauch des Willens giebt GOtt niemals wieder, doch ersetzet sein heiliger Wille in der Seele diesen Mangel; daher kommts, daß diese Seele kein Wehlen, kein Verlangen, noch Willen wieder findet, denn das alles hat sich in GOtt ergossen. Die Seele hat nun eine unendliche Lencksamkeit und Gehorsam, und weiß ihren eigenen Willen gar nicht zu brauchen, sondern GOtt macht, daß sie alles thut und leidet, was ihm gefället, und wie es ihm gefället, ohne Widerstand auf ihrer Seite.

12. Gleichwie aber der Wille unter den Kräften der Seele die höchste ist, so gebrauchet ihn GOTT, daß er durch denselben die übrigen Kräfte in sich versencke. Er braucht ihn gleich Anfangs darzu, daß er alles in dem Mittelpuncte vereinige, und durch ihn alles in die gäntzliche Sammlung bringe.

Daher kommts, daß die, welche in der Sammlung und in dem einfältigen Geschmack des Willens einher gehen, den kürtzesten Weg gehen. Die übrigen Kräfte können wol einige Augenblicke den Willen ziehen und in Zerstreuung bringen; aber sie können ihn nicht mit dahin reissen. Der Wille hat nur diese Kraft, und er versencket die übrigen Kräfte in GOtt durch eine seelige Entzückung, welche desto wahrhaftiger ist, ie weniger sie äusserlich wahrgenommen wird, und keine Veränderung, noch was Wahrnehmliches darin anzutreffen ist, weil solche Entzückung in einer einfältigen und geheimen Ergiessung in GOtt geschiehet, die desto wunderbarer, ie einfältiger und natürlicher sie ist.

Der Wille ist es ferner, der alles zusammen in das Centrum oder den Mittelpunct, und diesen selbst endlich in GOtt leitet. Aber, gleichwie alle Dinge natürlicher Weise sich nach ihrem Centro neigen, und damit sie dahin gelangen mögen, alle Kraft anwenden, um die Hindernissen, die sie davon abhalten, über den Hauffen zu werffen; also, da der Wille sich nicht ungehindert ohne obgedachten mannigfaltigen Verlust in GOtt ergiessen kan, so versencket er sich in denselben ohne Zwang, und wie gantz natürlich. Nachdem nun aber alle Kräfte sich in diesem Mittelpuncte wieder vereiniget befinden, in welchen

sie der Wille mit sich gezogen, und darin sie sich nach und nach verloren haben, welches Centrum und des Willens Leben GOtt ist; so geschichts alsdenn wahrhaftig und in der That, daß die Seele in GOtt, als ihrem eigenen Orte, ist und lebet, wie S. Paulus bezeuget (Ap. Gesch. 17, 28.): **In GOtt leben, weben und sind wir.**

Daselbst wird die Seele nach und nach in GOtt **verkläret** (2 Cor. 3, 18.); denn da die Seele keinen Gebrauch ihres eigenen Willens mehr hat, nachdem der Wille in GOtt eingegangen ist, so verwandelt GOtt denselben Willen in den seinigen. Dieser Verlust ist es, der, nachdem er uns dem alten Menschen lassen absterben, uns den neuen Menschen anziehet. Da kan man denn sprechen: **Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir** (Gal. 2, 20.). Hiervon habe ich so viel geschrieben, daß dieses gnug seyn mag.

13. **Der thierische Mensch begreifft nicht, was des Geistes ist; der geistliche Mensch aber beurtheilet alles** (1 Cor. 2, 14. 15.). Der Mensch ist dergestalt in seinen **Empfindungen** verwickelt, daß er nichts thun noch urtheilen kan, ohne durch eben diese Empfindungen. Was er nicht äusserlich oder innerlich empfindet, das kom̃t ihm als eine Chimere und Traum vor. Er will von allen Dingen nach seinem engen **Begriffe** urtheilen, und demselben alles unterwerfen, und weil er sich niemals von allem, was unter die Sinne fällt, los reißt, und sich nicht über sich selbst empor schwinget, so kan er nichts vernehmen, was des Geistes ist. Gar anders verhält sichs mit dem geistlichen Menschen, welcher von allen

Vor-

Vorurtheilen, von allen Bildern, von allen Gestalten, Einbildungen und allen Empfindungen befreyet, über sich selbst sich erhebet, um die Vortrefflichkeiten, die ewig währen, zu betrachten. Ein solcher urtheilet von allen Dingen, wie GOtt davon urtheilet; er fänget an zu begreifen, was GOtt ist, und was er würdig ist; er verstehet, daß GOtt Alles ist, und daß alles übrige nichts ist, daß, der alles ist, auch alles würdig sey, und daß, was nichts ist, auch nichts würdig sey. Er nimmt das Interesse und die Ehre dessen, der Alles ist, zu Hertzen, und achtet das Nichts vor nichts. Der Alles ist, kan von diesem Nichts alles begehren, dieweil dieses jenem alles schuldig ist; und seine allergröste Schuld ist diese, daß GOtt ihm die Fähigkeit gegeben, ihn anzubeten, zu verehren und zu lieben. Dannenhero muß es alles, was es ist, zu Erfüllung dieser drey Schuldigkeiten anwenden. Das Nichts muß bereit seyn, dem, der Alles ist, alles wiederzugeben, was es von ihm bekommen. Das All hat Macht und Recht, über das Nichts nach eigenem Gefallen in Zeit und Ewigkeit zu schalten. Das Nichts muß sich vor nichts achten, dieweil es nichts ist, und ihm muß alles gleichviel seyn, ob GOtt sich an ihm durch Gerechtigkeit oder durch Erbarmen herrlich beweise. Es ist nicht mehr denn nur eine **Gerechtigkeit**, und diese übet GOtt aus, und alles was er thut, das ist gerecht. Es ist nur eine einige Ehre, und darf sonst auch keine seyn, nemlich die Ehre GOttes. Folglich darf auch nicht mehr als eine **Liebe** seyn, so da ist die Liebe GOttes in ihm selbst, und zu ihm selbst. Dieses alles erkennet der geistliche Mensch.

14. Sothane Erkentniß, die der geistlichgesinnte Mensch aus der ewigen Wahrheit geschöpfet hat, macht, daß er alles richtet, besonders die Blindheit derer, die sich selbst lieb haben, die alle Dinge, auch GOtt selbst auf sich ziehen, an statt daß sie ohn Aufhören diesem eintzigen und allerhöchsten Wesen sich aufopfern solten. Geistlichgesinnete Personen haben einen sehr zarten, lautern und subtilen Geschmack, und beurtheilen alle Dinge durch eben diesen Geschmäck. Ich meyne aber geistliche und innere Dinge; denn man muß sich nicht einbilden, daß ein gereinigter Verstand auch alle irdische Sachen richten müsse. Von solchen muß man aus der gesunden Vernunft urtheilen. Aber die Einsicht und das Urtheilen der geistlichgesinneten erstrecket sich über alle geistliche Sachen, ja über den Geist selbst. Es ist zwar an dem, daß, wenn sie auch in irrdischen Dingen um Rath gefraget werden, sie GOttes gar besondern Beystand haben, daß sie gantz leichte guten Rath finden. Weswegen man aber nicht dencken darf, als wenn sie gar nicht fehlen könten. Diese materialischen Dinge gehen sie nicht viel an; sie entschlagen sich derselben, so viel sie können. Die geistlichen Dinge aber sind es, darauf sie sich am besten verstehen. Sie sind mit einem sehr zarten Geschmacke vor die Wahrheit versehen, daher sie gleich im ersten Augenblick das Wahre vom Falschen unterscheiden. Die Uneinigkeiten, so aus falschen Urtheilen entspringen, verletzen das Innerste ihres Hertzens; iedoch bleiben sie in ihrer Stille, wo sie nicht, solche Unwahrheit zu bestreiten, von innen angetrieben werden.

15. Es

15. Es thut ihnen wehe, indem sie sehen, daß Personen, die sich GOtt ausersehen hat, und an denen er seine Lust haben würde, nicht weiter kommen und dem Rath und Willen GOttes über sie nicht nachschlagen, dieweil sie so auf ihren Gedancken stehen bleiben. Was man nur einem solchen Menschen vor Ubungen vorleget, die übernimmt er willig; denn solches schickt sich eben vor ihn, damit er etwas habe, das er thun und wircken könne, und da er seine Arbeit vor sich sehe. Alles, womit er umgehen und sich beschäfftigen kan, das beliebet ihm; denn darüber kan er Uberlegung machen, Vergleichungen und Wahl anstellen. Aber in Sachen, die von der Sinnlichkeit abgezogen und pur geistlich sind, gehet solches nicht an; denn da muß sich der Mensch über sich selbst erheben, und durch einen allgemeinen unabläßigen Tod und Absagung, ohne einigen Vorbehalt, von sich selbst ausgehen. Darin findet der Mensch nichts, das ihm zur Nahrung dienen, und da er Vergleichung und Wahl anstellen könne. Es ist ein Tod, der lange dauret, eine Abschneidung alles Lebens des Verstandes und Willens, in welchem der Mensch alles sein Vergnügen um so viel desto mehr setzet, weil es ein von der Sinnlichkeit entferntes Vergnügen ist, daher der Mensch nichts unschuldigers zu seyn erachtet, als sich demselben zu liefern; denn er siehet den Schaden nicht, der daraus erwächset, und der so groß wird, daß GOtt oft den Menschen in niedrige und beschämende Begierden fallen lässet, damit der Geist genese. Wer nicht durch die Verleugnung und den Tod des Verstandes gehet, der

wird nie geistlich werden, und niemals aus seinem eigenen Bezirck sich erheben, daß er in GOtt eingehe. O reine Liebe, heiliges Feuer, bereite du, und löse solche Härtigkeit auf: zerschmeltze und zerstöre, auf daß die Seele durch Aenderung ihrer Natur, Gewohnheit und Gedancken geschickt werde in dich einzugehen. Beweise an ihr diese wunderbare Zerschmeltzung, dadurch sie zernichtet, geändert, und in dich verwandelt werde. Deine göttliche Liebe allein kan solches ausrichten. Du wirst es auch ausser allen Zweifel thun, so die Seele dir nur freye Hand lässet, daß du in aller deiner Kraft und nach aller deiner Lauterkeit an ihr arbeiten könnest. O wie rar sind dergleichen Seelen, die sich dir ohne einigen Vorbehalt überlassen! O wie rar sind sie! Wann wird die Zeit erscheinen, da du dir solche Hertzen zurichtest, die dir anständig sind? Dahin gehet alle mein Seufzen, und das Verlangen meines Hertzens ist dir nicht verborgen. **Lob, Ehre und Preiß dem kleinen JEsulein!**

Der 37. Discurs.

Fliehen, schweigen, und in GOtt ruhen.

1/3. Zu fliehen, und durch Einkehrung in sich selbst die Creaturen fahren zu lassen, und sich nach GOtt zu neigen, auf daß man in ihn eingehe. Nothwendigkeit der Verleugnung seiner selbst, um solchen Endzweck zu erreichen, und zu der göttlichen Einsamkeit zu gelangen, allwo die Seele frey ist, ob sie schon von aussen mit den Creaturen zu thun hat. 4. Stand der wahren Freyheit, zu welchem man durch das Fliehen von sich selbst gelanget. 5-7. Von dem äussern Schweigen, um der Sprache des Hertzens

tzens Raum zu geben. Von dem Schweigen des Hertzens selbst, so in dessen leidentlichem Verhalten bestehet, iedoch die Lebens-Bewegungen nicht ausschließt. 8. Von der Ruhe in GOtt, welche einer Seele, die bereits weiter gekommen, wie natürlich, iedoch in diesem Leben nur ein Anfang davon ist.

Uber die Worte, die zu St. Arsenio gesagt wurden: Fleuch, schweig und ruhe. (*)

I.

Es ist zu mercken, daß man alle Creaturen fliehen soll, nicht so wol durch eine äussere Absonderung, die nicht allemal in unserer Gewalt stehet, sondern vielmehr in einer Abwendung des Hertzens. Diese kan nicht anders als durch ernstliche und wahre Bekehrung zu GOtt geschehen. Denn wenn man sich unabläßig zu GOtt nahet, so entfernet man sich unvermerckt von den Creaturen, darum ist die Bekehrung nichts anders, als eine Wiederkehrung zu GOtt, und Abwendung von der Creatur. Die Vollkommenheit aber beruhet in genauester Vereinigung mit GOtt, und in gäntzlicher Absonderung von den Creaturen.

2. Dahin zu gelangen ist kein sicherer Mittel, als die Darstellung der Gegenwart GOttes, nebst der Einkehrung in sich selbst, daß man oft in sich selbst gehe, nemlich dahin, wo GOtt wohnet, und mit ihm einen Umgang im Hertzen aufrichte. Der Hertzens-Umgang muß der Wirckung GOttes in unserer Seele gemäß seyn, er muß einfältig seyn, wie GOtt einfältig ist. Die Bewegung der Creatur

(*) Leben der Alt-Väter B. 5. c. 2. N. 3.

atur gegen GOtt muß einfältig seyn, gleichwie die Wirckung GOttes in die Creatur höchst einfältig ist. Diese Bewegung ist ein Ausfluß unserer Seele in GOtt, gleichwie das selbstständige Wort in in unsere Seele sich, so zu sagen, einflösset. Solches geschicht nach und nach, durch öftere Zurücklenckung des Willens zu GOtt, hernach durch eine blose Neigung eben dieses Willens zu GOtt. Diese Neigung wird von Tag zu Tag einfältiger, und kommt endlich zur Einheit. Denn ie mehr sich die Creatur zu ihrem GOtt wendet, desto näher lencket sich dieser gütige GOtt zu seiner Creatur. Indem nun diese ohnabläßig sich zu GOtt neiget, und GOtt sie ohnaufhörlich mit seinem göttlichen Einflusse begnadiget, so macht er sie tüchtig, eben diesen Einfluß leidender Weise zu empfahen, durch welche Empfahung sie nach und nach zu der göttlichen Vereinigung zubereitet wird. So bald dieses geschehen, so vereiniget sich GOtt mit der Seele und indem er sich vereiniget, so er gießet er sich in sie durch seine verborgene und göttliche Kraft, und läßt sie in sich eingehen, so ferne sie nur nach Verlassung und Fliehung aller Creaturen auch sich selbst verläßt, durch Entsagung aller Eigenheit, aller Ungleichheit, und alles dessen, was ihre ist, und von ihr herrühret, damit sie in GOtt eingehe, in welchem alles, was von der Creatur sich herschreibet, geistlicher Weise, und was die Eigenthümlichkeit betrifft, zernichtet wird, und wahrhaftig in GOtt eingehet, in welchem sie alle Ungleichförmigkeit verlieret, und hierdurch **ein Geist mit GOtt wird** (1 Cor. 6. v. 17.), dieweil sie in ihr ursprüngliches Wesen eingegangen ist, darin

das

das besondere Wesen der Creatur sich verlieret, und wie ein Tropfen Wasser mit dem Meere sich vermischet, und sich darein verwandelt.

3. Es wäre eine schlechte Sache, alle Creaturen zu verlassen, und in die Wüsten zu gehen, wenn man sich nicht selbst verlassen wolte. Sich in die Einsamkeit zu ziehen, daß heist nicht fliehen; aber mitten unter der Welt von sich selbst abgeschieden seyn, das heist fliehen. Derowegen hat uns der Heiland nicht schlechterdings befohlen, in die Wüsten zu gehen, aber wol uns selbst zu verleugnen, (Matth. 16. v. 24.) weil solche Verleugnung die Seele zur vollkommenen Einsamkeit bringet. Denn da sie von sich selbst ausgehet, so hat GOtt allein in ihr seine Wohnung, und sie wird der ewigen Einsamkeit GOttes, wie sie vor Schaffung der Welt war, theilhaftig. Nicht hats die Meinung, daß dieses sie hindere, mit denen Dingen und mit denen Personen umzugehen, denen sie GOtt zuordnet, aber solches geschicht als in GOtt selbst, der sie zu diesem oder jenem lencket, und auf das richtet, wohin es ihm gefället. Welches die Einsamkeit so wenig unterbricht, als die beständige Vorsorge GOttes vor die Menschen-Kinder seine Einsamkeit stöhren kan. Eine solche Unterbrechung der Einsamkeit mit GOtt würde auch gantz unmöglich seyn bey einer Seele, die in ihr ursprüngliches Wesen eingegangen, als in welchem sie sich nicht eigenthümlich mehr besitzet, dieweil GOtt nicht mehr von ihr unterschieden ist, wegen der vollkommenen Vermischung GOttes und dieser Creatur. (*) Dannen-

(*) Diese Redens-Art von der Vermischung GOttes

nenhero kan sie sich nicht zwingen vor eine Person, so nahe verwandt und lieb sie auch sey, weder zu bitten, noch was zu thun, wo sie GOtt nicht darzu treibet. Sie kan sich aber auch nicht denen Personen entziehen, vor welche GOtt sie verordnet hat, noch dasjenige unterlassen, was GOtt von ihr will gethan wissen. Denn nachdem sie sich gantz und gar in die Hände GOttes ergeben, und GOtt auch dieses Geschencke angenommen, so hat er sich zum HErrn ihrer Freyheit gemacht, dergestalt daß, so sehr sie vormals gefangen war, ungeachtet alles Rechtes ihrer Freyheit, sie nunmehr durch den Verlust aller ihrer Freyheit recht frey ist, so lange sie dem HErrn, der sie regieret, blindlings folget. Im Gegentheil höret sie auf frey zu seyn, so bald als sie in irgend einer Sache sich selbst zu regieren dencket; denn da kommt sie aus ihrem natürlichen in einen gezwungenen Stand.

4. Damit man mich besser verstehe, muß man wissen, daß, wann die Seele durch den Verlust alles eigenen Willens und aller Eigenheit in GOtt eingegangen ist, so wird GOtt ihr eigentliches Gut, und der Wille GOttes wird ihre vollkommene Freyheit, also daß, so lange sie in GOtt bleibet, und dasjenige, wozu er sie beweget, nur blindhin und ohne Ausflucht ausrichtet, sie in einem gantz natürlichen Stande sich befindet. Da ist nichts empfindliches, noch erkentliches, noch wahrnehmliches, sie hat

---

und der Creatur, ist vielen Heiligen sehr gemein, besonders dem grossen H. Macario. Siehe dessen Homilien l. 10. 12. 18. 24. 32. 44. u. s. w.

hat nie einige Ausflucht, und thut unaufhörlich den Willen GOttes, ohne zu wissen, daß sie ihn thut; eben wie man immerdar die Luft, die uns natürlich und eigen ist, an sich ziehet, ohne daran zu dencken, daß man Adem holet; oder gleichwie ein Fisch, der im Meer, weil das sein Element ist, lebet, und der Bewegung des Meeres gantz natürlicher Weise folget, so bald man ihn aus den Wasser herausziehet, in einen gewaltsamen Stand geräth; gleichergestalt, so bald eine Seele, die sich in GOtt versencket hat, sich selbst wieder besitzen, und durch die Sinne und Vernunft, unter einigerley Vorwand, sich selbst führen will, so geräth sie in einen gewaltsamen Stand, und stehet nicht mehr in dem vorigen ungezwungenen Wesen, das ihrer Natur gemäß ist, dergestalt, daß, da sie auf solche Art nicht lange leben kan, sie sich genöthiget siehet, in ihren vorigen einfältigen Stand zurück zu kehren, der ihr natürliches Wesen geworden. Nachdem dieses vorausgesetzt, so bestehet darin das allersicherste Kennzeichen der Vernichtigung, wenn die Seele sich tief in GOtt versencket, in dem Stande des Verlustes, und des Unvermögens, sich selbst zu besitzen, und seine Freyheit zu gebrauchen, sich befindet. In dieser Vernichtigung nun bestehet **das rechte Fliehen von sich selbst**, nachdem man zuvor alle übrige Creaturen geflohen; denn gewißlich der Mensch, der da wahrhaftig vernichtet ist, der ist von sich selbst ausgegangen, um in GOtt sein letztes Ziel einzugehen.

5. Das andere Wort, das zu St. Arsenio gesagt wurde, heist: **schweig.** Es ist aber ein äus-

seres

seres Stillschweigen des Mundes, und ist auch ein inneres Schweigen des Hertzens. Den Anfang muß man machen mit dem Schweigen des Mundes, und so wol zu den Creaturen als von den Creaturen schweigen, auf daß das Hertz rede, nach diesen schönen Worten des H. Augustini, die ich wider meine Gewohnheit im lateinischen anführen will, weil ich sie nicht anders weiß: *Silentium est oris otium, propter cordis negotium; ideo enim otiatur homo exterior, vt liberius negotietur interior; & ideo clauditur oris ostium, vt plenius impleatur cordis officium.* (*) Dannenhero soll der Mund schweigen, damit das Hertz reden könne. Was ist aber die Sprache des Hertzens? Es ist eine Ergiessung seiner selbst durch die Liebe in das Geliebte; dieses heist, sein Hertz vor GOtt ausschütten (Ps. 62. v. 9.). Das Schweigen der Worte bringet das Reden des Hertzens mit sich, welches nichts anders ist, als eine Neigung und ruhige Auslauffung des Hertzens zu GOTT.

6. Es ist aber auch ein Schweigen des Hertzens, welches auch selbst dem Hertzen das deutliche Sprechen benimmt, und diese Neigung, welche eine einfache Bewegung des Hertzens ist, und diese thätliche jedoch ruhige und stille Ergiessung entziehet, damit auch das Hertz selbst in eine vollkommene Stille gelan-

(*) D. i. das Schweigen ist, wenn der Mund stille ist, damit das Hertz wircken möge; denn zu dem Ende ist der äussere Mensch müßig, auf das der innere desto ungehinderter arbeite, und der Mund schliesset sich darum zu, damit das Hertz desto besser das seinige verwalte.

gelange; und das ist der blos leidende Stand, darin das Hertz nur dasjenige, was ihm gegeben wird, annimmt, und von allem Thun, so einfach und subtil es auch sey, frey ist. Ich verstehe ein thätliches oder wirckendes Thun: denn es ist immerdar ein Thun des Lebens vorhanden, dadurch das Hertz das, so ihm gegeben wird, auf lebende Art, und mit Beliebung empfähet, ohne daß es seines Ortes etwas dazu beytrage, weder sich dazu geschickt zu machen, noch es anzunehmen, noch zu behalten. Aber gleicherweise als der Fisch im Wasser lebet, und doch nichts von diesem Element, welches die Quelle seines Lebens ist, zurück behält, sondern es frey in sich eingehen und wieder ausgehen lässet, nachdem es demselben beliebet; also eine Seele, die in den vollkommen leidenden Stand, nicht nur dem Gebete, sondern auch dem Wircken nach, gelanget ist, die lässet GOtt nach seinem Gefallen wircken, ohne etwas vor sich zu behalten. Und gleichwie ferner der Fisch ersäufft, wenn er das Wasser, so er empfähet, nicht wieder von sich geben kan; ebenermassen, wenn die Seele von den Wirckungen GOttes etwas behält, so wird sie davon ertränckt, und dergestalt ersticket, daß man oft heilige Personen hat sehen in Entzückungen und ausser sich selbst kommen, und andere gar sterben, von der gewaltigen Wirckung der Gnade. Allein Seelen, die in die Vernichtung eingegangen, die empfahen, ohne sich zu verändern, die immerdar sich ergiessenden Mittheilungen GOttes, dieweil sie nichts vor sich behalten, und weil sie vollkommen sich leidend verhalten, so sind ihnen dieselben gantz na-

türlich, eben so wie die Luft, die man leicht an sich ziehet, natürlich ist: iedoch, obschon die Luft schlechthin zu dem Leben gehöret, so würde gleichwol der Mensch sterben müssen, eben so wol wenn die Luft mit aller Gewalt in ihn hineingetrieben, als wenn sie ihm entzogen würde,

7. Ich sage demnach, daß das Schweigen des Mundes zu erst ein Gebet der inneren Sammlung, des Licht- und Geschmack-vollen Glaubens wircket, in welchen sich das Hertz vor GOtt ausschüttet. Aber das Schweigen des Hertzens erfordert einen gantz leidenden Stand, der auch das allereinfachste Wircken des Hertzens aus dem Hertzen ausschliesset, iedoch nicht das Wircken GOttes in demselben, dem es vielmehr allen Raum macht. Der leidende Stand hebet auch nicht auf das Wircken des Hertzens, so ferne es von GOtt bewegt und getrieben wird; welches vielmehr ein sehr vollkommener Stand und die Frucht der Vernichtigung ist; er verwirft aber alles eigene Wircken des Hertzens, alles Wircken, so subtil und so gering es auch sey, wenn es aus einem auch selbst der Gnade theilhaftigen Hertzen ursprünglich herkommt. Dieses, was iezt gesagt worden, stimmet überein mit den Worten Jeremiä, da er spricht (Klagl. 3. v. 28.): **er wird sich niederlassen, er wird schweigen, und sich über sich selbst schwingen.** Die Ruhe von unserm eigenen Wircken bringet uns dahin, daß wir mit Mund und Hertzen schweigen; das Fliehen von allen Creaturen und von uns selbst he-

hebet uns über uns selbst, um uns in GOtt zu verlieren.

8. Das letzte Wort, das zu St. Arsenio gesagt wurde, heist: ruhe. Eine Ruhe in GOtt, die in diesem Leben den Anfang nimmt, und in der Ewigkeit vollkommen wird. Ist eben, als würde zu ihm gesagt: durch Fliehen und Schweigen wirst du die vollkommene Ruhe erlangen, die nirgends denn in GOtt selbst gefunden wird, welcher unser erster Ursprung, und derohalben auch unser letztes Ende ist. Eine Seele, die in GOtt versencket und in ihm befestiget ist, die findet an allen Orten, und in allen Dingen ihre Ruhe, dieweil sie eine beständige Wohnung GOttes ist. Da ist der ewige Sabbath, allwo der Seele, die keinen Abwechselungen mehr unterworfen ist, nichts begegnet, daß sie in Unruhe setzen könne; sie ruhet beständig von allen ihren Wercken, und weiß von keinem, als von demjenigen Wircken, das ihr GOtt giebet; und indem sie auch in dem seligen Unvermögen, sich desselben Herrschaft zu entziehen, sich befindet, so ist sie zu allen Zeiten vollkommen ruhig und stille. Es ist aber solcher Stand, zumal wenn er weit gekommen, der Seele so natürlich, daß sie nichts mehr erkennen noch unterscheiden kan. Sie weiß nicht, daß sie den Willen GOttes thut, wenn sie ihn thut (*). Denn GOttes Willen vollbringen, ist ein Stand, der ihr gantz natürlich ist;

(*) D. i. Eine Seele von diesem Stande, indem sie den Willen GOttes thut, dencket nicht eben an diesen Willen GOttes; sie dencket aber alsdenn dran, und meynet denselben verlassen zu haben,

aber sie erkennet den Willen GOttes alsdenn, wenns ihr vorkommt, als wenn sie ihn nicht thäte, sondern der Vernunft, oder dem ordentlichen Laufe der Sachen folgte; denn da ist sie in einen gewaltsamen Stand gerathen, daraus sie erkennet, daß, weil sie in diesem Falle dem Gesetze der Vernunft gefolget, sie sich von dem Gesetze des göttlichen Willens entfernet, der ihr eigenes Gesetz ein Gesetz der Liebe ist, so in das Innerste ihres Hertzens eingegraben, nemlich in das Hertz eines Menschen, der in seinen GOtt versencket und verloren ist. Woferne der Mensch, der also in GOtt stehet, nicht aus diesem gantz natürlichen Stande sich begiebt, es sey durch Uberlegung, oder indem er andern Rath folget, oder da er nach der Ordnung der Natur oder der Vernunft etwas thut, welches GOtt nicht haben will, oder da er das, was GOttes Wille ist, nicht thut, wenn, sag ich, solches nicht geschicht, so ist der Mensch in einem einfältigen, lautern Stande, der gantz natürlich scheinet, und in einer vollkommenen Ruhe, dieweil er in der Ordnung und Willen GOttes, daraus alle Ruhe in Zeit und Ewigkeit entspringet, und in seinem Ziele stehet. Nachdem es aber oft geschicht, daß die Creatur wegen ihrer Schwachheit, und wegen der verschiedenen Sachen, die GOtt von ihr fordert, gewisser massen aus dieser göttlichen Ordnung (iedoch ohne sich daraus zu begeben) ausgehet, in welche sie alsobald wieder einzugehen genöthiget ist, weil sie anders

wenn sie der Vernunft folget, die ihr nicht als der Wille GOttes vorkommt.

ders nicht würde leben können, wegen der alleräussersten Gewalt, die sie ausstehet; so kan man wol sagen, daß, so groß auch die Ruhe dieses Lebens sey, sie doch nur ein Anfang ist, dessen Vollkommenheit erst in der Ewigkeit erfolgen wird, allwo man mit keinen Creaturen umgehet, als mit solchen, die gäntzlich vernichtet sind, und folglich nicht Ursache hat was zu fürchten, sich zu bedencken, und also auch diese Ruhe im geringsten nicht kan unterbrochen werden.

Der 38. Discurs.

Von dem vollkommenen Gebete, oder von dem lautern Anschauen.

1-3. Das Wort-Gebet, die Betrachtung, die Stoß-Gebete sind nicht das immerwährende Gebet. 4. Das Gebet der Neigung zu GOTT, des Glaubens, und des Anschauens, des Willens und der lautern Liebe, diese können wegen ihrer Einfalt immerwährend seyn. 5. 6. Natürliche Neigung aller Dinge nach ihrem Centro; Neigung des Verstandes nach GOtt durch den Glauben, und des Willens zu eben demselben durch die Liebe. 7.8. Unterschiedene Stufen darin. Die Deutlichkeit, die Mannigfaltigkeit, und die Hitze im Gebete rühren von der Unvollkommenheit her. 9. 10. Anmerckung über das Leben und Geschichte der Heiligen, was diesen Punct betrifft, nnd über einige Worte des H. Antonii von dem inneren Gebete. 11. Unabläßiges Gebet und lauteres Schauen der Heil. Alt-Väter in den Wüsten; nebst Wunsche, daß es bey

uns auch also seyn möge. 12. 13. Das Anschauen der Engel; und wie man demselben durch die Reinigung und den Tod des Geistes nahe komme. 14. 15. Das Schauen und Gebet GOttes selbst und JEsu Christi, und wie wir dasselbe auch thun, und nachahmen sollen. 16-20. Dunckelheit, Blösse, Reinigkeit, Einfalt, Vollkommenheit und Seligkeit, so in dem Glauben, und in der Liebe des Schauens oder des Gebetes GOttes ist. 21. Ergiessung und Mittheilung der lautern Liebe GOttes selbst in Seelen, so in der Anschauung stehen. 22. Bild der Liebes-vollen Anschauung in den Worten St. Johannis von dem neuen Jerusalem, welches von dem Himmel auf die Erde sich herabläsfet.

Uber diese Worte Christi: Betet zu aller Zeit, (Luc. 21. v. 36.) und St. Pauli: Betet ohne Unterlaß (1 Thess. 5. v. 17.).

I.

WEnn uns der HErr befiehlet, ohne Unterlaß zu beten, so hat er uns keine unmögliche Sache heissen, und St. Paulus nicht anrathen wollen. Wir haben demnach zu sehen, welche Art des Gebetes ohne Unterlaß geschehen kan. Das Wort-Gebet, ob es wol gut ist, nachdem als es verrichtet wird, kan doch nicht ohne Unterlaß seyn; es wird durch unzehliche Dinge unterbrochen, und iederman weiß, daß das Wort-Gebet nicht ohnabläßig geschehen kan. Einige Personen, die von dem wahren Gebet wenig Erkentniß gehabt, haben vorgegeben, daß JEsus Christus allhier zu der gantzen Kirche überhaupt, und nicht zu ieder einzelnen Person rede, solchergestalt, daß vermöge

der

der Eintheilung der täglichen und stündlichen Gebete, die gantze Kirche zusammen ein immerwährendes Gebet verrichte. Aber wer siehet nicht, daß weder JEsus CHristus, noch St. Paulus damals von den horis canonicis oder verordneten Stunden-Gebete in den Kirchen geredet, dieweil diese lange hernach erst aufgekommen, und überdiß, was in der allgemeinen Kirche geschehen soll, auch in der besondern Kirche, das ist, in der Seele vorgehen muß? Hierzu kommt, daß JEsus CHristus, der uns befiehlet, **ohne Unterlaß** zu beten, uns auch gebietet, wenig Worte in unserm Gebete zu machen (Matth. 6. v. 7. 8.), weil unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen, und, ehe wir bitten, schon verstehet, was wir ihn bitten wollen. Die Schrift sagt, daß er **die Elenden, die ihr Hertz zubereiten, schon erhöret**, die nicht wissen, was sie bitten sollen, und die auch nicht einmal verstehen, was sie bedürfen (Ps. 10. v. 17.). Saget nicht St. Paulus: **Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, weil wir nicht wissen, was wir bitten sollen, noch wie sichs gebühret**, (Röm. 8. v. 26.). So will auch JEsus CHristus, **daß wir den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten, dieweil er ein Geist ist, dahero er auch solche Anbeter haben müsse** (Joh. 4. v. 23. 24.). Das Singen ist nicht so wol ein unabläßiges Gebet, als vielmehr Lob-Lieder und eine Erzehlung der Thaten GOttes bey dem Jüdischen Volcke. In dem Psalm-Buche stehen herrliche Gebete; aber die sind kein immerwährendes Gebet.

2. Die Betrachtung kan eben so wenig ein beständiges Gebet seyn. Denn zu geschweigen, daß es schwer ist, immerdar zu betrachten, so ist die Betrachtung, wenn wir sie nach allen ihren Theilen ansehen, kein Gebet zu nennen. Zudem so kan nichts zu allen dem, was in dem Verstande durch Vernunfts-Schlüsse vorgehet, beständig anhalten, wegen der Schwachheit des menschlichen Verstandes, wie auch wegen dessen Beweglichkeit und Geschwindigkeit.

3. Die so genannten Stoß-Gebete, wiewol sie die allervortrefflichsten sind, (denn sie kommen aus dem Andencken an GOtt, und gehen von Hertzen) so können sie doch ebensals nicht ohne Unterlaß seyn.

Alle diese Arten des Gebetes, wenn man sich nicht damit überhäufet, sind sehr gut, den Menschen zu dem unabläßigen Gebet zu führen, gleichwie die Opfer des A. Testamentes eine Zubereitung zu dem ewigen Opfer waren.

4. Es ist nur noch übrig, zu zeigen, daß ein Gebet sey, welches zu allen Zeiten und an allen Orten geschehen kan, und durch nichts, als nur durch die Sünde und Untreue kan unterbrochen werden.

Dieses Gebet nun bestehet in einer immerwährenden Neigung des Hertzens zu GOTT, die aus der Liebe ihren Ursprung hat. Diese Liebe ziehet die Gegenwart GOttes in uns, und man mercket oft, daß solches Gebet in uns, ohne uns, geschicht. Es geschicht im Geiste durch den Glauben.

Diß Gebet des Glaubens ist einfältig, lauter, allgemein, dunckel; und gleichwie nichts demselben Ziel und Maß setzet, wegen seiner weiten Erstreckung, so kan auch nichts dasselbe unterbrechen.

Das Gebet des Willens, welches in völliger Neigung des Hertzens zu dem höchsten Gute bestehet, kan eben so wenig unterbrochen werden, dieweil das Hertz nie ermüdet zu lieben, wie geschrieben stehet: das Auge siehet sich nimmer satt, und das Hertz wird des Liebens nicht satt. (Pred. Salom. 1. v. 8.)

Dieses einfältige, lautere, allgemeine und dunckele Anschauen ermüdet nicht; und eben so wenig die lautere, einfältige und nackete Liebe. Je gröberer Art die Liebe ist, desto eher wird sie müde und überdrüßig; denn was in die Sinne fällt, kan von keiner Dauer seyn, indem die Dinge desto mehr der Veränderung unterworfen, ie mehr sie grob und materialisch sind, und im Gegentheil desto unveränderlicher, ie einfältiger und lauterer sie sind. Es ist in einfachen Dingen eine ungezwungene und so natürliche Daurung, daß eben diese Daurung dasjenige ist, was den einfachen Dingen natürlich und leicht ist. Indem die materialischen Dinge durch ihre Fortwährung sich abnutzen und abmatten, so haben die geistlichen Dinge desto mehr Daurung, ie einfacher sie sind.

5. Alle Creaturen seufzen, (Rom. 8. v. 22.) und sind unter dem Zwange, bis ihre Befreyung kommet, das ist, bis sie von den Hinternissen befreyet werden, die sie zurück halten, daß sie nicht in ihren Ursprung, oder in ihr Centrum, nach dem

Triebe ihrer Natur wieder einzugehen vermögen. Eine Mauer, so aus zusammengefügten Steinen, die immer in einem fortgehen, aufgeführet ist, kan nicht immerdar auf solche Weise bestehen, wo man nicht oft daran arbeitet und bessert, und der Zeiten Lauff wirft die allergrösten und prächtigsten Gebäude über einen Haufen; aber wenn die Steine von dieser beständigen Zusammenfügung, durch welche sie mit Gewalt aneinander gehalten würden, losgerissen sind, so verfallen sie in ihr Centrum, darin sie ohne Zwang und ohne iemandes Sorge verbleiben, sich nicht abnutzen, noch ermatten. Gleichergestalt verhält sichs mit unserm Verstande: der Glaube entreisset ihn von der Vielfältigkeit und aus dem gewaltsamen Stande, um ihn wieder in die Einheit, und in den einfältigen Stand, das ist, in sein Centrum einzuführen. Er ist lauter und einfältig aus den Händen GOttes gekommen, dahin muß er auch als in seinen Ursprung, sein Centrum, sein Ende, seinen Ort, davon er ausgegangen, und dahin er sich unablässig neiget, wiederkehren.

6. Diese **Neigung** ist das eigentliche Gebet des Verstandes, das ohne Unterlaß geschicht: denn, da GOtt ein Geist ist, und unser Geist von demselben ausgegangen, so hat er eine Bestrebung, sich mit seinem All wieder zu vereinigen, und wenn er sein Centrum, so GOtt ist, wieder erreichet hat, so hat er keine Neigung mehr, dieweil er den Ort seiner Ruhe gefunden, darin er ruhig und stille wohnet, und keine andere Bewegung hat, als die ihm sein Centrum selbst, darein er gelanget ist, mittheilet. Von dem

Willen hat man eben das, was von dem Verstande gesagt worden, auch zu gedencken.

Das Centrum des Verstandes ist der **Glaube**, der denselben reiniget, daß er in GOtt, sein allerletztes und innerstes Centrum eingehen könne. Das Centrum des Willens ist die **Liebe**, die ihn genugsam läutert, um ihn in GOTT einzuführen, in welchem er alle Regungen eines fremden Feuers, ja alle Neigungen des Feuers, welches nach dem Centro zueilet, verlieret, auf daß er in eben diesem Centro, darein er gegangen, ruhen möge.

7. Nun haben wir von dem inneren Gebete, dessen **Anfange**, **Fortgange**, und **Vollkommenheit** zu reden, nach Anleitung dessen, was wir von dem Verstande und von dem Willen gesagt. Denn das **innere Gebet** fasset diese beyden Kräfte in sich zusammen, und bestehet aus Glauben und Liebe.

Je weiter der Verstand und der Wille von ihrem Centro entfernet sind, desto mehr ist der Glaube in mancherley Sachen vervielfältiget, und desto mercklichere Bewegungen und Hitze hat die Liebe; aber ie näher der Verstand und Wille ihrem Centro kommen, desto mehr wird das vielfältige einfach, und vereiniget sich endlich wieder, und wird in vollkommener Einfalt ein gereinigter Verstand; die hitzigen Bewegungen des Willens verlieren sich gleichfals, er wird nach und nach ruhig und stille, bis er in sein Centrum eingelanget, allwo alle Regung, ja selbst die Neigung in einer völligen Ruhe aufhöret.

Im

Im ersten Anfang ist die Bewegung am stärcksten, daraus wird hernach eine Neigung, die alle Tage einfacher und allmählig unempfindlich wird, bis die Seele in ihr Centrum eingegangen, und zu vollkommener Ruhe gelanget.

8. Hieraus siehet man leicht, daß die gar sehr irren, welche glauben, die Vielfältigkeit und Deutlichkeit im Verstande, und die Hitze in der Liebe, wäre der vollkommenste Stand. Alle Lichtsvolle Deutlichkeit, und alle hitzige und brennende Liebe rühren von ihren Gebrechen und Fehlern her, und weil sie noch weit von ihrem Centro ab sind, deren das eine vor den Verstand, nemlich GOtt die Wahrheit ist, das andere vor den Willen GOtt die Liebe ist. Gleichwol macht man aus jenem heut zu tage das gröste Wesen. Man stellet uns diesen hohen Verstand, diese Inbrunst, diesen Eifer, diese Menge der Einsichten, Erscheinungen u. s. w. als was grosses vor, wiewol solches alles in der That was gar kleines und schlechtes ist, gegen der Offenbarung JEsu CHristi, so der Seele in dem Centro, wenn sie dasselbe erreichet hat, ohne Bilder, Formen und Gestalten wiederfähret. Die Liebe, die noch in Bewegung und Neigung stehet, ist weit unterschieden von dieser Liebe, die in ihrem Centro ruhet.

Der erste Anfang wird durch eine starcke Bewegung gemacht, die sich unvermerckt setzet, und in eine gewisse Neigung verwandelt, die was weit vollkommeners ist, und diese Neigung führet uns in das Centrum, darin sie sich zugleich mit uns verlieret.

Wundern darf man sich nicht, daß der Mensch aus dem, was in seinen Begriff fält, was er zu unterscheiden und zu nennen weiß, viel Wesens macht.

9. Auch ist das, was in den Lebens-Beschreibungen der Heiligen von ihnen gesagt wird, das allerwenigste. Die, welche der Heiligen ihr Leben geschrieben, haben mehr nichts, als die äusseren Dinge, und was in die Sinne fällt, aufzeichnen können. Diejenigen Heiligen, die ihr Leben selbst verfasset, ob sie schon mehr Sachen, die das Innere betreffen, und sehr vollkommen scheinen, uns hinterlassen; so haben sie doch nur blos solche Dinge aufzuzeichnen vermocht, die wahrgenommen und genennet werden können. Wenn aber die Liebe und der Glaube diejenige Vollkommenheit, die sie in diesem Leben haben sollen, erreichet haben, so können sie nichts weiter von sich selbst sagen, dieweil die Neigung, so die eintzige Sache war, davon sie was sagen konten, in das Centrum gefallen, darin die Seele, wegen gäntzlicher Vernichtigung ihrer selbst, nicht mehr an sich dencket, nichts mehr von sich siehet, sondern sich selbst mit ihrer Liebe und ihrem Glauben in dem ursprünglichen Wesen verlieret, alwo sie nichts als GOtt siehet, doch ohne etwas in ihm deutlich zu erkennen. Gleichwie iemand, der ins Meer gefallen, nichts als nur das Meer selbst siehet, und doch nichts von diesem Meere deutlich unterscheiden kan, weder Farbe, noch Geruch u. s. w. so hat es gleiche Bewandniß mit einer Seele, die sich in GOtt versencket hat: sie weiß nichts von ihren gegenwärtigen Umständen zu sagen; sie kan wol von dem vergangenen reden, und überhaupt von dem inneren Leben

schrei-

schreiben, was ihr an die Hand gegeben wird; allein wenn man sie wegen ihres ietzigen Zustandes befraget, so ist sie verstummet und bestürtzt, weiß davon gar nichts, und verstehet nicht, wie ein einfältiges kleines Kind, was man zu ihr saget.

10. Von diesem Gebete, so ein Stand des Bettens, und folglich unablässig ist, redet der H. *Antonius*, der erste bekante Einsiedler, wenn er sagt, **daß das Gebet desjenigen, der da betet, nicht vollkommen ist, wenn er weiß, daß er betet.** (*) Man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß diese Alt-Väter, die in den Wüsten gelebet, Leute gewesen, so in dem inneren Wesen wohl gestanden, sehr erleuchtet und sehr vollkommen gewesen sind. Wir finden aber nichts, als von ihrer **Mäßigkeit und Enthaltung** aufgeschrieben, welches das allerwenigste von ihnen ist. Unter diesen grossen Einsiedlern waren einige mehr als andere dem Inneren zugethan. Ich glaube, daß diese letztern, ohne Suchen und Wehlen das einfältig assen, was die göttliche Vorsorge ihnen zuführte. Wie solte einer, der auch sein Gebet nicht mehr wuste, vor sein Essen und Trincken haben können immerdar bedacht seyn? Sie stunden nothwendig, vermöge ihres Standes, in einer beständigen und allgemeinen Enthaltung aller Dinge, befreyet von aller Sorgfalt, die dem Stande eines Menschen, der weder sein Gebet noch sich selbst erkennet, gantz zuwider läufft. Aber iedweder beschrei-

(*) non est (inquit *Antonius*) perfecta oratio, in qua se monachus, vel hoc ipsum, quod orat, intelligit. Cassian. Collat. 9. c. 31.

schreibet die Umstände, nicht des Heiligen, sondern seine eigene und besondere, und streicht dasjenige sehr heraus, was man hoch achtet, berühret aber sehr kurtz oder verschweiget gar, was man vor gering hält, dieweil man es nicht verstehet.

II. Was wolten diese grosse Männer in den Wüsten, ohne das innere Gebet gemacht haben, als wie der Einsiedler **Paulus** u.a.m. die keine Bücher, noch Arbeit noch Zeitvertreib hatten? die also des Gebetes gewohnet waren, daß der H. Antonius sagt, daß sein Leib auch nach seinem Tode betete. Das innere Gebet ist es, welches den H. Antonium viele Jahre lang in einem Grabe, und zwantzig Jahre in einem wüsten Schlosse, darin er alleine war, erhielte. Das innere Gebet ist es, welches so viel grosse Männer im verborgenen gehalten, daß andere Menschen nichts von ihnen erfahren: denn ich zweifele nicht, daß ihrer viele gestorben sind, von denen die gantze Welt nichts weiß. GOtt hat uns dessen ein Exempel an St. Paulo, dem Einsiedler, gewiesen, den er dem H. Antonio offenbaret; zu zeigen, daß einige der gantzen Welt unbekant wären, von denen man nicht eher, als in der Ewigkeit, was erfahren würde.

Das innere Gebet, von welchem ich rede, war demnach ihre Speise uud ihre beständige Verrichtung. Wie nun GOtt an dem Exempel des H. Pauli gewiesen, daß ein grosser Hauffe seiner Knechte unbekant seyn könne, so hat er auch durch diese wenige Worte des H. Antonii zu erkennen gegeben, worin das Gebet dieser grossen Männer bestund. **Das Gebet dessen, der da betet, ist nicht**

nicht vollkommen, so er weiß, daß er betet. O, was vor ein Gebet war das, deswegen Antonius die aufgehende Sonne nicht gern sahe (*), wie lauter, einfältig und leichte wareſt du in der Unabläßigkeit? Man weiß gar wol, daß nicht alle in gleicher Vollkommenheit stunden, doch wendeten diejenigen, die darnach strebten, ihre allermeiste Zeit vornehmlich auf das innere Gebet. Denn was hätten sie ohne dasselbe in jenen unbewohnten Wüsteneyen gemacht? Das innere Gebet war ihre eintzige Zuflucht, ihr getreuer Camerade; durch dasselbe siegeten sie über ihre Feinde. Darum wolten auch erleuchtete Personen nicht, daß man in die Einsamkeit gehen, und von allen Menschen abgesondert seyn solte, ehe man in dem inneren Gebete weiter gekommen, aus Besorgung der listigen Nachstellungen des Teufels.

O mein HErr JEsu CHriste, der du mir befiehlest, ohne Unterlaß zu beten, gib mir die Gnade, solches zu thun, gewähre mir es auch vor die, welche du mir gegeben hast. Du, o göttliches Wort, bist selbst in uns dieses immerwährende und unabläßige Gebet. Du, o göttliches Lamm, bist das Licht, das den gantzen Himmel unserer Seele erleuchtet. Ach, daß wir ja nie ein anderes Gebet als dein Gebet, kein anderes Licht als dein Licht, keine andere Liebe als deine Liebe haben möchten!

12. Die-

(*) Was störest du mich, o Sonne, die du ietzt deswegen aufgehest, daß du mich von des wahrhaftigen Lichtes Klarheit abziehen mögest? Siehe eben diesen Cassianum Coll. 9. c. 31.

12. Diese Nacht habe ich einen schönen Traum gehabt. Es kam mir vor, als wenn ich im Bette mich in einen Winckel verborgen hätte zu beten, da mir denn gezeiget würde, wie die Engel GOtt anschauen. Diß ist so was weit erstreckendes und grosses, daß ichs nicht auszusprechen vermag. Ich habe da gelernet, daß die Engel nicht dencken (*), und in dieser gantzen Zeit fand kein eintziger Gedancke Platz. Eine Seele, die sich über alle mögliche Dinge erhoben, verstattet weder deutliche Einsicht, noch Vorstellungen; sondern sie ist in ihrem, alles Wesen übertreffenden, GOtt versencket. Solches ist über allen Begriff. Ich habe da gelernet, wie nothwendig es sey, keinen Gedancken, was es auch vor einer sey, weder guten noch bösen zuzulassen; und wie man von allen Gestalten und Bildern befreyet seyn muß, um das lautere innere Gebet zu thun. Ich habe es zwar schon lange erkant, aber nicht auf diese Weise.

Unseres Ortes sollen und können wir dieses thun, daß wir uns von allen Dencken, von allem Uberlegen, von allen Gestalten losreissen, und mit Willen deren keines verstatten; und das nicht nur unter dem Gebete, sondern auch den Tag über, oder so bald dergleichen zum Vorschein kommen, sie fallen lassen, und keinen Raum vergönnen: so werden wir zu diesem über alles Wesen gehenden Anschauen kommen, welches keinem andern als einem gereinigtem Verstande kan gegeben werden.

(*) Nemlich thätlicher Weise, durch Bilder, Formen und Gestalten.

13. Solche **Reinigung** des Verstandes heist ein **Tod**. Gleichwie aber der Tod, oder die Ertödtung des Willens nicht nur darin bestehet, daß man keinen Willen, was es auch vor einer sey, zulässet, um nur allein den Willen GOttes zu wollen; sondern auch, daß man sich von aller Begierde, von aller Neigung, von allem Zuthun losmache, also daß eine solche Seele nicht mehr nach eigener Wahl liebe, sondern daß sie GOtt, mit wem es ihm gefället, und auf was Art es ihm gefället, verbinde und vereinige; so bestehet Gleicherweise die Reinigung des Verstandes darin, daß keinem Uberlegen, keinem Dencken, keinen Bildern Platz gegeben werde, damit dem Verstande, wenn er blos und frey ist, dasjenige eingedruckt werden könne, was GOtt beliebet; oder vielmehr, daß er in diesem unermeßlichen Leer-seyn verbleibe. Wenn der Mensch in dieser gäntzlichen Freyheit von allen Bildern, Gedancken, Gestalten, Vernunft und Andencken seyn, und darin beharren könte, gleichwie er in der Unterdrückung alles Begehrens und Wollens verbleibet; so würde er in GOtt vollkommen seyn, ob ihn GOtt gleich von aussen mit einigen in die Augen fallenden Fehlern und Mängeln bedeckete, um ihn vor den Menschen wie sein Heiligthum und seine Hütte des Stifts verborgen zu halten. Allein man fället immer wieder auf das Dencken, und bleibet nicht getreu, weil der Mensch gern auf menschliche, und nicht auf Gottes Weise handeln will. Dieser Tod des Verstandes dauret weit länger, und ist viel härter und schwerer, als aller andere Tod. Wenn aber der Mensch bey rechter Zeit anfangen wolte, mit völliger

ger und beständiger Treue zu arbeiten, daß er sich von aller Verwickelung und Unruhe des Verstandes abziehen möchte, so würde sein Verstand gereiniget werden, und er würde sodann in gereinigtem Geiste den reinen und erhabenen Geist anbeten. Wenn nur meine Kinder neuen Muth fasseten, und ohne Aufhören daran arbeiten wolten, daß sie nichts von besagten Dingen mit Willen bey sich einliessen; so würden sie in ein neues Land eingelangen, sie würden sich von den sinnlichen Bildern, und von tausend Plagen, so die Einbildungs-Kraft verursachet, entreissen und befreyen. Lasset uns doch mit getrostem Muthe diese Arbeit vornehmen; das ist mein hertzliches Verlangen. GOTT wird selbst uns in dieser Arbeit kräftig beystehen, und **wird endlich alle unsere Wercke in uns vollenden.** (Jes. 26, 12.)

O mein GOtt, hast du meine Seele zu einer so hohen Erkentniß durch das Gegentheil also zubereiten wollen, nemlich durch die in die Augenfallenden Fehler, die ich seit einigen Tagen getragen, durch eine lange Demüthigung, und allermeist in der Zeit, da ich glaubte, daß du mich verstossen hättest, und da ich nicht mehr die vorige zu seyn gedachte? Du lehrest mich, o Liebe, o Heiliger Geist, daß durch solchen Weg des Todes man allen Ketzereyen, allen Irrthümern, allem Streit, allen Uneinigkeiten entgehet, ja alles das, was die Affecten rege macht, und allen Eigensinn vermeidet, damit man in die nackete und lautere Wahrheit eingehe. O mein GOtt, gib daß alle die, so du erwehlet hast, und

die du mir so nahe ans Hertz legest, dieses erkennen, ja noch vielmehr ausüben mögen.

14. Es sagt uns die Schrifft, daß JEsus Christus auf den Berg ging die Nacht über dem Gebete GOttes sich zu widmen. (Luc. 6, 12. Er blieb über Nacht in dem Gebete GOttes.) Was heist das Gebet GOttes? Anschauen und Lieben. Indem GOtt sich selbst anschauet, so bringt er durch seine göttliche fruchtbringende Kraft ein lebendiges Bild seines gantzen Wesens hervor, das ihm so gleich und so ähnlich ist, daß gar kein Unterscheid seyn kan. An diesem Ebenbilde seiner gantzen Gottheit hat er ein unendliches Wohlgefallen, und dieses lebendige Ebenbild, welches sein selbständiges Wort ist, hat hinwiederum in dem Vater, der ihn ohn Unterlaß zeuget, eben so ein unendliches Wohlgefallen. Dieses beyderseitige Wohlgefallen gegen einander verursachet eine unendliche und gleiche Liebe des Vaters zu dem Sohne, und des Sohnes zu dem Vater: denn aus einem unendlichen Wohlgefallen muß nothwendig eine unendliche Liebe entspringen.

Demnach ist das Gebet GOttes in nichts anders als in dem Anschauen und in der Liebe zu suchen. Dieses Gebet ist es, daß er auf dem Berge die Nacht über verrichtete, und das auch wir thun sollen; gleichwie JEsus Christus nichts gethan hat, das wir nicht, so viel unsere Schwachheit und Niedrigkeit verstattet, nachzuahmen uns bemühen solten. Wir wollen die Umstände dieses Gebetes etwas untersuchen.

15. Vors erste begibt sich JEsus Christus beyseits alleine; uns zu lehren, daß wir uns von allen Creaturen, Gedancken und Neigungen entfernen müssen. Aus der Neigung und Begierde entstehen ordentlich die Gedancken. Wenn wir viel Liebe gegen uns selbst tragen, so werden die Gedancken und Absichten auf uns selbst uns oft zerstreuen, als in Liebe und Haß, in Begierde zu Reichthum oder Ehren, zu Wissenschaften und Verstand u. s. w. Derowegen müssen wir uns von allen diesen frey machen. Wir müssen überdiß auch auf den Berg steigen; d. i. über uns selbst uns empor schwingen, und uns vergessen, damit wir nur allein mit diesem einigen und unveränderlichen Wesen zu thun haben. Daselbst werden wir als Befreyete von allem, was er nicht selbst ist, im Stande seyn, sein Ebenbild, welches sein Wort ist, in uns aufzunehmen. Denn allenthalben, wo, nach geschehener Abscheidung von uns selbst und von allem erschaffenen, GOtt allein ist, da zeuget er sein Wort, und liebet sich darin selbst; dergestalt, daß eine auf solche Weise abgeschiedene Seele der unaussprechlichen Gemeinschaft der allerheiligsten Dreyeinigkeit theilhaftig wird. Es ist ferner nöthig, so wir JEsu Christo nachahmen wollen, daß unsere Begebung auf den Berg, bey Nachte geschehe; daraus wir erkennen, daß so einen hohen Grad unser Anschauen auch in diesem Leben erreichet, es doch nur gegen die Ewigkeit eine Nacht ist; und daß das wahre Anschauen in der Nacht des Glaubens geschehen muß.

16. Der Heil. Dionysius nennet diese unvergleichliche Dunckelheit einen **finstern Nebel** (*), so durch die Wolcke, welche über der Stifts-Hütte sich sehen ließ, so bald die Gegenwart GOttes dieselbe erfüllete, vorgebildet worden. O Nacht, die schöner ist als der helleste Tag! o Dunckelheit, die heller ist als das Licht selbst! Du scheinest unserm schwachen Verstande dunckel, da du doch das Licht selbsten bist. Du kanst den Menschen nicht vergnügen, dieweil er dich nicht kennet. Inzwischen ist dieser dunckele Glaube von so unumgänglicher Nothwendigkeit, daß ohne denselben man nimmermehr in diesem Leben zu dem vollkommenen Schauen gelangen wird.

17. Dieses Anschauen **muß blos und einfach** seyn, weil es **lauter** seyn muß. Alles, was dasselbe bestimmet, und ihm Gräntzen setzet, das unterbricht und hindert es; denn, da GOtt ein reines und einfaches Wesen ist, so kan man ihn nicht anders schauen, als so, wie er ist. Nun aber vermag nichts, als der dunckele und nackete Glaube uns solche lautere und allgemeine Anschauung zu schencken, welche, da sie mit keinem ausdrücklichen Dinge umgehet, auch gar keine Deutlichkeit haben kan. Und da liegt die Quelle der reinen Liebe. Denn gleichwie das Anschauen auf nichts, als nur auf das unermeßliche All gerichtet ist, in welchem dasselbe nichts erkennen kan, weil nichts unterschiedenes in ihm ist; also hat auch dieses Anschauen nur eine ein-

(*) Mystische Theologie. C. 1.

einfache Liebe, die auf kein Ding abzielen, noch einige Deutlichkeit, folglich auch keine Absicht auf sich selbst haben kan. Alles besondere Licht und Erkentniß ist wie ein Gegenschein, der nimmermehr die Sache so, wie sie in sich selbst ist, sondern nur in einem groben Bilde darstellet, welches dem einfachen und unermeßlichen All nicht gleich seyn kan.

Weil dannenhero das Gebet GOttes, oder die Anschauung, nur ein einfaches Thun ist, so in Anschauen und Lieben bestehet; so siehet und erkennet eine in die göttliche Dunckelheit verschlungene Seele nichts; alles scheinet ihr Liebe zu seyn: sie glaubet nichts anders zu thun, als zu lieben. Und da ihre Liebe nacket ist, nach dem Masse des Glaubens, so erkennet sie weder ihre Liebe, noch ihre Erkentniß, ohne nur durch dieses eintzige, durch die Liebe, die über alle Dinge, und über sich selbst gehet.

18. So bald die Liebe keine Absicht mehr auf sich selbst hat, wird sie vor lauter angesehen; ob sie gleich nicht gantz vollkommen ist. Wenn die Liebe nichts mehr vor sich selbst will, und auf nichts, denn nur auf die Ehre, Ruhm und Preiß GOttes abzielet, ohne einiges Absehen auf sich selbst, so wird sie vor noch vollkommener gehalten; denn die Vollkommenheit der Liebe, ist in der Aehnlichkeit, die sie mit der Liebe GOttes hat, zu suchen.

GOtt, als GOtt, erster und einiger Ursprung und letztes Ende, kan nichts anders, als sich selbst lieben, und alles was er lieben soll, das muß er noth-

wendig in Absicht auf sich selbst lieben: denn darum ist er GOtt. Anders aber verhält sichs mit den geschaffenen und von diesem All entsprungenen Dingen: diese dürfen nichts ausser GOtt lieben, und alles auf dieses All abzielen. Wenn sie im Lieben ein Absehen auf sich haben, so setzen sie sich an GOttes statt, thun Eingriff in dessen Rechte, und wollen das nicht seyn, was sie sind, nemlich Creaturen. Dannenhero GOtt lieben in Absicht auf sich selbst, ist so gar nicht was gutes, sondern vielmehr ein Verbrechen. Als uns GOtt aus sich selbst entspringen und ausgehen ließ, da hat er uns auch diese Eigenschaft der anschauenden Liebe, und das Vermögen ihn zu lieben, wie er sich selbst liebet, ohne anderes Absehen und Endzweck, als auf ihn selbst, beygeleget.

19. Dieses Anschauen, das keinem Dinge Raum gibt, entziehet GOtt nichts von dem, was er ist: denn es verstattet weder Gedancken noch Bild, noch irgend was nennbares, das sich nicht in GOtt befinden könte, und lässet uns von ihm nicht vorstellen, was er nicht ist. Derowegen bestehet in dem **dunckelen** und nacketen **Glauben** die vollkommene Anschauung GOttes in ihm, also wie er ist, welche, da sie sich nichts zueignet, demselben nichts entwendet. Die **nackete Liebe** folget nothwendig der **nacketen** Anschauung. Diese Liebe aber wird nacket und lauter genennet, dieweil sie nichts als GOtt zum Ziel hat, ohne auf sich selbst zu sehen; und hingegen die allergeringste Absicht auf irgend ein Gut, das nicht GOtt selbst ist, derselben Lauterkeit aufheben würde, weil solches sie von ihrem Ziele, so

allein

allein GOTT in ihm und durch ihn ist, entfernet.

20. In diesem vollkommenen Anschauen, und in dieser lautern Liebe beruhet die Seligkeit der Engel und der Auserwehlten im Himmel, aus welchem alles eigene Interesse und Absicht, welcherley es auch sey, verbannet ist: und darin bestehet auch die Seligkeit in diesem Leben, wiewol in einem weit unvollkommenern Grade. Alle unsere Pein und inneres Leiden, wenn wirs recht untersuchen, kommt von nichts anders, als von den Absichten auf uns selbst her; wir mögen uns auch mit so gutem Vorwand schützen, als wir immer wollen. Lasset uns mit JEsu auf dem Berge beten: lasset uns beten, wie er gebetet: lasset uns anschauen: lasset uns lieben; so werden wir das Gebet GOttes beten. O göttlicher JEsus, ich vereinige mich mit diesem Gebete GOttes, das du bey Nacht in Einsamkeit, auf dem Berge thatest. Verleihe Gnade, daß wir nie einander Gebet als dieses thun!

21. Obschon diese Liebe ihr Auge auf GOtt allein richtet, so ergiesset sie sich doch von eben dieser Liebe in GOtt auf den Nächsten, und flösset ihm das ein, was GOtt selbst will, und was er von aller Ewigkeit her gewolt hat. Dieses gehet aber solchergestalt zu: Nachdem die lautere Liebe alle besondere Liebe der Creatur, und alle natürliche Zuneigung verzehret hat, so flösset ihr GOtt, gleichwie JEsu CHristo, eine so grosse Liebe gegen die Menschen ein (vor deren Erlösung er sein Leben dahingegeben), ich sage, GOtt flösset eine so grosse Liebe in die Seele, wie die Liebe JEsu CHristi, (iedoch mit dem Unterschie-

de, der hier muß gemacht werden,) also daß eine solche Person tausendmal das Leben vor das Heil ihrer Brüder lassen würde. Und gleichwie ein solches Hertz, das gantz in GOtt ruhet, und von dessen Liebe gantz durchdrungen ist, sich keine eigene Bewegung von sich selbst gibet; so neiget GOtt eben dieses Hertz vor denjenigen zu beten, oder sich darzugeben, vor welchen es ihm gefället, und nach dem Masse, als er von Ewigkeit über solche Seelen beschlossen hat; dergestalt, daß es darin nicht auf die Beliebung und Wahl des Menschen, sondern auf den Willen GOttes ankommt. Er führet besonders solche Seelen zu, denen man sich nicht entschlagen kan, wenn man gleich wolte. Auf Fleisch und Blut, Anverwande und Freunde wird hier nicht gesehen: GOtt schicket solches, wie und vor wen es ihm gefällig ist. Davon sehen wir ein Exempel an St. Paulo, der, als er anderswohin zu gehen gedachte, in Macedonien gesandt wurde. (Ap. Gesch. 16. v. 7. 10.) Was hier an dem Apostel mehr äusserlich, uns zu einem Zeugniß, geschicht, das gehet in den Seelen, von denen ich rede, mehr innerlich vor. Solches geschicht gleichfals auf eine sehr lautere Art, ohne Bilder und Gestalten.

22. Ich kan meines Erachtens, dieses **liebesvolle Anschauen**, davon ich iezt handele, nicht besser erklären, als durch die Worte des H. Johannis (Offenb. 21. v. 2. u. f. f.): **Ich sahe das neue Jerusalem von GOtt aus dem Himmel herabfahren** u.s.w. er bezeuget, **daß darin weder Geschrey noch Schmertz ist; daß daselbst kein ander Licht, als das Lamm, so ihre Sonne ist.**

ist. Es ist gewiß, daß in der vereinigenden und schauenden Liebe, oder in dem himmlischen Jerusalem, das in die reine Seelen herabgefahren, nichts, was man nennen kan, anzutreffen ist; alles Geschrey der **Schmertzen**, auch über die Sünden, ist daraus verbannet, dieweil sie als solche angesehen werden, die durch Busse bereits getilget sind, und dieser Ort nicht vor diejenigen ist, welche annoch über die Sünden zu weinen haben. Welchergestalt in der alten Kirche diejenige, die Busse thaten, vor der Thür der Kirche stehen blieben; so müssen solche Personen auch aussen vor der Thür dieses heiligen Ortes verbleiben, und mögen sich ja nicht Hoffnung machen, dahinein zu kommen. Daselbst ist kein Schmertz, denn der wird nicht eingelassen. Weñ GOtt auch iemanden mit Schmertzen beleget, wie JEsum CHristum, so ist diß gantze Heiligthum davon umgeben; aber kein Schmertz gehet in dasselbe ein. Man trägt um anderer willen Creutz und Leiden, aber in diesen heiligen Ort selbst kan es nicht eindringen. Daselbst wird kein eigenes **Licht** gesehen, denn das **Lamm** GOttes selbst ist ihr einiges Licht. Wie erleuchtet er aber dieses himmlische Jerusalem? Das Aeussere wird durch seine Exempel und sein Wort, und das Innere durch den Eindruck alles dessen, was er selbst ist, erleuchtet. Derowegen darf man daselbst kein ander Licht begehren, als nur dieses göttliche Lamm; welche ein ander Licht suchen, die werden nicht eingelassen.

O himmlisches Jerusalem, Ort des Friedens, wenn wird die Zeit kommen, daß du in alle Lande des gantzen Erdbodens herabfahrest? Du fährest

in

in einige Hertzen herab, die dich ewiglich preisen werden: aber wie rar sind solche Hertzen! denn niemand will sich selbst gantz absterben, und man widerstrebet deiner mannigfaltigen Güte. Ach gib uns neue Hertzen. Amen, o JESU!

Der 39. Discurs.

Das rechte Geschenck und Gabe GOTTES.

1. 2. Die Gabe GOttes ist der Geist und das Leben des Wortes: Grösse dieses Geschencks und dessen Wirckungen. 3. 4. Es lehret uns im Geiste und in der Wahrheit beten; und daß das Wort der Grund und Quell unsers Thuns seyn müsse: solches ist die kostbare Perle.

Uber diese Worte: Wenn du erkenntest die Gabe GOttes. (Joh. 4. v. 10.)

1.

WOrinn bestehet die Gabe GOttes? Es ist eine Gabe, die der Grösse GOttes anständig und gemäß ist, nemlich sein wesentliches Wort. Er hat uns dessen Geist gleich vom ersten Augenblick unserer Schaffung gegeben: Das Wort ist Fleisch geworden, und hierdurch ist solche Gabe sichtbar und handgreiflich geworden. Er hat sich uns in dem heiligen Nacht-Mahle geschencket, daß er bey uns sey, bis an der Welt Ende. Man kan ihn zwar nicht mehr als einen Menschen sehen noch betasten: man kan ihn auch leiblicher

Weise nicht immer empfahen: aber er hat sich uns auf immerdar schencken wollen, also, daß er Geist und Leben in uns wäre. (Joh. 6. v. 64.) Dieses Leben des Wortes können wir unabläßig besitzen. Er verlanget nach nichts mehr, als sich uns mitzutheilen, wenn wir ihn nur wollen Geist und Leben in uns seyn lassen.

Geist und Leben ist der Grund aller lebendigen Wirckſamkeit. Von einem, der gestorben, sagt man beydes, daß er das Leben verloren, und daß er den Geist aufgegeben. So soll nun JEsus Christus, als der lebendigmachende Geist (1 Cor. 15. v. 45.), das Leben der Menschen seyn. Gleichwie aber der Mensch nur daher Wercke eines lebendigen Menschen thut, dieweil er mit einem lebendigen Geiste beseelet ist; gleicherweise können wir geistlicher Weise keine lebendige Wercke thun, ohne nur, wenn das Wort der Grund und Quelle aller unserer Bewegungen ist. Und ebenermassen, als die Seele den Leib regieret und durch ihn ohne einigen Widerstand dasjenige ausrichtet, was ihr beliebet; also muß auch das Wort ungehindert und durch uns wircken, und seine unumschränckte absolute Gewalt, die ihm auch gebühret, über uns ausüben.

2. Derowegen nimmt diß Wort wol hunderterley Wirckungen vor, bis es uns eben so vollkommen belebe, als die Seele den Leib. O, möchten wir die Gabe GOttes erkennen, und begreiffen, was vor eine herrliche Sache es ist, durch den Geist des

Wor-

Wortes beseelet und belebet zu seyn; so würden wir uns gantz und gar ihm überliefern, und nicht in der allergeringsten Sache uns selbst führen wollen.

Dieses Geschencke ist so groß, und so unvergleichlich, daß GOtt, so ein grosser und mächtiger GOtt er ist, uns nichts grössers geben kan. Er hat sich im Schencken gegen uns erschöpfet, und uns alles gegeben, was er gekont. Denn er hat mit sich uns alles geschencket. Wenn man die Vortreflichkeit des Lebens des Geistes verstünde, und was das ist, solches Geschencke sich zu Nutzen zu machen, und in GOttes Geiste zu leben wüste; so würden die allergrösten Thaten uns nur wie Koth scheinen, gegen dieses sich von dem Geiste des Wortes beseelen und beleben zu lassen. O, wie sehr haben die, welche dieses Geschencke zu schmecken anfangen, nöthig, sich in einer heiligen Stille niederzulassen, auf daß das Wort in völligen Besitz von ihnen treten möge: und solches vornehmlich im Anfange. Auch saget dieses JEsus CHristus der Samariterin in wenig Worten: wenn du diese Gabe empfangen hättest, **so würdest du nicht mehr dürsten** (Joh. 4. v. 10. 13. 14.), denn sie würde deinen Durst leschen, und dir das Leben schencken: **wenn du sie erkennet hättest, so würdest du mich gebeten haben, dir zu trincken zu geben.** In welchen Worten der Heiland zu verstehen gibt, daß, gleichwie der Trunck des Wassers sich in uns einflösset, und unvermerckt eingehet, so flösset sich auch dieser lebendigmachende Geist in unsere Seele ein, um derselben das Leben mitzutheilen.

Wenn

Wenn er uns also belebet, so tilget er nicht nur allen Durst in uns, sondern lässet auch wieder aus unserm Innern einen Strom des lebendigen Wassers fliessen. Was soll hierdurch anders angedeutet werden, als dieses, daß, wer diesem Geiste den Eingang in sich verstattet, und ihn in überflüßigem Masse empfangen hat, ihn nicht eigenthümlich in sich behält, sondern ihn wieder ausfliessen, und zu seiner Quelle zurückkehren lässet: gleich also, wie man siehet, daß eine Wasserkunst, das Wasser eben wieder so hoch durch Röhren auswirft, so hoch dessen Quelle ist, und dasselbe hernach wieder auffänget und in ihren Schoos sammlet. So macht es auch der Geist des Wortes in uns: er macht, daß wir nichts vor uns zu eigen behalten, sondern ihm wiedergeben, was er uns gegeben, und hierdurch erlangen, daß wir unabläßig desselben theilhaftig werden. Dieses Geschencke, so von GOtt ausgegangen, will, daß alles wieder zu GOtt kehre. Diß Geschencke ist auch in uns ein Strom des lebendigen Wassers (Joh. 7. v. 38. 39.) unsere Brüder dadurch zu träncken.

3. Hierauf lehret der Heiland dieses Weib, wie sie dieses Geschencke anwenden soll, nemlich den Vater in Geist und Wahrheit anzubeten (Joh. 4. v. 23. 24.). Das Geschencke ist lauter Geist, der da lebet und lebendigmachet. Diß allein kan in uns wircken, daß wir den Vater im Geiste anbeten: welcher, da er lauter Geist ist, auch eine ihm gebührende Anbetung verlanget. Obschon andere Arten der Anbetung gut und heilig

sind,

sind, so schicken sie sich doch so eigentlich nicht vor GOtt, und haben keine solche Ubereinstimmung mit dessen Wesen. Als einem Geiste gehöret ihm eine Anbetung im Geiste. Diese Anbetung wircket das Wort in uns, wie solches St. **Paulus** bezeuget, wenn er spricht, **daß der Geist in uns betet** (Röm. 8. v. 26.). Der Geist aber betet in uns nur nach der Art seines Wesens, das ist, auf eine pur geistliche Art.

JESUS saget ferner zu dem Samaritanischen Weibe, daß GOtt **anzubeten sey in der Wahrheit.** So man im Geiste anbetet, so geschicht es nothwendig auch in der Wahrheit, weil der Geist des selbstständigen Wortes Wahrheit ist, nnd auch alle andere Art zu beten, creatürlich ist, und oft mit eigenen Absichten und Eigennutz begleitet wird; ja auch endlich, da es von uns herkommet, nicht mehr Wahrheit haben kan, als wir, die wir nichts denn lauter Lügen und Irrthum sind. Wir irren in unsern Gedancken, und in den Begriffen, die wir von GOTT haben: derowegen kan ein Gebet, das unsern Begriffen gemäß ist, nimmermehr mit dem, was GOtt ist, übereinkommen. Darum müssen wir bekennen, daß nur die Anbetung, die im Geiste und in der Wahrheit geschicht, GOTT anständig sey.

4. Man kan von aussen alle gehörige Wercke, und was der Stand und Beruf eines ieglichen mit sich bringet, ausrichten, ohne aus der Anbetung, die in Geist und Wahrheit geschicht, auszugehen.

Wenn

Wenn das wesentliche Wort der Grund und Quell aller unserer Anbetung ist, und wir ihm alles Recht über uns selbst abgetreten haben, so kommt alles, was das Wort wircket, aus dessen Quelle her, und ist Geist und Leben. Gleichwie nun das Leben uns das Vermögen, zu wircken und uns zu bewegen, schencket, so sagt St. Paulus, daß es das Wort ist, **in welchem wir leben, weben und sind** (Ap. Gesch. 17. v. 28.). Nachdem die Eigenliebe bey dem Menschen fast zu seiner Natur geworden, so liebet und achtet er nichts, als nur was er selbst thut: die Absagung und Verleugnung seiner selbst stehet ihm nicht an; er will seine Arbeit vor sich sehen, und lässet sich von dem Worte nicht beleben, bewegen und regieren. Seine eigene Arbeit, die zum höchsten einer Spinnewebe gleichet, (Jes. 59. v. 5.) gefället ihm mehr, als die allerwunderbarste Wercke, die die Weisheit thut; weil diese nicht von ihm herkommen. Das Thun der Creatur, so mühsam und nichtswürdig es ist, stehet ihm vielmehr an, weil es von dem Ich herrühret, und man die Thaten des Ich deutlich sehen kan, indem sie alle von aussen sind. Aber das Wircken der Weisheit gehet gantz in dem Inneren vor, und hat nichts, das sich äusserlich zeige. Es ist ein geheimes und verborgenes Werck. Die Metalle, die vom geringsten Werth sind, liegen fast oben auf der Fläche der Erden, und vor iedermanns Augen: aber das kostbare Metall des Goldes steckt tief in der Erde vergraben. Gleiche Bewandniß hat es mit den Wercken der Weisheit, und diesem **Geschencke GOttes**, von dem wir

reden. Es ist so tief in dem Grunde unserer Seele verborgen, daß man davon nichts sehen kan: darum ist es von so hohen Werth, und darneben auch in völliger Sicherheit. Es ist verborgen vor dem Geitze und der Ehrsucht der Menschen, und die Diebe können es nicht stehlen. Diß Geschencke ist der Schatz des Evangelii, ein Schatz, den weder die Motten noch der Rost fressen (Matth. 6. v. 20.). Alles was wir in uns nehmen, alles, was wir empfinden und erkennen, das ist dem Untergange unterworfen; allein dieses Geschencke ist desto unvergänglicher, ie weniger es durch die Sinne kan gefasset werden, und ie weiter es von der Materie entfernet ist.

Gib uns, o HErr, dieses Geschencke, das du den Hohen und Klugen verborgen, und den Kleinen offenbaret hast (Matth. 11. v. 25.). Aber wir, unseres Ortes, haben erst zu lernen, daß wir dieser Gabe nicht theilhaftig werden können, als durch den Verlust alles andern. Wer diesen Schatz einmal gefunden, der verkaufft alles, was er hat, um denselben zu erlangen (Matth. 13. v. 44.). Ein solcher macht sich sonst aus Nichts etwas; alles andere scheinet ihm nur wie Koth; und ob er selbst gleich von aussen nur einem dürren saftlosen Erdreich ähnlich siehet, so schliesset er doch das allergröste Gut in sich, Amen, o JESU!

Der 40. Discurs.

Die wahre Einfalt, und derselben Nutzen.

1-3. Worin die Einfalt, die von der gerechten Absicht, und von der Reinigkeit des Hertzens unzertrennlich ist, bestehet. 4. Wie sie das gute und böse nicht kennet. 5.6. Der Fall des Menschen ist aus dem Verluste der Einfalt hergekommen: wieder in die Einfalt kehren, ist die Quelle alles guten: Schaden der Mannigfaltigkeit. 7. Klugheit der Schlange angepriesen. 8. 9. Einfalt im Gebet, welche von dreyerley Art. Einfalt in den Wercken, und deren Früchte.

Über diese Worte: Seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen. (Matth. 10. v. 16.)

I.

WAs ist die Einfalt? Sie bestehet in der Einheit: wenn wir nicht mehr als eine Absicht, nicht mehr als eine Liebe haben, so sind wir einfältig. Wer nur GOtt allein zum Zwecke hat, seine Augen nur auf ihn richtet, und nur ihn allein liebet, der ist recht einfältig. Im Gegentheil, wer auf sich selbst, oder auf einige Creatur siehet, wer sich selbst liebet, wer viel Absichten auf sich selbst hat, wer seinen eigenen Nutzen in Zeit und Ewigkeit suchet, wer seiner eigenen Liebe und eigenen Begierden folget, der ist noch unendlich weit von der Einfalt entfernet.

2. Unser Heiland sagt: **wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn** (Matth. 6. v. 22.). Denn die Einfalt schliesset eine gerechte Absicht in sich; es kan aber keine Absicht vor recht gehalten werden, ohne nur, wo ein Mensch auf GOtt allein schauet, und niemals aus eigener Liebe und eigenen Nutzen, weder auf sich, noch auf einige andere Creatur siehet. Es stehet auch geschrieben: **wenn ich einfältig wäre, so würde ich es selbst nicht wissen.** (Hiob 9 v. 21.) Die übrigen Tugenden erkennet man viel leichter; aber wer in der Einfalt stehet, der kennet weder die Einfalt, noch die andern Tugenden, die er besitzet; denn da die Einfalt nicht verstattet, auf sich selbst zurück zu sehen, so kan sie keine Tugend erkennen, gleichwie sie auch an kein böses dencket. Derowegen ist die Einfalt eine Unwissenheit des Guten und Bösen. GOtt sagt von seinem treuen Diener Hiob, daß er **wäre einfältig, schlecht und recht,** und entfernet von dem Bösen (Hiob 1. v. 1.). Zu dem, so setzet diese Einfalt, die den ganzen Leib lichte machet, zum voraus, daß der ganze Mensch durch dieses einfache Absehen vollkommen und von aller Bosheit frey gemacht ist: denn, wie JEsus CHristus bezeuget, so ist es **das Hertz, aus welchem alles Böse herausgehet.** (Marc. 7. v. 21. 23.)

3. Das Hertz wird durch nichts anders, als durch die Menge der Gedancken, die es beunruhigen, verderbet. Wenn nur eine einige Absicht auf GOtt da ist, so ist die Liebe lauter und einfach:

Alsdann dencket und fasset das Hertz kein Böses; und gleichwie es an keiner Creatur, noch an sich selbst klebet, so wird es durch keine Affecten beweget, noch auf die Seite abgelencket. Seine Redlichkeit und Einfalt lassen es weder zur rechten noch zur lincken abweichen. Darum stehet auch in dem Hohenliede: **Meine Schwester, liebe Braut, du hast mir mein Hertz verwundet, mit deiner Augen einem, und mit deiner Haarlocken einer** (Hohel. 4. v. 9.). Die Haare bedeuten die Gedancken, welche, wenn sie in einer einigen Absicht wieder vereiniget werden, so machen sie, daß das Anschauen fest und steif auf dieses eintzige Ziel gerichtet, und die Liebe lauter ist.

4. GOtt hatte den Menschen in dieser Lauterkeit, und in der Unwissenheit des Guten und des Bösen erschaffen; und wiewol er in der Vollkommenheit alles Guten, das ist, in vollkommener Unschuld und Heiligkeit stunde, so erkennete ers doch nicht, weil es ihm unmöglich war, auf sich selbst zu sehen. Er wuste, daß alles Gute in GOtt ist, das war ihm genug. Er wendete sein Auge auf nichts, als auf dieses Grosse Wesen; er liebete nichts, als nur dasselbe: er kante kein Böses, weil er nur allein GOtt, den Ursprung alles Guten, erkennete. Diese Unwissenheit des bösen würde ihn und uns in die Unmöglichkeit, dasselbe zu begehen, gesetzt haben, woferne Adam nicht ungehorsam gewesen wäre. Seine erste Sünde, so der Ursprung der andern war, bestund in der Zurücksehung auf sich selbst, und in dem Ausgehen aus dem

einfältigen und einigen Schauen auf GOTT. Der Teufel griff Evam an, wo sie am schwächsten war: **wenn ihr von dieser Frucht essen werdet, so werdet ihr GOTT gleich seyn, und wissen, was gut oder bös ist** (1 Mos 3. v. 5.). Es ist allerdinge gewiß, daß niemand ausser GOtt, das Gute und Böse erkennet: denn die Menschen nennen das Gute bös, und das Böse gut, und solches ist eine Frucht der Verkehrung, und des Falles der Menschen. **Ihr werdet GOtt gleich seyn**, spricht der Teufel. Siehe das ist das erste Absehen der Ehrsucht und der Liebe zur eigenen Fürtrefflichkeit, darin sich die Eigenliebe hauptsächlich hervorthut: gleichwie die Begierde nach der alleinigen Ehre GOTTES das allervortrefflichste Stück der reinen Liebe ist. **Ihr werdet dem Allerhöchsten gleich seyn**; das heist sehen, daß man ist, was man ist, und was man noch seyn kan. Was? du bist ein lebendiges Wesen, und du kennest dich selbst nicht. Aber was hat die Braut im Hohenliede vor eine hohe Eigenschaft, **wenn du dich selbst nicht kennest, o du schönste unter den Weibern!** (Hohel. 1. v. 7.) Deine Unwissenheit macht, daß du so schön bist. O Eva, eben diese Unwissenheit würde auch deine Schönheit erhalten haben! **Du bist**: ist das erste Dencken an sich. **Aber du bist darin dem Allerhöchsten ungleich, daß du eine Creatur bist**; ist der andere Gedancke auf sich selbst. **Allein du kanst ihm gleich werden**; das ist der dritte und zugleich der höchste Grad der Liebe zu sich und seiner

eige-

eigenen Fürtrefflichkeit. Du wirst nicht nur dem Allerhöchsten gleich werden, sondern auch erkennen, was Gut und Bös ist.

5. Die Einfalt hatte gemacht, daß die ersten Eltern Adam und Eva das Gute, so in ihnen war, nicht kenneten, weil sie nichts, als GOtt in ihm selbst sahen, und also alles Gute in seinem Ursprunge. Die Unwissenheit des Bösen hatte sie verhindert, dasselbe zu unterscheiden und zu begehen. Allein, nachdem Adam ungehorsam geworden, und von der verbotenen Frucht gegessen hatte; so sahe er sich, und er sahe, daß er nacket war (1 Mos. 3. v. 7.). Er sahe was böses, und in seiner Blöse eine Ursach sich zu schämen. Der erste Gedancke, von sich; der andere, von seinem Stande; der dritte, von der Vergleichung des Geschaffenen mit dem Unerschaffenen, diese wircketen die Liebe der eigenen Fürtrefflichkeit, die Quelle aller Sünde; und daraus erfolgte auch der Ungehorsam. Denn, gleichwie durch das gute und richtige Anschauen auch die Liebe allezeit gut und richtig ist; so bleibet auch der Wille, der der Liebe folget, immerdar der Liebe unterthänig, gehorsam und unterwürfig; der Wille ergiesset sich, und gehet in eben diese Liebe ein. Allein so verhält es sich nicht, wenn der Wille verderbt ist; er wird aber nur durch die Eigenliebe verderbt, die ihn unlehrig und unbeugsam macht.

6. Demnach ist der Verlust der Einfalt die Quelle alles Bösen; gleichwie hingegen eben diese Einfalt die Quelle alles Guten ist, weil, wie wir gesehen haben, die Einfalt des Verstandes die reine

Liebe hervorbringt. Lasset uns einfältig seyn, so werden wir gar kein Böses kennen. Gleichwie Adam nur dadurch um seine Unschuld kam, weil er die Einfalt verlor; so können wir die Unschuld nicht anders als durch die Einfalt wieder erlangen. Das Verderben, darin die Welt liegt, kommt daher, weil sie von der Einfalt, durch welche man wieder zur Wahrheit eingehet, entfernet ist, und in Irrthum und Lügen eingehet. Die Vielfältigkeit der Gedancken verursachet den Irrthum des Verstandes: denn, da er eben diesen Gedancken, die immer wider einander sind, und sich bekriegen, nachhänget; so wird er verwirrt und ungewiß, und fällt also in Irrthum. Da nun diese Vielfältigkeit des Verstandes auch die Vielfältigkeit des Willens nach sich ziehet; so neiget man sich zu der Lügen, weil man durch die Unwahrheit des Verstandes verführet ist: denn worauf der Verstand sehr fällt, das ergreiffet auch der Wille mit standhafter und unbeweglicher Begierde, und verlieret folglich seine Lenckſamkeit.

Die Unterwerfung des Verstandes macht auch den Willen unterthan; deswegen sagt JESUS CHristus, **verleugnet euch selbst**; (Matth. 16. v. 24.) das ist, stehet ab von dem Eigensinn eures Verstandes, und von der Hartnäckigkeit und Unbeweglichkeit eures Willens, verlasset alles; so werdet ihr alles finden: vor allen Dingen aber **seyd arm am Geiste**; so werdet ihr das **Reich GOttes besitzen**; werdet einfältig und **klein wie die Kinder**, auſſer dem ihr **nicht in das Reich GOttes eingehen könnet.** (Matth. 18. v. 3.)

7. Seyd darneben auch klug wie die Schlangen. Diese Worte scheinen den vorigen zu widersprechen: denn der Teufel verstellete sich in eine Schlange, da er den Menschen versuchen wolte. Die Schlange ist voll Betrug, List, krummen Schliche und Lügen, Diß will JESUS Christus nicht, daß wir nachthun sollen, denn dieses ist die Ursache unseres Verderbens. GOtt verlanget dieses, daß wir, wie die Schlangen zu thun pflegen, die alte Haut, das ist, den alten Menschen ausziehen, und den neuen anziehen: daß wir unsern gantzen Leib in Gefahr dahin geben, um das Haupt zu erhalten. JEsus Christus ist des Menschen Haupt, wie St. Paulus spricht (1Cor. 11. v. 3.). Darum lasset uns alles verlieren, daß wir JEsum Christum gewinnen. Aber weil ich anderswo von der Klugheit, und von der Einfalt geschrieben habe; so will es hier nicht wiederholen.

8. Ich begehre nur dieses von euch, meine lieben Kinder, daß ihr einfältig seyd in eurem Gebete, ohne viel Worte zu machen; auf daß GOtt, der seinen Geist in die Einfältigen ausgiesset, selbst euer Gebet sey; ihr wollet einfältig von Gedancken seyn, ihnen keinen Platz geben; sondern sie gleich fallen lassen: seyd einfältig am Verstande, und schauet nur auf ein einiges Ziel, nemlich auf GOtt. Diß Gebet des einfältigen Schauens heist manchmal die Betrachtung, wenn sie etwas vor sich hat, das sie sich vorstellet: das einfältige Gebet, wenn sie diese deutliche Vorstellung nach

und nach verlieret, um sich in das eintzige Wesen, welches alle erkentliche Wesen in sich fasset, ohne sie der Seele sehen zu lassen, zu versencken. Wenn dieses Gebet des einfältigen Schauens weiter gekommen, so nennen wirs das **Gebet des Glaubens**, der sich in dem, was er nicht erkennen noch begreiffen kan, verlieret, und weder zu erkennen noch zu begreiffen verlanget, wohl wissend, daß, was man erkennen und begreiffen kan, geringer ist, als wir; und daß GOtt, da er ein unendliches Wesen ist, nicht anders, als durch den **einfältigen Glauben**, der weder Ziel noch Maß weiß, kan erreichet werden. Je einfacher eine Sache ist, desto weiter ist ihre Erstreckung: und diese Einfalt verlieret sich in dem unermeßlichen All, mit dem sie sich vereiniget, und eins wird; denn weil sie weder Eigenschaften, noch etwas, das in sich selbst bestehet, noch Endigung noch Farbe hat; so nimmt sie diese Form an, ohne Forme der Unermeßlichkeit.

Aber, damit wirs dahin bringen, so lasset uns unsere eigene Form, das ist, unsere Art und Weise zu dencken, zu sehen, und zu verstehen ablegen. Dieses kommt nun, nechst der Gnade, auf uns an, wie das Gebot von der Verleuanung es zu erkennen gibt, und wie St. Johannes spricht: **machet dem HErrn eine ebene Bahn, und machet die Berge niedrig**: u. s. w. (Luc. 3. v. 4. 5.) und wie David spricht: **thuet euch auf, o ihr ewigen Thore! daß der König der Ehren eingehe** (Ps. 24. v. 7.). Die **ewigen Thore** sind unser Verstand nnd unser Wille, dieweil GOtt sie geschaffen hat, daß sie ihn ewiglich erkennen, und ewiglich lieben sollen.

Lasset uns das Thor unsers Verstandes in dieser Einfalt aufmachen, die eine vollkommene Unterwerfung zuwege bringet. Lasset uns das Thor unseres Willens in diese Einfalt eröffnen, die demselben nichts eigenes lässet, sondern ihn in seinen Ursprung einführet; so wird unsere Liebe einfältig und lauter werden, und nur auf GOtt sehen und abzielen.

9. Es ist noch übrig die **Einfalt in Thun und Wercken**, so aus oben erwiesenen Gründen entstehet. Wer die Zweyfältigkeit nicht mehr kennet, der kennet keinen Betrug noch Heucheley; und wie er in die Augen fällt, so ist er auch. Personen, die in der Einfalt einhergehen; die haben nur ein einfaches Thun. Sie sind weder in ihrer Andacht, noch in ihren Ubungen mannigfaltig. Gleichwie die Einfalt zur Einheit führet; so ist ihr Thun, ob es schon in die mancherley Verrichtungen des menschlichen Lebens vertheilet ist, dennoch immer eins und einerley.

Solchergestalt bringet uns die Einfalt der ersten Schöpfung und der Aehnlichkeit mit GOtt wieder nahe: denn GOtt ist einfach, und auch mannigfaltig, ohne aus seiner Einheit zu gehen. Wir sind einfach und eins, wenn wir in dieses einige Wesen kommen, dahin uns die Einfalt leitet. Alle vielfältige Wercke unseres Standes und Berufs können uns nicht vielfältig machen. Wir haben nur diesen einigen göttlichen Augenblick, der ein ewiger und ein beständig gegenwärtiger Augenblick, ja immerdar Ewigkeit ist, weil er untheilbarlich ist. Ein einfältiges Auge siehet nur auf den gegenwärtigen

Au-

Augenblick; es siehet weder auf das vergangene, noch auf das künftige. Die einfältige Liebe ist nur auf einen einzigen Zweck gerichtet, ohne Absicht auf sich und seinen eigenen Nutzen. Die Einfalt des Schauens, die Einfalt der Liebe, die Einfalt des Thuns, diese machen uns GOtt dem HErrn ähnlich, durch das Wohlgefallen, das er an uns in JEsu CHristo hat.

Der 41. Discurs.

Nutzen der Einfalt.

1. GOttes Nachsehen und Liebe gegen die Einfältigen. 2. Dessen Ernst und Zorn wider die, so ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten. 3. Vorzug der Einfältigen vor jenen. 4. Daß GOTT auf schreckliche Art die Sünden der Boshaftigen, und die Irrthümer der Hochmüthigen unter Augen stellen wird. 5. Eigenschaft der Einfältigen, die der Eigenheit, der Quelle alles Bösen, abgesagt haben.

Uber diese Worte: Bey dem Einfältigen bist du, o GOtt einfältig: bey dem Gerechten bist du gerecht; bey dem Bösen bist du böse. (Ps. 18, 26 27.)

I.

Welchen Vortheil hat die Einfalt! Wer mit einem aufrichtigen und einfältigen Hertzen handelt, wer an das Böse nicht dencket, dessen Thun untersuchet GOtt nicht nach der Strenge: Er handelt mit ihm einfältig, und übergehet die kleinen

nen Fehler, die der Mensch in seiner Einfalt begehet. GOtt hat so gar solches einfältige und kindliche Hertz lieb, welches von dem Bösen sich nicht ablencket, weil es gar nicht weiß, was böse ist. Ein solches Hertz sorget nicht, daß es wider die Laster und Affecten streiten möge; denn es weiß nichts von ihnen, nachdem es lange über dieselben hinüber ist; es lebet in einem Stande der Unschuld, und weiß von allen andern Dingen nichts. GOtt der HErr fasset den Einfältigen bey seiner Einfalt, und verfähret einfältig mit ihm; derowegen stehet geschrieben, **daß die Augen des HErrn auf den, der in Einfalt stehet, gerichtet sind** (Ps. 11. v. 9.). Dieser **Blick** GOttes auf eine einfältige Seele ist eine Anzeigung, daß sie eine solche Seele ist, in welcher GOtt sein Wort zeuget. Anderswo wird gesagt, daß er sein Auge (Ps. 33. v. 18.) und sein Hertz (Sprüch. 23. v. 15.) auf sie gerichtet; anzudeuten, daß auch der Heilige Geist in ihr hervorgebracht werde, und daß GOtt eine einfältige Seele gantz besonders liebe. Es sagt der Heiland abermal: **wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn** (Matth. 6. v. 22.); uns zu lehren, daß dieses einfältige Schauen der Seele auf GOtt, und GOttes auf die Seele, dieselbe zu vollkommener Lauterkeit bringe.

Ein einfältiges Hertz hat allezeit eine lautere und richtige Absicht: es siehet auf nichts, denn nur auf GOtt, ohne seine Augen auf sich zurück zu wenden. Denn auf sich selbst ein Absehen unter einigerley Vorwande zu haben, läuft gäntzlich der Einfalt zuwieder.

wieder. Derohalben sagt der Bräutigam zu seiner Braut: **Du hast mich mit deiner Augen einem verwundet** (Hohel. 4. v. 9.), dieweil dieses einfältige und einige Anschauen der Braut einen gnädigen und Liebes-vollen Blick des Bräutigams auf die Braut nach sich ziehet.

Kommet her zu mir, ihr Einfältigen alle (Sprüch. 9. v. 4.): ihr seyds, die ich in die Arme meiner Liebe einschliessen und nicht verstossen will. **Wer einfältig wandelt, der gehet getrost und sicher** (Spr. 10. v. 9.); ohne Furcht und Mißtrauen, als welche beyde Stücke der Einfalt gäntzlich entgegen stehen. Man fürchtet sich, und trauet nicht, weil man auf sich selbst schauet. Ein einfältiges Hertz aber ist solcher Absicht auf sich selbst unfähig; sein reines Auge ist immerdar einfältig und gerade vor sich. GOtt gibt in der H. Schrift seinen Freunden nur das Lob der Redlichkeit und Einfalt, oder daß sie schlecht und recht gewesen. Diesen Weg müssen wir demnach gehen, GOtt gefällig und getrostem Muthes zu seyn.

2. GOtt sagt ferner: **bey dem Gerechten bin ich gerecht**; das ist gegen denjenigen, der sich auf seine Gerechtigkeit verläßt, wird GOtt seine Gerechtigkeit dergestalt beweisen, daß alles, was uns als Gerechtigkeit und Tugend geschienen zu seyn, vor seinen göttlichen Augen als ein besudeltes Kleid dargestellet werde. Wer auf seine Reinigkeit trotzet, der wird sich vor dem Angesichte der unendlichen Reinigkeit so unflätig befinden, daß er darüber erschrecken und sich schämen wird. Er spricht, (Ps. 75. v. 3.) daß er unsere Gerechtigkeit untersuchen,

erforschen und so genau prüfen will, daß wir sehen sollen, wie voller Ungerechtigkeit, Anmassung und Raubes sie ist. Er wird uns darthun, daß wir nur uns selbst zum Ziele gehabt; daß, bey unserer vermeinten Gerechtigkeit, wir nur alles um unsert willen gethan; er wird uns in dieser falschen Gerechtigkeit tausenderley Betrug und krumme Schliche, die wir selbst noch nie gesehen, entdecken. Deswegen bekennet Hiob: **Wenn meine Hände, das ist meine Wercke, gleich so weiß wie der Schnee wären; so wirst du mir sie doch ganz unrein vor Augen stellen,** (c. 9. v. 30. 31.) und werde vor dir nicht bestehen können.

3. **Wer gerecht ist, der weiß, daß er Wercke der Gerechtigkeit thut; aber wer einfältig ist, dem ist alles unwissend.** Darum sagt Hiob (c. 9. v. 21.): **Wenn ich einfältig wäre, so würde ich es selbst nicht wissen:** Wenn ich zu dieser seligen Einfalt gelanget wäre, so würde mir es unbekant seyn, weil ich mich selbst nicht kenne, und die kindliche Einfalt diese Eigenschaft hat, daß sie vor uns verborgen hält, was wir sind. Hieraus entspringet die Ubergebung und die reine Liebe. Wer sich selbst nicht siehet, der überläßt sich seinem Führer und Wegweiser; und wer kein Absehen auf sich selbst hat, der liebet sich nicht. Gleichwie er seine Augen nur einig auf GOtt gerichtet, so hat er auch sonst keine Liebe, als zu demselben. O Mensch! wer du auch bist, untersuche nur wie du wilst, wer gerecht sey: denn GOtt wird es auch selbst mit Strenge untersuchen. Aber richte nicht

den

den Einfältigen: denn GOtt bewahret ihn im Verborgenen vor seinem Angesichte: er schützet ihn mit aller seiner Gnade und Vorsorge. Indem JEsus CHristus die Kinder liebkoset, so zeiget er lauter Zorn und Unwillen wider die eingebildeten Gerechten.

4. Endlich sagt GOtt noch, daß er böse sey bey den bösen; indem er durch sein göttliches Licht ihre Bosheit ihnen weit grösser vor Augen stellet, als sie es selbst geglaubt. Er wird die Tieffen des Satans in ihnen, tausenderley Schliche und krummen Wege ihrer Bosheit, und die abscheuliche Sünden-Schwärtze, so unter der Decke der Heucheley verborgen liegt, ihnen entdecken. Zwar nach der Art, auf welche ihr Gewissen wird geprüfet und untersuchet werden, solte es das Ansehen haben, als wenn GOtt böse und ungerecht wäre, wo nicht die aufgedeckte eigene Bosheit des Menschen, GOtt in seinen Gerichten Recht geben müste (Ps. 51. v. 6.), und klar erwiese, wie billig dessen Gerechtigkeit, und wie es auch den allergottlosesten nicht an der Gnade, noch an den Mitteln des Heils gefehlet. O GOtt, behalte du beständig Recht in deinen Gerichten! so werden die Menschen, die sich unterfangen haben, GOtt selbst zu richten, dessen Führung Gräntzen zu setzen, und ihm eine willkührliche Verwerfung einiger Menschen beyzulegen, beschämet, und in ihren bösen Gedancken und verkehrten Absichten zu Schanden werden, und ihr Hochmuth mit Schimpf bestehen.

5. Ein

5. Ein einfältiges Hertz kan keinen Hochmuth haben: denn es verlanget nichts vor sich: es eignet sich nichts zu: GOtt allein ist seine Liebe, sein Glaube, seine Gerechtigkeit; es schauet auf niemand, als nur auf ihn. Diß einfältige Hertz ist durch beständige und lange Verleugnung endlich aus sich selbst ausgegangen, und so weit von sich entfernet worden, daß es sich selbst fremde und unbekant ist. Es sorget nicht mehr vor sich: die Eigenheit ist gantz in Vergessenheit gestellet. Aber wie gelanget man dahin? also: wenn man sich unaufhörlich selbst absaget, keinen Gedancken und keine Absicht auf sich selbst mit Willen hat, sondern gleich alles beym ersten Ausbruche sincken lässet; welches gar leichte ist: da hingegen, wenn zu dem aufsteigenden Gedancken auch die Uberleagung komt, es gar schwer hält, zu verhindern, daß sie nicht die Oberhand erlange. Darum lasset das Ich und die Eigenheit gäntzlich und schlechterdinge fahren. Was ist wol die Materie unserer Uberlegungen, oder womit gehen sie um? Das Ich, welches man befürchtet nicht erhalten zu können, sondern zu verlieren. GOtt kan nichts verlieren noch gewinnen: seine vollkommene Unbeweglichkeit, seine Unermeßlichkeit, seine höchste Seligkeit, seine Ewigkeit, seine unendliche Vollkommenheiten sind keinem Anstosse noch Aenderung unterwürfig. Wenn ich demnach weine, so ists meinetwegen: wenn ich unruhig und bekümmert bin, so ists meinetwegen: das Ich ist die Ursache alles meines Mißvergnügens, aller meiner Uberlegungen und Ausschweifungen: das Ich verführet mich von der

vollkommenen Einfalt, von der lautern Liebe, mit einem Worte, von GOtt selbst: diß Ich ist es, welches mich unglücklich und elend macht, indessen daß ich mir alle Mühe gebe, dasselbe glücklich zu machen. O GOtt, führe uns durch unaufhörliche Absagung unserer selbst zu der kindlichen Einfalt! Gib, daß wir unser Creutz auffassen und dir nachtragen! Amen, o JESU!

Der 42. Discurs.

Die Liebe und Gegenwart GOttes vertreiben die unrechtmäßigen Besitzer aus der Seele.

1-3. GOtt, seine Liebe, seine Gegenwart werden von fremden Herrschern aus der Seele vertrieben; nemlich von dem Teufel, von der Eigenliebe, von der Eigenheit, von den Affecten und von den Sinnen. 4-6. GOtt muß wieder kommen, die fremden Besitzer überwinden, und darauf den Menschen wieder unter die freye Herrschaft GOttes bringen und bestätigen.

Uber diese Worte: HErr unser GOtt, es herrschen andere Herren über uns, denn du; Gib, daß wir in dir seyn, und allein dein gedencken. (Jes. 26. v. 13.)

I.

HErr sind die fremde Herren, die über uns geherrschet haben, und wenn sind wir nicht mehr unter GOtt gestanden? Die fremde Herren sind die Eigenliebe, die Eigenheit, die Affecten

ten und der Teufel. Wie sind sie aber fremde, da sie doch (ausgenommen den Teufel) in uns sind, und als in ihrem eigenen Hause wohnen? Die Ursache ist, weil GOtt, da er uns geschaffen hatte, alle diese Dinge uns unterworfen; aber der Mensch, als er gesündiget, sie aus Sclaven zu seinen Herren gemacht hat. GOtt hatte den Menschen in Unschuld und heiliger Unterwürfigkeit unter seinen Willen geschaffen; er war frey von Eigenliebe und von Eigenheit: seine Affecten waren ihm unterthan, und der Satan würde nichts an ihm gehabt haben. Allein, so bald der Mensch durch Ungehorsam seinen Willen von dieser schönen Unterwürfigkeit unter den Willen GOttes abgewendet, so wurden des Menschen Sclaven nun seine Herren. Der Teufel, welcher ihn betrogen hatte, wurde nun sein Tyranne, und führte die Eigenliebe und die Eigenheit, welches Früchte der Herrschaft des Teufels sind, mit sich.

2. Adam war in der Schöpfung mit einer aufrichtigen und reinen Liebe gegen GOtt, als sein eintziges und höchstes Ziel, begabet worden; an deren statt pflantzte der Satan in die Seele die Eigenliebe, und die Begierde zu seinem eigenen Nutzen, welchen man dem höchsten Gute vorziehet; ja er unterwarf das höchste Gut, (welches nur um sein selbst willen ist,) unsern eigenen Interesse und Gute, in so fern es unser eigen Gut ist. Solchergestalt ist die Ordnung so wol des Ursprunges als des letzten Endzweckes, den GOtt in dem Hertzen des Menschen aufgerichtet hat, gerade umgekehret worden. GOtt hatte ihn recht und gerecht,

und frey von aller Anmassung der Eigenheit erschaffen: aber der Teufel hat diese Eigenheit in ihm aufgerichtet, nachdem er sich vergeblich bemühet, sie in den Himmel einzuführen. Diß sind also die fremden, die über uns geherrschet, und uns unter ihrer Tyranney gehalten haben.

3. Aber, wie haben sie uns ausser GOtt beherrschen können, da doch GOtt ein unendliches Wesen, und also kein einiger Ort ist, den er nicht mit seiner Gegenwart erfülle, und der sich seinem Lichte entziehen könne? Hierauf antworte, daß, obschon GOtt vermöge seiner Unermeßlichkeit an allen Orten zugegen, er doch nicht in dem Verstande des Menschen, der seines Schöpfers nicht mehr eingedenck war, noch in dem Hertzen, das keine Liebe mehr hatte, zugegen war. Derowegen ist nöthig, daß die Gegenwart und Liebe GOttes uns von solcher fremden Herrschaft befreye, und uns in GOtt selbst einführe.

4. Gleichwie aber die Affecten lange Zeit unsere Herren gewesen sind; so haben wir grossen Ernst und Gewalt in dem Kampfe wider sie zu beweisen, damit wir über sie Herre werden mögen: Und, gleichwie sie die Thore der Sinne eröffnet, und durch sie äusserlich ausgebrochen sind; so bedarf es ietzo einer starcken Ertödtung der Sinne, und daß man ihrer im geringsten nicht schone. Diß ist das Leben, nemlich derer durch die Sinne ausbrechenden Affecten, welches der Satan als einen tödlichen Gift, der alle Glieder angestecket, in Adam

ein-

eingeflösset, nachdem er das Leben des Wortes von demselben ausgetrieben. Diß ist, sage ich, das pestilentialische Leben, das man durch unabläßige Absterbung aller Dinge austilgen muß. Was aber der verderbten Natur sehr schwer vorkommt, das wird durch Hülfe der Gegenwart und Liebe GOttes sehr leichte. Die Gegenwart GOttes macht uns unvermerckt frey von den Feinden, die auffer ihn über uns geherrschet haben; und dessen Liebe macht es alles leichte; diese bringet den Willen nach und nach wieder in die Ordnung, darin er geschaffen war; kurtz, sie führet uns durch den Verlust der Anmassung und der Liebe gegen uns selbst, welche gäntzlich ausgerottet wird, wieder in GOtt ein, daß wir uns in denselben ergiessen und versencken.

5. Alsdenn sprechen wir mit der heil. Schrift: **Gib, daß wir in dir seyn, und nur dein allein gedencken**; daß, nachdem du uns durch deine Liebe von allen Creaturen abgezogen, wir immerdar in dir bleiben, und zu keiner Zeit auffer dir erfunden werden. Du bist zwar allenthalben zugegen; aber wir entfernen uns von dir durch die Sünde und durch die Liebe zu uns selbst. Daß wir deiner vergessen haben, ist Ursache, warum wir in alles Unglück gefallen sind. Verleihe Gnade, o GOtt, daß deine göttliche **Gegenwart** wieder in Ordnung bringe, was bey deiner Abwesenheit in Verwirrung gerathen: laß uns deine Gegenwart, nun wir in dir sind, nicht wieder verlieren. In dem Stande der Unschuld war Adam in dir; aber er hat einer andern Liebe, als der deinigen, Gehör ge-

geben, er ist um deine göttliche Gegenwart gekommen, und in alles Unglück versuncken. Darum sprachst du zu ihm: Adam, wo bist du? (1 Mos. 3. v. 9.) Wohin bist du gerathen? Du stehest nicht mehr auf dem Posten, in welchen ich dich gestellet; ich finde dich nicht; ich kenne dich nicht mehr.

6. O mein GOtt, sprich du niemals diese entsetzliche Worte zu uns; sondern sage zu meinem Hertzen: **Bleibe in meiner Liebe** (Joh. 15. v. 9.): denn was du sprichst, das geschicht. Sprich zu mir, o meine Liebe, ja vielmehr sprich zu uns, denn du weist, welche ich in meinem Hertzen trage, sprich: **Ihr seyd in mir, gleichwie ich in dem Vater bin** (Joh. 17. v. 21.). Solches wird uns eine mächtige Versicherung seyn, daß wir nie von dir sollen getrennet werden. O, der du das zerstreuete wieder sammlest, der du sie vereinigest, und in Eins bringest, mache diese Wiedervereinigung in dir selbst, damit uns nichts von dir scheiden möge, der du das Wesen aller Wesen, und ihr letztes Ziel und Ende bist.

Der 43. Discurs.

Anschauung mancherley Art; und welches die allerbeste ist.

1-3. Blicke, Abziehung von Bildern und Gestalten, Anschauung vielerley Arten: der Natur, des Verstandes und des Willens: 4. Der beyden letztern Unterschied. 5. Durch das Anschauen des Willens stirbt man dem alten Adam ab, und gehet, nachdem man alle Eigenheit verloren, in GOtt ein.

ein. 6. Weg des Glaubens, um aus dem Verstande, durch den Willen, in GOtt einzugehen.

1.

Es sind zweyerley Arten einfacher Anblickung; die eine gut, die andere schädlich. Die schädliche ist, wenn man seinen Verstand von allen Dingen, ohne ein einziges zu behalten, abziehet, und zwar thätlicher Weise, dergestalt daß, ob zwar die Seele gar nicht, oder doch nur sehr wenig in dem innern stehet, und also sich noch thätlich und wirckſam verhält sie sich dennoch, nach Gebrauch der Philosophen, von allen Dingen, von allen Vorstellungen und Bildern, die einer gewissen natürlichen Untersuchung der Wahrheit hinderlich sind, abziehet. Diese nun, die solchergestalt sich von den Dingen abgezogen, haben zwar einige Erkentniß von einem Allerhöchsten und alles übertreffenden Wesen gehabt, und zwar durch einen erstaunenden Zug ihres Verstandes, und durch eine Abziehung von allen übrigen Dingen: Diß ist aber kein Stand des Gebetes zu nennen.

2. Es ist noch eine andere einfache Anblickung, die GOtt also ansiehet, wie er ist, indem sich der Verstand mit Macht von allem andern abziehet, damit er desto lauterer zu diesem reinen und hohen Wesen sich neigen möge. Dieser Stand ist gut; aber es ist weder der beste, noch der kürtzeste, zu GOtt zu gelangen.

3. Das allerbeste Mittel unter allen ist, den Verstand in das Innere einzuziehen, und zwar vermittelst des seinen GOtt liebenden Willens, der alle

Kräfte der Seele zu sich sammlet, und sie mit sich zu vereinigen scheinet. Das ist ein Lieb, volles Anschauen, welches auf nichts deutliches in GOtt siehet, ihn aber desto mehr liebet, ie mehr sich der Verstand dem dnnckeln Glauben, nicht zwar mit Zwange, noch mit Bemühung des Verstandes, sondern aus Liebe, unterwirft. Man thut seinem Verstande keinen Zwang an, ihn abzuziehen; sondern indem sich die Seele ie mehr und mehr in die Liebe einsencket, so gewöhnet sie den Verstand, alle Gedancken fallen zu lassen; nicht, wie bereits gesagt, mit Arbeit und vernünftigem Uberlegen, sondern, indem man sie nicht mehr behält, so fallen sie von sich selbst hin. Alsdenn gehet die Seele die rechte Bahn, so die innere Sammlung ist, darin sie die Gegenwart GOttes, und einen wunderbaren Zufluß seiner Güte findet, welche macht, daß alle Vielfältigkeit, alle Wircksamkeit, alles Sprechen unvermerckt wegfallen muß, und die Seele in eine süsse Stille bringet.

4. Durch diesen Weg gelanget die Seele in einer Kürtze zu ihrem Centro, welches durch die bloße Abziehung des Verstandes nicht geschicht: denn, obgleich die Seele darin auch einen gewissen Frieden findet, welcher aus der Abziehung von der Vielfältigkeit der Dinge entstehet; so ist doch dieser Friede nicht so süsse, und nicht so tief, als auf dem Wege des Willens. Uberdiß, da der Mensch selbst sich zu dieser Abziehung mit vieler Arbeit bringet, so ist er selbst der Grund und Urheber davon; dahero GOTT weder der Grund und Quell seines Gebetes, noch sein Führer und Regierer ist.

Allein

Allein die Abziehung, die durch eine innere Sammlung geschicht, verhält sich gantz anders; da nemlich der Wille gebietet, und die übrigen Kräfte an sich ziehet. Die heilige Liebe nimmt den Willen des Menschen ein, und wird dessen Grund, Regierer und Urheber. Hiermit gelangt die Seele in den **leidenden Stand**; und da der Wille allmählich alle wirckſame Kraft verlieret, so empfindet sie, daß ein anderer, nemlich GOttes Wille, unvermerckt an ihres eigenen Willens Stelle trit, also, daß sie endlich gar keinen Willen mehr selbst hat. Ihre Begierden ersterben auch nach und nach, bis sie sich mit dem Willen in GOtt ergiessen. Niemand betrüge sich! wir können uns nicht anders, als durch den Willen, in GOtt versencken: und diese Ergiessung des Willens in GOTT wircket eine unaufhörliche Entzückung, so da ist der Eingang des Willens in GOtt; welches erst denn geschicht, wenn der Verstand durch den Glauben einfältig geworden, und mit Willen kein Bild noch Gedancken wovon behält.

5. Auf die Abziehung des Willens kommt das gantze Hauptwerck an; denn wenn er durch kein Ding mehr aufgehalten wird, so kehret er wieder in seinen Ursprung zurück, und ziehet auch den Verstand, über den er die Ober-Herrschaft hat, mit sich. Aller andere Weg, so hoch und vollkommen er auch scheine, hält die Seele nur auf, und versencket sie nimmermehr in ihr ursprüngliches Wesen. Adam hätte wol die verbotene Frucht lange anschauen mögen; wenn sein Wille nicht drein gewilliget hätte davon zu essen, so würde er, und auch wir, in der Un-

schuld geblieben seyn. Darum, gleichwie die Sünde Adams in ihn, und uns, durch den Willen eingegangen; so muß nun unser Adamischer Mensch durch die Versenckung eben dieses Willens in GOtt getödtet werden: sodann trit der neue Adam an des alten Adams Stelle, und theilet uns sein Leben und seinen Geist mit. In sothanen mystischen Tod gelanget man nicht anders, als durch allmählige Verlierung des eigenen Willens: denn in diesem kommt alle Eigenheit zusammen. Wenn der Wille seine Eigenheiten durch die Liebe verlieret, so legt auch der Verstand seine ab. Wenn aber gleich der Verstand ohne den Willen von der Eigenheit sich los gemacht hätte, welches doch nicht möglich ist; so würde der noch in Eigenheit stehende Wille eher dem Verstande seine Eigenheiten mittheilen, als dieser jenen zur Absagung von der Eigenheit bereden.

6. Dannenhero hat man diesen Weg, der am kürtzesten und allerleichtesten ist, zu gehen. Wenn aber die Reinigung zu starck und zu lange anhält, so kommt es daher, weil wir noch unter mancherley gutem Vorwande, ein und anderes wollen behalten. Lasset unsern **Verstand** demnach durch den allgemeinen und dunckeln Glauben einher gehen, dadurch er nach und nach entblöset werde. Die Entblösung ist tausend mal besser, als die abgezogene Betrachtung: jene ist beständig und dauerhaft, und heist die Armuth des Geistes oder Verstandes; dahingegen man die Abziehung der Gedancken so oftermals wiederholen muß, als man betet, folglich seine eigene Kräfte dazu anstrengen muß, und niemals voll-

vollkommen leidentlich, und GOtt unterworffen seyn kan, so sehr wir auch unsern Verstand abziehen mögen. Dieses ist gar sehr nöthig, damit man nicht das unrechte vor das rechte ergreiffe, sondern daß man in das reine und nackete Licht des Glaubens, und in den gäntzlichen Tod des Willens eingehe. Auf diesem Wege lasset uns beständig verharren, so werden wir in GOTT selbst eingehen. Die heilige Schrift saget nicht, sehet und schmecket; sondern spricht, schmecket und sehet. (Ps. 34, 9.) Denn es ist gewiß, daß das Licht und Erkentniß, so aus dem Geschmacke des Willens (der gleichsam der Seele ihr Mund, und allein fähig ist, göttliche Dinge zu schmecken) ihren Ursprung hat, das wahre Licht und Erkentniß ist. Dieses ist so wahrhaftig, daß die Seelen, denen GOTT die allergewissesten Einsichten mittheilet, nichts in dem Verstande haben und wahrnehmen, daß nichts, oder doch fast nichts in ihrem Kopfe vorgehet; darüber sie im Anfange sehr bestürtzet sind. Lasset uns in den Tod gehen, alle Eigenheit ablegen, durch den Weg des Willens wandern; so werden wir mehr erfahren, als man uns davon sagen kan, und werden gar viel weiter kommen. Hierdurch gelanget man auch zu einer wahren Demuth; und durch den Verlust des Willens fället man in das Nichts, und folgends in GOTT.

Der

Der 44. Discurs.

Die Neigung des Hertzens, und der Zug GOttes zur Vereinigung, in den Creaturen vorgebildet. Wiederstrebung auf Seiten des Menschen.

IN dem Herabschusse, welchen die Flüsse haben, sich in das Meer zu sencken, ist nicht nur die natürliche Neigung, die alle flüßige Dinge haben, daß sie nothwendig dahin, wo es abhängig ist, sich ziehen, und auf einem abhangenden Orte nicht wie ein fester Cörper bleiben können, ohne herabzufliessen; sondern es ist auch noch das Anziehen des Wassers selbst, da ein tiefferes und grösseres Wasser das kleinere an sich ziehet. Dieses beweiset die tägliche Erfahrung. Thut nur Wasser auf einen Teller, an einen Ort etwas mehr, an den andern nur etliche Tropfen: Diese Tropfen bemühen sich, mit dem grössern Haufen Wassers sich zu vereinigen; ob gleich auf dem Teller kein tiefferer Ort, sondern alles vollkommen eben ist: und wenn die Tropfen dem Wasser näher kommen, so scheinen sie mit schnellem Sprunge sich darein zu schwingen, ohne den noch übrigen kleinen Raum des Tellers zu berühren.

GOTT der HERR hat beyde Eigenschaften in unser Hertz gelegt: denn es hat nicht nur eine natürliche Neigung zu seinem GOTT, sondern es empfindet auch diesen göttlichen Zug, der es durch eine gewisse unaussprechliche Sympathie, wenn ich so

reden

reden darf, an sich ziehet. Daß demnach der Zug GOttes auf der einen Seite, und die natürliche Neigung unsers Hertzens zu ihm andererseits, uns gar bald und geschwinde in unser letztes Ziel versencken würden, wenn uns nicht unsere Unreinigkeiten daran hinderten. Thut nur etwas Staub zwischen die beyden Hauffen Wassers, so auf dem Teller sind; so ist der Zug des Wassers gehemmet: also wird auch durch die Unvollkommenheit der Liebe so wol die Neigung des Hertzens, als der Zug GOttes diß Hertz in sich zu versencken, gehindert und aufgehalten. Wenn ich von dem Hertzen rede, so verstehe ich den Willen, der das Hertz der Seele ist. Aber eine vollkommen gereinigte Liebe nimmt diesen unreinen Staub hinweg, und räumet alles, was dazwischen ist, und die völlige Vereinigung des Geliebten mit dem Liebhaber verhindert, aus dem Wege. Auch das geringste, so im Wege liegt, lässet diese Vereinigung nicht zu. Die Liebe muß ungemein lauter und rechtschaffen seyn, wenn sich das Theil mit dem Gantzen wircklich vereinigen soll. Ein eintziges Haar hindert den Magnet, das Eisen an sich zu ziehen, und das Eisen, daß es dem Magnete nicht folgen kan. Wir sehen, daß ein fast ausgelöschtes Feuer sich durch Näherung eines andern Feuers auf einmal wieder anzündet, und die Flamme scheinet sich selbst abzureissen, und auf das noch glimmende Tocht zu springen. Dieser halberloschene Brand hat seines Ortes keine Wirckſamkeit, sondern nur noch ein wenig Wärme übrig, so die Flamme an sich ziehet; hingegen scheinet die Flam-

me alles zu wircken; in welchem Stücke einiger Unterschied zwischen ihr und dem Wasser, aber einerley Sympathetische Wirckung ist. Dieses nun ist ein schönes Bild der heiligen Liebe, die sich in das Hertz des Menschen, um es an sich zu ziehen, ergiesset.

Alle, so wol lebendige als leblose Creaturen tragen das Bild der heiligen Liebe, und stellen sie schön vor Augen: nur allein das undanckbare Hertz des Menschen wiedersetzet sich derselben. Auch selbst ein harter Fels fänget in seinen Höhlen die Stimme auf, und wiederhohlet die Worte der Stimme: aber unser Hertz, welches dazu geschaffen und zubereitet ist, daß es die Stimme des Wortes, welches Fleisch geworden ist, auffasse, dieses Hertz, sage ich, gibt die Stimme nicht wieder von sich, weil es dieselbe auch nicht annimmt. Wohl dem, der das Wort in sich aufnimmt! der ist wie ein Echo, das diß Wort zum Heil anderer wieder von sich gibt; nicht zwar gantz und gar, (welches nicht möglich, weil das Wort unendlich ist) sondern nur zum Theil. Das Echo fänget und gibt das Wort nur in den Höhlen des Felsens wieder von sich; so können wir auch das Wort weder auffassen, noch von uns geben, wo unser Hertz nicht von allen Dingen, zuförderst aber von uns selbst und unserm eigenen Wollen, leer gemacht ist.

Der 45. Discurs.

Die lautere Liebe, und die hoffende Liebe.

1-3. Von der lautern und hertzlichen Liebe, in Vergleichung mit der hoffenden Liebe. 4. 5. Von der gantz lautern Liebe und ihren Wirckungen. 6. 7. Die davon abstammende lautere Liebe gegen den Nächsten. Vereinigung, welche sie hervor bringet.

Uber diese Worte: **Wenn ich mit Engels-Zungen redete, und hätte die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Wenn ich meinen Leib verbrennen liesse, und hätte die Liebe nicht; = = = so wäre ich nur wie ein tönend Ertz.** (1 Cor. 13, 1.) u.s.w.

1.

WIr sehen aus diesen Worten des heiligen Pauli, daß die lautere Liebe der Grund alles unsers Thuns seyn soll, und daß sie unsern Wercken den Werth gibt. Die lautere Liebe siehet lauterlich und nur allein auf GOtt. Einige legen diesen Namen (la charité) den Almosen bey, die man dem dürftigen ertheilet; aber sie betriegen sich heftig; denn der Apostel sagt ja: **Wenn ich alle meine Habe dem Armen gäbe, und hätte die Liebe** (la charité) **nicht, so wäre ich nichts.**

Diese Liebe ist eine lautere und unumschränckte Liebe, die GOtt allein zum Ziele hat: die ihn um seinet willen so sehr liebet, daß sie sich gar nicht von

GOtt

GOtt ab, und zu der Creatur, um einigerley eigenen Nutzens willen, wendet. Wer aber GOtt, um einige Belohnung zu erhalten, liebet, der ist weit von dieser vollkommenen Liebe entfernet; obgleich seine Liebe noch die Belohnung, die sie suchet, von GOtt erhält. Die Liebe, so eine Vergeltung haben will, ist einer Vergeltung werth, wenn sie zugleich mit auf GOtt schauet: aber sie ist GOttes nicht werth, und kan vor keine lautere Liebe gehalten werden. Diese unvergleichliche theologische Tugend, so alle andere in sich begreifft, sie nothwendig mit sich führet, und regieret, muß nur auf GOTT schauen, und zwar in ihm selbst, und um seinet willen, ohne auf sich zurücke zu sehen.

2. Andere Liebe, ob sie gleich gut; so ist sie doch die lautere Liebe nicht, sondern unendlich von ihr entfernet. Ich nenne sie die hoffende Liebe, weil die Hoffnung, als eine theologische Tugend, wenn sie gut und verdienstlich seyn soll, mit einiger Liebe muß verbunden seyn: aber diß ist nicht die vollkommene Liebe: es fehlt noch sehr viel. Die vollkommene Liebe setzet die Hoffnung nothwendig zum voraus. Denn wo diese Tugend nicht wäre, so würde man auch die Liebe nicht antreffen, weil diese die Hoffnung schlechter dinge in sich schliesset. Die Hoffnung kan zwar von der Liebe übertroffen werden, als wodurch sie zur Vollkommenheit gelanget; aber sie kan nicht davon ausgeschlossen werden. Es verhält sich mit der Hoffnung wie mit einem Flusse, der sich ins Meer, als in sein letztes Ziel, ergossen hat. Er ist aus dem Meere nicht ausgeschlossen, weil er in der That in demselben mit begriffen ist; aber seine

Natur hat sich wol geändert, um eine viel vollkommenere anzunehmen. Er ist ein Theil des Meeres; theilt aber demselben nicht seine Eigenschaft mit, sondern nimmt selber die Eigenschaft des Meeres an sich; daß solchergestalt das grosse das kleine in sich begreifft, nicht aber ausschliesset. Derowegen sage ich, wenn die Hoffnung das Ziel ihrer Vollkommenheit erreichet; so wird sie in die lautere Liebe verwandelt, ist aber zugleich mit in derselben noch begriffen. Die Liebe der Hoffnung ist zwar also mit der lautern Liebe vergesellschaftet; aber jene kan diese nicht in sich haben, gleichwie der Fluß sich wol in das Meer, als sein Ziel, versencken kan, und vermöge seiner Natur sich zu demselben neigen muß, aber dasselbe nicht in sich fasset, ob es auch schon anfänget an demselben Theil zu nehmen. Und wie wir gewahr werden, daß der Fluß, wenn er dem Meere nahe kommt, einen kleinen Theil vom Meer-Wasser in seinen Schoos nimmt, welches den Fluß gleichsam einzuladen scheinet, daß er sich ins Meer ergiessen solle; eben also, wenn die Hoffnung in ihrer Vollkommenheit und nahe an ihrem Ziele stehet, so empfähet sie weit mehr von dem Ausflusse der Liebe: und diese Ergiessung der Liebe ist wie eine Einladung, daß die Hoffnung sich in ihr versencken soll. Alsdenn empfänget die hoffende Liebe einen andern Namen: aber ihr Wesen ist nicht zerstöret; es ist nur in der lautern Liebe verschlungen und versencket; und in dieser Versenckung eben findet sie ihre Vollkommenheit.

3. Ich sage demnach, daß die Liebe zu GOTT, um der Belohnung willen, eine Liebe der Hoffnung,

oder eine Liebens-volle Hoffnung, aber nicht die lautere Liebe, sondern von derselben weit entfernet ist, weil die wahre Eigenschaft der **lautern Liebe** darin bestehet, daß sie nur auf GOTT siehet, und zwar in demselben, und um desselben willen. Wenn sie aber was anders in den Augen hat, so ist sie keine lautere Liebe mehr, sondern wird eine hoffende Liebe, die oft in eine Eigen-Liebe ausschlägt. Und, wenn mirs frey zu bekennen erlaubt ist, so würde ich sagen, daß die hoffende Liebe, nicht in ihrer Vollendung, sondern noch in ihrer Unvollkommenheit betrachtet, nichts anders als eine subtile oder geistliche Eigen-Liebe ist. Diese Liebe der Hoffnung ist in ihrer Vollendung ein Anfang der lautern Liebe: denn gleichergestalt, wie die hoffende Liebe in ihrem Anfange der Eigen-Liebe sehr nahe kommt, und ihr noch in vielen Stücken gleichet; also im Gegentheil hat auch die hoffende Liebe in ihrer Vollendung vieles von der lautern Liebe, und kommt ihr so nahe, daß sie endlich in die lautere und keusche Liebe sich verwandelt, die sonst nichts als GOtt in ihm und zu ihm sehen kan, ohne auf uns selbst einen Blick und Absehen zu haben.

Da nun das eigentliche Merckmahl der lautern Liebe dieses ist, daß sie nur ein einiges Augenmerck und Ziel, nemlich GOtt und dessen Ehre hat, und auf uns gar nicht siehet noch dencket, weil die lautere Liebe alle andere Absichten nothwendig ausschliesset; so ist leichte daraus zu ermessen, daß, welche Liebe einige Absicht und Beziehung auf uns selbst, oder einige Grösse hat, die wir selbst ihr geben, solches nicht die lautere Liebe sey. Sie kan

wol etwas gutes an sich haben, so einer Belohnung werth ist; aber sie kan nicht GOTT selbst damit verdienen, welcher, da er die Liebe selbst ist, (1 Joh. 4, 8.) sich nur der lautern Liebe schencket.

4. Dieses ist der Probier-Stein der lautern Liebe. Wer da nur noch etwas neben GOTT, oder auch um GOtt selbst willen, so ferne er uns angehet, liebet; wer ihn wegen seiner ewigen Güte, wegen der Herrlichkeit des Himmels, und wegen der Seeligkeit, die er darin haben soll, liebet; der macht die lautere Liebe zu einer Dienst-Magd seiner eigenen Wohlfahrt, uud besitzet folglich dieselbe gar nicht. Denn sie ist eine Monarchin, so weder Mit-Regenten noch Theilung dulden kan. Ihr Adel ist so groß, daß sie über alles ist: sie schwinget sich über alles hinaus, damit sie das einzige, worauf sie siehet, erreichen möge. Sie ist ein reines Feuer, so mit unendlicher Geschwindigkeit durch alles hindurch dringet, und alles, was nicht GOTT ist, unwerth schätzet und verachtet. Sie ist eine gebietende Königin, die schlechterding befiehlet, und unter niemand stehet. Wer sie einigem eigenen Interesse unterwerfen und zu einer Magd haben will, der verlieret sie, und sie fleucht von ihm. Manchmal überläßt sie ihm aus Güte einige von ihren Gaben; aber sie selbst fliehet in ihren Ursprung, von dem sie nicht abgesondert werden kan. Derjenige, in welchem sie ist, der stehet auch in seinem Ursprunge, in welchem er alles eigene Interesse verloren hat, und durchaus keins duldet. Wenn er auch nur dem allergeringsten Interesse Gehör gäbe, so würde er aufhören, der

ihrige zu seyn. Darum alle Liebe, die zwar gut, aber nicht die lautere Liebe ist, das ist eine hoffende Liebe: alle Hoffnung aber, die mit der Liebe nicht verknüpfet ist, die ist eine Eigen-Liebe.

5. Die lautere Liebe ist von so hohem Werthe, daß, wenn ich gleich alles, was ich habe, und was ich bin, um sie hingäbe; so wäre es doch alles gegen sie nichts; so gar groß ist ihre Würdigkeit. Sie begreifft in sich alles gute, und schliesset alles böse von sich aus. **Wenn ich meinen Leib den Flammen des Feuers überliesse, so ich die lautere Liebe nicht habe, so bin ich nichts.** Was? solte ein Märtyrer-Tod, und zwar der härteste, nichts seyn ohne die lautere Liebe? Ja: darum sehen wir, daß die lautere Liebe auch den Märtyrer-Tod übertrifft, wenn er nicht aus der lautern Liebe entspringet, und mit derselben begleitet ist. Ein solcher Tod kan der lautern Liebe am Ende noch einiges Wachsthum geben, aber zu derselben Wesen nichts weiter hinzu thun: sie selbst gibt dem, in welchem sie wohnet, alle Vollkommenheit: sie kan wachsen in ihren Wirckungen; sie offenbaret sich in ihren Früchten: aber doch ist sie immer einerley, sie gibt allen Dingen den Werth und Gültigkeit, bekömmt ihn aber selbst von keinem Dinge. St. Paulus thut eine Erzehlung der allergrösten Wercke, die die Welt so hoch preiset, und sagt von ihnen, daß sie ohne die lautere Liebe nichts sind. Die Worte, deren er sich dabey bedienet, sind sonderbar. Er spricht, sie wären nichts besser, **als ein Ertz, das da klinget.** Das Ertz klinget starck, und gibt einen grossen Schall, so bald man

daran

daran schlägt. Die Wercke solcher Personen, die von der lautern Liebe leer sind, erschallen stärcker, und machen mehr Aufsehens, als der andern ihre. Der Ton, den sie von sich geben, ist sehr hell und laut, weil das Ertz hohl und leer ist. Die lautere Liebe macht keinen grossen Laut: sie ist leer von allem, was nicht GOtt ist; aber von GOTT selbst unendlich erfüllet. Die lautere Liebe bedecket ihre Wercke mit der Decke des Stillschweigens, weil der, so diese von GOtt herstammende lautere Liebe besitzet, aus allem dem übrigen kein Wesen macht, es vor nichts rechnet, und nicht daran gedencket. In der lautern Liebe ist keine **wiederschallende Stimme**, sondern taubes und stummes Leiden mancherley Art.

St. Paulus erzehlet hierauf nach der Länge die schönen Eigenschaften der lautern Liebe: **sie ist gütig: sie erduldet alles: sie suchet nicht das ihre.** Wer aber auf die Belohnung siehet, der suchet das seine: darum hat er die wahre Liebe nicht. **Sie erduldet alles**, was man ihr anthut: **sie glaubet alles** in einem nacketen, einfältigen und dunckeln Glauben. Er spricht weiter: **die Liebe fället nimmer.** O, du wahrhaftig lautere und unverwesliche Liebe! wie solltest du können fallen, da alles Sincken und Fallen von der Verwesung herrühret? Nein: du bleibest immerdar einerley, immer unbeweglich, immer allmächtig. Verzehre unsere Hertzen in dir. Amen, o JEsu!

6. Bis hieher habe ich nur von der lautern Liebe geredet, die auf ihr einiges Ziel, nemlich GOtt, gerichtet ist; nicht aber von der daraus entspringen-

den, und von diesem eintzigen Wesen herabkommenden, lautern Liebe gegen den Nächsten. So ich die Ehre GOttes aller meiner eigenen Wohlfahrt vorziehen soll; so muß ich sie auch aller andern Menschen Heil vorziehen: wenn ich nun aber die Ehre GOttes dem Wohl aller Menschen vorziehe, so liebe ich folglich meinen Nächsten nur um GOttes willen, und wegen der Ehre, die sich GOtt von demselben verschaffet: derowegen ist es eine abgeleitete und jener nachstehende Liebe, gleichwie auch die Liebe gegen mich der Liebe zu GOtt nachstehen, und sie zum Ursprunge haben muß. Denn nachdem JEsus von dem ersten Gebote der Liebe redet, so spricht er von dem andern: **du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst.** (Matt. 22, 39.) Diese Liebe zu dem Nächsten richtet sich nach der Liebe, die wir gegen uns selbst haben. Wenn wir uns lieben in Absicht auf uns, so lieben wir auch dem Nächsten um unsert oder um seinet willen: es ist eine vermischte Liebe, die oft von der Natur, oder von Mitleiden herkommt. Allein, wenn wir gegen den Nächsten eine solche Liebe tragen, die aus der lautern Liebe zu GOtt herstammet; so lieben wir ihn blos um GOttes willen, gleichwie auch wir uns nicht anders als in Absicht auf GOtt lieben; also daß wir nichts vor uns, sondern seine Ehre allein suchen. Die Ehre GOttes ist es, die wir in uns und in unserm Nächsten lieben; und ie mehr die Personen, die wir in GOtt lieben, unserm Stande nahe kommen, desto mehr nimmt unsere Liebe gegen sie zu.

7. Diese Liebe aber ist ausser aller Empfindung, und man weiß nicht, wie man sie nennen kan. Es

ist

ist eine Gleichförmigkeit mit der Liebe gegen GOtt, die eine vollkommene Vereinigung aufrichtet, so durch nichts als nur durch unsere Untreue kan verringert oder getrennet werden.

Wenn sich eine untreue Seele aus der lautern Liebe heraus begiebet; so entziehet sie sich auch derjenigen Seele, mit welcher sie in solcher Liebe verbunden war: und wenn sie die lautere Liebe gar verlieren solte; so würde sie sich gantz und gar von ihr trennen. Wenn sie aber getreu ist, so wird sie desto mehr in der Vereinigung und in der Einheit zunehmen, ie weiter sie kommt. Es ist zwischen ihr und dem Nächsten eine vereinigende Liebe, welche macht, daß, da alle solche Hertzen von einem eintzigen Feuer der lautern Liebe brennen, und nur in einer Flamme stehen, sie ein einiges Wesen, ohne Unterschied und Theilung, geworden sind; gleich denen Wasser-Tropfen, die zusammen nur einen Fluß ausmachen, und mit gleicher Geschwindigkeit zu dem Meere eilen, sich darein zu ergiessen. Ebenermassen bewegen sich diese vereinigte Hertzen mit einander zu GOtt, sich in demselben zu versencken, da sie alle eine untheilbare Einheit werden. Diß ist die Liebe der Einheit, die aus der vollkommenen lautern Liebe entspringet, und ein Theil derselben, doch ohne Theilung ist. Es würde noch weit schwerer fallen, daß diese also in der lautern Liebe vereinigte Seelen sich eine von der andern scheiden, als, daß die Seele sich selbst trennen solte. Denn sie sind ein gantzes untheilbares Wesen, eben so, wie GOtt untheilbar ist.

Der 46. Discurs.

Daß GOtt lauterlich lieben, und auf ihn schauen, der Endzweck von allen, und das ewige Evangelium ist.

1. Das ewige Evangelium ist die lautere Liebe. 2. Die pur geistliche Wesen sind zu diesem Ende geschaffen. 3. 4. Desgleichen auch die Menschen; welche, nachdem sie, gleichwie Adam, durch die böse Lust und den Hochmuth daraus gefallen, so beruft sie GOtt wieder dazu. 5. 6. 7. Der Endzweck der Erschaffung und der Erlösung ist dieser, GOTT lauterlich zu erkennen, und zu lieben. Wer sich dawider setzet, der begehet eine Sünde wider den Heiligen Geist, und gehöret in die Zahl der Ehebrecherischen Seelen.

I.

DJe lautere Liebe ist das ewige Evangelium. (Off. 14, 6.) GOtt hat sich von aller Ewigkeit her unendlich, das ist so sehr geliebet, als er Lieblichkeiten besitzet, und alle Vollkommenheiten, die da seyn können, in sich hat. Und diese Liebe ist GOtt selbst. Denn es muste auch eine unendliche Liebe, vor ein unendliches Gut seyn. Niemand ist der GOtt solchergestalt unendlich lieben könte, als er selbst sich liebet, durch einen, der ihm gantz gleich, von ihm unterschieden, und doch er selbst ist. Dieses unendliche Wesen, das ein unendliches Wesen liebet, heist der heilige Geist, der Geist der Liebe und der Wahrheit: denn diese unendliche Liebe, die

GOtt ist, zeiget von einem gantz unendlich vollkommenen GOTT. Demnach diese einige, unermeßliche, und unendliche Liebe, die Liebe die GOtt selbst ist, diese ist Ewig, ist von aller Ewigkeit her gewesen, und wird in alle ewige Ewigkeiten seyn.

2. Da GOtt geistliche Wesen schaffen wolte, so gab er ihnen eine Fähigkeit, ihn einig und allein, in seinen gantzen Wesen; nicht aber auch unendlich, zu lieben, dieweil es eingeschränckte und abgemessene Wesen sind. Allein, indem sie ihn nicht unendlich, in dem gantzen Begriff seiner Unendlichkeit und seines gantzen Wesens, lieben können, weil man GOtt seyn müste, so man ihn solcher weise lieben wolte; so hat GOtt ihnen doch in ihrer kleinen Fähigkeit, ein Vermögen gegeben, ihn als ihr allereiniges und unendlich vollkommenes Ziel, aus aller ihrer Kraft zu lieben. Sie lieben ihn demnach in der gantzen Fülle seines Wesens; aber nach ihrer kleinen Fähigkeit. Alles, was in, und an ihnen ist, wird auf diese Liebe verwendet, welche auf diß All gehet: das, da es unendlich grösser ist, sie in seiner Fülle versencket, und ihnen so zu reden, einen kleinen Tropfen von dieser GOttes-Liebe, damit er sich selbst liebet, mittheilet. Diese ihre Liebe ist lauter, heilig, rein, ohne Abweichung oder Absicht auf sich, ohne Ausschweifung, und immerdar auf das allerhöchste Wesen gerichtet, ohne Zerstreuung und Theilung, indem sie nichts, als ihn allein, und in ihm alles siehet.

3. Darauf hat GOtt die Menschen gemacht, denen er einen Verstand, und ein Hertz oder Wil-

len gegeben, so da fähig sind, ihn nach Art ihres Wesens, und nach dem gantzen Umfange ihres Wesens, zu lieben Diese Liebe war nun in das Hertz, in das Wesen, in den Willen des Menschen eingegraben. GOtt schrieb sie derowegen nicht in die Taffeln der zehen Gebote; weil er sie schon in das Hertz des Menschen eingezeichnet, ehe die Zehen Gebote gegeben wurden, wie Moses solches denen Israeliten bezeuget: **Ihr sollet den HErrn euren GOtt lieben, von euret gantzen Seele, aus allen euren Kräften, und von allem euren Vermögen.** (5 Mos. 6. v. 5.6.) Und diß ist das Gesetz, so in das Hertz eingeschrieben ist Wenn Adam nicht hätte gesündiget, so würde seine Liebe sich von GOtt nicht abgewendet haben: sein Anschauen, und seine Liebe würden richtig geblieben seyn. Aber er begab sich aus diesem Anschauen GOttes, daß er die verbotene Frucht ansähe: die Begierden und der Hochmuth kehreten diese wunderschöne Ordnung der lautern Liebe, die GOtt in ihm aufgerichtet hatte, um. Die Begierden verwandelten diese reine Liebe in böse Lust; und der Hochmuth verkehrte die richtige Anschauung in Eigenliebe, in Absicht auf sich selbst, in Ehrsucht, und dergleichen mehr, so unter das eigene Absehen gehören. Sein Hochmuth vergieng sich so weit, daß er gar wie GOtt seyn, und sich anmassen wolte, was GOttes ist. Von dieser Zeit an hörete er auf ihn zu lieben; weil er weder sein richtiges Anschauen, noch seine lautere und uninteressirte Liebe, wieder finden konte.

4. Er sahe, daß er nacket war; es war ihn um sich zu thun, nnd er flohe vor der Gegenwart GOttes. GOtt suchet ihn mit Gnade wieder; er fragt ihn, wo er sey: **Adam! wo bist du?** (1 Mos. 3. v. 9.) Gleich als wolte GOtt sagen: Ich suche Adam in Adam selbst: Was ist aus diesem Menschen, den ich zu meinen Bilde geschaffen habe, geworden? Der auch sonst nichts, als auf mich sehen konte, gleichwie auch ich nicht anders als nur auf mich allein sehen kan, und durch dieses unermeßliche und unendliche Anschauen, mein Wort zeuge, daß mein Ebenbild, und mir in allen Stücken gleich, und GOtt ist, wie ich. Als ich kleine Bilder meines Wesens machen wolte; da habe ich dir eine Seele geschencket, die fähig war, auf mich die alleine zu schauen, ohne Zerstreuung, und ohne auf dich selbst zurück zu sehen, du würdest dich in mir gesehen, nie aufgehöret auf mich zu schauen, und dich nie von mir abgekehret haben. Ich hatte dir das Vermögen, mich zu lieben, beygeleget; nicht zwar, so sehr zu lieben, als ich es würdig bin, iedoch in dem gantzen Begriffe und Grösse deines Wesens, ohne Theilung, Trennung, Zerstreuung, Absehen auf dich, und in einer lautern, nackeeten, reinen, aufrichtigen Liebe, die sich auf mich allein beziehet. Aus dieser Verfassung hat dich deine Sünde gestürtzet, und dich unfähig gemacht, wieder in diesen ersten Stand, ohne einem Erlöser, einzugehen.

5. Demnach ist die **Ordnung** und der **Endzweck** so wol der Schöpfung, als der Erlösung dieser, daß wir der lautern Liebe und Anschauens

fähig werden, ohne Ablenckung und Absicht auf uns selbst; ohne auf uns, worin es auch immer sey, zu sehen, ohne unsern eigenen Nutzen; sondern um der alleinigen Ehre und Preises GOttes willen. JEsus Christus ist auf die Welt gekommen, daß er uns davon ein Exempel gäbe, und sie uns lehrete. Ich suche, spricht er, nicht meine eigene Ehre (Joh. 8. v. 50.). Im Anfange des Buches stehet von meiner Zeugung, die in der Zeit geschehen ist, geschrieben, daß ich deinen Willen thun werde (Hebr. 10. v 7.). Er wiederholet das erste Gebot von der lautern Liebe, und bezeuget uns, daß in diesem das ganze Gesetz und die Propheten enthalten sind (Matth. 22. v. 40.), weil alle diese grosse Männer, die heiligen Propheten, diesem Gesetze gehorsam gewesen, ohne auf sich selbst zu sehen, und alle von JEsu CHristo dem Wiederbringer der Ehre seines Vaters und der vollkommenen lautern Liebe, gelehret haben.

Die vollkommene Liebe enthält auch eine unermeßliche und hertzliche Liebe gegen den Nächsten. Diese ist eine von der lautern Liebe herabstammende, aber keine anschauende Liebe; weil GOtt allein das Ziel ist, darauf die lautere Liebe schauet.

6. Der Heiland sagt: daß wer wider des Menschen Sohn redet, dem soll es vergeben werden; aber, wer den heiligen Geist lästert, dem soll es weder in dieser, noch in jener Welt vergeben werden (Matth. 12. v. 32.). Bey diesen Worten könte man (beyläuffig zu gedencken)

die-

dieses behaupten, daß also auch einige Sünden in jener Welt durch die Büssung, oder durch die Reinigung nach dem Tode vergeben werden: aber dieses gehet mich ietzt nichts an, ich sage gegenwärtig bey diesem Spruche nur, daß es eine **Lästerung wider den heiligen Geist** ist, wenn man die Wahrheit der **lautern Liebe**, und ihres göttlichen Triebes u. s. w. läugnet. Der heilige Geist ist auf die Apostel herabgefahren, sie in dieser lautern, und nicht interessirten Liebe, zu bestärcken, und hat ihnen gelehret, die Ehre GOttes und sein Reich, mit Verluste alles andern, zu suchen. Was haben sie dabey geschonet? haben sie nicht ihr Leben vor GOttes Ehre dahin geschlagen? In dem Hohenliede heist es, daß die Liebe von solchem Werthe ist, daß **wenn der Mensch alles, was er hat, um sie hingäbe, er es noch vor nichts achten würde**, (Hoh. L. 8. v. 7.) und abermal heist es, daß die **allergrösten Ströme die Liebe nicht auszulöschen vermögen**; denn die Liebe selbst verzehret und verschlinget alles. Das ist das Reich GOttes, das ist der Evangelische Schatz, der in unserm Innersten verborgen liegt, und der nicht anders, als nach dem Masse, da wir die Eigenheit verlieren, sich zu erkennen gibet. Der Eigenheit abzuhelfen, hat uns JEsus die **Armuth des Geistes**, und **den Haß gegen uns selbst** anbefohlen: gleichwie uns S. Paulus die Ableaung des alten, und die Anziehung des neuen Menschen, oder die Wiedergeburt, angerathen. Von dieser lautern Liebe redet S. Paulus, wenn er spricht: **wenn ich meinem Leib bren-**

brennen liesse, und die lautere Liebe nicht habe, so bin ich nichts (1 Cor. 13. v. 1-3.).

7. Nun, wir sind beruffen, uns in die Ordnung, darin wir geschaffen worden, oder in die lautere Liebe wieder zu begeben: und darauf ist auch die Erlösung abgesehen. GOtt lauterlich zu lieben, ist das, welches wir in alle Ewigkeit zu thun haben. Wir müssen aber den, der uns umsonst und unverdient geliebet hat, auch gantz umsonst, und ohne Belohnung lieben. Indessen werden wir ihn doch nie ohne Belohnung und umsonst lieben können, wenn wir auch die allerunintereßirteste Liebe zu ihn hätten; weil wir ihm ja alles zu dancken haben. Derowegen, so viel an uns ist, lasset uns ihn wenigstens mit einer lautern, geraden, reinen, unintereßirten Liebe umfassen, durch welche wir alle Dinge, ja uns selbst vergessen. O Liebe! du bist über alle Gesetze, du begreifest sie alle in dir, du befiehlest sie an, du beobachtest sie auch alleine. O, göttliche Liebe! du bist gewesen, ehe noch etwas war; du wirst auch bestehen, wenn alle Dinge vergehen werden. Wer wolte nun sich dir widersetzen, und dir entgegen seyn. Die Seelen aber, die solches thun, sind Ehebrecherischer Art, von denen die heilige Schrift saget (Ps. 73. v. 27.), daß sie von dir abgewichen sind, und dich um betrüglicher Dinge willen verlassen haben; daß sie ihr Hertz theilen wollen, und dir es gantz rauben; daß sie nur sich selbst lieben, sich selbst anbeten und verehren, und sich mehr denn dich lieben. Man verehret, was man liebet, und man

lie-

liebet das, was man wahrhaftig verehret. Wer dich nicht einzig und lauterlich liebet, der ist ein Ehebrecher. O göttliche Liebe! du bist der Brunnqvell alles Guten, und wer dich nicht hat, der hat alles Böse; ob er sich gleich das Gegentheil einbildet.

O lux beatissima,
Reple cordis intima
Tuorum fidelium!
Sine tuo Numine,
Nihil est in homine,
Nihil est innoxium (*).

Das heist.

Du Ursprung aller Seligkeiten,
O göttlich Licht! laß deinen Schein
Sich in den Deinen so ausbreiten,
Daß sie ein Licht, im Lichte, seyn.
Das, was wir sind, hast du gegeben:
Ohn dich, kan niemand heilig leben.

(*) Kirchen-Collecte auf den Pfingst-Sonntag.

Der 47. Discurs.

Stärcke und Eyfer der Liebe wider alle Eigenheit.

1.2. Stärcke der Liebe, die alles auch selbst den Inwendigen Menschen niederreisset. 3.4. Die Seele will sich dadurch trösten, daß sie die Liebe besitzen wird; aber es wird ihr gezeiget, daß darunter eine Eigenheit stecket, die auch darin zu finden ist, daß sie in GOtt eingehen, und gereiniget werden will. 5-8. Das Werck der Gerechtigkeit GOttes ist alle Eigenheit des Menschen zu zernichten, zu trennen und in GOtt gäntzlich zu versencken. 9. Wornach die Liebe allein übrig, und unzertrennlich bleibet.

Uber diese Worte: Die Liebe ist starck wie der Tod, und Eyfer ist hart wie die Hölle. (Hohelied 8. v. 6.)

1.

WOrin bestehet die Stärcke der heiligen Liebe? Darin, daß sie das Hertz des Liebhabers mit ungeschränckter Macht raubet. Gleich anfänglich lässet sie alle Liebkosungen blicken: und wer könte sich dagegen unbeweglich machen, und sich ihr nicht ergeben? Wenn sie sich dem Hertzen eingeschmeichelt, und dasselbe mit ihrer reitzenden Süßigkeit gäntzlich eingenommen, so gebraucht sie nun ihre alles vermögende Stärcke. Diese göttliche Liebe weiß es gar zu wol, daß, so hart und grausam sie auch mit dem Liebhaber umgehet,

het, er doch allzusehr von ihr eingenommen ist, als daß er sich ihrer entschlagen könte. Sie lässet ihn nun erfahren, daß sie starck ist wie der Tod. Die Macht des Todes bestehet darin, daß nichts ihm widerstehen, oder ihm entfliehen kan; und daß er den, welchen er hinnimmt, ohne Erbarmen von allen Dingen scheidet, und ihm nicht das allergeringste lässet. Gleiche Macht beweiset auch die göttliche Liebe; ausgenommen, daß ein in seiner Freyheit stehender ruchloser Mensch, durch seine Bosheit sich ihr widersetzen kan. Allein itzt rede ich nicht von den verkehrten und halsstarrigen Seelen, sondern von denen, die so glücklich sind, daß sie die Würde der Liebe, und den Vortheil, den man hat, ihr unterworfen zu seyn, erkennen.

2. Wenn diese Liebe einmal das Hertz gewonnen hat, so kan ihr nichts widerstehen: sie hat so helle Augen, daß sich nichts vor ihr verstecken und entfliehen kan: sie dringet in alles ein: sie verstehet die Schliche und krummen Wege des Hertzens, und lässt sich nicht betriegen; sie nimmt ihren Liebhabern, ohne Mitleiden, alles hinweg, und lässet ihnen nichts: sie durchsuchet alle Winckel, und siehet, ob man sich nicht etwas vorbehält. Nachdem sie dem Liebhaber allen äussern Trost und Stütze, ja alle Dinge, daran er sein Wohlgefallen gehabt, hinweg genommen, so raubet sie ihm auch, was ihm unentbehrlich nothwendig scheinet, und deren er nicht glaubte entbehren zu können. Die Liebe führet ein scheidendes Messer, daß alles trennet und scheidet. Aber, o das wäre noch viel zu wenig, wenn sie sich begnügen wolte, das äussere nur weg-

zuthun, und das innere stehen liesse! Nein: sie reisset mit noch grösserer Strenge dasjenige hinweg, was zum Wohlseyn und Troste des Inneren Menschen gehöret; sie raubet alle Freude, alle Zuversicht, alles eigenthümliche Gut, welches die Seele mit Verlust aller andern Dinge, sich zu erwerben bemühet gewesen.

3. Die Liebe ist damit noch nicht zu frieden: denn sie siehet, daß ihr Liebhaber sich über den Verlust und Einbusse aller Dinge zu trösten scheinet, und zu sich selbst spricht: Es ist zwar an dem, daß ich bey dem Untergange aller äusserlichen und inneren Güter viel ausgestanden; allein, ich habe noch das Vergnügen dabey, daß mir diß alles durch die Hand der Liebe geraubet worden: ich habe es ihr denn aufgeopfert; sie hat mehr, als dieses, um mich verdienet. Ist das verloren, was man, um die Liebe zu besitzen, verliert? Ich habe über nichts, als über meine Widersetzlichkeit, und Widerstreben zu klagen, die meine Pein verlängert, und mein Glück aufgehalten haben. Ach! wie schlimm hab ichs gemacht? und wie bin ich so blind gewesen, daß ich, meiner Liebe etwas abzuschlagen, mich unterstanden? Ich behielt tausenderley Dinge vor mich zurücke, die ich vor ihren göttlichen Augen zu verstecken gedachte. Wie groß war nicht meine Verblendung? Nunmehro aber, da ich nichts mehr habe, so werde ich die Liebe unauflöslich und unzertrennlich besitzen.

4. Die Liebe bezeuget sich zwar, mit dem Liebhaber vergnügt zu seyn; aber sie entdecket noch tausend Dinge, welche der Liebhaber

haber selbst nicht siehet, und entreißt auch noch diese.

O, göttliche Liebe! ich bin arm, nacket, und von allen entblöset; komme du, auf daß ich dich besitze.

Was würde dir das vor eine Armuth seyn, spricht die Liebe, wenn du mich besässest? Du würdest viel reicher dadurch werden (*), als du niemals gewesen bist. Wie wolltest du mich aber besitzen? Ich bin unendlich, und du bist in so enge Gräntzen eingeschränckt. Wilst du alles Wasser des grossen Meeres, in ein klein Gefässe füllen? solches würdest du leichter enden.

Was soll ich nun, o Liebe, machen?

Du must in mich eingehen, wie geschrieben stehet: Gehet ein in mich alle, die ihr mit Ernst nach mir verlanget (Sir. 24. v. 26.).

Nur bald, nur bald denn, o Liebe! laß mich bald in dich eingehen.

Allein wie wilst du in mich eingehen, da du dein gantzes Wesen behältest? Du must das alles verlieren, eine andere Form bekommen, und nicht mehr dasjenige seyn, was du bist. Du wirst noch andere Proben auszustehen haben: du bist noch nicht durch Feuer hindurch gegangen: und weist du nicht, daß die Eyfersucht der Liebe hart ist, wie die Hölle: Mein Eyfer will, daß ich allein in deinem Hertzen sey.

Ey, meine Liebe, bist du denn nicht allein in meinem Hertzen? ich liebe ja niemand, ausser dir; und kan auch nichts anders, als dich allein lieben.

(*) nemlich eigenthümlicher weise.

Das ist noch nicht genug; du wohnest noch in dir selbst: ich muß dich noch heraustreiben, und auf ewig aus deinem Hertzen verbannen.

Ach! so soll ich denn dich, o Liebe, verlieren! wo will ich hin, wenn ich mich verlassen soll?

Es muß nicht das allergeringste mehr von dir übrig bleiben. Es ist nicht genug, daß du alles verloren hast, wenn du nicht auch dich selbst verliereſt. Ich bin eine Eiferſüchtige Liebe, und eifere über meine eigene Liebe.

Ach! wo soll ich hin?

Ich will dich in die Hände meiner Gerechtigkeit fassen, und dir zeigen, wie weit sich meine Eifersucht erstrecket: sie ist hart, und härter als die Hölle. In der Hölle ist man nicht nur von allen Dingen geschieden, und aller Dinge beraubet; sondern man muß auch entsetzliche Pein ausstehen. Du must leiden, und erdulten lernen, daß mein Feuer bis in dein Marck, und bis in das allergeheimste deiner Seele eindringe.

Was vor Worte sind das, die du o meine Liebe, zu mir sageſt? Was vor ein graufames Vorhaben? wer kan das ertragen? Allein, du wirſt doch sonder Zweifel, bey mir seyn, und mich trösten: ich werde doch dabey dein liebreiches Angesicht sehen; und so wird nichts seyn, das ich, in deiner Gegenwart zu leiden, nicht über mich nehmen solte.

Du irreſt: ich werde nicht bey dir seyn; du wirſt mich nicht mehr sehen: ich fliehe von dir.

O, meine Liebe! ich kan solche Pein, ohne dich zu sehen, und wo du nicht mein Trost biſt, nicht ausstehen.

Auch dieses, daß du Verlangen hast, mich vor dich zu besitzen, will ich dir noch entreissen: es muß dahin kommen, daß du in nichts, was es auch sey, vorhanden seyst. Je mehr du aber Trost, desto mehr eigenthümlichen Besitz hast du.

5. Sodann ergreiffet die Gerechtigkeit diesen Liebhaber, sie brennet, schwärtzet, entzündet, zerschmeltzet und zerstöret ihn. O, wie unvergleichlich weiß die heilige Liebe aufzulösen und zu scheiden. O, du Liebe! du hattest mir eine Schönheit beygelegt, die ihres gleichen nicht hatte: ich bemühete mich, um dir zu gefallen, mich noch schöner zu machen, und glaubte auch, du würdest mir zu der vorigen, noch neue Schönheiten zu geben; allein du hast gerade das Gegentheil gethan; du hast meine Schönheit in Heßlichkeit verwandelt, und ich kenne mich selbst nicht mehr. Deine Freunde schütteln den Kopf über mir, wenn sie mich ansehen, und sprechen: ist diß der so liebe und schöne Liebhaber, davon man uns so viel erzehlet hat? Da ist ja keine Spur der Schönheit mehr vorhanden; er siehet wie ein Aussätziger, und wir können ihn nicht anders, als mit Eckel und Grauen ansehen. Ja, ich selbst bin es; antwortet der geplagte Liebhaber. Wie solte euch nicht vor mir grauen, da ich selbst einen Abscheu vor mir habe. Aber ich bitte euch, sehet mich nicht an, daß ich so schwartz bin, denn die Sonne, so meine Liebe ist, hat mich verbrannt (Hoh.L. 1.v.5.), wie ihr wohl sehet. Schauet nicht mehr auf mich, sondern auf diese Liebe selbst; so werdet ihr finden, daß alle meine Schönheit in ihr ist.

6. Sie ist über die Schönheit, die sie in mich ge-

legt hatte, eifersüchtig geworden; weil man mich in meiner Schönheit hochachtete. In dieser Schönheit würde ich euch gefallen, und ihr würdet eure Lust an mir gesehen haben. Itzt, da ich ein Greuel und Verachtung bin, möget ihr euer Angesicht nur von mir wenden, und allein auf die Liebe sehen. Beschauet sie nur in sich selbst, so werdet ihr in ihn alle Schätze der Weisheit, und der Schönheit finden. Ihr werdet mich hinfort weder schön, noch garstig erblicken: denn wenn ihr mich suchen werdet, so werde ich nicht mehr seyn. **O, Tod!** spricht die Liebe, **ich will dir ein Tod seyn, o Hölle! ich will dir ein Gift seyn** (Hos. 13, 14.). Fahre denn fort, du Hölle, mich zu fressen: Ich liege in deinem grausamen Schooße, deine Flammen verzehren mich allgemach, und inzwischen bin ich dennoch vorhanden. Verdoppele, o göttliche Gerechtigkeit, dein Feuer, auf daß du mich gantz und gar zerstöreſt; führe dein Werck an mir hinaus, weil du es allein thun kanst. Laß mich gar nicht mehr seyn, sondern mich in dich ergiessen, versencken, und in dir verlieren. Da, da werde ich mich, in meine göttliche Liebe verwandelt, und verkläret, wieder finden. Wie schön werde ich nicht alsdenn in deiner Schönheit seyn!

7. Du lacheſt nur, o Liebe, hierzu. Ist noch etwas zu thun übrig, daß ich etwa nicht wissen kan?

Wie wilst du, versetzet die Liebe, dich in mir wiederfinden? du armer Tropfen Wassers! meynest du noch, in diesem unermeßlichen Meere dich zu erkennen uud zu unterscheiden: du wirst einen so kleinen Theil des Meeres ausmachen, daß man dich gar nicht spüren wird. Hiernechst solst du wissen, daß,

wenn du dich erkennen, dich unterscheiden, und dich selbst wieder sehen solltest, (welches fast wie unmöglich ist, iedoch sich wol zutragen könte,) du augenblicklich aus meinem Schoosse solst gestossen, und ausgespien werden; da du denn, als ein einiger Tropfen, in der Sonne liegen, und in einem Augenblicke vertrucknen wirst. Wo wirst du nun alsdenn dich befinden?

8 Uber diese unverhoffte, und gleichwol so hohe Worte der Liebe, wurde ich gantz erschröckt. Ich unterstunde mich kein einiges Wort zu sprechen: deñ, ich sahe wol, daß ihr Eifer, **der härter ist, als die Hölle**, gar nichts mehr von mir übrig lassen wolte. Doch sprach ich voll Verzweifelung und Verwirrung: thue, o Liebe, was dir gefället; ich will mich ferner gar nicht mehr um mich bekümmern, noch an mich gedencken; ich bins zu Frieden, daß diß Ich so gäntzlich zernichtet werde, daß man auch nicht einmal spüren könne, ob es iemals gewesen.

Die Liebe ließ sich dieses gefallen, doch gieng sie darum nicht besser mit mir um. Sie verschwand, und ich merckte, daß so lange ich sie selbst gewahr werden würde, so würde ich nicht zernichtet seyn; weil dieses Schauen verursachte, daß ich noch etwas, und zwar etwas von ihm unterschiedenes war.

9. Die Liebe bleibet da nun alleine, und verzehret durch seine mächtige und durchdringende Glut das, was von diesem kleinen Tropfen noch übrig war. Zu solcher Zeit kan man mit der Braut sagen: **viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ersäuffen** (Hoh. L. 8. v. 7.): denn sie stehet in Vereinigung mit ihrer Quelle

Da kan man mit dem Apostel ausrufen: **Wer will uns von der Liebe scheiden** (Röm 8, 35.). Was nur mit dem andern schlecht vereiniget ist, das kan geschieden werden; allein, was in das untheilbare gar verloren ist, und nicht mehr in sich selbst bestehet, das kan nicht geschieden werden. Dieses thust du, o Eifersucht der heiligen Liebe! dein Werck ist es. Aber was vor ein heftiges Feuer wird dazu gehören, solches hernach hinaus zu führen, daran unsere Eigenliebe dich hindert, es in diesem Leben an uns zu vollenden. O! so wende denn, o Liebe, nur anietzo deine Macht an uns, und beweise deine Eifersucht. Amen, o JESU!

Der 48. Discurs.

Von der interessirten und nicht interessirten Liebe.

1/3. Wie man in geistlichen Sachen allen Geschmack, Begierde, Interesse, auch so gar in der Liebe gegen GOtt aufopferen müsse, auf daß man zu der wesentlichen Liebe, so die allerhöchste und GOtt würdige ist, gelangen möge. 4. 5. Die interessirte Liebe ist eine knechtische; die nicht interessirte ist göttlich, und an sich selbst unveränderlich; unterschiedene Wirckungen so wol der einen, als der andern. 6. 7. Was der Verlust des Willens, der Begierden, der Erkentniß ist. GOtt ersetzet alles von der Würdigkeit oder Vortrefligkeit dieses Standes. 8. Die in diesem Stande stehen, sind fast allen andern unbekant.

I.

Es wird in vielen geistreichen Büchern oft gesagt, daß man GOtt selbst GOtte aufopfern müsse. Wie ist dieses zu verstehen? Es heist so viel, daß man den Geschmack und Vergnügen an GOTT, und die Begierde etwas um seinet willen und nach seinem Willen zu thun, ihm aufopfern müsse: zum Exempel; ich habe Verlangen zu beten, in die Kirche zu gehen, dieses und jenes gute Werck zu thun; alle diese Dinge muß ich der Pflicht meines Standes aufopfern, und mir dieselben entziehen, um dasjenige zu thun, was ich erkenne, daß GOtt in dem Stande und Ordnung, darein er mich gesetzt hat, von mir verlanget. Das heist also, die Begierde, GOtt zu dienen, fahren lassen, um seinen Willen in dem Stande, darein seine Führung mich gebracht hat, zu vollbringen: das heist, unsere Pflicht und Schuldigkeit aller besondern Andacht vorziehen.

2. Es sind einige, die da sagen, daß man so gar die Liebe zu GOtt aufopfern müsse. Welches man keines weges also zu verstehen hat, daß man an statt der Liebe zu GOtt, ihn hassen, oder, daß man seinem eigenen Wohlseyn die Liebe GOttes aufopfern solte. Nein: sondern diß ist die Meinung, daß man in seiner Liebe gegen GOTT, alles eigene Interesse und Vortheil, in Zeit und Ewigkeit, allen Geschmack und Empfindung der Liebe, alles, wodurch wir sie in uns gewahr werden, der Liebe selbst, oder dem, der die Liebe ist, aufopfern sollen. Die sterbende Liebe ist der lebenden; und die leidende Liebe der vergnü-

genden Liebe, in diesem Leben, vorzuziehen. Alles, was einiges Absehen auf uns hat, worin es nur bestehet, muß der lautern, nacketen und nicht auf Belohnung sehenden Liebe, aufgeopfert seyn.

3. Diß Opfer der Liebe, wie ich es hier beschreibe, ist die allerstärckste Probe der Liebe, aber einer wesentlichen Liebe, die GOtt über sich selbst liebet, also, wie GOtt will, und wie er würdig ist, geliebet zu werden, nemlich als GOTT, nicht aber einer Miedlings- und Taglöhners Liebe, die alles auf sich selbst ziehet. Das heist, das höchste Wesen mit höchster Liebe beehren, mit einer Liebe, die ihm allein anständig ist. Wer ihn nicht auf solche Weise liebet, der kennet weder GOtt, noch die Vollkommenheit der Liebe. Allen Eigennutz in der Liebe gegen GOtt, durch eine weit höhere Liebe aufopfern, das heist nicht, GOtt hassen wollen: denn die vollkommene Liebe ist von dem Hasse gegen GOtt weiter entfernet, als der Himmel von der Hölle. Diß ist das schönste und vortreflichste in der Liebe: diß ist diejenige Liebe, die GOtt gegen sich selbst hat, die nichts lieben kan, als nur in Absicht auf ihn. Niemand ist, als GOtt alleine, der ihn mit allerhöchster und unumschränckter Liebe liebet: diß ist eine GOtt dem HErrn gantz allein eigene Liebe. Unsere Liebe, wenn sie solcher Art ist, so stehet sie in der tiefsten Demuth, und in gäntzlicher Absagung der Eigenheit.

4. O Mensch! wer du auch seyst, der du dich selbst zum Ziele deiner Liebe machst, und GOtt, in Absicht auf dich, liebest; du greiffest GOtt in seine

Rechte, und raubest ihm das seine: du liebest GOtt, um deines Nutzens willen, und weil dieser der Endzweck deiner Liebe ist, so ist es eine knechtische Liebe, die nichts von dem Adel der lautern Liebe hat, als welche allen unsern Nutzen, uns selbst gantz und gar, ja alles der Liebe abtrit. (1 Cor. 13, 5.) Alsdenn liebet man GOtt so, wie er sich selbst liebet, und mit seiner eigenen Liebe, wenn man ihn also in der That und im Wesen, nicht aber in Bildern liebet. Das heist, in sein letztes Ziel eingegangen seyn, und in der lautern Liebe bleiben. Nun aber, **wer in der lautern Liebe bleibet, der bleibet in GOTT; denn GOTT ist die Liebe.** (1 Joh. 4. v. 16.) Solche unveränderliche Liebe hat nun ihr Ziel erreichet, wiewol sie auch noch in dem Ende selbst, welches unendlich ist, wachsen kan. Die Liebe, als Liebe in ihr selbst betrachtet, ist unveränderlich; aber nicht, so ferne sie in diesen und jenen Menschen ist: denn der Mensch kan in seiner Liebe immerdar abnehmen, ja endlich gar daraus fallen; gleichwie man hinwiederum auch in ihr wachsen kan, so lange, bis man das veste unbewegliche Ziel der Ewigkeit erreichet, allwo die Liebe weder zunehmen, noch fallen kan.

5. Wenn die Liebe vollkommen ohne Eigennutz ist, so kan sie nicht leicht fallen; dieses ist so was seltenes, daß ich zweifele, ob man Exempel davon hat. Die Engel sind zu der Zeit ihrer Freyheit gefallen, dieweil ihre Liebe nicht mehr lauter war: sie zogen sich GOtt vor, und ihre Liebe wurde eigennützig: die Ehrsucht und der Hochmuth wurden Herren

über

über ihren Verstand. Denn gleichwie die lautere Liebe, und wenn man GOtt schlechterdings sich selbst vorziehet, die Vollkommenheit der Demuth ist; also ist das der höchste Gipfel des Hochmuths, sich selbst GOtt vorziehen wollen. Daher kam die Empörung des Lucifers, und daß S. Michael zu ihm sprach: **Wer ist wie GOtt?** Demnach kommt so wol unsere Abtrünnigkeit, als unsere Widerspenstigkeit von dem Mangel der Liebe her: unsere **Abtrünnigkeit** und Rebellion, nemlich, wenn die Liebe gäntzlich aus unserm Hertzen wie verbannet ist; unsere **Widerspenstigkeit** aber, wenn unsere Liebe interessirt ist; welche Widerspenstigkeit mehr oder weniger starck ist, nachdem mehr oder weniger Eigennutz in unserer Liebe ist. Die vollkommene Liebe macht unsern Willen so sehr lenckſam und geschmeidig, daß er sich von der Liebe nach eigenem Gefallen bewegen läßt; dergestalt, daß diese Lenckſamkeit sich von der wirckenden Liebe bewegen zu lassen, so groß wird, daß unser Wille sich nicht mehr kennet. Es ist mit ihm, wie mit einem schnell bewegten Rade, an dem man keines von seinen Theilen erkennen kan, sondern nur etwas in einem fortgehendes siehet, das mit unglaublicher Geschwindigkeit beweget wird. Also auch unser Wille, der durch die Liebe getrieben wird, erkennet sich nicht mehr; und hierin beruhet die Vollkommenheit des Willens.

6. Denn, wenn sonst gesagt wird, **daß der Wille sich verloren hat**, so ists auf keine andere Art zu verstehen, als daß er seine eigene Bewegung verloren, damit er von einem andern unendlich hö-

hern Willen beweget werde, der ihn mit einer fast unendlichen Geschwindigkeit in eine unermeßliche und unendliche Bewegung dahin reisset. Eine Seele, die also durch den Willen in die Liebe versencket ist, die hat keine Widersetzlichkeit mehr, noch Wahl, noch Verlangen, (denn diese Dinge kommen aus einer Bestimmung her, nachdem man in seinem Verstande eine Sache in Erwegung gezogen,) und GOtt, der den Willen schnell davon führet, überlässet ihm nichts weder zu überlegen, noch zu verwerffen, oder zu wehlen. Solchergestalt ist ihm alles Verlangen, und alles Widerstreben benommen: er kennet nichts mehr, weder in, noch ausser sich. Alles, was ihm zustößt, ist immer einerley bey ihm: Glück und Unglück, Leiden, Creutz, Tod, Leben, Verwüstung, Ubergabe, Lästerung, das alles kan ihm nicht mehr zuwider seyn, weil er es nicht mehr kennet.

7. Man möchte mir sagen, wenn die Liebe also den Willen mit solcher Geschwindigkeit mit sich ziehet, so verdienet die Seele nichts. Ich antworte: der Wille suchet nichts zu verdienen; inzwischen verdienet er desto mehr, weil er nicht eher, als nach einer beständigen Verleugnung und Absterben von allen Dingen, und, nachdem er sich selbst GOtt auf ewig geschencket, daß er mit ihm mache, was ihm gefället, es so weit gebracht hat. Durch die beständige Verleugnung, und gäntzliches Absterben aller Dinge, ist die Seele so schmeidig und beugsam geworden, daß sie geschickt ist, also beweget zu werden, nachdem sie alles eigene Seyn, alle Härtigkeit, Festigkeit und Einschränckung verloren. Darin ist

die

die Vollkommenheit des Willens im höchsten Grade anzutreffen.

8. Man lieset nun dieses, und glaubet es zu begreiffen; allein die Personen, die es am allerbesten zu erkennen glauben, aber wenig davon erfahren haben, die suchen immerdar, bald in sich selbst, bald in was andern eine besondere Vollkommenheit, die klar und deutlich, äusserlich und materialisch ist; nicht aber diese Vollkommenheit des Willens in seiner Lenckſamkeit und Liebe, weil eine solche Vollkommenheit nicht in die Sinne fällt, und durch keinen von den Sinnen, noch durch unsern eigenen Verstand kan erkant werden. Von dergleichen Personen kan man sagen, was S. Paulus spricht: **Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen? GOTT ist es, der sie gerecht machet.** (Rom. 8, 33.) Man kan auch von ihnen sagen, daß sie gantz unbekant auf der Erden leben. Niemand kennet sie, als wer ihnen gleich, oder doch wenigstens so lenckſam ist, daß er mehr glauben als seine Sinne begreiffen, und in seinem Innersten die Wahrheit erfahren kan, nachdem er, durch die Gnade alle eigene Tüchtigkeit, Genügung und alle eigene Vernunft verworffen hat. Die Phariſäer erkanten JEſum CHristum nicht, als er auf der Erden lebete: ihr Hochmuth, ihre falsche Weißheit, ihr eigener Verstand machten es, daß sie ihn nie erkennen konten: aber die geringen kanten ihn. Solche Bewandniß hat es auch mit den Knechten GOttes, die er sich auserſehen hat. Sie sind vor den grossen und klugen dieser Welt gäntzlich verborgen, ja allen denen unbekant, die eine bloß äusserliche und

erkentliche Vollkommenheit suchen, nach dem Begriffe, den sie sich von der Vollkommenheit machen.

Lasset uns gantz und gar uns selbst absterben; so werden wir solche Seelen, durch die Erfahrung kennen lernen. Allein, so lange wir in unsern eigenen Schrancken feste stehen bleiben, so werden sie uns unbekant seyn, und wir werden uns ie mehr und mehr von ihnen entfernen. O, HERR! zerstöre du alle Höhen, alle Festen, alle falsche Weißheit, und mache uns deinem göttlichen Willen gleichförmig! Amen, o JESU!

Der 49. Discurs.

Unterschiedene Wirckungen der Liebe.

1. 2. Anfangs demüthiget und versencket die Liebe auf eine wahrnehmliche und gelinde Art: hernach aber tiefer, in das Centrum unsers Nichts, und von dannen in GOtt. 3. Man wird in GOtt verkläret, und verlieret sich in ihm ie mehr und mehr, nachdem man sich gäntzlich verleugnet. 4. 5. Die Demuth und Wahrheit sind unzertrennlich bey der Liebe. Vortheil der Erniedrigung.

Uber die Worte des heiligen Augustini: (*) Meine Liebe ist mein Gewichte.

1.

Hierin bestehet die gantze Führung der lautern Liebe. Die Liebe ist ein Gewich-

(*) Bekentn. B. 13. c. 9.

wichte, so beständig in das unermeßliche All versencket.

Im Anfange ist diese Liebe mehr empfindlich, denn da sie weiter von dem Centro, nemlich GOtte, ab ist, so wendet sie grosse Kraft an, und schwinget sich mit Gewalt zu dem Centro oder Mittelpuncte. Dieser Schwung macht nun ein merckliches Licht und Wärme, woraus man gemeiniglich das gröste Wesen macht, wenn man keine tiefere Einsichten hat. Dergleichen Personen scheinen gantz voller Glantz, Feuer und Hitze: Gleichwol sterben ihrer viele, ohne des Berges Abschuß, oder vielmehr den Anfang des Thales erreichet zu haben. Man bilde sich nicht ein, daß, wenn man zu GOtt kommen will, man aufsteigen müsse. Nein: er ist allenthalben, er umgiebt alles, und er schencket sich willig und gerne demjenigen, der in der allertiefsten Demuth den Fall gefunden hat: denn wir haben gewißlich zu glauben, daß wir zu GOtt selbst nicht anders, als durch die tiefste Vernichtung kommen.

2. Diese allertiefste Erniedrigung ist unser eigentlicher Ort, in dem wir ohnfehlbarlich unser erstes und unveränderliches Centrum, so GOTT ist, wieder finden. Denn gleichwie GOtt durch seine Allmacht alles aus dem Nichts in der Schöpfung hervorgebracht, so ist es eben dieses Nichts, aus welchem er uns zu neuen Creaturen machet: **du lässest aus deinem Geist, so werden sie geschaffen, und du verneuerst die Gestalt der Erden.** (Ps. 104, 30. 31.) (*) Diß ist der heilige Geist, die

(*) d. i. wenn die Creaturen in ihr Centrum und

die göttliche Liebe, so die neue Schöpfung verrichtet, nachdem er uns erst in das Nichts geführet, und durch sein Licht der Wahrheit uns wieder in den niedrigen und nichtigen Stand, aus dem wir uns, durch Verleitung unsers Hochmuthes, begeben hatten, wieder eingehen lässet. Wir haben demnach allhier auf die Führung der Weißheit Achtung zu geben. Nachdem die Seele durch dieses Schwingen, und schnellen Trieb der Liebe, von dem wir geredet, hindurch ist, so wird eben diese wirckſame Liebe durch sothane heftige Bewegungen erstlich ein wenig ermüdet, und läßt von der Hitze nach; hierauf empfindet die Seele die Liebe nicht mehr, ohne nur als wie ein Gewichte, das sie unvermerckt niederziehet. Sie ist ein Gewichte, das die Seele nach und nach in ihr Nichts sencket, und ihr wie gantz natürlich ist; bis daß die Seele, durch dieses unvermercklíche Sincken, und durch dieses Gewichte der Liebe, in den allertiefsten Abgrund des Thales, oder in sein Nichts hinab fällt. Dieses geschiehet gantz natürlich, ohne Mühe, und auf eine fast unwahrnehmliche Art, bis daß die Seele von aller Höhe entfernet, in diese tiefe Demuth sich herniederlässet, durch welche sie nichts wird oder in ihr Nichts eingehet. Alsdenn aber ziehet sie das Gewicht der Liebe auch aus ihr selbst, und versencket sie in GOtt, als das innerste und tiefste Centrum. Und durch eben diese hinunterdrückende Neigung der Liebe, die den Willen, Verstand, und was dazu noch gehöret, ja alles

Ursprung wieder eingegangen; so wirst du deinen Geist senden, und sie vom neuen schaffen.

mit sich reisset, fället und sincket die Seele in GOtt, in welchem sie sich immer ie mehr und mehr, durch eben dieses Gewichte der Liebe, verlieret und versencket. Denn wie GOtt unermeßlich und unendlich ist, so versencket diß Gewichte die Seele immer tiefer in GOtt.

3. Da wird sie nun eine neue Creatur: alles, was zu dem alten Wesen gehörete, ist vergangen, und alles neu geworden; weil es nicht müglich, daß der alte Mensch in GOtt eingehe. Diesem alten Adam muß man gäntzlich abgestorben seyn, daß wir in den neuen Menschen verwandelt, und eine neue Creatur in JEsu CHristo, und in desselben Bild verkläret werden. Wenn ein Stein, den man ins Meer wirft, eine unendliche Tiefe tände, so würde er durch sein eigen Gewichte immer tiefer sich versencken, ohne einen einigen Augenblick stille zu stehen, oder wovon können aufgehalten zu werden: und ie schwerer der Stein wäre, desto mehr würde er sincken; da im Gegentheil etwas leichtes oben auf der Fläche des Wassers schwimmen würde. Gleiche Bewandniß hat es mit der Liebe. Wenn sie schwach und leichte ist, so bleibt sie so zu sagen oben in der Höhe; sie siehet und kennet sich sehr wol: aber wenn ihr Gewichte schwer ist, so fällt, sinckt und verliert sie sich in diesem Meere der Liebe, so GOtt selbst ist. **Denn GOtt ist die Liebe** (1 Joh. 4, 16.). Die Schwere oder das Gewichte der Liebe demüthiget die Seele immer ie mehr, indem sie dieselbe in GOtt versencket. Betrüge sich keiner selbst: wir können in GOTT nicht eingehen, wo wir nicht in JEsu CHristo eine neue Creatur geworden: wir kön-

können aber keine neue Creatur werden, wo nicht alles, was zu der alten gehörete, erst abgethan ist. So wenig wir nur noch dem alten Menschen unterthan sind, so lange kan der neue Mensch nicht in uns seyn: denn dieser kan nicht eher aufgebauet werden, bevor der alte in den Grund gerissen ist. Darum sagt S. Paulus (2 Cor. 5, 17.), daß, so man eine neue Creatur werden wolle, das alte müsse vergangen seyn, damit alles neu werde. Allein, nichts, als die heilige Liebe, kan den alten Menschen zu Grunde richten. Die Liebe löset auf, scheidet und verwandelt das Eisen unserer selbst in lauteres Gold seiner lautern Liebe.

4. Je mehr lautere Liebe in einer Seele ist, desto mehr Demuth hat sie; und zwar solche tiefe Demuth, die aus rechtschaffener eigener Erfahrung dessen, was wir sind, entspringet, und verursachet, daß wir uns kein einiges Gut beymessen können, wenn wir auch gleich wolten. Denn der Geist der Liebe ist auch ein Geist der Wahrheit: dergestalt daß die Liebe diese beyde Wirckungen hat, die iedoch nur eine einige ausmachen, nemlich daß sie uns in die Wahrheit leitet, so bald wir in der lautern Liebe sind; denn die Liebe ist Wahrheit. Je stärcker, lauterer, und grösser die Liebe wird, desto mehr läßt sie uns unsere Niedrigkeit erkennen. Gleichwie eine Wagschale, ie mehr man sie beschweret, desto tiefer sie niedersincket, und ie tiefer sie auf der einen Seite hinunter fähret, desto höher sie auf der andern Seite steiget: also auch ie grösser das Gewicht der Liebe ist, desto tiefer versincket sie unter alles hinunter, und desto höher

erhebt sich die Schale auf der andern Seite hinauf zu dem, der die Liebe und die Wahrheit selbst ist, da man erkennet, was GOTT ist, und was er würdig ist. So tief, als wir uns erniedrigen, so hoch erheben wir uns, GOtte die Ehre zu geben, und ihn über alles zu lieben.

5. O, Nichts! du bist nichts, und dennoch trägest du das Gewichte der Liebe. Diese Liebe vernichtet dich immer ie mehr, durch ihr Gewichte, und zeiget uns GOtt desto höher und desto grösser, ie kleiner und geringer wir sind. Diß Gewichte der Liebe, indem es uns recht tief in GOtt versencket, so entreisset es uns aus den Augen aller Creaturen, und unsern eigenen. Ach! wenn werden wir so tief versencket und verloren seyn, daß wir uns nimmermehr wieder finden mögen! O, Mensch! wenn du wüßtest, wie voll Licht deine Niedrigkeit ist! du kanst durch sie allein erleuchtet werden, denn sie ist eine Wohnung der Wahrheit: wo aber die Wahrheit wohnet, da ist auch die lautere Liebe, als ein unzertrennlicher Gefährde. O, GOTT! gib uns diesen Geist der Liebe und der Wahrheit, dessen Gewichte uns immer ie mehr in die Vernichtigung führe, und uns ie tiefer in dich versencke.

Amen, o JEsu!

Der

Der 50. Discurs.

Die Erniedrigung und die Erhöhung sind ewige Wirckungen der vollkommenen Liebe.

1. 2. Zweyfache Wirckung der Liebe (zumal wenn sie mit Creutze begleitet ist), nemlich die Erniedrigung, und die Erhöhung; und diß ist auch also in JEsu Christo selbst. 3. Desgleichen in den Menschen; nicht aber in den Rebellen und Stoltzen, sondern in den demüthigen, und durch die Liebe vernichteten; so wol in diesem, als in jenem Leben. 4. 5. Dieweil der Mensch, nach seinem Falle sich der Erniedrigung aufs äusserste widersetzt, und dieses eine Hinderniß ist, daß die Seele nicht in GOtt kan erhaben werden, so ist JEsus Christus gekommen, diese Hinderniß hinweg zu nehmen: hat sich erniedriget, Fleisch und Blut angenommen, und sich vernichtet: er lencket noch zu diesem Endzwecke alles, um den Menschen zu dem Hauptpuncte der Vollkommenheit, nemlich zur Erniedrigung und Erhöhung, durch das Gewichte der Liebe, zu bringen. 6. Klage einer liebenden Seele, daß sie niemand findet, der sich zu ihr schickte.

Uber eben diese Worte des heiligen Augustini: Meine Liebe ist mein Gewichte.

1.

DAs Gewichte hat zwey einander entgegen stehende Wirckungen. So tief sich die Schale auf

der einen Seite herunter ziehet, so hoch erhebet sich die andere Schale in die Höhe. Gleiche Beschaffenheit hat es mit unserer Seele: ie tiefer sie durch das Gewichte der Liebe in ihr Nichts versencket wird, desto mehr wird sie andererseits in ihr ursprüngliches Wesen erhöhet. Sie siehet sich in dem Meere der unermeßlichen Gottheit desto mehr erhaben, ie tiefer sie in den Abgrund des Nichts hinunter gefahren. Die mancherley Demüthigungen: Creutz, Verfolgung, Schmach u. s. w. verstärcken das Gewicht der Liebe, welches die Seele in die Vernichtung führet; und es sind wieder neue Gewichte, so dem ersten noch angehänget werden, und den Menschen fast auf unendlich in das Nichts herunter drucken, auf der andern Seite hingegen ihn unendlich über sich selbst und über alles geschaffene erheben, daß er sich immer ie mehr in GOtt verliere.

2. Die Erhöhung und Verlierung in GOtt sind nach der Hersenckung in das Nichts abgemessen. **Niemand fähret hinauf, als der zuvor herunter gefahren ist.** (Joh. 3, 13.) O, göttliches und selbständiges Wort! du bist diesen unendlichen Weg gegangen, so niemand dir hat gleich thun können. Du warest GOtt, als du dich selbst erniedrigtest, (Phil. 2, 7.) und diese Erniedriguug war desto tiefer, weil deine Höhe unermeßlich und unendlich groß war: Kurtz, du warest GOtt, und hast dich von dem hohen Gipfel deiner Gottheit bis in unser tiefes Nichts hertuntergelassen. Andertheils aber bist du, nach dem Masse deiner Selbst-Erniedrigung, desto höher, ja zu einer Unermeß-

lichkeit der unaussprechlichen Höhe erhaben worden. Darum hat dir auch dein Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Phil. 2,9.), das ist, eine Ehre über alle Ehre, und wohin keine Ehre und Herrlichkeit reichen konte. Ich weiß wol, daß du als GOtt deiner Herrlichkeit dich nicht äussern konntest, und daß du behalten hast, was du von allen Ewigkeiten her hattest: aber, dieweil du diese Herrlichkeit nicht geachtet, sondern dich in die Niedrigkeit der menschlichen Natur herab begeben; so hast du diese Menschheit, in deiner göttlichen und menschlichen Person, zu einer unaussprechlichen und über alles erhabenen Herrlichkeit erhöhet, welche niemand, als nur in unendlicher Entfernung, erblicken kan.

Aber, was hat diesen jähen und unbegreiflichen Fall verursachet, daß GOTT selbst in den Leib der Jungfrau herunter gestiegen? Eben dieses Gewichte der Liebe, o JEsu, ist es, welches dich, in Betrachtung dessen, was du warest, unendlich erniedriget, und wiederum auch unendlich erhöhet hat.

3. Mit uns ist es aber gantz anders, als die wir schon an uns selbst ein purres Nichts sind, welches du, durch deine unergründliche Güte, so hoch erhöhet und geadelt hast. Einige von diesen Nichts sind Rebellen und dir widerspenstig, die du in deinem Zorne demüthigest, weil sie sich nicht durch Liebe haben demüthigen und unterwerfen lassen. Einige sind voll Hochmuth, die erheben sich selbst, und glauben, sie wären etwas, da sie doch in der That nichts sind. Diese wirst du, als wie den Lucifer, in den Abgrund herabstürtzen, da dein Grimm sie drücken und zer-

schmettern wird, und daraus sie nimmermehr werden entfliehen können, weil sie das Gewichte deiner Liebe verachtet haben. Aber es sind auch einige demüthige Nichts, die ich ein Nichts der Liebe nennen kan, welche die Liebe ie mehr und mehr, durch ihr Gewichte, in die alleräusserste Niedrigkeit versencket, stürtzet und unterdrücket. Diese sind es, welche, nachdem sie unter sich selbst und unter alle Creaturen hinunter versuncken, hinwiederum durch das Gegengewicht eben dieser Liebe, bis in GOtt selbst erhöhet werden, in welchem sie mit JEsu Christo verborgen (Coloss. 3, 3.), versencket und verloren sind; mit JEsu Christo, der durch seine Erniedrigung ihnen diese Gnade erworben hat. Und ie tiefer die Vernichtung, desto grösser ist die Erhöhung. Die Seele stehet so lange in diesen beyden Gegengewichten, davon das eine sie immerdar niederdrückt, das andere sie desto mehr in die Höhe führet, bis sie in GOtt sich verloren, und über alle so wol eigene, als aller Creaturen Gräntzen hinüber ist.

Man darf iedoch nicht davor halten, als ob die Seele, nachdem sie in GOtt eingegangen, nicht mehr diese beyden Gegengewichte der erhöhenden und erniedrigenden Liebe empfinde: vielmehr das Gegentheil. Alsdenn aber findet diß heilige Gewichte der Liebe keine Hinderniß mehr, weder in Erniedrigung, noch in Erhöhung der Seele: denn sie hat selbst die schröcklichen Hindernisse, die sie bey der Erniedrigung hatte, zu nichte gemacht; dahero folglich auch keine Hinderniß mehr an der Erhöhung seyn kan. Denn sonsten so lange noch an unserer Vernichtung sich einige Hinderniß zeiget, so lange ist es auch unserer Erhöhung hinderlich.

4. Es

4. Es ist zu mercken, daß der Mensch durch die unselige Gemeinschaft Evä mit der Schlange, sc die Schrift eine Hurerey nennet (Ps. 73. v. 27. it. 2Cor. 11, 2. 3.), den ansteckenden Gift des Teufels in seine Natur aufgenommen, welcher Gift bestehet in Hochmuth, Stoltz und Liebe zu der eigenen Fürtrefflichkeit, welches die Tiefen des Satans in der heiligen Schrift genennet werden (Offenb. 2. v. 24.). Der Mensch ist durch dieses Gift des Hochmuthes, das er von der Schlange empfangen, dergestalt zum Hochmuthe geneigt, daß er einen unendlichen Widerwillen vor der Erniedrigung hat. Derowegen ist denn JEsus CHristus auf die Erde in Demuth, und in allen dem Hochmuthe entgegen stehenden Eigenschaften, gekommen: er hat durch sein Blut, wie auch durch sein Exempel, uns fähig gemacht, die Nothwendigkeit der Erniedrigung zu erkennen, nicht allein aber zu erkennen, sondern auch zu begehren. Demnach trägt JEsus CHristus alle Sorge, daß er die Seelen durch seine wunderſame Erniedrigung sich ähnlich mache, und dem Teufel entreisse, welcher sich allenthalben mit einmischet, aber die Erniedrigung nicht leiden kan. Der Teufel kan Wunder thun, wie an den Zauberern des Pharaonis zu ersehen; aber er kan sich nicht demüthigen. Wenn die Liebe in ein Hertz kommt, so schencket sie ihm die Neigungen und den Sinn JEsu CHristi, nemlich die Liebe zum Creutze, zur Demüthigung, und zur Verachtung: sie legt in ihm einen geheimen Trieb, gerne nichts zu seyn. Allein die verderbte Natur wirft durch Beyhülfe der Eigenliebe und des Satans immerdar

Hinderniſſe in den Weg; bis endlich der niedrige und arme JEſus alle ſolche Hinderniſſe in uns überwindet, und das Reich des Teufels zerſtöret. Alsdenn ſpüret die Seele, daß dieſer Neigung, gerne Nichts zu ſeyn, Luft gemacht, und daß ſie immer ſtärcker und gewaltiger wird: ſie findet nun faſt nichts mehr, das ſie aufhält. Gleichwie aber die Neigung aller Menſchen zum Hochmuth iſt, ſo würde eine ſolche Seele ſich ſehr langſam und ſachte herunter laſſen, auch oft ſich wieder empor heben; wo nicht das Gewicht der Liebe wäre, welches ſie ſehr tief in ein gewiſſes tiefes und finſtres Nichts hinunterdrücket, da ſie denn auch im Gegentheil, und zu gleicher Zeit, erfähret, daß ihr anderer Theil in ein dunckeles All erhoben wird, welches immerdar deſto gröſſer und weiter wird, ie ſtärcker der Trieb zu dem Nichts iſt. Es ſind gleichſam wie zwey unendliche Raume, die etwas endliches an ſich ziehen, ſich aber beſtändig in zwey Theile ſcheiden, iedoch nicht aufhören, auf gewiſſe Art vereinigt und unzertrennlich zu ſeyn. Der eine ziehet hinunter, der andere hinauf, bis die alſo erniedrigte und erhöhete Seele ſich endlich in GOtt verlieret, und in ihn auf unausſprechliche weiſe verkläret wird, iedoch der Eigenſchaft einer Creatur gemäß. Derohalben ſo iſt keiner hinauf gefahren, und wird auch in Ewigkeit nicht hinauf fahren, ohne nur, wer zuvor durch diß Gewichte der Liebe herabgefahren iſt.

5. Diß iſt der Endzweck und die Ordnung der Menſchwerdung des Sohnes GOttes, daß er uns tüchtig machte, das Gewichte der Liebe zu tragen

in diesen beyden einander widerwärtig scheinenden, iedoch so nothwendig mit einander verknüpften Wirckungen, daß keine ohne die andere seyn kan. Niemand wird in die Höhe steigen, der nicht erst sich herabgelassen. Man setze die Vollkommenheit, worin man will; hierin allein bestehet ihr hauptsächlichstes wesentliches Stück. Diß ist das Ziel und Endzweck aller Leiden, Pein, Versuchung und Demüthigungen, die man erduldet. Diesen Endzweck zu erreichen, wendet GOtt alle Mittel an; auch so gar die Fehler und Sünden selbst. Der Hochmuth und die eigene Fürtrefflichkeit, sind dermassen in dem Hertzen des Menschen eingewurtzelt, daß zu ihrer Ausrottung man ein gewaltiges Feuer bedarf: das Feuer aber sind Creutz und Leiden von allerley Arten, und diese Last der Liebe. O, Liebe! du mein Leben! sey du ein unermeßliches Gewichte, entweder der Liebe, oder der Gerechtigkeit: ein Gewicht der Liebe denenjenigen, die dich aufnehmen, und sich zerstören und vernichten lassen: ein Gewichte der Gerechtigkeit denen Hochmüthigen, und die dich nicht aufnehmen. O, Liebe! ich leide allhier, ich schmachte, ich finde niemanden, der mit meinem Hertzen übereinkommt; oder, so welche sind, so sind sie so rar, daß man sie leicht zehlen kan. O, Liebe! ich bin fremde und unbekant auf der Erden! Du hast mich in das Nichts geleget, und ich bin allen eine Verachtung: Ich bin ein einfältiges Kind, das nichts als nur von der Liebe weiß; weil meine Liebe mich seiner Kindheit theilhaftig gemacht hat, der der allerniedrigste und verachteste Stand seines Lebens

war. Er macht mich zu einem Kinde unter den Menschen, mit denen ich umgehe. Ich schickte mich besser unter die Thiere, denn ich kan mir keinen Zwang anthun. Gewisse Leute halten sich vor heilig, da sie Sclaven der Eigenliebe, und Feinde des Creutzes sind. Was soll ich bey dergleichen Heiligen thun, in denen ich die Tiefen des Satans gewahr werde? Erbarme dich, ach! erbarme dich, o Liebe, über ein schwaches und schmachtendes Kind, in welchem du deine göttliche Weisheit verborgen hast, eine Weisheit, welche der menschlichen Weisheit gantz entgegen ist, und vor der du einen so grossen Abscheu getragen, daß du deinen himmlischen Vater gepriesen, daß er seine Heimlichkeiten vor diesen Weisen verborgen habe. Darf ichs frey sagen, daß die Tiefen des menschlichen Hertzens denen Tiefen des Satans gleich sind, oder sie gar übertreffen? Allein was sage ich? Ja, es sind eben dieselben Tiefen in grösserer Ausbreitung und vielerley Arglist. Das menschliche Hertz ist voller Krümmungen und heimlicher Schliche: es verhehlet vor sich selbst seine Heßlichkeit: es siehet nur auf das äussere, dencket aber nicht, was darunter verborgen lieget, und will es auch nicht wissen. Der Hochmuth macht, daß ihm die äussere Gestalt sehr schön vorkommt; denn ihm ist das garstige eine Schönheit: das inwendige aber ist voller krummen Wege, voll Eigenliebe, voll Schalckheit und List. Mit einem Worte, das Aeussere scheinet GOtt anzugehören, aber das Innere ist des Satans. Befreye, o HErr, deine Kinder von dieser alten Schlange, die allenthal-

ben eingeschlichen ist. Zertritt ihr den Kopf, durch die Erniedrigung deiner Kindlein, die du selbst durch deine Kindheit dir erwehlet und ausersehen hast. Du bist, o JEsu, der die Tiefen des Satans durch seine tiefe Erniedrigung zerstöret. Siege, herrsche, regiere, o JEsu, meine Liebe und mein Leben. Amen, o JESU!

Der 51. Discurs.

Der vollkommene Gehorsam ist eine Frucht der Liebe.

1. 2. Der Gehorsam ist eine Frucht und ein Gefährde der Liebe: die aber ihrem eigenen Willen folgen, und die da murren, die sind weit davon entfernet. 3. Was vor eine grosse Sünde der Ungehorsam und die Widersetzlichkeit sey. 4. Vollkommenheit des Gehorsams, und dessen Früchte, in einem Gleichnisse vorgestellet.

Uber diese Worte des Sirachs: Diß Volck ist lauter Gehorsam und Liebe. (Cap. 3. v. 1.)

I.

Der Gehorsam folget allezeit auf die Liebe; je lauterer die Liebe, desto vollkommener ist der Gehorsam. So bald die Liebe in ein Hertz kommt, so bringet sie eine Begierde, sich in allem zu unterwerfen, mit sich; und so viel die Liebe zunimmt, desto mehr unterwirft und übergiebt man sich. Endlich überläßt man sich gantz dem göttlichen Willen; man folget ihm ohne Widerstreben, ja

endlich auch ohne Widerwillen. GOtt darf nur das geringste Zeichen geben, so gehorchet man: ja manigehorchet um seinet willen aller Creatur (1 Pet. 2, 13.), und zwar solches mit einer wunderbaren Leichtigkeit und Hurtigkeit. Die Liebe wird so lauter, daß die Seele keinen Willen mehr hat: sie findet, daß der Wille des Geliebten an die Stelle des Willens der Liebhaberin getreten, dergestalt, daß der Wille des Geliebten nun ihr Wille geworden; oder vielmehr, der Wille der Liebhaberin hat sich in des Geliebten seinen ergossen und verloren. Hierin bestehet das Kennzeichen der wahren Liebe.

2. Ich weiß nicht, was einige wollen, die sich rühmen, grosse Liebe zu haben, da sie doch allen ihren eigenen Willen beybehalten. Solche Liebe ist mir unbekant. Ich weiß Personen, die auf alles, was man ihnen sagt, was einzuwenden haben, und gleich Anfangs sich dem Befehle widersetzen, und, so man ihnen nicht nachgiebt, mit Murren endlich gehorchen. S. Petrus will, daß wir einen Gehorsam der Liebe haben sollen: weil die Liebe gehorsam macht. GOtt liebet die, welche ihn auf solche weise gehorchen: er hat einen Wohlgefallen, ihnen immerdar zu befehlen: sie dargegen hören seine geheime Stimme, sie folgen auf einen Winck. Dergleichen Personen sind GOtt lieb und werth. Je mehr er sie im Gehorsam übet, desto mehr Proben seiner Liebe schenckt er ihnen, und fordert zugleich hierdurch auch Proben ihrer Liebe. Im Gegentheil befiehlet er denen nichts, die nur mit Unwillen gehorchen; weil er sonst nur mehrere Untreue

und

und Ungehorsam von ihnen befürchtet, so er ihnen viel auflegete.

3. Samuel spricht zu dem Könige Saul, daß **Ungehorsam wie eine Zauberey, und Widerstreben eine Abgötterey und Götzendienst sey** (1 Sam. 15. v. 23.). Gewißlich der Mensch ist durch die Eigenliebe, und dadurch, daß er an seinen eigenen Willen hanget, wie bezaubert: das eine fließt nothwendig aus dem andern. Er betet seine eigene Gedancken, und sein eigenes Wollen an, aus dieser Ursache disputirt er, und will sich nicht unterwerfen; er widerstrebt dem allen, was er nicht selbst zu erst gewolt: Er schützet so gar, wie Saul, die Frömmigkeit vor, um die Ungerechtigkeit seines eigenen Willens damit zu decken. **Wir haben diese Dinge behalten, daß wir dem HErrn ein Opfer bringen mögen** (1 Sam. 15. v. 23.): er beruft sich auf die gantze Menge, die es auch also gemacht. **Das Volck hat, was das Beste unter den Heerden war, geschonet, um dem HErrn zu opfern.** Ja, GOtt bekümmert sich wenig um solche Opfer, die aus eigenen Willen gebracht werden! **Ist nicht**, spricht Samuel, **Gehorsam besser denn Opfer, und Aufmercken besser, denn das Fett von Widdern**, das heist, besser als das allervollkommenste und vortrefflichste in denenjenigen Opfern, so der eigene Wille bringet? Heist es nicht von JEsu CHristo, der uns ein göttliches Muster und Vorbild ist, und in welchem alle Vollkommenheiten beysammen sind, **daß er gehorsam gewesen, bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes** (Phil. 2. v. 8.)

Die

Die Vollkommenheit des Gehorsams bestehet darin, daß er ohne aufzuhören, ohne Unterbrechung, und ohne alles Maaß und Ziel sey: daß man in den allerverdrießlichsten, und der Natur unangenehmsten Dingen eben so gerne, als in den angenehmsten folget, und gar niemals im gehorchen ermüdet. Auch wird erfordert, daß der Gehorsam, den man GOtt leistet, keine Sache von der andern unterscheidet; und daß er auf alle Arten, und auf alle Sachen, die GOtt uns zu befehlen beliebet, sich erstrecke. Wer durch die Liebe seinen Willen in den Willen seines GOttes eingesencket, der gibt sich keine einige Bewegung selbst, sondern wird durch den Willen GOttes, der ihn in sich verschlungen hat, beweget und gelencket; gleichwie ein Wasser-Tropfen, der in das Meer gefallen, keine eigene Bewegung mehr vor sich haben kan, sondern nur in der Bewegung der grossen Wasser des Meeres stehet, also, daß ob er wol noch wahrhaftig vorhanden, er doch als wie verschwunden ist. Eine Seele, mit der es also bewand ist, die gehorchet in der Liebe und durch die Liebe: ihr Gehorsam ist ihr so natürlich und leichte, daß sie nicht mehr daran gedencket, daß sie folget, gleichwie der Tropfen nicht mehr daran, sich eine Bewegung zu geben, gedencket, welches auch vergeblich wäre, nachdem er in die Einheit und Unendlichkeit des Wassers eingenommen ist. Also aber würde es sich nicht mehr befinden, wenn man diesen Tropfen aus dem Meere wieder schöpfen, und absondern könte: denn durch solche Trennung und Unterbrechung der Unendlichkeit würde er wieder ein armseliges Wasser-Tröpflein, wie vorher,

und

und so er sich bewegen wolte, würde er aus Unvermögen nicht können, sondern sachte verdrucknen und endlich vergehen. Eben also verhält sichs auch mit unserer Seele, wenn sie mit dem Meere der Gottheit vereiniget ist: wenn sie aber von ihrem GOtt sich getrennet, so wird sie, wie der kleine Wasser-Tropfen. So lasset uns demnach ohne Widerwillen gehorsam seyn, in einem Gehorsam der Liebe, so werden wir so seyn, wie uns GOtt haben will.

Der 52. Discurs.

Von dem Frieden GOttes.

1.2. Die Welt-Kinder können keinen Frieden haben, 3-5. sondern allein die, welche arm am Geiste und Begierden sind. 6-10. Dreyerley geistlicher Frieden; der süsse, der druckene, und der unveränderliche. Unruhe der Seele, und Mittel dargegen.

Uber diese Worte: Meinen Frieden gebe ich euch; ich gebe ihn nicht, wie die Welt giebet. (Joh. 14. v. 27.)

1.

DJe Welt-Kinder meinen den Frieden zu haben, wenn sie sich alle Vergnügung anthun; sie thun alles, was sie begehren, und bemühen sich ihre Affecten zu vergnügen. Sie besitzen unermeßliche Reichthümer; sie sind überhäuft mit Ehren: man nennet sie die Glückseligen der Erden. Ihr äusseres Wesen ist so herrlich, daß andere sie

deswegen beneiden. Allein, wenn man sie genauer betrachtet, wenn man sie selbst, wegen ihres Befindens, fraget, so werden sie gestehen, daß sie keinen Frieden und Ruhe haben, und folglich nicht vergnügt sind. Ihr Verlangen ist noch nicht gestillet; ie mehr sie Güter haben, desto mehrere wünschen sie: sie sind immer unruhig, und der Ergötzlichkeiten, die sie überflüßig haben, werden sie gantz satt und überdrüßig, aber nicht durch sie zu Frieden gestellet.

2. Woher kommts? Daher, dieweil dieses keine Sachen sind, darin sie Frieden finden, noch finden können. Und warum können sie in denselben keinen Frieden erlangen? Darum, weil ihr Hertz nicht vor solche Dinge gemacht, sondern ungleich grösser ist, und folglich der gantze Raum des Hertzens nicht erfüllet wird. Das Hertz bleibet noch immer so leer, daß es alles, was man zu dessen Anfüllung anwendet, nicht einmal spüret. Denn, gleichwie der Raum des Hertzens fast unermeßlich ist; so empfindet der Mensch nur die Beschwerlichkeit und Pein des Leerseyns, wirds aber nicht gewahr, was man hineinfüllet. Dieses macht den Menschen unruhig und wanckelmüthig: er sucht immer neue Vergnügungen: er strebt mit gröster Hitze darnach; er geniesset sie, doch ohne dasjenige darin zu finden, was er sich davon versprochen: er wird ihrer überdrüßig und satt: Und weil das Hertz noch immer so leer bleibt, so bringet der Mensch seine gantze Lebens-Zeit zu, dasjenige zu suchen, was er nicht finden kan, nemlich den Frieden, der einig und allein das Hertz erfüllen kan.

Weil

Weil nun dieser Friede in dergleichen Sachen nicht ist, so haben sie nie keinen.

3. Nun wollen wir auch andererseits unser Auge auf eine solche Person wenden, die nichts hat, von keinen Ergötzlichkeiten weiß, die arm, von den Menschen verfolget, auch gar der Freyheit beraubet, ja auch von allen, welche sie in GOtt liebet, und lieben muß, verachtet und übel berufen ist u. s. w. Man achtet eine solche Person vor die allerunglückseligste auf dem Erdboden, und ihr Zustand macht einem ein Grauen; dem ungeachet muß man mit Erstaunen sehen, daß von aussen keine Unruhe noch Ungedult an ihr wahrzunehmen. Machet euch zu ihr hin, und fraget sie selbst, wornach sie verlanget. Diese Person, die so vielerley Sachen wol zu wünschen Ursache hätte, wird euch zur Antwort geben, daß sie vollkommen vergnügt ist, und nichts begehret. Was? verlanget ihr nichts? man siehet ja, daß euch alles fehlet. Nein; ich verlange nichts, denn ich finde nichts leeres in mir. Alle die Sachen, die ich nicht habe, und deren ich beraubet bin, machen mir keine Noth, weil ich darum nicht leer bin. Der Friede, den ich in meinem Innersten schmecke, erfüllet den gantzen Raum meines Hertzens überschwenglich. Dieser Friede entstehet daher, weil ein unendliches Wesen, das unendlich grösser, als das Hertze ist, dasselbe einnimmt. Die Beraubung aller Dinge raubet mir nichts; gleichwie hingegen auch der Besitz aller dieser Dinge mir nichts gibet. Vielmehr wenn der Besitz solcher

Dinge mir diesen Frieden, den ich in allen Mangel schmecke, hinweg reissen solte, so würde ich leer und folglich auch voll Unruhe seyn, gleichwie ihr. Alles, was ihr besitzet, und daraus ihr so viel Wesens macht, würde mir wie ein Stroh-Halm seyn, so mir weder zur Nahrung noch zur Stütze dienlich ist. Ich bin vergnügt, und gantz zu frieden; dieweil ich den Frieden besitze.

4. Nicht aber die blose Beraubung aller Güter, welche die Welt hochschätzet; sondern die Auslöschung aller Begierden, ist die Ursache meines Friedens. Ein armer, der Reichthum begehret, hat keinen Frieden: seine Begierden nagen ihn; er durstet, und lächzet nach allem, was er nicht hat. Mich hungert und durstet nach nichts, als nach der Gerechtigkeit. Je mehr mich GOTT arm und elend macht, desto mehr stillet er meinen Hunger und Durst: denn so schaffet er sich selbst Recht, indem er mir alles hinweg nimmt, was nicht mein ist; Er lässet aber auch mir mein Recht widerfahren, weil er mir das, was meine ist, überlässet. Vielleicht glaubet ihr, ich sässe in Uberfluß an inneren Gütern. Nein: ihr betrügt euch; denn an diesen bin ich weit ärmer, als an den äusseren. O, wie könnet ihr, wenn diesem also ist, im Frieden seyn? Diese Armuth der inneren Güter ist meinem Frieden so wenig hinderlich, als jene: denn ich kan das, was ich nicht habe, auch nicht begehren; sondern was ich bin, das ist auch mein Wunsch, nemlich Elend, Armuth

muth u. s. w. Bey allen meinem also scheinenden Unglücke bin ich doch glückselig; weil alles Verlangen in mir erloschen ist, und weil ich, wie schon gedacht, weder Hunger noch Durst wornach habe, ohne zu der Gerechtigkeit; und in dem Stande, darin ich bin, finde ich diese Gerechtigkeit, darnach mich so sehre hungert.

5. Deswegen sagt auch der Heiland: **selig sind, die geistlich arm sind, denn das Reich GOttes ist ihre** (Matth. 5. v. 3.). Der Heiland sagt nicht blos, selig sind die Armen; sondern selig sind, die arm am Geiste sind; weil einer, der keine Güter hat, aber welche begehret, nicht arm im Geiste, sondern vielmehr an Verlangen sehr reich ist. Wer aber nichts verlanget, was er nicht hat, der ist wahrhaftig **ein geistlich Armer**, in dem das Reich GOttes ist. Denn, da GOtt in seiner Seele herrschet, seinen Thron in ihm, und ihn zu dem Orte seiner Wohnung erkohren hat; so ist das **Reich GOttes** wahrhaftig in ihm. Wer nichts mehr begehret, der hat keinen Willen mehr; weil JEsus nun gesprochen, **so iemand meinen Willen thut, zu dem werden wir kommen, und Wohnung in ihm machen** (Joh. 14. v. 23.); auch weil gewiß ist, daß wer nichts begehret, auch keinen eigenen Willen hat, und folglich den Willen GOttes thut: so folget, daß er GOttes Wohnung und Reich ist; Dahero geniesset ein in der That am Geist und Verlangen Armer, den wahrhaften Frieden: nicht zwar in sich, sondern ausser sich, in GOtt, in welchem der Friede unverrückt und unveränderlich

wird. So lange unser Friede in uns selbst bestehet, ob er gleich eine Gabe GOttes ist, so ist er doch immerdar dem Untergange unterworfen, und hat immer Anstoß: allein wenn er in seinen Ursprung wieder zurückgekehret, und mit uns in GOtt eingegangen ist, so wird er beständig und unverwelcklich.

6. Nun sind noch die unterschiedene Arten des Friedens, unter göttlichen Beystande, zu erklären übrig. Wir haben gesehen, daß die Welt den Frieden nicht schencken kan; derowegen werden wir nun nichts mehr von dem Frieden der Welt gedencken. So bald als eine Seele in wahrhafter Busse sich rechtschaffen zu GOtt gekehret hat, so fänget sie an die Erstlinge des Friedens in sich zu schmecken, dessen sie durch die Sünde war beraubet worden. Und das allergröste Merckmal der Wiederversöhnung der Seele mit GOtt ist dieser innere Friede, den sie schmecket. Wenn darauf die Bekehrung zu GOtt vollkommen wird, so wächset auch dieser Friede: die Seele fänget an in ihrem Innersten was unaussprechliches zu schmecken, davon sie vorhero nichts empfunden; dieses beweget sie, sich gantz von der Welt abzuziehen, und nur auf dieses eintzige sich zu lencken. Sie kehret in sich selbst ein, und versencket sich in ihr innerstes, um dieses schönen Friedens besser zu geniessen. Je mehr sie denselben in ihrem Innersten schmecket, desto mehr nimmt er zu; und ist darin gantz unterschieden von dem Frieden, welchen die Welt giebet, dessen Besitz uns ermüdet, und Eckel und Verdruß erwecket. Darum wolte

auch

auch die Seele nicht gerne was anders thun, als nur diesen lieblichen Frieden immerdar schmecken. O, schönster Friede, ruft sie aus, du bist ein Sammel-Platz aller meiner Güter; du schenckest mir GOtt. Allein du irrest, o Seele! GOtt ist es vielmehr, der dir diesen Frieden schencket, nicht aber der Friede, den dir GOtt schencket. GOTT, dieweil er ein GOtt des Friedens ist, kommt in keine Seele, da er nicht den Frieden mitbrächte. Wenn die Seele sodann getreu und aufmercksam ist, so wird sie mitten in diesem zur selbigen Zeit sehr süssen Frieden eine gewisse Gegenwart GOttes in sich spüren, davon sie ununterbrüchlich eingenommen, und mit innigster Freude erfüllet ist: Diß ist das erste Friedens-Geschencke GOttes.

7. In diesem ersten Frieden empfindet die Seele eine grosse Bereitwilligkeit, sich gantz zu übergeben; sie hat eine Beliebung zum Creutze, einen geschmeidigen und lencksamen Willen, der sich allerley Zufälle gefallen läßt. So dann thut ihr GOtt noch ein gröſſer Geschencke des Friedens, ob es gleich der Seele anders vorkommt. Er nimmt von dem Frieden das Fette und Süsse hinweg; weil dieser Friede indem er von der Fähigkeit der Creatur aufgenommen wurde, noch umschränckt in Gräntzen eingeschlossen, und dahero oft veränderlich war; auch weil die Seele sich daran hängete, und unvermerckt aufgehalten wurde. Nun ist es nicht mehr jener süsse und angenehme, sondern ein saftloser, und die gantze Seele ausdorrender Friede. Denn GOtt entziehet ihr iezt nach und nach die inneren Güter, damit er ihr einen un-

unwandelbaren und beständigeu Frieden mittheile. So lange nun die Seele in den Verlust der inneren Güter eingeführet wird, so lange schmecket sie, wie gedacht, die Süßigkeit des Friedens nicht; sondern sie spüret einen saftlosen dürren Frieden, den sie nicht anders zu beschreiben weiß, als daß es ein Mangel der Unruhe sey. Wenn sie alsdenn GOtt nicht stille hält, und sich nicht entblösen, arm machen, und nach allem Wohlgefallen und Vorhaben GOttes vernichten lässet; so verlieret sie diesen truckenen unschmackhaften Frieden, und geräth in Unruhe und unordentliche Bewegungen: **Denn, wer hat sich wider GOtt setzen, und in Friede bleiben können:** (Hiob 9. v. 4.) Solche Unruhe hält auch so lange an, als die Seele widerstrebet; und wenn die Widerstrebung durch die gantze Lebens-Zeit fortgesetzt wird, so bleibet auch die Unruhe Lebenslang.

Personen, die nicht im göttlichem Lichte stehen, sehen diese Beunruhigungen vor grosse Prüfungen und Versuchungen an; reden auch so darvon, und machen einen gantz wunderbaren Stand daraus, den sie mit dem Namen des mancherley innerlichen Creutzes belegen. In der That ist es auch wol das allergröste Creutz, dieweil es den Frieden raubet; aber sie haben ihn eben durch ihre Widersetzlichkeit verloren. Denn in was vor inneres, oder äusseres Creutz die Seele auch versincket, was vor Elend, Armuth und Schwachheit sie ausstehen muß; so verbleibet ihr doch dieser druckene Frieden, wie bey dem Propheten Esaia stehet: **Ich habe in meinem allerbitter-**

sten Schmertze den Frieden noch gefunden (Jes. 38. v. 17.). Die Ursache ist, weil die Seele doch deswegen nicht wieder in ihren Willen, noch in den Besitz ihrer selbst eingehet, und sich weder des einen, noch des andern gebrauchet, folglich auch keine Begierden hat, als welche allein ihr den Frieden rauben können. Sie befindet, doch ohne zu wissen wie, daß ihr Wille sich täglich verlieret, und ihre Begierden von Tage zu Tage mehr ersterben; denn jenes bringet dieses nothwendig mit sich. Diß verursachet iezuweilen, daß sie wol gar dencket, sie wäre in Verhärtung und Verstockung: iedoch macht sie sich deswegen keine Beunruhigung.

8. Man wird mir einwenden, daß gleichwol JEsus Christus gesprochen: **Meine Seele ist beunruhiget** (Joh. 12. v. 27.). Aber JESUS Christus litte nicht vor sich, sondern vor andere. Demnach wurde seine Menschheit von GOtt mit dieser Pein und Unruhe beschweret, und er selbst der Heiland nahm willig diese vorübergehende Unruhe über sich; damit er unsere Kranckheiten und Schwachheiten trüge. Die Seele befinde sich in welchem Stande der Vollkommenheit sie wolle, wenn sie andern Seelen beystehen, und vor sie leiden soll; so legt ihr GOtt mancherley vorübergehende Unruhe und Angst auf, die dem Stande der Seele, vor welche man leidet, gemäß ist. Allein solche Unruhe währet kurtz, und ist nicht der Art, als die welche aus eigener Untreue entstehet. Dieses hat viel auf sich, und ist wol zu mercken.

Darum, wessen Hertz beunruhiget wird, der dencke nicht alsobald, daß seine Unruhe und Verwirrung ein Stand der Reinigung und grosser Leiden sey; sondern prüfe vielmehr, was vielleicht GOtt von ihm möchte gefordert, und er ihm abgeschlagen haben: er untersuche, was er manchmal erfahren und empfunden, das GOtt von ihm verlanget, und was GOtt vor eine Entblösung und Verleugnung derohalben von ihm gewolt, dem er gleichwol widerstrebet. Alsdenn opfere er sich GOtt gantz vom neuen wieder auf; so wird er den Frieden, den er verloren hatte, wiederfinden. Diß ist eine unfehlbare Regel und Kennzeichen so wol der Treue als der Untreue.

9. Wenn GOtt eine Seele lange genug auf die Probe gesetzet, geläutert, und nach seinem Gefallen hin und her geworfen, und sie sich gantz gehorsam und geschmeidig gemacht hat; so versenckt er unvermerckt ihren Willen, und sie selbst gantz und gar, in sich; wie bereits offtermals gedacht worden. Und so dann findet sie den **vollkommenen, unvergänglichen** und **unveränderlichen Frieden**: nicht zwar in sich, (denn in sich würde sie nimmermehr auf solche Weise sich befinden,) sondern in GOtt selbst, da sie in aller ihrer Vollkommenheit stehet, da sie GOtt ist. Denn in GOtt ist alles, was von ihm ist, GOtt selbst. Dieser Friede aber ist gar sehr unterschieden von dem ersten, davon wir geredet haben. Dieser hat nicht solche Süssigkeit und empfindlichen Geschmack, als der erste: noch auch die Druckenheit und Kraftlosigkeit des andern: er ist daneben nicht mehr der Veränderung

unter-

unterworfen, als der erste süsse und empfindliche. Dieser Friede ist auch frey von der peinlichen Kraftlosigkeit, so in der andern Art des Friedens, doch ohne Beunruhigung, anzutreffen war. Die Seele stehet nun in einer gewissen Festigkeit, und in einem Unvermögen, einigen Willen zu haben, und folglich auch nichts zu begehren. Es begegne von aussen, so viel widriges, als da wolle; so kan nichts bis in ihr inneres eindringen. Die Seele beruhet und stützet sich nicht auf diesen Frieden: sie ergötzet sich nicht, wie im Anfange an demselben: denn sie besitzet ihn nicht; weil er nicht in ihr, sondern in GOtt ist.

10. Es ist zu mercken, daß der Friede, der in uns ist, ohnerachtet seiner grossen Süßigkeit, dennoch seine Gräntzen und Maaß hat; weil unser eigenes Wesen demjenigen, was es in sich fasset, selbst Gräntzen und Ziel setzet: dahero auch solcher eingeschränckte Frieden so sehr kan empfunden werden, wegen seines kurtzen Umfanges. Aber den Frieden in GOtt betreffend, gleichwie nichts ihn einschräncket, so hat er eine unermeßliche Erstreckung, und ist an nichts wahrnehmlich, als an seiner Beständigkeit und Unveränderlichkeit. Dieser Friede kan der Friede, der GOTT ist, heissen; dieweil er nicht in der Seele selbst, sondern in GOtt ist, in welchen sich die Seele versencket hat. Sie ist in GOTT unbeweglich, und da sie unter keiner Creatur, so hoch und erhaben sie sey, stehet; so kan nichts creatürliches ihr hinderlich seyn. Wenn die Seele als ein anderer Lucifer von GOtt verstossen würde; so würde sie in eine desto peinlichere Höllen-

Angst

Angst verfallen, wenn sie schon einiger massen in der göttlichen Unbeweglichkeit, und in dem ungestörten Frieden gestanden. Diesen Frieden können wir nicht erlangen, wo wir nicht durch den Verlust alles andern in GOtt eingegangen sind. GOTT schencke uns diesen Frieden zu seinem Preiß und Ehren. Amen, o JEsu!

Der 53. Discurs.

Von der Ruhe in GOTT.

1. 2. Ruhe GOttes in ihm selbst, durch seine Erkentniß und durch seine Liebe. 3-5. Verschiedene Arten der Erkentniß GOttes, in dreyerley Personen; desgleichen verschiedene Arten der Liebe, insbesondere die lautere. 6-10. Mancherley Arten des Sabbaths und der Ruhe, besonders die siebende, oder die Ruhe GOttes, die ewig und unveränderlich.

Uber diese Worte: Am siebenden Tage ruhete GOtt von allen seinen Wercken. (1B. Mos. 2, 2.)

1.

GOTT hatte von aller Ewigkeit her eine vollkommene Ruhe in ihm selbst gehabt. Diese Ruhe, die aus der Vereinbarung aller Vollkommenheiten, die unendlich sind, denen nichts mangelt, denen nichts kan zugelegt noch abgenommen werden, entstehet; diese hat kein anderes Ziel, als die Ewigkeit selbst, und ist dannenhero ein in seiner ewigen Unermeßlichkeit fest stehender Stand, der mit

allen

allen unveränderlichen Vergnügen angefüllet ist: welches Vergnügen er in Beschauung seiner Schönheit, und in dem Wohlgefallen an eben dieser Schönheit findet, die so groß, so unendlich, und so sehr über allen Begrif ist, daß aller Engel und aller Heiligen Verstand, nur einen kleinen Theil davon zu fassen vermag; wenn mir erlaubet ist, also zu reden, von einem untheilbaren All, dessen Höhe, Breite und Tiefe grösser und unermeßlicher ist, als die Unermeßlichkeit selbst, und welches so viel Seeligkeit hat, daß es hundert tausend mal tausend Welten mit Seeligkeit erfüllen, und doch nicht erschöpfet werden könte.

2. Dieser GOtt der Schönheit, der sich selbst unendlich erkennet, und der auch nur von sich alleine vollkommen kan erkant werden; der liebet sich auch unendlich, und kan auch nur von sich selbst alleine, auf solche Art, und so hoch geliebet werden, als er es würdig ist.

Wenn nun GOtt, auch so gar in jenem Leben, nur unvollkommen, und nicht in aller seiner Grösse, kan erkant werden, weil man müste GOtt seyn, wenn man ihn auf solche Art erkennen wolte; so kan er auch von endlichen u. eingeschränckten Creaturen, so groß und vollkomen sie seyn mögen, der Grösse seines Wesens gemäß nicht geliebet werden. Derowegen ist nur GOTT alleine, der sich nach aller Grösse seiner Vollkommenheiten erkennet und liebet; welche Erkentniß und Liebe ihm eine unermeßliche und unendliche Ruhe bringet, die durch nichts verändert noch verringert werden kan.

3. Was uns Menschen anlanget, so können wir in diesem Leben ihn noch weniger, als in dem zukünftigen erkennen: denn wir erkennen GOTT allhier nur im Glauben; welches eine desto dunckelere Erkentniß ist, ie tiefer und weiter er sich erstrecket, weil nichts ihm Ziel und Maaß setzet. Er glaubt, was GOtt in seiner gantzen Gottheit ist; und was die Erkentniß nicht erreichen kan, das ergreift der Glaube ohne deutliche Wissenschaft. Stellet euch nur drey unterschiedene Personen vor: die eine, die von dem Meere hat reden gehöret, aber nie etwas, dem Meere ähnliches, gesehen; diese glaubet ohne Untersuchung, was man ihr davon saget: Der andere, der ein kleines Wasser gesehen hat, glaubet, er habe das gantze Meer gesehen, und will es auch andere also bereden. Der dritte endlich, der auf dem Meere wohnet, der siehet solche Schönheiten und Reichthümer des Meeres, welche die beyden ersten weder sehen noch sich einbilden können. Inzwischen aber kan doch dieser Inwohner des Meeres nur einen kleinen Theil davon sehen; zumal so das Meer sich unendlich erstreckte.

Die Seligen sind wie dieser letztere. Diejenige, so durch den Weg der deutlichen Einsichten wandeln, sind dem andern gleich: und die, welche in dem Glauben einher gehen, die glauben (gleichwie der erste) alles, was das gantze Meer ist, ohne sich einen Begriff oder Bild davon zu machen: und ihr Glaube ist desto gröſſer und lauterer, wenn sie sich davon gar keine Gestalt und Bild machen. Nichts ist, das mehr mit der Wahrheit überein kommt, als zu glauben, was GOtt in der gantzen Fülle seines Wesens

sens ist, ohne sich einiges Bild und Vorstellung zu machen; daß man allen Gedancken und Deutlichkeit verlieret, um sich in diesen Glauben einzusencken, der desto lauterer, ie dunckeler u. entblöseter er von allen Zeugnissen und von aller Deutlichkeit und Gestalt ist.

Die Seligen sind dergestalt über dem Anschauen GOttes erfreuet, daß sie in diesem unermeßlichen Meere der Schönheit gantz ausser sich selbst sind; wiewol sie nur (ein ieder nachdem, was er ist,) den kleinsten Theil seiner Unermeßlichkeit sehen, sich in denselben versencken, und unaufhörlich verlieren. Die beste und allein sichere Art, GOTT in gegenwärtigem Leben zu erkennen, ist diese, alles zu glauben, was er in seiner gantzen Unendlichkeit ist, und sich in diesen dunckeln und allgemeinen Glauben zu versencken. Denn, gleichwie dieser Glaube GOtt nichts in Klarheit und Deutlichkeit beyleget, sondern schlechthin glaubet, was GOtt ist; so benimmt er auch GOtte nichts: und deswegen ist er vor allem Irrthum sicher.

Aber gar andere Bewandniß hat es mit jenen andern, deren ich gedacht habe, die ein kleines Wasser vor das Meer selbst halten, und solche Personen vorbilden, die durch Einsichten, Erscheinungen, Offenbarungen u. s. w. geführet werden. Das, was GOtt ihnen von seinem Wesen offenbaret, ist so was weniges, daß man fast sagen dürfte, wenn sie von GOTT nur glauben, was sie sehen, oder zu sehen meynen, daß sie in Irrthum stehen, und es, wie die Mutter des Simsons, machen, welche glaubte, sie hätte GOtt gesehen, da es doch nur ein Engel war. Alle dergleichen Gesichter, wenn sie auch wahr sind,

so sind sie doch weiter nichts, als eine durch den Dienst der guten Engel geschehene Offenbarung, keinesweges aber GOtt selbst.

4. Wir müssen nun erwegen, worin die Natur der Liebe, die wir zu GOtt haben sollen, bestehet; zu GOTT, der so unendlich liebreich und unendlich liebenswürdig ist. Wenn man GOtt so lieben solte, wie ers würdig ist, so müste man GOtt selbst seyn: es ist aber auch noch eine Liebe, die seiner nicht gantz unwerth ist; ob sie gleich keine unendliche Grösse hat. Das ist eine Liebe, die mit dem Glauben übereinstimmet, und GOTT in der gantzen Fülle seines Wesens, und mit aller der Lauterkeit liebet, deren eine endliche und umschränckte Creatur fähig ist. Dieses heist, GOtt mit eben der Liebe, mit welcher er sich selbst liebet, umfassen: wiewol nicht in so hohem Grade, als welches nicht möglich seyn kan. GOtt liebet sich um sein selbst willen, dergestalt, daß, was er auch ausser sich liebet, er nur in Absicht auf sich lieben muß: und daß er in sich selbst nur sich selbst liebet. Er würde nicht GOtt seyn, wenn er sich auf eine andere Weise lieben könte.

5. **GOtt zu lieben**, wie ers würdig ist, nicht aber so hoch, als ers würdig ist (als welches nicht geschehen kan) dazu ist nöthig, daß es eine lautere, reine, gerade, uud nur auf ihn allein schauende Liebe sey. Sie muß über alles, und über dich selbst ihn lieben, und durchaus keinen andern Endzweck noch Absehen, auf irgend eine Sache, ohne nur allein auf GOtt, in ihm selbst und um sein selbst willen haben.

Alle

Alle andere Absicht oder Endzweck ist GOtt unanständig, und keine lautere Liebe, die alleine wiewol in Ungleichheit GOtt gemäß ist. Sie liebet GOtt in seiner gantzen Unendlichkeit und Fülle; sie liebet, wie der heilige Dionysius (*) spricht, **das schöne um des schönen willen.** Die Seele stürtzt und versenckt sich in diese Liebe, welche unendlich grösser ist, als sie; und wenn sie also in diß Meer der Liebe versuncken, so siehet sie nichts denn Liebe. Es ist weit von ihr entfernt, daß sie sich selbst sehen, oder auf einigen Vortheil, der sie selbst angienge, ein Auge wenden solte. Sie siehet nichts als lauter Liebe: sie gehet in der Liebe, so zu sagen, auf und ab, ohne eine einige andere Sache zu sehen; eben als wie die Männer im feurigen Ofen nichts als Flammen sahen, ob sie gleich derselben Glut nicht empfunden. Demnach ist die Seele in der Liebe versencket, ohne etwas in der Liebe zu erkennen, und zu unterscheiden, als die Liebe selbst; sonst aber weder Bewegungs-Grund, noch Ursache, warum sie liebet: denn die Liebe ist statt dieses allen. Diß ist die Weise, wie GOtt von den Seeligen im Himmel, ohne andere Absicht und ohne Bewegungs-Gründe zur Liebe, geliebet wird. Die Liebe selbst ist die einige Ursache, warum man liebet: die Liebe ist die Belohnung der Liebe. Und gleichwie der Glaube nichts deutliches in GOtt erkennet, sondern glaubet, was er in aller seiner Gottheit ist; also siehet auch die Liebe nichts deutliches, sondern liebet GOtt in seiner gantzen Fülle. Sie liebet GOtt

(*) Von den göttlichen Namen. c. 4.

dergestalt, um sein selbst willen, und so sehr über und ausser sich, daß, so in dieser Liebe ein anderer Bewegungs-Grund, als GOtt selbst wäre, ihr solches eine Hölle seyn würde.

Die Seelen, die im Licht deutlicher Erkentniß stehen, die haben zwar auch in ihrer Liebe Deutlichkeit und Bewegungs-Gründe; allein, da ich nur beyläufig hier davon rede, so will ietzt nichts weiter davon gedencken.

Diejenige Seelen, die also in ihrer Liebe und in ihrem Glauben wohl stehen, diese schmecken, ohne Geschmack, eine sehr grosse **Ruhe**, so eine Gemeinschaft derselben RUHE ist, die GOTT in sich selbst schmecket. Denn, gleichwie ihre Liebe nicht in ihnen, noch um ihret willen ist; so ist auch ihre Ruhe unverrückt und unveränderlich; eben darum weil sie weder in ihnen ist, noch einiges Absehen auf sie hat.

6. Es saget die Schrift, **daß GOtt am siebenden Tage, von allen Wercken, die er gemacht hatte, geruhet**: das ist, nachdem er alles geschaffen, was er hatte schaffen wollen, so hörte er auf zu schaffen; denn da GOttes Macht keine Gräntzen hat, sondern unendlich ist, so kan er nicht müde noch matt werden. Zu dem so kostete ihm die Schaffung der gantzen Welt, und alles dessen, was sie in sich hält, nicht mehr, denn nur ein Fiat, es werde. Der Mensch, das allervollkommenste von allen seinen Wercken, wurde aus ein wenig Erde gebildet, und durch das Anblasen belebet. Woher kömmt das nun, daß die Schrift von der Ruhe des siebenden Tages redet, die man durch alle Zeiten hin-

hindurch, so wol im Alten als Neuen Testamente nachgethan? Um uns zu lehren, daß eine Ruhe von allen Wercken vorhanden sey, zu welcher uns GOtt einladet.

Diese Ruhe ist eine Ablassung von allen Wercken, wie ichs darzuthun verhoffe, und zielet ab auf die unveränderliche **Ruhe des HErren**, zu der man durch eine gäntzliche und allgemeine Ablassung von allen Dingen, in einem gantz leidenden und vernichteten Stande gelanget. Wäre diesem nicht also, so würde GOtt nicht gesprochen haben: **Ich habe geschworen in meinem Zorne, daß sie zu meiner Ruhe nicht kommen sollen.** (Ps. 95, 11.) Denn was den Sabbath oder Ruhe-Tag der Jüden anlanget, so ist gewiß, daß die Israeliten denselben sehr strenge beobachteten.

Als unser Heiland seinen Jüngern das Wort redete, da sie am Sabbath-Tage Aehren ausgerauft hatten, sagt er, **daß er selbst ein HErr des Sabbaths wäre.** (Matth. 12, 8. Marc. 3, 4.) Die Jüden hatten das Gebot von **Haltung des Sabbaths** gantz in groben, materialischen, und äussern Verstande genommen; da doch GOtt nur deswegen ihn so genau wolte beobachtet wissen, um uns die andern Arten des Sabbaths, zu denen wir beruffen sind, zu lehren.

7. Der erste Sabbath nun ist, daß man von allen Wercken der Bosheit abläßet, um auf die Wege der Gerechtigkeit sich zu begeben: welches die Jüden nicht verstunden, da sie den HErrn JEsum bestraffeten, daß er am Sabbath-Tage Krancke

heilete. Er fraget sie: **Ists erlaubt, gutes zu thun, oder böses zu thun?** er hält ihnen vor, daß, da sie ihn wegen der guten Wercke, die er am Sabbathe verrichtet hatte, schmäheten, sie gleichwol sich kein Gewissen machten, einen Ochsen oder Esel aus der Grube zu ziehen.

Anderswo lehret er ihnen einen andern Sabbath, der in der Absagung und **Ruhe** von aller bösen Begierde, und von dem Geitze bestehet (Luc. 12, 15.): und dieses ist der andere Sabbath. Denn es ist noch nicht genug, sich von Begehung wircklicher Sünden zu enthalten, wo man nicht auch von allen Begierden, und von dem Geitze abstehet: gleichwie es nicht zulänglich ist, der zeitlichen Güter sich zu entschlagen, wenn man die Liebe und Begierde zu denselben noch behält.

Der dritte Sabbath bestehet in der **Ruhe** und Abstehung von aller Neigung zu den irdischen Sachen, und zu allen, was ausser uns ist, als Güter, Ehre, Hochzeit, Würde, Ruhm u. s. w.

Der vierdte Sabbath ist eine **Ruhe** und Ablassung von allen vernünftlichen Uberlegungen und Beurtheilung, durch die Armuth des Geistes: eine Absagung alles eigenen Lichtes, und alles dessen, was dem Verstande zugehöret; damit man ihn dem Glauben unterwerfe: und dieser Sabbath hat weit mehr Vollkommenheit, als die vorhergehenden.

Hier

Hiernechst müssen wir auch von allen Arten der Neigungen, die auffer uns, und in uns sind, und die ein Absehen auf uns haben, uns los machen; und alle Eigenliebe, allen Eigenwillen, alles Verlangen, kurtz, alles, was dem Willen angehörig ist, fallen lassen; auf daß wir ihn dem Willen GOttes, durch die Liebe unterwerfen, und daß eben diese Liebe den Willen in sich versencke. Dieses ist der fünfte Sabbath, dessen Vollkommenheit noch grösser, als der vorigen ihre ist. In diesem schmecket die Seele schon eine sehr grosse, ja eine fast unaussprechliche **Ruhe.**

Der sechste **Ruhe-Tag** oder Sabbath, so der nächste am dem **Sabbathe des HErrn** ist, und gegen welchen die vorhergehende Sabbathe vor Tage der Arbeit und der Wercke können angesehen werden, bestehet in gäntzlicher Absagung von der Eigenheit, welche die Seele, so zu sagen, in die Ruhe des Nichts versencket. Sie ist alhier nicht in einer schmackhaften und wahrnehmlichen Ruhe, wie zuvor; sondern in einer Ruhe des Todes, und des Nichts: welche Ruhe weit grösser, als alle die andern, ist, ob sie gleich nicht, wie jene, **geschmecket** und **wahrgenommen** wird. Allein, ehe wir von der **siebenden RUHE** reden, so müssen wir alhier, gleich wie bey den übrigen Sabbathen, noch gedencken, von was vor Wercken man in demselben, zumal gegen das Ende, ruhet.

8. Die Seele fänget an durch die Einfalt aus der Vielfältigkeit der Wege und der Wircksamkeit auszugehen; damit sie einfältig und ruhig werde.

Denn zuvor war die Seele in allen Sachen so vervielfältiget, und zerstreuet, daß man mit dem Propheten von ihr sagen konte: **sie haben sich in der Menge ihrer Wege ermüdet, und niemals gesagt, wir wollen in Ruhe bleiben.** (Jes. 57, 10.)

Wenn die Seele aber solchergestalt in die Einfalt getreten, so sammlet sie sich und bringet sich, so zu sagen, aus allen Enden, dahin sie sich zerstreuet und vertheilet hatte, wieder zusammen: sie lässet ihre lebhafte, vielfältige und unruhige Wircksamkeit fallen, um dem Sabbathe oder der Ruhe, die sie zu schmecken anfänget, Raum zu geben.

Hierauf wird sie leidentlich, und thut nichts, als daß sie das lautere Licht des Geistes GOttes aufnimmt, ohne selbst etwas hinzu zuthun: sie lässet ihren eigenen Verstand, mit seiner mannichfaltigen Erkentniß und Einsicht, ruhen. Sodann, indem das göttliche Licht immer ie stärcker wird, so unterdrückt es unser eigenes Licht, und verdunckelt es; wie das Licht der Sonne die Sterne unsichtbar machet: und so dann geschichts, daß der lautere und nackete Glaube, und das Licht der Wahrheit, sich den Verstand unterwürfig machen, ihn entkräften und ihn allem eigenen Lichte und Wircksamkeit absterben lassen; auf daß er leidentlicher Weise die Wahrheit, so, wie sie in sich selbst ist, und nicht in Bildern, auffasset.

Hiernechst wird der Wille alles eigenen Wirckens, Liebe, Neigung, und alles Thuns, was Namen es habe, beraubet; auf daß er das Wircken GOttes, es sey entweder eine reinigende, oder lebendigmachende Wirckung lauterlich empfahe. Alles dieses wird von der Liebe verrichtet, damit sie selbst daß Wircken des Willens sey.

Derowegen, nachdem die Seele ihrer allereedelsten Wirckungen beraubet ist, so überläßt sie sich dem mächtigen und starcken GOtt; sie gehet in die Ruhe ihres Nichts ein, wo alles eigene Leben, eigenes Thun, ja alles, was eigen ist, aufgehaben ist. Und wenn die Seele solchergestalt in die Ruhe des Nichts, aus welchem sie GOtt geschaffen hatte, wieder eingegangen ist; so dann macht er sie durch eine neue Geburt zu einer neuen Creatur in sich selbst: er ziehet sie aus dem ungestalten Kothe heraus, und scheidet das Wasser von dem Druckenen, das ist, er sondert das lautere, einfältige, und flüßige, von dem, was materialisch und grob ist, abe. So dann schwebet der Geist GOttes über dem Wasser, dasselbe in JEsu Christo fruchtbar zu machen. Er schaffet einen neuen Himmel, mit neuem Lichte, nicht aber, daß es der Creatur eigen sey: das heist, er schencket ihr den Geist der Wahrheit, der sie umgiebet und erfüllet, den Geist der Liebe voll Lichtes und Wärme, der das grosse Licht ist, welches den neuen Himmel der Seele erleuchtet.

9. Nach diesem nun gehet die Seele in den ewigen Sabbath ein, in diese Ruhe GOttes,

die in ihm selbst ist: die aber nicht mehr eine schmackhafte Ruhe, noch eine Ruhe des Nichts, noch eine Ruhe in sich selbst, sondern eine Ruhe des HERRN ist, welche er gleich vom Anfange her verheissen hat, und von der unser Heiland redet, wenn er spricht: **Du frommer und getreuer Knecht, gehe ein in die Ruhe, oder Freude deines HERRN**; denn beydes ist einerley.

Diese Ruhe, weil sie weder in uns, noch um unsert willen, sondern in GOtt, und zu GOtt selbst ist; so kan sie gar keiner Veränderung unterworfen seyn. In diesem Leben ist kein beständiger und unveränderlicher Stand, so lange wir in uns selbst stehen: denn alles, was in uns ist, das stehet unter der Veränderung und Wechsel. Allein, wenn wir von allen ausgeleeret sind, und wenn wir so wol uns, als alles andere, in GOtt versencket haben, so erlanget die Ruhe diese Unbeweglichkeit in GOtt, die man nie in sich selbst noch in einiger Creatur finden kan.

GOTT gebe uns die Gnade, dieser mancherley Sabbathe wohl zu erkennen, zu verstehen und zu halten; damit wir in den ewigen Sabbath, wo die Ruhe vollkommen ist, mögen eingeführet werden. Amen, o JEsu!

Der 54. Discurs.

Niedrigkeit und Einfalt, von GOtt erkoren.

1. 2. Warum sich GOtt allein, was hoch, starck und geehrt ist, entgegen setzet, 3. 4. und hingegen die verachtete, einfältige, kindliche Seelen erwehlet.

Über diese Worte: GOtt hat das niedrige erwehlet; auf daß er zunichte mache, was hoch ist; er hat erwehlet, was schwach ist; daß er zu Schanden mache, was starck ist. (1 Cor. 1. v. 27.) Und über diese Worte: Alles hohe soll erniedriget, und alle Hügel schlechter Weg werden. (Luc. 3. v. 5.)

I.

DEr Majestät GOttes ist nichts mehr entgegen, als wenn er ein erhabenes und stolzes Nichts siehet. Derowegen hat GOtt zu allen Zeiten seinen Wohlgefallen gehabt, das allererhabenste bis in die unterste Erde zu stürtzen. Salomo, dessen Weisheit von aller Welt gesuchet und bewundert ward, ist der allernärrischte unter den Menschen geworden. GOtt lässets geschehen, daß sein Knecht David etlichemal zu Falle kömmt; auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes, und nicht des Menschen (2 Cor. 4. v. 7.). Wenn alwo ein Knecht GOttes ist, der sehr viel Gutes auszurichten scheinet, und dem gleichsam die Völcker anhangen, den nimmt GOtt entweder durch den Tod, oder auf

andere weise, hinweg. Es hat das Ansehen, o grosser GOtt, als wenn du grosse Leute nur darum der Erde zeigetest, um einige Probe deiner Allmacht an ihnen darzulegen. Hierdurch gibt GOtt seine allerhöchste Freyheit zu erkennen, und daß er an gar nichts gebunden sey. Er gebraucht eher ein geringes Weiblein, als solche grosse Männer; damit seine Kraft nicht dem Menschen, sondern GOtte zugeschrieben werde.

2. Ins besondere sehen wir, daß, nachdem GOtt seinen Wohlgefallen gehabt, eine Seele mit seiner mannichfaltigen Huld und Gnaden-Gaben zu schmücken, und, dem Ansehen nach, gantz vollkommen gemacht hat; er sie hinwiederum aller der Güter, die er ihr geschencket hatte, beraubet; nicht nur zu dem Ende, damit sie sich der hohen Gnade nicht überhebe; sondern auch, daß sie erkenne, daß es alles GOtt zu eigen gehöre. Denn wir haben nichts, als nur Elend, das unsere ist: und so uns GOtt in unser Nichts stösset, so thut er weiter nichts, als daß er das seine wieder nimmt. Wenn sich eine Seele GOtt dem HErrn, ohne einigen Vorbehalt, übergeben hat; so gehet alle Sorge GOttes dahin, daß er sie erniedrige, und sie durch vielerley Angst, Versuchung und eigene Erfahrung ihrer Schwachheiten, in den Staub lege. Saget nicht S. Paulus: **auf daß ich mich der hohen Offenbahrungen nicht erhebe, hat er mir des Satans Engel gegeben, der mich mit Fäusten schlage,** (2 Cor. 12. v. 7. 10.) und abermal spricht er: **In meiner Schwachheit finde ich meine Stärcke.** Lasset uns nicht suchen, daß

wir

wir ſtarck in GOtt, ſondern daß GOtt ſtarck in uns ſey, mitten in unſerer Schwachheit, Elend und Armuth.

3. GOtt hat, wie S. Paulus bezeuget, ſeinen Schatz in irdene Gefäſſe geleget; auf daß die überſchwengliche Kraft nicht dem Menſchen, ſondern GOtt beygeleget werde (2 Cor. 4, 7.). GOtt hat ſeine Luſt, ſich ſehr verächtlicher Werckzeuge zu bedienen: er verbirget ſie auch vor den Augen der Menſchen, auf daß man die lautere Milch des Wortes annehme, ohne ſich bey den Perſonen aufzuhalten, durch welche ſie uns dargereichet wird. Und man ſpüret ſehr wohl, daß die Schriften der einfältigen und unwiſſenden, auch gar der Weiber, vielmehr Salbung bey ſich führen, als die Schriften groſſer Männer; weil ſie nicht mit menſchlicher Weisheit vermiſchet, ſondern von dem lautern Geiſte GOttes hervorgebracht ſind. Nicht iſt die Meinung, als wenn gelehrte Männer nicht auch kleine werden, auf ihre Wiſſenſchaft kein Abſehen haben, und ſich dem Geiſte GOttes nicht alſo überlaſſen könten, daß ſie gleichſam unwiſſend würden, um nichts mit dem lautern Lichte des heiligen Geiſtes zu vermengen. Aber ſolche Exempel ſind gar ſehr rar: und ich glaube, daß ein ſolcher gelehrter ſehr viel Gutes ausrichten ſolte, nachdem er ſo klein, ſo demüthig, und ſo von allen Geſtalten entblöſet worden.

4. Allein, wo ſind ſolche Männer, die wieder Kinder werden? JEſus CHriſtus hat nur arme Fiſcher erwehlet, ſie durch ſeinen Geiſt zu lehren, auf daß ſie ihn empfiengen, und ohne Vermen-

gung wieder mittheileten. Es ist nicht zu glauben, was vor Hindernisse der eigene Verstand und Vernunft dem Geiste GOttes entgegen stellen; wo man sie nicht unaufhörlich dem Glauben unterwirft, und dem HErrn beständig aufopfert. Es gibt Leute, die eher ihr Leben liessen, ehe sie von ihren Meynungen abstehen solten. Lasset uns unsere Schwachheit lieben, und alle Höhen zerstören, daß der, welcher in den niedrigen in unumschränckter Macht herrschet, auch in uns, und durch uns regiere. Amen, o JEsu!

Der 55. Discurs.

Das Nichts des Menschen, vor dem All GOttes.

1. 2. Thorheit des Ruhmes und Lobes der Menschen. 3. 5. Erkentniß seiner selbst, oder seines Nichts, und daß GOtt Alles ist, durch einen wesentlichen und angebohrnen Eindruck: Wirckungen davon: Vergessung seiner selbst, und das Anhangen an GOtt. 6. 7. Vereinigung und Verlierung in ihm. Wahrhafte Vernichtigung, durch das Anhangen an GOtt. 8. Allervollkommenste Erkentniß und Liebe in diesem Leben. 9. 11. Vergessung seiner selbst: wahrhaftige Demuth, ihre Ursachen und Wirckungen. 12. Beschluß und Wiederholung. Warum wir unsere Feinde segnen sollen.

Uber diese Worte: Wer sich erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. (Matth. 23. v. 12.)

I.

DEr Mensch kennet seinen wahren Ruhm nicht: er setzt ihn in solchen Dingen, darin er nicht ist; und worinnen er ist, darin setzet er ihn nicht. Er macht sich selbst in seinen Gedancken eine eitele Erhöhung, die nirgends, als nur in seiner Einbildung bestehet. Wenn er sich in seinem Hertzen aufbläset, und es in seinen Worten an den Tag leget, so macht er sich so wol bey GOtt, als Menschen verachtet; welche ihn zwar oft mit dem Munde schmeicheln, aber inzwischen in ihrem Hertzen verabscheuen. Aller menschliche Ruhm ist der Verachtung werth: er bestehe nun blos in unsern Gedancken, oder auch in der eiteln Meynung der Leute. Aller eitele Ruhm kommt aus der Unwissenheit: denn so wir uns aufblehen, so rührets daher, weil wir uns selbst nicht kennen. Diejenige, die uns loben, thun es entweder aus Schmeicheley, und sagen das Gegentheil dessen, was sie von uns dencken; oder, wenn sie uns in der That hochschätzen, so müssen sie uns nicht kennen. GOTT alleine ist alles Ruhmes und aller Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit, würdig (1 Timoth. 1. v. 17.). Der wahre Ruhm des Menschen aber ist dieser, sich selbst recht zu erkennen; damit er nicht in Sachen, die ihn angehen, sich betrüge: hierin bestehet der rechte Ruhm. Ein Mensch, der sich vor sehr gelehrt hält, und ausgiebt, der weiß nichts, wenn er sich selbst nicht kennet. Worzu nützet mir, daß ich vergangene Sachen, und die niemals wiederkommen werden, verstehe? Was soll mir das die-

nen

nen zu erkennen, was ausser mir ist; wenn ich nicht weiß, was in mir ist? wenn ich verstehe, was andere angehet; nicht aber was mich selbst betrift: Derowegen ists nöthig, mich selbst erkennen zu lernen.

2. Allein wie kan ich solches lernen? Auf vielerley Art. Die hauptsächlichste ist diese, daß man GOtt erkenne, was er ist, und was seine Würdigkeit verdienet; so dann werden wir uns so klein, und so gar nichts befinden, daß wir uns vor uns selbst schämen werden. Durch solche Vergleichung kommen wir zur Erkentniß unserer selbst. Derowegen sprach der heilige Augustinus: **gieb, daß ich dich, und mich erkenne.** Wenn wir uns erkennen wollen, so müssen wir GOtt erkennen; und GOtt zu erkennen, da ist nöthig, daß wir uns erkennen. Wir erkennen uns aber, wenn wir in unserer Stelle, nemlich in dem Nichts verbleiben; in welchem wir noch seyn würden, wenn uns GOtt nicht herausgezogen hätte. Die wahre Vernichtung ist diese, daß wir an unserm Orte, das ist, unter allen stehen bleiben. Man hat nicht zu glauben, daß man sich zu erniedrigen, Gewalt gebrauchen müsse; wir dürfen nur auf unserm Orte stehen bleiben; weiter nichts. Aber die geringste Erhebung bringet uns daraus. Alle Neigung einer wohlgearteten Seele gehet dahin, in ihrem Nichts zu beharren. **Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen** (Luc. 1. v. 48.). Von JEsu CHristo heist es, **daß er sich selbst erniedriget, und Knechtes Gestalt angenommen** (Philip. 2. v. 7.). Die allertiefste Erniedrigung die iemahls geschehen, ist die Erniedrigung

des

des Sohnes GOttes gewesen, als er sich in die menschliche Natur eingekleidet. Hiermit hat er uns gewiesen, daß unser gehöriger Ort in dem Nichts sey. Lasset uns so tief erniedrigen, als wir nur können; so werden wir doch noch zu hoch stehen, höher, als was wir sind. Denn warlich, wir sind gantz und gar nichts.

3. Dieses aber lernet man weder durch Betrachtung, noch durch vernünftliche Uberlegung, noch durch Vergleichung, noch durch Erleuchtung; sondern durch eine wahrhafte eigene Erfahrung dessen, was wir sind. Der Glaube fängt das Werck an: denn dieser drucket ohne Deutlichkeit, Gestalt, und förmliche Bilder die Wahrheit in den Grund der Seele ein. Diese Wahrheit hat in ihr selbst hauptsächlich zwey Sachen, so sie erkennet (obwol die Creatur, welche den Glauben hat, nichts in derselben deutlich siehet noch erkennet), nemlich, daß **GOtt Alles**, und die **Creatur nichts** ist. Dieses stehet weder in unserm Gedächtnisse, noch in unserer Einbildungs-Kraft, wie andere Dinge, eingezeichnet; sondern ist selbst in das Wesen unserer Seele eingedruckt, und, so zu sagen, eingebrant: dergestalt, daß dieses wie unsere eigene Seele wird, daß **GOtt Alles, und die Creatur Nichts ist.** Gleichwie nun solches keine Gestalt noch Bild in uns machet, sondern eine lautere nackete Wahrheit ist: so haben wir sie auch nicht, weder durch Gedancken, noch durch Bilder; sondern es ist wie was gantz wesentliches einer Seele, die durch die Wahrheit wiedergeboren ist, gleichwie sie zu derselben geschaffen war. Diese Wahrheit ist der

See-

Seele gewisser, als dieses, daß sie weiß, daß sie ist: und sie würde eher an ihrem Daseyn, als an solcher Wahrheit zweifeln.

4. Dieser Glaube oder Wahrheit, die ohne Form und Bild in das Innerste der Seele eingeprägt ist, die machet, daß die Seele nichts, als GOtt allein, liebet, und nur ihn allein hoch schätzet; daß sie sich eben so, als es ein Nichts werth ist, verachtet; mit einem Worte, daß sie in ihrem Orte und Stelle bleibet, und endlich gar nicht einmal sich weder verachtet, noch hasset. Denn was man verachtet oder hasset, das muß etwas seyn: das Nichts aber ist nichts; derowegen ist es weder zu verachten, noch zu hassen, sondern ist in Vergessenheit gestellet, daß man nicht mehr daran gedencket, noch sich dessen annimmt.

Die Seele hat aber was unermeßliches, damit sie umgehet, zum Ziel und Zwecke: wenn man anders so reden und einen Zweck nennen kan, was die vollkommenste Einfältigkeit und Lauterkeit ist. Man erkläret sich aber so gut man kan: denn eigentlich, was man zum Zwecke und Ziele hat, das ist etwas endliches und eingeschränckes, daran sich der Verstand halten kan. Dahero kan die unermeßliche Unendlichkeit des grossen GOttes, der alles in allen ist, eigentlich keine Sache vor den Verstand seyn. Er kan den Verstand wol in seine Unendlichkeit versencken und verlieren; aber nicht so etwas seyn, daß der Verstand gäntzlich fassen könte. Allein, man muß sich doch dergleichen Redens-Arten bedienen, wenn man sich erklären will. Derowegen ist diese **Unermeßlichkeit** und

un-

unendliche Vollkommenheit dasjenige, worauf unsere gantze Seele billig soll gerichtet seyn; iedoch ohne Wahrnehmlichkeit; denn sie findet allhier nichts deutliches. Die gantze Fülle der Seele ist in ihrer kleinen Fähigkeit auf die gantze Fülle des unermeßlichen All doch ohne Klarheit und Deutlichkeit, gerichtet.

5. Auf was vor Art ist sie aber, da sie nichts ist, auf die Unendlichkeit dieses All gerichtet? Wenn die gantze Seele sich auf die Unendlichkeit GOttes richtet, das heist **Vereinigung**; aber eine Vereinigung eines Geistes, mit einem Geiste; welche, da sie nichts materialisches hat, so ist sie auch nicht erkentlich und deutlich. Dieweil dieser Geist, oder die geistliche Seele aus GOtt entsprungen ist; so fliest, verlieret und kehret sie wieder zurück in ihren Ursprung; auf daß sie in ihrer kleinen Fähigkeit mit dem unermeßlichen All ein Geist werde (1 Cor. 6. v. 17. Joh. 17. v. 21. 23.). Diese Vereinigung heist eine Wesentliche; weil sie weder zum Theil, noch auf kurtze Zeit geschiehet; sondern eine Vereinigung des gantzen mit dem Gantzen ist, die in einer Verlierung und Vermischung dieses kleinen von dem Geiste GOttes entsprungenen Tröpfleins, mit der gantzen Unendlichkeit des unermeßlichen All bestehet, in welchem sie, wie ein Tropfe Wassers in dem Meere, unsichtbar wird.

6. Alsdenn heist es, daß die Seele **vernichtet** ist, wenn sie sich nicht mehr kennet, und weder hasset, noch liebet. Gleichwie man aber dahin nicht anders, als Stufenweise kommt; so leitet uns der Glaube unvermerckt hinzu. Er macht den

Anfang damit, daß er uns eine Zuneigung zu GOtt beybringet. Welche einfache Zuneigung zu dem allerhöchsten Gute uns unvermerckt von allen andern Dingen loswickelt. Wenn solche Zuneigung stärcker wird, und lange anhält, so wird daraus ein festes Anhangen an GOtt, wie der königliche Prophete spricht. **Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte** (Ps. 73, 28.). Dieses Anhangen oder Halten an GOtt wird von Tag zu Tage inniglicher und genauer. Je mehr man sich aber an GOtt anschließt, und sich an ihn hält; desto mehr entfernet man sich folglich von allen andern Dingen, und von sich selbst: und, iemehr man sich von allen entfernet, desto fester hält man an GOtt. Es ist aber unmöglich, GOtt anzuhangen, ohne ihn zu **lieben**, und zwar **lauterlich** zu lieben. Denn der Glaube giebt uns eine nackete und einfältige Erkentniß von GOtt; welche auch eine einfältige, nackete und folglich lautere Liebe nach sich ziehet.

7. In diesem Leben kan man keine vollkommenere Erkentniß von GOtt haben, als diese einfältige und nackete, die der Glaube uns schencket. Denn alle Erkentniß der Vernunft, auch der Offenbarungen, Gesichter, und Entzückungen selbst, können uns weiter nichts, als ein schwaches, oft gar sehr falsches Bild von ihm geben. Dahingegen der einfältige und nackete Glaube, weil er alles glaubet, was GOtt in seiner gantzen Unendlichkeit ist; nicht irren kan: er glaubt schlechthin, was GOtt ist, und macht sich kein Bild davon. Nach dem Glauben richtet sich die **Liebe**. Diese hanget

sich

sich an keine besondere Vollkommenheit in GOtt; sondern an dessen gantze unermeßliche Fülle. Solchergestalt versencket sich der einfältige Glaube in die einfältige Wahrheit, die GOtt selbst ist, und entfernet sich von aller Lügen und Unwahrheit: gleichwie die einfältige und lautere Liebe sich in die gantze Unendlichkeit der wesentlichen Liebe, die GOtt ist, versencket. Denn GOtt ist die Liebe (1 Joh. 4, 8.).

8. Wenn die Seele also GOtt anhanget; so entfernet sie sich, wie gesagt, von sich selbst. Je mehr dieses ehrerbietige, demüthige und Liebesvolle Anhangen sie mit GOtt vereiniget; desto mehr verachtet und hasset sie sich selbst, und findet nichts, als alleine GOtt ihrer Liebe würdig. Denn, gleichwie die Liebe zu uns selbst, die man Eigenliebe heisset, gantz und gar der Liebe zu GOtt entgegen stehet; so geschichts, daß, ie mehr die Seele GOtt liebet, desto mehr hasset sie das Ich, und was ihm zugehöret: sie verachtet es so lange, bis daß, nachdem der Glaube und die Liebe sie in GOtt versencket haben, sie das Ich gar nicht mehr siehet, und also auch nicht verachten oder hassen kan; sondern dasselbe gäntzlich vergißt. Die Vergessung ist eine weit grössere Verachtung, als die Verachtung selbst; und der Haß gegen uns selbst ist noch etwas, das sich in der gäntzlichen Vergessung verlieren muß.

Dieses sind die Stufen, durch welche die Seele in ihren Ort und Stelle, so das Nichts ist, hinunterfähret, und durch dieses Hinunterfahren in GOtt eingehet; welches vor die Seele die allergröste Ehre und Ruhm ist, den sie haben kan.

9. Diese Erniedrigung aber ist nicht nur in den Wercken und Worten, sondern es ist eine wahrhafte und wesentliche Erniedrigung. Wer da sich selbst zu verachten scheinet, und demüthig redet, der erhebet sich eben hiermit: aber wer sich dergestalt verachtet, daß er seiner gantz vergisset, der hat nicht eben viel demüthige Worte und Reden. Jezuweilen geschichts, daß ein oder anderes Lob den Haß gegen uns selbst wieder rege macht; als wie eine Saite durch das Anrühren wiederum klinget; allein solches ist bey ihr nur wie ein plötzliches Schrecken und Erwachen im Schlaffe. Man erzehlet da ohne Bedencken, wenn es andern nützlich ist, oder GOtt darzu einen Trieb giebet, die mancherley Barmhertzigkeit und Güte des HErrn, so er an uns erwiesen: denn man nimmt keinen Theil daran, sondern achtet sich weniger, denn Nichts.

Die gründliche Erfahrung seines eigenen vielfältigen Elendes macht, daß man weit vom Hochmuthe entfernet ist: denn die allerbeste Erkentniß unserer selbst bestehet in der eigenen Erfahrung dessen, was wir sind; und diese lässet uns erstlich in die Verachtung und Haß unserer selbst, hernach in das Nichts und in die gäntzliche Vergessung unserer selbst fallen. Diesen Zweck nun zu erhalten, verhänget GOtt mancherley Pein, Versuchungen, Trübsal, Haß, Verfolgung, Beraubung, Entblösung, Verleugnungen, und dergleichen.

10. Die Liebe ist nicht eher vollkommen, als bis sie hieher gelanget: denn wenn sie noch in der Creatur ist, so hat sie in derselben Maaß und Gräntzen; sie hat Absichten auf uns selbst. Wenn sie

aber

aber durch die Versenckung der Seele in das Meer der Liebe wieder in ihrem Ursprung gelanget: so wird sie lauter, rein, nacket und gerade: sie kan nicht mehr auf das, was verschwunden, was verloren und vergessen ist, ihre Augen lencken. Ehe eine Sache vergessen wird, ist sie schon eine Zeitlang vorher verloren: man erinnert sich iezuweilen, daß man sie verloren; endlich vergißt man ihrer gäntzlich. Wenn es mit der Liebe also bewand ist; so hat sie kein Absehen mehr auf sich selbst: denn nachdem sie sich in ihren Ursprung versencket, so hat sie den Grad der Vollkommenheit erreichet, den GOtt von ihr haben will, und der Mensch stehet auch in demjenigen Grade der Erniedrigung, darin ihn GOtt zu seyn verlanget. Jedoch hindert dieses weder die Liebe, daß sie nicht in diesem ihren Ende, das sie erreichet hat, immerdar wachsen; noch auch die Erniedrigung, daß sie nicht immer ie tiefer und tiefer sich in den Abgrund versencken solte. Und also, wer sich erniedriget hat, der ist erhöhet worden; gleichwie der, welcher sich erhöhet, und in allen Dingen sich nur selbst, und sein eigenes Wohl gesuchet hat; ist erniedriget, und in sein Nichts gestürtzet worden.

11. Lasset uns nun endlich doch einmal begreiffen, daß wir nimmermehr eine wahre Erhöhung, als allein in dieser wahren Erniedrigung, finden werden; und daß wenn wir uns selbst erhöhen, wir nur dadurch verdienen, daß uns GOtt stürtze und fallen lasse: ja daß in der Demüthigung die wahre Weißheit und Erkentniß ruhet, wie der König und Prophet David saget: **Es ist mir lieb, daß du**

mich gedemüthiget hast; daß ich deine Rechte lerne (Ps. 119, 71.), und anderswo spricht er: Ich bin sehr erniedriget worden, da sprach ich in meiner allertiefsten Erniedrigung: Alle Menschen sind Lügner (Ps. 116, 10. 11.). Als wolte er sagen; ein ieder Mensch, der sich dünckenläßt, er sey etwas, da er doch nichts ist, der ist die Lügen selbst: dieweil er voller Hochmuth ist, gleichwie geschrieben stehet: ein ieder lebender Mensch ist ein Abgrund alles Hochmuthes (Ps. 39, 6.), d. i. ieglicher, der noch in sich und um seinetwillen lebet, der ist ein tiefer und unergründlicher Abgrund des Hochmuths; so gut ers auch mag vorgeben. Ein solcher Mensch, wenn er sich gleich vor wahrhaftig ausgiebt; ist er doch in der That ein Lügner: Denn die Lügen bestehet nicht blos in Worten, sondern in den Wercken, und falschen Einbildungen. Derowegen, wer da meynet, er sey etwas, da er doch nichts ist, der steckt in der Lügen und im Irrthum: und eben also auch derjenige, der sich hochachtet. Die Wahrheit befindet sich nur allein in der Vernichtung, wie sie hier beschrieben worden: denn alsdenn halten wir uns vor diejenigen, die wir sind, nemlich vor Nichts: wir stossen uns nun an nichts; wir werden durch nichts beleidiget; wir leiden mit Gelassenheit und Ruhe das Unrecht, Widerspruch, Verachtung, Verleumdung, Verfolgung, so uns die Menschen anthun. Alles gilt uns gleich. Das Nichts befürchtet nichts, und wird durch nichts beleidiget. Man fürchtet sich nur sein selbst wegen: aber wenn man GOtt wahrhaftig liebet, so erfreuet man sich, daß uns GOtt an seinen

und

und unsern Feinden rächet. Da nun unser allergröster Feind wir selbst gewesen sind; so sind wir froh, daß uns GOtt an diesem Ich rächet, und ihm zwiefach das Böse wieder vergilt, daß es uns zugefügt hat. **O Babylon, Babylon! wer wird dir das Böse wieder vergelten, das du mir gethan hast? Wer dich zerstören wird, der sey gesegnet von dem HErrn** (Ps. 137, 8. 9.). Wie lange hast du mich gefangen gehalten? Wie hast du mich gepeiniget, und geqvälet, als du über mich herrschetest? O! wer wird kommen, daß er dir das Böse bezahle, das du uns erzeiget hast! Ja, gesegnet sollen diejenigen seyn, die der HErr gebrauchen wird, dich zu verwüsten und zu zernichten. Amen, o JESU!

Der 56. Discurs.

Daß alle Ehre und Preiß alleine GOtt gebühret.

1. Das Leiden einer erleuchteten Seele, wenn sie siehet, daß man die Ehre, die GOtt allein gehöret, sich selbst anmasset. 2-4. Gebrauch der Creaturen, als Werckzeuge GOttes. Thorheit der Anklebung an dieselben. 5.6. GOtt verändert sie mannichfaltig, zu dem Ende, daß man sich nicht daran hangen soll. 7. 8. Gefährlichkeit des Lobes und der Anmassung, und der GOtt allein gebührenden Ehre.

Uber diese Worte: **Nicht uns, HErr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre.** (Ps. 115, 1.)

1.

Ach mein GOtt, daß doch sonst keine Ehre und Ruhm, als der deinige seyn möchte! Wann werden wir einmal mit Wahrheit mit Jesu Christo sprechen können: ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat. (Joh. 7, 18. c. 8, 50.) O, was vor ein Verbrechen ist auch nur ein einiges Absehen auf sich selbst; und wie würdig ist es deines Zornes! Ein verstohlener, heimlicher Blick, ein unversehener und unvorsetzlicher Gedancke, ein leichtes Wohlgefallen, das eher geboren, als es empfangen ist, dieses verursacht Schaam und Schmertzen. So bald die Seele solches gewahr wird, so schreyet sie: O gerechte und sich rächende Liebe! warum rächest du dich ietzt nicht vollkommen? Nimm Rache, nicht nur wegen des Raubes, und der eigenen Anmassung, und wegen der Begierden; sondern räche dich auch an dem allergeringsten Blicke auf diese Güter, die deine sind. Wie erschröcke ich, wenn ich sehe, daß der Creatur etwas zugeschrieben wird; wenn man sich an die Creatur hanget, und, wie ehemals die neuen Christen, saget: **ich bin Paulisch, ich bin Apollisch** (1 Cor. 1, 12.). Lasset uns niemandes, als **Christi** allein seyn, und die Creaturen nur als geringe Werckzeuge ansehen, deren er sich, die grösten Thaten durch sie auszurichten, bedienet, und die er hernach ins Feuer werfen, oder sie hinlegen, und nach seinen Gefallen zu weitern Gebrauch aufheben kan.

2. Der eintzige Ruhm des Instrumentes ist dieser, daß es in der Hand des Werckmeisters lenckſam und leicht, ohne einigen Widerstand, zu bewegen ist. Wenn es sich nicht also lencken lieſſe; so würde es verursachen, daß die Züge unter der Hand des göttlichen Werckmeisters falsch geriethen: welcher sodann das Instrument im Zorne zerbrechen würde: und zwar solches aus rechtem Gerichte. Er hat aber vielerley Instrumente. Einige sind nur geschickt, das Werck gröblich zuzuhauen: andere dienen demselben eine gewisse Gestalt und Form zu geben: noch andere werden zu zärtern Strichen und Zügen gebraucht: und wenn das Werck bald fertig ist, so nimmt dieser künstliche Bildhauer noch andere Instrumente, dem Wercke die Vollkommenheit zu geben. So lange die Welt stehen wird, und Menschen darauf seyn werden; so wird GOTT immerdar, nach Beschaffenheit der Zeiten, Schriften lassen verfertigen und ausgehen, um alles zur Vollkommenheit zu bringen. Nach uns werden Personen kommen, deren sich GOTT zur Vollendung seines Werckes bedienen wird; und deren Einsichten, wegen ihrer grossen Tieffe, als neu vorkommen werden. Denn die Hand des HErrn ist nicht verkürtzet (Jes. 59, 1.): seine Macht ist seinem göttlichen Wesen gleich: und wenn ewiglich von ihm geschrieben würde, so würde es doch, wie ein gewisser Heilige spricht, mehr nicht, als nur ein kleines Tröpflein von demjenigen seyn, was man von ihm sagen könte.

3. Einer Creatur etwas beymessen wollen, weil sich GOtt derselben gebrauchet; ist eben eine solche Thorheit, als wenn man ein kleines Eisen vor die Ursache der vollkommensten Schönheit eines ausgehauenen Bildes halten wolte. Es ist eine ungereimte Gewohnheit, die der Mensch an sich genommen hat, daß er gleich sich selbst, oder andern beyleget, was nur GOtt allein zu dancken ist. Der Mensch ist so gar sehr gewohnt zu materialischer und grober Art zu gedencken, daß er sich nicht in die Höhe zu dem allerhöchsten Regierer und Vorsteher aller Dinge empor schwingen kan: und so er es ja thut, so ists nur nach jenem erst, und er denckt doch vornemlich auf die Creatur. Er wirft alsobald seine Augen mit Verwunderung auf das Werckzeug; hernach siehet er auch auf GOtt, ihm deswegen zu dancken: und das sind noch die allerbesten, die es also machen. Allein, wenn wir gewohnt wären, in allen Dingen nur auf GOTT zu schauen; so würden wir niemals unser Auge auf das Werckzeug richten; wir würden finden, daß es was verachtungs- würdiges und schlechtes ist: und würden hingegen diese weisse und künstliche Hand bewundern, die mit so geringen Instrumenten die vollkommensten Meisterstücke verfertiget. Wenn das Instrument reden könte, und sähe sich einigermassen hochgeachtet; so würde es ausruffen: **Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinen Namen** ꝛc.

4. Einige Leute hangen sich so gar sehr an die Instrumente, daß es das Anschen hat, als könten sie GOtt nicht anders, als in dem Werckzeuge sehen;

an

an statt, daß sie das Instrument nur in GOtt schauen solten. Es giebt auch noch andere, die, weil sie sich bey einer Sache wohl befunden haben, dabey verbleiben, und nicht weiter wollen. Sie hangen an dem ersten Instrumente, das sie aus dem groben herausgezogen hat; gleich einem ungeschickten und unwissenden Menschen, der da wolte, daß der Bildhauer eben dasselbe Instrument, dessen er zu der groben Aushauung sich bedienet, zur völligen Auszierung auch noch gebrauchen solte, und der kein ander Instrument dazu leiden wolte, weil er glaubte, daß der Bildhauer die erste Arbeit durch dieses Instrument auf das schönste gemacht habe, daß nichts bessers seyn könte. Du alberner Mensch, würde der Künstler antworten, diese erste Aushauung kommt dir unvergleichlich vor, dieweil du meine Kunst und mein Vermögen nicht verstehest: und weil du nur grober Arbeit gewohnt bist, so wunderst du dich schon über gegenwärtigen Anfang, ob gleich meine Hand es nur erst aus den gröbsten gebracht hat. Allein, nun muß ich andere Instrumente brauchen, und durch sie mein Werck vollkommener machen. Wenn du einen bessern Begrif davon hättest; so würdest du alle Tage neue Schönheiten sehen, die ich durch neue Instrumente zuwege bringe, so lange, bis ich endlich die letzte Hand dran lege. Und dieses Werck, welches ein Wunder der künftigen Zeiten seyn wird, ist noch nichts, gegen das, was ich noch machen könte. Jedoch ist diß Werck vollkommen; nemlich nach Beschaffenheit dieses Menschen; nicht aber nach meiner Kraft und Vermögen.

Ein nach meiner Kraft vollkommenes Werck würde GOTT seyn; gleich wie ich. Die Vollkommenheit aller meiner Wercke ist die Zeugung meines Wortes, und das Blasen meines Geistes: und diese Wercke sind mir gantz gleich, und Ich selbst, und so vollkommen, als ich. Aber anlangend die Wercke, die ausser mir sind; so werde ich sie zu einer solchen Vollkommenheit bringen, als eine endliche und eingeschränckte Creatur ertragen kan, und sonst auf keine andere Art.

Inzwischen, was du heute bewunderst, das ist noch nichts gegen das, was ich in folgenden Zeiten werde sagen und schreiben lassen. Du must so wenig über mein Instrument, als das Instrument über sich selbst eyfersüchtig seyn: denn so diß Instrument zu seinem grösten Unglück andern Instrumenten gern vorgezogen seyn wolte; ohne in so ferne es solches meiner Ehre und Ruhm, die ich durch dasselbe ausgerichtet habe, vortheilhaftig und beförderlich zu seyn glaubte; so würde ich ihm gram werden, und ihm das Leben nehmen.

Was ist dieses, o HERR! vor ein Leben, das in deinen Wercken ist? Es ist die Einsicht, die Salbung und der lebendigmachende Geist: es ist eine wahre Erleuchtung der Wahrheit, der nicht widersprochen werden kan, ohne nur durch die Verblendung, durch die Lügen, und durch die Hartnäckigkeit.

5. Mein Wort ist kräftig und wirckend, nach dem der Stand und der Grad, darin die Seele sich befindet, es erfordert. Was beym Anfange von so grossem Nutzen war, das dienet nicht mehr in einem höhern Stande: und was einem höhern zuträglich gewesen, das ist zu einem noch vollkommenern Stande unbrauchbar. Darum ändert GOtt auch selbst unsern Geschmack solchergestalt, daß wenn wir weiter gekommen sind, wir in den erstern Mitteln und Werckzeugen nicht mehr dasjenige finden, was wir vor diesem in demselben fanden. Ein neues Licht, das in unserer Seele aufgehet, macht, daß wir richtiger und besser die Dinge unterscheiden lernen. Wer da spricht, daß sichs nicht also bey ihm befindet, sondern daß er in den ersten Mitteln noch eben den Geschmack und Licht findet; der darf sicherlich glauben, daß er bey diesen erstern Mitteln sich aufhalten läst, und dabey stille stehet: gleichwie die, welche etwa ein gutes Wirthshauß gefunden, und deswegen ihren Weg nun nicht weiter fortsetzen wollen.

6. Daß sich aber GOtt unterschiedener Instrumente bedienet, ist so gewiß, daß diejenigen, welche GOtt gebrauchet hat, uns die ersten Mittel zu lehren, nur allein von denselben schreiben, und keine weitere Einsicht in die höhern Stände haben: oder, so sie auch solche Einsicht haben, doch sich nicht erklären, noch es von sich geben können. Der Dienst, den GOtt von dergleichen Instrumente verlanget, endiget sich mit der Aushebung aus dem groben. Im Gegentheil die, deren sich GOTT bey höhern Ständen be-

die-

dienet, und welche die Seelen zur Vollkommenheit führen sollen, die haben gar keine, oder wenig Gaben vor die Anfänger zu schreiben: und, so sie es in bedürffenden Falle thun, so geschicht es kurtz, und wie im vorbey gehen. Auf solche Weise hat GOtt seine Gnaden und Gaben, nach seiner herrlichen Weißheit, unterschieden ausgetheilet; auf daß dieser gemeinschaftliche Dienst aller und ieder uns in unserm göttlichen Regierer vereinige: und daß, da einer dem andern forthelfen, und diese Mannigfaltigkeit bewundern muß; wir uns an nichts, als den ersten Beweger und Regierer, von dem alles herkommt, halten, und auf niemand, als ihn, in der Mannigfaltigkeit seiner Wercke, sehen möge. O! möchten wir uns doch gewöhnen, in allen Dingen auf GOTT, und in GOTT alle Dinge zu schauen; so würden wir bald eine andere Sprache führen.

7. Ich finde daß, eine Creatur zu preisen, ein grosses Ubel sey: wer sie preiset, der sündiget; und wer das Lob, ohne zu erschrecken, anhöret, der mißfället GOtt sehr.

O Liebe! wenn wird man dir endlich das deine geben? Wenn wirst du endlich deine Gerechtsame behaupten? Wenn wirst du uns das geraubete wieder abnehmen?

Eine Seele, die in ihr Nichts eingegangen ist, die ist auch von dergleichen Sünden (als die Creatur zu loben), wie auch von der

eige-

eigenen Anmassung, frey; und ist folglich meinem Zorne nicht unterworfen: Wer sich aber an dem Lobe ergötzet, der ist schon verdammt.

O mein HERR und GOTT! wenn wird die Zeit kommen, da man dir in allen Dingen die Ehre geben wird?

Alsdenn wird es geschehen, wenn der Mensch alle Eigenheit verloren hat.

Aber, wenn wird er die Eigenheit verloren haben?

Alsdenn, wenn meine lautere Liebe in seinem Hertzen herrschen wird.

Wenn wird deine Liebe in ihren Hertzen herrschen?

Alsdenn, wenn sie sich selbst verlassen haben.

Wenn wird das geschehen?

Alsdenn, wenn sie ihrer eigenen Ehre absagen, und nur meine Ehre zum Ziele haben werden: und dieses wird geschehen, wenn sie in vollkommener Verleugnung ihre eigene Seele verloren haben.

Wie soll das zugehen, daß wir unsere eigene Seele verlieren?

Alsdenn, wenn das Leben des wesentlichen Wortes in uns eindringet, und alles eigene Leben von uns austreibet; auf daß er selbst unser Leben, und unsere Liebe sey. Sodann

dann werden nicht wir selbst mehr leben, sondern Christus wird in uns leben.

8. O, du Ehre GOttes, auf welcher unsere ewige Seligkeit beruhet! warum machest du uns nicht auch hier in der Zeit so glückselig? Wir bezeigen uns nicht gegen GOtt, als einen GOtt: sondern wir halten ihn wie einen Menschen; und uns, als wären wir GOtt. Ach **nicht uns HErr, nicht uns!** Ja keine Ehre, noch Ruhm, als nur vor ihn alleine. Er ist alles würdig: er hat uns dazu erschaffen, daß wir ihm die Ehre geben sollen; aber wir greiffen ihm in sein Recht; wir suchen die Ehre vor uns, und unser Hochmuth weiß keine Gräntzen. O du Liebe! zerstreue alle deine Feinde, so werden die Hochmüthigen wie Spreu seyn. Diese, die Hochmüthigen, sind dir so sehr entgegen; nicht aber die Sünder, als welche, wenn der Hochmuth sie nicht besitzet, zach und beugsam sind: aber der Hochmuth und Stoltz ist es, der sich wider GOtt auflehnet. Derowegen **widerstehet GOtt den Hochmüthigen, und giebt den Demüthigen Gnade** (1 Pet. 5, 5.). GOtt, als GOtt, widerstehet dem, der sich widersetzet, der doch ein Mensch ist: gleich einem Wurme, der sich bemühet zu widerstehen, und dadurch verursacht, daß man ihn zertrit. Wenn er sich lieber in die Erde verkröche, so wäre er sicher und bedeckt. Lasset uns in dem Kothe unsers Nichts liegen bleiben; so werden wir mit dem Könige und Propheten sagen: **Nicht uns, HErr! nicht uns; sondern deinem Namen gieb die Ehre.** Amen, o JEsu!

Der

Der 57. Discurs.

Ehre, Reich, Stärcke und Macht sey GOTT alleine.

1. 2. Man soll nichts, als allein die Ehre GOttes begehren; auch in der Liebe gegen den Nächsten. 3-6. GOtt, der Ursprung und das Ende aller Dinge, hat in den Menschen Spuren seiner Gottheit gelegt; die er in demselben wieder aufrichten, und auf alle Weise den Hochmuth zerstören will, als der sich so wol seiner Ehre, als dem Glauben und der göttlichen Liebe entgegen setzet. 7. Das Reich und Herrschaft GOttes, durch die Ausrottung seiner Feinde. 8-10. Die göttliche Stärcke, so durch unsere Schwachheit, sich an den Tag leget: gleichwie auch seine Macht durch unsere Ohnmacht sich offenbahret.

Uber diese Worte: Dem alleinigen GOtt sey Ehre, Herrschaft, und Stärcke, und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. (Jud. v. 25.)

I.

DIr allein, o GOtt, gebühret die Ehre in allen Dingen: du bist allein dieser Ehre würdig, und wer sich dieselbe beyleget, der hat die Hölle und ewige Pein verdienet.

Der Mensch, der doch nichts ist, hält dergestalt auf die Ehre, daß ihm selbst das Leben wie nichts dargegen ist: und so er GOtt dem HErrn seine Ehre nehmen, und sich zulegen könte; so würde ers thun. Dieses ist die Ursache, warum die Eigenheit so gar schädlich, und dem HErrn so zu wider ist; daß er alles anwendet, um sie zu zernichten.

O du Ehre meines GOttes! mich verlanget

nur allein nach dir, und zwar nur allein für GOTT. O Nichts, wie selig, ja unendlich selig bist du: denn du raubest GOtte diese seine Ehre nicht. Alle Menschen, die sich bemühen, davon etwas vor sich zu haben, die sind Diebe und Räuber. Aber das Nichts alleine raubet nichts und masset sich nichts an. O grosser GOTT! sey du in alle ewige Ewigkeiten, zu allen Zeiten und durch alle Creaturen geehret und gepriesen. Ach, daß ich möchte deiner Ehre aufgeopfert werden! O, thue du mit mir, was dir nur gefället, in Zeit und Ewigkeit. Wenn nur deine Ehre und dein Ruhm befördert wird; so ist mir an allen andern nichts gelegen.

2. Wahr ist es, o mein GOtt! daß du mir zu meinen Brüdern eine grosse Liebe gegeben hast; aber sie sind nicht der Endzweck und das Ziel meiner Liebe, ob ich sie gleich in derselben trage. Du, du allein, und deine Ehre ist es, so ich in ihnen suche: und wenn ich gleich tausend Leben, so ich sie hätte, vor sie hingäbe, und noch was mehrers thäte; so ist es nicht um ihret willen, sondern um deinet willen, um deiner Ehre willen, die ich aus allen Kräften suche. Du kanst in ihrer Wohlfahrt und Heile auf nichts anders, als auf dich allein sehen: du bist selbst das eintzige Ziel und Absicht, warum du auf Creaturen siehest: und ob du gleich die Menschen mit unendlicher Liebe trägest, so kanst du doch dabey kein anderes Absehen, als auf dich selbst haben: ja wenn es anders wäre, so würdest du nicht GOtt seyn.

3. O du Ursprung aller Dinge! du bist nothwendig auch das Ziel und Ende aller Dinge. Du hast gewisse Spuren deiner Gottheit in den Menschen

schen geleget: du hast ihn zu deinem Ebenbilde geschaffen: und trägest ein unendliches Verlangen, (wenn es erlaubt ist, also von GOtt, der keine Leidenschaften haben kan, zu reden,) du hast, sage ich, ein unendliches Verlangen, daß diese in den Menschen gelegte Spuren deiner Gottheit, und daß dieses dein göttliches Ebenbild nicht verunehret und entheiliget werde. Dannenhero hast du zu dessen Erhaltung alles angewandt: und hast auch diejenigen lieb und werth, die sich zum Heil ihrer Brüder von dir gebrauchen lassen. Du hast dem Menschen, durch Schenckung dieser göttlichen Spuren, alles gegeben, was du ihm nur geben konteſt: denn um derselben willen hast du den Menschen einen Heiland gegeben, der diese göttliche Spuren, die durch die Sünde gantz geschändet und fast ausgelöschet waren, wiederum zu rechte bringen solte: du überhäuffest ihn mit deinen Gnaden-Gaben zu Erhaltung derselben. Derowegen der Mensch, der sie, so viel an ihm ist, auszulöschen suchet, unendliche Strafe verdienet. Er bringt selbst in die Hölle mit sich diese göttlichen Kennzeichen: die er zwar ausgestrichen, aber nicht auskratzen und ausrotten gekont; dieweil sie unauslöschlich sind.

4. Man erstaunet, wenn man die Führung und Regierung GOttes bey denen Menschen, an denen er verherrlichet wird, anschauet. In was vor mannichfaltiges Leiden und so wol innerliche als äusserliche Erniedrigungen und Demüthigungen führet er sie nicht? Solches thut er aus keiner andern Ursache, als weil er nothwendig über seine Ehre eifern muß. Und dieweil

des Menschen Hochmuth der Haupt-Feind dieser Ehre GOttes ist; so wendet er alle Mittel an, die nur möglich sind, daß er solchen Stoltz in uns über den Hauffen werffe. Ja er gebraucht selbst hierzu unsere Sünden, und unsern Fall; wie das Exempel Davids und des heiligen Petri ausweisen. Hingegen entziehet er der Seele alles dasjenige, darin sie Ehre vor sich finden möchte; auch so gar das gute, und die Tugend: denn eben hierunter versteckt sich die eigene Ehre am allermeisten. GOTT verbirget und verhehlet derowegen die Tugend der Seele dergestalt vor ihren eigenen, und vor anderer ihren Augen, daß man oftermals nichts schönes, sondern lauter Heßlichkeit an ihr siehet.

Eine Seele, die GOTT aus ihrer Eigenheit ziehet, die ist alsdenn weit entfernet, daß sie GOtt seine Ehre rauben solte: denn sie erblicket an sich so viel garstiges und ungestaltes, daß sie vor sich selbst einen Grauen und Abscheu hat. Und wenn GOtt alle Mittel zu ihrer Befreyung von der Eigenheit angewendet; so verbirget er sie endlich dergestalt vor ihren eigenen Augen, daß sie sich gar nicht mehr siehet. Er drücket ihr in ihren innersten Grund eine so grosse Liebe zur Ehre GOttes, und einen so grossen Haß gegen sich selbst, und gegen das, was ihr eigen ist, ein; daß sie wünschet, um der Ehre GOttes willen, verzehret zu werden.

5. Allein, dieweil auch dieses Verlangen, so schön und unvergleichlich es sey, daferne es empfunden und wahrgenommen werden kan, annoch

etwas gutes seyn würde, so der Seele eigenthümlich scheinen und ihr einige Ehre bringen könte, ob gleich nur in geheim; so muß auch dieses empfindliche und wahrnemliche Verlangen sich verlieren, und die Seele in den Tod und in die Vernichtung dergestalt eingehen, daß sie nicht mehr das Hertze hat, an dem allergeringsten mit Theil zu nehmen. GOTT verherrlichet sich in ihr, und durch sie, nach seinem Wohlgefallen, auf was Art, zu welcher Zeit, und wie viel es ihm beliebet. Die Seele aber darf gar keinen Theil daran nehmen: denn die allgeringste Theilnehmung würde wieder eine neue Reinigung erfordern. Solcher Stand, da man sich nichts annimmt, sondern bloß in seinem Nichts bleibet, und nur ein bloses Instrument ist, so sich von dem Geiste GOttes bewegen und regieren lässet; dieser ist in seiner Niedrigkeit der allervollkommenste Stand, und weit unterschieden von dem Stande derer hohen Dinge, welche die Welt, ja auch grosse Knechte GOttes bewundern, und mit vielen Gepränge uns vor die Augen legen. Die Stände der Versuchungen, des mancherley Leidens, Beraubung, Blöse, Verachtung, Elend, und vielfältigen Creutzes, führen alle endlich zu diesem hin, und sind um dieses willen.

6. O du Ehre, o du Ehre meines GOttes! wo ist iemand, der dich liebet? wo sind die, die dich suchen? Ich weiß keine. Die Ursache, warum so wenig Glaube, und so wenig Liebe zufinden ist, kommt daher; weil man seine eigene Ehre suchet, und sich gerne von andern will geehret wissen:

wie der Heiland selbst dieses zu erkennen giebt, wenn er spricht: **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander suchet** (Joh. 5, 44.)? Aber nichts, als die Ehre und Ruhm GOttes alleine, suchen; das zeuget von einem grossen Glauben, und von einer grossen Liebe.

7. GOtt dem HErrn gehöret auch das Reich und die Herrschaft. O mein GOTT! wie wenig Hertzen giebt es, in denen du blos alleine, nach deinem Gefallen, herrschen kanst! Du herrschest aber nur in denenjenigen vollkommen, die nur allein deine Ehre zum Endzwecke vor sich haben; die nur allein auf deinen Ruhm, allein auf deinen Willen sehen. Herrsche in uns nach deinem Gefallen: dieses aber gehet nicht eher an, bevor dein himmlischer Vater deine Feinde zu Boden geworffen, und zum Schemel deiner Füsse geleget hat. Wer sind diese Feinde? Die Eigenliebe, der Eigennutz, die eigene Ehre, der eigene Wille. Wenn diese hingerichtet sind; so ists auch mit dem Teufel, der Welt und dem Fleische gleich aus.

8. Dein gehöret auch die Stärcke. Dannenhero schlägst du auch alle eigene Stärcke und Macht zu boden; gleichwie du in deinem Worte sagest (Hagg. 2, 23.), und bezeugest, daß **nie ein Mensch in seiner eigenen Kraft starck seyn wird.** (1 Sam. 2, 9.) GOtt hat daran seinen Wohlgefallen, wenn er uns in Schwachheiten darniederleget, damit wir seiner Macht die Ehre geben. Der von der Wahrheit erleuchtete Paulus sagt: **Ich rühme mich nichts, denn allein meiner Schwachheiten.** (2 Cor. 12, 9.) O meine wer-

theste Schwachheiten, wie lieb und angenehm seyd ihr mir! Ihr allein seyd es, durch welche ich meines GOttes Stärcke ehren und preisen kan. Ihr seyd es in der That, worin ich starck bin: denn ie mehr ich schwach, und nichts in mir bin; desto grösser ist meine Stärcke in meinem GOtt. In dir allein, o GOtt, bin ich starck. O eigene Stärcke! du bist nichts als Schwachheit. O Schwachheit, o Schwachheit! indem du der Macht und Stärcke meines GOttes die Ehre giebst; so begiebt sich seine Stärcke in dich, und wird deine Stärcke, und deine Stücke: nicht zwar in dir, und zu deinem eigenen Genuß; sondern in ihm allein und um seiner Ehre willen.

9. O Ehre! o Stärcke! o Macht! wenn ihr in meinem GOtte euch befindet; so seyd ihr in dem Orte, der euch gehöret. O Schwachheit! o Elend! o Armuth! o Niedrigkeit! o Nichts! wenn ihr in mir seyd; so seyd ihr auch in eurem gehörigen Orte. Ihr seyd mein Reichthum, und meine Lust: ihr seyd rein, und von aller Anmassung und Eigenheit unbefleckt: ihr machet, daß meine Seele eine reine Jungfrau ist; eine von denen Jungfrauen, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet. (Off. 14, 4.) Denn da all mein Heil, all mein Reichthum, und alles, was ich selbst bin, in ihm ist; so ziehet er mich nothwendig immer nach sich. Ausser ihm habe ich keines Bleibens. Meine Armuth hat mir allen Auffenthalt genommen, indem sie mir alles geraubet hat. Ich kan ohne ihm weder gehen, noch stehen: seine Stärcke hat mir alle die meinige entzogen, und mir nichts, als meine Schwachheit übrig gelassen.

Ich kan ausser ihm nicht leben: denn die Liebe hat mir mein eigenes Leben hinweg genommen, damit ich das ihrige allein haben möchte. Ohne ihm kan ich gar nicht bestehen, noch seyn; weil das Nichts nichts hat, als was GOtt in ihm und zu ihm selbst ist. Weil das Nichts von allem leer, von allem abgesondert, von allen entblöset ist; so folgt es nothwendig dem, der Alles in allen ist, und alles besitzet.

10. Dem HErrn gehöret auch die Macht. Die Schrift befiehlet mir, in die Macht des HErrn einzugehen (Ps. 71, 16.); und die heilige Maria lehret mir, auf was Art ich in dieselbe eingehen kan: Er hat die Gewaltigen vom Throne gestossen, und die Niedrigen erhöhet (Luc. 1, 52.). Alle Macht muß zu Boden geworffen werden. O Mensch, der du dich düncken läßt, du seyest etwas, da du doch nichts bist, du must herunter! du, der du dir so grosse Macht zuschreibest, entweder im guten, oder im bösen: du wirst herabgestürzet werden! O du meine Ohnmacht, wie vielen Danck weiß ich dir! du hast durch die Wiedergebung aller Macht in die Hände GOttes mich dahin gebracht, daß ich aus meiner Ohnmacht in die Macht des HErrn eingegangen bin: und auf solche Weise ist das, was niedrig war, erhöhet worden; und so gehen wir in die Macht des HERRN ein. Habe ich keine Stärcke, noch Macht; so gehe ich durch gäntzlichen Verlust meiner selbst in denjenigen ein, der Allmächtig ist. GOtt schencke uns solche Gnade. Amen, o JEsu!

Der 58. Discurs.

Daß alle Heiligkeit GOtte gehöret.

1. 3. Daß die wahrhaftige Heiligkeit, auch der Heiligen ihre, in GOtt allein, und in JEsu Christo, der in ihnen ist, bestehet. 4. 5. Die eigene und Pharisäische Heiligkeit wird von GOtt verworfen; der die Heiligkeit der Kinder, so gebrechlich und mangelhaft diese auch sind, annimmt. 6. 7. Dieses ist eine in dem Himmel, in der gantzen heiligen Schrift, und in der Kirche erkannte Wahrheit.

Uber diese Worte: Die Heiligkeit ist dessen, der da ist. (2 Mos. 28, 36.)

I.

Es ist gewiß, daß niemand heilig ist, als allein GOtt; und daß alles übrige nur Lügen, Irrthum, Elend und Sünde ist.

In obigem Spruche lehret uns GOtt, daß wir weder uns selbst, noch andern Creaturen, einige Heiligkeit beymessen sollen: denn solches heist, ihm Eingriff thun. Und so die Heiligkeit nur allein dem zustehet, der da ist, welchem Namen sich GOtt gegeben, und zu Mose, der nach seinem Namen gefragt, gesprochen: Ich bin, der ich bin (2 Mos. 3, 14.); so müssen wir glauben, daß da GOtt über sein Wesen ein unendlich eifriger GOtt ist, und wer sich dasselbe zueignen wolte, alle dessen Zorn auf sich ziehen würde; er folglich über seine Heiligkeit auch eifert, und wer sich oder andern ei-

nige Heiligkeit beylegen wolte, alle dessen Ungnade auf sich laden würde. Wir müssen demnach sagen, daß da die Heiligkeit demjenigen zustehet, der da ist; so kan im Gegentheil das, was nichts ist, nicht vor heilig geachtet werden; und es ist ein handgreifflicher Betrug, einige Heiligkeit in dem Nichts suchen zu wollen. Drum so laßt uns die Heiligkeit nur in GOtt alleine suchen. Da, da eintzig und allein, und sonst nirgends anders, werden wir sie finden.

2. Man wird mir einwenden, daß gleichwol sehr viel Heilige im Alten so wol, als neuem Testamente sind. Darauf antworte, daß sie keinesweges in sich, und durch sich selbst heilig sind; sondern da ihnen GOtt einigen Ausfluß seiner Heiligkeit geschencket; so ist es diese Heiligkeit GOttes selbst, die wir in ihnen ehren. So spricht auch David nicht, daß die Heiligen wunderbar sind; sondern **daß GOtt in seinen Heiligen wunderbar ist** (Ps. 68, 46.). Ja er ist desto wunderbarer in ihnen, ie elender, und schwächer sie in sich selbst sind. Derowegen saget S. Paulus, daß **wir solchen Schatz in irdenen Gefässen tragen** (2 Cor. 4, 7.), nemlich diesen Ausfluß der göttlichen Heiligkeit, **damit die überschwengliche Kraft sey GOttes, und nicht des Menschen**, oder, damit die Heiligkeit nicht dem Menschen, sondern GOtte zugeschrieben werde. Ein kleiner Strahl, der aus der Sonne ausgehet, ist nicht die Sonne selbst. Als JEsus CHristus vor seine Jünger bat, sagte er nicht: ich bitte, daß sie heilig sind, gleichwie wir; sondern er spricht, ich bit-

bitte, daß sie eins seyn mit uns, durch diese Mittheilung des göttlichen Strahles der Heiligkeit (Joh. 17, 21.). Im Gegentheil sagt er: ich habe mich selbst vor sie geheiliget (v. 19.); als wolte er sagen: Heiliger Vater, der du allein heilig bist, weil ich weiß, daß die Heiligkeit dir gehöret, und sonst keinem andern zustehen kan; so habe ich mich selbst vor sie geheiliget, dadurch, daß ich den Menschen in mir geheiliget, und mich um seinet willen geheiliget habe; auf daß er an meiner Heiligkeit theil habe, und daß er die Heiligkeit nicht in sich selbst, sondern in mir suche: den du, als dein heiliges wesentliches Wort geheiliget hast, den du, sage ich, in dir und ausser dir heilig gemacht hast, wie du heilig bist.

3. Man möchte mir ferner einwenden, daß geschrieben stehet; ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig (3 Mos. 11, 44.). Aber diß heist so viel; Sehet mich als einen so heiligen GOtt an, daß ihr mit keiner Unreinigkeit euch zu mir nahet. Gleichwie aber vor der Ankunft JEsu CHristi ins Fleisch die Reinigkeit nur in äusserlichen bestund; ausser bey einigen Gerechten, die sich GOtt ausersehen hatte; so war auch die Reinigung selbst nur äusserlich; und darum muste man sich ohnaufhörlich, auch so gar die Kleider waschen und reinigen. Einige Flecken an Kleidern waren nach dem Gesetze eine Unreinigkeit. Es bestund alles in Ceremonien und Abwaschung: die Reinigung war auf die Opfer, die man brachte, eingerichtet. Allein, nachdem CHristus im Fleische erschienen, und die alten Opfer ein Ende genommen, und kei-

ne Gültigkeit mehr haben; so verhält sichs nun also, wie David, in der Person des Meßiä, redet: **die Opfer gefallen dir nicht mehr, darum sprach ich: Siehe, hier bin ich** (Ps. 40, 7.8.9.): ich will dir ein solches Opfer bringen, das dir gefällig ist. Ich sprach: hier bin ich, daß ich diejenige Opfer aufhebe, die weiter nichts golten, als in so ferne sie sich auf mein zukünftiges Opfer bezogen. Darum siehe! hier bin ich: **im Anfange des Buches stehet von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun werde:** diß ist das Sühn-Opfer, das ich zu lehren gekommen bin, **nachdem ich mich selbst dazu geheiliget habe.**

Dannenhero da JEsus CHristus gekommen ist, sich vor unsere Sünde aufzuopfern, und uns die wahre Reinigung zu belehren; nicht eine gesetzliche, sondern eine rechtschaffene Hertzens-Reinigung: so hat er uns auch alle Mittel, zu derselben zu gelangen, gezeiget; als da ist, immerdar und ohnaufhörlich **den Willen GOttes zu thun,** durch Absagung unsers eigenen Willens; ingleichen die Armuth des Geistes, den Haß gegen uns selbst, die Verachtung des Reichthums und der Ehren dieser Welt, vor allen aber unsere eigene Seele, in allen was sie **eigenthümliches** hat, und besitzet, zu hassen; auf daß, wenn sie in sich nichts mehr für uns hat, wir sie gantz und gar GOtt aufopfern, daß wir uns nicht mehr selber wollen, uns zu heiligen, sondern daß GOtt allein und JEsus CHristus, der sich selbst vor uns geheiliget hat, in uns heilig sey.

Dieses Hassen unserer eigenen Seele lehret uns, daß wir sie verleugnen und ihr absagen sollen; damit GOtt, der da heilig ist, allein in ihr heilig sey und bleibe, ohne daß sie sich das allergeringste davon zueigene. Dieses ist nun eine gründliche Reinigung, und eine gäntzliche Absagung, wie sie GOtt verlanget.

4. Nachdem das Opfer und Reinigung nach dem Gesetze sind geändert worden; so hat auch die Art zu beten sich geändert: denn das eine beziehet sich auf das andere. Nun ist das Opfer gantz innerlich, nemlich ein Opfer unseres Willens: Die Reinigung ist gantz innerlich, und bestehet in der Absagung und Verleugnung unserer selbst: so ist auch die **Anbetung** nunmehro eine **Anbetung im Geiste und in der Wahrheit.** (Joh. 4, 23. 24.)

Gleichwie aber die Jüden nur auf eine blos gesetzliche Reinigung sahen; so hielten die Pharisäer, die am allereifrigsten unter ihnen seyn wolten, nur viel auf ein äusserliches gezwungenes Wesen; wie ihnen solches JEsus CHristus vorhält, wenn er sagt; daß sie sich begnügten, wenn sie nur die Bechet und Schüsseln auswendig rein hielten, da doch inzwischen das Inwendige lauter Raubes wäre (Matth. 23, 25.). Was ist diß anders vor ein Raub, als eben die Anmassung der Heiligkeit GOttes? da sie wolten vor grosse Heilige, und vor Wunder der Erden gehalten seyn.

5. Aber auch noch heutiges Tages hängt man nur an dieser Pharisäischen Heiligkeit. Gleichwie

aber

aber jene äusserliche Reinigung lauter Unreinigkeit und Unflath in dem inwendigen hatte; so scheinet die innere Reinigung hingegen das Aeusserliche nicht zu achten: wiewol in der That dieses den falschen Einbildungen mangelhaft vorkominende Aeussere viel reiner und lauterer ist, als jene äusserliche Reinigkeit. GOtt kehret und feget den unreinen Boden unsers Hertzens aus; und da siehet man von aussen nichts denn Schwachheiten. Indem der Heiland die Pharisäer verwirft; so läßt er die Kindlein zu sich kommen, küsset und umarmet sie, ohnerachtet ihrer kleinen Fehler und Schwachheiten. Dieweil GOtt unendlich über seine Heiligkeit eifrig ist; so hat er einen Greuel an aller eigenen Anmassung.

6. Um uns zu erkennen zu geben, wie eifersüchtig GOtt über seine Heiligkeit halte, und wie so gar auch im Himmel sich niemand vor heilig halte; so sagt die heilige Schrift (Offenb. 4, 10), daß die vier und zwantzig Aeltesten sich vor dem Throne des Lammes niederwerfen, und **daß die Seraphin immerdar ausruffen: Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr** (Jes. 6, 3.). Du, o GOtt, sey in dir selbst heilig! ich weiß von keiner andern Heiligkeit, als von der deinen. Heiliger und unsterblicher GOtt, heiliger und starcker GOtt, alle Ehre und alle Macht sey dir allein gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Es stehet geschrieben: **Gebet der Heiligkeit GOttes die Ehre** (Ps. 30, 5.). **Er wird nur allein von den Demüthigen geehret** (Sirach 3, 21.): denn die Demüthi-

thigen thun nichts weniger, als daß sie seine Heiligkeit sich anmassen wolten. Darum heist es auch, daß sich GOtt aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen ein vollkommenes Lob zubereitet (Ps. 9, 3.): weil diese kein einiges Gut ihnen anmassen, und ein Kind in seiner Unschuld lebet, ohne zu wissen, daß es unschuldig ist.

7. Derowegen nun ist GOtt allein heilig, wie auch unser HErr JESUS CHRISTUS, der sich vor uns geheiliget hat. Lasset uns ihm die Ehre und den Ruhm aller Heiligkeit geben: lasset uns in unserm Nichts, und in unserer Niedrigkeit verbleiben; denn das ist unser eigener Ort, und der ist allein von aller Anmassung frey. Wolan denn, wir wollen uns der Heiligkeit JEsu Christi überlassen, daß er sich in uns und für uns heilige. Wir mögen uns an unserm Nichts begnügen. Wenn die Heiligkeit dem gehöret, der da ist; so muß das, was nicht ist, gar keine haben. *O tu solus sanctus, tu solus dominus, tu solus altissimus Iesu Christe* (*)! O JEsu Christe! du bist allein heilig, du bist allein der HErr, du bist allein der Höchste! Heiliger GOtt, starcker GOtt, unsterblicher GOtt! dir opfere ich mich ganz auf.

(*) sind Worte aus dem *Gloria in excelsis.*

Der

Der 59. Discurs.

Sich keine Heiligkeit anzumassen.

1. Daß man die Heiligkeit, so GOtt gehöret, sich nicht anmassen, sondern sie ihme in uns allein lassen soll. 2. 3. Welches geschiehet durch die Vernichtung und das Leerseyn, so die göttliche Liebe in uns wircket. 4. Eben also auch soll es mit der Schönheit GOttes in einer Seele seyn, die durch mancherley Creutz ungestalt geworden.

Uber diese Worte: Ich heilige mich selbst für sie. (Joh. 17, 19.)

1.

WEil JEsus Christus wuste, was vor eine wichtige Sache es ist, in allen Dingen GOtt dem HErrn die Ehre zu geben, und damit die Apostel nicht nach einer eigenthümlichen Heiligkeit streben möchten; so sagt er kurtz vor seinem Tode in ihrer Gegenwart: Ich heilige mich selbst für sie: auf daß diese Worte tief in ihr Gemüth eingedrückt würden, und sie niemals sich unterstünden, diejenige Heiligkeit, die meinem GOtt allein zukommt, sich beyzulegen. Er lehrete ihnen hiermit, wie sie GOtt solten alles in ihnen seyn lassen; vornemlich aber, wie er in ihnen und für sie heilig seyn solte: dieweil GOtt eben so sehr über seine Heiligkeit, als über sein Wesen eifert. Daher hat er in seinem Worte gesprochen, die Heiligkeit gehöret dem, der da ist (2 Mos. 28, 36.), und hat

also sein Wesen und seine Heiligkeit beyeinander gesetzt; als wolte er sagen: Heilig zu seyn, ist meiner Natur eben so wesentlich, als daß ich bin. Die Apostel fasseten auch diese Lection so wohl, daß sie bis auf den Tod sich gegen alle Zueignung wehreten. Wenn S. Petrus Wunderwercke that; so that er sie im Namen JEsu (Ap. Gesch. 3, 6. u.s.w. c. 4, 10.). Wir thun dieses nicht, sagt er, aus uns selbst, sondern in dem Namen JEsu, welchen der Vater geheiliget hat. Er hat aber den Menschen in JEsu CHristo durch die persönliche Vereinigung geheiliget: er hat ihn nicht nur für ihn, sondern auch für uns geheiliget, die wir keine eigene Heiligkeit suchen, sondern wollen, daß er allein in uns heilig sey. S. Paulus sprach ebenfals (Ap. Gesch. 14, 14.): **Wir sind Menschen, gleichwie ihr**: und anderswo (1 Cor. 1, 13. 14.) **seyd ihr denn auf Pauli Namen getaufft**? ists nicht in CHristi JEsu Namen, auf den ihr getaufft seyd? **Ich dancke GOtt, daß ich niemand getaufft habe.**

GOtt hat die Gnade zwar vor uns, daß er will, wir sollen eins in ihm seyn; allein seine Heiligkeit behält er sich, gleichwie sein Wesen, allein vor. GOtt ist das eintzige und allerhöchste Wesen, das durch sich selbst, und vor sich selbst bestehet, und von dem alle andere Dinge ihren Ursprung haben. Wen es möglich wäre, daß GOtt könte vergehen; so müsten folglich auch alle andere Dinge zerstöret, und nothwendig in Nichts verwandelt werden. GOtt ist demnach der, der da ist, und alles andere ist gar nichts, wie die Schrift spricht: **Du zieheſt**

deine Hand ab, so vergehen sie; du reichest deine Hand, das ist deine Allmacht, wieder dar, so werden sie vom neuen geschaffen (Ps. 104, 29.30.). Dieweil denn nun die Heiligkeit dem zustehet, der da ist; so ist GOtt über seine Heiligkeit eben so eifrig, als über sein Wesen. Die allergeringste Anmassung der Heiligkeit GOttes würde im Augenblicke in uns alle Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes, die etwa in uns wäre, hinwegreissen.

2. Das allerkräftigste, ja ich getraue mir zu sagen, das allein kräftige Mittel, daß GOtt allein in uns heilig sey, ist dieses, daß wir ihn schlechthin als einen HErrn aller unserer Wercke, aller unserer Bewegungen, und alles dessen, was wir sind, gantz und gar erkennen; und in der Verrichtung, und in dem Leerseyn, davon wir geredet haben, verbleiben. Denn, da GOtt ein unermeßliches und unendliches Wesen ist, das keinen Ort hat, dieweil es alles erfüllet; so ist alles in ihm begriffen, und alles ist von ihm erfüllet: gleichwie geschrieben stehet; die ganze Erde ist voll der Majestät GOttes (Jes. 6, 3.). Aber er erfüllet nur das, was leer ist. Je mehr wir von uns selbst, und von allen Creaturen leer sind; desto mehr werden wir von GOtt erfüllet. So aber die Unermeßlichkeit GOttes alles erfüllet; so muß er auch nach seiner Heiligkeit das Leere in uns ausfüllen; denn es ist eben so wahrhaftig, daß er heilig ist, als dieses, daß er ist. Derohalben lasset uns ihm alle Ehre der Heiligkeit geben. Das eintzige, so wir zu thun haben, ist diß; daß wir uns unseres Ortes

leer machen: so dann wird die Majestät, die Heiligkeit und die Macht GOttes alles übrige ausrichten.

Wir müssen in einem, wiewol groben Gleichnisse, sehen, wie uns GOtt von uns selbst leer machet. Stellet euch ein Glaß vor, so mit einer flüßigen Sache angefüllet ist: Wenn ihr etwas noch hinein thut; so läuft das Wasser über; und ie mehr ihr in das Glas werft; desto mehr ergisset es sich, und nimmt folglich desto mehr ab. Also auch nach dem Masse, als sich GOtt in die Seele begiebt, desto mehr macht er sie von diesem vergifteten Wasser ihrer Eigenheit leer; bis daß uns GOtt aus uns selbst ausgetrieben, und an die Stelle unsers Ich getreten. Solches wircket GOtt nach und nach; aber er erfüllet alsobald den leeren Raum, den er macht. Inzwischen da wir in unserer Freyheit stehen, so bey dem Wasser nicht ist; so widersetzen wir uns GOtt dem HErrn, und hindern sein Werck in uns. Mit einem Worte; indem wir unser eigenes Wasser der Eigenheit erhalten wollen; so hindern wir GOtt, daß er nicht völligen Besitz von uns nehmen, daß er den alten Adam, diß giftige Wasser, nicht ausstossen, und daß der neue Mensch nicht an dessen Stelle treten kan. So aber die Seele, in einer gäntzlichen Ubergebung, GOtt in ihr machen läßt, was ihm gefällig ist; so leeret er sie, wie bereits gedacht, von ihr selbst aus, und nimmt den Platz ein. Wenn nun GOtt eine Seele gäntzlich erfüllet; so erweiset er in derselben alles, was er ist, seine Macht, seine Gerechtigkeit, u. s. w. und

folglich auch seine Heiligkeit. Alsdenn ist GOtt völlig als GOtt in ihr, und folglich auch heilig in ihr; aber alles dieses muß durch das Leerseyn geschehen. Je tiefer die Seele ausgeleeret ist; desto überschwenglicher ist GOtt in ihr. Wenn sich GOtt selbst der Seele schencket; so richtet er solches Geschencke, nach dem Masse des leeren Raumes und der Vernichtung ein: **denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen** (Luc. 1, 48.). Und eben dieses tiefste Leerseyn war es, welches das wesentliche Wort in den Schoos Mariä herabzog. Alle, die anders, als durch eine tiefe Vernichtung, GOttes zu seyn vermeinen; die betrügen sich, und irren gar sehr. Sie werden dereinst einmal inne werden, was die Schrift sagt, **daß alle ihre Wercke der Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid sind.** (Jes 64, 6.)

3. Man möchte sagen, daß ja GOtt die Seele in einem Augenblicke vernichten könte. GOtt kan alles, was er will; aber ordentlicher weise schickt er sich in die Seele, und richtet sich in ihre Schwachheit. Die Seele ist in ihrer Eigenheit wie gantz verhärtet; so muß derowegen die heilige Liebe solches Eis oder Metall zerschmeltzen, und geschickt machen, daß es allmählig könne ausgeleeret werden. O göttliche Liebe! zerschmeltze du unser Eis, und vernichte uns; daß GOtt allein in uns herrsche.

Es kommen mir die eigenthümlich Tugendhaften wie Klumpen Metall vor, so von aussen sehr wohl polirt und gezieret ist; aber es ist ein Klumpen, der inwendig voll ist. Da im Gegentheil Per-

sonen

sonen, die in ihrem Nichts stehen, einer gewissen Statua, dessen in der Historie gedacht wird, gleich sind, so äusserlich zwar gantz schlecht, inwendig aber auf das allerschönste und wunderbarste ausgearbeitet war. David sagt, daß alle Schönheit der Königes-Tochter inwendig ist (Ps. 45, 14.). O mein GOtt! ruft diese Königs-Tochter aus, du GOtt bist meine Schönheit: ich habe keine andere, als die deinige: alle andere ist mir ein Eckel und Greuel; nur die deinige ist es, der ich mich rühme.

4. Worin bestund, o du allerschönster unter den Menschenkindern, deine Schönheit, als du auf dieser Erden wandeltest? In meinen mannichfaltigen Leiden, in meiner Verachtung, in meiner Schmach. Von aussen war ich wie ein Aussätziger; so wol wegen eurer Sünden, die mich umgaben, als von den Schlägen und Wunden, die ich empfangen hatte. Es war nichts gesundes an mir; ihr aber seyd durch meine Wunden geheilet worden. Je mehr ich von aussen ungestalt aussahe; desto schöner war ich von innen: meine gantze Gottheit war in mir wie eingeschlossen, und unter der Menge meiner Plagen verborgen. Wilst du, daß ich mich in dir verherrlichen, und ehren soll; so rühme du dich nicht, ohne nur meines Creutzes, und meiner Schmach, wie mein Apostel that; so dann, ie elender du von aussen, desto schöner wirst du in dem innern in meiner Schönheit seyn. In deiner äussern Schönheit und äussern Zierrathen kanst du mir nicht gefallen; sondern in meiner Schönheit:

denn durch diese werde ich geehret. Je schöner du auf diese Weise seyn wirst; desto mehr werden meine Augen und mein Hertz auf dich gerichtet seyn.

Was sind die Augen GOttes? Es ist sein wesentliches Wort. Was ist sein Hertz? Das ist sein heiliger Geist. Demnach wird alsdenn das Wort in der Seele geistlicher Weise geboren, und alsdenn drücket sich die vollkommene lautere **Liebe, die GOtt ist** (1 Joh. 4, 8.) in die Seele; oder vielmehr die Seele wird in diese Liebe verwandelt; welches man von aussen nicht gewahr wird, ohne durch das mannichfaltige Creutz, Schmach und Schande. Dieses ist der schöne bunde Rock, davon David redet (Ps. 45, 10.). Die Schmach und Beschämung ist der Scharlach; Verachtung, Creutz u. s. w. machen die vielfältige bunde Zierrath und Schmuck, so dem Könige unendlich wohl gefällt. Lasset uns keinen äusseren Putz suchen; sondern die Ehre unsers Königes. Lasset uns vor ihm die alten und neuen Früchte oder Aepfel, (Hohl. 7, 13.) das ist, die Ehre aller derer Wercke aufheben, die er durch uns schon gethan hat, und die er in uns noch thun wird. Amen, o JESU!

Der 60. Discurs.

Unterschied der eigenen Heiligkeit, und der Heiligkeit in GOtt.

1. 2. Unterschied derer, die in sich selbst heilig sind; und derer, in welchen GOtt heilig ist. 3. 4. Wie GOtt an diesen arbeitet; was er in ihnen wircket, und was er in ihnen ist: Ihr Verhalten dabey. 5. Antwort auf einen Einwurf derer, welche die Eigenheit lieben. 6. Vergleichung der Heiligkeit der einen mit der andern ihre. 7. Die um den Lohn dienen, sind Feinde der Lehre von der Absagung und Verleugnung.

1.

IHr fraget mich, was vor ein Unterschied sey zwischen denen, die in sich selbst heilig sind, und zwischen denen, in welchen GOtt alleine heilig ist. Ob ich gleich schon zu unterschiedenen malen diesen Unterschied erkläret habe; so will doch ietzt ein paar Worte davon gedencken. Die ersten empfinden und wissen ihre Heiligkeit; sie dienet ihnen zu einer Stütze und Sicherheit. Ihre Wercke sehen sie als Wercke der Gerechtigkeit an, davon sie Belohnungen und Cronen erwarten. Ihre Heiligkeit ist allen bekant: denn sie ist wie die erhabene Arbeit an Bildern, und voller Glantz; und dieweil sie von aussen ist, so fällt sie allen gleich in die Augen, und ziehet die Hochachtung der Leute an sich. Diese Heiligkeit ist von dem Rost und

Schmutze der Eigenheit gar nicht rein; es fehlt noch sehr viel daran. Diese Heilige haben einen eigenen Ruhm und eigene Absicht. In dem **Johanne von Creutz** werden sie durch diejenige Figur abgebildet, die in seinem Buche (*) zur rechten Seite des Berges zu sehen ist; da er die **Sicherheit**, und **Gewißheit** als ihre hauptsächliche Eigenschaft angiebt, dergestalt, daß sie aus dieser Welt mit Unterstützung und Verlassung auf ihre Verdienste abscheiden. Ich weiß nicht, ob für diese Heilige nicht auch ein Feuer der Läuterung und Reinigung vorhanden ist. Ich überlasse es dem Gerichte GOttes; und unterstehe mich nicht, meine Gedancken davon zu eröffnen.

2. Allein, diejenige, in denen GOtt heilig ist, die sind keine von aussen erhabene ausgearbeitete Steine, oder Schau-Müntzen; sondern solche, die tief ausgegraben sind, wie die Steine in Petschaften. GOTT, der ihre wahre Heiligkeit ist, drücket sich tief in sie ein. Bey diesen siehet man von aussen nichts, als eine Aushölung, oder Vertiefung; und kan von ihrer Schönheit nicht eher urtheilen, als bis man sie in Wachs eindrücket: das ist, man erkennet sie nur an ihrer Schmeidigkeit und an der Absagung aller Eigenheit, und alles dessen, was des eigenen Willens ist. Da hingegen der erstern ihr Wille starck und mächtig, und ihre Meinung steif und feste ist. Die, in

(*) in den alten Editionen.

in welchen GOtt heilig ist, die haben in ihnen selbst keine Stütze; dieweil sie keine eigene Festigkeit haben. In GOtt allein haben sie ihre Stütze. Wenn sie alle Wercke der Gerechtigkeit, die alle Heiligen gethan haben, auch thäten; so würden sie dieselben doch nicht als Wercke der Gerechtigkeit ansehen. Ihre Hoffnung stehet nicht auf solchen Dingen; sondern in ihrem Heilande, den sie, wie in dem Hohen Liede (cap. 8, 6.) stehet, **als ein Siegel auf ihrem Hertzen, und auf ihren Armen** tragen; sintemal nichts anders, als JEsus CHristus in ihrem Willen, in ihrer Liebe, ja in ihrem gantzen Wesen, wie auch in allen ihren Wercken, so durch die Arme angedeutet werden, ausgedrucket ist. Sie verlassen sich auf keines von allen diesen: sie glauben nicht, daß sie iemals etwas zu GOttes Ehre, oder etwas, das GOtte würdig wäre, gethan. Dieweil GOTT sich selbst, was er ist, und was er würdig ist, in ihnen eingedruckt hat; so scheinen ihnen ihre Wercke nur Schmutz und Unsauberkeit, gegen die Reinigkeit GOttes. Sie haben nichts erhabenes und gläntzendes, gleich wie die erstern; sondern eine grosse Tiefe, so ihr Nichts ist.

3. Es ist aber zu wissen, daß man den Stein also ausschneidet, daß es mit der Grösse, Dickigkeit, und Länge dessen, so man eingraben will, übereinstimme. Damit sich nun GOtt in unsere Seele eindrücken möge; muß sie in einer so tiefen Vernichtung stehen, als der Eindruck, den GOtt in ihr machen will, erfordert. Allhier wird alles in dem lee-

ren Raume gewircket, und zu stande gebracht. Es ist eine Vertiefung, die nur derjenige siehet, der durch den Eindruck seiner selbst sie aushölet. Denn durch die Leermachung bereitet GOTT die Seele zu, sein Bild in sie einzugraben: und wenn er selbst in sie kommt, so erweitert er diesen leeren Raum fast unendlich; nemlich ie nachdem, was er machen will. Der Mensch siehet von dieser wunderschönen Arbeit nichts: es zeiget sich nichts davon von aussen: es ist keine erhabene, sondern tief eingegrabene Arbeit; eine Vertiefung, so die Seele nicht spüret, ohne nur durch ein Leerseyn, das oft sehr peinlich ist.

4. Die erstern Heiligen, von denen ich geredet habe, kommen mir vor als erhabene Bilder-Arbeit. Aber die Personen, von welchen ich ietzt rede, sind solche, in denen sich GOtt selbst tief einpräget. Alle ihr Glantz und Hoheit ist GOTT. Wenn sich GOtt entzöge; so würde weiter nichts, als ein leerer Raum mehr seyn. Allein wenn sich GOtt nicht entzeucht; so ist in diesem tiefen und leerscheinenden Raum GOTT selbst eingepräget. GOtt ist in solchen Seelen dergestalt heilig, daß sie keine Ehre mehr haben, die ihnen eigen wäre; sondern die alleinige Ehre und der alleinige Ruhm GOttes wohnet auf diesem Berge, oder vielmehr in diesem tiefen Thale, so ihr Nichts ist. Gleichwie sie keine eigene Gestalt, Schönheit noch Tugend haben; so sind sie auch von aller interessirten Liebe frey.

Ihre

Ihre Liebe ist lauter, und ohne Absehen auf sich selbst. Der, welcher sich in ihnen ausdrücket, der kan nichts anders, als das, was er ist, in sie prägen; nicht aber ein fremdes Bild.

Er ist Wahrheit und Liebe. Die Wahrheit macht, daß sie nichts gutes, das ihnen eigenthümlich zustünde, sehen können: sie sehen nur mit GOttes Augen, vor welchen alles ein pures Nichts ist. Sie können sonst keine Liebe als diejenige haben, die GOtt in sie eindruckt; das ist die Liebe GOttes in ihm selbst, und zu ihn selbst; eine Liebe, die GOTT allein zum Ziele, und kein ander Absehen, als auf GOtt hat. Kurtz, GOtt lebet in solchen Seelen, die von allen andern Dingen leer sind; er thut und wircket in ihnen, was und wie es ihm beliebet. Er hat in ihnen allen Raum und Bequemlichkeit, alle Weite und Erstreckung wie St. Paulus redet (Ephes. 3, 18.): Die Höhe, die Breite und die Tiefe GOttes. Der Ehre GOttes sind sie gantz besonders gewidmet. Die erstern Heiligen streiten für sich selbst gegen ihre Feinde: diese aber streiten allein für GOTT, und verlangen keine andere Belohnung, als nur die Gnade, ihme so dienen zu können, wie ers würdig ist.

5. So saget ihr mir: was ist daran gelegen, ob sie in sich selbst heilig sind, oder ob GOtt in ihnen heilig ist, weil sie doch alle beyde in dem Himmel sich dereinst befinden werden? O! was

ist

ist daran gelegen! wie soll das zu verstehen seyn? Es ist sonst nichts nothwendiges, und nichts, daran was gelegen wäre, als GOtt allein: alles übrige ist nichts, ja weniger denn nichts. GOtt hat auf die Tugend Belohnungen gesetzt, und diese giebt er auch: aber doch ist zwischen den, in welchem GOtt heilig ist, und zwischen den, der in sich selbst heilig ist, ein grösserer Unterschied; als zwischen Himmel und Erde. O! was ist daran gelegen, sprecht ihr? Es ist allerding der Ehre GOttes des Vaters viel daran gelegen, solche Seelen zu finden, in denen er völlig geehret werde, und die auf nichts anders, als auf ihn ein Absehen haben, wenn sie ihm die Ehre geben. Es ist GOtt dem Sohne daran gelegen, sich als einen Heiland in solchen Hertzen zu erweisen, die ihm gern alles zuschreiben und beylegen wollen. Es ist dem heiligen Geiste daran gelegen, daß ihm seine Heiligkeit wiedergegeben werde, und daß sie eben so rein wieder zu ihrer Quelle zurück kehre, als sie von derselben ausgegangen ist.

6. Mir scheinets, als sähe ich diese Heiligkeit GOttes als einen unermeßlichen Fluß sich in unterschiedene kleine Bäche und Arme austheilen. Einige davon, weil sie nicht abhänhig gnug liegen, bleiben auf der Erden stehen, und werden da unrein: welches die Eigenheit bedeutet. Andere hingegen, wiewol wenige, die den gehörigen Fall ihrer Erniedrigung haben, lauffen mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder zu ihrer Quelle, und geben derselben das Wasser fast eben so rein wieder, als sie es empfan-

pfangen haben. Sie behalten nicht einen einigen Tropfen davon zurück: denn sie befinden das Wasser ungleich besser in seiner Quelle, als in ihnen selbst. O! wie sind sie von der eigenen Anmassung, von der Zuversicht, von der eigenen Gefälligkeit und von der Eigenheit so weit entfernet. Diß Wasser schießt so schnell wieder zu seinem Ursprunge, daß man nicht gewahr wird, ob es durch diese Oerter hindurch geflossen ist. Inzwischen fließt es unaufhörlich fort: denn es wird durch nichts aufgehalten; und also vereiniget es diesen Bach wieder mit seinem Strome. Man spürets nicht einmal, daß der Fluß seinen Gang durch diese Gegend gehabt. O du Ehre GOttes, o Ehre GOttes! eins ist noth, nemlich du alleine: alles übrige sind Neben-Sachen, und folglich nichts. O du eintzige, allereintzige Absicht auf GOtt alleine! du bist würdig, daß wir gantz allein auf dich gerichtet seyn. Alles übrige ist nichts, und noch weniger denn nichts. Dahin muß es allezeit gebracht werden, so man in den Himmel eingelangen will. Ey! wie wird man sich alsdenn verwundern, wenn man siehet, daß dieses Nichts, diese tiefe Höle eine Lust GOttes gewesen ist; und daß er diese Finsterniß zu seiner Wohnung sich ausersehen gehabt, wie die Schrift redet (Ps. 18, 12.). O Liebe! richte dir solche Hertzen zu, die nur deine Ehre, nur deinen Ruhm, nur deine Heiligkeit suchen; die da begreiffen mögen, daß **die Heiligkeit dem gehöret, der da ist** (2 Mos. 28, 36.); die mit der Kirche singen, *Tu solus sanctus*, **du allein bist heilig.**

7. Aber

7. Aber der Mensch ist dergestalt von seiner Eigenliebe truncken, der hat eine so starcke Zuneigung zu seiner eigenen Fürtreflichkeit, daß ihm alles thöricht und ungereimt vorkommt, was er nicht selbst ist, oder was nicht um seinet willen ist. Er fürchtet sich vor der Lehre von der Entsagung der Eigenheit, die JEsus CHristus gelehret: Je mehr er sich selbst liebet, desto hitziger kämpfet und ficht er wieder diese Lehre. Es wird auch sonst niemand dawider streiten, als die Liebhaber ihrer selbst: die, gleichwie die Nacht-Eulen, das Licht der Wahrheit nicht ertragen können. Es gefället ihnen in der Finsterniß ihrer Eigenheit. Die Wahrheit ist ihnen unleidlich; denn ihre krancken Augen, die von der Eigenliebe verderbt sind, können sie nicht vertragen. O du göttliches Licht! das demjenigen gantz lieblich und angenehm ist, der sich selbst, nach dem Befehle CHristi (Luc. 14, 26.) abgesaget, ja sich selbst hasset. Wer es bis zu diesem heiligen Hasse seiner selbst gebracht hat; der siehet mit Vergnügen in dein Licht: ohne seine Augen abwärts auf seinen eigenen Nutzen, und auf sich selbst zu richten. Göttliches Wort! das du das Licht der Welt bist: erleuchte du die Menschen durch deine Wahrheit! Gib, daß sie diese Wahrheit anbeten und lieben: denn sie allein ist aller unserer Liebe werth.

Amen, o JEsu!

Der 61. Discurs.

Von der bösen, und guten Gleichgültigkeit.

1. 2. Die Gleichgültigkeit ist zweyerley: eine bey denenjenigen Personen, die eigentlich sich nichts sonderlich zu Gemüthe ziehen; die alhier beschrieben werden, und deren ihr Leerseyn von keinem Nutzen ist. 3. 4. Ihre falsche Einbildung. Wie man mit ihnen umzugehen hat. Gefährlichkeit dieses Standes. 5. 6. Von der Gleichgültigkeit, die aus der vollkommenen Liebe entstehet: Beschreibung dieses wunderbaren Standes. 7. Die Last, andere Seelen zu tragen, die GOtt denen, so in diesem Stande sind, auferlegt; gleichwie Most. 8. eine Seele, der auf diese Weise alles gleichgültig ist, wird lauterlich von GOtt regieret, ohne daß sie sich an was hanget.

I.

Es ist zweyerley Gleichgültigkeit; die eine gut, die andere böse: die eine stammet von der Eigenliebe, die andere von der Liebe GOttes.

Die erste ist vielmehr eine gewisse natürliche Unempfindlichkeit und Trägheit, als eine Gleichgültigkeit. Man hat sich angewöhnt, nichts zu lieben; oder nur zu lieben in Absicht auf uns: ob wir gleich die Absichten auf uns selbst in solcher Liebe nicht allezeit gewahr werden; weil wir entweder allzuviel Uberlegungen haben, oder weil diese Gewohnheit, uns nur allein zu lieben, fast unsere Natur

geworden ist. Dergleichen Personen sind roh, hart, und ungebrochen: lassen sich schwerlich beugen, und haben wenig Geschicklichkeit, etwas zu lernen; ob sie gleich solche zu besitzen vermeinen. Inzwischen wissen sie doch die Dinge, die ihnen gefallen, also anzustellen, daß sie wohl von statten gehen. Sie gefallen ihnen aber, entweder weil sie ihnen scheinen nützlich zu seyn, oder weil sie mit ihrem Begriffe so wol, als mit ihren Begierden übereinkommen: und obgleich ihre natürliche Trägheit und Unempfindlichkeit ihnen das Gegentheil dessen, was sie wollen, einbildet; so ist doch ihr Verlangen weit stärcker, steifer, und ungebrochener, als bey denen, die einer lebhaftern und feurigern Natur zu seyn scheinen. Sie verbergen die eigentliche Beschaffenheit vor ihren eigenen Augen: sie halten sie vor recht und gut, indem sie vor sich selbst und andern nicht sehen lassen, daß sie also beschaffen sind. Sie haben wenig Einsicht in ihre Fehler, zumal in die Hauptfehler: und so man ihnen deren einige zeiget; so wenden sie alle Mühe an, sich zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Dieses ihr Rechtfertigen hat was rohes und ungebrochenes; gleichwie ihr Temperament. An andern sehen sie gar leichte die allergeringsten Fehler; zuförderst wenn sie nicht durch Liebe und Gewogenheit vorher eingenommen sind. Denn gegen einige haben sie eine natürliche Sympathie und Uebereinstimmung; und gegen andere eine Abneigung: daher sehen sie an andern die Fehler, nachdem sie auf die eine oder die andere Art gegen sie gesinnet sind: einige entschuldigen sie, und machen ihre Fehler sehr gering; hingegen anderer ihre stellen sie sich sehr

groß

groß vor. Solche Personen lieben die Eingezogenheit, und gehen nicht viel mit denen um, die ihnen nicht anstehen. Ob sie gleich natürlicher Weise träge sind; so sind sie doch hitzig auf das, was sie wollen: und sie wollen mit grosser Heftigkeit, weil sie recht zu haben vermeinen: sie lassen sich nicht leicht abwenden. Das Gebet solcher Personen, so sie dergleichen verrichten, ist gleich wie ihr Temperament: ein träges, schläfriges Gebet, darin kein Leben noch Geist ist: es ist vielmehr eine anhaltende Unempfindlichkeit und Trägheit, als ein Gebet; vielmehr eine Beliebung zur Ruhe und Faulheit, als ein wahres inneres Gebet. Derowegen siehet man auch nicht, daß sie viel weiter kommen: nach vielen Jahren sind sie doch immer noch, wie zuvor, und die Eigenliebe wächset vielmehr durch diese Art des Gebetes zu, statt daß sie abnehmen solte. Es ist viel leichter einen groben Sünder von seinen offenbaren bösen Thaten abzuleucken, als dergleichen Personen zurechte zu bringen. Die Ursache ist, weil ein grober Sünder wol erkennet, daß er ein Sünder ist; und wenn er sich denn bekehret, so thut ers von gantzem Hertzen. Diese hingegen stehen in einer Sicherheit, und sehen nichts an sich, das noch zu ändern und zu verbessern wäre: sie haben sich dergestalt zur Eigenliebe, und zu ihrer Trägheit gewöhnet, daß sie zusammen sehr friedlich und verträglich beyeinander leben. Die Seele aber, in der GOtt seine Wirckung hat, daß er sie von ihren Fehlern reinige, die hat eine gewisse innere tiefe Bewegung: dieweil die Seele nirgends keine Ruhe finden kan, als in der Vollkommenheit ihrer göttlichen Liebe; zu welcher sie sich immerdar

neiget, und beweget. Sie hat zwar auch gewisse Truckenheiten: aber entweder vor ihnen, oder nach ihnen ergehet eine starcke Sammlung, und es bleibt nicht immerdar einerley mit ihr. Hingegen träge Personen gehen viele Jahre hin, und bleiben immer das eine mal wie das andere in einerley Verfassung. Dieses ist ein unfruchtbares Leerseyn: denn man ist leer von GOtt, dieweil man voll Eigenheit ist. Und dieses Leerseyn, oder träge, unempfindliche Wesen ist es, wider welches alle Mystici zu Anfange geschrieben haben; um davor zu warnen.

3. Wenn man nun dergleichen Personen vor sich hat; so muß man sie lange Zeit in guter Wircksamkeit und Thun, welches ihrem Temperamente so sehr entgegen ist, unterhalten. Sie scheinen zwar tüchtiger zum einfältigen inneren Gebete zu seyn, als lebhafte und muntere Personen: allein gerade das Gegentheil. Wenn eine muntere und lebhafte Person nach und nach einfältiger wird; so siehet man wohl, daß es eine gute Einfältigkeit ist, die wider die natürliche Neigung gehet, und an derselben Zerstörung arbeitet. Aber die Trägen halten das vor Einfältigkeit und Stille, was ihrem Temperamente behaget. Ihr einfältiges Gebet ist eben ihre natürliche Neigung: denn weil sie nichts übernatürliches haben; so bleiben sie in ihrem natürlichen Wesen, und erheben sich nie aus demselben, wo man sie nicht in gewisse Ordnung bringet: welches nicht geschehen kan, wo sie nicht willig und gerne sich belehren lassen, und wo sie sich nicht unter die Anführung einer erleuchteten Person begeben,

ben, die mit ihnen dasjenige vornehmen muß, was die Schrift saget: **du hast mir mein Siechbette umgewandt, da ich kranck war,** (Ps. 41, 4.) das heist: du hast umgewandt und rege gemacht die Ruhe meiner unempfindlichen Trägheit, darin ich in meiner eigenen Liebe kranck lag. Denn man muß solche Personen desto mehr erwecken und aufmuntern, als man bey andern das Feuer zu dämpfen sich angelegen seyn lässet.

4. Man hat zu mercken, daß, so träg und unempfindlich auch dergleichen Personen sind; sie dennoch in dem, was sie wünschen, sich lebhafter und aufgeweckter, als andere, bezeugen. Sie scheinen von aussen weisse, mäßig: und diese falsche Weißheit, die nur von ihrem Temperamente herrühret, ist auch ihre Stütze. Solcher Stand ist desto gefährlicher, weil der Mensch darin keine grosse Sünden siehet, und dadurch überall in allen Dingen eingeschläffert wird. Woraus erfolget, daß, da sich solche Personen gar nicht bessern: so bleiben sie Zeit ihres Lebens Liebhaber ihrer selbst, und lassen sich dagegen um alles andere unbekümmert. Dieses ist diejenige **Gleichgültigkeit**, die ich eine böse nenne.

5. Es ist aber noch eine andere **Gleichgültigkeit**, die aus der vollkommenen Liebe entspringet. Denn die Liebe erhält die Seele in einem vollkommenen gleichen Gewichte, und lässet ihr keinen eigenen Willen mehr, nachdem sie denselben in GOtt eingeführet hat. Ich rede von der Wircksamkeit des Willens: nicht aber von dem menschlichen Willen an sich selbst, als welcher sich, seinem Wesen nach, gar nicht verlieret, sondern ein wesentliches

Stück des Menschen ist. Aber alle Wirckungen des Willens werden alhier durch die Absterbung aller Dinge dergestalt vernichtet, und in GOtt eingeführet; daß es GOtt selbst in dieser Seele ist, der da will, der da wircket, und der da verlanget in ihr: dergestalt, daß, wenn man sie zermalmete und zerknirschte, von ihr nichts als Liebe und Wille GOttes gehen würde; also, daß sie nicht das allergeringste Verlangen noch Wollen vor sich selbst haben würde, dieweil solches alles in ihr und für sie vernichtet, und in GOtt eingegangen ist. Ich rede von **dem Verlangen des Willens**, und nicht von dem **Verlangen der Thierischen Begierden.** Denn im übrigen hat eine solche Person gleichwie ein Kind einen Eckel vor gewissen Speisen, und der Magen hungert nach andern: welches nicht von einem Mangel der Ertödtung herrühret; denn solche Personen haben in einer ohnabläßigen Ertödtung gearbeitet, wodurch der Geschmack und Begierde getödtet worden sind: Diß sind nur dem natürlichen Temperamente entgegen lauffende Dinge. Was aber eine **bedächtliche Wahl des Willens** betrift, dergleichen ist ihnen nicht möglich zu haben; denn das heilige Liebes-Feuer hat solches alles verzehret.

6. Dergleichen Seelen **lassen sich alles gefallen**, und ist ihnen alles schlechterdings gleichviel: was nemlich sie selbst angehet, u. ein Absehen auf sie hat, als Güter, Ehre, Gesundheit, Schönheit, Verfolgung, Verleumdung, Kranckheiten, Schwachheiten: ihr ists einerley, ob sie so, oder so; an diesem, oder jenem Orte ist. Diese Seelen haben keinen **eigenen Ort**; allenthalben ist ihr Vaterland, dieweil

weil GOtt an allen Orten ist. Alle innere Stände gelten ihnen gleich; es sey Druckenheit, oder Uberfluß, Leichtigkeit oder Ohnmacht Stärcke oder Schwachheit. Ja, sie wissen selbst dieses nicht einmal mehr zu unterscheiden: denn, da sie kein Absehen noch Interesse auf sich selbst haben, so ist ihnen alles einerley; und die Liebe, welche die Seele nach eigenem Gefallen lencket, die nimmt alles gleichgültig an, das eine wie das andere.

7. Tod und Leben gilt ihr einerley; und wenn sie nicht ihre Brüder in ihrem Hertzen trüge, so würde ihr das Leben nie beschwerlich fallen. Aber so sagt sie manchmal zu GOtt: **habe ich nun dieses Volck in meinem Leibe getragen, daß du mich um ihret wegen plagest?** (4 Mos. 11, 12.) Ich sehe, daß diß Volck nicht völlig sich deiner Führung überläßt; daß es sich nicht sagen läßt; daß es in sich selbst feste stehen bleibt; daß es nicht, wie du gern woltest, weiter kommt; darüber bin ich bis auf den Tod gekräncket. Man darf nicht meinen, daß diese Angst und Leiden aus eigener Wahl der Seele, noch von einem eigenen Verlangen herrühre; sondern es stammet von GOtt selbst her, der ihr diese Last, die sie selbst weder gewolt, noch begehret, aufgeleget hat, und ihr darum so viel Leiden zuschicket, als seinem Rath und Willen, über die Seelen gemäß ist. Allein wenn solche Seelen durch ihre beständig fortwährende Untreue verdienet haben, daß sie von GOtt verworfen werden; so befreyet er auch die Seele, die sie getragen hat, von der Last. Diese Verstossung der Seelen betrifft nicht die Seligkeit, daß sie aus derselben geworfen würden; sondern ist von dem in-

neren Gebete des Glaubens, und der lautern Liebe zu verstehen. GOtt schwöret in seinem Zorne, daß diese Seelen nicht zu seiner ewigen Ruhe gelangen sollen, wie ers verheissen gehabt. (Hebr. 3, 18.)

8. Moses ist ein Bild, und zugleich ein wahres Exempel, auf was vor Art GOtt einen Apostolischen Menschen mit der Sorge und Last seiner Brüder belegt. Anfangs war Moses auf dem Berge, und hütete im Gehorsam und Treue die ihm indeß anvertrauten Schaafe seines Schwiegervaters. (2 Mos. 3, 2. u. f.) Da sahe er einen **Busch**, **der da brennete**, und doch nicht verzehret ward. Dieser rauhe und dornichte Busch deutet auf das Leiden, so man in dem Apostolischen Leben ohnabläßig zu übernehmen hat. Das Brennen, so doch nicht verzehret, zeiget die lautere Liebe an, welche uns beweget, unsern Brüdern, ohne einige Absicht und Nutzen für uns, beyzustehen; man wird dadurch nicht verzehret, dieweil man schon für sich selbst, durch eben diese Liebe, ist verzehret worden, ehe man zum Dienste anderer ist gebrauchet worden. GOtt befiehlet Mosi, daß er seine Schuhe **ausziehen** soll: wodurch angezeiget wird, daß ein wahrer Apostel von aller besondern Neigung und Gewogenheit frey seyn muß, damit er sich nur dahin lencken lasse, wo GOtt hin will. Der Stab, den Moses in seiner Hand hatte, ist ein Zeichen der höchsten Aufrichtigkeit, die man haben muß, u. die GOtt auch alsdenn giebet, wenn man Seelen führen will. Als Moses den Stab auf die **Erde warf**; so wurde eine **Schlange** draus: anzudeuten, daß die Seelen nicht von GOtt und seinem Apostel verworfen werden, als nur darum weil sie nicht aufrichtig und gerade

rade sind, sondern sich verschlagener Weise zu verstecken, und in sich selbst zu verwickeln wissen; mit einem Worte, wegen ihrer Eigenliebe, welche diejenige listige Schlange ist, die im Anfange den Menschen verführet hat. Moses nimmt darauf den Stab wieder: welches vorbildet, daß JEsus CHristus, (dessen Vorbild Moses war) durch seinen Tod dem Menschen die Gerechtigkeit wieder geben würde. Denn GOtt hatte den Menschen in einer vollkommenen Gerechtigkeit erschaffen: allein da der Teufel durch seine List den Menschen sich ähnlich gemacht; so ist JEsus auf die Welt gekommen, dem Menschen seine erste Gerechtigkeit und rechtschaffenes Wesen wieder zu schencken. Dieses ist es auch, was er noch heutzutage durch seine Diener ausrichtet, die er zu dem Apostolischen Stande erwehlet. Denn er legt die Seelen auf sie, wie auf Mosen, nachdem er ihn zuvor versichert, daß er der wäre, der da ist, (2 Mos. 3, 14.) ihn hiermit zu belehren, daß er ihn nur zu einem bloßen Instrumente erkoren, nicht aber, daß er der Grund und Ursprung einiges guten Werckes seyn solte, welches er verrichten würde. Auf diese Art erwehlet GOtt diejenigen, denen er sein Volck anvertrauet.

9. Wieder auf die Gleichgültigkeit zu kommen, so sage ich, daß, nachdem GOtt die Seele in seiner Liebe vollkommen gemacht hat; so setzt er sie in eine gantz ungemeine Gleichgültigkeit, und in ein beständig gleiches Gewicht, daß sie auf keine Seite sich neigen kan. Diese Gleichheit macht, daß GOtt die Seele nach seinem Gefallen lencket und beweget; da inzwischen die Seele nichts wehlet, sondern aller

eigenen Wahl und eigenen Neigung gantz abgestorben bleibet. Damit aber GOTT die Seele lencken und neigen könne, so muß zuvor die lautere Liebe alle eigene Neigung, alle eigene Liebe, ja ihre gantze Eigenheit vertrieben haben. Wenn nun die Seele also beschaffen ist, so stehet sie in einer vollkommenen Gleichgültigkeit. Es ist nicht zu besorgen, daß sie in dieser Gleichgültigkeit allzuviel thue: denn sie ist durch die Liebe selbst eingerichtet, und ist eine Wirckung der allerlautersten Liebe. Die Seele lebet in diesem Stande vergnügt, ohne Vergnügung: sie lebet als auffer sich, und in einer gäntzlichen Abgeschiedenheit von allen und von ihr selbst. Sie scheinet sich selbst fremde zu seyn, und ist nur wie eine Machine, die man von innen durch Federn oder Räder beweget: so sehr ist sie unterschieden von dem, was man durch sie thut, und nimmt an gar nichts einigen Theil; eignet sich nichts zu, und kan gar nichts thun. Aber ihrem Regierer gebühret es, sie also zu bewegen, wie, und wenn es ihm gefällig ist: denn ihr selbst ists schlechterdings ohnmöglich, irgend was von sich selbst zu thun. Wenn sie auch das ausgerichtet hat, was GOttes Wille ist; so bleibet sie in gäntzlicher Unwissenheit, weiß sich dessen nicht zu entsinnen, und nimmt gar keinen Theil daran. Sie thut, was sie thut, ohne Wircken, ohne Treiben, und ohne Begierde, daß sich GOTT entweder ihrer, oder iemand anders eim Dienste derer Brüder gebrauche; und ist benicht auf den geringsten Winck mit Freuden es den, er einem andern zu überlassen. Kurtz, die

Seele, die bis dahin gekommen, die besitzet sich nicht mehr, und ist ein Kind geworden.

Höre, du Kind und Hirte! der du Israel weidest (Ps. 80, 2.); schaffe dir solche Hertzen, die dich lauterlich und allein lieben können. Schlage zu Boden, die sich selbst lieb haben, die eingebildeten Klugen, und mache dir gantz kleine Kinderlein. Amen, o JEsu!

Der 62. Discurs.

Von dem lautern und leidentlichen Glauben, und dessen Wirckungen.

1/3. Der leidentliche Glaube wircket die Ubergabe. Beschreibung eines, der wahrhaftig in der Ubergabe stehet. 4.5. Die Wege der mancherley Gaben, Erleuchtung, empfindlicher Gnaden u. s. f. Unterschied des Weges des nacketen Glaubens, und des Versenckens in GOtt. Beschreibung dieses Weges. 6/10. Leidentlicher Stand, darin man sich durch die göttliche Vorsehung regieren läßt. Desselben Sicherheit und Ruhe, auch sogar in Verfolgungen und mancherley Leiden. 11/14. Vernichtung, so in diesem Wege ergehet. Pein und Schmertz, so dabey ist: worin man beruhet; Vollkommenheit und Sicherheit dieses Standes. 15/18. Wiedereinkehrung und Offenbarung GOttes in der Seele, so aber dunckel und undeutlich ist. Fürtrefflichkeit des Standes des lautern Glaubens, der Ubergabe und des Todes. 19-23. Verschiedene Stufen des Todes und der Reinigung; durch ein Gleichniß erläutert: man darf sie nicht mit einander vermengen.

1.

Der leidentliche Glaube, so viel ich davon begreiffe, ist ein dunckeles Licht, durch welches wir ohne einige Gewißheit und Klarheit glauben, auch nichts deutliches und klares verlangen. Denn wer da sagt, daß er glaube; der sagt, daß ers nicht wisse: ich meine eine Unwissenheit in Absicht auf eine deutliche und eigene Erfahrung der Dinge, nicht aber in Absicht auf die Gewißheit des Glaubens. Alles, was wahrnehmlich, empfindlich und erkant ist, das gehöret nicht zum Glauben; sondern ist ihm gerade entgegen gesetzt: denn der Glaube gehet nur auf solche Sachen, die wir nicht sehen noch erkennen.

2. Aus dem Glauben entstehet die Ubergabe, und diese nähret und vermehret den Glauben: und ich halte davor, daß man zu keiner wahren Ubergabe, als durch diesen Weg, gelanget. Denn wer wolte sich einbilden, daß er sich einem Führer gantz überlassen habe, wenn derselbe alle Augenblicke die Oerter zeigete, durch welche er uns führen wolte? Einer, der sich wahrhaftig dem Führer überläßet, der will nichts wissen, nichts erkennen: er verlanget nicht einmal, daß man ihm weder des Weges halber, noch wegen seiner Wohlfarth, Versicherung gebe: er überläßt sich gantz, ohne daß er den Weg siehet, noch erkennet, und er gehet seinen Weg, auf dem er keinen Weg hat, immer fort. Je mehr er sich verlohren hält, desto mehr ist er zufrieden; und ie weniger Hoffnung vorhanden ist, desto getroster ist er: und so er et-

was zu wollen vermögte; so würde er dieses wünschen, niemals einige Gewißheit zu haben, sondern in einer beständigen Ungewißheit, ja gar, so zu sagen, in der Verzweifelung an sich selbst zu leben; damit er desto besser seine Ubergebung, und die Stärcke seiner Liebe, deren Lauterkeit alles eigene Interesse ausschließt, GOtt dem HErrn zu erkennen geben möge. Ja, was sage ich? Er sorget nicht einmal davor, daß GOtt auf seine Ubergabe sehe: es genüget ihm, daß er sich übergeben hat. Er will weiter nichts, als den Willen GOttes thun; ohne zu wissen, daß er ihn thue; und ist gar zufrieden, wenn er auch betrogen wird, und das unrechte vors rechte ergreiffet, so es die Verordnung GOttes also haben solte, welches iedoch nimmermehr geschehen wird: denn wer sich GOtt anvertrauet und überläßt, der kan nicht betrogen werden. Der Glaube versichert ihn, (doch ohne solche Versicherung, die ihm zur Stütze dienen könte,) daß GOtt nicht verhängen wird, daß er irre gehe; oder so ers geschehen lassen solte, daß GOttes Ehre doch daraus erwachsen würde. Er macht sich aus keiner Sache eine Regel oder einen Weg; allein was thut er? Er folget der göttlichen Führung von Schritt zu Schritt nach, und läßet sich gäntzlich von ihr leiten.

3. Die heilige Schrift saget von JEsu CHristo, daß er **gestern und heute ist** (Hebr. 13, 8.). Darin bestehet der Weg des Glaubens, daß man die Zeit, die Stunden und alle Augenblicke also annehme, wie sie von der Hand GOttes angewiesen werden, und daß man sich keine einige Sache selbst erweh-

wehle, noch aussuche. Denn die alltägliche Schickung ist im Anfange das Kennzeichen des Willens GOttes: hernach schencket sie uns GOtt, und endlich ist sie uns GOtt selbst. Solchergestalt lebet eine Seele, die sich der Vorsehung GOttes überlassen hat, im Glauben und vom Glauben; gleichwie geschrieben stehet, **der Gerechte wird seines Glaubens leben** (Hebr. 10, 38.). So verlanget sie auch nichts zu wissen, nichts zu erkennen; sie gründet sich auf nichts, als auf das unfehlbare, nemlich auf den gegenwärtigen Augenblick, den ihr die göttliche Fügung giebt.

4. Mir kommts vor nach dem Lichte, so mir hierin gegeben ist, daß die blühenden und schönen Wege der Gnaden-Gaben, Erleuchtungen, der Gewißheit und der inneren Worte, u. s. f. zwar heilige Wege, und die ordentlichen Wege der Heiligen sind: aber nicht der Weg der kleinen Kinder, welche die vollkommenen Nachfolger JEsu CHristi in der Erniedrigung sind. Denn wer ein Licht nennet, der verstehet keine Dunckelheit; wer Gewißheit hat, der stehet nicht in der Uberlassung und Ubergabe: so ist auch die Erkentniß kein Glaube: und die inneren Worte, Gesichter, Entzückungen u. s. f. sind was gantz anders, als wo man nichts siehet, nichts weiß, sondern durch die alltägliche Schickung GOttes geführet wird. Wo man Gewißheit und Versicherung hat, da ists gar leichte, sich zu übergeben: aber der Glaube zeiget seine Stärcke da, wo nichts denn Verzweiffelung und alles verloren ist; **er hoffet mit Abraham, wo gar keine Hoffnung**

nung ist (Röm. 4, 18.). Und ich glaube, daß wenn GOtt eine Seele durch den lautern Weg zu sich führen will, so führet er sie hier hindurch: denn wenn man sich versencken und verlieren will, so muß man sich an nichts halten. Wenn eine Person über dem Meere in der Luft auch nur noch an einem Faden hienge; so würde sie nicht hinunter sencken, der Faden nicht zerreisset: allein wenn eine hülfreiche Hand käme, und den Faden abschnitte, so würde sie ins Meer fallen und versincken; und so das Meer ohne Grund wäre, so würde sie sich immer und unaufhörlich tiefer versencken. Ich verstehe nicht, wie man sagen kan, man habe sich in GOtt verloren, so lange, als man noch einige von seinen Gaben mit Deutlichkeit und Wahrnehmlichkeit hat. Man ist wol in seinen Gaben wie verschlungen, uud von den Gnaden-Bezeugungen GOttes wie truncken; aber keinesweges in ihm verlohren: denn so man sich in GOtt verlieren will, so muß man alle Stütze, welcherley sie sey, fahren lassen.

5. Solche Führung GOTTES kan man Schritt vor Schritt, wie sie ergehet, sehen. GOTT benimmt der Seele alles äussere, darauf sie sich verläßt, um sie in das innere zu versencken: Hiernechst entzieht er ihr die Ausübung der äusserlich guten Dinge, daß er sie noch tiefer versencke; darauf raubet er ihr den Gebrauch der Tugenden, damit er sie von sich selbst losreisse: Endlich läßt er sie in die alleräusserste Schwachheiten und Elend gerathen; welches der letzte Hertz-Stoß ist, und hierdurch versencket er sie in ihn selbst. Im

Anfange der eigenen Erfahrung des Elendes versencket sie sich in Ubergabe, im Vertrauen und Aufopferung: dieweil aber diese Ubergabe, Vertrauen und Aufopferung annoch wie zarte Faden sind; daran sie sich noch hält; so entziehet ihr GOtt auch alle wahrnehmliche Ubergabe, alle Hoffnung des erkannten Heils; dergestalt, daß sie gezwungen ist, gleichsam wider ihren Willen sich zu verlieren. Aber worein zu verlieren? Wenn es in GOtt noch auf wahrnehmliche weise geschähe, so wäre das Glück noch alzugroß vor sie. Nein, sondern in den Abgrund, darin sie nichts siehet, nichts erkennet: endlich hernach fället sie in GOtt, nicht zu dem Ende, daß sie GOttes genieſſe vor sich selbst; sondern sie ist vor GOtt und GOtt vor sich selbst. Alsdenn darf sie sich nicht umsehen, ob sie in GOtt sey: denn das wäre ein eigenes Absehen, dadurch sie würde zurück gezogen und verunreiniget werden. Was denn zu thun? Man muß in seinem Untergange verbleiben, und nichts wollen, nichts erkennen, nichts verlangen, weder Verlust noch Ubergabe, noch Glauben, noch Liebe, noch Martyrer-Tod, noch Leiden, noch Aufopferung; ja ich sage noch mehr, man darf auch nicht begehren, GOtt vor sich zu haben, weder zu seyn, noch nicht zu seyn wollen, sondern man muß als ein Kind ohne einige Sorge leben, auch nicht einmal den Willen GOttes auf eine besondere und wahrnehmliche Art zu erfüllen. Solches alles dürfen wir nicht einmal suchen; sondern müssen uns nur durch eben denselben Willen GOttes führen lassen, der in und durch uns wird vollbracht werden, ohne

daß

daß wir uns darein mengen, oder uns darum bekümmern. Denn wenn man den Willen GOttes wissen will, damit man ihm folgen könne; solches heist noch ein Thun, ein Können, und Wollen: das ist noch Tugend, das ist noch Wircksamkeit. Allein wenn man sich durch den Willen GOttes nur führen läßt, wohin er will, und wie seine Vorsehung es schicket; das heist sich leidentlich gegen dieselbe verhalten.

6. Ich glaube auch nicht, daß ein wahrer leidentlicher Weg anders sey, als dieser, daß man sich, nach allem Gutdüncken und Belieben der göttlichen Schickung, bewegen lasse: sonsten heist solches ein Wircken, eine Ausübung der Tugend, und ein Thun, aber kein Leiden. Die Seele kan wohl glauben, daß sie den Willen GOttes thut: allein sie kan niemals, ohne nur in diesem Stande sagen, ich bin GOttes Wille geworden. Denn die Seele wird wahrhaftig der Wille GOttes, wenn sie auf der gantzen Welt nichts mehr von und durch sich thut; wenn sie lauterlich und pur allein von der Hand der Liebe, die für sie und um sie wachet, sich leiten läßt, ohne diese Hand, die sie führet, zu sehen; und wenn sie keine Eigenschaft mehr hat, ausser dieser, daß sie sich von dem Willen GOttes bewegen und treiben läßt. Ich halte davor, daß dieses die Ursache ist, warum GOtt die Ausübung aller Tugenden der Seele entziehet; nachdem er ihr eben dieselben Tugenden vorher eingedruckt; nicht als ausgeübte Tugenden, sondern als einen Stand, der der Seele eigen ist.

Eben diese Tugenden sind darauf ein Ausfluß JEsu CHristi, nicht wie vorher, sondern daß wir ihm in seinem Leben und Wandel gleich gemacht werden. Daher rühret's nun, daß man gar keine einige Tugend mehr durch Fleiß und Wahl, sondern nur durch die göttliche Schickung ausüben kan, und so, wie die Vorsehung dazu Gelegenheit anweiset: welches denn wie gantz natürlich geschiehet.

7. Und dieses äussert sich so wol in der Gelegenheit, welche zu der Ausübung von der Vorsehung dargereichet wird; als in der Ausübung selbst: gleichwie in dem Leben JEsu CHristi alles, wie ihn sein himmlischer Vater führete, als gantz natürlich sich zutragende Dinge schienen, und er sich auch eben also natürlich überließ. Es begegnen uns zum Exempel widrige Fälle, oft aus unserm eigenen Versehen: solches scheinet natürlich zu kommen; und so erträgt man sie auch gantz natürlich, und ohne Uberlegen. Oft sehet ihr von ohngefehr, wie es scheinet, eine Person, die der Hülfe und Allmosen bedürftig ist; was aber alhier von ohngefehr sich zu ereignen scheinet, das ist eine wunderbare göttliche Schickung: und eine Seele, die den Geschmack des Glaubens und der Vorsehung hat, die kan nicht mehr auf eine andere Art die Tugend ausüben. Sie kan nicht mehr die Armen aufsuchen: sie kan sich nicht selbst mehr creutzigen; sie siehet klar, daß sie damit nicht mehr kan zu Stande kommen. Nichts, als allein die göttliche Schickung, kan uns solches Creutz und Leiden zuführen, welches fähig ist, uns in Schmertzen und in den Tod zu führen. JEsus CHristus creutzigte sich

nicht

nicht selbst, sondern ließ sich das von seinem Vater anthun. Eine Seele, die im Stande des Glaubens ist, kan es nicht anders machen; und die Vorsehung führet ihr so göttliche und wunderbare Gelegenheiten zu, daß die Seele wol siehet, daß sie eben also vor sie, wie sie es bedarf, eingerichtet sind, und daß aller Fleiß und Bemühung der Creatur das nicht ausrichten kan. Derohalben ist denn nur diß eintzige nöthig, daß man sich durch die göttliche Vorsehung von einem Augenblick zum andern führen lasse, und nichts von dem zukünftigen zu wissen, oder zu erkennen verlange. Wir wollen uns denn immer als Kinder leiten lassen, und alle unsere Unternehmungen und Vorhaben GOtt dem HErrn anheimstellen: im übrigen wegen des Ausganges uns unbekümmert lassen, und keine Versicherung darüber verlangen. Denn wenn die Seele sich GOtte rechtschaffen übergeben hat; so thut GOtt rechte Wunder der Vorsehung. Aber wo man Gewißheit zu haben verlanget, da wird man oft betrogen.

8. Darum so lasset das gewisse und wahrnehmliche fallen, damit ihr in der Sicherheit des Glaubens stehen möget. Lasset uns immer fort gehen, ohne zweifeln und ohne zu sehen, wo wir hingehen. So es GOtt verhänget, daß wir uns verirren; so ist gewißlich unser Zweifeln dran schuld, und weil wir haben sehen wollen, wo wir hingiengen. Allhier muß man wie ein Schiff auf dem Wasser gehen. Dieses hat keine Spur vor sich, und lässet

auch keine hinter sich: also dürfen wir auch nichts vor uns sehen, ehe wir fortgehen, noch etwas von dem Orte behalten, durch welchen wir gegangen sind, uns etwan einen Weg daher zu machen. Die göttliche Fügung wird uns alle Tage einen neuen Weg gehen lassen, der uns zwar unbekant, aber doch gantz sicher ist. Wir können unsern Glauben und unsere Ubergabe nicht besser dem HErrn darlegen, als dadurch, wenn wir nicht einmal seines Willens versichert seyn wollen, und wenn wir alles vergangene in Vergessenheit stellen, um uns hinführo als Kinder der Vorsehung leiten zu lassen. Das Heil kommt von oben: darum lasset uns nicht mehr bedacht seyn, uns dasselbe zu versichern; so wird es gantz sicher und gewiß seyn: nicht zwar in uns, sondern in GOtt. Ich halte, daß eine Seele, die getreu ist, nichts mehr verlieren kan: denn weil sie nichts mehr besitzet, sondern alles schon verloren hat, was solte sie noch ferner verlieren können? Ihr Heil und Seeligkeit ist nicht in ihr, noch um ihrentwillen, noch in irgend einem Gute; sondern in GOtt, dem sie sich überlässet, ohne vor sich selbst zu sorgen, oder bekümmert zu seyn.

9. Man muß blindlings der Führung des Glaubens in der mannichfaltigen Schickung folgen: zum Exempel in der Creutzes-Vorsehung kommt uns das Creutz haufenweis von den Creaturen entgegen, die uns solches ohne alle Ursache zufügen. Man siehet in der Art, wie sie mit uns umgehen, nichts

als Affecten und Blindheit; dem ungeacht kan der Glaube GOtt den HErrn darin sehen und schmecken; dermassen, daß, was den fleischlichen Augen gantz unbillig zu seyn scheinet, den gläubigen Seelen, als eine so göttliche, so weisse, und so wunderbare Schickung vorkommt, daß sie in dieselbe sich gantz verlieben. Sie sehen nicht auf die Creaturen, die ihnen Creutz und Leiden anthun; sondern auf GOtt in den Creaturen. Dannenhero ists weit von ihnen entfernt, daß sie gegen dieselben einigen Widerwillen haben, oder sie eines übeln Bezeigens beschuldigen solten: denn sie sehen dieselben nur als Instrumente an, deren sich GOtt zu ihrer Creutzigung und Plagung bedienet. Dieses alles hat die Seele in einem geheimen und tiefen Geschmacke, doch ohne wahrnehmlichen Geschmack, mitten unter den dickesten Finsternissen; ohne Sehen und ohne deutliches Licht; sondern in einer so gründlichen Verfassung, in welcher dieses alles sehr wesentlich vorgehet; nicht in sehen und erkennen, sondern in der That. So findet man zum Exempel solche Seelen, denen GOtt auf deutliche Art zu erkennen giebet, durch zuvorkommende Worte, daß sein Wille sey, daß sie dieses oder jenes Creutz um seinetwillen, oder zur Bekehrung gewisser Seelen, oder auch selbst ihm ähnlich zu werden, tragen sollen. Ja er lässet sie auch gewahr werden, in welchen Stücken sie ihm ähnlich geworden sind. Sie wissen auch, daß ihr mannichfaltiges Leiden GOTT gefällig sey, und zu

dessen Preiß und Ehre gereichet. (Man muß aber behalten, daß ich alhier nicht von solchen Personen rede, die in GOtt verloren, todt und wiederauferstanden sind; als welchen eben dieselben Dinge nicht mehr schaden thun, dieweil dieselben von GOtt herrühren, und sie in der Dunckelheit und dem Verlust aller Dinge, wahrhaftig todt sind. Ich rede allhier nur von Personen, die noch leben, und auf dem Wege sich befinden.) Wenn diese in einiger Erniedrigung oder Vernichtung stehen, so lässet ihnen GOtt erkennen, daß solcher Stand mehr zu seiner Ehre und zu ihrem Heile ausschlage, als alle andere Stände. Dieses alles nun ist was grosses und heiliges, das ich bekennen muß: aber es ist nicht der Weg des Glaubens.

10. Der Glaube nimmt alles Creutz vor einerley an, das grosse als wie das kleine, und ist von keinem zum voraus eingenommen: hat kein besonderes Absehen, noch Ursache: sie weiß nicht, was GOtt mit ihr vorhat, noch wie sie leidet; sie verlanget es auch nicht einmal zu wissen, und will keine Versicherung haben, ob ihr mannichfaltiges Leiden GOTT gefalle oder nicht, ob es werde zu dessen Ehre gereichen, oder nicht: ihr genüget, daß ihr solches Leiden darum zustößt, daß sie es mit einerley Gleichgültigkeit trage. Die Seele macht sich keinen Kummer darüber, ob sie durch eigene Unvorsichtigkeit, ja wol Narrheit, etwa dasselbe sich zugezogen. Bey allem

lem dem bleibt sie immerdar zu frieden, und schwinget sich im Glauben über alles verstehen und erkennen, ja über alles Verlangen, es wissen zu wollen, ob GOTT dadurch geehret werde, oder was vor eine Ehre er sich daraus bereite. Sie überläßt es ihm selbst, an ihrer statt zu wissen: sie leidet; und damit begnügt sie sich. Das Creutz wird ihr abgenommen, und wieder auferlegt. Das alles beruhet auf der Führung der göttlichen Vorsehung, in welche sie keine deutliche Einsicht hat. Es ist vor sie gnug, ja übrig gnug, daß sie weiß, daß diß alles von der göttlichen Vorsehung herkommt; und sie verlanget nicht zu ergründen, was GOTT mit ihr zu machen willens sey. Wenn es vorbey ist, so siehet sie mit Vergnügen, doch nur mit den Glaubens-Augen, wie die weise Führung GOTTES alles so herrlich gefüget hat; da ruffet sie aus: **Er hat alles wohl gemacht.** (Marc. 7, 37.)

II. Die Vernichtung kan nicht wahrhaftig seyn, so lange die Seele siehet und erkennet, daß sie vernichtet wird, daß ihr Stand die Ehre GOTTES befördert, und daß er ihr selbst ersprießlich sey: Denn alles dieses sind Stützen, dadurch sie noch etwas ist, und noch worin bestehet. Man vernichtet sich zwar auch auf diesem Wege, wenn man die Vernichtung auf wirckſame und thätliche Art nimmt; welche aber vielmehr eine Erhebung, als eine Erniedri-

gung und Vernichtung ist: aber dem ungeachtet kommt man nicht zu der Vernichtung.

Wenn man will erniedriget und vernichtet seyn; so muß man keine Stütze haben, darauf man sich verlassen könte; ja man darf auch nicht einmal sein Nichts sehen, sondern nur in der That erfahren: (denn man ist in Wahrheit nur ein Sünder, gottlos und GOttes gantz unwerth,) und zwar durch eine so wahrhaftige und gründliche Erfahrung des Bösen, so in uns wohnet, daß man allenthalben, wo man sich hinwendet, lauter Nichts und Sünde sehe; ein Nichts in Betrachtung GOTTES, indem man lauter Unvermögen zu allen Guten, und Neigung zu allem Bösen bey sich empfindet: man glaubet, daß man seinen GOTT verloren habe, und zwar aus unserer eigenen Schuld, und auf ewig: Ein Nichts, und Mangel an allen Tugenden, an allen Gnaden-Gaben, am Vertrauen, ja selbst an dem Glauben; Nichts von Zuversicht, von Ubergabe, von Friede, von Ubung der Gottseligkeit, von Heiligkeit, von guten Wercken; Nichts von allen Creaturen, und Nichts von sich selbst. Hierauf gehet man nach allem solchen Verluste in die Verzweiflung seiner selbst; da man keine Hoffnung hat von GOTT iemals anders, als eine solche Person angesehen zu werden, die alle seine Ungnade verdienet, und die ihn aus eigener Schuld und Fehler verloren hat. Denn wenn sie

glau-

glaubete, daß es nur eine Entfernung von GOtt, ein Verstellen, eine Probe und Versuchung wäre; so würde sie nicht vernichtet seyn.

12. Wenn GOTT einer Seele einen grossen Glauben schencket, und sie zu einem hohen Grade bringen will; so fügt ers also, daß ihr Führer an ihr verzweifelt. Sie findet bey ihm weiter nichts, als nur eine mehrere Versicherung, daß es mit ihr verloren sey: und dieses ist eine so rare Führung GOTTES, als sie schmertzlich und erschröcklich zu ertragen ist. Denn so er einer solchen Seele, die durch die Liebe verzehret ist, ohne sich zu kennen und sich zu glauben, eine tröstliche Versicherung geben wolte; so würde sie meinen, daß sie auf gutem Wege wäre: Und dieweil es ihr gleich viel seyn würde, wie hoch es ihr auch zu stehen käme, dasjenige zu erlangen, was sie im verborgenen liebet, und es auch weiß und versichert ist; so würde sie sich damit begnügen.

Allein es wird ihr alles genommen, und sie behält nichts, als einen dunckeln Strahl des Glaubens, in welchem sie erkennet, daß GOTT immerdar GOTT bleibet, und daß derselbe in ihrem Untergange so wohl, als in ihrem Heil und Seligkeit geehret werde. Solchergestalt bleibet sie im Friede, ohne Frieden; und ist ohne wahrnehmliche Ubergabe überlassen; ohne daß sie einige Gnade vor sich verlange, als deren sie

sich nur alzu unwürdig hält. Alles, was sie begehret, ist dieses, keine Sünde, noch Fehler mehr zu begehen: aber ie mehr sie es begehret, desto weniger will es ihr gelingen, wie sie davor hält. Uberdiß ist dieses ihr Wollen so schwach und klein, daß sie oft selbst zweifelt, ob sie ernstlich wolle, daß sie nicht sündigte und Fehler begienge. Ihre Ohnmacht und Schwachheit scheinet ihr gantz eine vorsätzliche Sünde zu seyn.

13. Inzwischen richtet doch der Glaube iezuweilen ihren niedergeschlagenen Muth wiederum auf, und sie hoffet selbst durch die Verzweiffelung. Allein was glaubt sie? Was hoffet sie? Sie weiß es selbst nicht. Alles, was sie empfindet, ist dieses, daß sie in einem Abgrund des Schlammes, und des Verderbens versuncken ist; daraus sie auch nicht einmal schlechterdings wollen kan auszugehen; dieweil sie kein Wollen mehr hat. Endlich fängt sie an, einen Wohlgefallen daran zu haben, daß sie solchergestalt sich verloren siehet: und der Haß, den sie zu sich selbst hat, wird so groß, daß sie sich selbst nichts gutes, noch einige Ersprießlichkeit wünschen kan. Vielmehr begehret sie, daß GOtt sie strafe, und nimmermehr sich wieder zu ihr wende. Dieser Stand entfernet sie sehr weit von sich selbst.

Solcher Stand hält oft viele Jahre an, und ist eine starcke Ubung des Glaubens. Denn die Seele begehret keinen Trost noch Stütze zu suchen, weder im Himmel, noch auf der Erde, noch

in einiger Creatur: sie verbirget sich, und ruhet in ihrem Kothe, als in dem Orte, der ihr eigen ist; und kan keinen andern hoffen. Oft tröstet sie sich in ihren Gedancken, daß, wenn sie denjenigen nicht lieben kan, der allein der Liebe würdig ist, doch wenigstens andere ihn lieben. Sie bleibet in ihrem Elende versuncken, und in ihrem Nichts untergetaucht: und hoffet indes, daß sich etwa eine Seele finden werde, die nicht so undanckbar, als sie, und die sich Liebens-voll zu GOtt kehren wird.

14. O du allerbeschwerlichster Stand zu ertragen, wie groß bist du! wie unaussprechlich bist du! wie rühmlich bist du meinem GOtte! du nimmst der Creatur alles hinweg, und ziehest ihr allen ihren Raub aus, auf daß du meinem GOtte dasjenige wiedergebest, was sie ihm schuldig ist. Jedweder andere Stand, der nicht so beschaffen ist, als dieser, ist ein Stand der Unwahrheit und Lügen; und man erkennet sich nicht eher wahrhaftig, als in der alleräussersten Blöse. Man glaubet noch immer etwas zu seyn; man masset sich des fremden an, und mitten unter der allergrösten Demuth so gar eignet man sich das gute zu, das GOtt in uns thut. Aber der Stand der vollkommenen Entsagung der Eigenheit führet die Seele gäntzlich in GOtt ein. Hiob, der erleuchtete Creutzträger, spricht: **ich bin nacket aus meiner Mutter Leibe**, das ist, aus meinem Nichts, **gekommen, und nacket werde ich wieder dahin kehren.** (c. 1, 21.)

15. Mitten in der allertiefsten Vernichtung fänget GOtt wieder nach und nach an, sich sehen zu lassen; aber allezeit im dunckeln und undeutlichen Lichte. Es ist vielmehr eine dunckele Wolcke, darin GOtt verborgen ist; als daß man GOtt selbst sehen solte. Aber was sage ich? Es ist GOtt selbst, mit Finsterniß (*) umgeben und versteckt. Stehet nicht geschrieben, daß **er die Finsterniß zu seiner Hütte, darin verborgen zu seyn, sich erwehlet** hat. (Ps. 18, 12.) Inzwischen ist der Glaube alsdenn so gewiß, daß es GOtt ist, daß er auch gar keinen einigen Zweifel hat. GOtt ziehet den Glauben nach sich, und verneuert ihn. Aendert er aber deswegen seine Führung mit ihr? Nein: er bringt sie in einen so grossen, so allgemeinen, so weit sich erstreckenden Frieden, der demjenigen unbegreiflich ist, der ihn noch nicht erfahren hat. Allein, was siehet sie? sehr lange Zeit gar nichts: und sie will auch gar nichts sehen; nicht aus ihrem Willen oder eigener Wahl, sondern vermöge ihres Standes der Vernichtung. Die Seele ist erleuchtet, doch ohne Deutlichkeit: was sie erkennet, ist dasjenige, was sie glaubet, ohne zu sehen. Sie befindet, daß ihr nichts unwissend ist, und daß sie alles erkennet, was zu ihrer Führung gehöret; sie weiß aber nicht, wie das zugehet. Sie empfindet wol, doch ohne Empfindung, daß ein solcher HErr in ihr ist, der in ihr den Gehorsam wircket, der nach eigenem Gefallen herrschet, und

(*) eben der Glaube ist die Finsterniß.

und sie alle seinen Willen ausrichten läßt; aber solches ohne Worte, ohne Deutlichkeit, ohne Erkentniß, wie gantz natürlich, und durch einen starcken Zug. Sie ist einem thörichten und verirrten Menschen gleich, der nicht weiß, wo er hingehet: sie ist wie ein Blinder, der wol fühlet, daß man ihn führet, aber nicht weiß wohin, und es auch nicht zu wissen begehret. Eine solche Seele hat nichts klares und gewisses; gleichwol ist sie doch nicht zweifelhaft.

16. O Liebe, die du diese Dinge wirckest, du weißt wol, daß du es thust, und weißt auch, warum du es thust! O, was vor ein groß Vergnügen ists, solchergestalt übergeben, blind, verloren und versuncken zu seyn. O Liebe! unter deiner Anführung will man lieber sich verirren, und nichts sehen, als durch das Sehen sich versichern. O Glaube! was vor Lauterkeit und was vor Güter begreiffest du in dir; und wie glückselig machst du das Hertz, wenn du dasselbe dir unterwirffest. Der Glaube ist so lauter, und so nacket, daß wenn man von diesen Dingen reden höret, die Seele, ob man dieselben gleich besitzet, sich derselben nicht gebrauchen kan, wo nicht GOtt selbst es in ihr thut. Es kommt ihr nur als im Schlafe vor, und als wäre es ein Traum. Allein wenn GOtt will, daß sie davon reden oder schreiben soll; so kommen ihr diese Sachen gantz wesentlich vor in demselben Augenblicke. Ich sage, in demselben Augenblicke: denn ausser demselben behält sie keinen Begriff davon, und es ist ihr so unbekant, als denen, die niemals was davon gesehen,

sehen, oder gewust haben. Wenn sie ein Wort hinschreibt; so weiß sie ordentlicher Weise nicht, was vor eins folgen soll, und vergißt alsobald dasjenige wieder, was sie geschrieben hat. Sie schreibet, was die Liebe will, und so viel sie haben will; ausser dem ist sie trocken, und kan von sich nichts dazu setzen. O Glaube! wer dich kennet, der ist von Liebe gegen dich gantz eingenommen, und kan keinen Geschmack mehr an den allerfürtreflichsten Dingen des geistlichen Lebens finden. Was andere aufs höchste bewundern, dadurch kan eine Seele, die dich hat, gar nicht gerühret werden. Die allerausserordentlichsten Gaben, durch mittelbare Erleuchtung, scheinen ihr nur Schattenwerck und Unlauterkeit, gegen dir. Die allergröste Gnade unter allen Gnaden, und die allerhöchste ist diese, GOtt im Glauben zu besitzen; alsdenn besitzt man ihn um sein selbst willen, gantz und gar, und nicht zum Theil; man besitzt ihn so gleich, wie die Seligen, ausgenommen das selige Anschauen. Denn in jenem Leben schauet man GOTT; in diesem Leben aber glaubet man ihn.

17. Es sind zwey leidentliche Wege, die in den Mitteln, in der Lauterkeit und in ihrem Ende sehr von einander unterschieden sind. Der erste Weg ist gantz voller Licht, voll Gaben, voll wahrnehmlicher Rührungen, voll Erkentniß, voll solcher Lauterkeit, die man besitzet, voll alles dessen, was man nennen, verstehen, ausdrücken und deutlich unterscheiden kan. Der andere leidentliche

Weg

Weg bestehet im Glauben: da die Seele ohne Erkentniß, ohne Licht, ja oft ohne Geschmack, in gäntzlicher Ubergabe unter der Führung GOttes einhergehet, und, so zu sagen, auf den Armen getragen wird: ohne den Weg zu sehen, welchen sie geführet wird, noch den engen Steg zu erkennen, dem sie in der Dunckelheit des Glaubens folget.

Dieser Weg ist der Weg der Kindlein, die sich tragen lassen, und nicht wissen wohin: gleichwie ein Kind, wenn es von seiner Mutter getragen wird, und sich um nichts bekümmert, sondern nur die Mutter ansiehet; ja oft nicht einmal auf sie siehet, sondern in ihren Armen ruhet, und schläffet. Fraget dieses Kind, wo es gewesen, und welchen Weg es gegangen ist: so wird es euch antworten, daß es da gewesen, wo seine Mutter es hingetragen gehabt; daß es sich um den Weg nicht bekümmert, und auch nicht nöthig gehabt, ihn zu wissen.

18. O Ubergabe! wie lauter bist du! du allein kanst eine sichere Ruhe, und eine vollkommene Lauterkeit der Seele schencken. Alle Gaben erfüllen die Seele: aber der nackete Glaube nimmt keinen Raum ein; vielmehr macht er die Seele leer, und räumet GOtte den Platz ein, daß er alles in der Seele sey. Alle andere Wege haben Eigenheit, Erkentniß, Unterschied, und Stützen: allein dieser Weg ist lauter, einfältig, gerade; ob er gleich aller Stützen

und Versicherung beraubet, und der Natur gantz schröcklich ist.

Ich halte davor, daß viele Seelen diesen Weg gehen würden: wenn ihre Führer sie über alle Gaben hinüber gehen liessen, an welchen sie sich aufhalten, unter dem Vorwenden, zu sehen, ob sie von GOTT sind. Wozu aber ist es nöthig, dasjenige zu wissen, was man doch verlieren muß? Wenn die Seele sich bemühete, ohne Untersuchung, über sie fortzugehen; so würde sie dieselben nur für sich, und in so ferne sie ihr eigen sind, verlieren: iedoch dieselben in GOtt auf eine gantz andere Art wiederfinden.

Es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß man die Seelen unterrichte, wie sie die Gnaden-Gaben nicht sehen und erkennen, sondern immer weiter gehen sollen. GOTT wird nicht unterlassen, durch seinen Eindruck dasjenige auszurichten, was er auf dem andern Wege würde gethan haben. Ich kans nicht ausdrücken, was ich von der Lauterkeit des nacketen Glaubens gedencke, und wie derselbe uns nicht unsere Wege, sondern die Wege GOttes führet, und sich auf diesen verläßt.

Dieses war der Weg, den JESUS CHRISTUS, Maria und Joseph gieng: es war nichts ausserordentlich, sondern alles bestund im Glauben: sie redeten mit einander ohne

Wor-

Worte, in dem nacketen Glauben. O, wie hoch und groß kommt mir solches vor! Seelen, die mit Gaben versehen sind, gehen dem ungeachtet noch in den Ort der Reinigung nach dem Tode: ob sie gleich scheinen, GOTT auf sehr hohe Art zu besitzen. Nur allein der nackete Glaube, im hohen Grade, welches die ewige Weißheit ist, läßt keine Flecken noch einige Eigenheit übrig. Es kan sonst keine kindliche Lauterkeit, als auf diesem Wege, seyn; welcher der wahrhaftige Weg des Todes und der Vernichtung ist. Alles, was empfunden und deutlich erkant wird, das ist nicht GOtt: Er ist allzu lauter und rein dazu: es ist wol etwas, so von ihm herrühret.

Die allerwunderbarsten Gesichte und Erkentnissen sind nichts weniger, als GOTT: es sind nur Figuren und Bilder, nicht aber GOtt; uud wenn diese Bilder sich in unsern Verstand eindrucken, so verhindern sie, daß man GOtt nicht in ihm selbst schauen kan, und die Figur nimmt den Platz ein, der vor die Wahrheit gehörte. GOTT hat keine Gestalt noch Bild: Man muß alle diese Abbildungen fahren lassen, um durch den Verlust und die Vergessung aller Dinge zu dem Wesen selbst zu gehen: und wenn die Natur keine Nahrung mehr findet, so ist sie gezwungen, in den Tod zu gehen.

19. Es sind mancherley Stufen des Todes, und der Ablassung von der Wircksamkeit: die

zwar

zwar den Worten nach einerley zu seyn scheinen, aber in der That sehr von einander unterschieden sind. Die Seelen, die durch Liebe und durch den Geschmack der Gegenwart GOttes gegangen sind, und darauf in Druckenheit und Beraubung gerathen, hernach aber wieder die Stille und Ruhe finden; die meinen, sie wären durch alles hindurch: und ihre Führer halten es auch davor. Dieweil sie solche Beraubungen und solchen Verlust gehabt haben, der denenjenigen ähnlich ist, welcher höhern Ständen zugeschrieben wird; so glauben sie, in denselbigen zu stehen: und man hat Noth, sie von dieser Meinung abzubringen, wo nicht ein übernatürliches Licht ihnen aufgehet.

Gleichwol ists gewiß, daß ein grosser Unterschied darin ist. Man muß noch durch unzehlige Tode erst hindurch. Wenn man das Gold arbeiten will, so hat man zwey Mittel: entweder durchs Schlagen, oder durchs Schmeltzen. Wenn man es schlägt, so giebt man ihm eine andere Gestalt, als es zuvor hatte; aber dennoch ist es dadurch nicht gereiniget: dahingegen, wenn man es ins Feuer thut, so reiniget es sich, und wird noch viel geschickter, eine andere Gestalt anzunehmen.

Das erste mal, wenn es in den Schmeltz-Tiegel geworfen wird, verlieret sich so wol seine Form, als seine grobe Schlacken; und es taugt

nun

nun zu unterschiedener Arbeit, als Müntzen, und andere gantz grobe Dinge daraus zu verfertigen. Das Gold ist zwar geschmoltzen, geläutert und in eine andere Form verwandelt worden: aber der Goldschmid alleine kan den Grad der Reinigkeit desselben wissen: und auch dieser muß es oftermals auf die Probe setzen.

Man kan das Gold bis auf drey und zwantzig Karat läutern, wenn es eben so vielmal in den Schmeltz-Tiegel gethan wird, und so oftermal seine Form verlieret, und eine andere annimmt. Alle Grade der Reinigung des Goldes geschehen auf einerley Weise. Es wird ins Feuer gethan, hernach schmeltzet es und nimmt eine andere Form an. Der gantze Unterschied unter diesen Graden bestehet hierin; daß, ie mehr es geschmeltzet wird, ie mehr wird es gereiniget: und ie mehr es gereiniget ist, destomehr hat es ein starckes und subtiles Feuer zu seiner fernern Läuterung von nöthen: und ie mehr mal es zerschmoltzen ist, desto geschickter ist es zu den allerzartesten Wercken verarbeitet zu werden: seine Lauterkeit wird endlich in einen solchen Grad gebracht, daß das Feuer nichts mehr ändern, noch etwas hinweg nehmen, und gar nicht weiter reinigen kan.

20. Ich glaube, so verhält sichs auch mit den Seelen. Sie sind von unterschiedenen Graden der Reinigung: Sie sind alle durch das Feuer gegangen; wenigstens diejenige, von denen ich al-

hier rede. Inzwischen sprechet mit ihnen von den Wegen der Reinigung, und wie es nöthig ist: daß, nachdem unsere Erde zu Golde geworden, das ist, nachdem unsere Eigenheit durch die Gnade in Gold verwandelt worden; man es noch in dem Schmeltz-Tiegel reinige, und ihm eine andere Natur gebe: Sie werden euch sagen, daß sie durch diese Grade hindurch sind, daß sie aus Erde, welches sie anfänglich waren, in Gold verwandelt sind: daß hierauf der göttliche Goldschmid sie in den Schmeltz-Tiegel der Truckenheit, des Leidens und der Verachtung geworfen: daß sie hernach gäntzlich zerschmoltzen, und durch die Gewalt des Feuers der Liebe wie zernichtet worden: worauf er ihnen eine andere Form gegeben, also, wie es ihm beliebet hat, und daß sie in ihm sind verneuert worden.

Dieses alles ist wahr, allein im niedrigen Grade, diß Gold ist geringen Gehaltes und Korns: es hat noch was grobes, so nicht geschickt zu verarbeiten ist; und der Goldschmid hält es von geringerm Werth. Gleiche Bewandniß hat es mit den Seelen, die in der Gnade stehen. Sie gehen alle durchs Feuer; aber nach dem Rath und Willen GOttes über eine Seele: und ie mehr er sie zu seiner geheimen Vereinigung erkohren hat, desto mehr führet er sie durch diese Reinigung.

21. Es sind nicht immer, so viel ich davon verstehe, einerley Grade, in welche sie geführet wird, wie man sich, aus Mangel der Erleuchtung, einbildet: denn es ist nicht möglich, daß, was einmal gereiniget, und von dem Golde abgesondert ist, sich vom neuen wieder absondere: sondern es ist eine andere Unreinigkeit, die noch etwas von der vorigen an sich zu haben scheinet. Und gleich wie GOTT zu dieser neuen Reinigung eben dieselbe Führung, wie zuvor gebrauchet, und immer einerley Mittel der Läuterung anwendet; so hält man davor, daß man in eben die vorigen Stände wieder eingienge.

Allein es sind andere, und gantz unterschiedene von dem vorigen: nicht zwar in der Art und Weise ihrer Reinigung, sondern der Wirckung nach. Ein ieder Grad hat seine Läuterung: und iede Aenderung des Standes hat ihr eigen Feuer und ihren Grad der Reinigung, ihre eigene Vernichtung, und ihren Verlust der vorigen Form und Gestalt. Es ist eine Vernichtung der ersten Form, nicht aber eine Vernichtung des Wesens. So oft als die Seele ihre Form verlieret, daß sie eine andere annehme; so wird sie vernichtet, was nemlich ihre Form betrifft (denn dem Wesen nach kan sie nicht vernichtet werden). Aber so lange bis sie von Grund aus gereiniget wird, so lange ist sie noch, mehr oder weniger, lauter, ie nach ihrem Grade darinn sie stehet, und ist noch immer in ihrer Eigenheit. Allein wenn sie den äussersten

Grad des Feuers hindurch ist; so hat sie keine Unlauterkeit noch Eigenheit mehr: und zu diesem letzten Grade gelanget man ordentlich nicht eher, als in jenem Leben.

Wenn aber GOtt mit einer Seele was grosses vor hat; so reiniget er sie zu dem Grade, der seinem Rathe und Willen über sie gemäß ist: dergestalt, daß sie wahrhaftig in ihn verwandelt und verkläret wird; aber mehr oder weniger, nach dem Grade der Lauterkeit. Und dieser Grad der Lauterkeit wird ihr mitgetheilet nach dem, was GOtt mit einer solchen Seele vorhat: der als ein künstlicher Goldschmid aus diesem Golde wunderschöne, aber mannichfaltig unterschiedene Wercke verfertiget: er bedient und gebraucht sich ihrer auch auf verschiedene Art: auch ist ihr Gold nicht von einerley Werthe.

22. Siehe, dieses sind ohngefehr die Grade derer Seelen, die im Glauben und auf leidentliche Art im Lichte stehen: die, nachdem sie die Sonne der Gerechtigkeit in Gold verwandelt hat, da sie zuvor nur Erde waren, nun auch noch durch ihre Thränen, und durch ihre Wircksamkeit geläutert werden. Gleichwie aber die Erde mit dem Golde kan vermischet, und wie in dessen Natur versetzt werden; so hat das Wasser von demselben nur das äussere abgewaschen. Inzwischen siehet man, daß es gutes Gold ist: und diß ist gnug. Allein über die Abwaschung durch das Wasser muß auch noch die Hand GOttes die grobe Erde von dem

Gol-

Golde scheiden. Derohalben thut er die Seele in den Schmeltz-Ofen der Trübsal und der Erniedrigung: und dabey verhält die Seele sich leidentlich. Hernach wird sie wahrhaftig zerschmeltzet; und das heist die Vernichtung. Alles dieses geschiehet also von dem ersten Grade der Läuterung an. Alleine ich bitte euch, sehet nun den ungemeinen Unterschied der Lauterkeit, der Vernichtung, und der Verwandelung von dem ersten Grade der Lauterkeit, bis auf den letzten. Mir scheinet dieses sehr klar zu seyn: aber inzwischen wird ein Führer sehr schwerlich die Grade derselben unterscheiden können, wo er nicht eine lange Erfahrung, starcke Proben, und eine grosse Erleuchtung hat. Er siehet wol, daß diese oder jene Seele ein gutes Gold ist; daß sie geläutert, vernichtet und verwandelt ist: aber in was vor einem Grade sie stehe, das fällt ihm schwer zu erkennen. Der HErr alleine kan solches entweder durch sich selbst, oder durch solche Personen, die seinen Geist haben, anzeigen.

Derowegen so sind es nicht eben wieder die Grade, in welche man eingelanget: denn dieses wäre eben so unmöglich, als wieder in seiner Mutter Leib gehen: sondern es sind neue Grade, die nur einerley scheinen, da sie doch sehr unterschieden sind.

23. Wenn alle Grade hindurch sind; so ist nun keine Reinigung vor diese Seele mehr übrig. Sie würde in dem Orte der Reinigung nichts mehr leiden können, dieweil nichts mehr an ihr abzusondern, und zu reinigen ist. Wenn das Gold nach seiner

ersten Läuterung wieder in den Schmeltz-Ofen gethan wird, sind die Schlacken, die sich wieder absondern, nicht von eben der Natur und Eigenschaft, als die vorigen waren: sie kommen immer subtiler und geringer; und ie öfter das Gold in den Schmeltz-Tiegel gethan wird, desto zarter ist die übrige Unreinigkeit, die noch abzusondern ist, und desto schwerer ist sie zu erkennen. Dieses steigt endlich so hoch, daß der Goldschmid die Unlauterkeit nicht mehr gewahr wird, und wenn er davon urtheilen will, muß er das Gold wieder ins Feuer setzen: und sodann urtheilet er davon aus dem Abgange, den es leidet. Fast auf gleiche Art ist es auch mit der Seele bewandt. Alle Läuterungen benehmen ihr immerdar neue Schlacken, die von Tage zu Tage immer zarter und subtiler werden; also, daß man die noch übrige Unlauterkeit nicht anders, als durch neue Proben erkennen kan, weil sie so ungemein subtil sind.

Es ist auch noch eine andere Probe oder Manier, das Gold auf wenigere male zu reinigen: nemlich, da man es länger im Feuer lässet, und das Feuer von Grad zu Graden unvermerckter Weise vermehret. Das Gold wird desto mehr gereiniget, ie länger es im Feuer bleibet, und ie stärcker das Feuer endlich wird. Diese Beschaffenheit hat es auch mit der Seele: je mehr sie in der Prüfung stehet, und ie stärcker und länger die Probe anhält; desto mehr wird sie geläutert und gereiniget.

Der 63. Discurs.

Boten und Prediger des innern Friedens.

1. 3. Buß- und Bekehrungs Prediger; und Friedens-Prediger: diese letzten sind vor das Innere. 4:6. Sie verkündigen den Frieden, bey zweyerley Gelegenheit. Schönheit ihrer Wege.

Uber diese Worte: **Wie schön sind die Füsse derer, die die fröliche Botschaft des Friedens verkündigen.** (Rom. 10, 15.)

I.

Es sind zweyerley Prediger: einige hat GOtt zu Bekehrung der Sünder verordnet; die andern hat GOtt erkohren, die Seelen auf den Weg des Innern Wesens zu führen. Die erstern machen, wie dort der Engel, (Joh. 5, 4.) den Teich trübe; damit sie allerley Art Kranckheiten heilen. Diese Prediger, wenn sie rechte Knechte GOttes sind, machen den Grund des Hertzens mit Macht und Nachdrucke rege, und beruhigen das Gewissen. Alsdenn geschichts, daß der Sünder, der in seinem bösen Thun gantz eingeschlaffen war, wieder erwachet, seine Augen aufthut, und sich von den Gewissens-Bissen, die er vorher nicht empfand, geängstiget fühlet.

Er empfindet und siehet die Grösse seines bösen Wesens, welches er in dem erschröcklichen Todes-Schlaaffe nicht gefühlet hatte: er greifft nach den Hülffs-Mitteln, und bemühet sich, diejenigen zu brauchen, die am allermeisten auf seinen Zustand sind. Dergleichen Prediger schaffen grossen Nutzen und Frucht, entweder in Aussendung unter die Heiden, oder sonsten auf andere Weise.

2. Es sind noch andere Prediger, (von denen ich anietzo zu reden willens bin,) welche von GOtt nur zu dem Ende verordnet zu seyn scheinen, daß sie Balsam in die Wunden thun, und die Seelen befriedigen sollen. Diese Personen gleichen denen Engeln, welche denen Hirten erschienen, da JEsus gebohren wurde; und sind dem Ansehen nach nur darum auf die Welt gekommen, daß sie den Seelen, die einen guten Willen haben, den Frieden ankündigen. (Luc. 2, 14.) Denn sie lehren den bekehrten Sündern den Weg des Friedens; das ist, den Weg des Inneren. Eine Seele, die anfänget, innerlich einigen Frieden zu schmecken, ist so verliebt in dasjenige, was sie erfähret, daß sie ausruffet: **O wie lieblich sind die Füsse, oder die Wege derer, die den Frieden verkündigen!** Ich würde meine gantze Lebens-Zeit geschmachtet haben, und nicht weiter gekommen seyn: aber ich befinde, daß dieser Friede mich nicht so wol fortgehen, als mit Flügeln forteilen läßt. Wie süß ist dieser Weg meinem Hertzen; und wie lieblich kommt mir dieser Friede vor, den ich zuvor nie geschmeckt habe! Diesen Frieden will ich mir zu meinem Eigenthum erwehlen.

3. Wenn

3. Wenn man dieses Evangelium des Friedens erst einmal gekostet; so wird dargegen alles andere unschmackhaft. Ach, sagt diese arme Seele, ich stritte oftermals wider meine Feinde; ich war immerdar in Bewegung und Unruhe; wenn ich einen verwundete, so bekam ich wieder dargegen tausend Wunden, und konte mich fast nicht ihrer erwehren, noch Widerstand thun. Allein nachdem ich den Frieden erlanget habe; so streitet mein Friede wider sie, und wirft sie zu Boden, ohne daß ich mich darein zu mengen nöthig habe. Ich finde in diesem Frieden eine geheime Stärcke und Kraft; eine Liebe zu GOtt, die ich niemals erfahren; etwas unaussprechliches in dem Grunde meines Hertzens, daraus ich mercke, daß GOtt dasselbe mit seiner Gegenwart erfüllet. Mir deucht, als wäre ich gantz ein anderer Mensch geworden. Ich finde, daß meine Affecten sich ruhig geleget haben; ich habe nicht mehr Ursache, ihrer Heftigkeit Einhalt zu thun. Das einige, so mir oblieget, ist, daß ich diesen Frieden zu erhalten suche, der durch nichts anders, meinem Bedüncken nach, gestöret werden kan, als durch die Sünde.

4. Es ist gewiß, daß diese letztern Prediger eine gantz besondere Gabe besitzen, die Seelen zu beruhigen und zu Frieden zu stellen; so wol dergleichen Personen, von denen ich ietzo geredet habe, als solche, die weiter gekommen sind, und aus Mangel eines Wegweisers wieder zurück gegan-

gangen, oder die durch mancherley Zweifel und Zaghaftigkeit auf dem Wege stille stehen. Dergleichen Personen sind in grosser Angst und Ungewißheit; sie können ihren ersten Weg nicht wieder betreten, als der ihnen nunmehro unschmackhaft geworden, nachdem ihr Geschmack der Süßigkeit des Friedens gewohnt ist. Sie sind dergestalt über ihre ersten Hülfs-Mittel hinüber geschritten, daß sie ihnen nun untauglich geworden sind. Da bleiben sie stehen, wie Debora spricht, **zwischen zweyen Gräntzen, zu hören das Blöcken der Heerden** (Richt. 5, 16.). Sie stehen in der That zwischen zweyen Gräntzen; und können weder zurück kehren, wo sie gewesen sind, noch weiter ihren Gang zu GOtt fortsetzen, nachdem sie den Weg des Friedens verloren haben. So bald sie nur einen dergleichen **Boten des Friedens** finden, und wieder ihren ersten Weg erblicken; so ruffen sie voll Freuden aus: **O, wie schön sind eure Füsse, ihr Boten des Friedens!** Sie sind gekommen, uns wieder auf die beliebte Bahn des Friedens zu bringen. Wir hören nun vom neuem in dem innersten unsers Hertzens diese stille Stimme des wesentlichen Wortes, an statt des Blöckens der Heerden, so unsere mannichfaltige Einbildungen, und die Unruhe unserer Gedancken sind, welche uns durch die Uberlegung, zwar wol beunruhigen, aber nicht befriedigen konten.

5. Auch ist noch eine andere Zeit, da diese **Friedens-Boten** der Seele grossen Nutzen und Trost verschaffen. Nemlich alsdenn, wenn GOtt die Seele in mancherley Prüfungen und in eine gäntzliche Entblösung geführet, wenn er sie in den Tod und in das Grab geleget, darin sie ohne Hoffnung ist, iemals wieder aufzustehen; nachdem sie lange Jahre in Schmertzen und vielen Seufzen zugebracht: nachdem sie viele Jahre in grosser Todtes-Angst, und in dem letzten Todtes-Kampfe gestanden, der nicht eher als durch den Tod sich geendiget; nachdem sie in dem Grabe gelegen, und daselbst die Verwesung, und die Auflösung aller ihrer Theile erlitten; und endlich nachdem sie in Nichts verwandelt worden; so sendet alsdenn GOtt diese Prediger des Friedens, die, wie dorten der Heiland, rufen: **Lazare, gehe heraus!** So dann erlangen sie wiederum ein neues Leben, das nach und nach sich findet. GOtt gebraucht diese Apostolische Männer ordentlicher weise, die Seele wieder aus dem Grabe zu führen: welche über ihr neues Leben, so von dem vorigen weit unterschieden ist, sich höchlich verwundert: denn sie empfindet eine Ruhe, nicht des Todes, sondern des Friedens; einen lautern, weiten und grossen Frieden; ein Leben ohne Schwachheit; einen Tag ohne Nacht.

6. In diesem neuen Frieden thut sie nun fast unendlich grössere Schritte, als vor diesem.

Wie schön sind ihre Füsse, und ihre Neigungen, die allein aus der lautern Liebe herkommen? Sie kan nicht anders, als die mannichfaltigen Schönheiten GOttes zu bewundern, die sich in sie ausgegossen haben, als sie sich derselben am allerunwerthesten hielte. Diese unverdiente Liebe GOttes zu ihr giebt ihr zu erkennen, daß sie GOtt eine lautere, und nicht interessirte Liebe schuldig ist; daß sie dem Willen GOttes und seiner Ehre allein, sich gäntzlich aufzuopfern hat. Selig sind, die dieses Evangelium des Friedens hören: Noch seliger aber die, welche diesen Frieden bewahren und halten. GOTT schencke uns hierzu seine Gnade. Amen, o JESU!

Der 64. Discurs.

Verwüstung, und Wiederbringung der Schafe des HErrn.

1;4. Verwüsteter Zustand der Schafe des HErrn, daran sie selbst, und ihre Hirten schuld sind. Strafe, und Wiederbringung derselben; so GOtt zu seiner Zeit thun wird. 5. 6. Man hat diese Zeit in Friede und Ruhe zu erwarten.

I.

HERR, wie lange wilst du zornig seyn über die Schafe deiner Weide? (Ps.

(Ps. 74, 1.) Wie lange wilst du sie in der Irre, und in der Wüsten herumgehen lassen? ein iedes folgt seinem eigenen Willen. Die Heerde ist hie und dahin zerstreuet, und du rufest sie aus ihrem Irrthum nicht wieder zurück. In vorigen Zeiten, wenn du ihnen rufetest, kehreten sie wieder um: Jetzt aber thust du solches nicht mehr.

Wie soll ich sie wiederrufen? sie haben meine Stimme vergessen; sie hören sie nicht mehr; sie zerstreuen sich in alle Enden; sie folgen hitzig einem verkehrten Wege nach. An dem Rande jäher und gefährlicher Höhen lücken und springen sie, als wie auf einem sichern Wege: sie gehen aus einem Irrthum in den andern, von einem Abgrund zu dem andern; und, so ich sie mit meinem Hirten-Stabe schlage, sie wieder zu rechte zu bringen, fliehen sie noch mehr. Sie sind mir widerspenstig; und es fehlet weit, daß sie zu mir sagen solten, wie ehemals der vortreffliche Hirte des Volckes Israel: **dein Stecken und Stab trösten mich** (Ps. 23. 4.); denn dadurch bin ich wieder auf den rechten Weg gebracht worden, den ich in meinem Irrthum verlassen hatte. Sie lehnen sich auf wider den Stab, der sie schläget: und die Hunde der Heerde, die sie wieder in den Schaf-Stall bringen solten, machen, daß die Schafe vor meiner Gegenwart fliehen.

2. Wenn einige wiederumkehren, und ihren ersten Weg gehen wollen; wenn sie meine Stimme noch hören, wenn sie stille stehen, die Stimme zu vernehmen; wenn sie derselben nachgehen, und wieder sich zu mir wenden wollen; so bellen die Hunde sie so starck an, beissen und plagen sie also, daß sie mich davor nicht hören, noch mir folgen können, sondern wieder mit den andern in die Irre hinlauffen. O ihr Hirten, o ihr Hirten! Ich werde den Hirten-Stab, den ich euren Händen anvertrauet hatte, zerbrechen; dieweil ihr ihn nicht wohl angewendet. Ihr habt mit Zorn und Grimm auf die Schafe geschlagen, die schwach und kranck waren, oder die nicht denen andern in der Irre nachfolgen wolten. Ihr habt denjenigen geschmeichelt, die euch auf dem verkehrten Wege, den ihr ihnen zeigetet, nachgefolget sind. Ich werde kommen; ich der der Hirte Israel, der ich nur dazu gekommen bin, zu suchen und selig zu machen die verlornen Schafe von dem Hause Israelis. Ich werde bald kommen, und das, was ihr in eurem Zorne zerschlagen habt, verbinden und heilen; ich will diejenigen, die euch nicht haben folgen können, auffassen, und sie in einen andern Stall tragen: Da will ich sie selbst lehren, weiden und auf schöne und grüne Auen ausführen. Sie werden meine Stimme hören; meine Liebe wird sie leiten; und ich will sie führen, wohin mirs gefällig ist, und sie selbst wieder zurücke bringen. Sie sollen mir mit Lust folgen. Ich

will

will sie aus euren Händen reissen; ihr sollet euch nicht mehr von ihrem Fleische nehren.

3. Mein Zorn ist über die Heerde entbrannt, um euretwillen; und ich will euch, und alle, die ihr verführet habt, vertilgen. Ich will von allen Orten her solche Schafe herzubringen, die nicht aus eurem Stalle sind, und mir eine Heerde machen, daran ich meine Lust sehe: ich will sie in meinem Busen tragen, und mitten unter ihnen ruhen. Meine Stimme will ich an allen vier Enden der Erden hören lassen: diese meine Stimme, welche die Cedern zerbricht, soll meine Schafe nicht erschröcken: denn ihnen wird sie eine süsse und reitzende Stimme seyn. Ich will mitten unter ihnen, ich will in ihnen reden. Sie sollen mir nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus Liebe folgen. Sie werden mich selbst anruffen, daß ich sie nicht Irre gehen lassen, sondern sie mit meinem Hirten-Stabe so gleich wieder zurechte bringen soll, so bald sie im geringsten ausweichen. Sie werden so sehr auf mich mercken und acht haben; daß sie sich selbst darüber vergessen werden: ie mehr sie sich aber selbst vergessen werden, desto mehrere Sorge will ich für sie tragen, und auf desto fettere Weiden will ich sie führen. Ich selbst will die Schwachen und matten tragen, und keine Wölfe herzu nahen lassen.

Wenn ich ihnen die Wolle abnehme; so werden sie, ohne auf die Scheere zu sehen, mich

Liebes voll anblicken, und zu mir sagen: O du unser göttlicher Hirte! mache mit uns, was dir gefället; wir sind gantz deine, ohne einigen Vorbehalt; wir bitten nur diese eintzige Gnade von dir, daß wir uns nie von dir verlieren mögen. O du göttlicher Hirte! es haben fremde über uns geherrschet ausser dir; gieb, daß wir in dir seyn, und nur deiner allein gedencken (Jes. 26, 13.); daß wir uns selbst dergestalt gäntzlich vergessen, daß wir nicht wissen, weder wohin du uns führest, noch durch welche Oerter du uns führest. Dieses wird eine Heerde des HErrn werden, wenn er die verirrten und verlohrnen Schafe des Hauses Israel wieder zusammen bringen, und selbst führen wird.

4. Aber, HErr mein GOtt, hast du nicht gesagt, daß die Löwen und die Schafe bey einander wohnen, und daß der Wolf ihnen nicht mehr feind seyn werde (Jes. 11, 6.)? Ja, ich, der ich die Wahrheit bin, habe es gesagt, und wiederhole es abermal: aber sie haben die Zähne der jungen Löwen, derer, die die andern mir nachzufolgen herbey ruffeten, zerbrochen. Ich will sie verbinden, sie heilen, und ihnen eine gewaltige Stimme geben. Sie sollen auch zu meiner Heerde gehören, und meine Lieben seyn: ihr Grimm soll in Sanftmuth verwandelt werden, aber wider die, welche meine Schafe anfallen, werden sie mit grossem Muthe streiten. Nach zwey Zeiten, und einer

Zeit,

Zeit, und einer halben Zeit, werden sie dieselben überwinden, und wie den Staub auf der Gassen machen. Ich will keine Männer mehr haben, meine Schafe zu weiden: Kinder sollen sie weiden, (Jes. 11. v. 9. Ps. 9. v. 3.), und ein Kind wird der Oberhirte dieser kleinen Hirten seyn, die nichts von sich, noch durch sich selbst thun, sondern wie die Schafe sich werden führen lassen. O! wenn wird dieses geschehen, mein HErr? Rechne die Zeiten, so du kanst. Aber, o HERR! sie können nicht gezehlet werden; weil es die Zeit deiner Weisheit ist, vor welcher tausend Jahr wie der Tag ist, der gestern vergangen. Nein, Nein: diese Zeit ist nahe; verkündige diß deinen Brüdern. Ach HErr! meine Brüder hören mich nicht; sie glauben mir nicht: sie bezeigen sich gegen die Worte, die du zu mir sagest, gleich wie die Jüden gegen die Worte des heiligen Johannis (Joh. 5. v. 35.); sie sind einen Augenblick bey dem Lichte dessen, was ich ihnen verkündige, frölich, dieweil ihnen die Neuigkeit gefället. Sie lesen es oben hin, und dencken nicht wieder daran: sie vergessen es, als etwas, das ihnen nicht angehet. Sie bringen immerdar grosse Hauffen Holtz und Steine zum Bauen zusammen; dabey aber lassen sie es bewenden, und arbeiten nie an ihrem Gebäude; und lassen auch mich selbst nichts bauen. Ich habe umsonst gerufen, ich habe vergeblich geredet; ich habe mir auch oft den Zorn derer auf den

Hals gezogen, denen du mir befohlen die Wahrheit zu sagen; und an statt sie hätten sich darnach bessern sollen, haben sie sich mit Grimm wieder mich gesetzt. Sie haben deinen Geist, der in mir ist, übel berufen. Sie haben, wie dort die Juden, mich in Worten zu fangen gesucht; um nicht deiner Stimme zu gehorchen, sondern ihrer eigenen Weise zu folgen. Andere haben sich gäntzlich verirret, dieweil sie sich auf ihre eigene Kräfte verliessen: sie haben ihre Wunden vor mir verborgen; die nun alte und unheilbare Schäden geworden sind: sie haben sich nicht wollen verbinden lassen, und haben die Heils-Mittel verworfen. Du hast sie in den Irrthum ihres Hertzens dahin gegeben. Was soll ich nun thun?

6. Bleibe in Ruhe: ich werde von deinen Händen nicht mehr diese Schafe fordern, welche ihre Wunden nicht wollen verbinden lassen. Ich will sie in den Irrthum ihres Hertzens dahin geben. Sie wollen das Honig der vergifteten Blumen kosten, und sie werden von der Süßigkeit dieses Giftes truncken werden; sie haben das Brod von sich gestossen; wenn sie nun durch eine betrügliche Süßigkeit sich selbst vergiften; so hast du keine Verantwortung mehr; und ich will sie von der Heerde scheiden; denn sie werden nur einen Eckel vor der nahrhaften starcken Speise haben, und indem sie nur der

Süs-

Süßigkeit nach gehen, mich selbst in dir verwerfen; mich, den allmächtigen HErrn.

Ich habe dir gegeben, kein Ansehen der Person zu haben, und die Wahrheit ohne verschonen zu sagen. **Wer dich verwirft, der verwirft auch mich: wer dich aufnimmt, der nimmt mich auf, und den, der mich gesandt hat** (Luc. 10. v. 16.). Ich werde mich weder durch Verheissung noch durch Drohungen gewinnen lassen: der Hirte gilt mir so viel, als der allergröste Monarche. Ich trage die Seelen der Kleinen in meinen Händen, spricht der HERR, der Allmächtige. Amen, o JESU!

Der 65. Discurs.

Verwüstung und Wiederaufbauung der Kirche.

1.5 Von der Verwüstung der Kirche: auf welche derselben Wiederaufbauung erfolgen wird. Dieser gantze Discurs ist fast nichts anders als ein Zusammenhang unterschiedener Worte der heiligen Schrift; die, wegen ihrer so grossen Anzahl, nicht haben können in ihren Stellen, wo sie zu finden sind, angezeiget werden.

Uber diese Worte: **Ich will das mein Volck nennen, das nicht mein Volck war, und ich**

will mein Erbtheil verstossen, dieweil sie mich verworfen haben; mich ihren Erlöser. (Hos. 2, 24. Jerem. 12, 7. Jes. 17, 10.)

1.

Sion, weine über deine Wege; denn man wird niemand mehr auf deinen Fußsteigen sehen: man wird deine Sabbathe nicht mehr feyerlich begehen; dieweil du selbst meine Sabbathe verworfen hast. Deine Kinder haben sich von mir abgewandt. Es ist niemand mehr, der mir folget: ein ieder gehet seinem eigenen Gedüncken, und eigenen Willen nach. Du hast deine Kinder, wegen ihres vielen Ehebruchs und Geitzes, nicht bestraft. Jerusalem! die du tödtest, die zu dir gesand sind: deine Blöse wird offenbar werden, und die Tage deines Leides und Traurens sind sehr nahe kommen. Du wirst wegen des Ehebrechens deiner Kinder verstöret werden. Aber nach diesen Tagen der Schmertzen und der Trübsal solst du wieder von neuem gebauet werden: deine Mauren sollen von Saphir seyn, und man wird in dir nichts, als Freuden-Gesang, hören. Alsdenn soll der Sabbath des HErrn wieder hergestellet werden. Der HErr selbst wird in den Hertzen deiner Kinder seine Ruhe haben; wenn sie seine Sabbathe halten werden.

2. Wehe der Erde, die nicht geruhet hat, die des HErrn Ruhe verlassen hat; um ihrem eigenen

nen Gutdüncken nachzugehen. Wenn du geruhet hättest, o Erde! so wolte ich dich mit Oele, Wein und Weitzen erfüllet haben; aber dieweil du nicht zu meiner Ruhe eingehen gewolt, so solst du hinführo nichts, denn Dornen und Disteln, tragen. Ich will meine Kinder mitten von dir wegreissen; Meine Kinder, sage ich, die mich als ihren HErrn angesehen, meine Sabbathe gehalten, und mich geliebet haben; gegen die ich eine Vater- und Mutter-Liebe trage. Ich trage sie in meinem Schooße, und lasse sie meine Stimme hören. Aber ihr, ihr Kinder der Welt, die ihr meiner Stimme nicht gehorchet habt, und die ihr sprecht, der HERR hat nicht zu uns geredet; da ich doch aus allen Kräften geschrien habe; die ihr euch taub gestellet, und euer Hertz als einen Stein verhärtet habt: ich habe in meinem Zorne geschworen, daß ihr nicht zu meiner Ruhe kommen solt.

Die vorüber gehen, werden sagen, wo ist diese schöne Stadt hin? wo sind ihre prächtige Thürne hingekommen? man siehet ja keine Spur mehr davon. Alsdenn wird man antworten: Diß hat der Zorn des HERRN gethan.

3. Das Volck, das vorher die Geliebte war, wird nicht mehr die liebe seyn. Ich will von allen Enden der Erden Völcker kommen lassen, die an mich glauben, und die mich vor den hal-

ten werden, der ich bin; die mich anbeten werden, wie ich will angebetet seyn; die mich lieben werden, wie ich will geliebet seyn. Nein, ich will meine Ehre keinem andern geben: ich bin ein eifriger GOTT, ich der HErr, und der Herrscher über alle Dinge. Alle Erde soll meiner Majestät voll werden.

Alsdenn wird man nicht mehr sagen: kommt, laßt uns den Seher fragen; kommt, laßt uns ihn hören: denn mein Geist wird sich ausgiessen über alles Fleisch. Ich will meine Kinder selbst lehren, und sie werden mich als den Hirten und Bischoff ihrer Seelen erkennen.

4. Ihr aber, ihr Hirten und Götzen! die ihr euch Priester des Allerhöchsten nennet, und die ihr euch wie Götter über mein Volck machet; die ihr euch als des Volckes Heiland ansehet; die ihr mir in mein Recht greiffet; die ihr meine Kinder abhaltet, nicht zu mir zu kommen; die ihr saget, Friede, Friede, da doch kein Friede ist; die ihr euch Diener der Wahrheit heisset, uud ein jeder spricht: ich bins, der die Wahrheit lehret, kommt zu mir, die andern lehren euch Lügen: Ihr seyd allesamt Lügner, und die Wahrheit ist nicht in euch. Ich selbst bin es, der die Wahrheit durch das Innere lehre, und ohne Getöse der Worte zu meinen Schafen rede, daß sie mich verstehen. O ihr! die ihr meiner Schafe Fleisch esset, ihre Milch trincket, und euch mit ihrer Wolle

kleidet! Warum wehret ihr ihnen zu mir in die fetten Auen zu kommen, die ich für sie zubereitet habe, und dazu ich sie einlade? Warum wehret ihr ihnen, zu mir zu kommen, und bey diesem Brunnen des lebendigen Wassers ihren Durst zu löschen; bey dem Wasser, das ich ihnen verheissen habe, und das ich ihnen geben will? Ihr führet sie nur zu schlammichtem Wasser; dadurch ihr Durst nicht gestillet, sondern noch vermehret wird. Wenn sie beschädiget sind, so macht ihr ihnen noch mehr Wunden; damit sie immer genöthiget sind, bey euch Hülfe zu suchen, die ihr sie doch nicht heilen könnet. Ihr verbindet ihre Schäden nicht; und wenn sie lahm sind, so macht ihr, daß sie auf beyden Seiten hincken. Warum thut ihr dieses? Ich will bald in meinem Zorne kommen: ich will von euch alle Schafe, die ihr verführet und verloren habt, auch bis auf die Klauen, fordern. Ich, der HErr, bin es, der Allmächtige, der ich grosse und unzehliche Wunder thue. Ich der HErr; ein GOtt, der da rächet. Ich thue Barmhertzigkeit denen, die mich fürchten; aber ich erzeige tausendfältige Barmhertzigkeit denen, die mich lieben, spricht der HErr, der Allmächtige.

Der

Der 66. Discurs.

Der wahre Hirte, sein Eingang, seine Stimme, seine Schafe.

1. 2. JEsus Christus gehet durch das Innere ein. Seine Stimme wird von seinen Schafen, nicht aber von anderngehöret. 3. Wie JEsus Christus seine Schafe hält. 4. Begierde, daß alle dessen Schafe werden, und seine Stimme hören mögen.

Über diese Worte: Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch; wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schaf-Stall, sondern steiget anderswo hinein; der ist ein Dieb und ein Mörder. (Joh. 10. v. 1.)

1.

JEmand, als das selbständige Wort, so der wahre Hirte ist, gehet zur Thür hinein. Was ist diese Thür anders, als der Mittelpunckt der Seele? Alles, was durch die Sinne, ja auch durch die Kräfte der Seele in gutem Verstande genommen eingehet, das sind Diebe. **Ein Dieb kommt nicht, als daß er raube, und umbringe** (Joh. 10, 10.): alles, was durch die Sinne eingehet, ist den Raubvögeln gleich, die nur vom Raube leben: sie rauben uns unsere Freyheit, und nehmen uns, durch die Creaturen, an denen sich die Sinnen weiden, gefangen.

Was

Was durch die Kräfte eingehet, das sind subtilere Diebe, die von den mancherley Anmassungen und Zueignungen leben. Das wesentliche Wort alleine gehet durch das Innerste der Seele ein. Es schaffet sich Liebe und Gehorsam in den Hertzen.

2. Diß sind: seine wahrhaftigen Schafe, die seine stille, doch unendlich nachdrückliche Stimme hören. (Joh. 10, 3. 4.) Welche nicht von seiner Heerde sind, die hören diese Anbetungswürdige Stimme nicht; ob er gleich aus aller Macht ruffet: **Wer einfältig ist, der komme zu mir.** (Sprüch. 9, 4.) Wie komts doch, o mein GOTT! daß du so ruffest, und niemand gleichwol zu dir kommt? es rühret daher, weil niemand einfältig ist; denn so sie einfältig wären, würdest du nicht dürfen also schreyen: sie würden diese zwar stille, doch sehr beredte Stimme bald hören: du würdest sie, durch ein einiges mal pfeifen, zu dir bringen. Deine Schaafe kennen dich und lieben dich. Wenn eines davon ausweichet, so schlägest du es mit deinem Hirten-Stabe, und bringest es wieder zu rechte: sind welche lahm, so trägst du sie in den Stall.

Deine Schafe sind es demnach nur, die deine Stimme hören. Und wie solten andere sie hören? die da so ohnaufhörlich plaudern, und ein so grosses Getöse machen; daß, so du auch aus allen Kräften schreyest, sie dennoch sprechen, daß du nichts zu ihnen redest; da inzwischen deine

Schafe dich alsobald auf das geringste Zeichen hören. Diese wahrhaftigen Schafe beschweren sich nie über dein Stillschweigen: sie wissen es alzuwol, daß kein Augenblick vorbey gehet, da du nicht redetest; daß ie weniger deine Stimme von den Sinnen, und von dem menschlichen Verstande vernommen wird, desto tiefer und kräftiger sie ist. Andere mögen denn immerhin klagen, daß du nichts zu ihnen sprichst: ich wundere mich nicht darüber; denn weil sie nicht deine Schafe sind, so vernehmen sie nicht das zarte Sprechen deiner Anbetungs-würdigen Stimme.

3. Allein, o meine Liebe! solte ich dich wol erzürnen, wenn ich sagte, daß ob du gleich der wahre Hirte bist, und durch die Thür eingehest, du doch der allergröste unter allen Räubern bist. Du raubest deinen Schafen alles; und wenn du ihnen alles genommen, so zernichtest und verlierest du sie auch noch dazu. Doch nein, nein, o Liebe! du nimmst nichts hinweg, als nur was nicht deine, und du selbst nicht bist; du zernichtest nur, was dir entgegen stehet: du verlierest sie zwar, ohne Hoffnung zur Widerkehrung; aber worein? in dich selbst. Du giebest ihnen herrliche Weide; denn du speisest sie mit dir selbst. Du issest nicht von ihrem Fleische: aber du machest sie fett mit deinem Fleische, und tränckest sie mit deinem Blute: du führest sie aus in weiten Raum, das ist, in den unendlichen Schos deines

Va-

Vaters. Daselbst hast du deine Lust an ihnen; gleichwie sie ihre Lust in dir haben.

4. O Liebe! wenn wird die Zeit kommen, daß nicht mehr als ein einiger Hirte, und eine einige Heerde seyn wird? (Joh. 10, 16.) Du hast es verheissen, und wir haben dein Wort darüber: wenn wirst du es erfüllen? wenn werden alle diese Schafe sich bey dir zusammen vereinigen, daß sie nicht mehr also zerstreuet und in der Irre herum gehen? Alsdenn wird es ohnzweifel geschehen, wenn sie deine Stimme hören werden; daß du nicht mehr wirst nöthig haben, auf der Gasse dein Geschrey hören zu lassen. Denn es muß auch noch dieser Spruch an dir erfüllet werden, der da spricht: **Man wird sein Geschrey nicht hören auf der Gasse; er wird nicht laut schreyen.** (Matth. 12, 19.)

Du ruffest zwar mit starcker Stimme, daß du die Schafe wieder in den Stall führest: so bald sie aber hinein gegangen sind, so höret man dich nicht mehr schreyen: alles ist stille und ruhig. O anbetungs-würdiger Hirte! erfülle deine Verheissungen; der du gesagt hast, **daß kein einiges von deinen Worten auf die Erde fallen soll, daß es nicht alles erfüllet werde.** (Matth. 24. v. 35.) Denn du hast durch deinen Propheten geredet; derowegen muß dieses Wort erfüllet werden: du hast durch dich selbst geredet, da du auf der Erden wareſt, und du redeſt noch ohnaufhör-

hörlich in unsern Hertzen. O göttliches Wort! wie könte es auch anders seyn, daß du nicht reden solltest, da du das ewige Wort bist, daß der Vater von Ewigkeit geredet; das er noch ohnabläßig redet; und das er ewiglich reden wird.

Lasset uns unsre Hertzen nicht verstocken, wie die Israeliten in der Wüsten thaten, die seine Stimme nicht hören wolten. (Hebr. 3, 15.) Ach, die Welt ist ietzo eine Wüste; weil GOTT nicht darin wohnet. Vor Zeiten aber waren die Wüsten keine Wüsten; dieweil sie mit GOtt erfüllet waren.

Der 67. Discurs.

Der getreue Freund.

1. Die untreue Freundschaft der Menschen. 2. 3. Der wahre und einige getreue Freund. 4. 5. Die Freunde des wahren Freundes sind rar. Verlangen, daß ihrer mehrere seyn mögen.

Uber diese Worte: Wer einen getreuen Freund findet, der findet einen Schatz. (Sir. 6, 14.)

I.

JEmand kan fast sagen, daß er diesen getreuen Freund gefunden habe. Man liebet und suchet nur sich selbst alzu sehr, daß man

in

in der Freundschaft nicht treu seyn kan. So viel Versicherung man auch darüber giebt, so siehet man doch, wie Zeit und Trübsal dergleichen Freunde bald zerstreuen. So bald man in Widerwärtigkeit, in Unglück, und Niedrigkeit geräth; so schämet man sich des Freundes, und thut nicht mehr, als ob man ihn kennte. Ein geringer Fehler, den ein Freund an sich hat, ist fähig, den andern zum Mißfallen und zum Zorne zu bringen. Mit einem Worte, man findet keine wahren Freunde auf der Erden. Da ist tausenderley Vorbehalt. Sagt man zu seinem Freunde die Wahrheit; so wird er kaltsinnig, und wie Eis.

2. Es ist nur ein einiger wahrer Freund, der sich nie weder an unsere Fehler, noch an unser mannigfaltiges Elend stößt. Die Wahrheit ist in ihm. Je mehr wir schwach, niedergeschlagen, und unglücklich sind; desto zarter liebet er uns. Er ist bey uns in der Trübsal: (Ps. 91, 15.) er verläßt uns nicht. Er verbindet uns unsre Wunden: er trägt unsere Kranckheit. Wenn wir fallen, so hebt er uns auf, und legt uns seine Arme unter. Er vergibt uns, womit wir ihn beleidigen: er überhäuft uns mit seinen Wohlthaten, ohnerachtet unsers vielfältigen Undancks. Er erlässet nicht nur uns unsre Schuld; sondern giebt sich auch ganz zur Bezahlung vor uns dahin.

Wir dürffen nicht fürchten, daß er durch Abwesenheit kaltsinnig gegen uns werden könne: denn er bleibt immerdar bey uns. Er begleitet uns auf allen unsern Wegen: zeiget uns den Weg, und beschützet uns wieder unsere Feinde. Er ändert sich niemals: unsere Unbeständigkeit kan ihn nicht unbeständig machen. Wenn wir uns von ihm wegbegeben haben, rufet er uns wieder: wenn wir vor ihm fliehen, so suchet er uns: wenn wir uns, durch die Entfernung von ihm, verirren, so bringt er uns wieder auf den richtigen weg: wenn wir schwach oder ermüdet sind, so trägt er uns. Er wird unser nie überdrüssig: er verachtet uns nicht, wegen unserer Niedrigkeit und Unsauberkeit. Fallen wir, so hilft er uns auf. Besudeln wir uns, so wäschet er uns wieder, und machet uns rein. Er giebt uns unaufhörlich Merckmale seiner Treue; ob es gleich unser undanckbares Hertz vergißt, und oft schändlicher Weise andere ihme vorziehet.

3. Dieser ist der wahrhaftig getreue Freund, zu dem wir uns halten müssen: er wird uns nie entstehen. Wenn wir ihm die Thür unsers Hauses zuschliessen; so stehet er so lange vor der Thür, bis wir ihm aufmachen (Hohel. 5, 2. Off. 3, 20.): und sobald wir ihm die Thür auf thun, so gehet er zu uns ein, vergiebt es uns, und schilt uns nicht darüber: er gehet mit uns in eben solcher Vertraulichkeit und Treue um, als ob wir

ihn

ihn nicht beleidiget hätten: er thut uns seine Schätze auf, und überläßt sie uns alle so gar, daß er auch um unsert willen arm wird. (2 Cor. 8. v. 9.)

O Treue, o eine Treue! die wenige erkennen. Ey, der einige und wahre Freund! du solst ewiglich meine seyn. Ich mag sonst niemand, als dich zum Freunde haben: dir will ich allenthalben nachfolgen über Stock und Steine, durch Disteln und Dornen: ich will, wie du, des Todes Last tragen: weil du um meinet willen dich selbst arm gemacht hast, so will ich mit dir arm seyn: ich will mit dir leiden, und deinet willen in den Tod gehen. Was ist wol, daß du mir nicht gegeben habest? und was kan ich dir davor vergelten? du bist mein Schatz.

Ich habe dich, o allerliebster, und allerwerthester Freund! gefunden: ich lasse dich nicht wieder von mir gehen (Hohelied 3, 4.). Ich will lieber alles und mich selbst verlieren, als dich missen. Nimm alles von mir, und lasse mir nur diß eintzige Gut; so werde ich alles haben, wenn ich gleich alles andern beraubet bin. Ja, entreisse mich selbst von mir, auf daß ich dich desto lauterer lieben könne. Vereinige mich mit dir, daß ich nie von dir geschieden werde. Ja thue noch mehr, und laß mich in dich eingehen; verwandele und verkläre mich in dich, daß nicht mehr ich, sondern du allein seyst, daß kein Unter-

schied mehr, nicht mehr zwey, sondern nur einer sey, nemlich du. Verbirge mich, vernichte mich, zerstöre mich. Gib, daß ich nicht nur Liebe vor Liebe dir wiedergebe; das ist viel zu wenig: sondern daß ich mich in deiner Liebe versencke und verliere, und meiner nimmer wieder gedacht werde. O! wenn das Feuer nicht heftig gnug ist, so vermehre dessen Glut; damit ich dadurch desto behender verzehret, und in dich verwandelt werde. O, du heiliges Feuer! dir allein überlasse ich mich gantz aus danckbarer Erkentlichkeit gegen einen so getreuen Freund: fahre fort, und verbrenne mich gantz und gar.

4. Ich schmachte in diesem wüsten Lande, da kein Wasser ist (Ps. 63, 3.): und ob du gleich mir so nahe, ja ob du gleich in mir und ich in dir bin; so frage ich doch alle, die mir begegnen, wo mein Freund mein allerliebster sey. Ach! sie wissen nicht, wer du bist. Einige kennen, und lieben dich: aber sie lieben neben dir noch so viel andere Dinge, daß sie nicht vor deine Freunde können angesehen werden. Andere geben viel Versicherung, daß sie deine Freunde seyn wollen: allein so bald man ihnen was von der Verleugnung und Absagung seiner selbst saget, so werden sie kaltsinnig und unempfindlich; sie lieben nur deine Gaben, nicht aber dich selbst: so bald du deine Gnaden-Bezeigungen zurücke hälst, um ihre Liebe auf die Probe zu stellen; so suchen sie eitele Ergötzlichkeiten. Ich sehe niemanden dir nachfolgen, so

bald

bald nur sich Leiden, Schmertzen und Widerwärtigkeit hervor thun.

O getreuer Freund! schaffe dir getreue und dir anständige Hertzen. Und gleichwie du unser mannigfaltiges Elend dich nicht abwenden lässest; so verleihe, daß wir uns auch deiner Schmach nicht schämen. O Creutz! o Beschämung! o Schmach! o Schmertzen! o Beraubung! o Entblösung von allem! o Nacht! o Tod! euch will ich lieben, dieweil ihr meinem Freunde gefallet: Ich darf sonst nichts hochachten, als was er achtet; nichts hässen, als was er hasset; nichts verachten, als was er achtet; ~~nichts hassen, als was er hasset;~~ nichts verachten, als was er verachtet. Nein, nein: ausser ihm soll mir nichts gefallen. Ich mag von keiner andern Ehre, als von der seinen, von keiner andern Liebe, als von der seinen, was wissen. Die Schmach soll meine Ehre seyn; dieweil er dadurch geehret wird. Aber was sage ich? Ich verlange keine Ehre, noch Schmach, noch Freude, noch Wohlfahrt mehr: sondern daß sich alles mit mir in ihn auf ewig versencke und verliere. Amen, o JEsu!

Der 68. Discurs.

Eigenschaften der wahren Boten GOttes.

1. Die wahren Boten GOttes thun alles umsonst, alleine aus Liebe zu GOTT. 2. Sie thun alles ohne eigene Zuneigung und Liebe. 3. Ohne Stützen ausser GOtt. 4. Ohne eigenthümlichen Vorbehalt, oder Anklebung an ihre Gaben. 5. Und in gäntzlicher Ubergabe in die Vorsehung GOttes.

Uber diese Worte: Ihr sollet keine Schuhe, noch Stock, noch Gold, noch Silber, noch Beutel bey euch führen, u. s. w. (Matth. 10, 9. 10.)

I.

DA der Heiland seine Jünger aussendet, ihme Seelen zu gewinnen; so scheinet er zwey einander entgegenstehende Dinge zu ordnen. Denn er spricht zu ihnen: **Gebet umsonst, was ihr umsonst empfangen habt;** und bald darauf sagt er: **ieglicher Arbeiter ist seines Lohnes werth.**

Die Ursache ist; weil zweyerley Art Personen, einige unvollkommen, andere vollkommen sind. Denen unvollkommenen erlaubt er, um Lohn zu arbeiten; denn sie bedürfen noch einen solchen

Trieb

Trieb und Bewegung zu ihrer Arbeit; auſſer dem sie sehr schwerlich was thun würden. Das Verlangen zu einer Belohnung dienet ihnen statt eines Fuhrwerckes, darauf sie fortgehen: und GOTT giebt ihnen auch nicht einmal die Erkentniß eines lauterern Standes. Allein, da er zu den vollkommenen redet, so spricht er: **Gebets umsonst, gleichwie ihr alles umsonst empfangen habt.** Nur aus purer Liebe, nicht aber eures Verdienstes wegen, habe ich euch erwehlet: Derowegen sollt ihr aus Liebe gegen mich, und allein dem zu Ehren, dem ihr alles zu dancken schuldig seyd, alles thun. Thut es dergestalt umsonst, daß ihr in allen, was ihr thut, auch nicht einmal an einige Belohnung gedencket.

2. Hierauf zeiget er diesen vollkommenen, in was vor einem Stande sie seyn sollen, grosse Bekehrungen mit Nachdrucke auszurichten. **Traget keine Schuhe:** das heist, seyd gäntzlich von aller Begierde und Neigung, welcherley sie auch sey, und von allem Ansehen der Person frey. Denn der Affect wirft Staub in die Augen, und verhindert den Menschen, die Wahrheit nicht so, wie sie ist, zu erkennen und zu sagen: Die Neigung verursachet, daß man einem oder andern einen natürlichen Vorzug giebt. Im Gegentheil, wo ihr von aller Neigung und Affecten frey seyd; so will ich selbst eure Hertzen lencken und neigen, nachdem es nöthig, und meinem Rath und Willen über die Seelen gemäß seyn wird. Ich bin es, der euch

mit ihnen vereinigen muß; welche Vereinigung desto lauterer und mächtiger seyn wird, ie weniger ihr euch von euch selbsten dazu neigen werdet. Ihr werdet im Stande seyn, die Geister zu unterscheiden: denn ihr werdet sie durch mich, und durch einen geheimen Geschmack, den ich euch mittheilen will, erkennen; nicht aber durch die natürliche Zuneigung. Denn ich sehe nicht auf die Personen, sondern auf den Grund des Hertzens. Als ich dem Samuel Befehl gab, hinzugehen, und einen von den Söhnen des Isai zu salben, und dieser Prophet einen vollkommen wohlgebildeten Mann darunter sahe; so reitzete ihn so gleich die äussere Gestalt: und er würde ihn, wider meinen Willen, gesalbet haben; wenn er nicht durch meinen Geist, auf den er allezeit aufmercksam hörete, dafür wäre gewarnet worden. Derowegen begehre ich von meinen Aposteln eine Entsagung aller Affecten und Neigungen, alles Geschmacks, aller Wahl, und alles dessen, was von aussen scheinet; zu dem Ende, daß sie tüchtig seyn, meiner Regung und Antreiben lauterlich zu folgen. Es ist keine äussere Ausziehung der Schuhe, die ich hierdurch verlange.

Aber gantz verkehrter Weise hat man meine Worte nach den blosen Buchstaben angenommen, und siehet nur auf das, was sie äusserlich sagen, ohne daß man den Geist derselben fassen solte: man hält das allergeringste, und unterlässet das wichtigste davon. Ich wehre nicht, so man alles beydes thun will: aber man muß nicht bey einer äus-

sern Ausziehung der Schuhe stehen bleiben, und darüber die gäntzliche Ausziehung und Entblösung von allen Dingen unterlassen. Die heiligen Stifter des Barfüsser-Ordens haben solches ihren Kindern vielmehr dazu verordnet, daß es ihnen ein Zeichen, und eine beständige Erinnerung der Entsagung von allen Dingen seyn solte. Darum haben sie auch noch die drey Gelübden, der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams hinzugethan. Durch die Armuth haben sie auf die gäntzliche Entsagung der eigenen Anmassung so wol in dem Aeussern, als Innern gedeutet; und durch dieses erste Gelübde ihren Verstand heiligen wollen. Die Keuschheit zielet auf eine Losreissung von allen Begierden und Ergötzlichkeiten; und hiermit soll der Leib geheiliget werden: gleichwie sie ihren Willen durch den Gehorsam heiligen; dergestalt daß sie ihren Willen gar nicht mehr brauchen können, und keine Wahl, kein Verlangen, noch irgend was mehr haben, das von dem Willen herrühret. Dieses heist, ausgeschuhet zu gehen.

3. Wenn der Heiland ihnen, nemlich den vollkommenen ferner befiehlet, keinen Stock zu tragen; so lehret er ihnen, wie sie aller Stützen, und worauf man ausser ihm sich verlassen mag, beraubet seyn sollen. Er will, daß sie durchaus, in keinem von ihren Wercken, noch zu einiger Sache, die er durch sie und in ihnen ausrichten wolte, einige Stütze haben solten.

Ein wahrer Knecht GOttes darf sich auf nichts verlassen; sondern muß von aller Stütze entblöset einher gehen. Der Stock träget zwar, aber doch ist er auch oft hinderlich: und eine solche Bewandniß hat es auch mit der Stütze, die man in geschaffenen Dingen suchet.

4. Wenn er ihnen gebeut, weder Gold noch Silber bey sich zu haben; so lehret er ihnen die geistliche Armuth. Er verbietet ihnen, Schätze zu sammlen, und einen Vorrath derer Tugenden zu sammlen, die sie in ihren hohen Amts-Verrichtungen ausüben. Sie sind eine Last, der man sich zu entledigen, und GOtt dem HERRN alle geistliche Reichthümer, die gar wol durch das Silber oder Gold vorgestellet werden, zu übergeben hat. Sie sollen auch gar von der lautern Liebe, die durch das Gold abgebildet wird, entblöset seyn: nemlich in so ferne die Liebe in ihnen und zu ihnen ist; da sie dieselbe nicht gäntzlich auf GOtt richten, nur um seinet willen zu lieben, sondern sich die Liebe eigenthümlich zueignen. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der davon abstammenden Liebe: in welcher sie vor das Heil ihrer Brüder selbst ihr eigen Leben nicht achten. Hierbey dürfen sie auf nichts, als auf die Ehre GOttes eintzig und allein sehen; und nicht von ihren Verdiensten und guten Wercken Schätze sammlen wollen. O HErr! spricht ein wahrer Apostel: wenn ich die Verdienste aller Heiligen hätte, wenn ich allen Martyrer Tod, so sie erlitten haben, ausstünde; so wolte ich

die

dir alle solche Verdienste aufopfern, und kein einziges vor mich behalten: Ich wolte mich wie den allergrösten Sünder in deine Hände übergeben; auf daß du in Zeit und Ewigkeit dasjenige an mir vollbringen möchtest, was deinem heiligen Willen gefällig ist: Ich wolte in meinem Nichts verbleiben. Ich fürchte nicht den Verlust aller Belohnungen; sondern ich trage Furcht vor der allergeringsten eigenen Besitzung, und vor der geringsten eigenen Anmassung, mehr, als vor der Hölle selbst.

5. JESUS CHRISTUS befiehlet auch, daß sie keinen Sack oder Beutel, das ist, keinen Vorrath von Lebens-Mitteln, bey sich haben sollen: dieweil ein Apostel so wol äusserlich, als innerlich, der göttlichen Vorsorge gantz überlassen leben muß, ohne vorher auf das Zukünftige zu sehen, zu sorgen, oder sich zu bekümmern.

Die Ubergabe in die allaugenblickliche Führung GOttes ist eine von den allernöthigsten Eigenschaften eines Apostels. Je mehr er seiner selbst GOttes wegen uneingedenck ist; desto mehr sorget GOtt vor ihn. Diese Ubergabe muß ohne einigen Vorbehalt seyn, und sich auf alles erstrecken; auch nie wieder umkehren, noch sich wiederrufen. GOtt gebe seine Gnade,

daß dergleichen Apostel viel seyn mögen.

Der 69. Discurs.

Werckzeuge GOttes sind unbekant und verworfen.

1. 2. Klage einer Apostolischen Seele, deren Worte man nicht so aufnimmt, wie man solte. 3. 4. Wie die wesentliche Aufnahme des Wortes so rar ist: und wie sie geschiehet. 5. 6. Warum und wie so sehr die Werckzeuge GOttes unbekant sind? welche über ihren einsamen und so fremden Stand seufzen.

Über diese Worte: Ich bin fremde meinen Brüdern, und unbekant meiner Mutter Kindern. Ich bin wie ein Pelican in der Wüsten. (Ps. 69, 9. Ps. 102, 7.)

I.

Es ist an dem, o meine Liebe! daß mein Hertz mitten in der Welt gantz einsam ist. Niemand stimmet mit demselben überein: du entfernest von mir diejenigen, die du mich verbindest zu lieben, und mit denen du mich so genau vereinigest. Aber was sage ich, o meine Liebe! Du bist dir nicht selbst zuwider. Sie selbst sind es, die sich wider deinen Willen entfernen; die die Gnade, welche du ihnen erzeigen wilst, ausschlagen. Ich bin mitten unter ihnen wie fremde. Deine Kinder kennen mich nicht; denn sie können mich nicht anders, als durch dein Hertz erkennen. Du hast

mich

mich gemacht wie einen Pelican, daß ich selbst meine Brust verwunde, ihnen Nahrung zu geben. Sie haben diese Nahrung verachtet; sie ist ihnen wie unschmackhaft geworden. Derowegen bin ich in diese Wüste gerathen, darin ich dich o JESU! allein finde: dich, der du der göttliche Pelican bist, der du nicht nur dein Hertz und Seite hast eröffnen lassen, deine Kinder zu nehren; sondern dich ihnen selbst zur Speise dargegeben. Du hast ihnen dein Fleisch zu essen gegeben, und giebst es ihnen auch noch. Dennoch erkennen sie so viele Wohlthaten bey weitem nicht; sondern lassen dich allein in dieser Wüsten, da du mit denen Seelen alleine lebest, die verlassen, nnd von allen Dingen, ja von sich selbst geschieden sind.

2. Diese Hertzen hast du zu deiner Wohnung erwehlet: aber wie rar sind sie. Welche dich nicht lieben, die hassen sie: welche dich verachten, die verachten sie auch. Nur allein die lieben sie, welche dich lieben; denn sie sind nur dir allein, und denenjenigen bekant, die dich kennen. O heilige Wüste! alwo nur verlassene Hertzen wohnen. O Liebe! du wandelst in diesen grossen Einsamkeiten, in denen du, wo du nur hingehest, allenthalben dich selbst findest. Du ziehest die Seele in diese Einsamkeit, die du in dir selbst von aller Ewigkeit her hast; und wenn du sie in dieser wunderbaren Einsamkeit bestätiget hast, so machst du mit ihr, was du selber gethan hast:

du giebst ihr Flügel eines Pelicans, und sendest sie zu ihren Brüdern, die deine Kinder sind, daß sie dieselben in den Worten des Lebens unterrichten; dabey sie nur das Werckzeug, du aber selbst der Grund und Ursprung bist. Du lässest durch sie ihnen diese wesentliche Nahrung zufliessen, die du deinen Kindern zu geben so inbrünstig verlangest. Gleichwie aber fast alle Menschen gegen deine Stimme, die aus deinem Munde selbst ausgegangen, taub gewesen sind; so hören sie auch dasjenige Wort nicht, so du durch ihren Mund redest. Aber wenn deren so wenig sind, die dich, o göttliches Wort! hören; so sind deren noch viel weniger, die dich als die wesentliche Nahrung annehmen; und fast keiner ist, der solche Nahrung begehret, wenn du sie durch ein so armseliges uud elendes Werckzeug darreichest.

3. Was soll ich nun, o göttliche Liebe, thun? Du befiehlest mir immer **Gedult** zu haben; und ~~und~~ versicherst mich, daß, obgleich deine Jünger dein göttliches Wort mit Freuden hörten und aufnahmen; doch nur der eintzige Johannes, der Schüler der Liebe, diese unaussprechliche wesentliche Speise, die du ihm mittheiletest, an deiner heiligen Brust ruhend genoß. Du zogest ihn in die Einsamkeit deines Hertzens, und aus dieser in diejenige Einsamkeit, die du von Ewigkeit her in dem Schoose deines Vaters gehabt hast. An dieser göttlichen Brust schöpfete er diese herrlichen Worte seines göttlichen Evangelii: Im Anfan-

ge war das Wort u. s. w. (Joh. 1, 1.). Dieser ist es ohne zweifel, von dem David redet, wenn er spricht: **Mein Hertz stösset ein gutes Wort aus** (Ps. 44, 2.); oder vielmehr dein eigen Hertz ist, welches durch den Mund des heiligen Johannis diese herrlichen Worte ausgestossen hat. Es sind viele nachdrückliche Worte, die aber nur ein einiges Wort ausmachen; und dieses Wort bist du selbst, das Wort, das GOtt ist; das du in dem Schooße deines Vaters von Ewigkeit gesprochen worden bist, und noch ohnabläßig gesprochen wirst; und in der Fülle der Zeit gekommen bist, dich selbst in uns auszudrucken: **und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, oder in uns** (Joh. 1, 14.).

Ja dieses ewige Wort ist gekommen, **unter uns und in uns zu wohnen: aber die seinen haben ihn nicht erkannt** (v. 11. 12. 13.), und darum auch **nicht aufgenommen**: und weßwegen? dieweil er **fremde war seinen Brüdern, und unbekant seiner Mutter Kindern.** Aber welche sind es, die dich, o göttliches Wort! aufgenommen haben? Diejenigen sind es, **denen Macht gegeben ist, GOttes Kinder zu werden; die nicht vom Fleische, noch von dem Willen des Menschen, sondern von dem Willen GOttes gebohren sind.** O göttliches Wort! o ewiges und wesentliches Wort! niemand ist fast zu diesen Zeiten, der dich aufnimmt.

4. Was heist, von dem Willen GOttes gebohren seyn? es heist; alles, was von dem Willen des Fleisches und des Menschen ist, verlohren haben. In dem Willen GOttes verlieret man erstlich den Willen Fleisches; nemlich durch Bezwingung and Ausrottung der unordentlichen Affecten, die S. Paulus den Thierischen Menschen nennet (1 Cor. 2, 14.). Hernach verlieret man auch den eigenen Willen des Menschen; der, wenn er nicht unterthan, gleichförmig und einförmig ist, immerdar in der Eigenheit verbleibet. So er aber einförmig geworden; so vereiniget, verlieret und vermischet er sich dergestalt in dem Willen GOttes, daß er, so zu sagen, der Wille GOttes selbst wird. Alsdenn nachdem der alte Mensch zernichtet ist; wird man durch diese neue Geburth, von welcher Christus zu Nicodemo (Joh. 3, 3.) redete, wiedergeboren, und ist also wahrhaftig aus dem Willen GOttes geboren.

5. Diese nun, die also wiedergeboren sind, sind es, in denen du wohnest, o du göttliches Wort! die andern aber kennen dich nicht, weder in dir selbst, noch in deinen Werckzeugen. Die Ursache dieses Irrthums ist, dieweil du Fleisch und Blut, gleichwie wir, an dich genommen, und uns gleich geworden bist. Man würde deinen Vorläuffer vor den Meßiam angesehen haben, wenn er solches hätte annehmen wollen: denn sein Leben hatte eher was aussерordentliches, als das deine: und in der Welt macht man nur ein grosses We-

sen aus dem, was ausserordentlich ist. Sie wurden durch deine Wunderwercke weniger gerühret, als durch das höchst strenge Fasten und Buß-Ubungen Johannis: dein äusseres Wesen, so gantz was gemeines war, schiene deine Wunderwercke wieder zu verdunckeln.

6. Diejenigen, die von dem Fleische, oder von dem Willen des Menschen geboren sind; werden dich, o göttliches Wort! nimmermehr weder in dir selbst, noch in deinen auserwehlten Rüstzeugen erkennen: sondern nur diejenigen, die von GOtt geboren, und in die Wüste ihrer selbst berufen sind, allwo sie dich alleine finden. O Liebe! solte derjenige, den du zu einem Pelican gemacht hast, zu den Menschen hinzufliegen und sie zu nehren; solte er nicht, sage ich, wenn er siehet, daß du bey ihnen fremde und unbekant bist, sich wiederum sehnen, von dir zu bitten, daß du ihm Tauben-Flügel gebest, (Ps. 55, 7.) daß er in dich fliegen, und ewig in dir ruhen mögte? Doch weil dieser Pelican keinen Willen mehr hat; so erwartet er in Gelassenheit, bis du selbst seine Banden zerreissest, daß er dir Danck-Opfer bringe (Ps. 116, 16.). Er hat den Kelch des Heils, den du ihm eingeschencket hast, genommen, mit Creutz, Verachtung, Widerwärtigkeit, Erniedrigung u. s. w. Darum hat er weiter nichts, als dieses noch zu thun, daß er dir Lob- und Danck-Opfer bringe. Ich weigere mich nicht, so lange es dir gefallen wird, ein Pelican in der

Wü-

Wüste zu seyn; wenn es deinen Kindern nützen kan. Aber wenn du wirst meine Bande zerrissen, und mir Tauben-Flügel gegeben haben; so will ich dann dir ein unsterbliches Lob-Opfer bringen. Amen, o JESU!

70.

Eine Klage, daß sich so wenig Seelen finden, die dem Berufe und Willen GOttes nachkomnem.

JESU! was mache ich nun noch auf der Erden? Ich finde niemanden, der da folget. Ich finde lauter rohe und wilde Hertzen: Hertzen, die voll ihrer selbst, und leer von dir sind. Wie lange wilst du mich noch in diesem Thränen-Thale lassen? Fast alles, was ich sehe, ist mir eine Qvaal und Marter. Leute, die vor deine Kinder sich wollen gehalten wissen, ~~und~~ und doch so sehr weit davon entfernet seyn; Leute von harten Hertzen, darin die Einfalt und Wahrheit keinen Zutrit hat; diese Hertzen sind mir wie spitzige und stachlichte Dornbüsche, die mein Hertz verwunden und von sich stossen, mein Hertz, welches das Hertz meines göttlichen und kleinen (*) HErrn und Meisters ist. Ach erbarme dich meiner, o mein getreuer Freund, ach erbarme dich meiner! Ach! daß ich entweder

gar

(*) JEsus das kleine Kind, und Beherrscher des Hertzens, gleichwie aller Dinge.

gar niemanden mehr sehe! oder gieb mir lenckſame und folgſame Hertzen. Befreye mich von allen denen, die ſich ſelbſt lieben, die ſich deine Kinder nennen, und doch keinesweges unter dieſes Häuflein gehören. Ach! ich ſeufze in dieſem Thränen-Thale; ich leide bey dergleichen Perſonen eine Qvaal und Pein, die ich nicht auszudrucken vermag.

O ihr! die ihr euch ſelbſt liebet, wie weit ſeyd ihr noch von dem kleinen und demüthigen JEſu entfernet! Ihr, die ihr aus eurer Härtigkeit euch einen Ruhm machet: die ihr eure Fehler vor Tugenden haltet, und die Tugenden anderer als Fehler anſehet: ihr, die ihr in allem, was ihr thut, nur euch ſelbſt ſuchet. Solte JEſus Chriſtus dergleichen Werckzeuge, wie ihr ſeyd, gebrauchen! Nein: ſolche mag er nicht. Ihr ſelbſt wolt es ſeyn; und wolt den HErrn und Meiſter regieren. Er ſoll nicht euch, ſondern ihr wollet ihn führen; dergleichen Perſonen kan ich nicht ertragen. O mein HErr JEſu! Befreye und errette mich, o HErr, um deines Namens Ehre willen. Amen, o JESU!

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte, 1648-1717

Geistreiche Discourse über verschiedene Materien, welche das Innere Leben betreffen und gröstentheils aus der heiligen Schrift genommen sind

Bd.: 1. (1730). - 16 Bl., 623 S.

Leipzig 1730

Res/Asc. 5516 l-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914320-2
VD18 80272940-001